GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

Feminismus als Denkstil : Zur Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der Transformationszeit

Kowalski, Katharina Kinga

2024-04

https://doi.org/10.25595/2422

Veröffentlichungsversion / published version
Buch / book

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kowalski, Katharina Kinga: *Feminismus als Denkstil : Zur Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der Transformationszeit* . Wiesbaden: Harrassowitz Verlag, 2024-04. DOI: https://doi.org/10.25595/2422.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here: https://doi.org/10.11584/ips.13

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY SA 4.0 Lizenz (Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de

Terms of use:

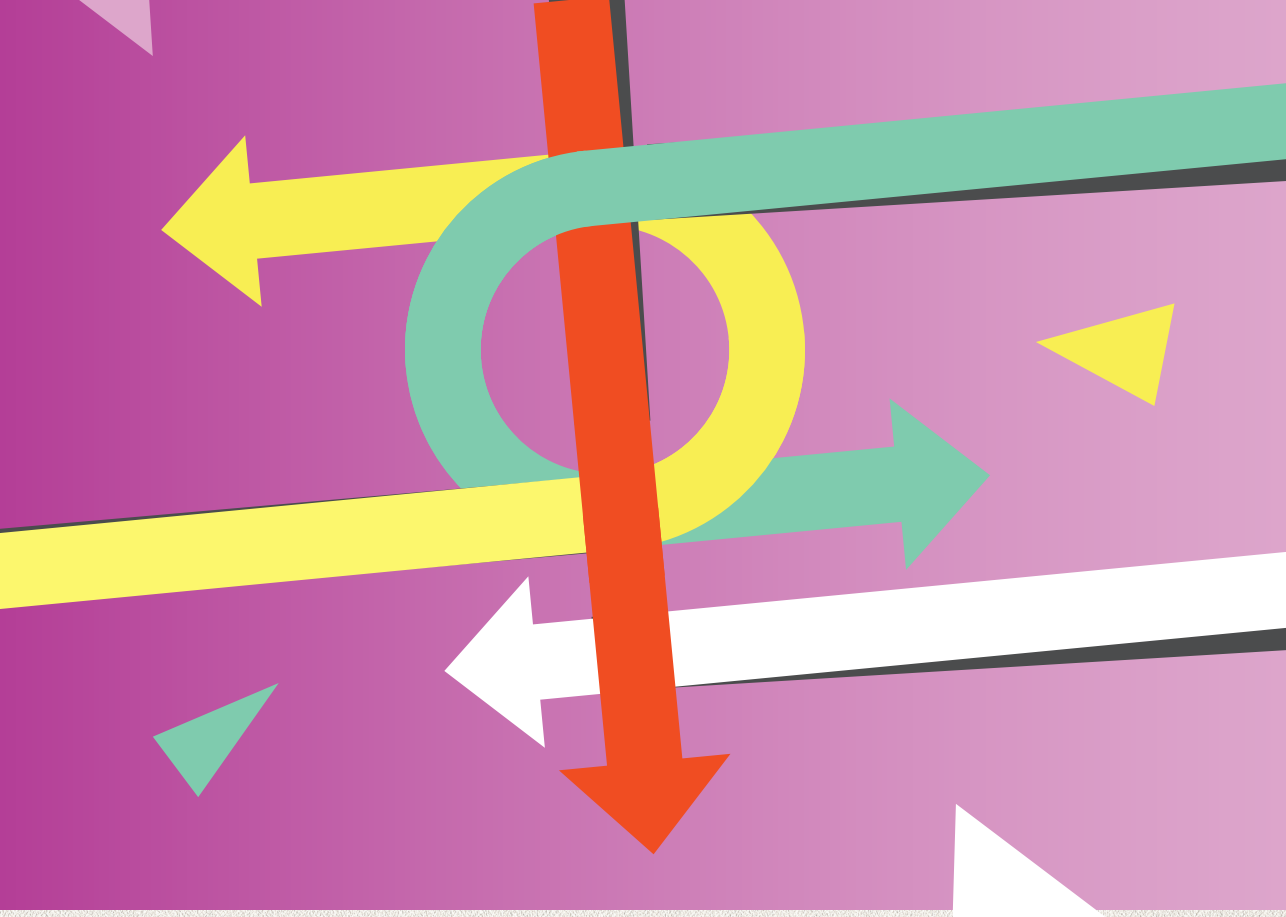
This document is made available under a CC BY SA 4.0 License (Attribution - ShareAlike). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Katharina Kinga Kowalski

Feminismus als Denkstil

Zur Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der Transformationszeit

vcpu viadrina center of polish and ukrainian studies

Interdisciplinary Polish Studies 13

Harrassowitz Verlag

Feminismus als Denkstil

Interdisciplinary Polish Studies

Edited by Dagmara Jajeśniak-Quast

in cooperation with
Andrea Löw, Andreas Ludwig, Brian Porter-Szűcs
and Magdalena Saryusz-Wolska

Volume 13

2024

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Katharina Kinga Kowalski

Feminismus als Denkstil

Zur Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der Transformationszeit

2024

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

Foto auf der Rückseite des Umschlags: März-Tagung 1993. Im Bild: Beata Kozak, Krakau, Quelle: Archiv der Fundacja Kobieca (eFKa).

Diese Veröffentlichung wurde aus Mitteln des Publikationsfonds für Open-Access-Monografien des Landes Brandenburg, des Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies, des Viadrina Center for Graduate Studies und der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) gefördert.

Leitender Redakteur: Gero Lietz
Umschlaggestaltung und Titelgrafik: Denny Rosenthal
Übersetzungen: Adam Peszke, John Catlow
DTP: Andrzej Choczewski, www.buchsatz-krakow.eu

Diese Publikation ist unter der Creative Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 lizenziert.

Weitere Informationen: https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/

Die Bedingungen der CC-Lizenz gelten nur für das Originalmaterial. Die Verwendung von Material aus anderen Quellen (gekennzeichnet durch eine Quellenangabe) wie Schaubilder, Abbildungen, Fotos und Textauszüge erfordert ggf. weitere Nutzungsgenehmigungen durch den jeweiligen Rechteinhaber.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über https://www.dnb.de/ abrufbar.

Informationen zum Verlagsprogramm finden Sie unter
https://www.harrassowitz-verlag.de

© 2024, Dagmara Jajeśniak Quast, Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies
Verlegt durch Otto Harrassowitz GmbH & Co. KG, Wiesbaden 2024
Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier
Druck und Verarbeitung: Docupoint, Magdeburg
Printed in Germany

ISSN (Print): 2364-3374
ISSN (Internet): 2364-3382
ISBN 978-3-447-12191-0
DOI: 10.11584/ips.13

Moim Rodzicom
Moim Dzieciom

Inhalt

Vorwort 11

1. Einleitung 13

1.1 Theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen 16

1.2 Forschungsstand, Quellen, Aufbau und Hintergrund 22

1.2.1 Quellenlage 33

1.2.2 Aufbau der Arbeit 38

1.2.3 Zum Aktualitätsbezug der Arbeit 42

2. Wissenschaft als Untersuchungsgegenstand 46

2.1 Divergierende Bewertungen der Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld 47

2.1.1 Revision von Untersuchungsergebnissen zur Frauenpartizipation im Wissenschaftsfeld 57

2.1.2 Verschleierung der Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg nach „oben“ 62

2.2 Einige Überlegungen zu stabilen Denkkollektiven, etablierten Denkstilen und ihren neofeministischen Umwandlungen 73

2.3 „Patriarchalismus“ und „Geschlechtsblindheit“ in den Wissenschaften? Zum Umgang mit einem Forschungsstand (neo-)feministischer Wissenschaftsforschung 81

2.3.1 Zur „Patriarchalismus“-These der neofeministischen Wissenschaftsforschung 84

2.3.2 Zur These von einer „Geschlechtsblindheit“ in den Wissenschaften für die Zeit der VR Polen 87

2.4 (K)eine Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen? Untersuchung einiger geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungsfelder 94

2.4.1 Geschlechtssensible Medizinsoziologie. Von einer Randerscheinung zum etablierten Denkstil 96

2.4.2 Familienforschung als Sammelbecken für Frauen- und Geschlechterfragen 102

2.4.3 Feministisches Wissen im intellektuellen Feld 114

2.4.4 Die Geschichtswissenschaften. Von blinden Flecken und zirkulierenden Präideen 119
2.4.5 Patriarchat und Patriotismus in der Polonistik 126
2.4.6 Maria Janion. Pionierin neofeministischer Kritik? 136
2.4.7 Zwischenergebnis 139

3. Intervention und Institutionalisierung. Zur Entstehung des neofeministischen Denkkollektivs 144

3.1 Historische Perspektivierungen auf das neofeministische Denkkollektiv 145
3.1.1 Ursachen für die Vernachlässigung des Neofeminismus der 1980er Jahre in der Forschung 150
3.1.2 Neofeministinnen in der Presse 154

3.2 Einige Überlegungen zur Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs 158

3.3 Die Anfänge neofeministischen intrakollektiven Gedankenverkehrs 163

3.4 Erste formale Strukturen. Vom Fanzine zum Fachinformationszentrum 168

3.5 Das neofeministische Denkkollektiv im Wissenschaftsfeld. Akteure, Vernetzungs- und Institutionalisierungsmechanismen 185
3.5.1 Zur Institutionalisierung im Wissenschaftsfeld 187
3.5.2 Die zentralen Publikationen 202

3.6 Soziokulturelle Prägungen, persönliche Hintergründe und Motivationen der Denkkollektivteilnehmerinnen 207
3.6.1 „Etwas stimmt hier nicht“ – Intellektualität und Nonkonformismus 210
3.6.2 Gesellschaftlicher Wandel und neofeministische Kritik 222
3.6.3 „Effets d’âge“. Zu den zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Denkkollektivteilnehmerinnen 228

3.7 Transnationale Vernetzung und (Wissens-)Migration 233
3.7.1 Ausländische Einflüsse und die Entwicklung neofeministischen (Wissenschafts-)Interesses 238
3.7.2 Transnationale Organisationsformen der Frauen- und Geschlechterforschung 251

Abbildungen 267

4. Distinktion und Transformation. Zur Entwicklung des neofeministischen Denkstils 277

4.1 Die VR Polen aus neofeministischer Perspektive 280
4.1.1 Rechtliche Verfasstheit 283
4.1.2 Aktivierung von Frauen zur Erwerbsarbeit 285
4.1.3 Frauenorganisationen in der VR Polen – „nicht feministisch“ und „nicht authentisch“ 292

4.2 Fragen und Antworten auf die Systemtransformation 298
4.2.1 Untersuchungen geschlechtsbedingter Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt infolge des ökonomischen und rechtlichen Wandels nach 1989 303
4.2.2 Die (De-)Konstruktion des „Matka-Polka-Mythos“ und der Kategorie „Gender“. Für einen liberalen Bewusstseinswandel 311

4.3 „Pełnym Głosem“. Vom Finden einer anderen Sprache 317
4.3.1 „Es ist höchste Zeit, die Sache ans Tageslicht zu bringen“ 318
4.3.2 Veränderung etablierter Denkstile durch frauen- und geschlechtssensible Artikulationen 324
4.3.3 Kritik an der schweigenden Masse der polnischen Frauen 325

4.4 Neoliberalismus und Kulturzentriertheit des neofeministischen Denkstils in der Retrospektive 330
4.4.1 Kritik am neofeministischen Denkstil 330
4.4.2 Weiterentwicklung des Denkstils durch (Selbst-)Kritik 335

4.5 Der *academic turn* im neofeministischen Denkstil 339
4.5.1 Wissenschaftliche Fundierung durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien 346
4.5.2 Bezugnahme auf polnischsprachige Quellen 351

4.6 Der *neofeminist turn* in den Wissenschaften 354
4.6.1 Das Beispiel der Krakauer und Warschauer Soziologie 356
4.6.2 Soziologie an der UJ Krakau 357
4.6.3 Soziologie am IFiS PAN in Warschau 360
4.6.4 Lehre und Early Career-Forschung am IFiS PAN 369
4.6.5 Bezugnahme auf wissenschaftliche Entwicklungen im Ausland 374

4.7 Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld. Zu Mechanismen symbolischer Gewalt 376

4.8 „Strategische Fiktionen"? Überlegungen zur Wissenschaftsorientierung im Neofeminismus und zu seiner Integration im Wissenschaftsfeld 382

5. Resümee 389

Liste der abgekürzten Organisationen 407

Verzeichnis der Diagramme und Tabellen 408

Quellen- und Literaturverzeichnis 409

1. Archivmaterial 409
2. Interviewmaterial und Feldnotizen 413
3. Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur 414
4. Internetdokumente 460

Feminizm jako styl myślowy. O studiach kobiecych i genderowych w Polsce w okresie transformacji
Streszczenie 463

Feminism as a Thought Style. On Women's and Gender Studies in Poland in the Period of Transformation
Summary 479

Die Autorin / O Autorce / About the Author 495

Vorwort

Das vorliegende Buch will das in der allgemeinen Geschichte bisher vernachlässigte Kontinuum des intellektuellen Feminismus im Polen der Transformationszeit historiographisch erfassen. Gezeigt werden sollen die Vielstimmigkeit des Feminismus in Polen sowie die Bedeutung und Vielfalt seiner Errungenschaften und Herausforderungen. Dabei ist für den Blick nach vorn eine Rückschau von großem Nutzen. In der Erfassung und Bewahrung des vom feministischen Denkkollektiv hervorgebrachten reichen Wissensfundus und im Schreiben der Geschichte des feministischen Denkstils und Denkkollektivs liegt die Chance, aus dieser Retrospektive zu lernen. Schließlich hat der Feminismus nicht nur maßgeblich zur gesellschaftlichen Transformation im Postsozialismus beigetragen, sondern wird zweifelsohne auch künftige gesellschaftliche Veränderungen mitgestalten.

Die Arbeit entstand als Dissertation, die im Februar 2021 an der Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) verteidigt wurde. Prof. Dr. Dagmara Jajeśniak-Quast gilt mein besonderer Dank für die umfassende wissenschaftliche Betreuung der Arbeit sowie ihr integratives Engagement. Meiner Zweitbetreuerin Prof. Dr. Claudia Kraft von der Universität Wien sei herzlich für ihr tiefes intellektuelles Interesse an meinem Projekt sowie ihre Fachexpertise und Ermutigung gedankt. Mein Dank gilt auch Prof. Dr. Bożena Chołuj, die mir mit ihrem exzellenten Fachwissen beim Zugang zum Thema und Netzwerk sehr geholfen hat.

Ich danke allen, die mich bei der Feldforschung in Polen, Deutschland und den USA vertrauensvoll unterstützt haben, insbesondere Paweł Dybel, Beata Fiszer, Cynthia Fuchs Epstein, Nanette Funk, Magdalena Grabowska, Agnieszka Graff, Agnieszka Grzybek, Izabela Kowalczyk, Beata Kowalska, Elżbieta Matynia, Dorota Mazurczak, Elżbieta Oleksy, Elżbieta Pakszys, Jolanta Plakwicz, Małgorzata Radkiewicz, Joanna Regulska, Renata Siemieńska, Anna Siwek, Krystyna Slany, Ann Snitow, Catharine R. Stimpson, Magda Szewciów, Andrzej Szwarc, Anna Titkow, Sławomira Walczewska, Jowita Wycisk und Eleonora Zielińska sowie dem administrativen Personal zahlreicher Institutionen.

Von unschätzbarem Wert für das Forschungsvorhaben waren interdisziplinäre Gespräche mit Kolleg*innen aus zahlreichen Ländern. Mein Dank geht an das Forschungskolloquium des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina, an das Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien, an das Deutsche Historische Institut Warschau (Magdalena Saryusz-Wolska) sowie an das Harriman Institute for Russian, Eurasian, and East European Studies

der Columbia University in the City of New York (Alan Timberlake, Małgorzata Mazurek). Die Fertigstellung der Arbeit wurde von einer Reihe von Personen begleitet, die es auf sich genommen haben, eine kritische inhaltliche und sprachliche Durchsicht vorzunehmen. Hervorzuheben sind Friedrich Cain, Anna Delius, Gerd Giesen, Torsten Kellner, Julia Kloppenburg, Michał Kowalski, Aleksandra Laski, Gero Lietz, Philipp Otte, Nina Seiler, Katarzyna Stachowiak und Jos Stübner. Mein großer Dank gilt Philipp Kufferath, kritischer und motivierender Diskussionspartner und Freund, der das Projekt von Anfang an mit viel Wissen und stets wertvollen Ratschlägen begleitet hat. Ich danke auch Prof. Gudrun Schwibbe sowie Familie Lisson für die Ermutigung, die Promotion in Angriff zu nehmen.

Ohne finanzielle Absicherung ist wissenschaftliches Arbeiten nur schwer möglich. Umso mehr danke ich für die großzügige finanzielle Förderung meines Projektes und insbesondere der Forschungsaufenthalte im Ausland. Genannt seien vor allem das Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien (seit 2023 Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies), der Deutsche Akademische Austauschdienst, das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Graduiertenförderung des Landes Brandenburg.

All das hat dazu beigetragen, Beruf, Forschung und Familie unter einen Hut zu bringen. Für Verständnis und Unterstützung in intensiven, nicht zuletzt durch Corona-Lockdowns erschwerten Arbeitsphasen möchte ich meinen (Stief-) Eltern, meinem Bruder und meinen Schwiegereltern danken. Wichtig für die Entstehung der Dissertationsschrift waren die feministische Inspiration durch meine Mutter und meinen Vater sowie dessen Einsatz, mir in Deutschland mit viel Geduld und Freude die polnische Sprache beizubringen. Dabei wurde er nie müde, die Relevanz einer jeden Sprache für die Kulturvermittlung zu unterstreichen.

Ein besonderer Herzensdank geht an meinen Partner, Philipp Otte. Unser inhaltlicher Austausch, sein Zuspruch sowie sein Organisationstalent bei der Bewältigung alltäglicher Aufgaben bedeuten mir sehr viel. Ohne Philipps Unterstützung wäre die Umsetzung der vorliegenden Arbeit undenkbar gewesen. Auch meinen Kindern danke ich herzlichst für ihre Geduld, wenn sie von mir ein ums andere Mal auf später vertröstet wurden, aber auch für das immer wieder gezeigte Interesse am Thema des „Buches“.

Katharina Kinga Kowalski

1. Einleitung

Ich glaube schon, dass sich die intellektuelle Landschaft verändert hat, weil man heute ohne Gender-Thematik, ohne Eingehen auf die feministischen Erkenntnisse, ohne die Unterscheidung zwischen den Geschlechtern, ohne dieses Bewusstsein nicht mehr arbeiten kann. Ich habe den Eindruck, dass es eine Rolle spielt, und wenn es keine Rolle spielt, wird es kritisch gesehen. Wenn du dir Dissertationen anschaust, Masterarbeiten, an vielen Instituten passiert etwas zu dem Thema. Es gibt sehr viele feministische Zeitschriften, auch im Internet. Ich glaube, es ist sehr viel passiert, was in den akademischen Alltag eingegangen ist. Aber natürlich gibt es noch sture Typen, die sagen: „Nee, das gefällt mir nicht!" Aber sie werden von der neuen Generation schief angeschaut, weil Feminismus und Gleichberechtigung bereits Teil des Alltags geworden sind.

Aus dem Interview mit einer Warschauer Germanistin, Februar 2016.

Noch vor der offiziellen Gründung der ersten feministischen Organisation in Polen, der PSF, im Jahre 1989 reisten Frauen aus unterschiedlichen Städten zu sogenannten „Küchentreffen" mit ca. acht, zehn oder zwölf Personen an. Zuerst entstand also die erste Consciousness-Raising-Gruppe Polens. In der Gruppe ging es um die eigene Erfahrung, um empfundene und beobachtete Formen der geschlechtlichen Diskriminierung, z. B. um das Verhalten von Professoren, die über Seminarteilnehmerinnen lachten. Wir mussten über all das sprechen, uns austauschen. Es wurde auch Literatur hinzugezogen. Ich wollte aber irgendwann nach außen treten, also aus den Küchen raus in die Öffentlichkeit, weil wir ein unheimliches Bedürfnis nach Austausch hatten. Wir organisierten also ab dem Jahr 1987 immer am 8. März die März-Tagungen, und die wuchsen von Jahr zu Jahr.

Aus dem Interview mit einer Krakauer Aktivistin, August 2014.

Im Jahr 2002 eröffneten wir an der Jagiellonen-Universität den Schwerpunkt „Soziokulturelle Identität von Geschlecht", und man kann sagen, dass das ein goldenes Zeitalter war. Aber bereits in den 1990er Jahren – unter westlichen und einheimischen Einflüssen – hatten wir u. a. die März-Tagungen, die Frauenstiftung eFKa oder die Stiftung Zentrum für Frauenrechte und damit eine Masse von Personen in Polen, die sich für die feministische Problematik interessierten – freundschaftliche, unterstützende Netzwerke funktionierten

also bereits, und es wurde deutlich, wie sich das Interesse an der Geschlechterthematik entwickelte. Das waren also die „goldenen Zeiten", denn wir hatten sehr viele Kurse, an denen manchmal 100 Personen teilnahmen und viele Mitarbeitende, die sich feministischer Themen annahmen. Wir hatten eine unglaubliche Anziehungskraft, im Grunde haben wir damals ein interdisziplinäres Studium aufgebaut. Wir haben Kurse eingeführt, die in die soziologische Forschung neue methodologische Fragen und eine feministische und Gender-Perspektive eingebracht haben. Wir hatten hier eine wahre Revolution!

Aus dem Interview mit einer Krakauer Soziologin, März 2016.

Wir waren schon überwiegend Studentinnen und Doktorandinnen, vor allem junge Personen. Wir waren nicht repräsentativ für die ganze Gesellschaft, also keine Durchschnittsbürgerinnen, aber auch noch keine „Intellektuellen". Ich verschickte an alle großen Institutionen Einladungen zur ersten März-Tagung, außerdem wurden auch Plakate gedruckt. Das hatte großen symbolischen Wert, denn wenn auch nur 15 Personen an der ersten Tagung teilnahmen, so erreichten wir auf diese Weise einen viel größeren Radius. Zumal sich zeigen sollte, dass aus den Teilnehmerinnen später feministische Multiplikatorinnen in den Gender Studies werden sollten. Mit Absicht und aus Not mietete ich Räume der Universität an, denn außer der Uni und der Kirche gab es ja kaum freie Denkräume in der Volksrepublik Polen. Grundsätzlich war es unser Ziel zu zeigen, was nicht gut läuft, ein Bewusstsein für Frauenfragen zu schaffen. Dabei war mir unser Edukations- und Forschungsprofil sehr wichtig.

Aus dem Interview mit einer Krakauer Aktivistin, August 2014.

Wir wollten aus dem Feminismus keine neue politische Ideologie entwickeln, die den Sozialismus ersetzen sollte. Wir haben mit den deutschen Feministinnen später sehr stark gestritten und diskutiert: Unser Feminismus hat keine marxistische Herkunft! Bei weiteren Gründungen und durch Kooperationen mit Frauenorganisationen habe ich nochmals sehen können, dass man wirklich nicht unbedingt den Marxismus braucht, um Feminismus zu denken. Da war es ganz witzig, wie wir uns mit den westdeutschen Feministinnen nicht verstanden haben, da sie meistens aus der linken Szene kamen, wo Grundlage der Gleichheit eine neomarxistische Denkweise war. Unsere war eine gänzlich andere.

Aus dem Interview mit einer Warschauer Germanistin, Februar 2016.

> Einmal sind alle Personen, die sich mit Gender Studies beschäftigten, nach Warschau gereist, und wir haben eine gemeinsame programmatische Richtung beschlossen. Es war aber auch eine Form der Vernetzung, um nicht allein zu sein, um wirken zu können, denn es war nicht einfach, solche Studien an den Universitäten zu institutionalisieren. Man musste unheimliche Kämpfe ausfechten, um sich durchzusetzen. Aber es hat die Studierenden interessiert, und heute macht meine Einrichtung keine Forschung mehr aus einer gender-blinden Perspektive heraus, einer Perspektive, die ich selbst einmal eingenommen habe. Wir entdecken wichtige Nuancen, beispielsweise die sehr wirksame geschlechtsbedingte Segmentierung auf dem Arbeitsmarkt und Frauendiskriminierung. Wir versuchen sehr aktiv zu sein, etwas zu organisieren, durch unsere Forschung die Lebensqualität zu verbessern, einen Einfluss auf das Denken zu haben sowie die Mentalität der Menschen zu verändern. Es war ein Schock zu sehen, wie gesellschaftliche Probleme, die uns die Systemtransformation beschert hat, ausgeblendet wurden: die zunehmende Ungleichheit, die Frauen- und Männerproblematik, die Neuverhandlung von Männlichkeit und Weiblichkeit. Und wir haben versucht, diese Fragen zu vertiefen.
>
> Aus dem Interview mit einer Krakauer Soziologin, März 2016.[1]

Die hier vorgestellten Ausschnitte aus Interviews stammen von polnischen Neofeministinnen,[2] die an Wissenschaftseinrichtungen Frauen- und Geschlechterforschung betreiben. Als Zeitzeuginnen und Expertinnen äußerten sie sich zu Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus[3] in Polen seit den späten

1 Die Zusammenstellung dient der Hinführung zum Thema. Sie basiert auf Aussagen der in der vorliegenden Studie befragten Personen. Sie wurden zu diesem Zweck verdichtet, sprachlich begradigt und vom Polnischen ins Deutsche übersetzt. Alle in der Arbeit vorgenommenen Übersetzungen polnischer Originaltexte ins Deutsche stammen – sofern nicht anders angegeben – von der Verfasserin (KKK). Dies betrifft Primärquellen, Zitate aus Interviews und Archivquellen sowie Sekundärliteratur. Dabei ist es Ziel der Übersetzungen, möglichst nahe am Wortlaut zu bleiben, was sinnhafte Übersetzungen nicht ausschließt, besonders wenn es um kulturelle Bedeutungen (Redewendungen, Metaphern) geht. Zu Verfahren sprachlicher und kultureller Übersetzungen feministischer Texte vgl. das Netzwerk „Translating Feminism" der University of Glasgow, mit dem mit dem die Verfasserin aktiv zusammengearbeitet hat: https://www.gla.ac.uk/schools/humanities/research/historyresearch/researchprojects/translatingfeminism/, 18.06.2023.

2 Die Arbeit wurde in einer geschlechtergerechten Sprache verfasst, weil der Verfasserin die Berücksichtigung geschlechtlicher Repräsentanz und Vielfalt auf sprachlicher Ebene wichtig ist. Kontextabhängig kommen daher geschlechtsneutrale Begriffe (z. B. „Forschende"), das generische Femininum („Denkstilteilnehmerinnen") oder das – zunehmend gebräuchliche, wenn auch vorerst nicht in der offiziellen Rechtschreibung verankerte – Gendersternchen („Theoretiker*innen") zur Anwendung.

3 Warum dezidiert von „Neofeminismus" und nicht allgemein vom Feminismus die Rede ist, wird in Kapitel 1.2 vertieft, wo auch gefragt wird, inwiefern der Neofeminismus sowohl eine Bewegung als auch einen Denkstil und ein Denkkollektiv umfassen kann.

1980er Jahren bis heute. Sie nahmen also sowohl die neofeministische, außerakademische Bewegung als auch die intellektuelle Ausprägung des Neofeminismus als Frauen- und Geschlechterforschung in den Blick. In verdichteter Form vermitteln die zitierten Passagen einen ersten Eindruck dieses bewegungs- und wissenschaftshistorisch relevanten Prozesses, der – so die These – einen spezifischen Denkstil[4] hervorgebracht hat. Sie lassen neofeministische Strukturen erahnen, die sich zwischen informellen Kreisen und einer institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung aufspannten und verweisen auf Charakteristika und Funktionsmodi einer wissenschaftsintellektuellen Vergemeinschaftung,[5] auf soziokulturelle und intellektuelle Hintergründe der Akteure sowie auf ihre Strategien und Praktiken. Die Erinnerungen der Interviewten enthalten erste Bezugnahmen zu und Abgrenzungen von intellektuellen Strömungen, Konzepten und Terminologien und deuten historische Zäsuren institutioneller und persönlicher Art an, die teils als revolutionär empfunden wurden. Die Befragten verweisen explizit auf die Wissenschaftlichkeit ihrer Perspektiven und die Bedeutung der Interdisziplinarität für den Neofeminismus. Themen, die in zunächst eher überschaubaren informellen neofeministischen Kreisen diskutiert wurden, stehen neben zentralen Zielsetzungen einer bereits institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung. Schließlich transportieren die Aussagen die eng damit verknüpfte Außenwahrnehmung des Neofeminismus, die von Hinwendung und Begeisterung bis hin zu denkstilistischen Distinktionen und Kampf reicht. Gerade diese vielseitige Geschichte und der mittlerweile äußerst ausdifferenzierte Forschungsstand der Frauen- und Geschlechterforschung wird in der öffentlichen Debatte Polens um (Neo-)Feminismus oder Gender Studies[6] oft vergessen. Perspektivenreichtum sucht man darin vergeblich. Hier setzt die vorliegende Arbeit an.

1.1 Theoretischer Zugang und methodisches Vorgehen

Mit dem Ziel, die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft nachzuzeichnen und damit

4 Theoretische Fachtermini werden entweder in Kapitel 1.1 oder im analytischen Teil der Arbeit im Zusammenhang mit dem empirischen Material näher erläutert.

5 *Bock, Hans* (2011): Der Intellektuelle als Sozialfigur, S. 624 f.

6 Seit den 1990er Jahren wird in Polen die Frauen- und Geschlechterforschung häufig als „Gender Studies“ bezeichnet, wobei in der Regel neben der Forschungsperspektive und -disziplin auch die neuen „Gender“-Studiengänge gemeint sind. In der vorliegenden und auf Deutsch verfassten Arbeit wird jedoch der Begriff „Frauen- und Geschlechterforschung“ verwendet. Historisch betrachtet wäre es nicht korrekt, für Polen in der Zeit vor 1989 von Gender Studies zu sprechen. Der Begriff Gender Studies findet also nur dann Verwendung, wenn die Studiengänge gemeint sind, situativ eine Hervorhebung des Unterschieds zur Frauen- und Geschlechterforschung vor 1989 gewünscht ist oder wenn in zitierten Texten explizit der Begriff Gender Studies gebraucht wird.

die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung zu untersuchen, knüpft die vorliegende Arbeit theoretisch und methodisch an die konstruktivistische Wissenschaftsforschung an. Die Entscheidung, diesen spezifischen epistemischen Forschungsansatz zu verfolgen, resultiert zum einen aus der Berücksichtigung (theoretischer) Vorannahmen, und zwar insbesondere bezüglich der Wissensproduktion als gesellschaftlicher Veranstaltung,[7] zum anderen aus einer der Induktion verpflichteten Haltung im (Feld-)Forschungsprozess.[8] Bei dieser werden nach dem Prinzip der Offenheit[9] aus dem gewonnenen empirischen Material Thesen, Begriffe und Argumente entwickelt, um sie anschließend in theoretischen Zusammenhängen zu beleuchten.

Anlässlich mehrerer Forschungsaufenthalte in Polen und den USA[10] erschloss sich – durch teilnehmende Beobachtungen, über den Kontakt zu wissenschaftlichen Institutionen und feministischen Organisationen sowie die Teilnahme an Veranstaltungen (Konferenzen der Frauen- und Geschlechterforschung und Demonstrationen des sog. „Schwarzen Protests")[11] – die Relevanz sozialer Akteure und ihrer strategischen Entscheidungen für den Entwicklungsprozess und die Struktur des Neofeminismus in der polnischen Geschichte und Gegenwart. Charakteristisch für den Forschungsgegenstand sind zu beobachtende Bemühungen, den Neofeminismus ins Wissenschaftsfeld[12] zu integrieren

7 Vgl. *Mittelstraß* (2006)*:* Mikrokosmos Wissenschaft, S. 29. Siehe mehr in Kapitel 2.1 und 3.6.

8 Zum Verhältnis von (theoretischen) Vorannahmen und der Gewinnung neuen Wissens im Forschungsprozess siehe *Meinefeld* (2017): Hypothesen und Vorwissen; *Reichertz* (2017): Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung; *Mayring* (2015): Qualitative Inhaltsanalyse, S. 32. In vorliegender Studie wurden beispielsweise die Interviewsituationen durch theoretische Vorannahmen strukturiert, da hinter einzelnen Fragen Hypothesen standen, die aus theoretischen Überlegungen resultierten. Zu den Interviews siehe Kapitel 1.2.1.

9 Das Prinzip der Offenheit im Rahmen qualitativer Forschung ist in besonderem Maße von Barney G. Glaser und Anselm Strauss und der Grounded Theory geprägt worden. Demnach soll die Strukturierung der Forschung durch die Forschungssubjekte erfolgen. Gleichzeitig wird inzwischen aber auch in Teilen der Tradition der Grounded Theory (theoretisches) Vor- und Kontextwissen als Bereicherung der Theorieentwicklung betrachtet und ist als wichtiger Baustein qualitativer Forschung anerkannt. Vgl. *Helfferich* (2011): Die Qualität qualitativer Daten, S. 114–117; *Glaser/Strauss/Paul* (2008): Grounded theory; *Rieker/Seipel* (2004): Offenheit und Vergleichbarkeit, S. 4038–4041.

10 Unter anderem Kurzaufenthalte in New York City, New Brunswick, San Antonio, Chicago und Philadelphia sowie in Warschau und Krakau, gefördert vom Viadrina Center for Graduate Studies sowie dem Zentrum für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina. Es folgten mehrmonatige Forschungsaufenthalte am Deutschen Historischen Institut Warschau (gefördert durch das DHI Warschau) sowie an der Columbia University in the City of New York, The Harriman Institute (gefördert vom DAAD und dem BMBF).

11 Zum „Czarny Protest", der von der Organisation Ogólnopolski Strajk Kobiet [Allpolnischer Frauenstreik] durchgeführt wurde, siehe *Chołuj* (2022): Einmischen, Gestalten und Provozieren, S. 156–159; *Graff* (2020): Angry Women; *Korolczuk* et al. (Hg.) (2019): Bunt kobiet.

12 Der Begriff des „sozialen Feldes" leitet sich aus Pierre Bourdieus Feldtheorie ab. Nach dieser unterliegt jedes Feld als gesellschaftliches Teilsystem jeweils vergleichbaren strukturellen Funktionsweisen. Dazu zählen spezifische Feldinteressen, -strategien sowie die dabei

und dort zu etablieren, wie das auch an mehreren Stellen der Eingangszitate zum Ausdruck kommt. Zu nennen wären des Weiteren Aushandlungs- und Anerkennungsprozesse hinsichtlich neuen Wissens, das in das bestehende Wissenschaftsfeld interveniert.[13] Eine Erkennntis, die sich im Forschungsprozess herauskristallisierte, ist die spezifische soziokulturelle Prägung neofeministischer Wissensproduktion. Dabei geht es in erster Linie um die Entwicklung persönlich-informeller Erscheinungs- und Kommunikationsformen des Neofeminismus hin zu seinen formalen Strukturen (und hier insbesondere die der Frauen- und Geschlechterforschung), aber auch um den Umstand, dass soziale Akteure im Kollektiv zur Zirkulation und der Etablierung neofeministischen Wissens zwischen Polen und den USA beigetragen haben – und beides an soziale und institutionelle Gegebenheiten geknüpft war. Diese empirischen Beobachtungen prägten maßgeblich die Entscheidung, theoretische Erklärungsmuster der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung zu nutzen, die sich hinsichtlich der Genese intellektueller Strömungen und wissenschaftlicher Erkenntnisse weniger an genialen Individuen – oder gegenteilig – an sich vermeintlich selbständig akkumulierenden wissenschaftlichen Tatsachen orientiert, sondern die Wechselwirkungen zwischen Akteur und Struktur mit all ihren sozialen und institutionellen Implikationen betont. Eine solche Perspektive ermöglicht es dann auch, die Korrelation zwischen spezifisch historisch und soziokulturell geprägten Akteuren und der Entwicklung von Denkformationen vertiefend zu untersuchen.[14]

Ausgehend von einem induktiven Forschungsansatz wurde so für die Zwecke der Studie mittels Reflexion und Selektion ein theoretisches Instrumentarium gewählt, mit dem sowohl erste empirische Beobachtungen als auch bereits eingehende Motive[15] kontextualisiert und interpretiert werden können.

---

relavanten Kapitalsorten. In Bezug auf die Wissenschaften und den Forschungsprozess implizieren diese nicht ausschließlich die Generierung wissenschaftlicher Erkenntnis, sondern umfassen individuelle und Gruppeninteressen. Wenn im Folgenden vom Wissenschaftsfeld die Rede ist, dann mit Betonung der strukturellen Funktionsweisen (und weniger der wissenschaftlichen Inhalte, die in der vorliegenden Studie von *Wissenschaft* mitumfasst werden). Vgl. *Bourdieu/Schwibs* (1992): Homo academicus; *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 124–147; *Lenger/Rhein* (2018): Die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus, S. 71–117.

13 In der Forschungsliteratur werden häufig Strategien und Potentiale von frauenemanzipatorischen, wissenschaftsbezogenen Interventionen – verstanden als Praktiken (oder Ideen) des „Eingreifens", die auf eine Veränderung des Wissenschaftsfeldes abzielen – diskutiert, vgl. u. a. *Kowalski* (2015): Dissidente feministische Interventionen; *Binder* et al. (Hg.) (2013): Eingreifen, Kritisieren, Verändern.

14 Demzufolge wird hier der neofeministische Denkstil auch nicht im Sinne einer Foucaultschen Diskursanalyse, d. h. tendenziell von seinen Trägern losgelöst, untersucht. Vgl. *Sabisch* (2017): Die Denkstilanalyse nach Ludwik Fleck.

15 Diese können durchaus im Zuge einer theoretischen Reflexion sichtbar werden, was erneut die Relevanz theoretischer Vorannahmen im Rahmen einer induktiven Forschung unterstreicht.

Insbesondere die Kombination der Theorie des polnisch-jüdischen Wissenschaftstheoretikers und Mikrobiologen Ludwik Fleck vom Denkstil und Denkkollektiv und des französischen Soziologen und Ethnologen Pierre Bourdieu zur Feld- und Kapitaltheorie unter besonderer Berücksichtigung seiner Überlegungen zur männlichen Herrschaft hat sich als sehr fruchtbar erweisen.[16] Während Fleck zu den Begründern der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung zählt und sich aufgrund seines umfänglichen Instrumentariums zur Analyse der Entstehung und Entwicklung neuen Wissens und dessen Trägern für das vorliegende Forschungsvorhaben als zentral erweist, stellt Bourdieu dank seiner Verknüpfung von wissenschaftstheoretischen mit androzentrismus- und patriarchatskritischen[17] Annahmen eine wichtige Ergänzung zur Fleckschen Theorie dar. Besonders geeignet für die Untersuchung und Beschreibung sog. wissenschaftsferner Impulse sowie von Schwellen(-situationen) bei der Umbildung informeller zu formalen Wissens- und Wissenschaftstrukturen sind Flecks Begrifflichkeiten (u. a. „exoterische und esoterische Kreise" sowie „interkollektiver und intrakollektiver Gedankenverkehr").[18] Erst Bourdieu jedoch misst diesbezüglich den gesellschaftlichen Machtverhältnissen, wie sie sich auch bei der Integration neofeministischen Wissens ins Wissenschaftsfeld offenbaren, eine Bedeutung bei und liefert hierzu die entsprechende Terminologie (etwa „symbolische Gewalt").[19] Daneben finden in der vorliegenden Arbeit die *sociabilité intellectuelle* des französischen Intellektuellensoziologen Jean-François Sirinelli Anwendung, mit der stärker als bei Fleck und Bourdieu sowohl die individuelle Dimension der *itinéraires* als auch die generationellen Dimensionen, die *effets d'âges,* im Kontext wissenschaftsintellektueller Vergemeinschaftung herangezogen werden.[20] Auch die von Stephan Möbius vorgenommene methodologische Auslegung von Sirinellis Intellektuellensoziologie erweist sich für das Forschungsvorhaben richtungsweisend. Sie erlaubt, entlang eines methodischen Leitfadens, der die kognitiven (d. h. disziplingeschichtlichen) und sozialen Dimensionen intellektuell-soziologischer Untersuchung berücksichtigt, die Produktion und Verbreitung von Ideen systematisch zu erforschen.[21] Zuzüglich wird auf Ansätze und Begrifflichkeiten der Postcolonial Studies, der daran angelehnten und in Polen entwickelten Post-Abhängigkeits-Studien,[22] der Translation Studies und Gender

16 Siehe hierzu *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache; *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie; *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft.
17 Vgl. *Bourdieu* (2016): Die männliche Herrschaft.
18 Siehe u. a. Kapitel 2.2 und Kapitel 3.
19 Siehe u. a. Kapitel 2.1.2.
20 Siehe *Sirinelli* (1986): Le hasard ou la nécessité?; *Sirinelli* (1987): Effets d'âge. Siehe u. a. Kapitel 3.5.1.
21 Siehe *Moebius* (2010): Intellektuellensoziologie.
22 Poln. *Studia postzależnościowe*. Die Post-Abhängigkeit-Studien sind interdisziplinär angelegt, um so die Geschichte und Kultur Polens sowie weiterer ostmitteleuropäischer Länder als

Studies Bezug genommen, vertreten u. a. durch Homi Bhabha, Hanna Gosk, Doris Bachmann-Medick, Judith Butler, Sabine Hark und Sigrid Metz-Göckel. Dadurch wird die Arbeit im Sinne einer induktiv ausgerichteten Forschung zum einen dem in der Empirie sichtbar gewordenen Streben nach transnationaler Vernetzung sowie einer Institutionalisierung des Neofeminismus gerecht, zum anderen der noch zu zeigenden polnischen Spezifik.

Dabei können die in polnischen, lokalen Zusammenhängen gewonnenen empirischen Erkenntnisse durchaus theoretische Axiome herausfordern, wie sie beispielsweise im französischen oder US-amerikanischen Kontext entwickelt worden sind. Daher liegt der Fokus bei der Erfassung der zentralen Fragestellungen der Arbeit – der Geschichte der Formierung des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils incl. Gründung von Zeitschriften, Organisationen, Studiengängen und vielem mehr – auf einer inhaltsanalytisch orientierten Materialauswertung, da bei dieser der thematischen Ordnung des Materials besondere Bedeutung zukommt.[23] Erst die geschilderte, qualitativ ausgerichtete theoretische und methodische Herangehensweise ermöglicht es, mit Blick auf die neofeministische Wissensentwicklung im polnischen Kontext offen, flexibel und nahe an den Menschen das „Wie" statt nur das theoretische „Warum" zu erforschen.

Wie bei jedem analytischen Schritt der vorliegenden Studie noch vertiefend zu zeigen sein wird,[24] geben die theoretischen und die mit ihnen aufs engste verbundenen methodischen Ansätze somit eine zwar grobe, aber spezifische Orientierung vor, um die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen sowie seine Institutionalisierungs- und Etablierungsprozesse im Wissenschaftsfeld zu erschließen. Zu berücksichtigende theoretische Kategorien sind dabei das Geschehen begleitende Denkzwänge, Beharrungs- und Machtmechanismen sowie Prozesse neofeministischer Wissensmigration und wissenschaftlichen

historisch kolonialisierter und zugleich kolonialisierender Länder erfassen zu können. Eine Vorreiterrolle kommt dem 2009 in Warschau gegründeten Centrum Badań Dyskursów Postzależnościowych [Forschungszentrum für Postabhängigkeitsdiskurse] um Hanna Gosk und Ryszard Nycz zu, das in Anlehnung an Area Studies, Postsozialismusstudien, Post-Colonial Studies und Transformationsforschung spezifische theoretische und methodische Zugriffe entwickelt. Siehe hierzu *Gosk/Kołodziejczyk* (Hg.) (2014): Historie, społeczeństwa, przestrzenie dialogu. Siehe auch Kapitel 3.7.

23 Bei der qualitativen Inhaltsanalyse können Quellen nach unterschiedlichen Systemen kategorisiert und analysiert werden. Mit Blick auf den explorativen Charakter der Forschung orientiert sich die Ordnung der präsentierten Interviews, aber auch des schriftlichen Materials an den Themen, Argumenten und Denkfiguren mit Bezug auf die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen. Dieses Vorgehen entspricht am ehesten der Aufstellung sog. „thematischer Kategorien", wie sie Udo Kuckartz bezeichnet. Über den Rahmen der einzelnen Interviews hinaus werden diese zudem generalisierend analysiert, d. h. entlang von Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschieden und Grundtendenzen. Vgl. *Kuckartz* (2016): Qualitative Inhaltsanalyse, S. 34; *Lamnek* (2010): Qualitative Sozialforschung, S. 379–383.

24 Gerade weil Fleck in der deutschsprachigen Forschung nur selten Anwendung findet, wird das Vorgehen im Weiteren immer wieder erläutert, so u. a. detailliert in Kapitel 2.2.

Gedankenverkehrs.[25] Diese Kategorien erlauben es auch, den wissenschaftlichen und intellektuellen Kontext, primär die stabilen Denkkollektive, die fixierten und etablierten Denkstile, in den sich der Neofeminismus einbettet, zu rekonstruieren. Davon ausgehend können im Sinne einer vergleichenden Epistemologie gewisse Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen der Wissenschaften zur VRP-Zeit und nach 1989 aufgezeigt werden, die auf neofeministische Interventionen zurückzuführen sind.[26]

Ohne die theoretisch-methodologischen Erörterungen an dieser Stelle vorwegzunehmen und sie auf diese Weise losgelöst von der Empirie zu diskutieren, soll kurz auf einen wichtigen forschungsleitenden Aspekt verwiesen werden: So werden Flecks „Denkstil" und „Denkkollektiv" Schlüsselbegriffe der vorliegenden Studie, und zwar noch *vor* ihrer inhaltlichen Rekonstruktion.[27] Denn auch wenn sich die Studie beiden Phänomenen noch von unterschiedlichen Seiten und über unterschiedliche, noch weiter zu erläuternde Quellentypen nähern wird, so wird hier nicht im Sinne einer Hypothese von ihrer Existenz ausgegangen, sondern ihre Existenz wird vorausgesetzt.[28] Dieser Ansatz schließt jedoch nicht aus, nach der zusammenhängenden Gestalt des neofeministischen Denkkollektivs und seines Denkstils zu fragen, d. h. den Versuch zu unternehmen, das Netz von Denkkollektivteilnehmerinnen sowie wichtige Säulen eines neofeministischen Denkstils zu rekonstruieren. Die vorausgesetzte Existenz ist hingegen möglich, denn Fleck geht von einer sehr weiten Definition aus, die für den polnischen Neofeminismus ohne Einschränkungen verifiziert werden kann:

> Definieren wir „Denkkollektiv" als *Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm einen Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstiles*.[29]

25 Diese Kategorien sind ebenfalls auf Bourdieu und Fleck zurückzuführen.

26 Während Kapitel 2 stabile Denkkollektive und etablierte Denkstile mit ihren (historischen) Denkstilgebundenheiten und -zwängen nachzeichnet, werden in Kapitel 3 und Kapitel 4 neue neofeministische Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen definiert und aufgezeigt.

27 Die in der Arbeit variierende Reihenfolge bei der Nennung von *Denkstil* und *Denkkollektiv* ist darauf zurückzuführen, welcher Zusammenhang jeweils betont werden soll. Oft richtet sich die Reihenfolge auch nach dem Aufbau der Arbeit (Kapitel 3 zum Denkkollektiv und Kapitel 4 zum Denkstil).

28 Dies äußert sich zuweilen auch im Kontext von Aussagen anderer Autor*innen, und zwar immer dann, wenn in Bezug auf diese von *Denkstil* und *Denkkollektiv* die Rede ist, auch wenn sie selbst die Flecksche Terminologie nicht verwenden. Dies ist nicht nur der theoretischen Auslegung, sondern auch dem Streben nach inhaltlicher und terminologischer Einheitlichkeit und Verständlichkeit geschuldet.

29 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 54 f. (Hervorh. im Original).

Unpräzise Begrifflichkeiten, das Vage, Schiefe und teils Widersprüchliche an Flecks Theorie sind durchaus bemängelt worden.[30] Für die vorliegende Studie soll diese Vagheit jedoch als produktiv erachtet werden. Ähnlich wie bei Martina Schlünder, die die Vagheit der Fleckschen Erkenntnistheorie aufgrund ihrer Anschlussfähigkeit positiv auslegt, wird auch im Weiteren Flecks Instrumentarium primär als „Anker" verstanden, um zu fragen und zu beleuchten, wie „das Neue in die Welt kommt".[31] Methodischen, theoretischen sowie quellenbezogenen Anschlüssen Raum zu geben – dies ist der Grundsatz für die Materialerhebung und -auswertung in der vorliegenden Untersuchung. Gestärkt wird diese Position nicht erst durch die neuesten qualitativen Forschungen, sondern bereits durch die offenen Ansätze der Wissenschaftsforschung von Fleck selbst, die dieser im Polen der 1920er Jahre entwickelt hat. Flecks Denk- und Vorgehensweise war – wo auch immer es der Erkenntnisgewinnung dienlich war – bereit, „den Blickwinkel zu wechseln, von einem konsequenten Denkstandpunkt zurückzutreten",[32] aber dennoch oder gerade deshalb „einen dominierenden Standpunkt [...] ein[en] leitend[en] Gedanken"[33] zu erfassen.

1.2 Forschungsstand, Quellen, Aufbau und Hintergrund

Mit der Frage nach der Entwicklung eines neofeministischen Denkkollektivs und eines neofeministischen Denkstils berührt die vorliegende Studie drängende Fragen mehrerer Forschungsfelder. Hierzu zählen neben der Wissenschaftsforschung und -geschichte (unter besonderer Berücksichtigung der Denkstilforschung) auch die Bewegungsforschung und Hochschulforschung, ferner die Wissenstransferforschung, Intellektuellensoziologie sowie Transformationsforschung und damit auch die polnische (Frauen-)Zeitgeschichte – und will diesen Feldern neue Grundlagenerkenntnisse und Forschungsimpulse vermitteln. Trotz diverser inhaltlicher Anknüpfungsmöglichkeiten an die genannten Forschungsfelder hat eine wissenschaftliche Beschäftigung mit dem intellektuellen Neofeminismus in Polen bisher kaum stattgefunden. Ausgehend von Claudia Kraft, die scharfsichtig bemerkt, dass die Geschlechtergeschichte Ostmitteleuropas das Potential hat, „allgemeine Geschichte" zu dezentralisieren und sie damit aus einer geschlechtssensiblen, ostmitteleuropäischen Perspektive auf doppelte

30 Vgl. *Schlünder* (2005): Flüchtige Körper, S. 59. Ebenfalls zur Produktivität Flecks „allgemeiner" Theorie siehe *Graf/Mutter* (2007): Das Suchen ist wichtiger als das Finden, S. 275 f.
31 Vgl. *Schlünder* (2005): Flüchtige Körper, S. 60.
32 *Fleck* (1927/2008): Über einige besondere Merkmale, S. 42.
33 Ebenda, S. 43.

Weise herauszufordern,[34] kann eine Schlussfolgerung für den Forschungsstand abgeleitet werden: Bisher war die (Wissenschafts-)Geschichte des Neofeminismus in Polen als Teil der Geschlechtergeschichte Ostmitteleuropas doppelt marginalisiert. Aufgrund der Seltenheit von Untersuchungen, die sich mit Frauen- und Geschlechterforschung in der Volksrepublik Polen beschäftigen, kann man für den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Studie gar von einer dreifachen Marginalisierung sprechen, wovon weiter unten noch die Rede sein wird.

Auch Sabine Hark stützt die Annahme von einer randständigen Erforschung des Feminismus im Allgemeinen, wobei sie hervorhebt, dass insbesondere die Beschäftigung mit der Frauen- und Geschlechterforschung gerade aufgrund der sie begleitenden Prozesse von Anerkennung und Missachtung nach wie vor „keine Konjunktur" habe.[35] Zudem verweist sie auf die geringe Reichweite von Wissenschafts- und Hochschulforschung und damit auch der Wissenschaftskritik, denn offensichtlich ließen sich Forschende „nur ungern über ihr Tun aufklären".[36] Die These von der Marginalisierung der Geschlechtergeschichte in Ostmitteleuropa im Speziellen deckt sich wiederum mit den Beobachtungen Magdalena Grabowskas, die davon ausgeht, dass international der Fokus lange entweder auf die „erste" und mittlerweile mit den Postcolonial Studies auch auf die „dritte Welt" gerichtet gewesen sei.[37] In diese von der Forschung bisher unzureichend erfassten Kontexte bettet sich die vorliegende Studie ein.

Schon vor mehr als zehn Jahren bemängelte Agnieszka Graff, dass keine Monographie zur „Geschichte des Feminismus in Polen" existiere,[38] was sich bis heute nicht geändert hat. Und Ewa Malinowska sprach sich bereits 2004 für die Schließung der Forschungslücke zur Intergration feministischen Wissens in das Wissenschaftsfeld aus.[39] Mit den bis heute bestehenden Forschungsdesideraten ist ein signifikanter Unterschied zur Forschungs- und Literaturlandschaft der Frauen- und Geschlechterforschung in westlichen Ländern gekennzeichnet, in denen sich bereits mit Standardwerken, Jubiläumsausgaben oder Nachrufen jeweils ein Narrativ zur Genese des Feminismus, seiner „Wellen", Schlüsselereignisse und -akteure sowie seiner Ideengeschichte etabliert hat.[40] Diese Diskrepanz mag durchaus überraschen. Zwar spielten sich Entstehung und Entwicklung des

34 Vgl. *Kraft* (2006): Die Geschlechtergeschichte Osteuropas, www.hsozkult.de/article/id/artikel-740, 18.08.2023; *Kraft* (2018): Spaces of Knowledge.
35 Vgl. *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 13 f.
36 Vgl. ebenda, S. 14.
37 Vgl. *Grabowska* (2012): Bringing the Second World.
38 Vgl. *Graff* (2007): Wyliczanki, przypadkowości i konteksty, S. 21.
39 Vgl. *Malinowska* (2004): Ucząc feminizmu, S. 171.
40 Dies steht nicht in Widerspruch zu den genannten Beobachtungen Harks, die auf die marginalisierte Stellung von feministischer Wissenschafts- und Hochschulforschung innerhalb des Wissenschaftsmainstreams verweisen.

Neofeminismus in Polen zunächst im informellen Bereich von Wissenschaft und Bewegung vor 1989 ab, weshalb seine Erschließung methodisch an besondere Herausforderungen geknüpft ist, gleichzeitig blicken der neofeministische Denkstil und sein Denkkollektiv auf eine über 30-jährige Geschichte zurück. Eine lange Tradition hat auch die Fachgeschichte der Frauen- und Geschlechterforschung, was besonders im internationalen Vergleich deutlich wird. Während etwa die Gender Studies an der Humboldt-Universität zu Berlin im Wintersemester 1997/1998 als einer der ersten eigenständigen Magisterhauptfachstudiengänge dieser Art in Deutschland institutionalisiert wurden, bestand in Warschau bereits der Nachdiplomstudiengang „Gender Studies", der im Wintersemester 1995/1996 gestartet war.

Die bis heute klaffende Forschungslücke zum polnischen Neofeminismus (in seiner Ausprägung als Bewegung und insbesondere als Denkstil und Denkkollektiv) ist m. E. erstens auf die noch bis in die 2000er Jahre verbreitete Vorstellung vom Fehlen eines „polnischen Feminismus" zurückzuführen und zweitens auf die eng damit verbundene Suche nach seiner Identität, weshalb beide Aspekte im Verlauf der Arbeit aufgegriffen werden.[41] Falsch wäre jedoch die Annahme, es lägen keinerlei Untersuchungen zum Neofeminismus in Polen vor. Bereits seit den 1990er Jahren und einem auch im westlichen Ausland wachsenden Interesse an den postkommunistischen Ländern und am Polen der Transformationszeit sind hierzu Forschungsarbeiten erschienen.[42] Am häufigsten behandeln die vorliegenden Studien das Frauen-NGO-Umfeld als treibende Kraft der Frauenbewegung in der Zeit nach 1989 und die dadurch initiierten politischen und diskursiven Veränderungen von Geschlechterverhältnissen sowie von Frauen- und Geschlechterfragen. Die Untersuchungen fragen dabei auch nach der (sich im Zuge eines fortschreitenden Demokratisierungsprozesses) wandelnden Identität polnischer Frauen auf der einen sowie des Feminismus auf der anderen Seite.[43] Da Identitätsproblematiken analytisch kaum losgelöst von politischen und

41 Siehe hierzu u. a. die in der Zeitschrift *Pełnym Głosem* initiierte und heftübergreifende Diskussion zum Thema „Warum gibt es in Polen keinen Feminismus?" (vgl. Kapitel 3.1.1 und 3.3) sowie die Texte von Barbara Limanowska und Agnieszka Graff in der Zeitschrift *Zadra*: *Graff* (2007): Odmienna Chronologia; *Limanowska* (2007): Zgubione w metodologii; *Graff* (2007): Wyliczanki, przypadkowości i konteksty.

42 Beispielsweise *Arni* et al. (Hg.) (2004): Post-Kommunismen.

43 Viele Studien sind bereits in den 1990er und 2000er Jahren erschienen, stellen Grundlagenforschung dar und sind wegen ihrer analytischen Schärfe lesenswert. Siehe u. a. *Reading* (1992): Polish Women, Solidarity and Feminism; *Titkow/Domański* (Hg.) (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce; *Ulicka/Chańska* (Hg.) (2000): Polskie oblicza feminizmu; *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten; *Fuszara* (1997): Women's Movements in Poland; *Keinz* (2008): Polens Andere; *Grabowska* (2009): Polish Feminism between East and West; *Budrowska, Bogusława* (Hg.) (2009): Kobiety – feminizm – demokracja; *Matynia* (2010): Polish Feminism; *Marczewska-Rytko/Maj/Pomarański* (Hg.) (2015): Feminizm; *Mishtal* (2015): The Politics of Morality; *Chołuj/Kraft* (Hg.) (2017): Nach 1989; *Ramme* (2022): Der Vielfalt „Frau werden"; *Snitow* (2022): Przewodniczki.

theoretischen Verortungen feministischer Akteure und Ideen erarbeitet werden können, schildern diese Studien die intellektuellen Positionierungen des Neofeminismus, der vornehmlich liberal-feministisch und „westlich" ausgerichtet sei.[44]

Für die inhaltliche Einordnung der hier präsentierten Interviews und Archivquellen haben sich diese Arbeiten als erste hilfreiche Orientierung erwiesen. Ebenfalls nützlich sind Texte gewesen, die – meist aus der Feder neofeministischer Akteure – Themen und Konzepte des Neofeminismus aus der Zeit heraus diskutieren und kommentieren. Hervorzuheben sind Texte, die das Fehlen eines „polnischen Feminismus" oder die Artikulation der Frauenfrage in der polnischen Gesellschaft thematisieren und auf die in der Arbeit ebenfalls Bezug genommen wird. Da die Texte einen spezifischen historischen Kontext haben, ergeben sich jedoch Konsequenzen für den Umgang mit ihnen. Obwohl sie den Forschungsstand wiedergeben, sind sie auch oder gerade deshalb als Quellen der Zeit zu begreifen, die nicht bloß analytische Ableitungen erlauben, sondern diese vielmehr erfordern. In der vorliegenden Studie können demzufolge dieselben neofeministischen Texte je nach Kontext als Vermittler des Forschungsstandes oder als zu analysierende Quelle betrachtet werden. Gerade wegen der überschaubaren Dichte wissenschaftlicher Beiträge zu bestimmten Themen – ein weiteres Beispiel wären etwa Studien zur Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld – wird diese Doppelfunktion nicht ausgeblendet, sondern produktiv genutzt.[45] Entscheidend ist, dass der jeweils unterschiedliche Zugang reflektiert und bei Bedarf kenntlich gemacht wird.

44 Mit dieser Zuordnung greifen die genannten Studien oftmals zugunsten einer vereinfachten (geographischen) Einordnung und Verständlichkeit auf eine Gegenüberstellung von Konzepten und Terminologien zurück (sozialistisch/marxistischer Feminismus vs. liberaler/radikaler Feminismus und Kulturfeminismus) und verzichten auf weiterführende Differenzierungen/Abgrenzungen (in Öko-Feminismus, Black-Feminismus, Intersektionaler Feminismus, Anarcho-Feminismus, Mainstreamfeminismus, de-konstruktivistischer Feminismus, Gleichheits- und Differenzfeminimus usw.). Mit dieser Perspektive lassen sich daher lediglich denkstilistische Tendenzen wiedergeben. Dass feministische Denkstile und ihre intellektuellen Strömungen eine komplexe Struktur aufweisen, versucht die vorliegende Arbeit durchaus aufzuzeigen (so etwa in Kapitel 3.5). Mit dem Anspruch, gleichzeitig der Fülle an (empirischem) Material und den daraus abzuleitenden feministischen Positionen und Einflüssen pragmatisch zu begegnen, betreibt die vorliegende Studie jedoch zuweilen bewusst eine Komplexitätsreduktion und arbeitet – in Flecks Worten – mit denkstilistisch „idealisierten Durchschnittslinien" (siehe hierzu Kapitel 2.2) des Feminismus. Dies trifft insbesondere auf die Differenzierung zwischen marxistisch geprägter Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen – die von der Forschung sowohl als feministisch als auch als nicht feministisch klassifiziert wird – und liberal-feministischen Ansätzen der Frauen- und Geschlechterforschung in westlich geprägten Ländern zu, vornehmlich in Westdeutschland und den USA in den 1980er–2000er Jahren.

45 So werden, um bei dem einen Beispiel zu bleiben, neofeministische Studien, die sich mit der Situation von Frauen an Hochschulen beschäftigen, aufgrund der zugrundeliegenden umfangreichen statistischen Erhebungen einerseits als Teil des Forschungsstandes zum Thema berücksichtigt. Gleichzeitig dienen die Texte in vorliegender Studie als zu interpretierende Quelle, da sie eine bestimmte neofeministische Perspektive auf das Wissenschaftsfeld zu VRP-Zeiten transportieren.

Während also bereits Studien zum Neofeminismus als soziale Bewegung vorliegen, findet seine intellektuelle Ausprägung, d. h. der neofeministische Denkstil und das neofeministische Denkkollektiv und damit konkret die Frauen- und Geschlechterforschung in Polen, seltener wissenschaftliche Beachtung.[46] Auch die Wissenschaft als „homosoziale Institution",[47] innerhalb deren sich die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung entfaltete, ist für Polen vergleichsweise unterbelichtet.[48] Für eine Auseinandersetzung mit dem Thema muss daher zunächst auf Studien zurückgegriffen werden, die sich im Hinblick auf den Feminismus allgemein mit dem ostmitteleuropäischen (Wissenschafts-) Raum beschäftigen und Polen nur stellenweise thematisieren.[49] In Grundzügen werden hier Prozesse der internationalen Öffnung der Wissenschafts- und Hochschullandschaft im ehemaligen Ostblock nachgezeichnet, die die Etablierung der Gender Studies begünstigt haben.[50] Thematisch und regional stärker zugeschnitten sind vereinzelt erschienene Artikel, beispielsweise von Bożena Chołuj und Agnieszka Mrozik,[51] die einen Einblick in Institutionalisierungsformen der Gender Studies in Polen liefern und so helfen, Strukturen zu erfassen, die m. E. als (wissenschafts-)politische „Gelegenheitsstrukturen"[52] begriffen werden können.[53] Auch im Hinblick auf den Denkstil sind nur wenige Themenbereiche des Neofeminismus im Allgemeinen und der Frauen- und Geschlechterforschung im Speziellen untersucht. Überwiegend für die feministische Literaturkritik liegen erste Arbeiten vor,[54] weshalb sich zur Erschließung einer neuen Thematik

46 Dass der intellektuelle Feminismus auch für andere ostmitteleuropäische und osteuropäische Länder noch einen blinden Fleck in der Forschung darstellt und im Vergleich zur Analyse von Bewegungsformen weniger berücksichtigt wird, konstatiert *Lóránd* (2014): „Learning a Feminist Language", S. 32.

47 Gemeint ist damit das Wissenschaftsfeld als männlich dominierte Domäne, deren Strukturen nach dem Prinzip „Gleich und Gleich gesellt sich gerne" reproduziert werden. Vgl. *Schultz/Hagemann-White* (1991): Das Geschlecht läuft immer mit, S. 5 f.

48 Auf diese und weitere aus dem Phänomen der homosozialen Institutionen resultierenden Desiderate verweist u. a. *Dziedziczak-Foltyn* (2010): Równość płci, S. 103.

49 Beispielsweise: *Pető* (2017): Eastern Europe; *Cerwonka* (2016): Gender Studies in „New" Europe; *Raynova* (2010): Feministische Philosophie; *Cîrstocea* (2009): Sociology of a New Field of Knowledge; *Braidotti* (2002): Identity, Subjectivity and Difference; *Braidotti/Vonk* (Hg.) (2000): The Making of European Women's Studies.

50 Vgl. *Dornhof* (2007): Mittelosteuropa und Gender, S. 54.

51 Beispielsweise *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies; *Chołuj* (2003): Die Etablierung von Gender Studies; *Chołuj* (2002): Gender Studies in Warsaw; *Chołuj* (2001): Dlaczego gender studies?; *Mrozik* (2010): Gender Studies in Poland.

52 Definiert als Parameter im sozialen und politischen System, die die Handlungen sozialer Akteure befördern, etwa im Rahmen sozialer Bewegungen. Vgl. *Tarrow* (1991): Kollektives Handeln; *Lenz* (2008): Die unendliche Geschichte?, S. 24.

53 Auch aufschlussreich sind Zeitschriften und (Sammel-)Bände mit dem Thema „Gender Studies in Polen" wie: *Kapela* (Hg.) (2014): Gender; das Doppelheft 5–6 der Zeitschrift *Dialogue and Universalism*: *Basiuk* (2010); *Snitow* (2022): Przewodniczki, S. 183–201.

54 Seit den 2000er Jahren siehe u. a. *Seiler* (2018): Privatisierte Weiblichkeit; *Świerkosz* (Hg.) (2016): Sporne postaci; Świerkosz/*Chowaniec* (2014) (Hg.): Fifteen Shades; *Phillips* (Hg.) (2013): Polish

vornehmlich Aspekte der Systemtransformation[55] Polens in den Sozialwissenschaften[56] anbieten.

Aufgrund der Überschaubarkeit der Forschung zu neofeministischen Vernetzungspraktiken, Kommunikationskanälen, Wissen sowie dessen Produktion – und damit einer insgesamt mangelhaften Basis für die Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs und der Denkstilbildung –, hat sich für die vorliegende Arbeit die Hinzunahme autobiographischer Texte und veröffentlichter Interviews als zielführend erwiesen.[57] Zwar erhellen diese Quellen persönliche Motivationen und retrospektive Reflexionen zum Entstehungs- und Entwicklungsprozesses des Neofeminismus und machen dahinterstehende Mechanismen erkennbar, die sich in dieser Form der fragmentierten Forschungsliteratur kaum entnehmen lassen. Aber erst eine umfassende Feldforschung, wie sie der vorliegenden Studie zugrunde liegt, kann typische Entwicklungslinien des Neofeminismus systematisch aufarbeiten.

Welche weiteren, grundlegenden Konsequenzen für die vorliegende Untersuchung ergeben sich aus dem geschilderten Forschungsstand? Gemäß der sozialkonstruktivistischen Wissenschaftsforschung ist davon auszugehen, dass jede Wissenschaft, ihre Forschungsperspektiven und -ergebnisse, d. h. ihr Forschungsstand,[58] einer historisch kulturellen Situiertheit unterliegen. Donna Haraway

Literature in Transformation; *Mrozik* (2012): Akuszerki transformacji; *Chowaniec/Phillips* (Hg.) (2012): Women's Voices; *Borkowska/Sikorska* (Hg.) (2000): Krytyka feministyczna; *Budrowska, Kamila* (2000): Kobieta i stereotypy. Wiederum die sexualwissenschaftliche Forschung in der VR Polen als Impulsgeber für die internationale Sexualwissenschaft wird untersucht in *Kościańska* (2014): Płeć, przyjemność i przemoc.

55 Gemäß dem aktuellen Forschungsstand ist davon auszugehen, dass die Systemtransformation Polens besonders intensiv zwischen dem Jahr des Niedergangs des Sozialismus in Ostmitteleuropa und Osteuropa (1989) und dem Jahr des polnischen EU-Beitritts (2004) vonstattenging. In diese fünfzehn Jahre fallen zentrale Veränderungen des politischen und damit wissenschaftlichen Systems in Polen, und daher sind sie – wie weiter unten noch ausgeführt wird – auch für die vorliegende Arbeit von besonderem Interesse. Zugleich stellen die beiden Daten lediglich Kristallisationspunkte historischer Prozesse dar, deren Entwicklungslinien mit den 1980er Jahren einsetzen und auch nach 2004 fortgeführt werden. Die Transformationszeit in Polen umfasst also auch die VRP-Zeit. Vgl. *Kollmorgen* (2015): Postsozialistische Transformationen; *Czerwińska/Piotrowska* (2009): 20 lat zmian; *Krzemiński/Raciborski* (2007): Oswajanie wielkiej zmiany; *Wasilewski* (Hg.) (2006): Współczesne społeczeństwo polskie und hier insbesondere *Szczepański:* Polska 1989–2004. Jüngst erschienen ist auch eine vergleichende Publikation: *Flade/Steinkamp/Walerski* (Hg.) (2022): Transformation in Polen und Ostdeutschland.

56 Ein wichtiger Aufsatz mit Fokus auf die Sozialwissenschaften (allerdings der VRP-Zeit) ist: *Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz* (2020): Biographical Experience.

57 Insbesondere der Interviewband *Walczewska* (Hg.) (2005): Feministki własnym głosem. Daneben: *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty; *Graff/Sutowski* (2014): Graff.

58 Mit Blick auf Fleck konstatieren Münch und Przybilski: „Jede an Fleck erkenntniskritischer Theorie orientierte, historisch ausgerichtete kulturwissenschaftliche Disziplin erlangt […] einen klaren Begriff von sich selbst, insbesondere von der ihr jeweils eigenen Geschichtlichkeit sowie von der historischen Bedingtheit ihrer Erkenntnisse – nicht allein der sogenannten ‚älteren Forschung', sondern gerade auch des aktuellen Forschungsstandes […]", *Münch/Przybilski* (2017): Ludwik Flecks Theorie, S. 69 f.

spricht in diesem Zusammenhang auch von „situated knowledges".[59] Die Forschung zum Neofeminismus in Polen ist von diesem Umstand nicht ausgenommen. Wissenschaftlerinnen, die den bisherigen Forschungsstand zum Thema erarbeitet haben, hierzu gehören u. a. Bożena Chołuj, Agnieszka Graff, Inga Iwasiów, Barbara Limanowska, Anna Titkow, Sławomira Walczewska, Magdalena Środa, sind in der Regel selbst prägende Denkkollektivteilnehmerinnen des neofeministischen Denkstils.[60] Und es sind ihre spezifischen denkstilistisch[61] gewachsenen Perspektiven *aus* dem und *auf* den Neofeminismus, die bis heute hinter den impliziten und expliziten Thesen zum Thema stehen. Einen Schlüsselaspekt stellt etwa die Negation der Existenz eines Feminismus im sozialistischen Polen dar. Dies kann damit begründet werden, dass viele Arbeiten vor dem Hintergrund einer postsozialistischen Hybridität[62] entstanden sind, d. h. in einem der polnischen Gesellschaft innewohnenden Zustand zwischen Distinktion und (n)ostalgischer Einstellung zur VR Polen.[63] Dementsprechend hat sich ein spezifisches Narrativ zur Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils oder zur Situation von Frauen in der Wissenschaft herausgebildet, in dem Wissenschaftlerinnen als „Pionierinnen" *des* Feminismus und *der* Frauen- und Geschlechterforschung gelten. Bisher fehlte es an Forschung, die sich – und das sei ausdrücklich betont – nicht etwa aus vermeintlich „objektiver", sondern aus einer anderen Situierung heraus des Themas annimmt und alternative Perspektiven auf seine (Gründungs-)Narrative eröffnet. Die vorliegende Arbeit nimmt eine solche Position ein und verortet sich innerhalb einer recht jungen Forschungsrichtung, die eine Anknüpfung an den bisherigen Forschungsstand zum Neofeminismus zwar als relevant, zugleich aber auch als Herausforderung betrachtet. Vertreterinnen dieser Richtung sind u. a. Kristen Ghodsee, Magdalena Grabowska und Barbara Nowak. Sie gehören zu den wenigen, die sich intensiver mit der (Selbst-)Darstellung des Neofeminismus sowie der VRP-Zeit beschäftigt haben und etwa die Handlungsmotivationen der Bürgerinnen dieses Staates beim Blick auf die feministische Bewegung einbeziehen.[64] Wie noch auszuführen sein wird, sehen

59 *Haraway* (1988): Situated Knowledges.

60 Dies ist kein typisch polnisches Phänomen, sondern trifft ebenso auf die Erforschung von Neofeminismen anderer ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Länder zu. Vgl. *Cîrstocea* (2012): Reinventing Sisterhood, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023, S. 3.

61 In Anlehnung an Fleck wird dabei das Denkkollektiv mitgedacht.

62 *Marciniak* (2009): Post-socialist Hybrids.

63 Vgl. *Stańczak-Wiślicz/Perskowski* (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 134; *Kraft* (2015): Phantomgrenzen und Zeitgeschichten, S. 181.

64 Vgl. etwa *Artwińska/Mrozik* (Hg.) (2020): Gender, Generations; *Nowak* (2010): „Where Do You Think…"; *Forum* (2007): Is „Communist Feminism" a Contradictio in Terminis? Nicht nur in der aktuellen Frauen- und Geschlechterforschung entfaltet sich eine neue Perspektive auf die VR Polen, sondern es handelt sich um einen interdisziplinären, subversiven Trend, der Akteuren im Postsozialismus eine *agency* (poln. *sprawczość*) zuspricht. Hier wäre auch das

sich deshalb manche Forscherinnen mit dem negativen Vorwurf des Geschichtsrevisionismus konfrontiert oder erklären sich selbstbewusst zu Revisionistinnen. Diesbezüglich kann der Auffassung Henriette Moores zugestimmt werden, unterschiedliche Erzählweisen von Geschichte verrieten mehr über das Hier und Jetzt als über die Geschichte selbst.[65] Auch die vorliegende Studie hinterfragt – selbstverständlich aus ihrer eigenen spezifischen Situierung[66] heraus – historische Zäsuren und Schlüsselthesen zum Neofeminismus in Polen. Im Vergleich zu Ghodsee und den genannten Wissenschaftlerinnen geschieht dies primär mit Blick auf die intellektuelle Ausprägung des Neofeminismus, d. h. seinen Denkstil und sein Denkkollektiv, und weniger auf seine Bewegungsausprägung, die nicht das Thema der Arbeit ist. Neben dem Schließen einer Forschungslücke ist daher mit der Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand das zweite zentrale Anliegen der vorliegenden Untersuchung beschrieben.

So soll Divergenzen nachgegangen werden, die in publizierten Forschungsarbeiten zur Situation von Frauen an polnischen Universitäten zur VRP-Zeit (und in den 1990er Jahren) ins Auge fallen. Überprüft werden soll eher pauschal (da

BMBF-Verbundprojekt „Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR. Entstehung und Folgen im innerdeutschen Vergleich und im Vergleich mit Nachbarländern in Ostmitteleuropa“ zu verorten, das einen Fokus auf die makrostrukturelle Ebene, die (selbst-) wirksamen Handlungsorientierungen wissenschaftlicher Akteure legt und in dessen Rahmen die vorliegende Arbeit verfasst wurde. Informationen zum Projekt: https://www.uni-bremen.de/mod-block-ddr, 18.08.2023.

65 Vgl. *Moore* (2006): Co stało się kobietom i mężczyznom?, S. 404.

66 Prägung durch den biographischen Hintergrund der Autorin: 1982 in Breslau geboren, frühe Kindheit in Polen – die VR Polen wurde aufgrund des Vorschulalters nicht bewusst als autoritär empfunden. 1988 Migration nach Deutschland, Aufrechterhaltung der familiären und sprachlichen Verbindung zu Polen – dennoch bezeichnet die Autorin ihr Verhältnis zur VR Polen aufgrund der Generationen-Zugehörigkeit durchaus als hybrid, aber nicht im Sinne der von Marciniak beschriebenen „postsozialistischen Hybridität“, da eine eher geringe emotionale Betroffenheit vorlag. Vielmehr habe sich eine ambivalente Einstellung zu Effekten der Systemtransformation im Polen der 1990er und 2000er Jahre eingestellt, die aus einer spezifischen Positionierung zwischen Nähe und Distanz zum Land resultierte. Durch den Lebensmittelpunkt in Deutschland hat die Autorin die geschichtliche Periode primär als Beobachterin wahrgenommen, dabei dennoch kulturelle und wirtschaftliche Unterschiede zwischen Polen und Deutschland *erlebt*. Diese spezifische Positionierung zwischen Polen und Deutschland und die damit einhergehenden Ambivalenzen spiegelten sich auch im Feldforschungsprozess wider – beispielsweise wenn sich Türen, Kontakte, Austauschbeziehungen aufgrund der Sprachkenntnisse und kulturellen Nähe zu Polen leicht öffnen ließen oder eine gewisse Distanz dabei half, Zusammenhänge aus einer Außenperspektive zu erfassen. Gleichzeitig konnten Enttäuschungen und Grenzen spürbar werden, wenn bestimmte kulturelle oder politische Ereignisse als bekannt, da *mit*erlebt, vorausgesetzt wurden, was jedoch aufgrund der frühen Migration nicht zutraf. – Während in der Literatur die Problematik von „außen“ (ethnologisch) Forschender ein eigenständiges Forschungsfeld darstellt, etwa hinsichtlich des Einstiegs und des Ausstiegs ins Feld sowie der Problematik des „going native“, so kommt bisher die wissenschaftliche Beschäftigung mit „Grenzgänger*innen“, die (Feld-)Forschung betreiben, nach wie vor zu kurz. Zu Beiträgen nicht-polnischer Forscher*innen in Polen siehe u. a. *Ritz* (2005): Kanon i historia literatury.

u. a. nicht nach Disziplinen differenziert) die These von einer nahezu völligen Ausblendung der Frauen- und Geschlechterthematik in den Wissenschaften vor 1989 sowie der damit eng zusammenhängenden, vorschnell angenommenen Überzeugung vom Androzentrismus im Wissenschaftsfeld der VR Polen. Mit diesem Ansatz vermisst die Studie nicht nur das Wissenschaftsfeld aufs Neue, sondern fördert Distinktionsmechanismen in Bezug auf verklärende wie auch negative Einstellungen zur Volksrepublik zutage, wie sie durchaus bis heute in der neofeministisch geprägten Forschung vertreten werden. Mit dem Anspruch auf eine Untersuchung frei von „Vor-Urteilen"[67] wird erstens der Frage nachgegangen, wie sich die Partizipation von Frauen im Wissenschaftsfeld gestaltete, und zweitens – ob und wenn ja – inwiefern bereits in der VR Polen Frauen- und Geschlechterforschung betrieben wurde.[68] Mit letzterer Problematik fragt die Arbeit nicht nur nach der Entstehung des Neofeminismus und der dazugehörigen Gender Studies nach 1989, sondern auch nach der Entwicklung und damit dem Wandel in der wissenschaftlichen Behandlung von Frauen- und Geschlechterfragen seit der VRP-Zeit. Wichtig dabei ist es, die Erfahrungs- und Denkwelten neofeministischer Denkkollektivteilnehmerinnen, wie sie in den eingangs geschilderten Erinnerungen zutage treten, zu kontextualisieren sowie sie mit eigenen Beobachtungen zu kontrastieren. Bedeutend für die Analyse von Verschiebungen feministischer Paradigmen von der VRP-Zeit zum Polen der Transformationszeit sind auch die inhaltlichen und personellen (Dis-)Kontinuitäten. Zu ersteren zählen theoretische Bezugnahmen (beispielsweise zu englischsprachigen Texten)[69] und zentrale Kategorien (etwa „Klasse" oder „Patriarchat"). Im Rahmen der Untersuchung hat sich gezeigt, dass in die Zeit der denkstilistischen Transformation wichtiger wissenschaftlicher und öffentlicher Themen – die sich vor dem Hintergrund der Systemtransformation vom sozialistischen zum kapitalistisch-demokratischen System abspielte – bezeichnenderweise auch inhaltlich dem Thema „Transformation" im Neofeminismus ein besonderer Stellenwert zukam. Dies stellt einen weiteren Grund für dessen besondere Stellung in der vorliegenden Studie dar.

67 Angelehnt an den Titel des Bandes zur Sozialgeschichte der VR Polen: *Majmurek/Szumlewicz* (Hg.) (2010): PRL bez uprzedzeń.

68 Mrozik sieht in einer unvoreingenommenen Archivforschung eine große Chance, Frauen- und Geschlechterforschung auch vor 1989 zu untersuchen. Vgl. *Mrozik* (2022): Gender Studies in Polen, S. 87. Erste Einblicke aus einer solchen Perspektive für die Soziologie liefern *Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz* (2020): Biographical Experience.

69 Obwohl neofeministische Wissenschaftlerinnen in den 1990er Jahren auch rege Kontakte nach Deutschland oder Frankreich pflegten, war der Wissenstransfer mit den USA sowie die Bedeutung USA-amerikanischer Stiftungsgelder am ausgeprägtesten. Vgl. dazu auch *Korolczuk* (2017): Ruch feministyczny a kwestia socjalna, S. 23. Siehe auch *Snitow* (2022): Przewodniczki.

Die Innovation der vorliegenden Arbeit geht aber über die Erforschung wissenschaftlicher Zugänge zur Frauen- und Geschlechterthematik bereits in der VR Polen hinaus. Auch bezüglich der Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft setzt die Arbeit bereits in den 1980er Jahren an. So werden darin informelle, teils klandestine Entwicklungen des Denkkollektivs und -stils noch vor der offiziellen Institutionalisierung der Gender Studies berücksichtigt. Entgegen dem üblichen Narrativ wird in der vorliegenden Arbeit das Jahr 1989 also nicht als prägende Zäsur für den Einsatz des Feminismus gesetzt. Zur Unterscheidung verschiedener Denkkollektive und -stile, die sich mit Frauen- und Geschlechterfragen beschäftigen, sich jedoch in ihrer Entstehung epochal unterscheiden, wird allerdings eine terminologische Differenzierung vorgenommen. In Abgrenzung zu marxistisch-leninistisch geprägten Zugängen zur Frauen- und Geschlechterthematik in der VR Polen wird erstens für liberal-feministische Ansätze, die stärker auf englischsprachige Texte referieren, sowie zweitens für seine Vertreterinnen von *Neo*feminismus gesprochen.[70] Gemeint ist damit ein Feminismus, der sich aus den eingangs erwähnten informellen Treffen, später kleinen Konferenzen (rund um die Denkkollektivteilnehmerinnen Limanowska, Walczewska und Titkow und viele weitere) bereits in den 1980er Jahren entwickelte und seit Mitte der 1990er Jahre unter anderem eine Institutionalisierung von Gender-Studies-Studiengängen hervorbrachte.[71] Die terminologische Differenzierung resultiert jedoch nicht etwa, wie noch zu zeigen sein wird, aus einem „Bruch" im Jahre 1989. Der Begriff des Neofeminismus orientiert sich zum einen an einer zuweilen genutzten Selbstbezeichnung der untersuchten Denkkollektivteilnehmerinnen als „Neofeministinnen".[72] Vielmehr geht es jedoch, wie im Folgenden vertieft wird, um eine Abgrenzung von einer weitaus häufiger anzutreffenden Definition, die keine temporale Komponente berücksichtigt und nach der *ihr* Denkkollektiv und -stil mit *dem* Feminismus gleichgesetzt wird.

Mit dem Präfix „neo-" wird also hier weniger auf seine normative Bedeutung ‚jung', ‚frisch' und ‚ungewöhnlich', als vielmehr auf die temporale Bedeutung ‚neu' verwiesen. Welchen Zeitraum umfasst aber die Untersuchung des

70 Damit werden das neofeministische Denkkollektiv und der neofeministische Denkstil im Begriff „Neofeminismus" zusammengeführt, womit beide (neben seiner Auslegung als Bewegung) Eingang in die Begriffsdefinition finden.

71 Der Begriff „Feminismus" ist hingegen breiter gefasst und umfasst die international und historisch gewachsenen Denkstile und Bewegungen. Das dazugehörige Adjektiv wird in vorliegender Studie durchaus in Bezug auf die neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen – etwa bei „feministischem Engagement" verwendet, da eine weitere Spezifizierung nicht immer relevant erscheint.

72 Sławomira Walczewska wählt zur Bezeichnung des Feminismus in Polen der 1990er Jahre den Begriff des „Neofeminismus", siehe *Walczewska* (1996): Feminizm? – jest!, S. 25.

*Neo*feminismus und wie verhält sich dies im Hinblick auf den Forschungsstand sowie die erwähnte Abgrenzung? Die Untersuchung des Neofeminismus fällt mit seinen wichtigen Entstehungs- und Entwicklungslinien wie den eingangs beschriebenen „Küchentreffen" und ersten Konferenzen in den 1980er und 1990er Jahren zusammen. Auch wenn sich der Neofeminismus mit zahlreichen neuen Akteuren (aber eben nicht zwingend mit neuen Teilnehmerinnen eines tendenziell geschlossenen Denkkollektivs) und Themen bis heute weiter entfaltet, so endet die Untersuchung um das Jahr 2004 mit dem polnischen EU-Beitritt. Damit soll nicht der Forschungsgegenstand eingegrenzt werden, es hat sich aber gezeigt, dass sich um dieses historische Datum herum etliche (wissenschafts-) politische Gelegenheitsstrukturen für die initiale Entwicklung des Neofeminismus in Polen gruppieren. Zweitens ist sowohl aus Perspektive der Denkkollektivteilnehmerinnen als auch nach Auswertung des vorliegenden Quellenmaterials (beispielsweise Seminarteilnehmerinnenlisten, Institutsberichte) eine personelle und ideelle Konzentration zu verzeichnen, die sich im Verlauf der 2000er Jahre zunehmend ausdifferenziert oder durch neue Entwicklungen abgelöst wird. Während für Anfang der 1990er Bożena Umińska von einem kleinen Umfeld, bestehend aus ca. 40 Feministinnen, spricht, beziffert Agnieszka Graff für Ende der 1990er Jahre das neofeministische Umfeld in Polen auf ca. 150 Personen – auch noch eine Zeit, in der sie alle Personen persönlich gekannt und sich folglich mit ihnen identifiziert habe. Für Mitte der 2000er Jahre konstatiert Graff hingegen, dass das Umfeld bereits zu groß geworden sei, um alle persönlich zu kennen, womit sie auch vom Ende *ihres* Umfeldes spricht.[73] Vereinfacht ausgedrückt, beschränkt sich die vorliegende Untersuchung somit mit der Analyse der Entstehung und Entwicklung der ersten neofeministischen Generation.[74]

Durch den weiten, knapp 30 Jahre umfassenden zeitlichen Bogen der Studie werden nicht wie sonst üblich feministische Entwicklungen ausschließlich auf die Zeit nach 1989 datiert. Dies betrifft sowohl den Neofeminismus als auch jegliche andere feministische Strömung – auch oder gerade innerhalb der Wissenschaft. Mit dieser Forschungsperspektive wird vermieden, Distinktionsmechanismen zum Feminismus in der VRP-Zeit zu reproduzieren und damit dem Neofeminismus eine alleinige historische sowie denkstilistische Daseinsberechtigung zuzusprechen. Somit wird hier der Neofeminismus um die in der Arbeit berücksichtigten Denkkollektivteilnehmerinnen wie Limanowska, Walczewska und Titkow nicht mit *dem* Feminismus in Polen gleichgesetzt, der erst nach 1989 Einzug gehalten hat.

73 Vgl. *Umińska* (2005): Stemplowanie tożsamości, S. 138; *Graff/Sutowski* (2014): Graff, S. 294.
74 Eine differenzierte Betrachtung der Generationsfrage erfolgt in Kapitel 3.6.3.

Die gewählte Forschungsperspektive ist auch im Hinblick auf die Betrachtung von „Modernität“ der polnischen Gesellschaft gewinnbringend. Da die Modernität einer Gesellschaft häufig am Stellenwert des Feminismus gemessen wird,[75] ermöglicht die entsprechend methodisch und terminologisch situierte Studie, Modernisierungschancen sowie -blockaden in der VR Polen und darüber hinaus auszuloten.[76] Zu messen wären dabei in der vorliegenden Arbeit Modernität und Fortschrittlichkeit des Wissenschaftsfeldes in der VR Polen als eines Teilsystems der polnischen Gesellschaft – die sich politisch die Emanzipation der Frau und Geschlechtergleichberechtigung zum Ziel gesetzt hatte[77] – sowohl an der Partizipation von Frauen in den Wissenschaften als auch am Stellenwert der Intergration von frauen- und geschlechtssensiblen Perspektiven, wie sie in der Frauen- und Geschlechterforschung Gestalt finden. Da jedoch bisher im (neofeministischen) Forschungsstand die VR Polen als Zeitraum ausgeblendet wurde, konnte diese Frage kaum gestellt werden, vielmehr verschwand die VR Polen als ostmitteleuropäisches Land aus den Narrativen zum Feminismus und ergo zur Modernität Polens. Die spezifische Perspektive auf den „ZeitRaum“[78] VR Polen spiegelt sich etwa in der bereits erwähnten neofeministischen Identitätsdebatte der 1990er Jahre wider,[79] in der die Bemühung um ein „Aufholen“[80] Polens gegenüber dem Westen elementar war und daher auch im Kontext einer „Verzeitlichung“[81] Ostmitteleuropas gelesen werden kann. Die vorliegende Studie hinterfragt also neben tradierten Zeitbezügen auch normativ aufgeladene Raumbezüge, was neue Forschungsfelder eröffnet: so etwa bei der Analyse neofeministischer Wissensmigration zwischen Polen und den USA.

1.2.1 Quellenlage

Mit der vorliegenden Arbeit soll ein Beitrag zur Erfassung eines Kontinuums in der Geschichte des intellektuellen (Neo-)Feminismus in Polen geleistet werden, das in der allgemeinen Geschichte bisher immer wieder an den Rand gedrängt wird. Seine nur marginale wissenschaftliche Aufarbeitung hängt zum einen

75 Vom „Feminismus als Modernisierungskraft“ spricht Vlasta Jalušič, vgl. *Jalušič* (1997): Die Geschlechterfrage, S. 470.
76 Siehe dazu auch das erwähnte BMBF-Projekt „Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR“.
77 Zur polnischen Verfassung siehe hierzu Kapitel 2.1.
78 In Anlehnung an *Kraft* (2015): Phantomgrenzen und Zeitgeschichten, S. 167.
79 Diese kann, wie bereits im Hinblick auf die „Doppelfunktion“ neofeministischer Texte gezeigt, auch als Bestandteil des Forschungsstandes zum Feminismus in Polen betrachtet werden.
80 Vgl. *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia, S. 33–44. Zum Motiv der „Rückkehr nach Europa“ siehe *Kollmorgen* (2015): Postsozialistische Transformationen, S. 422.
81 *Grandits* et al. (2015): Phantomgrenzen im östlichen Europa, S. 36.

mit dem erschwerten Zugang zu den historischen Quellen des Neofeminismus in Polen zusammen. Zugleich ist davon auszugehen, dass der Zugang zu diesen Quellen auch aufgrund einer dem Neofeminismus gesellschaftlich und damit (wissenschafts-)historisch zugeschriebenen geringen Bedeutung nicht begünstigt wird. Im Zeitaum der Arbeit an dieser Studie gab es in Polen im Unterschied zu vielen westeuropäischen Ländern weder ein zentrales Archiv der Frauenbewegung[82] noch eine feministische Quellensammlung, was schon die Erschließung der Quellen zu einer Art Grundlagenforschung machte. Aufgrund der noch recht jungen Geschichte des (Neo-)Feminismus in Polen sind bisher kaum Nachlässe in öffentliche Archive überführt worden, und aufgrund der erst allmählich einsetzenden Erkenntnis von ihrer Bedeutung für die „allgemeine" Geschichte befinden sich viele Dokumente (noch) in Privatbesitz.[83] Zudem fehlen häufig finanzielle Ressourcen, um Dokumente, die an der Schnittstelle von informellen Netzwerken, Wissenschaft und kleinen feministischen Organisationen entstanden sind, professionell zu archivieren. Sie stellen jedoch eine unverzichtbare Grundlage für die Erforschung des Neofeminismus dar. So archiviert etwa die feministische Bibliothek der Krakauer Frauenstiftung „eFKa" (1990), deren Sitz zwei Altbauzimmer in der Krakauer Altstadt umfasst, in einem dritten Raum eine große, unkatalogisierte Sammlung von Dokumenten, die überwiegend die eigene Stiftungsgeschichte und darüber hinaus das Material einiger befreundeter Organisationen beinhaltet. Aufgrund mangelnder Online-Ressourcen wird nur ein Bruchteil der Dokumente in der Bildergalerie der kommerziellen Socialmedia-Plattform Facebook digital „archiviert", beispielsweise die Gründungsurkunde und erste Flugblätter. Die bisher größte neofeministische Stiftung, die Warschauer Stiftung Fachinformationszentrum – Ośka (1996–2001) besaß wiederum ein eigenes Onlinearchiv, das jedoch nach ihrer Auflösung samt Web-Auftritt abgeschaltet wurde. Auch das physische Archiv wurde vernichtet. Da die Ośka als Fachinformationszentrum nahezu aller neofeministischer Organisationen der

82 In den letzten Jahren sind einige (Online-)Projekte mit dem Schwerpunkt historische Frauenbewegung entstanden, in denen jedoch die Zeit nach 1945 kaum berücksichtigt wird. Am IBL PAN arbeitet seit 2013 die Forschungsgruppe „Archiwum Kobiet" [Frauen-Archiv] unter Leitung von Monika Rudaś Grodzka. Ihr Online-Archiv bündelt vornehmlich bisher unveröffentlichte handschriftliche Quellen von Frauen, die in den historischen Gebieten Polens seit dem 16. Jahrhundert gelebt haben. Zu erwähnen ist auch – ebenfalls online – das Archiwum Historii Kobiet [Archiv der Frauenbewegung] der seit 2008 aktiven Stiftung Przestrzeń Kobiet [Frauen-Raum]. Siehe hierzu https://archiwumkobiet.pl, 18.08.2023 sowie http://www.herstorie.pl/, 18.08.2023. Ferner ist im Jahr 2019 von Akteurinnen der Frauenprotestbewegung „Bunt Kobiet" eine vielversprechende Initiative ins Leben gerufen worden: der Aufbau eines Online-Archivs zur zeitgenössischen polnischen Frauenbewegung: https://buntkobiet.wordpress.com, 18.08.2023.

83 Das hängt praktisch auch damit zusammen, dass viele neofeministische Denkkollektivteilnehmerinnen noch leben. Aufgrund der Altersstruktur ändert sich dies jedoch zunehmend. So sind 2019 Maria Ciechomska und Ann B. Snitow verstorben, die zur Forschung am vorliegenden Projekt beigetragen haben.

1990er Jahre fungierte und intensive Netzwerkpflege sowie einen polenweiten Veranstaltungskalender betrieb, ist der Forschung mit ihrer Auflösung bedauerlicherweise ein überaus umfangreiches Dokumentationsmaterial verlorengegangen. Kleinere Organisationen wie die Polnische Feministische Vereinigung PSF (1989) oder die Vereinigung Konsola (1996) in Posen haben nach der aktivsten Phase ihres Wirkens in den 1990er und 2000er Jahren hingegen Teilbestände ihrer Archive in die Hände ehemaliger Mitglieder überführt oder – weil es nie ein professionelles Archiv gegeben hat – sie gleich dort belassen. Aus diesen Gründen ist bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung des polnischen (Neo-)Feminismus die Oral History bisher besonders stark bemüht worden. Dass dies jedoch nicht ausreicht, wird im Weiteren zu vertiefen sein.

Da die Geschichte des polnischen Neofeminismus im Allgemeinen und der polnischen Frauen- und Geschlechterforschung im Speziellen hier als Teil einer *gemeinsamen* transnationalen feministischen Geschichte begriffen wird, war die Quellenerschließung eng verbunden mit den obengenannten Forschungsaufenthalten in Gnesen, Krakau, Posen, Warschau und Lodz sowie in New York, New Brunswick, San Antonio und Philadelphia. Ziel der Feldforschung waren Kontaktaufnahme, Vernetzung und die Durchführung von Interviews mit neoefeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen sowie eine Archivquellenrecherche und -sammlung.[84] Durch die mangelnde Möglichkeit, institutionelle Archive zu besuchen, waren das Vertrauen sowie die zeitlichen Kapazitäten der Kontaktpersonen besonders wichtig, die mir dankenswerterweise Zugang zu ihren Privatarchiven gewährten.

Ich führte zum einen neunzehn Interviews und daneben längere Gespräche mit Schlüsselfiguren des polnischen Neofeminismus oder engen Begleiterinnen durch. Alle Interviews und Gespräche enthalten lange narrative Passagen und dauerten im Schnitt anderthalb Stunden, nicht selten überschritten sie zwei Stunden. Auf diese Weise wurde den Befragten Raum gegeben, sich in der Wahl und Akzentuierung der Themen frei zu entfalten, so dass die Interviews subjektive Aussagen, Meinungen und Deutungen der Befragten zutage förderten.[85] Im Forschungsprozess wurde eine Generalisierbarkeit und Repräsentativität der

84 Anmerkung (KKK): Dabei ist hinsichtlich der Archivarbeit zwischen dem Aufsuchen von Archiven und Erschließen von Archivquellen zu unterscheiden. So habe ich beispielsweise für das eFKa-Archiv Quellen digitalisiert und dem Archiv übergeben; in der Universität Rutgers in New Brunswick wiederum habe ich aufgrund einer Umzugssituation erst einmal zur Sortierung vorhandener Quellen beigetragen und sie mit Quellenvermerken in das Universitätsarchiv überführt. Dieses Vorgehen kann auch als Charakteristikum kulturanthropologisch ausgerichteter Feldforschung betrachtet werden, in der Forschende mit sozialen Akteuren des Feldes in Interaktion und wechselseitigen Austausch treten.

85 Vgl. *Rosenthal* (2005): Interpretative Sozialforschung, S. 53. Nicht zuletzt aufgrund der starken persönlichen Färbung werden die Interviews daher anonymisiert zitiert.

Aussagen für die Entstehung und Entwicklung von Denkkollektiven und Denkstilen nicht angestrebt,[86] es kristallisierte sich jedoch im Hinblick auf bestimmte diesbezügliche Themen eine Verdichtung vergleichbarer Motive heraus. So formulierten unterschiedliche Befragte beispielsweise vergleichbare persönliche Ziele und Motivationen, die deshalb als charakteristisch für die neofeministische Denkkollektivbildung gelten können. Vergleichbare Auseinandersetzungen mit bestimmten wissenschaftlichen Inhalten der 1980er Jahre erlaubten wiederum Rückschlüsse auf die Entstehungsgeschichte des neofeministischen Denkstils.

In der historischen und kulturanthropologischen Forschung hat sich die Kombination unterschiedlicher Quellentypen und methodischer Erschließungs- und Auswertungsverfahren bewährt, da die gewonnenen Daten so nicht nur auf inhaltliche Übereinstimmungen, sondern auch auf Widersprüche untersucht werden können.[87] Zu nennen wäre hier beispielsweise die Kontrastierung von „erlebter" und „erzählter Lebensgeschichte".[88] So ein Herangehen erlaubt es, sich dem Untersuchungsgegenstand im Rahmen „dichter Beschreibung"[89] anzunähern, also ausgehend von mikroskopischen Einstellungen am Einzelfall per „Tiefenbohrungen" die „verborgenen kulturellen Teile" eines Untersuchungsgegenstandes freizulegen.[90] Entsprechend diesem Forschungsparadigma wurden zur Rekonstruktion und Analyse des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils umfangreiche und bisher kaum erschlossene Quellenbestände systematisch ausgewertet. Hierzu zählen (Ego-)Dokumente wie Briefe, Protokolle von Untergrundtreffen, Teilnehmerinnenlisten (informeller) Frauenseminare, die zum Teil erstmalig für die Forschung freigegeben wurden, aber auch offizielle Korrespondenz, wie z. B. Stipendienanträge und -bescheinigungen, Schriftverkehr mit Stiftungen und Universitäten in und aus den USA, Deutschland und Polen, Referentinnenlisten von Konferenzen sowie Berichte zu internationalen Forschungsprojekten der Frauen- und Geschlechterforschung, Listen akademischer Qualifikationsarbeiten sowie Vorlesungsverzeichnisse. Da viele der genannten

86 Auch wenn qualitative Studien einen solchen Anspruch durchaus erheben können, so ist davon auszugehen, dass Ludwik Fleck selbst mehr daran interessiert war, die jeweiligen Besonderheiten unterschiedlicher Denkstile aufzuzeigen als eine generalisierbare Denkstiltheorie zu verfassen. Vgl. *Zittel* (2014): Wissenskulturen, Wissensgeschichte, S. 39 f.

87 Vgl. *Schmidt-Lauber* (2001): Das qualitative Interview, S. 168.

88 Aus der interpretativen Sozialforschung ist bekannt, dass die erlebte Lebensgeschichte, die sich ggf. durch archivalische Quellen rekonstruieren lässt, nicht identisch sein muss mit der biographischen Selbstpräsentation, der sog. erzählten Lebensgeschichte im Interview, die unter anderem auf Erinnerungen basiert. Vgl. *Rosenthal* (2005): Interpretative Sozialforschung, S. 173–175.

89 *Geertz* (1983): Dichte Beschreibung. Eine treffende Definition formuliert Wolfgang Kaschuba: „Dichte Beschreibung [...] meint eine möglichst detaillierte und zugleich komplexe Darstellung einer Situation, deren Abläufe und Beteiligte aus möglichst unterschiedlichen Blickwinkeln und Quellen dargestellt werden." *Kaschuba* (2003): Einführung in die Europäische Ethnologie, S. 219.

90 Vgl. *Bachmann-Medick* (2009): Cultural Turns, S. 144.

Archivquellen eine Vertextlichung sozialer Ereignisse darstellen, zeichnen sie sich durch eine besondere Nähe zum neofeministischen Denkkollektiv, seinen Organisationsstrukturen, aber auch den zu einer bestimmten Zeit existenten Wissensbeständen und Wertvorstellungen und somit zum neofeministischen Denkstil aus.[91]

Da die schriftlichen Quellen als Ergänzung und Kontrast in Bezug zu den Interviews gestellt werden konnten (und vice versa), wurden sie für die Studie unverzichtbar und prägen maßgeblich ihren besonderen Zuschnitt. Hierzu zählen Materialien folgender Organisationen und Zusammenschlüsse: Stiftung eFKa, PSF, Vereinigung Konsola, das „Seminar" von Renata Siemieńska, der Studiengang „Gender Studies Warschau", die Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen,[92] die Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung[93] am Institut für Philosophie und Soziologie an der Polnischen Akademie der Wissenschaften (IFiS PAN) sowie die Fachzeitschrift für Frauenforschung *Signs: Journal of Women in Culture and Society* und das Network of East-West Women (NEWW) in New York City (USA). Zugang gewährt wurde auch zu teilweise katalogisierten, in Sekretariaten und Institutsarchiven vorliegenden Quellen folgender Einrichtungen: Forschungsstelle für Frauenproblematik[94] der Universität Lodz, Soziologisches Institut der UJ Krakau,[95] Schule der Sozialwissenschaften (SNS) der Polnischen Akademie der Wissenschaften,[96] Institut für Literaturforschung (IBL) der Polnischen Akademie der Wissenschaften,[97] Institute for Research on Women (IRW) der Rutgers University in New Jersey (USA).

Eine auf Denkstile ausgerichtete Studie kommt nicht umhin, auch graue Literatur[98] und neofeministische Schriften zu sichten und inhaltlich auszuwerten. Dies hängt auch damit zusammen, dass das neofeministische Denkkollektiv – wie im Weiteren zu zeigen sein wird – als *Schreib*kollektiv begriffen werden kann. Zu der in der Arbeit berücksichtigten grauen Literatur wären die unabhängige feministische Zeitschrift *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne*[99] und

91 Vgl. *Göttsch* (2001): Archivalische Quellen, S. 22.
92 Interdyscyplinarny Zespół Badawczy Problemów Kobiet Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu.
93 Pracownia badań nad kobietami i rodziną.
94 Ośrodek Naukowo-Badawczy Problematyki Kobiet.
95 Instytut Socjologii Uniwersytetu Jagiellońskiego.
96 Szkoła Nauk Społecznych (SNS) PAN.
97 Instytut Badań Literackich Polskiej (IBL) Akademii Nauk IBL PAN.
98 Bei grauer Literatur handelt es sich um von Einzelpersonen oder Forschungsstellen selbst vervielfachte Texte, die nicht in Verlagen erscheinen. Inhaltlich betrachtet ist graue Literatur nicht zweitrangig, sondern oftmals wegen ihrer (zeitgenössischen) Aktualität besonders aufschlussreich.
99 Dieses humoristische Wortspiel kann auf zweierlei Weisen gelesen werden. Zum einen spielt es auf den Mythos der „Matka Polka" [Mutter Polin] an, der von polnischen Feministinnen dekonstruiert wurde. Indem aber „Polka" durch „Bolka", also die Genitivkonstruktion des Namens

Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy[100] sowie Konferenz- und Seminarreader zu zählen.

Zentrale Bedeutung für die vorliegenden Studie haben die Anthologie der Frauenstiftung eFKA „Głos mają kobiety",[101] die Zeitschrift der Stiftung *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny*[102] sowie der Sammelband Anna Titkows „Co to znaczy być kobietą w Polsce".[103] Die Texte des jungen, interdisziplinären, aber noch überschaubaren neofeministischen Denkkollektivs spiegeln relevante Themen seiner Zeit wider und erlauben es, die elementaren Säulen des neofeministischen Denkstils der 1990er Jahre zu identifizieren. Ergänzend wurden Texte prägender Denkkollektivteilnehmerinnen unter anderem aus den Sammelbänden „Spotkania Feministyczne"[104] sowie der Zeitschrift *Katedra* hinzugezogen. Da ein Charakteristikum des Neofeminismus seine „Polyphonie"[105] ist, zieht die Studie auch weitere Texte heran, begegnet ihnen aus unterschiedlichen Perspektiven (die Mehrfachfunktion der Texte wurde bereits genannt), wodurch kaleidoskopartig ein Bild des neofeministischen Denkstils erschlossen werden kann. Dies trifft auch auf den Zugang zu Texten (in der Regel aus den 1970er und 1980er Jahren) zu, mit denen die Wissenschaftslandschaft der VR Polen als Hintergrund für die Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus rekonstruiert wird, sowie auf zeitgenössische Texte, in denen Kritik am Neofeminismus der 1990er und 2000er Jahre geübt wird.

1.2.2 Aufbau der Arbeit

Den Kern der Arbeit bilden drei analytische Hauptkapitel (Kapitel 2, 3, 4), die von der Einleitung und dem Resümee flankiert werden, das auch in polnischer und englischer Übersetzung vorliegt. Die Hauptkapitel und dazugehörigen Unterkapitel enthalten jeweils kurze Einleitungen zur Verfahrensweise. Ferner werden nicht nur in jedem Kapitel theoretische Konzepte mit der Empirie verbunden, sondern auch Zwischenergebnisse werden im Verlauf der Arbeit theoretisch

„Bolek" ersetzt wird, entsteht eine Anspielung auf Lech Wałęsas Decknamen zu VRP-Zeiten. Siehe: *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne* 1 (1993); *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne* 2 (1993).

100 *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 1, 1995; *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 2, 1995; *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 3, 1995; *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 4, 1996.

101 *Walczewska* (Hg.) (1992): Głos mają kobiety.

102 *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* 1, 1993; *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* 2, 1994; *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* 3, 1995; *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* 4, 1996; *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* 5, 1997.

103 *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce.

104 *Limanowska/Oleszczuk* (Hg.) (1995): Spotkania feministyczne; *Limanowska/Snitow* (2000): Spotkania feministyczne 2.

105 Vgl. hierzu Monika Węgierek in Kapitel 3.5.2.

eingeordnet. An dieser Stelle seien die Vorgehensweise wie auch die Struktur der Arbeit kurz skizziert.

In Anlehnung an Flecks Denkstilforschung kann begründet davon ausgegangen werden, dass sich sich Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus sowie der Frauen- und Geschlechterforschung in Polen am besten entlang von drei Achsen nachzeichnen lassen, die jeweils in den drei analytischen Hauptkapiteln der Studie aufgegriffen werden: In Kapitel 2 zur Wissenschaft als Untersuchungsgegenstand wird eine Analyse des Wissenschaftsfeldes und -mainstreams oder mit Fleck gesprochen „stabiler Denkkollektive", fixierter Denkstile (und damit mit der Zeit etablierter Denkstile) und dazugehöriger „Denkzwänge" vornehmlich für die VRP-Zeit vorgelegt. In Kapitel 3 erfolgen Rekonstruktion und Analyse des „neofeministischen Denkkollektivs" und in Kapitel 4 des „neofeministischen Denkstils". Auf diese Weise lassen sich im Rahmen einer vergleichenden Epistemologie neofeministische Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen im Wissenschaftsfeld aufzeigen.

Da es sich bei der Differenzierung des Forschungsgegenstandes und der drei Hauptkapitel nach erstens Wissenschaftsmainstream, zweitens neofeministischem Denkkollektiv und drittens neofeministischem Denkstil vornehmlich um eine analytische Trennung handelt, werden im Rahmen der Studie unterschiedliche Analysekategorien stellenweise durchaus auch gemeinsam thematisiert. Das betrifft insbesondere das neofeministische Denkkollektiv und seinen Denkstil, die miteinander auf das engste verzahnt sind. Auch für die zeitliche Ebene der Arbeit hat sich eine strikte Untergliederung – hier nach chronologischen denkstilistischen Entwicklungen – nicht immer als zielführend erwiesen. Obgleich die Arbeit grundsätzlich chronologisch gerahmt ist und sich aus der VRP-Zeit, hier primär den 1980er Jahren, über die sich allmählich anbahnende und schließlich nach 1989 vollziehende postsozialistische Systemtransformation bis hin zum Beitritt Polens in die EU im Jahre 2004 bewegt,[106] werden doch – wenn es der Analyse zuträglich ist – immer wieder Rück- und Vorgriffe vorgenommen, um bestimmte Entwicklungen zu erklären.

Kapitel 2 ist von der forschungsleitenden Frage geprägt, wie das Wissenschaftsfeld der 1980er und 1990er Jahre, in das sich der neofeministische Denkstil einschrieb, strukturell und inhaltlich geprägt war. Daneben vermittelt es eine kritische Revision des Forschungsstandes und gängiger Thesen zum Thema und führt in diesem Zusammenhang das zentrale theoretische Instrumentarium ein.

Ausgehend von der Annahme, dass in Polen wie auch in anderen Ländern (Deutschland, USA) die niedrige Präsenz von Frauen im Wissenschaftsfeld eine wichtige Motivation für die Entstehung und Entwicklung neofeministischer

106 Zur weiten Definition des Polens der Transformationszeit siehe die Erläuterung in Kapitel 1.2.

Frauen- und Geschlechterforschung sein kann,[107] wird in einem ersten Schritt die strukturelle Situation von Frauen in den polnischen Wissenschaften untersucht. Da der Forschungsprozess signifikante Divergenzen und Ambivalenzen hinsichtlich des Forschungsstands und der strukturellen Situation von Frauen in den Wissenschaften (so in den durchgeführten Interviews) zutage förderte, wird nicht nur die eigene Perspektive auf die Partizipation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld herausgearbeitet, sondern es wird eine theoriebasierte Erklärung für die teils divergierenden und sich widersprechenden Positionen gegeben.

Da davon ausgegangen wird, dass feministische Interventionen im Wissenschaftsfeld oftmals aus Unzufriedenheit über einen Androzentrismus und damit eine Ausblendung der Frauen- und Geschlechterperspektive in „esoterischen Kreisen" der Wissenschaft resultieren, beschäftigt sich der zweite Forschungsschritt mit der inhaltlichen Gestalt des Wissenschaftsfeldes der 1980er Jahre. Auch hier wird kritisch der Forschungsstand hinterfragt, der der Forschung zur VRP-Zeit eine „patriarchale" Prägung und „Geschlechtsblindheit" attestiert – und es werden ihm eigene Ergebnisse zur (Nicht-)Berücksichtigung des (kulturellen) Geschlechts in der Forschung gegenübergestellt, die sich aus der wissenschaftshistorischen Untersuchung des Wissenschaftsmainstreams ausgewählter Geistes- und Sozialwissenschaften ergeben.

Nach der Analyse des Wissenschaftsfeldes in Kapitel 2 folgt in Kapitel 3 die Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs sowie der Prozesse, die seine Entstehung begleitet haben. Nachdem in Kapitel 3 zunächst über historische Perspektivierungen und eine theoretische Reflexion eine Annäherung an den Untersuchungsgegenstand, das neofeministische Denkkollektiv, erfolgt, werden anschließend im Rahmen einer dichten Beschreibung insbesondere Vernetzung, Institutionalisierung und Professionalisierung des Denkkollektivs als eines wichtigen Akteurs der Frauen- und Geschlechterforschung neuer Ausprägung untersucht. Folgende Fragen werden gestellt: Wer war Teil des Denkkollektivs? Welche das Denkkollektiv konstituierenden Praktiken und Elemente (Veranstaltungen, Zeitschriften, Forschungsstellen etc.) waren relevant? Wie nahm es formale Gestalt an? Welche Motivationen und interventionistischen Handlungsschemata lagen dem neofeministischen Engagement zugrunde? Im Fokus stehen besonders Implikationen der Systemtransformation, intrakollektiver Gedankenverkehr, transnationale Vernetzung und Wissensmigration. Von elementarer Bedeutung in Kapitel 3 ist der soziale Aspekt und damit die Ebene der Denkkollektivteilnehmerinnen. Diese wird analytisch auch dann wirksam, wenn – insbesondere im Kontext der ausgeprägten Wissenschaftsorientierung

107 Zur Bedeutung von (theoretischen) Vorannahmen im Forschungsprozess siehe Kapitel 1.1.

des Denkkollektivs – Aushandlungs- und Anerkennungsmechanismen beleuchtet werden.

Während sich Kapitel 3 dem Denkkollektiv widmet, wird in Kapitel 4 die Perspektive gewechselt: Im Mittelpunkt stehen wesentliche Säulen des neofeministischen Denkstils. Untersucht wird die sich allmählich institutionalisierende neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung, wobei besonderes Augenmerk auf die neofeministisch-sozialwissenschaftlich orientierte Auseinandersetzung mit der Systemtransformation gelegt wird. Gezeigt wird auch, wie sich die Perspektiven auf Frauen und Geschlecht in den 1990er und 2000er Jahren im Vergleich zu den Einstellungen der VRP-Zeit verändert haben. Eine Basis für diese Ausführungen ist die Analyse wichtiger Themen und Zugänge der in Kapitel 2 untersuchten Beispieldisziplinen.[108]

Das abschließende analytische Kapitel 4 dient auch der Zusammenführung von Denkkollektiv und Denkstil. So wird herausgearbeitet, wie die Beschaffenheit des Denkkollektivs, seine Struktur und die Hintergründe seiner Teilnehmerinnen mit den spezifischen Inhalten des neofeministischen Denkstils korrespondieren. Mit Blick auf die Korrelation zwischen Denkkollektiv und Denkstil werden u. a. Distinktionsmechanismen hervorgehoben, deren Wirksamkeit auf eine Art Abgrenzung von der VRP-Forschung und den sog. „gemeinen Frauen" beruht.

Im engen Zusammenhang mit der besonderen Beschaffenheit des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils steht die Entwicklung einer neuen wissenschaftsorientierten neofeministischen Sprache. Mit diesem Aspekt wird zum letzten Teil des Kapitels überführt, in dem nochmals dezidiert die Wissenschaft thematisiert wird. Gegenstand der Analyse sind die Wechselwirkungen zwischen Neofeminismus und Wissenschaft, die mit Fleck gesprochen von einem „interkollektiven Gedankenverkehr" gekennzeichnet sind und sich in einer spezifischen Form der Entwicklung, Verstetigung, Sichtbarmachung und Absicherung[109] des neofeministischen Denkstils als Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld manifestieren. Gemäß der feministischen Terminologie werden damit auch Prozesse des sog. *academic turn* und *neofeminist turn* aufgegriffen, die den denkstilistischen Entwicklungen innewohnen. Charakteristisch für diese Prozesse sind zudem spezifische Aushandlungs- und Anerkennungspraktiken, wobei

108 Da der neofeministische Denkstil in den 1990er Jahren zunächst von einem überschaubaren interdisziplinären Denkkollektiv fundiert wurde, bilden das Zentrum der Denkstilanalyse vornehmlich seine Schriften, ergänzt um Archivquellen einiger Institutionen. Damit wird jedoch nicht wie in Kapitel 2 eine multidisziplinäre Analyse des Wissenschaftsfeldes vorgenommen. Erst mit der Darstellung der Frauen- und Geschlechterthematik in der VR Polen (Kapitel 2) und dem genannten Zugang (in Kapitel 4) vollzieht die vorliegende Studie eine vollständige Denkstilanalyse.

109 *Metz-Göckel* (2008): Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung, S. 887.

in diesem letzten Teil der Studie stärker dem Wissenschaftsfeld innewohnende Machtmechanismen in den Blick rücken.

Quer zu den einzelnen Schwerpunkten in Kapitel 4 werden nicht nur kritisch das Narrativ zur Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils und der Forschungsstand erörtert, sondern auch „Abrechnungen" mit dem neofeministischen Denkstil, die insbesondere von heutigen Feministinnen stammen und dem Neofeminismus zahlreiche inhaltliche Desiderate attestieren: u. a. eine unzureichende Auseinandersetzung mit der Systemtransformation und der Gebrauch einer elitären Sprache. Kapitel 5 ist ein Resümee der Ergebnisse der Studie.

1.2.3 Zum Aktualitätsbezug der Arbeit

Thematische Reduktion und inhaltliche Verkürzung sind ein wichtiges Instrument des heute populären Antifeminismus und Anti-Genderismus. Im Gegenzug versucht vorliegende Studie, deatailliert (wissenschafts-)historische Entwicklungslinien des Neofeminismus nachzuzeichnen und zu einer Erdung der Debatte beizutragen. Das ist auch eine Positionierung gegen einen überwiegend monoperspektivischen Denkstil, der jedoch nicht ausschließlich von traditionalistisch-radikalen Randgruppierungen vertreten wird, deren Absicht die Diffamierung des Neofeminismus ist. Spätestens als 2012 das „Übereinkommen des Europarates zur Verhütung und Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt" vom Sejm ratifiziert werden sollte, positionierten sich die katholische Kirche sowie mehrere politische Parteien gegen den Neofeminismus, den sie als „ideologia gender" (Gender-Ideologie) ablehnten.[110] Wie Bożena Chołuj feststellt, werden im Namen des Schutzes der Nation in Polen Ängste gegen die „gefährliche ‚Gender-Ideologie'" sowie Gleichstellungspolitik geschürt.[111] Seither wird dem Thema große Aufmerksamkeit zuteil, die sich auch in einer erhöhten medialen Präsenz manifestiert. Paradigmatisch hierfür ist etwa die symbolträchtige Ernennung von *gender* zum Wort des Jahres 2013 in Polen.[112] Ein Jahr

110 Aber bereits im Jahr 1995, als in Bejing die IV. Weltfrauenkonferenz der Vereinten Nationen abgehalten wurde, beunruhigte das im Abschlussdokument der Konferenz „Platform for Action" verwendete Wort „Gender" die katholische Kirche und konservative Kreise. Im Jahr 2000 wurde erstmals vom „Päpstlichen Rat für die Familien" von einer „gewissen Gender-Ideologie" gesprochen, und sie wurde rhetorisch und inhaltlich an einen „extremistischen Feminismus" gekoppelt. Vgl. *Chołuj* (2015): „Gender-Ideologie", S. 219–221; *Graff/Korolczuk* (2017): Towards an Illiberal Future. Zum Anti-Genderismus nicht nur in Polen siehe auch *Bracke/Paternotte* (Hg.) (2016): Habemus Gender!

111 Vgl. Chołuj (2015): „Gender-Ideologie", S. 228.

112 Gekürt vom IJP PAN und der FJP Vgl. MAW/PAP: „Gender Słowem Roku" (sic) https://www.newsweek.pl/polska/slowo-roku-2013-gender-newsweekpl/29g94tm, 18.08.2023.

später, 2014, institutionalisierten sich Antifeminismus und Anti-Genderismus auch auf höchster politischer Ebene, als die parlamentarische Arbeitsgemeinschaft „Stop ideologii gender“ (Stopp der Gender-Ideologie) gegründet wurde. Und auch die ab 2015 regierende PiS-Regierung agierte nicht nur rhetorisch für Antifeminismus und Anti-Genderismus, sondern machte ihn zur Triebfeder weitreichender politischer Entscheidungen. Immer wieder drohte seither eine Einschränkung der Meinungs,- Kunst- und Wissenschaftsfreiheit. 2015 etwa erklärte der Bildungsminister der PiS-Regierung, Jarosław Gowin, im Hinblick auf die neue Hochschulreform, Zeitschriften „irgendwelcher schwuler oder lesbischer Studien“ („jakichś studiów gejowskich lub lesbijskich“) sollten von der Ranking-Liste wissenschaftlicher Zeitschriften des polnischen Bildungs- und Hochschulministeriums verschwinden – womit er die Gender Studies ins Auge fasste.[113] Auch der vom Kulturministerium ernannte neue Leiter des Nationalmuseums in Warschau, Jerzy Miziołek, trat antifeministisch und antigenderistisch in Erscheinung. Im Mai 2019 entfernte er mit einer später als „Rearrangement“ verteidigten Zensur u. a. ein Werk der feministischen Künstlerin Natalia LL aus der Dauerausstellung des Nationalmuseums, denn „gewisse Inhalte aus dem Gender-Bereich“ sollten in der öffentlichen Einrichtung nicht ausgestellt werden – so seine Begründung.[114] Die Liste von Beispielen für Antifeminismus und Anti-Genderismus in Polen ließe sich problemlos erweitern. Darin spiegelt sich eine durchaus internationale Entwicklung wider,[115] die ihren vorläufigen Höhepunkt wohl 2018 in der Abschaffung des Studiengangs „Gender Studies“ durch die Regierung Viktor Orbáns in Ungarn gefunden hat.[116]

Die Gründe für den Anti-Genderismus und die Aversion gegen Gender Studies variieren. In Bezug auf die Forschungsperspektive und -disziplin dominiert die Vorstellung von einer mangelnden „Wissenschaftlichkeit“, die sich aufgrund feministisch-politischer Involvierung und Intervention in fehlendem

113 Vgl. *Kowalski* (2016): Gender Studies in Polen, S. 147. Zur Homophobie und diskriminierenden (Bild-)Sprache in Polen siehe auch *Austermann* (2021): Visualisierungen des Politischen.

114 Vgl. *Kowalski* (2019): Regenbogenproteste in Polen, S. 25; *Mrozek* (2019): Komu przeszkadza banan?, oko.press/komu-przeszkadza-banan-tematyka-z-zakresu-gender-nie-powinna-byc-pokazywana-w-muzeum-narodowym/, 18.08.2023.

115 Dass es sich beim Antifeminismus und Anti-Genderismus um kein rein polnisches Phänomen handelt, verdeutlichen u. a. *Dietze/Roth* (Hg.) (2020): Right-Wing Populism and Gender; *Hark/Villa* (Hg.) (2015): Anti-Genderismus; *Parini* (2015): Die „theorie du genre“.

116 In der von der ungarischen Regierung Mitte Oktober 2018 vorgelegten Liste der zugelassenen Studiengänge sind die Gender Studies nicht mehr vertreten. Mit diesem bürokratischen Akt wurde die Frauen- und Geschlechterforschung in Ungarn als offener Studiengang still und leise abgeschafft. Zur kritischen Stellungnahme der Deutschen Gesellschaft für Soziologie siehe: German Sociological Board, Villa, Paula-Irena: Statement by the Women's and Gender Studies Section of the German Society of Sociology (DGS) on the abolishment of the Master's programme in Gender Studies in Hungary, https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/stellungnahmen/DGS-Statement_GenderStudies_Hungary_Okt2018.pdf, 18.08.2023.

Universalismus und fehlender Objektivität äußere.[117] Das Diskreditierungsnarrativ der Anti-Wissenschaftlichkeit der Gender Studies verweist zudem darauf, dass diese vorgeblich „von oben" und auf Druck der Europäischen Union (und ihrer Gender-Mainstreaming-Agenda) der Wissenschaftslandschaft aufoktroyiert werde.[118] Von diesem Standpunkt aus stellen die Gender Studies einen theoretischen Monolith dar, den es zur Wahrung nationaler Wissenschaftstraditionen – so schallt es auch aus den polnischen Hochschulen – zu verbannen gelte.[119] Die Auffassung zeugt jedoch von großer Unkenntnis der thematischen und theoretischen Vielfalt sowohl der (internationalen) (Neo-)Feminismen als auch der aus ihnen hervorgegangenen Gender Studies. Bei genauer Betrachtung sind Inhalt und Struktur der Gender Studies aufs engste mit den jeweiligen Wissenschaftstraditionen sowie den unterschiedlichen politischen und kulturellen Geschichten verbunden, aus denen sie hervorgegangen sind.[120] Zwar existiert vereinzelt Gender-Kritik von Personen, die sich inhaltlich, strukturell und auch historisch mit den Gender Studies beschäftigt haben und nun zwecks Diskreditierung Argumentationsmuster nutzen, die postmoderne Intellektuelle bisher für sich vorbehalten sahen: „[…] die raffiniertesten Werkzeuge der Dekonstruktion, des Sozialkonstruktivismus [und] der Diskursanalyse […]".[121] Bei dem weitaus größeren Teil der Gesellschaft dominiert im Hinblick auf die Gender Studies jedoch Unkenntnis. Für Polen bestätigt dies Barbara Małyszczak-Pierógs empirische Untersuchung, in der sie zeigt, dass bereits der Begriff „Gender" undifferenziert erfasst und fernab seiner wissenschaftlichen Definition ausgelegt werde. Die Negativbesetzung sieht sie in Unwissen und mangelndem Bewusstsein begründet, weshalb sie vorschlägt, Aversionen mittels konstruktiver und inhaltlicher Arbeit an der Thematik in Politik und Wissenschaft entgegenzusteuern.[122]

Betrachtet man die jüngsten Entwicklungen, dann wird deutlich, dass mit dem seit 2017 am 18. Dezember jährlich stattfindenden Wissenschaftstag #4GenderStudies hierfür ein wichtiger Impuls gesetzt wurde. Dieser kam aus dem deutschsprachigen Raum, zeigte jedoch bald internationale Wirkung und verfolgt das Ziel, die Vielfalt, die (feministische) Geschichte sowie die gesellschaftliche und wissenschaftliche Relevanz von Frauen- und Geschlechterforschung aufzuzeigen. Eine ähnliche Zielsetzung – wenn auch nicht einzige – verfolgt die vorliegende Arbeit. Denn die aktuellen populistischen Debatten werden, wie

117 Vgl. *Kowalski* (2017): The Development of Gender Studies in Poland, S. 119.
118 Vgl. *Graff/Korolczuk* (2018): Gender as „Ebola from Brussels"; *Hark /Villa* (2015): „Eine Frage an und für unsere Zeit", S. 19.
119 Vgl. *Mrozik* (2010): Gender Studies in Poland, S. 26 f.
120 Vgl. *Kowalska* (2011): Socjologia krytyczna, S. 61.
121 *Latour* (2007): Elend der Kritik, S. 20. Für Polen wäre beispielsweise Dariusz Oko zu nennen, katholischer Priester und Dozent für Theologie und Philosophie an der UJ.
122 Vgl. *Małyszczak-Pieróg* (2015): Gender w polskiej przestrzeni.

eingangs beschrieben, der Polyphonie und Komplexität des Neofeminismus in Polen nicht gerecht. Aber auch wissenschaftlich wurde bis heute nicht umfassend untersucht, in welchen Kontexten sich das neofeministische Denkkollektiv und sein Denkstil in Polen formierte, wie Wissenschaftlerinnen als Multiplikatorinnen internationaler feministischer Wissensentfaltung fungierten, welche Themen sie bearbeiteten und prägten, welche Ziele sie verfolgten und welche Position sie in der intellektuellen Landschaft einnehmen. Mit der Thematisierung dieser Fragestellungen soll der Prozess der Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus im Polen der Transformationszeit an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft nachgezeichnet und damit insbesondere die Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung untersucht werden. Damit wird nicht zuletzt in Zeiten zunehmender Angriffe auf die Wissenschaftsfreiheit ein Zeichen von aktuellem Belang gesetzt.

2. Wissenschaft als Untersuchungsgegenstand

Der Entstehungs- und Entwicklungsprozess des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils in Polen steht in engem Zusammenhang mit mannigfaltigen gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Faktoren. Geprägt wurde das neofeministische Denken (und somit die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung) u. a. durch sein Verhältnis zur Oppositionsbewegung in der VR Polen, die politische und wirtschaftliche Systemtransformation, aber vor allem – wie noch ausgeführt wird – durch seine Beziehung zum Wissenschaftsfeld sowie den dazugehörigen Institutionalisierungs-, Interventions- und Distinktionsmechanismen.

Für die internationale Frauen- und Geschlechterforschung ist bekannt, dass sowohl die im Vergleich zu Männern niedrigere Präsenz von Frauen in fachrelevanten Leitungspositionen als auch der damit verknüpfte Androzentrismus und somit die Ausblendung einer frauen- und geschlechtssensiblen Perspektive für die Entwicklung der neuen Disziplin und Perspektive zentral waren. Ferner ist für die internationale Frauen- und Geschlechterforschung aufgezeigt worden, dass sie inhaltlich in Kritik und Ergänzung zu Denkgebilden[1] einschlägiger Fachdisziplinen und häufig auch in Opposition zu vorhandenen Denkstilen und Forschungsfeldern entwickelt wurde.[2] Die strukturellen wie auch die inhaltlichen Voraussetzungen der Wissenschaftslandschaft prägten also die Frauen- und Geschlechterforschung mit. Aufgrund möglicher Parallelen zur Entstehung und Entwicklung der internationalen Frauen- und Geschlechterforschung[3] erscheint es für das Verständnis der Entwicklungsdynamiken in Polen sinnvoll, auch hier die strukturellen und inhaltlichen Voraussetzungen der Wissenschaftslandschaft zu untersuchen. Von besonderem Interesse sind dabei die für den Neofeminismus unmittelbar wirksamen Strukturen des Wissenschaftsfeldes der 1980er Jahre. Es sollen jedoch nicht nur die Vorannahmen[4] zum Thema, sondern auch die wissenschaftstheoretische Methodologie berücksichtigt werden, die Wissenschaft zum Untersuchungsgegenstand hat. Das folgende Kapitel ist daher auch der Methodologie gewidmet.

1 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 138.
2 Vgl. *Bock, Ulla* (2015): Pionierinnen – Pionierarbeit; *Hark* (2005): Dissidente Partizipation; *Messer-Davidow* (2002): Disciplining Feminism.
3 Diese ergeben sich u. a. aus den bisher selten untersuchten (hier in Kapitel 3.7), aber engen Verflechtungen der polnischen mit der internationalen Frauen- und Geschlechterforschung.
4 Dabei fließen nicht nur eigene Vorannahmen in in die Untersuchung ein, es wird auch die vorschnelle Übernahme von Thesen für den polnischen Kontext erörtert, u. a. in Kapitel 2.3.

2.1 Divergierende Bewertungen der Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld

Studien zur Situation von Frauen als Erkenntnissubjekte[5] im polnischen Wissenschaftsfeld liefern nicht nur einen statistisch fundierten Einblick in die (historische) Spezifik akademischer Strukturen, sie zeigen auch, *wie* die Autorinnen der Studien das Narrativ weiblicher Partizipation in Bildung und Wissenschaft schreiben.[6] So wird beispielsweise in Aufsätzen zur Situation polnischer (Early Career-)Wissenschaftlerinnen zwischen 1980 und 2010 häufig ein weiter historischer Bogen geschlagen. Verschiedene Autorinnen betonen, wie unten gezeigt, die historischen Bildungsaspirationen polnischer Frauen im 19. und 20. Jahrhundert sowie die Erfolge wissenschaftlicher Größen, vornehmlich Marie Skłodowska Curies, wobei Widrigkeiten wie der Kampf um den Zugang zur Universität nicht ausgespart bleiben.[7] Beispielhaft für den Aufbau zahlreicher Texte, die die zeitgenössische Situation von Frauen an polnischen Hochschulen thematisieren, ist ein Aufsatz von Małgorzata Fuszara und Beata Grudzińska. In dem Abschnitt „Polish Women at the University" stellen sie historische Frauengrößen heraus:

> In the late fourteenth century, Jadwiga, the first queen of Poland, donated a portion of her private fortune to develop the first Polish university in Cracow. Although women could not enrol at Cracow nor any other university in the world of those days, during the fourteenth century a woman called Nawojka is said to have entered Cracow University in male disguise.[8]

Im Hinblick auf Frauenbildung im 19. Jahrhundert heißt es wiederum:

> The long list of Polish names includes that of Maria Sklodowska Curie who graduated from the Sorbonne and was to become the first woman to win the Nobel Prize. She was among the extremely small group of students who decided upon science.[9]

5 *Beaufaÿs/Krais* (2005): Doing Sciene – Doing Gender, S. 84.
6 Die dazugehörigen Quellen werden daher, wie bereits in Kapitel 1.2 angemerkt, auch in ihrer „Doppelfunktion" genutzt: als Sekundärliteratur zur Situation von Frauen im Wissenschaftsfeld wie auch als zu analysierende Quelle zur spezifischen Perspektivierung auf polnische Wissenschaftlerinnen.
7 Obwohl Polen in den Teilungszeiten nicht als Staat existierte, sprechen die im Folgenden zitierten Autorinnen (u. a. Fuszara, Siemieńska, Titkow) dennoch häufig von „polnischen Frauen" und Universitäten „in Polen".
8 *Fuszara/Grudzińska* (1994): Women in Polish Academe, S. 141.
9 Ebenda, S. 141.

Viele andere Autorinnen stellen zusätzlich die Rolle von polnischen Frauen als Kultur- und Bildungsträgerinnen, ihre Bedeutung als Literaturschaffende sowie die Offenheit und Unterstützung der (männlichen) Gesellschaft bezüglich der Frauenbildung heraus.[10] So thematisieren Joanna Wóycicka und Andrzej Dominiczak die Partizipation von Frauen in Wissenschaft und Bildung im geteilten Polen. Für die Zeit nach dem Januaraufstand (1863–1864) beschreiben sie, wie ehemals dem Hofadel angehörende Frauen im Zuge ihrer Ansiedlung in Städten Lohnarbeit nachgingen, wodurch „das Recht auf vollständige Bildung etwas Selbstverständliches darstellte und in der Regel von keinem angezweifelt wurde".[11] Für das österreichische Teilungsgebiet konstatieren sie weiter, dass „in dieser Region vornehmlich Männer, politische Autoren und Hochschulprofessoren das Recht für Frauen auf Zugang zu höherer Bildung verteidigten".[12] Neben der Schilderung von Widrigkeiten, mit denen Frauen beim Zugang zu Universitäten zu kämpfen hatten, wird in der Literatur immer wieder der frühe Zeitpunkt des Abbaus kultureller Schranken betont, die solche Widrigkeiten verursachten. Die Problemlosigkeit, mit der Frauen im Warschau des beginnenden 20. Jahrhunderts ein Studium aufnehmen konnten, wird mit dem intellektuellen Engagement polnischer Frauen in den sog. „fliegenden Universitäten" in Verbindung gebracht, wodurch „kulturelle Barrieren einer gemeinsamen, koedukativen Bildung schon früher durchbrochen waren".[13] Auch die wiederholt angeführten Zeitintervalle mit entsprechenden Statistiken für die Zweite Republik und für die VR Polen betonen Bildungsnähe und zunehmende Frauenbildung. Sie zeigen beispielsweise einen stetigen Anstieg der weiblichen Studierendenschaft an der Universität Warschau in den Jahren 1918 bis 1932/33 von 20 % bis auf 41 %.[14] Vergleichsuntersuchungen zeigen zudem, dass in der Zwischenkriegszeit eine horizontale Segregation nach Geschlecht kaum ausgeprägt war. Das heißt, dass es für Frauen in Polen im Vergleich zu westlichen Ländern weniger Schwierigkeiten gab, auch an prestigeträchtigen Universitäten zu studieren.[15] Nach Elżbieta Oleksy und Paulina

10 So etwa *Oleksy* (Hg.) (2007): Idealistki, siłaczki, reformatorki; *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce; *Wóycicka/Dominiczak* (2000): Edukacja kobiet; Titkow (1995): Kobiety pod presją; sowie *Siemieńska* (2001): Academic Careers in Poland; *Siemieńska* (1991): Polish Women and Polish Politics Since World War II; *Siemieńska (1986):* Women and Social Movements in Poland. Historische Studien vertiefen im Narrativ zur Frauenbildung zudem häufig Aspekte wie die Herausbildung eines „intellektuellen Matriarchats", die Teilnahme von Frauen an den „uniwersytety latające" [fliegende Universitäten] oder die intellektuelle Strömung des „Warschauer Positivismus", der die Bildung beider Geschlechter in einer egalitären Gesellschaft zum Ziel hatte. Siehe hierzu *Stegmann* (2000): Die Töchter der geschlagenen Helden, S. 63–95; *Walczewska* (2001): Historia kobiet.

11 *Wóycicka/Dominiczak (2000):* Edukacja kobiet, S. 87.

12 Ebenda, S. 88.

13 *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce, S. 40.

14 Vgl. ebenda, S. 40.

15 Zu diesen zählten Hochschulen, die beispielsweise die Studiengänge (Zahn-)Medizin, Agrarwissenschaften und Rechtswissenschaften anboten. Vgl. *Cole* (1997): Gender and Power, S. 222, 226.

Bunio waren polnische Frauen „determined to gain access to higher education and during the interwar period they took advantage (especially when compared to other European countries) of the chance to enter the world of science".[16]

Małgorzata Fuszara zeigt, dass man in Polen traditionell gerade für den weiblichen Teil der Bevölkerung eine fundierte (Aus-)Bildung für wichtig erachtet.[17] Danach habe der hohe Stellenwert von Frauenbildung nicht nur die Situation von Frauen um die Jahrhundertwende und in der Zwischenkriegszeit geprägt, sondern setzte sich auch in der VR Polen fort, wenn auch unter anderen Voraussetzungen. Symbolträchtigen Ausdruck fand die akademische Teilhabe von Frauen zu Zeiten der VR Polen in ihrer Mitgliedschaft in wissenschaftlichen Gesellschaften. In medizinischen Fachgesellschaften erreichte der weibliche Anteil bis zu drei Viertel der Mitglieder (Pädiatrie), ähnlich verhielt es sich mit ausgewählten sozial- und naturwissenschaftlichen Gesellschaften.[18] Ein Kernargument für die positive Situation von Frauen im Bereich von Wissenschaft und Bildung ist der kontinuierliche Anstieg des Studentinnenanteils, der zu Beginn der 1980er Jahre mit 51 % erstmals den der Männer überstieg.[19] Dies kennzeichnet im gesamteuropäischen Vergleich eine frühe Entwicklung, die in engen Zusammenhang mit dem Gleichberechtigungsanspruch von Mann und Frau im kommunistischen Staat gebracht wird.[20] Nicht nur mit dem großen

16 *Bunio/Oleksy* (2008): Women with a Spine of Steel, S. 120.

17 Vgl. *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce, S. 47 f.

18 Vgl. *Bunio* (2007): Równouprawnienie pozorowane czy dziejowa szansa?, S. 25. Weitaus weniger Frauen waren hingegen in technischen Fachgesellschaften vertreten.

19 Damit übersteigt der weibliche den männlichen Anteil Studierender mehr als ein Jahrzehnt früher als etwa in der Bundesrepublik Deutschland. Vgl. *Wiśniewski (2012):* (Nie)zrównane, S. 13. 1997/98 waren 56 % weibliche Studierende, 2000/01 lag der Anteil bei 57 %. Vgl. *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce, S. 44.

20 Die Verfassung verpflichtete dazu, die Frauenfrage zu lösen. Artikel 66 der polnischen Verfassung von 1952 regelte die Gleichheit von Mann und Frau vor dem Gesetz. Durch Erlass vom 16. Februar 1976 wurde der Artikel 66 umnummeriert zum Artikel 78: (1) Der Frau stehen in der Volksrepublik Polen auf allen Gebieten des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Lebens die gleichen Rechte zu wie dem Mann. (2) Die Gleichberechtigung der Frau wird gewährleistet:

1) durch das gleiche Recht auf Arbeit und Lohn nach dem Grundsatz „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit", auf Erholung, Sozialversicherung, Bildung, Titel und Auszeichnungen sowie auf die Bekleidung öffentlicher Ämter;
2) durch die Fürsorge für Mutter und Kind, durch den Schutz der schwangeren Frau, durch bezahlten Urlaub vor und nach der Entbindung, durch den Ausbau des Netzes von Entbindungsanstalten, Kinderkrippen und Kindergärten, durch Dienstleistungsbetriebe und öffentliche Speisestätten. Durch Gesetz vom 10. Februar 1976 wurde Artikel 66 folgender Absatz 3 angefügt: „(3) Die Volksrepublik Polen stärkt die Stellung der Frauen in der Gesellschaft und insbesondere die der Mütter und der berufstätigen Frauen." Zitiert aus https://www.verfassungen.eu/pl/verf52-i.htm, 18.08.2023.

Das Recht auf Gleichberechtigung wurde auch in die neue Verfassung von 1997 in Artikel 33, Absatz 2 aufgenommen und im Hinblick auf den beruflichen Aufstieg präzisiert: „Frau und Mann haben insbesondere das gleiche Recht auf Ausbildung, Beschäftigung und beruflichen Aufstieg,

Studentinnenanteil, sondern auch dem der Hochschuldozentinnen untermauern zahlreiche Untersuchungen, wie die hier zitierten, die exponierte Stellung Polens hinsichtlich der Partizipation von Frauen im Wissenschaftsfeld. Demnach war zu Beginn des hier betrachteten Untersuchungszeitraums (1981) der Dozentinnenanteil im Vergleich zu anderen sozialistischen und kapitalistischen Ländern mit 35 % einer der höchsten.[21] Durch die Hervorhebung solcher Zahlen akzentuieren die Autorinnen eine bestimmte Sichtweise auf die Bildungsgeschichte von Polinnen. Dies lässt sich vor allem anhand internationaler Berichte erkennen, erlauben sie doch einen unmittelbaren Vergleich von Texten polnischer Autorinnen mit Texten und damit auch Narrativen, die aus der Feder von Autorinnen anderer ostmitteleuropäischer Staaten stammen. Als Beispiel kann ein von der Europäischen Kommission finanzierter Report dienen,[22] in dem Magdalena Środa, eine namhafte polnische Feministin, den polnischen Part mit einem Vorwort einleitet. Während Tschechinnen, Slowakinnen oder Ungarinnen, die ihre Kapitel sachlich mit einem „Women in Science in …" betiteln, lassen die polnischen Autorinnen ihren Abschnitt durch die Überschrift „Women with a Spine of Steel in Polish Science"[23] deutlich herausstechen. Dies ist nur ein Beispiel unter vielen, bei dem auch mit Stilmitteln der Metapher ein Narrativ von der gelehrten polnischen Frau mit „eiserne[m] Rückgrat" geschrieben wird.

Durch diese vielfältigen positiven Darstellungen scheint es, als könnte die Stellung polnischer Frauen im Bereich Bildung und Wissenschaft in ihrer historischen Entwicklung[24] positiv bewertet werden. Auch könnte damit für die VR Polen die in der Einleitung erwähnte Modernisierung, die sich in einer Geschlechtergleichberechtigung äußert, hervorgehoben werden. Es ist jedoch komplizierter, wie noch zu zeigen sein wird.

Nicht nur in der Literatur sind positive Perspektiven auf die Frauenbildungsgeschichte und die Rolle von Wissenschaftlerinnen vorzufinden, sondern

---

auf gleiche Entlohnung für gleichwertige Arbeit, auf soziale Sicherung sowie auf Ausübung der Ämter, Erfüllung von Funktionen und Erhalt öffentlicher Würden und Auszeichnungen https://www.sejm.gov.pl/prawo/konst/niemiecki/niem.htm, 18.08.2023.
Auch wenn das traditionelle Frauenbild sich nach 1945 nicht wesentlich geändert hat, trugen die berufliche Aktivierung von Frauen und ihr höheres Bildungsniveau dazu bei, der Unterordnung der Frau entgegenzuwirken und eine Gleichheit der Geschlechter anzustreben, vgl. *Siwik* (2011): Kobieta w historii Polski, S. 37.

21 Sozialistische Staaten 1981: Bulgarien 34 %, DDR 32 %, Polen 35 %, Rumänien 30 %, Tschechoslowakei 27 %, UdSSR 40 %, Ungarn 29 %. Kapitalistische Staaten: Österreich 1981 16 %, Spanien 1980 21 %, Japan 1981 14 %, Kanada 1980 21 %, Norwegen 1979 23 %, Großbritannien 1983 15 %, USA 1980 26 %. Vgl. Dach (1988), S. 38. BRD 1981: 5,2 % (Daten auf Anfrage beim Statistischen Bundesamt und eigene Berechnung).

22 *Linková/Groó* (Hg.) (2008): Re-claiming a Political Voice.

23 Ebenda, S. 115.

24 Eine neuere Studie mit einer differenzierten Sicht auf (historische) Wissenschaftskarrieren von Polinnen stammt von *Dadej* (2019): Beruf und Berufung transnational.

auch in den für die Studie durchgeführten Interviews. So wird stets die Überzeugung geäußert, sich in der VR Polen in einem recht egalitären universitären Umfeld bewegt zu haben. Die Situation von Early Career-Wissenschaftlerinnen beschreibt eine heutige Philosophieprofessorin, die zu VRP-Zeiten promovierte, wie folgt:

> Man muss berücksichtigen, dass wir uns als vollberechtigte Mitglieder der Hochschule verstanden. Es war nicht so, dass wir irgendeinen Auswuchs darstellten. Es war im Grunde eine ziemlich normale Situation, dass junge Frauen hier promovierten. Nichts irgendwie Ungewöhnliches.[25]

Mehrere Befragte zeigten sich hingegen verwundert über die geringe Präsenz von Frauen an ausländischen Universitäten, an denen sie in den 1970er und 1980er Jahren Forschungsaufenthalte absolviert hatten. Ein heutiger Philosophieprofessor erinnert sich:

> Selbstverständlich existierte [auch in Polen, KKK] eine spezielle Form männlicher Hierarchie, jedoch steckt der Teufel im Detail. Als ich in den 1970er Jahren, aber auch später, nach Deutschland fuhr, gab es in ganz Deutschland nur eine Professorin in der Philosophie! Allein an meinem Institut waren im Wissenschaftsrat die Hälfte Frauen.[26]

In der Aussage einer heutigen Literaturprofessorin, die Herausforderungen beim Kontakt mit deutschen Kolleginnen thematisiert, spiegelt sich die gesellschaftliche Einstellung zu Karrierebestrebungen polnischer Akademikerinnen in der VR Polen:

> Sich in den Weg stellende Männer kenne ich überhaupt nicht in meiner Lebensgeschichte. Dadurch war mir alles fremd, was die deutschen Kolleginnen erzählt haben. Ich war nicht imstande zu sehen, dass sie aus einer anderen Tradition kommen, dass ihre Tradition eine ungebrochene patriarchale Tradition war. In Polen war das anders. Wir haben zu jener Zeit sehr viele Professorinnen an der Universität gehabt. Sie waren keine Feministinnen, oder nur manche waren Feministinnen, aber im Grunde genommen war es kein Problem. Ich, Frau und Professorin passt nicht zusammen? Ich verstand überhaupt nicht, wo der Ursprung dieser Verwunderung liegt.[27]

25 Interview E, Poznań, 02.09.2014, S. 5. Die Transkripte sämtlicher für die Studie genutzten Interviews befinden sich im Besitz der Verfasserin.
26 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 9.
27 Interview F, Warschau, 11.02.2016, S. 5.

Sowohl die Interviewpassagen als auch die weiter oben angeführten Aussagen transportieren somit ein tendenziell positives Bild von der strukturellen Situation von Frauen in der polnischen Wissenschaftslandschaft. Es scheint, als könnte dies mit der These vom „sanften Patriarchat" in Verbindung gebracht werden, nach der polnische Frauen nicht im gleichen Maße Unterdrückungsmechanismen ausgesetzt gewesen seien wie Frauen anderer europäischer Länder.[28] Bekräftigt werden könnte dies insofern, als viele der genannten Autorinnen Vertreterinnen des neofeministischen Denkkollektivs sind und damit selbst an der Entwicklung der These vom „sanften Patriarchat" beteiligt waren.[29] Während man sich mit dem „sanften Patriarchat" bereits auf eine aus der Adelsrepublik hervorgegangene, wenig ausgeprägte Form männlicher Vorherrschaft bezog, stellen neuere Untersuchungen (insbesondere seit den 2000er Jahren) für kommunistisch geprägte Länder abgeschwächte patriarchale Strukturen und einen emanzipatorischen Impetus heraus. Demnach seien viele Postulate der westlichen Frauenbewegung in ostmitteleuropäischen Ländern bereits realisiert gewesen, so auch eine Verbesserung in der Organisation des polnischen Wissenschaftsfeldes.[30]

Die Postitivbewertungen werden jedoch, und diese Unterscheidung erscheint wichtig, primär auf die strukturelle Situation von Frauen in Polen (in den Wissenschaften) vorgenommen und kaum, wie noch auszuführen sein wird, auf den Stellenwert inhaltlicher Frauen- und Geschlechterfragen. Gerade Letzteres erweist sich als wichtige Triebfeder neofeministischer Denkstil-und Denkollektivbildung. Ferner ist auch zu beachten, dass, obwohl in den hier zitierten Untersuchungen das Narrativ der Bildung von Frauen in Polen und ihrer Bedeutung als Wissenschaftlerinnen an den Universitäten oftmals als Besonderheit präsentiert wird, es falsch wäre, von einer rein affirmativen Bewertung der Situation seitens der hier zitierten Autorinnen wie Małgorzata Fuszara, Anna Titkow oder Renata Siemieńska auszugehen. Dagegen sprechen diverse Einschränkungen, die sie in ihren Untersuchungen vornehmen. Anders als in den oben hervorgehobenen Abschnitten der erzählten Lebensgeschichte[31] werden in den schriftlichen Ausführungen beispielsweise die (Aus-)Bildungsbedingungen von Frauen – unter Berücksichtigung statistischer Befunde – nationalpolitisch kontextualisiert. Demnach sei

28 Demnach soll in Polen die Frau dem Manne nicht so stark untergeordnet gewesen sein, wie dies zum Beispiel aus Deutschland bekannt war, wo man den Frauen die drei Sphären „Kinder, Küche, Kirche" zuschrieb, vgl. *Helbig-Mischewski* (2014): Das polnische Patriarchat, S. 42. Zwei der ersten Schriften, die die These vom „sanften Patriarchat" in Polen entwickelten, sind *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość, und *Titkow* (1995): Kobiety pod presją.

29 Viele der hier aufgeführten Wissenschaftlerinnen, die die Situation an polnischen Universitäten beschreiben – u. a. Małgorzata Fuszara, Elżbieta Oleksy, Renata Siemieńska, Anna Titkow, Sławomira Walczewska – prägten, wie in Kapitel 3 gezeigt wird, das akademisch-feministische Denkkollektiv der 1980er und 1990er Jahre mit.

30 Vgl. *Bunio* (2008): Równouprawnienie pozorowane, S. 25; *Funk* (2007): Fifteen Years, S. 206 f.

31 Vgl. Kapitel 1.2.1.

der Gleichberechtigungsanspruch selten der wesentliche Grund für die Integration von Frauen im Bildungs- und/oder Hochschulsektor gewesen. Während der Teilung Polens hätten hierfür vielmehr nationale Unabhängigkeitsbestrebungen im Vordergrund gestanden. In der Nachkriegszeit hingegen spielten vornehmlich wirtschaftliche Aspekte, wie die Aufhebung eines Arbeitskräftedefizits, eine wichtige Rolle.[32] Differenzierte Untersuchungen schlüsseln zudem die Partizipation von Frauen in der Hochschullandschaft nach Abschluss (Magister-/Diplom- oder Promotionsstudentinnen) sowie von Lehrenden nach Position auf.[33] Auf diese Weise wird verdeutlicht, dass in Polen bis in die frühen 2000er Jahre die Vergabe akademischer Grade und damit implizit der Zugang zum Beruf des Hochschullehrenden in Beziehung zur geschlechtlichen Zugehörigkeit stand.

Unter Zuhilfenahme von Fuszaras Berechnungen kann in Tabelle 1 gezeigt werden, dass zu Anfang des Untersuchungszeitraums (der 1980er Jahre) der Anteil an promovierten Frauen gemessen an allen vergebenen Doktortiteln bei ca. einem Drittel lag und erst in den 2000er Jahren auf knapp die Hälfte zunahm:

Tabelle 1: Anteile promovierter und habilitierter Frauen an polnischen Hochschulen

Jahr	**promoviert**	**habilitiert**
1970	27 %	21 %
1975	29 %	23 %
1980	32 %	21 %
1985	29 %	20 %
1990	31 %	21 %
1995	33 %	27 %
2000	42 %	29 %
2003	47 %	32 %

Quelle: *Fuszara* (2006).[34]

32 Vgl. *Siemieńska* (1989): Poland, S. 336 f.; *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 29. Für die VRP-Zeit verweist Siemieńska unter Rückgriff auf polnische Arbeiten aus den 1970er Jahren auf eine geschlechtsbedingt schlechtere Entlohnung von Frauen als von Männern auf dem Arbeitsmarkt und benennt dies als „Diskriminierung", vgl. *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka, S. 95.

33 Im Jahr 1980 setzte sich der Anteil von 35 % weiblicher Lehrender an polnischen Hochschulen wie folgt zusammen: Professorin (N=330) 11 %, assoziierte Professorin (N=947) 18 %, promovierte akademische Mitarbeiterin (N=5997) 33 %, akademische Mitarbeiterin mit Magisterabschluss (N=7762) 39 %, sonstige (z. B. Lektorinnen, die Lehrkräfte an polnischen Hochschulen mit dem größten Lehrdeputat und der geringsten Bezahlung) (N=4159) 49 %. Vgl. *Fuszara/Grudzińska* (1994): Women in Polish Academe, S. 144.

34 Daten aus *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce, S. 50.

Tabelle 2 gibt zudem Aufschluss über den geringen Anteil an Professuren, die Frauen zu kommunistischen Zeiten innerhalb des Lehrkörpers besetzten. So wird für 1980 deutlich, dass lediglich 11 % der vollen Professuren von Frauen und damit 89 % von Männern besetzt waren. Diese Anteile änderten sich nur geringfügig, innerhalb von zwanzig Jahren um gerade einmal 6 %.

Tabelle 2: Anteile von Frauen an polnischen Hochschulen nach akademischem Grad

Jahr	Professorin	Assoziierte Professorin	WiMi mit Doktortitel	WiMi mit Magister/Diplom	Andere (z. B. Lektorin)	Gesamter weiblicher Lehrendenanteil
1970	9 %	13 %	33 %	35 %	38 %	31 %
1975	9 %	16 %	33 %	39 %	46 %	35 %
1980	11 %	18 %	33 %	39 %	49 %	35 %
1985	13 %	19 %	33 %	38 %	51 %	35 %
1990	15 %	19 %	35 %	43 %	52 %	37 %

Quelle: *Fuszara/Grudzińska* (1994).[35]

Auffallend ist der Fokus der Autorinnen im Rahmen solcher Untersuchungen: Während frühere Studien die Situation vornehmlich statistisch konstatieren, bedienen sich spätere Untersuchungen aus den 2000er Jahren bei der Auswertung dieser Zahlen der Terminologie der (internationalen) Diskriminierungsforschung.[36] Statistische Befunde untermauern Phänomene, die nun z. B. als Diskriminierung, Stereotyp, gläserne Decke oder Pyramidenmodell beschrieben werden. Allerdings zeigt sich bei näherer Analyse auch, dass jene Arbeiten aus den 2000er Jahren für die Darstellung der Ergebnisse zwar durchaus ein theoretisch inspiriertes Vokabular nutzen, jedoch keine kohärente, theoriegestützte Ursachenanalyse vornehmen.[37] Es ist davon auszugehen, dass dieser Umstand u. a. der Publikationsform Bericht bzw. Auftragsstudie geschuldet ist,[38] die primär Missstände und deren Optimierungsmöglichkeiten für Frauen

35 Daten aus *Fuszara/Grudzińska* (1994): Women in Polish Academe, S. 144.

36 Inwiefern dies mit einer Verschleierung der Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg nach „oben" zu tun haben kann, beleuchtet Kapitel 2.1.2.

37 Ein Gegenbeispiel stellt das Kapitel „Edukacja" [Bildung] in Gajewskas Monographie dar, vgl. *Gajewska* (2008): Hasło: feminizm, S. 153–168.

38 Auch weitere Aspekte spielen eine Rolle, so die in den 1990er Jahren noch am Anfang stehende, politisch relevante neofeministische Bestandsaufnahme sowie grundsätzlich die in der VRP-Zeit mit Wohlwollen bedachten positivistischen Methoden. Aus positivistischer Perspektive ist „Beschreiben" bereits „Interpretieren". Im Hinblick auf den neofeministischen Denkstil

im Bereich Bildung, Wissenschaft, Karriere etc. evaluiert, statt – wie dies z. B. für sozialwissenschaftliche Analysen üblich wäre – theoretisch nach der Genese patriarchaler Herrschaftsformen zu fragen. Die Aussagen einer interviewten Professorin und Antidiskriminierungsexpertin stimmen mit den hier vorgestellten Analyseergebnissen zum wissenschaftlichen Umgang mit empirischen Daten überein. Zum einen konstatiert sie, dass schon in der VR Polen Daten zu Beschäftigungsverhältnissen oder zur politischen Partizipation aufgeschlüsselt nach männlichem und weiblichem Geschlecht gesammelt wurden und es auch einige wenige Untersuchungen hierzu gab, allerdings

> [...] wurde dies nicht entsprechend interpretiert, weil es nicht als Diskriminierung benannt wurde. Wenn jedoch jemand mit einem gendersensiblen Bewusstsein und einem Genderwissen darangehen würde, dann hätte er genug Analysematerial. Nur wurde dies früher nicht aus einem solchen Blickwinkel heraus analysiert.[39]

Zum anderen vermisst sie in Untersuchungen aus den 1990er und 2000er Jahren einen Theoriebezug:

> Ganz sicher gab es Untersuchungen zur Diskriminierung im Bildungsbereich. Es erschienen Publikationen, d. h. wir hatten dieses Wissen. Was Beschäftigungsverhältnisse betrifft, so gab es sehr viele Arbeiten, die zeigten, dass Frauen diskriminiert wurden. Nur brachte man das nicht mit einer Theorie in Verbindung, man stellte Fakten dar. Wenn mir jemand sagen würde, es hätte solche Arbeiten nicht gegeben, dann würde ich erwidern, dass es sie durchaus gab, allerdings wurde in ihnen nicht entsprechend interpretiert, nicht aufgezeigt, warum Frauen in einer schlechteren Situation sind.[40]

Gemäß Statistiken wie den obigen sprechen Untersuchungen der 2000er Jahre für Polen durchaus von der Existenz einer „gläsernen Decke",[41] die sich vor dem Hintergrund eines rasant ansteigenden weiblichen Studierendenanteils einschränkend auf die akademische Karrierelaufbahn von Frauen ausgewirkt habe.[42] Auch konstatieren diese Untersuchungen die Begünstigung männlicher

---

zeigen die folgenden Ausführungen jedoch, wie mit seiner Weiterentwicklung die Methodik ausdifferenzierte und positivistische Ansätze durch neue ergänzt wurden.

39 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 13.

40 Ebenda, S. 13.

41 Zur Definition auf Deutsch siehe beispielsweise *Schmitz* (2002): Die gläserne Decke, S. 625. Zum Phänomen der gläsernen Decke im Polen der 2000er Jahre siehe *Mrozik* (2010): Czas superwomen, S. 14–16.

42 Vgl. z. B. *Fuszara* (2006): Kobiety w polityce, S. 48.

Wissenschaftler bei der Besetzung von Leitungspositionen retrospektiv sowohl für das sozialistische als auch für das kapitalistische Polen. Demnach seien als Dozentinnen tätige Frauen in Polen im Vergleich zu anderen Ländern zwar wesentlich häufiger anzutreffen gewesen, allerdings meist auf Stellen, die auf niedrigen Stufen der Karriereleiter zu verorten sind, z. B. als „Lektorin" (d. h. als Lehrkraft mit hohem Lehrdeputat und minimaler Bezahlung). Daher stünden Frauen seit Jahrzehnten Positionen mit Entscheidungsbefugnis, z. B. als Rektorin, Dekanin oder Professorin, nicht in gleichem Umfang offen wie Männern.[43] Auch die heutige Wissenschaftslandschaft beschreiben die genannten Autorinnen mit dem sog. „Pyramidenmodell": mit vielen Frauen in Ausbildungspositionen und im Mittelbau, aber nur wenigen an der Spitze.[44] Was die ungenügende Ursachenanalyse jener Diskriminierungsmechanismen anbelangt, so nennen gerade größer angelegte, internationale Studien, die in vergleichender Perspektive nationale Besonderheiten betonen, verstärkt ländertypische *kulturelle* Faktoren.[45] Hierzu zählen beispielsweise der ENWISE Report, SHE Figures oder der Report der Europäischen Kommission UPGEM.[46] Die Einbindung in den internationalen Antidiskriminierungsdiskurs hat für die polnische Geschlechterforschung also nicht nur hinsichtlich der Aneignung einer neuen Terminologie stattgefunden. Die polnische Geschlechterforschung hat seit den frühen 2000er Jahren auch wertvolle Ergebnisse zu im polnischen Wissenschaftsfeld wirksamen Geschlechterstereotypen geliefert, wie der an die Frauen geknüpften Erwartung, für die familiäre Sorgearbeit aufzukommen.[47]

Die bislang angeführten Quellen sind geprägt von Divergenz und auch Widersprüchlichkeit bei der Bewertung der Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld.[48] Einerseits wird in historischer und national-vergleichen-

43 Bis in die späten 1990er Jahre gab es keine einzige Universitätsrektorin in Polen. Noch 1999 gab es nur 14 % weibliche vs. 86 % männliche Prorektoren, vgl. *Fuszara* (2001): Bilans na koniec wieku, S. 13. Zum Ungleichgewicht zwischen weiblicher und männlicher Rektorenschaft auch *Fuszara* (1993): Arbeit der Frauen, S. 56.

44 So etwa *Sulik* (2010): Kobiety w nauce; *Siemieńska* (2009): Kobiety w (męskim) zawodzie naukowca, S. 310.

45 Diese Studien haben jedoch nach wie vor nur einen schwachen theoretischen Unterbau. Neuere Arbeiten, die theoretisch fundiert die Ursachen für die Diskriminierung von Frauen auf dem polnischen Arbeitsmarkt analysieren, sind u. a. *Sielska* (2017): Dyskryminacja instytucjonalna kobiet; und *Gładys-Jakóbik/Kozłowska* (Hg.) (2013): Kobiety i ich identyfikacje.

46 Es handelt sich um von der Europäischen Union finanzierte Studien aus den 2000er Jahren, die u. a. gezielt die Partizipationsmöglichkeiten von Wissenschaftlerinnen in ost- und ostmitteleuropäischen Ländern im Vergleich zu Frauen aus den alten EU-Mitgliedstaaten eruieren.

47 Vgl. dazu Kapitel 2.1.2 der vorliegenden Arbeit.

48 Dies wird besonders deutlich, wenn man zum Vergleich deutsch- oder englischsprachige Untersuchungen der ersten Stunde heranzieht, die die geringe Anzahl von Akademikerinnen in Leitungspositionen kritisieren. Darin kommt die Kritik an der geringen Partizipation von Frauen im Hochschulbetrieb wesentlich deutlicher zum Ausdruck. An dieser Stelle sei nochmals darauf hingewiesen, dass auch in Polen Frauen in akademischen Leitungspositionen kaum vertreten waren.

der Perspektive eine traditionell bildungsnahe und quantitativ herausragende Position polnischer Frauen im Bildungs- und Wissenschaftsfeld betont. Damit schreiben die Autorinnen das Narrativ eines hohen Stellenwerts von Frauen in der polnischen Geschichte bis zur Volksrepublik. Die Konstruktion einer solchen Traditionslinie findet sich auch in den Interviewpassagen und kann m. E. mit der These vom „sanften Patriarchat" assoziiert werden. Andererseits beleuchten die Studien durchaus den geringen Einfluss von Frauen auf die Wissenschaft und schließen sich stellenweise an die internationale Diskriminierungsforschung an.

Mit dem Wissen um die eher seltene theoretische Einbindung der Forschungsergebnisse zur Frauenpartizipation an polnischen Hochschulen verfolgt der nächste Abschnitt das Ziel, die Ergebnisse unter Hinzunahme eigenen Materials theoretisch zu fundieren. Auf diese Weise lassen sich die dargestellten Divergenzen und Widersprüchlichkeiten bei der Bewertung der Situation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld erläutern. In Bezug auf den vorliegenden Untersuchungsgegenstand „Wissenschaft" werden zwei Problemstellungen erörtert. Zum einen wird auf Basis der hier angeführten Untersuchungen und unter Verwendung der Feld- und Kapitaltheorie Bourdieus eine Einordnung der Situation von Frauen an polnischen Universitäten vorgenommen.[49] Anhand von Bourdieus Theorie von Verschleierungs- und Ausblendungsmechanismen geschlechtsbedingter Diskriminierung wird zum anderen ein Erklärungsvorschlag für die divergierenden wissenschaftlichen sowie persönlichen Einschätzungen zur Situation von Frauen im Wissenschaftsfeld vorgelegt. Dieser lässt besser verstehen, warum das neofeministische Denkkollektiv in den 1990er Jahren sich kaum mit der Verbesserung der Situation von Frauen in der Wissenschaft beschäftigte und warum dieses Thema keine signifikante Säule des neofeministischen Denkstils darstellte.

2.1.1 Revision von Untersuchungsergebnissen zur Frauenpartizipation im Wissenschaftsfeld

Als wichtiger Indikator für die Gleichberechtigung von Frauen in der Wissenschaft kann ihre Vertretung auf allen Stufen der Karriereleiter erachtet werden. Das impliziert ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Studentinnen und Postgraduierten einer Disziplin sowie eine adäquate Repräsentation von Frauen als

49 Dabei wird gezielt Bezug auf die Arbeiten von u. a. Fuszara, Oleksy, Titkow, Siemieńska genommen. Nach einem epistemologischen Blick auf diese Beiträge sollen sie im Folgenden aufgrund ihrer Relevanz für den Forschungsstand zur Situation von Frauen in Wissenschaft und Forschung (vor allem aufgrund der darin enthaltenen Daten) auch als Sekundärliteratur dienen. Eine produktive theoretische Einbindung der Daten von Fuszara, Oleksy, Titkow, Siemieńska u. a. ermöglicht neue Erkenntnisse zu geschlechtsbedingten Diskriminierungstendenzen in der polnischen Wissenschaftslandschaft.

Lehrende und in Leitungspositionen. Um von Geschlechtergerechtigkeit sprechen zu können, sollten sich zudem das akkumulierte Bildungskapital und der Arbeitseinsatz geschlechtsunabhängig in Gehalt und Prestige widerspiegeln. Folgt man Ansätzen der Gender-Mainstreaming-Forschung, können solche geschlechtergerechten Strukturen auch zu einer epistemologischen Veränderung in den Wissenschaften beitragen.[50] Denn das Aufbrechen einer nicht gleichberechtigten *gendered culture* kann innovative inhaltliche Wissenschaftsprojekte mit stärkerer Berücksichtigung von Geschlechterfragen hervorbringen.[51] Ludwik Flecks Terminologie gemäß würde sich die geschlechtergerechte Beschaffenheit eines Denkkollektivs, z. B. der Fachcommunity einer Disziplin, auch auf die Ausprägung ihres Denkstils auswirken.[52] Bei näherer Betrachtung der Daten zur Partizipation von Frauen in der polnischen Wissenschaftslandschaft beim Übergang von der Volksrepublik zur Republik Polen kann jedoch mitnichten von einer *gendered culture* der Gleichberechtigung gesprochen werden. Zur Veranschaulichung der Situation von Frauen im Wissenschaftsbetrieb zu sozialistischen Zeiten sei an dieser Stelle nochmals eine Statistik angeführt: 1980 hatten von den 35 % Lehrenden lediglich 11 % Frauen eine Professur inne, hingegen besetzten ganze 49 %, also annähernd die Hälfte, niedrigere Positionen im Wissenschaftsbetrieb, zum Beispiel als wissenschaftliche Mitarbeiterinnen mit Lehrverpflichtung und Lektorinnen.[53] Für die Ursachenanalyse jener Barriere, aber auch geschlechtsbedingter Diskriminierung im Allgemeinen, erscheint es vielversprechend, Wissenschaftsfelder als Praxisfelder zu begreifen. Wie in der Einleitung dargelegt, bezieht sich die vorliegende Studie in ihrem Ansatz auf konstruktivistische, wissenschaftskritische Arbeiten. Diese haben oftmals einen wissenschaftsentzaubernden Charakter, da sie Wissenschaft als Berufsfeld und Wissensproduktion als gesellschaftliche Veranstaltung definieren.[54] Damit kann Wissenschaft ähnlich wie andere Praxisfelder nicht frei von Einflüssen sozialer Ordnungen sein. Fleck beispielsweise charakterisiert den wissenschaftlichen Betrieb als „soziales Gepräge", wobei Motive wie „[…] Autorität, Konkurrenz, Solidarität, Feindschaft und Freundschaft" im außerindividuellen Denken an Bedeutung gewinnen.[55] Unter Berücksichtigung sozialer Komponenten kann die

50 Vgl. *Sulik* (2010): Kobiety w nauce, S. 187.
51 Vgl. *Kamphans* (Hg.) (2014): Zwischen Überzeugung und Legitimation, S. 19.
52 Wie in der Einleitung bereits betont, geht es in der vorliegenden Studie eben um diesen Zusammenhang. Während im vorliegenden Kapitel strukturelle Aspekte behandelt werden, widmet sich Kapitel 2.4 der Frage nach der inhaltlichen Beschaffenheit ausgewählter Fachdisziplinen mit Blick auf Geschlechterthemen. Die gewonnenen Erkenntnisse bilden die Basis für die Erörterungen in den Kapiteln 3 und 4.
53 Vgl. Tabelle 2.
54 So bereits Max Weber in *Weber* (2002): Wissenschaft als Beruf.
55 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 59.

statusniedrige Positionierung von Frauen im Wissenschaftsraum folglich nicht mehr als Resultat von Defiziten auf der epistemischen Ebene erklärt werden,[56] sondern als Ergebnis einer ungleichberechtigten sozialen Ausprägung von Geschlechterrelationen. Denn wie oben aufgeführt, verfügten Frauen in Polen verhältnismäßig früh und zahlreich über wissenschaftliches Kapital, also umfangreiches Fachwissen, das in Form von „institutionalisiertem kulturellem Kapital" seine formale Autorisierung erlangte.[57] Mit Bourdieus Spielmetapher[58] lässt sich in Übereinstimmung mit den zitierten Statistiken zudem veranschaulichen, dass Frauen nur eingeschränkt am Wissenschaftsbetrieb partizipierten. Demnach nahmen Frauen zwar am „Spiel" teil, im Vergleich zu den männlichen Spielern stellten sie in bestimmten Positionen allerdings keine gleichwertigen Spielerinnen dar. Auch Izabela Desperak äußert sich nach, wie sie schreibt, „Dutzenden im Universitätsbetrieb verbrachten Jahren", kritisch zu den dortigen Regeln und der Rolle der Frau:

> Only recently have women constituted the majority of students, and still their predispositions or motivations for studying are questioned. Lecturers addressing women use a full array of expressions, such as "long hair, short brain", implying that they came to university to find a husband. [...] Another mechanism scarring female students is that they are perceived in sexual categories, or even sexual objects [...]
>
> Women students who stay at the university to continue their careers have undergone this [gendered, KKK] dual-standard-training and they know that what is expected of them is accuracy, order, diligence, reliability, and of course, hard work. [...] Even in the fields of science where women's presence is not a surprise – they are professors, department chairpersons, senate members – women researchers are treated according to these dual standards. They are often mistaken by first year students for secretaries or workers in the dean's office, while our male colleagues are never treated as administrative personnel. A university career depends not only on our talents and intellectual predispositions but also on the acceptance of informal rules.[59]

56 Nach Beate Krais bezieht sich die epistemische Dimension auf Denkweisen, Problemlösungsstrategien und methodische Standards einer Fachdisziplin zu einer bestimmten Zeit, vgl. *Krais* (2000): Das soziale Feld Wissenschaft, S. 33 f.

57 Bourdieu definiert institutionalisiertes kulturelles Kapital als eine Objektivierung inkorporierten kulturellen Kapitals in Form von Titeln, vgl. *Bourdieu* (1983): Ökonomisches Kapital, S. 190.

58 *Bourdieu* (1987): Sozialer Sinn, S. 122

59 *Desperak* (2008): Gender of the University, S. 150.

Frauen wurde folglich in dem Spiel, das auf dem Isotomieprinzip gleicher „Ehre" basiert,[60] nicht die erforderliche Anerkennung zuteil. Unter Hinzuziehung der Zahlen kann von einer Verkennung ihrer Leistungen (der sog. Spieleinsätze) gesprochen werden, die in der Struktur der Wissenschaftscommunity begründet liegt. Demzufolge wurde in puncto Aufstieg nicht primär Wissenschaftlichkeit prämiert, die sich in individueller Bildungsfähigkeit und dazugehörigen Zertifikaten äußert, sondern eine „Wissenschaftlichkeit", die an die männliche Geschlechtszugehörigkeit gekoppelt ist.[61] Somit wurde hinsichtlich der Arbeits- und Aufstiegssituation von Frauen im Wissenschaftsfeld der VR Polen weder der Egalitätsanspruch noch die Norm des Universalismus[62] wissenschaftlichen Arbeitens umfassend in die Praxis umgesetzt.

In diesem Zusammenhang sei die oftmals positiv bewertete Entwicklung für Frauen in der Wissenschaft, die sich im Zuge der Systemtransformation vollzog, näher betrachtet. Im Jahre 2001, kurz vor dem EU-Beitritt, waren 38 % der an polnischen Universitäten und Forschungsstellen beschäftigten Wissenschaftler*innen Frauen. Damit lag der Anteil weit über dem Durchschnitt von 27 % in den EU-15-Ländern.[63] Allerdings könnte diese Entwicklung – ähnlich wie für die hohen Werte in der VR Polen geschehen – vorschnell als Angleichung von Karrierechancen zwischen den Geschlechtern, also als Aufwertung von Frauen zu „vollwertigen Spielerinnen" interpretiert werden. Zwar wurden in der Tat wissenschaftliche Leistungen von Frauen zunehmend mit einem Aufstieg auf der Karriereleiter honoriert, mit Bourdieu argumentiert stellte dies auf dem Arbeitsmarkt aber mitnichten einen gleichwertigen Trumpf dar wie noch Jahrzehnte zuvor.[64] Die zunehmende Akademisierung von Frauen und ihre Beschäftigung z. B. an (privaten) Hochschulen zeugen weniger von einem kulturellen Wandel,

60 Vgl. *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 204.

61 Siehe hierzu auch *Hassauer* (1994): Homo. Academica, S. 32. Zur Aktualität dieses Phänomens siehe auch *Heintz* (2018): Ohne Ansehen des Geschlechts?

62 Merton zeigt für moderne Wissenschaftsdisziplinen auf, dass ihnen das Ethos der Wissenschaft zugrunde liegt. Eine wichtige Säule ist die „Norm des Universalismus", die beinhaltet, dass die sozialen „Eigenschaften" von Wissenschaftler*innen (also Geschlecht, Religion, Klassenzugehörigkeit, ethnische Zugehörigkeit, Herkunftsland etc.) bei einer Beurteilung wissenschaftlicher Leistung als völlig irrelevant zu gelten haben. Siehe *Merton* (1985): Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen, S. 88.

63 Vgl. *Blagojević/Bundule/Burkhard* (Hg.) (2003): Waste of Talents, S. 69 f. Auch absolut ist die polnische weibliche Wissenschaftscommunity eine der größten Europas, vgl. ebenda, S. 70. Zu den Zahlen: Während die Universitäten bereits in den 1980er Jahren von Frauen dominiert wurden, spitzte sich diese Entwicklung nach 1989 noch weiter zu. Nicht nur verfünffachte sich innerhalb von drei Jahrzehnten (1980er-2000er Jahre) die Zahl von Studierenden in Polen, unter denen Frauen die Mehrheit stellten. In den 1990er Jahren ist ein wesentlicher Anstieg des Anteils von Frauen zu verzeichnen, die erfolgreich eine Promotion abschlossen. Auch nahm die Zahl der Habilitationen zu und in geringerem Maße die Vergabe von Professorentiteln an Frauen, vgl. *Wiśniewski* (2012): (Nie)zrównane, S. 69.

64 *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 128.

sondern in erster Linie davon, dass Frauen Positionen von in die freie Wirtschaft abwanderten Männern übernommen haben.[65] Mit der Hoffnung auf höhere Gehälter und Verwirklichungschancen kehrten nach 1989 insbesondere Männer der Wissenschaft den Rücken. Nicht nur war der freie Markt in mancher Hinsicht attraktiver, auch verschlechterten sich im akademischen Sektor die Arbeitsbedingungen durch die immer höheren Studierendenzahlen sowie die adaptierten marktwirtschaftlichen Wettbewerbsmechanismen.[66] Untersuchungen, die die sog. Feminisierung des Wissenschaftsberufs als bloßen Einzug von Frauen in ein bislang männlich dominiertes Terrain aufzeigen, greifen zu kurz. Erst bei historischer Betrachtung und Kontextualisierung wird ersichtlich, dass wissenschaftliche Bereiche, in die Frauen vordrangen – der akademische „Mittelbau", aber auch ganze Fachgebiete – an gesellschaftlichem Prestige eingebüßt hatten.[67] Damit ist in einem Sektor, der im Zuge der Systemtransformation einem Prekarisierungsprozess unterlag, die gläserne Decke lediglich eine Etage höher gewandert. Für die Zeit nach 1989 kann daher auch von einem ungünstigen „Wechselkurs"[68] zwischen dem „kulturellen Kapital" im „institutionalisierten Zustand"[69] der Frauen und dem angestrebten ökonomischen und „symbolischen Kapital"[70] gesprochen werden.

Erst eine theoretische Bezugnahme auf Bourdieu und Fleck, wie sie in diesem Kapitel geleistet wird, ermöglicht es, hinter der Empirie eine *strukturelle* Diskriminierung von Frauen im Wissenschaftsfeld zu erkennen. Statistische Erhebungen und scheinbar vereinzelte Beobachtungen der Akteure erhalten so eine theoretische Rahmung und werden in den internationalen Forschungskontext eingebunden, ohne dabei ihre Spezifik einzubüßen.

---

65 Vgl. *Siemieńska* (2009): Kobiety w (męskim) zawodzie naukowca, S. 309; *Wóycicka/Dominiczak* (2000): Edukacja kobiet, S. 101.

66 Vgl. *Trawińska/Maciejewska* (2012): Wstęp, S. 8 f. Gerade Frauen übernahmen Aufgaben in der Lehre und versuchten so, der Studierendenexplosion nach 1989 gerecht zu werden, vgl. *Wiśniewski* (2012): (Nie)zrównane, S. 69. Dass es sich bei der Adaption marktwirtschaftlicher Wettbewerbsmechanismen im Wissenschaftsfeld um ein aktuelles und ein nicht ausschließlich ostmitteleuropäisches Phänomen handelt, kann anhand der Diskussion zum Prinzip der „unternehmerischen Hochschule" festgestellt werden, vgl. *Wöhrer/Krais* (2016): Universität im Wandel?

67 Schon in der VR Polen entschieden sich Frauen vermehrt für eine berufliche Ausbildung in den Bereichen der Geistes-, und Wirtschaftswissenschaften sowie der Medizin, vgl. *Siemieńska* (1989): Poland, S. 338 f.; *Siemieńska* (2001): Academic Careers in Poland, S. 6.

68 *Bourdieu/Steinrücke* (Hg.) (1997): Die verborgenen Mechanismen der Macht, S. 62.

69 Ebenda, S. 53.

70 Symbolisches Kapital ist ein Kriterium der Anerkennung, eine wahrgenommene und anerkannte Form der anderen von Bourdieu definierten Kapitalarten (ökonomisches, soziales, kulturelles Kapital). Es äußert sich im Prestige und Renommee einer Person oder Institution. So tragen z. B. akademische Titel zur Aneignung dieser Kapitalform bei. Vgl. ebenda, S. 57 f.

2.1.2 Verschleierung der Diskriminierung von Wissenschaftlerinnen auf dem Weg nach „oben“

Interessanterweise hat es lange gedauert, ehe sich die polnische (Geschlechter-) Forschung mit der strukturellen geschlechtsbedingten Diskriminierung im Wissenschaftsbetrieb beschäftigt hat. Auch war das Wissen über diskriminierende Phänomene in Polen, wie etwa das Phänomen der „gläsernen Decke“, lange Zeit nicht umfassend.[71] Noch Mitte der 1990er Jahre stellten Untersuchungen, die den Anteil von Frauen in akademischen Leitungspositionen auswerteten, empirische Pionierleistungen dar. Bis dahin hatten weder das polnische Hauptamt für Statistik (GUS) noch andere datenaufbereitende Institutionen die Partizipation von Frauen an der Hochschuladministration ausgewiesen – in ihren Funktionen als Instituts- und Fakultätsleiterinnen, Dekaninnen, Prorektorinnen oder Rektorinnen. Nur vereinzelte Untersuchungen der Frauen- und Geschlechterforschung zeigten, dass Frauen in diesen Positionen eine klare Minderheit darstellten.[72] Für die nicht sehr zahlreichen und spät einsetzenden Untersuchungen diskriminierender Mechanismen im Wissenschaftsfeld gibt es nur teilweise Erklärungsansätze. Dass faktische Diskriminierung weder als solche empfunden noch rational interpretiert wurde, ist allerdings eine wichtige Tatsache. So veranschaulichen die in Kapitel 2.1 zitierten Interviewsequenzen, wie überaus gleichberechtigt die Befragten ihren Status als Studentinnen oder als Mitarbeiterinnen im akademischen Betrieb empfanden. Die Aussagen decken sich mit denen aus anderen Untersuchungen: Frauen – so auch Wissenschaftlerinnen – wurde im Zuge der Systemtransformation zwar zunehmend das Phänomen geschlechtsbedingter Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt im Allgemeinen und im Wissenschaftsbetrieb im Speziellen bewusst, sie bezogen es aber nie oder kaum auf ihre eigene Person.[73] In diesem Kontext kann von Ausblendungsmechanismen gesprochen werden, für die die Soziologinnen Budrowka, Duch und Titkow als einige der wenigen Wissenschaftlerinnen einen auf der Akteursebene ansetzenden Erklärungsversuch unternehmen. Als naheliegende Möglichkeit begreifen sie den Ausblendungsmechanismus als eine Form unbewussten psychologischen Selbstschutzes, der die Tatsache, Diskriminierungsopfer zu sein, übersieht, um die

71 Vgl. *Dziedziczak-Foltyn* (2010): Równość płci, S. 103.

72 Vgl. u. a. *Fuszara/Grudzińska* (1994): Women in Polish Academe, S. 146.

73 Vgl. *Budrowska/Duch/Titkow* (2003): Szklany sufit, S. 76; *Budrowska, Bogusława* (2004): „Szklany sufit“, S. 10; *Dziedziczak-Foltyn* (2009): O reformowaniu szkolnictwa; *Wiśniewski* (2012): (Nie) zrównane, S. 12, S. 91. Irene Dölling beobachtet auch für den deutschen Universitätsbetrieb die Dominanz eines „universalistischen Codes“, der „Geschlecht […] als sozialen Platzgeber als irrelevant oder bestenfalls zweitrangig wertet gegenüber einer (abstrakten) Gleichheit aller ‚als Menschen‘“, *Dölling* (2004): Männliche Herrschaft, S. 79.

eigene Integrität als wertvolles Ich zu erhalten.[74] Dieses Selbstschutzargument bietet also eine Erklärungsmöglichkeit. Es stellt sich jedoch die Frage, inwiefern es sich als erstrangige Deutung für das in der vorliegenden Studie zu untersuchende Denkkollektiv anwenden lässt. Denn bei einer solchen Interpretation, die die Verkennung auf individueller psychologischer Ebene verortet, fällt eine Dissonanz zu den sonst für emanzipatorische Denkkollektive typischen interventionistischen Praktiken[75] ins Auge.[76] Die folgende Analyse bedient sich hingegen des Bourdieuschen Ansatzes der feldtypischen Machtmechanismen, der im Gegensatz zu den Ansätzen Titkows und Budrowskas sowohl die Akteurs- als auch die Strukturebene berücksichtigt. Damit wird das Phänomen eines fehlenden Bewusstseins für geschlechtsbedingte Diskriminierung, wie sie sich in den oben vorgestellten Quellen abzeichnet, auf gleich mehreren Ebenen interpretierbar.

Geschlechtsbedingte Diskriminierung betrachtet Bourdieu als Symptom männlicher Herrschaft. Diese sei in jedem sozialen Feld, so auch im wissenschaftlichen, vorhanden und als „paradigmatische Form symbolischer Herrschaft" ausgeprägt.[77] In Form „symbolischer Gewalt" – einer Form verkannter Gewalt – stellt sie ein wesentliches Instrument zur Erzeugung und Aufrechterhaltung von Machtverhältnissen dar. Eine Verkennung dieser auch als „sanfte Gewalt"[78] umschriebenen Gewaltform stellt sich insbesondere deshalb ein, weil sie als „Natur der Dinge" objektiviert in der sozialen Welt und inkorporiert im „Habitus" auftritt.[79] Bourdieu beschreibt die scheinbare Natürlichkeit nach Husserl als Phänomen einer „doxischen Erfahrung", mit anderen Worten: einer Übereinstimmung von Habitus und Feld (oder der äußeren und inneren kognitiven Strukturen).[80]

74 Vgl. *Budrowska/Duch/Titkow* (2003): Szklany sufit, S. 76; *Budrowska, Bogusława* (2004): „Szklany sufit", S. 10.

75 Dazu gehören, wie bereits in Kapitel 1.1 angemerkt, (Ideen zu) Praktiken des „Eingreifens" ins Wissenschaftsfeld, vgl. *Binder* et al. (2013): Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch, S. 22 f. Im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit wird für den neofeministischen Kontext noch auf eine spezifische Form der Intervention näher eingegangen, nämlich die „befreiende Sozioanalyse", wie sie begrifflich von Bourdieu geprägt wurde.

76 Als eine zentrale Eigenschaft (neo)feministischer Frauen- und Geschlechterforschung kann nicht nur ihr interventionistischer, sondern auch selbstreflexiver Charakter hervorgehoben werden. So mag es verblüffen, dass auch bei Akteuren, die sich in ihrer wissenschaftlichen Praxis durch einen emanzipatorischen und selbstreflexiven Anspruch auszeichnen und diesen methodisch absichern, doch Selbstschutzmechanismen wirksam werden. Ohne diesen Erklärungsansatz (etwa bei Budrowka, Duch und Titkow) gänzlich zurückzuweisen, können auch andere Ansätze gesucht werden.

77 Vgl. *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 208.

78 *Bourdieu/Dölling/Steinrücke* (1997): Eine sanfte Gewalt.

79 Weiter heißt es: „Jene symbolische männliche Herrschaft [entfaltet] ihre Wirkung nicht in der reinen Logik des erkennenden Bewusstseins, sondern im Dunkel der praktischen Schemata des Habitus […], wo, dem Zugriff der Selbstreflexion und Willenskontrolle oftmals entzogen, die Herrschaftsbeziehung verankert ist." *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 165 f.

80 Vgl. ebenda, S. 159.

Durch diese feste Übereinstimmung „[operiert die sanfte Gewalt] auf der symbolisch-sinnhaften Ebene des Selbstverständlichen und Alltäglichen und [führt] zur Bejahung, Verinnerlichung und Verschleierung von gesellschaftlichen Herrschaftsverhältnissen".[81] In diesem Zusammenhang sei ein Text von Inga Iwasiów angeführt, in dem sie Ende der 1990er Jahre ihre Hoffnungslosigkeit angesichts stagnierender Entwicklungsmöglichkeiten für Frauen an polnischen Hochschulen ausdrückt. Im Hinblick auf die Marginalisierung von Frauen in hohen Positionen sowie den durch die Feminisierung fortschreitenden Prestigeverlust ganzer Fachbereiche formuliert Iwasiów folgende Erkenntnis: „Um die Wahrheit zu sagen, ich sehe überhaupt keine Möglichkeiten zur Veränderung. Der derzeitige Zustand erscheint mir so unreformierbar, dass ich bereit wäre, ihn als etwas Natürliches anzuerkennen."[82] Obwohl Iwasiów durch die Thematisierung der Natürlichkeit diese bereits dekonstruiert und die *doxa*[83] brüchig macht, wird ihre Relevanz als Motiv verschleierter Machtmechanismen im Wissenschaftsfeld deutlich – wovon im Weiteren noch mehrfach die Rede sein wird. Das Auftreten von symbolischer Gewalt erscheint am Beispiel eines kommunistisch geprägten Landes wie Polen aufschlussreich, denn Bourdieu zufolge nimmt symbolische Gewalt in Gesellschaften in dem Maße zu, in dem die physische Gewalt (oder offene politische Repressionen) aufgrund zivilisatorischer Standards abnimmt.[84] Die VR Polen richtete nicht nur keine direkten Gewaltakte gegen Frauen,[85] sondern verfolgte Geschlechtergleichberechtigung als staatliches Ziel.[86] Bourdieu geht zudem davon aus, dass gerade Frauen, die durch gesellschaftlichen Wandel besonders von Emanzipation profitieren, zumeist aufgrund symbolischer Gewalt strukturell untergeordnet bleiben.[87] In diesem Zusammenhang ergibt es Sinn, die in der Diskriminierungsforschung vertretene These von (länderspezifischen) kulturellen Einflüssen auf die Karriereentwicklung von Frauen aufzugreifen.[88] Tatsächlich konstatieren zahlreiche Autorinnen und Autoren in ihren neueren Untersuchungen, dass trotz des Egalitätsanspruchs im sozialistisch geprägten Polen eine nach Geschlecht segregierte Besetzung von Leitungspositionen, ob im Betrieb, in der Politik oder in der Wissenschaft, nach wie vor einem

81 Vgl. *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 165.
82 *Iwasiów* (1997): Kobiety na uniwersytecie, S. 15.
83 Nach Bourdieu impliziert die *doxa* die unhinterfragbaren Überzeugungen und Meinungen einer Gesellschaft. Die Spielmetapher aufgreifend, handelt es sich bei der *doxa* um die Anerkennung der Spielvoraussetzungen und Spielregeln. Vgl. *Bourdieu* (1987): Sozialer Sinn, S. 122.
84 Vgl. *Peter* (2004): Pierre Bourdieus Theorie, S. 48.
85 Hier wird auf die Staatsebene referiert. Zu Formen direkter physischer Gewalt im Bereich des Privaten zur VRP-Zeit siehe *Klich-Kluczewska* (2015): Rodzina, tabu i komunizm w Polsce.
86 Siehe hierzu weiter oben im Kapitel 2.1.
87 Vgl. *Bourdieu/Dölling/Steinrücke* (1997): Eine sanfte Gewalt, S. 224.
88 Hierzu siehe die bereits weiter oben genannten Berichte ENWISE Report, SHE Figures oder UPGEM-Report.

scheinbar naturgegebenen Geschlechterarrangement unterlag.[89] Ähnlich wie bereits in der VR Polen wurde auch in der Republik Polen die Rechtsnorm einer Geschlechtsgleichstellung von diversen an die Geschlechterrollen gekoppelten stereotypen Erwartungshaltungen überlagert. Deren durchdringender Effekt verdeutlicht sich beispielsweise in der scheinbar individuellen Entscheidung von (Early Career-)Wissenschaftlerinnen, auf eine ambitionierte Karrierelaufbahn zu verzichten. Maßgebliche Auswirkung auf das Beschäftigungsverhältnis hatte also nicht nur die stillschweigende Annahme auf Arbeitgeberseite, familiäre Sorgearbeit müsse hauptverantwortlich von Frauen geleistet werden,[90] sondern auch die so verinnerlichte Überzeugung seitens der Early Career-Wissenschaftlerinnen selbst. Eine Befragte interpretiert die Problematik retrospektiv wie folgt: „Frauen haben sich zwar ein Recht auf Arbeit, aber kein Recht auf Freiheit von familiären Verpflichtungen erkämpft."[91]

In frappierender Weise entfalteten die Formen symbolischer Gewalt ihre Wirkung im polnischen Wissenschaftsfeld. Denn anders als beispielsweise in Deutschland, wo der Karriereaufstieg zur Professur nicht zuletzt an Ausschreibungen und Berufungskommissionen gekoppelt war und Frauen zusätzlichen Segregationsmechanismen unterlagen, konnten Wissenschaftlerinnen im polnischen Hochschulsystem mit seinem innerhalb der Heimatuniversität linear ausgerichteten Beförderungssystem dem Anschein nach uneingeschränkt eine Karrierelaufbahn verfolgen. Die Realität war indes eine andere. Entweder stagnierten Frauen aufgrund der Doppelbelastung stillschweigend auf der Karriereleiter, was „*sticky floor*-Effekt"[92] genannt wird, oder sie wurden auf nahezu „natürliche" Weise im „gläsernen Aufzug"[93] von Männern überholt. Bei der asymmetrischen Verteilung von Männern und Frauen in Leitungspositionen wurde jedoch beiden Geschlechtern der Eindruck vermittelt, die hierarchische Positionierung stelle eine selbstverständliche, „keiner Rechtfertigung bedürftige, irreversible

89 Beispielsweise *Siwik* (2011): Kobieta w historii Polski, S. 35–37; *Chołuj* (2003): Die Situation der NGOs, S. 209 f.; *Uliński* (2001): Kobieta i mężczyzna, S. 194.

90 Dass Frauen auch nach 1989 aufgrund familiärer Verpflichtungen unbeliebte Arbeitnehmerinnen darstellten, veranschaulicht Oleksy: „As a consequence it often happens that employers openly articulate their preference to employ men, and women who apply for a job, are frequently required to provide medical certificates stating that they are not pregnant." Oleksy (2011): Women's Studies in Poland, S. 167.

91 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 4.

92 Vgl. für diesen und andere Fachtermini das mehrsprachige Online-Glossar EIGE – European Institute for Gender Equality: Glossary & Thesaurus, eige.europa.eu/thesaurus/terms/1395?lang=de, 18.08.2023.

93 Der „gläserne Aufzug" ist ein Bild für den zügigen Karriereaufstieg von Männern in feminisierten Arbeitsfeldern, wie es z. B. der Bereich der Wissenschaft in Polen ist. Es hängt mit dem Konzept der „gläsernen Decke" zusammen, ist aber weit weniger bekannt. Es wurde von Christine L. Williams begündet, vgl. *Williams* (1995): Still a Man's World.

Ordnung des Geschlechterverhältnisses“ dar.[94] Berücksichtigt man die oben angeführten Statistiken und das Wissen um die beschriebenen Ausschlussmechanismen von Frauen im Wissenschaftsfeld, muss davon ausgegangen werden, dass auch im Wissenschaftsbetrieb die intrinsische Annahme von jener „Natürlichkeit der Dinge“ zu einer sozialen Schließung gegenüber Frauen in den Wissenschaften und der damit einhergehenden reibungslosen „Monopolisierung von wissenschaftlichem und symbolischem Kapital“ seitens männlicher Akteure beitrug.[95] Damit wird erklärbar, warum in den mehr als 40 Jahren Staatssozialismus und noch bis weit in die 1990er Jahre hinein keine einzige Frau Rektorin an einer polnischen Universitäten werden konnte – und das ohne größere Widerstände seitens der Wisssenschaftlerinnen.[96]

Obwohl Bourdieu recht pauschal von einer länderübergreifenden Gültigkeit seiner Theorie zur symbolischen Gewalt spricht und dadurch ungeachtet historischer Kontextualisierungen und Wandlungen stellenweise zu einer homogenisierenden Perspektive neigt, so ist diese Theorie bei einem reflektierten Zugriff[97] durchaus für die Erklärung einzelner Diskriminierungsphänomene in Polen nutzbar.[98] So können Diskriminierungen im Wissenschaftsfeld der VR Polen, wie hier geschehen, in Zusammenhang mit den historisch spezifisch gewachsenen Verschleierungsmechanismen männlicher Herrschaft in Verbindung gebracht werden. Ferner kann auch für die widersprüchlichen Perspektivierungen auf die Position von Wissenschaftlerinnen eine erste theoretische Einordnung vorgenommen werden. Und auch für das Polen der Systemtransformation, in dem hier für das Wissenschaftsfeld keine Abkehr von der vermeintlich natürlichen Demarkationslinie zwischen den Geschlechtern feststellbar war,[99] erweisen sich die Bourdieuschen Zugänge als fruchtbar. Im Anschluss an Budrowska und Titkow wird auch in der vorliegenden Studie der (wissenschaftliche) Umgang mit der eindeutig ungleichberechtigten Situation von Frauen im akademischen Feld als Verkennung des Diskriminierungsausmaßes verstanden, allerdings im

94 Vgl. *Peter* (2004): Pierre Bourdieus Theorie, S. 59.
95 Vgl. *Honneth* (1984): Die zerrissene Welt, S. 154.
96 Vgl. *Fuszara* (2001): Bilans na koniec wieku, S. 13.
97 Ein reflektierter Zugang wird nicht nur über ein selektives theoretisches Durchdenken des empirischen Materials mit Bourdieus Instrumentarium gewährleistet, sondern auch durch die Annäherung an die spezifische Situation im polnischen Wissenschaftsfeld mit Begrifflichkeiten und Konzepten von polnischen Wissenschaftler*innen, wie dem „sanften Patriarchat“ oder – wie weiter unten – Henryk Domańskis „zufriedenen Sklaven“.
98 Damit wird nicht ausgeschlossen, dass die polnischen Wissenschaften zur VRP-Zeit auf *inhaltlicher* Ebene durchaus im Rahmen marxistischer Theorie und Terminologie, in einem bestimmten Umfang – wie in Kapitel 2.4 gezeigt – der Frauen- und Geschlechterthematik nachgehen konnten.
99 Kapitel 4.2 vertieft die Systemtransformation und ihre Auswirkung auf unterschiedliche Berufsfelder aus geschlechtssensibler Perspektive.

Bourdieuschen Sinne als eine Ausprägung symbolischer Gewalt interpretiert, wobei jedoch keine Beschränkung auf psychologische Selbstschutzmechanismen erfolgt, was im Weiteren noch detaillierter dargestellt wird.

Das folgende Zitat illustriert, das Motiv der „Verkennung" aufgreifend, wie schwierig es selbst für eine (hier befragte) Diskriminierungsexpertin sein kann, persönliche Diskriminierungserfahrungen als solche wahrzunehmen. Es verdeutlicht auch, dass geschlechtsbedingte Diskriminierung im Wissenschaftsbetrieb primär als beabsichtigte Hinderung am Karriereaufstieg seitens dritter Personen interpretiert wird, z. B. in Form von Mobbing oder eines Ausbeutungsverhältnisses:

> Ich für meinen Teil habe Geschlecht nicht als Hindernis in meiner Karriere erachtet [...] das habe ich nicht gespürt. Bei uns gab es keine feudalen Beziehungen, zum Beispiel was die Beziehung zu meinen Professoren angeht, nein, ich hatte nicht das Gefühl, dass er mich zum Beispiel ausnutzt. Ich habe das auf der persönlichen Ebene nicht empfunden, aber selbstverständlich habe ich diese Doppelbelastung gespürt. Dass es für mich wesentlich schwieriger war als für meine Kollegen, meine Doktorarbeit zu schreiben. Ich habe Diskriminierung nicht in dem Sinne erlebt, dass, wenn ich aufsteige, das jemand nicht anerkennt oder mir Steine vor die Füße legt. Das war nicht so, aber diese Doppelbelastung bremste in gewisser Weise meine Entwicklung.[100]

In der polnischen Kultur tief verwurzelte frauenbenachteiligende Erwartungen, wie die dem weiblichen Geschlecht einseitig zugeschriebene Verantwortung für die Kindererziehung, werden zwar als hinderlich betrachtet, fallen aber dennoch aus dem Interpretationsraster „direkte Diskriminierung" heraus. Demzufolge wird die geschlechtliche Zugehörigkeit „nicht als Hindernis in der Karriere erachtet", was insofern schwerwiegend ist, als dass damit eine wesentliche Ausprägung symbolischer Gewalt auf dem Arbeitsmarkt nicht entsprechend ihrer Tragweite bewertet wird und folglich keine umfassenden Änderungsbestrebungen zu erwarten sind.[101] Da die Determination der Akteure m. E. mit ihren

100 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 4.

101 Die Interpretation stimmt mit Domańskis These aus „Zadowolony niewolnik" überein, in der er auf Basis einer empirischen Untersuchung in den 1990er Jahren die Geschlechterbeziehungen in der polnischen Gesellschaft untersuchte. Domański (in Anlehnung an Hakim) kam zu dem Schluss, dass die Mehrheit der Polinnen und Polen traditionelle Geschlechterrollen akzeptiert habe, auch Frauen, die von der Doppelbelastung betroffen sind. Hinsichtlich der beruflichen Entwicklung von Frauen konstatierte er, dass sie in der Regel mit statusniedrigen Positionen zufrieden seien. Ein Bruch mit dieser Akzeptanz erfolge nur selten und meist aufgrund drastischer wirtschaftlicher Probleme wie negativer Gehaltsentwicklungen. Domański argumentiert, dass dieses Ungleichgewicht in der Geschlechterbeziehung in der polnischen Gesellschaft stabil sei. Dieser Mechanismus ist m. E. vergleichbar mit dem Bourdieuschen Konzept der *doxa*, die auf der Komplizenschaft von Habitus und Feld basiert und

habituellen Dispositionen – verstanden als Vermittler zwischen der Akteurs- und Strukturebene – erklärt werden kann, muss auch die Verkennung diskriminierender Mechanismen nicht primär als Effekt eines individuellen Selbstschutzmechanismus betrachtet werden. Mit diesem an Bourdieu orientierten Ansatz kann das Individuum daher etwas entlastet werden, da jene Verkennung nicht einem mystifizierten Bewusstsein (als Fundament der symbolischen Gewalt), sondern an Herrschaftsstrukturen angepassten Dispositionen geschuldet ist.[102] Es handelt sich folglich um ein komplexes Zusammenspiel zwischen der Akteurs- und der Strukturebene, das ebenso deutlich in den oben angeführten divergierenden Argumentationen und Bewertungen – in Studien und Interviews – zutage tritt.[103] Obwohl viele der zitierten Publikationen auf wertvollen Pionierstudien basieren und im Grundsatz (wissenschafts-)kritisch sind, repetieren sie zumindest in Form divergierender oder widersprüchlicher Bewertungen das Narrativ des sanften Patriarchats, wodurch sie sich quasi ihres kritischen Stachels entledigen.[104] Auffallend ist, dass mit „sanfter Gewalt" und „sanftem Patriarchat" jeweils ein terminologisch ähnlicher theoretischer Ansatz zur Erörterung männlicher Herrschaftsformen genutzt wird. Während allerdings mit dem „sanften Patriarchat"

eine wesentliche Rolle bei der Aufrechterhaltung männlicher Herrschaft einnimmt. Folgt man Bourdieu und Domański, entwickeln soziale Akteure nur die beruflichen Aspirationen, die ihnen sinnvoll erscheinen. Dies wäre etwa das Streben nach einem Beruf im Mittelbau, aber nicht „höher", um den familiären Verpflichtungen nachzukommen. Anders ausgedrückt fällt in so einer Situation „die objektive Ordnung des Feldes mit den subjektiven Ordnungsprinzipien zusammen", vgl. *Rest/Zips* (2010): Die Doxa, https://www.academia.edu/es/1643828/Grundlagen_sozialwissenschaftlicher_Denkweisen 18.08.2023. Ein wesentlicher Unterschied zwischen Bourdieu und Domański liegt allerdings in der Interpretation weiblicher Praktiken. Während in Anlehnung an Bourdieus Theorie der männlichen Herrschaft als Ursache für die Stabilität einer Geschlechterungleichheit die unbewussten „Verkennungseffekte" stärker gewichtet werden können (so bei Dölling), sieht Domański als Ursache für die vergeschlechtlichte gesellschaftliche Hierarchisierung eine „pragmatische Akzeptanz" und „Zufriedenheit mit den Umständen" und damit eine aktive Stützung des diskriminierenden Systems. Vgl. *Dölling* (2004): Männliche Herrschaft, S. 78–83; *Domański* (1999): Zadowolony niewolnik, S. 134. Ich erachte Domańskis abschließende These, wie Chołuj, Gładys-Jakóbik und Kozłowska, als problematisch. Sie impliziert aktive Zustimmung des Geschlechterarrangements, anstatt die Ursache in einer traditionellen Sozialisation und der damit einhergehenden Machtlosigkeit bei der vorherrschenden Geschlechterordnung zu suchen. Zudem berücksichtigt Domańskis These nicht ausreichend das Potential feministischer Interventionen zur Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse. Bourdieu hingegen beleuchtet feministisch motivierte Änderungsbestrebungen, die in Kapitel 3.6 interpretiert werden. Vgl. *Gładys-Jakóbik* (2013): Społeczno-instytucjonalne uwarunkowania; *Chołuj* (1993): Tylko nie feminizm.

102 Vgl. *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 230.

103 Womit erneut von der Annahme ausgegangen wird, dass es sich bei der Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnisse um ein von sozialen Einflüssen nicht freies Praxisfeld handelt.

104 Auch neueste Studien argumentieren, es gebe im polnischen Wissenschaftsfeld eine nur geringfügig ausgeprägte geschlechtsbedingte Diskriminierung argumentieren, da Frauen sich im polnischen Wissenschaftsbetrieb verhältnismäßig wenig männlichen Mustern anpassen würden (sie könnten etwa Sorge-, und Erwerbsarbeit gut vereinbaren). Vgl. einen Überblick bei *Dziedziczak-Foltyn* (2010): Równość płci, S. 103.

auf eine spezifische, historisch gewachsene, wenig aggressive Erscheinung männlicher Herrschaft in Polen verwiesen wird, hebt das Konzept von der „sanften Gewalt“ eben die Bedeutung von Verkennungs- und Anerkennungseffekten für die Stabilisierung männlicher Herrschaft hervor, wie sie m. E. mit der Wiederholung der These vom „sanften Patriarchat“ zur Geltung kommen. Die These von der Existenz eines sanften Patriarchats in den polnischen Wissenschaften wird hier also weniger als aufklärerische Reflexion patriarchaler Machtmechanismen verstanden, sondern durch ihren verkennenden Charakter vielmehr als Stütze männlicher Herrschaft. Anders ausgedrückt, ist m. E. in der sich durch verschiedene Quellen ziehenden Annahme einer in der polnischen Bildungs- und Forschungslandschaft existierenden „sanften“ Form der Frauendiskriminierung die Tendenz erkennbar, sich der sog. *amor fati* hinzugeben, die Bourdieu als „Liebe zum Schicksal“ definiert.[105] Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang eine Äußerung einer Teilnehmerin des neofeministischen Denkkollektivs. Aus der Binnenperspektive des Kollektivs heraus gibt die heutige Professorin im Gespräch einerseits eine[106] Einschätzung ihrer Beziehung zum „Patriarchat“ zu Beginn der 1990er Jahre, andererseits des damit einhergehenden strategischen Vorgehens bei der Etablierung neofeministischer Kritik in den Wissenschaften:

> Damals wollten wir kritisieren, aber nicht allzu sehr provozieren. Wir umschrieben also die Macht der Männer in Polen mit dem Ausdruck „sanftes Patriarchat“. Dies geschah teils bewusst, teils unbewusst. Heute würde ich sagen, dass wir uns der „Sklavensprache“ bedienten.[107]

Mit der sog. „Sklavensprache“ nimmt die Befragte Bezug auf Ernst Blochs Ausführungen zu einem an die Herrschaftsverhältnisse angepassten Sprach- und Kommunikationsgebrauch, der sich in einer hierarchisch geprägten Welt an den Erwartungen der Herrschenden orientiert und damit zu einer weiteren Einschränkung der Freiheit der Abhängigen beiträgt.[108] Bemerkenswerterweise wird jenes selbsteinschränkende Vorgehen selbstkritisch beleuchtet, was auch für einen Ausbruch aus den äußerst stabilen Verkennungs- und Herrschaftsmechanismen spricht, worauf an anderer Stelle noch einzugehen sein wird.[109]

105 *Bourdieu* (2016): Die männliche Herrschaft, S. 187.
106 Dies stellt lediglich *eine* Perspektive auf patriarchale Strukturen in der polnischen Gesellschaft dar und ist im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung mit den strukturellen Bedingungen im Wissenschaftsfeld zu betrachten. Weitere Formen, die stärker auf die Kritik wissenschaftlicher Inhalte abzielen, werden in Kapitel 4 thematisiert.
107 *Feldnotizen* Słubice, November 2017.
108 *Bloch* (1973): Atheismus im Christentum, S. 16 f.
109 Siehe hierzu Kapitel 3.6.

Die retrospektive Bewertung fügt sich in besonderer Weise ein in die bereits dargelegten theoretischen Schlussfolgerungen. Neben dem Aspekt der Stabilisierungsmechanismen männlicher Herrschaft bekräftigt das Zitat ebenso die These von wissenschaftlicher Arbeit als sozialem Unterfangen. Es verdeutlicht, dass auch bei der Erzeugung und Etablierung „wissenschaftlicher Tatsachen"[110] neofeministischer Prägung strategische Überlegungen ausschlaggebend waren. Das Zitat veranschaulicht, dass es manche Akteure als zielführend erachten, sich nicht auf allzu radikale Weise den patriarchal geprägten Wissenschaftsstrukturen entgegenzusetzen, sondern einen gemäßigten Weg einzuschlagen. Einer scheinbar sanften Form von Gewalt wurde sozusagen „sanfter Widerstand" entgegengesetzt. Allerdings wäre es zu eindimensional, die in den diversen zitierten Quellen wiederkehrende Aufwertung der polnischen Frauen und die dazu analoge Unterschätzung der Macht des Patriarchats ausschließlich auf das Phänomen der Verkennung männlicher Herrschaft zurückzuführen. Denn ebenso bedeutsam ist die dem Wissenschaftsfeld wie allen anderen Praxisfeldern immanente *illusio*. Das Konzept der *illusio* erklärt sich aus der zuvor beschriebenen Bourdieuschen Spielmetapher heraus. Wenn die Spieler ohne bewusste Vergegenwärtigung an das Spiel glauben und davon ausgehen, dass sich der Einsatz gemäß dem Grundsatz des Feldes, dem sog. *Nomos*, lohnt,[111] ist das laut Bourdieu ein heimliches Einverständnis mit den Spielregeln, die sog. *illusio*.[112] Die *illusio* ist dafür verantwortlich, dass Spieler im Rahmen von Macht- und Positionskämpfen gegeneinander agieren und selbst bei einem unfairen Spiel stets davon ausgehen, dass es auch tatsächlich fair ist. Für die Mehrheit der Akteure des Wissenschaftsfeldes, mitunter auch für einige neofeministische Wissenschaftlerinnen, bedeutet dies, dass sie davon überzeugt waren, primär über die Qualität ihrer wissenschaftlichen Arbeit bewertet zu werden und nicht über andere Faktoren wie Geschlecht oder Herkunft.[113] Diese Betrachtungsweise erwies sich für die

110 Angelehnt an Flecks wissenschaftskonstruktivistische Definition einer wissenschaftlichen Tatsache, die nicht von Denkkollektiven und Denkstilen unabhängig existiert und lediglich „entdeckt" werden muss, sondern vielmehr – da sie aus denkstilistisch gefärbten und von Denkkollektiven durchgeführten Arbeitszusammenhängen hervorgeht – ein soziales Konstrukt darstellt. Dies schließt jedoch nicht aus, und das erscheint wichtig, dass wissenschaftliche Erkenntnisse existieren, die als „wahr" angesehen werden können. Die theoretische Konzeption Flecks von der wissenschaftlichen Tatsache ist ausgearbeitet zu finden in seiner bereits zitierten Monographie *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache; sowie in den beiden Aufsätzen *Fleck* (1935/2008): Über die wissenschaftliche Beobachtung, S. 59–83; *Fleck* (1936/2008): Das Problem einer Theorie des Erkennens, S. 84–127.

111 *Bourdieu/Schwibs* (1992): Homo academicus, S. 10 f.; *Demirović* (2014): Nomos, S. 259.

112 „Mit ihrer Teilnahme lassen sie [die Spieler sich] auf das ein, um was es bei dem Spiel geht (also die illusio im Sinne von Spiel*ein*satz, Spiel*ergebni*s, Spiel*interesse*, Anerkennung der Spielvorausetzungen – doxa)." *Bourdieu* (1987): Sozialer Sinn, S. 122 (Hervorh. im Original).

113 Zur Bedeutung der *illusio* auf denkstilistischer Ebene des Neofeminismus siehe Kapitel 4.8.

Wissenschaftlerinnen insofern als besonders sinnhaft, als gerade die für das Wissenschaftsfeld bezeichnende *illusio* das Bild einer leistungsabhängigen und damit chancengleichen Bewertung der Akteure sowie eines auf Objektivierung und Universalisierung ausgerichteten Erkenntnisinteresses transportiert.[114] Es leuchtet also ein, warum viele Wissenschaftlerinnen persönlich keine Diskriminierung wahrnahmen, im Verlassen der Hochschule durch viele brillante Kolleginnen keinen Effekt männlicher Herrschaft sahen und folglich auch jene Entwicklungen selten wissenschaftlich betrachteten.[115] Dies wird umso deutlicher, wenn man die Genese der These vom „sanften Patriarchat" in Polen wie in den vorhergehenden Abschnitten historisch kontextualisiert.

Auch die Ambivalenz und Widersprüchlichkeit in der Bewertung der eigenen sowie der Situation von Frauen im Wissenschaftsfeld im Allgemeinen kann also grundsätzlich als Symptom nichtkohärenter Wahrnehmungsschemata erklärt werden. Denn auf der einen Seite sind die Akteure (Autorinnen) emanzipatorisch geprägte Subjekte moderner Gesellschaften, die ihr Wissen reflektieren, auf der anderen Seite machen sie auch „doxische Erfahrungen" innerhalb des Herrschaftsverhältnisses.[116] Für vorliegende Analyse des Umgangs mit struktureller Diskriminierung im Wissenschaftsbetrieb in den 1980er bis 2000er Jahren ist ein Zeitfenster gewählt worden, das von teilweise entgegengesetzten und widersprüchlichen Entwicklungen gekennzeichnet ist. Erst langsam brach die

114 Nach wie vor ist Sandra Beaufaÿs Dissertation, in der sie im Feldforschungsprozess die *illusio* exemplarischer wissenschaftlicher Felder herausarbeitet, inspierend für wissenschaftskritische Studien. Beaufaÿs bestimmt, wie sich für natur- und geisteswissenschaftliche Institutionen die *illusio* als klare Vorstellung darüber manifestiert, was gute wissenschaftliche Arbeit ist und wer als Mitspieler anerkannt werden kann. *Beaufaÿs* (2003): Wie werden Wissenschaftler gemacht?

115 Es wird nicht übersehen, dass zahlreiche Befragte die Position einer Professorin innehaben und aus dieser Position heraus Diskriminierungserfahrungen verneinen. Vor diesem spezifischen Hintergrund muss nach dem Ausmaß ihrer Diskriminierungserfahrungen gefragt werden. Zu beachten ist, dass der Karriereaufstieg nicht selten 20–30 Jahre in Anspruch nahm. Die Wahrscheinlichkeit, dass in dieser Zeit Diskriminierungserfahrungen in Form symbolischer Gewalt gesammelt wurden, ist daher größer, als dass abweichend von anderen Arbeitsfeldern im akademischen Betrieb keinerlei Diskriminierung vorherrschen würde. Ein weiterer Grund, der für ein In-Berührung-Kommen auch der Professorinnen mit Diskriminierungsmechanismen spricht, ist die Tatsache, dass der Großteil der Befragten keine Kinder hat, d. h. sich entweder dem familienunfreundlichen, patriarchal geprägten Umfeld angepasst hat und auf eine Familiengründung verzichtet, oder aber die Kinderlosigkeit mit einem Karriereaufstieg honoriert wurde. Beide Varianten sprechen für die latente Diskriminierung von Personen, die familiäre Sorgearbeit übernehmen – in der Regel Frauen. Im vorliegenden Kapitel 2.1.2 wurden individuell-psychologische Phänomene der Ausblendung wie auch eine durch sanfte Gewalt und durch eine feldimmanente *illusio* verursachte Nichtbewusstwerdung geschlechtsbedingter Diskriminierung für Polen untersucht. Für den deutschsprachigen Raum findet sich mit Steffani Englers Studie eine interessante Untersuchung retrospektiver Nivellierung von Stolpersteinen und Herausforderungen auf dem Weg von Frauen „nach oben", vgl. *Engler* (2001): „In Einsamkeit und Freiheit"?

116 Vgl. *Dölling* (2004): Männliche Herrschaft, S. 82.

Übereinstimmung von Habitus und Feld auf und schlug sich in der Wahrnehmung und in den Forschungsfragen zur Situation der Frau in den Wissenschaften nieder. Dies wird in einer weiteren Äußerung der bereits zitierten Posener Professorin deutlich. Während sie die Überzeugung artikuliert, sich in einem egalitären Universitätsumfeld bewegt zu haben und sogar von einem kollektiven „Wir" männlicher und weiblicher Early Career-Forschenden spricht, formuliert sie an anderer Stelle desselben Interviews:

> Die Berührung mit dem Feminismus [zeigte], wie hoch der Preis ist, welche Barrieren es gibt, welche Schwierigkeiten für Frauen auch in unserem Bereich, also an der Hochschule, bestehen. Und er weckte die Reflexion darüber, dass wenn doch alles scheinbar so gut ist in diesem unserem egalitären Verhältnis der Geschlechter, warum besteht dann zum Beispiel diese verdammte Pyramide an der Hochschule [...]. Die Zusammensetzung der Rektorenschaft ist seit Jahren männlich, alle vier Jahre wird diese gewählt, und wenn dort mal eine Frau vorkommt, dann ist das fast ein Wunder. Warum? Ja woher sollen denn die Frauen rekrutiert werden? Aus den Dekanaten, wo sie doch auch kaum vorhanden sind? [...] Und hier erlaubten uns Paradigmen, für die der Feminismus sensibilisiert, eine kritische Reflexion eines manchmal faktischen und manchmal illusorischen Egalitarismus, dem wir unterlagen.[117]

Erneut wird deutlich, wie nachhaltig nichtkohärente Wahrnehmungsschemata von Diskriminierungserfahrungen wirken, zum einen anhand der teils ambivalenten Aussagen innerhalb ein und desselben Interviews,[118] zum anderen wegen der im Interview formulierten widersprüchlich wahrgenommenen Wirklichkeit.

Es wird an dieser Stelle davon ausgegangen, dass die divergierende bis stellenweise positive Bewertung der Situation von Frauen in der polnischen Wissenschaftslandschaft einen wesentlichen Einfluss auf die Gestaltung neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung hatte. Während in anderen Ländern, z. B. in Deutschland und den USA, die Formierung der Frauen- und Geschlechterforschung stark von dem Umstand motiviert war, die beobachtete Marginalisierung von Frauen in akademischen Führungspositionen zu nivellieren, konzentrierten sich die ersten Ansätze des neofeministischen Denkstils in Polen weniger auf die strukturelle denn auf die inhaltliche Umgestaltung des Wissenschaftsfeldes – als neofeministische Intervention. In Polen war damit die

117 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 12.

118 Dieses Phänomen zieht sich wie ein roter Faden durch zahlreiche der hier präsentierten Interviews.

Etablierung der Disziplin nicht wie in anderen Ländern von Beginn an an die Gleichstellungsarbeit an den Hochschulen gebunden.[119] Während es also im vorliegenden Abschnitt vornehmlich um die strukturellen Bedingungen des Wissenschaftsfeldes und den Umgang mit diesem ging, sollen im folgenden zwecks der Kontextualisierung neofeministischer Interventionen inhaltliche Ausprägungen der polnischen Fachlandschaft im Fokus stehen.

2.2 Einige Überlegungen zu stabilen Denkkollektiven, etablierten Denkstilen und ihren neofeministischen Umwandlungen

In seinem bekannt gewordenen, da recht derben Zitat beschreibt der Mitbegründer der Cultural Studies, Stuart Hall, das Eindringen des Feminismus in sein Fachgebiet wie folgt: „As a thief in the night, it broke in; interrupted, made an unseemly noise, seized the time, crapped on the table of cultural studies."[120] Die Beschreibung zielt auf den interventionistischen[121] Charakter des Feminismus und der mit ihm aufs engste verwobenen Frauen- und Geschlechterforschung. Indem Hall davon spricht, feministisches Denken hätte den Ablauf der Dinge gestört,[122] setzt er zugleich eine festgelegte Ordnung der Disziplin voraus: Der Raum, in den der Feminismus eingebrochen ist, war zuvor von bestimmten Abläufen geprägt, die so erst unterbrochen werden konnten; es herrschte ein bestimmter Ton vor, dem der Feminismus ganz und gar nicht entsprach. Für die vorliegende Untersuchung nicht unwesentlich ist also die Tatsache, dass erst mit der Kenntnis eines Fachgebiets und den diesem zugrundeliegenden Disziplinstrukturen bestimmte Praktiken als unvereinbar mit den Strukturen, d. h. als Intervention in diese interpretiert werden können. Sabine Hark, die sich in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit umfassend mit der Etablierung des Feminismus an deutschsprachigen Wissenschaftseinrichtungen beschäftigt, misst bestehenden Fachordnungen für die Entwicklung eines neuen interventionistischen Wissens große Bedeutung bei. Sie betont, neu zu artikulierendes Wissen müsse „sich in einer sedimentierten disziplinären Ordnung behaupten gegenüber bereits etabliertem wissenschaftlichem Wissen, welches allerdings selbst durch den neuen Wissensanspruch herausgefordert und bestritten"[123] werde. Indes werde jedoch neues Wissen, wie das feministische Wissen, bei dem Versuch, „eigenes Terrain" zu beanspruchen und dem

119 Diesen Zusammenhang beleuchtet für Deutschland *Schaser* (2015): Der Arbeitskreis.
120 *Hall* (1996): Cultural Studies, S. 282.
121 Siehe hierzu auch Kapitel 1.1.
122 Diese Funktion der Frauen- und Geschlechterforschung hat Hall für wichtig und erforderlich erachtet.
123 *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 61.

Vorgehen, „Orthodoxien heraus[zu]fordern und die existierende Kartographie des Wissens [zu] veränder[n]“,[124] angefochten. Es stelle einen signifikanten Prozess dar, wenn marginalisiertes Wissen „von den Rändern ins Zentrum“ rückt.[125] Hier tritt erneut die Vorstellung davon hervor, was das Zentrum, also den Kanon einer Disziplin, darstellt und was sich im Verhältnis dazu als Peripherie äußert.

Bestehende disziplinäre Ordnungen sowie das konflikthafte Moment des „Eindringens“ neuer Ordnungen, das Hall metaphorisch beschreibt und dem Hark empirisch nachgeht, sind in der Wissenschaftstheorie vielfältig diskutiert und analysiert worden. Mit Jörg Niewöhner erfolgte dies jedoch häufig aus einem abstrakten Interesse, das kultur- und sozialhistorische Tiefe vermissen lasse.[126] Flecks Denkstilanalyse zeige hingegen, dass „[v]ieles was Popper, Kuhn und andere entwickelt hatten, bei Fleck bereits ausgearbeitet war – und viele Forschende im Feld der *Science and Technology Studies* würden heute sagen: sogar wesentlich überzeugender ausgearbeitet“.[127] Dies kann insbesondere im Hinblick auf das Instrumentarium konstatiert werden, das Fleck liefert, um das Verhältnis und den gegenseitigen Einfluss von bestehenden und sich neu etablierenden Wissensformationen zu rekonstruieren. Nicht zuletzt auch deshalb dient, wie in der Einleitung angemerkt, sein methodisches Vorgehen in der vorliegenden Arbeit als Orientierung. Um die Entstehung und Entwicklung eines neuen Denkstils, der sich in Form einer Denkstilergänzung, Denkstilerweiterung oder Denkstilumwandlung des alten äußert,[128] erfassen zu können, bedarf es nach Fleck der Anwendung der „soziologischen Methode der Erkenntnistheorie“.[129] Diese muss „den [etablierten] Denkstil, der schon in der Einführung in eine Wissenschaft suggeriert wird und bis in kleinste Einzelheiten der Fachwissenschaft reicht“,[130] berücksichtigen. Ferner konstatiert Fleck: „Die stabilen Denkkollektive erlauben den Denkstil und die allgemeinen sozialen Eigenschaften der Denkkollektive in ihren gegenseitigen Beziehungen genauer zu untersuchen.“[131] Bei der Denkstilanalyse widmet Fleck

124 *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 61.
125 Vgl. ebenda, S. 51. Diese denkstilistische Bewegung wird genauer in den Kapiteln 4.5 und 4.6 dargestellt – im Rahmen der Untersuchung des sog. *academic turn* und auch des *neofeminist turn*.
126 Vgl. *Niewöhner* (2012): Von der Wissenschaftstheorie, S. 66, 70.
127 Ebenda, S. 54 (Hervorh. im Original).
128 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 122.
129 Die Unterteilung in „alte“ und „neue“ Denkstile ist bei Fleck zu finden. Sie ist jedoch primär eine zunächst theoretische Trennung, denn Fleck verweist auch darauf, dass jedem Denkstil, so auch dem „neuen“, immer „Präideen“, also Elemente früherer Denkstile, inhärent seien. Präideen können auch als kulturelle Wissensbestände definiert werden, die in neue Denkstile mit einfließen. Zum Prozess von Denkstilergänzung, Denkstilerweiterung oder Denkstilumwandlung siehe *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. XXIX und S. 144.
130 Ebenda S. 85.
131 Ebenda, S. 136

daher seine Aufmerksamkeit zuerst stabilen Denkkollektiven,[132] die den Effekten der sog. „Denkstilgebundenheit"[133] und „Beharrungstendenz"[134] ihre Stabilität verdanken.[135] Erst im Anschluss stellt er sie im Sinne einer vergleichenden Epistemologie neueren (aber auch älteren) Einflüssen gegenüber.[136] Aufgrund der Zeit, in der jene stabilen Denkkollektive gewachsen sind, zeichnen sie sich durch einen sich fixierenden und formalisierenden [137] und damit etablierten[138] Denkstil aus; ihre „schöpferische Stimmung" sinkt auf ein „gewisses diszipliniertes, gleichmäßiges, diskretes Niveau".[139] Auf wissenschaftliche Disziplinen bezogen, trifft dies auf den Mainstream, den Kanon, zu, der vornehmlich in Hand- und Lehrbüchern vorzufinden ist.[140] Damit gibt Fleck eine vielversprechende Richtung für die Analyse des wissenschaftlichen Outputs etablierter Disziplinen, ihrer „Denkgebilde" vor. Die Funktion dieser (didaktischen) Einführungen ist laut Fleck jedoch nicht lediglich eine Wiedergabe „wissenschaftlicher Tatsachen", sondern auch die Einführung in den etablierten Denkstil einer Fachdisziplin, denn „[man] präpariert ein Intellekt für ein Gebiet, man nimmt ihn in eine in sich geschlossene Welt auf, man erteilt ihm eine Art Einführungsweihe".[141] Ähnliches stellt auch Bourdieu für institutionalisierte Wissenschaftsgemeinschaften fest, die in stetiger Praxis des Anerkennens (und aktiven Verkennens vom vermeintlich Nichtdazugehörigen) einen „Zauber des Geweihten"[142] vergeben. Beide Wissenschaftler sprechen damit

132 Ebenda.

133 „Je tiefer wir in ein Wissensgebiet eindringen, desto stärker wird die Denkstilgebundenheit." So lautet Flecks erste allgemeine erkenntnistheoretische Folgerung aus der von ihm untersuchten Geschichte der Wassermann-Reaktion. Siehe *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 109.

134 Zur Definition siehe ebenda, S. 40–53.

135 Nach Fleck ist jeder Denkstil grundsätzlich von einer Beharrungstendenz geprägt, wobei ihm Veränderungen widerstreben, vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 139. Inwiefern denkstilistische Veränderungen dennoch möglich sind, zeigt – ebenfalls in Anlehnung an Fleck – die vorliegende Arbeit, in der auch die Bedeutung des gesellschaftlichen, historischen Wandels für die Entwicklung des Neofeminismus thematisiert wird, insbesondere Kapitel 3.6. Zur Bedeutung von inter- und intrakollektivem Gedankenverkehr für denkstilistische Veränderungen siehe Kapitel 3.3.

136 Vgl. *Niewöhner* (2012): Von der Wissenschaftstheorie, S. 71.

137 „Existiert eine größere Gruppe lange genug, so fixiert sich der Denkstil und bekommt formale Struktur." *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 135.

138 Ebenda. Der in der Arbeit verwendete Ausdruck des „etablierten Denkstils" soll der Komponente des Sozialen und Zeitlichen bei der Entstehung von Wissen gerecht werden.

139 Ebenda, S. 135.

140 Vgl. *Fleck* (1936/2008): Das Problem einer Theorie des Erkennens, S. 120.

141 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 73. Fleck ergänzt an anderer Stelle: „Die Einweihung in einen Denkstil, also auch die Einführung in eine Wissenschaft, sind erkenntnistheoretisch jenen Einweihungen analog, die wir aus der Ethnologie und Kulturgeschichte kennen. Sie wirken nicht nur formell: der heilige Geist senkt sich auf den Neuling herab und bis jetzt Unsichtbares wird ihm sichtbar. Dies ist die Wirkung der Aneignung des Denkstils." Ebenda, S. 137.

142 *Bourdieu* (1983): Ökonomisches Kapital, S. 192.

auch den Machtaspekt im Wissenschaftsbetrieb an, der weiter unten noch ausgeführt wird.[143]

Auch wenn „Initiationsriten" in (Wissens-)Gemeinschaften einen festen Platz haben, stellen die Akademisierung von Wissen und die Herausbildung eines disziplinären Establishments und Mainstreams eine junge Entwicklung dar. Heute wird Wissen an Universitäten in Form von Disziplinen strukturiert, die Timothy Lenoir als „institutionalized formations for organizing schemes of perception, appreciation, and action, and for inculcating them as tools of cognition and communication"[144] definiert. Ihre Strukturiertheit geht auf einen Prozess zurück, der erst im 19. Jahrhundert durch eine zunehmende Formalisierung sowohl des Zugangs zu den Universitäten als auch der Abschlüsse eingeleitet wurde. Damit einher ging sichtbar eine Festlegung von Forschungsfeldern, -objekten und -praktiken, die studiert werden sollten, und solchen, die nicht (mehr) erforscht werden konnten. Ein „Mainstream" in den jeweiligen Disziplinen entstand und wirkte auf nicht inkludierende Weise auf andere Wissensfelder und -praktiken.[145] Mit Fleck ausgedrückt, entwickelte sich mit der Professionalisierung der Disziplinen ein ihnen inhärenter „Denkzwang".[146] Für die Wissenschaftslandschaft der VR Polen, die im Zentrum dieses Kapitels steht, wird allerdings nicht nur der Denkzwang berücksichtigt, der historisch betrachtet dem beschriebenen Entwicklungsprozess der Universitäten geschuldet ist, sondern einer, der auf marxistisch-leninistische Prägung und die damit zusammenhängende stilgemäße Färbung im wissenschaftlichen Mainstream zurückgeführt werden kann.

Theoretisch lässt sich der Mainstream als jenes durch den fixierten und etablierten Denkstil verbundene, exklusive, ihn charakterisierende, stabile Denkkollektiv erfassen, das Fleck auch mit dem sog. „esoterischen Kreis" in Verbindung bringt. Jenes Denkkollektiv übt einen Denkzwang aus, der aber stets im

143 Deutlichere Worte für Herrschafts- und Machtverhältnisse findet jedoch Bourdieu, wenn er von sanfter, symbolischer *Gewalt* spricht.

144 *Lenoir* (1997): Instituting Science, S. 47.

145 Mit der Formalisierung und Akademisierung der Wissenschaften in Europa und Deutschland wurde seitens des Staates auch der Prozess der gesellschaftlichen Wissensbildung und -vermittlung zunehmend reglementiert. Ein prominentes Beispiel hierfür ist der Versuch, das Wissen und die Praktiken von Hebammen im Zuge der Institutionalisierung der Medizin als Studiengang und Profession anzufechten´. Beispiele für dieses Phänomen siehe u. a. bei *Schlumbohm/Wiesemann* (Hg.) (2004): Geburtsklinik.

146 Nach Fleck unterliegen wissenschaftliche Disziplinen bestimmten etablierten Denkstilen, die auch radikaler als Denkzwänge bezeichnet werden können. „Denkstil ist nicht nur diese oder jene Färbung der Begriffe und diese oder jene Art sie zu verbinden. Er ist ein bestimmter Denkzwang und noch mehr: die Gesamtheit geistiger Bereitschaften, das Bereitsein für solches und nicht anderes Sehen und Handeln. Die Abhängigkeit der wissenschaftlichen Tatsache vom Denkstil ist evident." *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 85.

Verhältnis zu einem peripher zu ihm stehenden und (zunächst) weniger einflussreichen „exoterischen Kreis“ definiert wird. Beide „Kreise“, der innere und der äußere, prägen die Struktur eines Denkkollektivs und dürfen aufgrund ihrer Verwobenheit nicht ignoriert werden. So bildet sich laut Fleck

> […] Um jedes Denkgebilde, sei es ein Glaubensdogma, eine wissenschaftliche Idee, ein künstlerischer Gedanke, […] ein kleiner esoterischer und ein größerer exoterischer Kreis der Denkkollektivteilnehmer. Ein Denkkollektiv besteht aus vielen sich überkreuzenden Kreisen, ein Individuum gehört mehreren exoterischen Kreisen und wenigen, eventuell keinem esoterischen an. Es gibt stufenweise Hierarchien des Eingeweihtseins und viele Fäden, die sowohl die einzelnen Stufen als auch die verschiedenen Kreise verbinden.[147]

Wie aus dem Zitats deutlich wird, nutzen sowohl Hark als auch Fleck das Bild vom Zentrum und der Peripherie der Wissenschaften. Und genau wie viele feministische Wissenschaftstheoretikerinnen begreift Fleck das Zentrum als Ort hegemonialer Wissensproduktion, der von sozialen Akteuren im Kollektiv gestaltet wird. Zur Veranschaulichung dieser hegemonialen Wissensproduktion greift er im folgenden Zitat erneut das Beispiel des Handbuchs auf. Auch der Aspekt von Richtungslinien und -entscheidungen in den Wissenschaften fließt dort mit ein und wird noch an weiteren Stellen der vorliegenden Studie eine Rolle spielen.[148] Nach Fleck bestimmt eine kleine Gruppe von Eingeweihten darüber, was in ein Handbuch kommt, und damit auch über

> […] die Richtungslinien späterer Forschung: er [der Plan, KKK] entscheidet, was als Grundbegriff zu gelten habe, welche Methoden lobenswert heißen, welche Richtungen vielversprechend erscheinen, welchen Forschern ein Rang zukomme und welche einfach der Vergessenheit anheimfallen. Ein solcher Plan entsteht im esoterischen Denkverkehr, d. h. in der Diskussion zwischen den Fachleuten, durch gegenseitige Verständigung und gegenseitiges Mißverständnis, durch gegenseitige Konzessionen und wechselseitiges Hineinhetzen in Starrsinn. Wenn zwei Gedanken streiten, werden alle Kräfte der Demagogie angewendet.[149]

Aus der bisherigen theoretischen Herleitung zum Verhältnis von stabilen Denkkollektiven, etablierten Denkstilen und denkstilistischen Interventionen

147 Ebenda, S. 138 f.
148 So bei der Beschreibung des Stellenwerts des (Neo-)Feminismus in Enzyklopädien und wissenschaftlichen Handbüchern in den Kapiteln 2.4.3, 4.5 und 4.6.
149 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 158.

(sowie des Spannungsverhältnisses von esoterischen und exoterischen Kreisen) erklärt sich, warum es für die Analyse der Genese des Neofeminismus und dazugehöriger Machtmechanismen und Kräfteverhältnisse des Wissenschaftsfeldes verkürzt wäre, die Aufmerksamkeit lediglich auf neue Fragen, die von der Frauen- und Geschlechterforschung einbracht wurden, zu richten und damit den denkhistorischen Kontext[150] zu vernachlässigen.[151] Auch mit Verweis auf Hall und Hark wird von der Annahme ausgegangen, dass zum Verstehen von etwas Neuem zunächst Altes beleuchtet werden muss. Allerdings müssen an dieser Stelle gleich mehrere Einschränkungen vorgenommen werden, die sich sowohl aus grundsätzlichen Fragen zum Umgang mit Theorie in kulturwissenschaftlich fundierter Forschung als auch aus dem konkreten Umfang des vorliegenden empirischen Materials ergeben. Wie vermutlich für alle Theorien kann auch für die Flecksche Theorie konstatiert werden, dass sie für die Bearbeitung des empirischen Materials lediglich eine Orientierung darstellt.[152] Auf die Denkstilanalyse trifft dies alleine schon deshalb zu, weil sich seit ihrer Entwicklung die Wissenschaftslandschaft, aber auch der wissenschaftsnahe Laienbereich, ausdifferenziert hat. Zum einen sind neben Handbüchern[153] auch andere Publikations- und Organisationsformen wie Zeitschriften oder Fachkommissionen richtungsweisend für einen Denkstil. Zum anderen gibt es mittlerweile eine breite Publikationslandschaft an der Schnittstelle von Bewegung und akademischem Feld, auch – wie noch zu zeigen sein wird – im polnischen neofeministischen Umfeld.[154] Deshalb kann die Hierarchisierung zwischen „der Hochschule" als einem esoterischen Bereich und „dem neofeministischen Kreis" als ausschließlich exoterischem Zirkel nicht so schematisch erfolgen, wie es vermutlich bei starrer Anwendung des Fleckschen Instrumentariums aussehen würde. Ohnehin sollten die Theorien von Wissenschaftler*innen, von ihnen durch sozial- oder kulturanthropologische Arbeit aus der Praxis abgeleitet, eher als Entwurf denn als abgeschlossenes Projekt gelesen werden.[155] Damit kann man mögliche Widersprüche und Diskrepanzen, die

150 Mit Bezug auf die stabilen Denkkollektive, etablierten Denkstile und die ihnen inhärenten esoterischen Wissenschaftskreise zur VRP-Zeit.

151 Zur Relevanz einer interdisziplinären und transnationalen Kontextualisierung bei der Erforschung von Wissensentwicklung siehe auch *Secord* (2004): Knowledge in Transit, S. 656.

152 Auch Bourdieu hat sein theoretisches Instrumentarium nie als vollkommen betrachtet, sondern oft als „Hilfestellung" oder „Eselsbrücke". Vgl. *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 262.

153 Hinzu kommt, dass unterschiedliche (auch marginalisierte) Denkkollektive einer Disziplin die Möglichkeit zur Herausgabe eigener, konkurrierender Handbücher nutzen, die ebenfalls eine Kanonisierung in ihrem Sinne intendieren. So etwa *Rudaś-Grodzka* (2014): Encyklopedia gender.

154 Siehe hierzu Kapitel 3.4.

155 In seinem Hauptwerk schränkt Fleck selbst ein: „Doch kann es nicht Aufgabe vorliegender Arbeit sein, eine vollständige Lehre von den Denkstilen aufzubauen." *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 142.

Flecks Theorie inhärent sind, eher nachsehen. Wie anhand der beiden folgenden Zitate ersichtlich wird, kollidiert bei Fleck stellenweise der methodologische Anspruch der Denkstilanalyse mit ihrer praktischen Realisierbarkeit. So konstatiert er über seine Denkstilforschung:

> *Eine so gefasste Theorie des Erkennens ist die Wissenschaft über die Denkstile.* Indem sie vergleicht, ihre historische Genese, ihre Entwicklung, die sie erschaffenden und erhaltenden sozialen Kräfte, die Methode des Einführens in das Denkkollektiv untersucht, gelangt sie zu einer geeigneten Anschauung des heutigen offiziellen wissenschaftlichen Wissens, seiner Möglichkeiten und seines philosophischen Werts.[156]

An anderer Stelle schränkt er allerdings die Möglichkeiten der Denkstilforschung ein. Besonders deutlich wird dies in seiner abschließenden Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv:

> Es ist sehr schwer, wenn überhaupt möglich, die Geschichte eines Wissensgebietes richtig zu beschreiben. Sie besteht aus vielen sich überkreuzenden und wechselseitig sich beeinflussenden Entwicklungslinien der Gedanken, die alle erstens als stetige Linien und zweitens in ihrem jedesmaligen Zusammenhange miteinander darzustellen wären. Drittens müßte man die Hauptrichtung der Entwicklung, die eine idealisierte Durchschnittlinie ist, gleichzeitig separat zeichnen. Es ist also, als ob wir ein erregtes Gespräch, wo mehrere Personen gleichzeitig miteinander und durcheinander sprachen, und es doch einen gemeinsamen herauskristallisierten Gedanken gab, dem natürlichen Verlaufe getreu, schriftlich wiedergeben wollten.[157]

Gerade vor dem Hintergrund der genannten theoretischen Einschränkungen erscheint es praxistauglich, Denkstile als „idealisierte Durchschnittslinie" zu betrachten, in der die mannigfaltigsten Themen, Forschungsthemen und Methodologien zusammenführt werden.[158] Das resultiert auch daraus, dass die Arbeit eine „komplizierte" Struktur des Denkkollektivs aufgreift, d. h. der Denkstil wird nicht durch nur *einen* esoterischen und *einen* exoterischen Kreis geprägt.[159] Die

156 *Fleck* (1936/2008): Das Problem einer Theorie des Erkennens, S. 108 (Hervorheb. im Original).
157 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 23. Zur Metapher des „Gesprächs" siehe auch *Fleck* (1935/2008): Über die wissenschaftliche Beobachtung, S. 81.
158 Fleck spricht auch vom „dominierenden Standpunkt" oder „gewissen leitenden Gedanken", vgl. *Fleck* (1927/2008): Über einige besondere Merkmale, S. 43.
159 Im Regelfall setzt sich Fleck zufolge ein Denkkollektiv aus einem kleinen esoterischen Kreis und einem größeren exoterischen Kreis zusammen, der sich wie die Masse zur Elite verhält.

Arbeit diskutiert einen schwer abgrenzbareren Denkstil. Erstens ist nicht immer bestimmbar, wo der wissenschaftliche Denkstil vom Denkstil der wissenschaftsnahen Laien ablöst wird. Zweitens erfüllt, wie noch zu zeigen sein wird, der Großteil der Neofeministinnen mindestens eine Doppelfunktion: Einerseits sind sie Teil des Denkkollektivs der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung, andererseits vertreten sie ihre Herkunftsdisziplinen – und haben so auch ein bestimmtes „Disziplingepäck" bei sich.[160] Zudem interveniert der neofeministische Denkstil nicht in *eine* Disziplin, sondern aufgrund seines interdisziplinären Charakters in mehrere Wissenschaftsbereiche.[161] Es leuchtet also ein, weshalb die Rekonstruktion aller stabilen Denkkollektive und etablierten Denkstile, *aus* denen und *in* die die neofeministischen Wissenschaftlerinnen intervenierten, für einzelne Forscherinnen kein realisierbares Projekt darstellt.[162] Zielführend ist es hingegen in einem ersten Schritt vergleichender Epistemologie, zunächst anhand einiger Beispieldisziplinen der Geistes- und Sozialwissenschaften[163] der VRP-Zeit eine Untersuchung von etablierten Denkkollektiven und

Als Sonderfall hebt er jedoch den Bereich der Schönen Künste hervor, in dem eine komplizierte Struktur des Denkkollektivs vorliegt. Hier verhält sich der Künstler nicht allein als Elite zum Publikum, das als Masse definiert werden kann. Als dritte Instanz tritt der Kritiker hinzu. Da dieser gleichfalls wie der Künstler Definitionsmacht ausübt, ist dieses Denkkollektiv von zwei „esoterischen Kreisen", dem der Künstler und dem der Kritiker geprägt. (Aus Perspektive der Kritiker stellen allerdings sowohl die Künstler als auch das Publikum zwei „exoterische Kreise" dar.) Auf eine ähnlich komplexe Struktur zwischen dem disziplinären Mainstream, den (neo-)feministisch motivierten Wissenschaftlerinnen sowie Aktivistinnen und Laien wird im Weiteren noch eingegangen. Vgl. Fleck (1936/2008): Das Problem einer Theorie des Erkennens, S. 115.

160 *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 386. Das Problem der Doppelfunktion ist auch für die Area Studies und damit auch die Polenstudien als interdisziplinäres Feld bekannt. Welches Spannungsverhältnis sich dabei jedoch konkret zwischen neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung und etablierten Forschungsdisziplinen ergibt, wird in der vorliegenden Arbeit im Rahmen der Kapitel 4.5 und 4.6 zum *academic turn* und *neofeminist turn* disktuiert.

161 Welche denkstilistischen Interventionen seitens des Neofemismus in wissenschaftliche Disziplinen hineinwirkten, wird am Beispiel der Sozialwissenschaften in Kapitel 4.2 und 4.6 erörtert.

162 Auch werden in den folgenden Kapiteln der soziopolitische und der kulturelle Kontext – als ein weiterer exoterischer Kreis des neofeministischen Denkstils – nicht rekonstruiert. Es würde den Rahmen der Arbeit sprengen aufzuzeigen, wie neofeministische Fragestellungen in politischen Kontexten (z. B. Solidarność-Bewegung, aber auch Staatspolitik) sowie in kulturellen Sphären (künstlerisches Feld bis Alltagskultur, die ja auch stark von Sitten und Normen geprägt ist) in den 1980er Jahren und bis hin zur Systemtransformation ausgeblendet und/oder verhandelt wurden. Der Fokus liegt auf dem wissenschaftlichen Bereich, jedoch ohne letztgenannte Faktoren völlig auszuschließen, zumal ja der wissenschaftliche Mainstream nicht frei von soziopolitischen und kulturellen Faktoren ist. Auf Polnisch hat Natalia Krzyżanowska eine sehr informative Monographie zur Geschichte und Situation von Frauen in Polen verfasst. In deutscher Sprache gibt Gesine Fuchs einen guten Überblick über die Situation von Frauen und feministische Fragestellungen in der polnischen Gesellschaft der 1980er bis 2000er Jahre. Vgl. *Krzyżanowska* (2012): Kobiety w (polskiej) sferze publicznej; *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten.

163 MINT-Fächer werden aufgrund ihrer fehlenden Relevanz für die Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils in Polen im vorgegeben Untersuchungszeitraum nicht berücksichtigt.

stabilen Denkstilen vorzunehmen und die mit ihnen verbundenen Denkzwänge und Beharrungstendenzen unter die Lupe zu nehmen. Ausgehend von der interdisziplinären Breite sollen so (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) denkstilistische Tendenzen herausgearbeitet werden, um dann in einem zweiten Schritt neofeministische Interventionen ins Wissenschaftsfeld rekonstruieren zu können.

Die vorliegende Arbeit ist allerdings nicht die erste wissenschaftliche Annäherung an das polnische Wissenschaftsfeld, die dessen Denkzwänge und Beharrungstendenzen thematisiert. So wurden – in Anlehnung an die internationale feministische Wissenschaftsforschung – zwei zentrale (Hypo-)Thesen formuliert. Ihren Inhalt sowie die Chancen und Herausforderungen, die diese für die vorliegende Studie bieten, beleuchtet das folgende Kapitel.

2.3 „Patriarchalismus" und „Geschlechtsblindheit" in den Wissenschaften? Zum Umgang mit einem Forschungsstand (neo-)feministischer Wissenschaftsforschung

Aufschlussreich für die Erörterung des wissenschaftlichen Umgangs mit Frauen- und Geschlechterfragen ist die feministische Wissenschaftsforschung.[164] Ein Großteil der Arbeiten zur feministischen Wissenschaftskritik geht davon aus, dass weder der wissenschaftliche Erkenntnisprozess geschlechtsneutral ist – angefangen bei der Auswahl des Forschungsthemas über die Methode bis hin zum analytischen Verfahren – noch die zu analysierende Welt.[165] Gemeinsam ist

164 Aktueller Überblick: *Anderson* (2020): Feminist Epistemology, https://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology, 18.08.2023; weiterer Überblick: *Singer* (2010): Feministische Wissenschaftskritik und Epistemologie. Zentrale bereits historische Arbeiten: *Haraway* (1988): Situated Knowledges; *Harding* (1991): Whose Science?; Aus postkolonialer Perspektive: *Mohanty* (1984): Under Western Eyes. In Polen befasste sich als eine der Ersten Elżbieta Pakszys mit Fragen der Epistemologie aus neofeministischer Perspektive, siehe u. a. *Pakszys* (1991): Feminist Philosophy in Poland.

165 Das heißt, dass die feministische Wissenschaftsforschung und im Speziellen die feministische Erkenntnistheorie neben der strukturellen Ebene, die die Organisation des Wissenschaftsbetriebs umfasst, die Generierung wissenschaftlicher Inhalte untersucht, wobei die Trennung zwischen strukturellen und inhaltlichen Faktoren eher schematisch ist, denn eine wesentliche Leistung der feministischen Wissenschaftsforschung ist es, gerade die Wechselwirkungen beider Ebenen aufgezeigt zu haben. Auf inhaltlicher Ebene kann mindestens eine weitere Unterteilung erfolgen: zum einen die kritische Beleuchtung des wissenschaftlichen Umgangs mit dem Forschungsobjekt; zum anderen die Untersuchung des Forschungsstandpunktes. Das heißt, in der feministischen Wissenschaftsforschung wird zum Beispiel Wissenschaft kritisiert, die traditionell von Frauen dominierte Sphären ausblendet. Dies wären zum Beispiel: das Private in einer auf politische Nationalgeschichte fokussierten Geschichtswissenschaft, die Familie in einer auf gesellschaftliche Prozesse ausgerichteten Soziologie; oder weibliche Erfahrungen in einer auf eine männliche Autorenschaft spezialisierten Literaturwissenschaft. Eine weitere Festlegung der Marginalisierung von Geschlecht betrifft die fehlende Thematisierung des „männlichen Blicks" im Forschungsprozess, der zwar *gender-biased* ist, sich aber als eine neutrale, universalistische Perspektive präsentiert.

feministisch-wissenschaftskritischen Arbeiten – trotz ihrer vielfältigen Stand- und Schwerpunkte – die These von einer Marginalisierung des Subjekts „Frau" und der Kategorie „Geschlecht" in den modernen Wissenschaften. Diese These ist vornehmlich Ergebnis einer in den 1980er Jahren in den USA initiierten und maßgeblich von Sandra Harding inspirierten Forschung, die das Ziel verfolgte, wissenschaftliche Disziplinen und die dazugehörige Wissenschaftsproduktion auf ihre „patriarchale" und androzentrische"[166] Prägung hin zu analysieren.[167] Schnell breitete sich dieses Forschungsparadigma aus und wurde auch für andere nationale Kontexte erörtert. Zu nennen ist hier – wegen seines umfassenden analytischen Ansatzes – in erster Linie der 1986 publizierte Band „Wie männlich ist die Wissenschaft?" von Karin Hausen und Helga Nowotny, deren Anliegen es ist, die Hypothese vom Androzentrismus und Patriarchalismus in der deutschsprachigen Wissenschaftslandschaft – die die Herausgeberinnen zunächst selbstkritisch „Unterstellung" nennen – zu prüfen. Die Autorinnen sind sich ihrer Pionierarbeit bewusst und wählen daher vorsichtige Formulierungen:

> Die Tatsache, daß Wissenschaft seit ihrer Konstituierung bis heute zunächst ausschließlich und heute weitgehend Ergebnis der Berufsarbeit von Männern ist, *kann* für Inhalt und Methoden dessen, was sich als Wissenschaft darstellt, *nicht folgenlos* gewesen sein. Die Frage im Thema zielt auf Nuancierung und Ausprägung.[168]

Sie konstatieren eher Zweifel als Thesen:

> Die Zweifel gelten zunächst einer Institution, die sich gerne als meritokratisch sieht und die die für Männer und Frauen ungleichen Produktionsbedingungen

166 In den im Weiteren herangezogenen Text- und Interviewsequenzen werden die Begriffe „Androzentrismus" und „Patriarchalismus/Patriarchat" im Hinblick auf wissenschaftliche Inhalte und Strukturen häufig synonym benutzt. Allerdings sind es tendenziell die früheren Texte feministischer Wissenschaftsforschung der 1980er Jahre, die den „Patriarchalismus"-Begriff benutzen. Dieser bezieht sich stärker auf allgemeingesellschaftliche, männliche Herrschaftsstrukturen und wurde im wissenschaftstheoretischen Sprachgebrauch allmählich durch den Begriff des „Androzentrismus" ergänzt oder abgelöst, mit dem eine das Männliche/den Mann ins Zentrum des Denkens stellende Anschauung gemeint ist. Da in den vorliegenden polnischsprachigen Quellen der „Patriarchalismus"-Begriff überwiegt, findet er auch in den Titel des Kapitels 2.3 Eingang. In der weiteren wissenschaftsbezogenen Analyse wird jedoch der neuere wissenschaftstheoretische Begriff „Androzentrismus" verwendet. Zur „Akzentverschiebung in den Leitbegriffen" siehe *Knapp* (2018): Auf ein Neues?!, gwi-boell.de/de/2018/04/09/auf-ein-neues-feministische-kritik-im-wandel-der-gesellschaft, 18.08.2023.

167 Dass auch Wissenschaftler*innen, die der ostmitteleuropäischen Wissenschaftstradition zugerechnet werden, prägend für jene im „Westen" entstandene feministische Wissenschaftsforschung sind, verdeutlicht der Einfluss von Ludwik Fleck, Maria Ossowska und Stanisław Ossowski. Neben den bereits zitierten Werken Flecks vergleiche hierzu den verhältnismäßig frühen und einflussreichen Aufsatz *Ossowska/Ossowski* (1936): The Science of Science.

168 *Hausen/Nowotny* (Hg.) (1986): Wie männlich ist die Wissenschaft?, S. 9 f. (Hervorh. KKK).

> von Wissenschaft außer acht läßt. […] Zweifel sind auch an der Geschlechtsneutralität von Inhalt und Methoden angebracht […].[169]

Die forschungsleitende Frage, die sich im Titel des Bandes wiederfindet – „Wie männlich ist die Wissenschaft?" – erörtern sie mit einem differenzierten Ansatz entlang dreier Achsen. Die Aufsätze des Sammelbandes berücksichtigen bei der Frage nach einem Patriarchalismus und einer Geschlechtsblindheit der Wissenschaften erstens disziplinspezifische Unterschiede, „denn Disziplinen erweisen sich als unterschiedlich nah oder fern von der geschlechtsspezifischen Arbeits- und Denkteilung in der Gesellschaft schlechthin".[170] Zweitens schließen sie in die Analyse die zeitliche und räumliche Dimension mit ein und zeigen damit ein Bewusstsein dafür, dass gerade im historischen und internationalen Vergleich das Ausmaß der Männerdominanz deutlich werde. Nach knapp 300 Seiten eingehender Begutachtung von einschlägigen akademischen Disziplinen und Fachbereichen und unter Rückgriff auf ein „Rüstzeug aus der Wissenssoziologie" konstatiert Claudia Honegger im Epilog, die Wissenschaft sei „sehr, eigentlich sehr, offenbar sehr männlich",[171] denn

> [i]m Gefolge von Institutionalisierung und Professionalisierung stehen die Bornierung des modernen Fachmannes, Verschulung und Formalisierung des Wissens, Tendenz zur reinen Theorie und Abwertung bloßen Erfahrungswissens […]. Darüber hinaus aber hat sich Wissenschaft sozial als Männerbund etabliert, mit Spielregeln, die zum Teil aus anderen homosozialen Organisationen wie Kirche oder Armee übernommen wurden.[172]

Der Band zeigt ferner, dass „die Weiblichkeit" beispielsweise in Literaturwissenschaften, Philosophie und Medizin genauestens von männlichen „Experten" untersucht wurde – oftmals inspiriert von der Suche nach einer Legitimation für den soziopolitischen Ausschluss von Frauen. Gleichzeitig seien, so heißt es in einem weiteren Beitrag des Bandes, etwa die deutschsprachigen Literaturwissenschaften von einer „notorischen Blindheit" gegenüber weiblichen Lebenswelten und der Untersuchung von Geschlechterbeziehungen gekennzeichnet.[173] Dementsprechend käme allem Weiblichen jenseits von Stereotypen eine marginalisierte Rolle in einer „*male stream science*" zu.[174] Bis heute ist der Band ein Klassiker feministischer Wissenschaftsforschung, die den Mainstream

169 Ebenda, S. 10.
170 Ebenda, S. 10.
171 *Honegger* (1986): Epilog, S. 293.
172 Ebenda, S. 296.
173 Vgl. *Weigel* (1986): Die Verdoppelung des männlichen Blicks, S. 50.
174 Vgl. *Honegger* (1986): Epilog, S. 297.

einschlägiger Disziplinen und ihrer Denkgebilde zum Untersuchungsgegenstand hat. Vor diesem Hintergrund sei ein Blick auf die polnische neofeministische Wissenschaftsforschung geworfen. Das Augenmerk gilt dabei den von ihr behandelten Forschungsfeldern und vor allem Zeitperioden. Daraus ergibt sich der Forschungsstand für die weiteren Betrachtungen der vorliegenden Studie.

2.3.1 Zur „Patriarchalismus"-These der neofeministischen Wissenschaftsforschung

Vergleichbaren Stellenwert wie „Wie männlich ist die Wissenschaft?" haben im polnischen Kontext die drei von Elżbieta Pakszys initiierten und (mit-)herausgegebenen Bände „Humanistyka i płeć". Gerade die ersten beiden Bände sind wichtige Vorläufer einer neofeministischen Wissenschaftsforschung und -kritik.[175] Ähnlich wie Hausen und Nowotny sind die Herausgeberinnen von der angelsächsischen feministischen Wissenschaftsforschung[176] inspiriert und schlagen „eine bewusste Adaption von Paradigmen, die durch die moderne westliche Wissenschaft ausgearbeitet wurden, auf polnische Verhältnisse" vor, jedoch ohne Verzicht auf „ein eigenständiges Umwandeln [dieser Padigmen], um die Spezifik der Situation von Frauen unter polnischen Bedingungen beschreiben zu können".[177] Insbesondere die in den Bänden enthaltenen Texte zur Rolle von Frauen in der Lemberg-Warschau-Schule oder zu prägenden Frauen in den Naturwissenschaften stellen aus feministisch-wissenschaftskritischer Perspektive wichtige Pionierleistungen dar.[178] Insgesamt werden jedoch nur an wenigen Stellen die angekündigten „polnischen Bedingungen" herausgearbeitet.[179] Zumeist widmen sich die Artikel spannenden, aber eher ausländischen Persönlichkeiten und

175 *Miluska/Pakszys* (Hg.) (1995): Humanistyka i płeć (I); *Pakszys/Sobczyńska* (Hg.) (1997): Humanistyka i płeć (II) und *Pakszys/Heller* (Hg.) (1999): Humanistyka i płeć (III). Die Serie wurde bereits vor mehr als 20 Jahren publiziert. Allerdings gibt es es mit dem Sammelband von Krzysztof Makowski einen weiteren wichtigen Beitrag zur systematischen Untersuchung der polnischen Geschichtswissenschaft (auf diese Disziplin beschränkt sich die Diskussion) . Darin werden theoretische und methodologische Möglichkeiten diskutiert, auch für Polen eine Historiographie der Frauengeschichte sowie eine Frauenforschungsgeschichte zu verfassen, siehe dazu *Makowski* (Hg.) (2014): Dzieje kobiet w Polsce.

176 Insbesondere von Sandra Harding.

177 *Miluska/Pakszys* (Hg.) (1995): Humanistyka i płeć (I), S. 9 f.

178 Siehe hierzu Sektion „Individuelle Portraits" und „Gruppenportraits" in *Pakszys/Sobczyńska* (Hg.) (1997): Humanistyka i płeć (II), S. 27–85 und 86–195. Hervorhebenswert ist *Pakszys* (1997): Kobiety w filozofii polskiej.

179 In der Sektion „Individuelle Portraits" behandelt lediglich einer von fünf Beiträgen eine polnische Wissenschaftlerin, Bronisława Dłuska. Siehe hierzu *Kabzińska* (1997): Bronisława Dłuska. Auch bei den „Gruppenportraits" stehen ausländische Naturwissenschaften im Fokus (mit Ausnahme der Forschung Marie Curie-Skłodowskas und der Frauen in der Lemberg-Warschau-Schule).

Wissenschaftsschulen. Lediglich ein Abschnitt eines Beitrags von Alicja Kusiak thematisiert mit Verweis auf Łucja Charewiczowa (1897–1943) zum einen die polnische Reflexion zur Frauengeschichte und zum anderen ihren Stellenwert in der neuesten Geschichte unter Bezugnahme auf den dialektischen Materialismus.[180] Die restlichen Beiträge mit einer wissenschaftskritischen Perspektive charakterisieren polnische Realitäten nur ausschnitthaft. Auffallend ist insbesondere Nichtthematisierung der kommunistischen Zeit. Hervorgehoben sei hier eine recht verallgemeinernde Aussage zur inhaltlichen und strukturellen Verortung von Frauen(-themen) in den polnischen Wissenschaften, die im Vorwort zu Band II der hier nur punktuell besprochenen Reihe zu finden ist.

> Die sichtbare und keine Verwunderung hervorrufende Anwesenheit von Frauen in den Wissenschaften ist etwas verhältnismäßig Neues und begann im Grunde nach dem Zweiten Weltkrieg. Nach wie vor stellt dies aber keinen unproblematischen und konfliktlosen Sachverhalt dar. Wissenschaft und Philosophie haben Männer geschaffen, und die institutionalisierte Wissenschaft äußert sich seit Jahrhunderten in einer äußerst patriarchalen Struktur.[181]

Einen eher prüfenden Ansatz, wie er Helga Nowtnys und Karin Hausens Band eigen ist, lassen die polnischen Bände vermissen. Erklärt werden kann dies sicherlich mit dem ca. zehnjährigen Abstand, der zwischen der deutschen und der polnischen Publikation liegt. Der Forschungsstand der feministischen Wissenschaftsforschung hat sich in diesem Zeitraum international entwickelt, und, wie die Verweise in den polnischen Bänden zeigen, greifen die polnischen Autorinnen zur Stützung ihrer Thesen bereits auf ein breiteres Arsenal von Publikationen zurück. Dementsprechend muss die Hypothesenüberprüfung nicht im Mittelpunkt stehen. Dennoch wäre für eine überzeugendere wissenschaftskritische Analyse des disziplinären Mainstreams der polnischen Wissenschaften ein stärker auf die polnische Empirie ausgerichteter Ansatz geeigneter gewesen, was für die vorliegende Untersuchung angestrebt wird. So scheint die Analyse von einschlägigen Lehr- und Handbüchern (siehe Kapitel 2.4) eine vielversprechende Methode zur Rekonstruktion von stabilen Denkkollektiven und etablierten Denkstilen zu sein. Diese Methode bietet sich auch zur Untersuchung der Existenz eines Androzentrismus im polnischen Wissenschaftsfeld der 1980er und 1990er Jahre an. Auch neofeministisch orientierte polnische Wissenschaftlerinnen erkennen

180 *Kusiak* (1997): O historii kobiet.
181 *Pakszys/Sobczyńska* (Hg.) (1997): Przedmowa, S. 9.

die Stärke eines solchen Herangehens für wissenschaftstheoretisches Arbeiten an, wie folgende Aussage zeigt:

> Die Lektüre von zusammenfassenden Publikationen ist lehrreich, denn sie deckt wesentliche Tendenzen, Modeerscheinungen und den Snobismus der gesamten Forschungsrichtung auf. Sie verweist auch auf den Kanon unverzichtbarer Texte, um in der jeweiligen Disziplin zu etwas zu werden und sich in ihr wiederzufinden [...] Gelegentlich erlaubt es die Lektüre auch, die Position der Forschenden aufzudecken, die durch emotional aufgeladene Adjektive und Adverbien oder in der Zusammenstellung der Bibliographien und Materialien durchscheint.[182]

Bei einem Blick auf weitere Publikationen der neofeministischen Wissenschaftsforschung in Polen wird allerdings deutlich, dass (bis heute) nur wenige Wissenschaftlerinnen eine vergleichbare Grundlagenforschung betrieben haben. Es dominieren kurze Bestandsaufnahmen,[183] in denen die Autorinnen meist ihre Herkunftsdisziplinen auf die Berücksichtigung „weiblicher Lebenswelten", die Verwendung der Kategorie „Gender" oder den Stellenwert von (historischen) Fachvertreterinnen für den Wissenschaftsmainstream untersuchen.[184]

182 *Gajewska* (2008): Teoretyczne lektury krytyki, S. 30.

183 Es gibt aber durchaus einige wenige Aufsätze mit Fachbereichsanalysen, die eine gute Orientierung für eine wissenschftstheoretische Untersuchung liefern. Sie basieren in der Regel auf der Auswertung des Forschungsstandes unter Berücksichtigung von Publikationen größerer Forschungsprojekte. Ihnen angefügt sind stellenweise wertvolle Bibliographien. Einen guten Überblick über die Fachlandschaft zur VRP-Zeit und der 1990er Jahre geben *Pakszys* (1992): The State of Research; *Węgierek* (1995): Przegląd; sowie *Żarnowska/Zamojska-Mędrzecka/Blacheta-Madajczyk* (1993): Polen.

184 Anzumerken ist, dass die im vorliegenden Kapitel zitierten Autorinnen bei der Untersuchung des Wissenschaftsfeldes nicht immer stringent einer Begriffsdefinition oder Fragestellung folgen. Sie gehen meist von einer weiten Fragestellung aus und suchen nach jeglichen Spuren der wissenschaftlichen Beschäftigung mit „der Frauenfrage", „Geschlechterrelationen", „Geschlechterdifferenz", „Geschlecht als sozialgeschichtlicher Gruppe", „feministischer Forschung", „Frauen- und Geschlechterforschung", „Gender Studies". Erklären ließe sich die begriffliche Unschärfe möglicherweise durch die anfangs noch nicht spezialisierte neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung (und damit neofeministische Wissenschaftsforschung) in Polen. Die Autorinnen gehen von einer breitgefassten Definition von Frauen- und Geschlechterthemen aus. Gleichwohl erscheint im vorliegenden Kapitel ein Vergleich der unterschiedlichen Positionen gerechtfertigt. Im Hinblick auf die Begrifflichkeit sollen dabei „Frauen- und Geschlechterthematik" und „Frauen- und Geschlechterproblematik" Anwendung finden, da sie sowohl klassische Frauenfragen als auch die Beziehung beider Geschlechter einschließen. – Zur Veränderung der polnischen Wissenschaftslandschaft durch neofeministische Theorie und Methodik siehe *Fuszara* (2001): Przełamywanie barier; zum Umgang des Wissenschaftsmainstreams mit *Gender Studies* und Queer Theory siehe *Kowalczyk* (2001): Bezdomne w nauce. Zur feministischen vs. patriarchal geprägten Lehre und Didaktik siehe *Grochalska/Sawczuk* (Hg.) (2011): Uniwersyteckie gry; *Górnikowska-Zwolak* (1999): O miejsce refleksji feminologicznej; *Gajewska* (2008): Hasło: feminizm, S. 166–168.

Im Duktus der Pakszys-Reihe diagnotizieren sie, was im folgenden Abschnitt ausführlicher dargestellt wird: die Ausblendung der Frauen- und Geschlechtsthematik sowie die Resistenz des wissenschaftlichen Mainstreams gegenüber Einflüssen neofeministischer Forschung als Symptom einer patriarchalen Prägung der polnischen Wissenschaftslandschaft.[185] Aufgrund der Übersichtlichkeit der wissenschaftstheoretischen Vorarbeiten zum Androzentrismus in der polnischen Wissenschaftslandschaft kann daher im Folgenden nur bedingt auf einen ausgearbeiteten Forschungsstand zurückgegriffen werden. Für eine kritische Lesart der neofeministischen wissenschaftstheoretischen Texte spricht zudem die Tatsache, dass ein Großteil des hier, aber auch im nächsten Abschnitt aufgegriffenen Forschungsstandes von demselben Denkkollektiv erarbeitet wurde, das zugleich den Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit darstellt. Jene Texte lediglich als historische Dokumente zu betrachten und sie als Vermittler des Forschunggsstandes gar nicht zu berücksichtigen, wäre jedoch ein Versäumnis, kommt diesen Texten (wenn sie auch nur in überschaubarer Anzahl vorliegen) doch letztendlich eine Schlüsselrolle in der neofeministischen Wissenschaftsforschung zu. Wichtiges Prinzip der vorliegenden Arbeit ist es daher, wie bereits in Kapitel 1.2 dargelegt, an den entsprechenden Stellen die Doppelfunktion jener Texte im Blick zu haben. Dies gelingt, wenn bei der Sichtung der Aussagen zum Wissenschaftsmainstream (der VR Polen) im Harawayischen Sinne ihre Situiertheit bedacht und ein Abgleich mit eigenem Quellenmaterial vorgenommen wird.[186] Das ermöglicht die Auseinandersetzung mit den in den Texten aufgestellten (Hypo-)Thesen und sichert zugleich eine gewisse kritische Distanz zum Forschungsstand (sowie zum Forschungsgegenstand).

2.3.2 Zur These von einer „Geschlechtsblindheit" in den Wissenschaften für die Zeit der VR Polen

Mittlerweile liegen in Polen Arbeiten neofeministischer Wissenschaftsforschung vor. Wie in jedoch in den obigen Abschnitten deutlich wurde, sind sie häufig in der Wissenschaftsgeschichte verortet und behandeln historische Figuren und Epochen vor 1945. Nur wenige Autorinnen widmen sich im Rahmen ihrer Wissenschaftskritik dem hier betrachteten Untersuchungszeitraum.[187] Die Mehrheit neofeministischer Wissenschaftlerinnen blendet die VRP-Zeit gänzlich

185 Damit wird die zu Beginn geäußerte Annahme bestätigt, dass auch die polnischen Autorinnen deutliche Unzufriedenheit mit Blick auf den Patriarchalismus im wissenschaftlichen Mainstream zeigen.

186 Vgl. *Haraway* (1988): Situated Knowledges.

187 So etwa *Fuszara/Grudzińska* (1994): Women in Polish Academe; *Pakszys* (1992): The State of Research.

aus oder attestiert dem wissenschaftlichen Mainstream in Polen vor 1989, und auch das nur in wenigen Sätzen, eine geringe Berücksichtigung von Frauen- und Geschlechterthemen.[188] Allerdings werden zur Begründung jener „Geschlechtsblindheit"[189] unterschiedliche Ursachen genannt. So macht Ann Snitow – u. a. in einer quantitativen Aufschlüsselung nach Klasse statt nach Geschlecht – sozialistischen Vereinheitlichungswillen, der sich auch in der wissenschaftlichen Datenerhebung zeige, für das Ausbleiben einer geschlechtssensiblen Analyse verantwortlich. Wegen einer dem Anschein nach bereits realisierten Geschlechtergleichberechtigung habe es, so Snitow, im Sozialismus kein weiterführendes Interesse an der Erörterung von Geschlechterfragen gegeben: „in Eastern research, there's been a continuing reluctance to disaggregated data. Under Communism, one didn't use the variable ‚gender' since equality was achieved – no need to look any further."[190] Diese allgemeine Aussage für Ostmitteleuropa konkretisiert Ewa Gontarczyk-Wesoła für die VR Polen (einschließlich der ersten Jahre der Systemtransformation) wie folgt: „[...] women and gender issues are omitted in studies conducted in Poland [...]. They focus only on so-called neutral, that is, male concepts, needs, experiences, values, achievements, and attitudes, and include only men in the research."[191]

Jolanta Brach-Czaina fällt mit Blick auf die wissenschaftliche Beschäftigung mit Geschlecht in der VR Polen ein gleichfalls negatives Urteil. Sie sieht einen engen Zusammenhang mit dem kaum ausgeprägten gesellschaftlichen und kulturellen Bewusstsein für Geschlechterfragen, was sie wiederum in einem mangelnden feministischen Bewusstsein begründet sieht:

> In Polen gibt es keine Tradition, über Kultur und Gesellschaft in Geschlechtskategorien zu denken. Jedenfalls erschien in über vierzig Jahren Sozialismus die Gesellschaft offiziell geschlechtslos.[192]
>
> *In der polnischen Kultur ist die Bedeutung von Geschlecht verborgen und unerkenntlich* [...]. Wenn wir allerdings nicht um die Bedeutung von Geschlecht für die polnische Kultur wissen, dann wissen wir auch nicht, wie es sich – negativ oder positiv – auf unser individuelles Leben auswirkt. [...]. Jene Unwissenheit wirkt sich nicht nur auf die Alltagswahrnehmung aus, sondern auch

188 Lediglich die hohe Anzahl von Wissenschaftlerinnen in der VR Polen wird stellenweise hervorgehoben. Siehe hierzu Kapitel 2.1.
189 Vgl. die Aussage einer Befragten zur „*gender-blind*"-Forschung in den einleitenden Interviewsequenzen dieser Arbeit.
190 *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 196.
191 *Gontarczyk-Wesoła* (1995): Toward a Space of Our Own, S. 68.
192 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 343.

> auf die Kunst, die *kulturwissenschaftliche Reflexion* sowie auf die *breitgefassten Geisteswissenschaften*. Das Fehlen eines feministischen Bewusstseins ist Teil einer breiteren Unwissenheit, die daraus resultiert, dass die polnische Kultur bisher nicht im Hinblick auf ihren „weiblichen" oder „männlichen" Charakter analysiert wurde [...]. Es wurde noch keine Analyse dieser Kultur, mit Derrida gesprochen, keine Dekonstruktion unternommen, oder noch anders ausgedrückt, kein Einblick in diese vollzogen. Die polnische Kultur schlummert, ohne ihre geschlechtliche Verwicklung zu erahnen.[193]

Die mehrfach aufgestellte These vom Ausbleiben einer geschlechtssensiblen Reflexion wirft allerdings Fragen nach der marxistisch-leninistisch geprägten Auseinandersetzung mit Frauen- und Geschlechterfragen in der polnischen Gesellschaft und Wissenschaft auf. Es ist offenkundig, dass aufgrund der Zeit in der marxistisch-leninistischen Beschäftigung mit Frauen und Geschlecht keine Gender-Terminologie verwendet werden konnte. Gleichwohl erscheint es sinnvoll, die von den obigen Autorinnen vertretene Annahme einer Meidung von Frauen- und Geschlechterfragen oder gar der „Geschlechtslosigkeit" der polnischen Gesellschaft zu VRP-Zeiten einer Prüfung zu unterziehen. Denn Problemfelder, die heute den Gender Studies zugeordnet werden – so hier die Annahme – hätten in der Wissenschaft unter Verwendung eines anderen theoretischen Referenzrahmens und entsprechender Terminologie in der VR Polen durchaus behandelt werden können. Eine so geartete Wissenschaftslandschaft könnte allerdings die verbreitete These von einem in ihr stark verwurzelten Androzentrismus – Flecks Vokablar bemühend: von androzentrischen „Beharrungstendenzen"[194] – herausfordern. Eine nähere Untersuchung ergibt schon deshalb Sinn, da sich die VR Polen gemäß ideologischer Ausrichtung das politische Ziel gesetzt hatte, Themen der Emanzipation ernst zu nehmen und Männer nicht über Frauen zu stellen.[195] Wie Maciej Uliński als einer von vielen Marxismusexperten zeigt, zeichnet sich gerade die marxistisch-leninistische Theorie durch ihre Stringenz bei der Behandlung von Frauen- und Geschlechterthemen aus. Neben dieser klassischen Theorie habe es noch eine ganze Bandbreite marxistischer oder sozialistischer intellektueller Strömungen gegeben, die Geschlechterverhältnisse, eheliche Beziehungen, Sorgearbeit und Kindererziehung thematisierten und prägend für die ideologische Ausrichtung der VR Polen gewesen seien. Uliński zufolge haben die mannigfaltigen philosophischen Ausführungen, „auch wenn

193 Ebenda, S. 347 f. (Hervorh. KKK).

194 Mit anderen Worten: Hemmungen, eine den Mann nicht ins Zentrum des Denkens stellende Anschauung zu akzeptieren.

195 Siehe hierzu Kapitel 2.1. Folglich erscheint auch auf denkstilistisch-wissenschaftlicher Ebene eine Absage an den Androzentrismus und eine „Geschlechtsblindheit" denkbar.

sie teilweise naiver Natur waren […], zweifelsohne dazu beigetragen, neue Lösungen hinsichtlich der Schaffung einer gerechten und egalitären Gesellschaftsordnung zu suchen".[196] Mit Monika Popow kann wiederum auf die Rolle zentral gesteuerter Universitäten verwiesen werden, was gleichzeitig Rückschlüsse auf die Implementierung der Frauenfrage in der Wissenschaft der VR Polen erlaubt. Die Autorin betont, dass das zentral gesteuerte Hochschulsystem sozialistischer Staaten, trotz seiner nach außen gerichteten Bemühungen, egalitär aufzutreten, keine freiheitliche Institution darstellte.[197] In diesem Zusammenhang muss auf den Umstand verwiesen werden, dass anders, als dies an „liberalen Universitäten"[198] im Ausland der Fall war, Lehre und Forschung in der VR Polen staatlich unmittelbarer gelenkt werden konnten.[199] Allerdings ist im Hinblick auf die Organisation des Wissenschaftsfeldes nach zentralen Vorgaben nicht ausschließlich die Entstehung von Blockaden bei der Entwicklung, Verbreitung und Anwendung von Forschungserkenntnissen konstatierbar.[200] Betrachtet man etwa die nach 1945 an polnischen Universitäten etablierten obligatorischen Einführungsveranstaltungen zum Marxismus-Leninismus, so ist festzustellen, dass die recht „fortschrittliche" Frauenfrage als wissenschaftlicher Gegenstand nicht ignoriert

196 *Uliński* (2001): Kobieta i mężczyzna, S. 189.

197 Vgl. *Popow* (2012): Kierunki sfeminizowane, S. 32.

198 Laut Popow, die sich auf Teresa Bauman bezieht, „[e]ntwickelten und verfestigten sich nach dem Zweiten Weltkrieg zwei Hochschulmodelle, das liberale und das zentral gesteuerte. Der zweite Typus wurde in sozialistischen Ländern implementiert." Ebenda, S. 32.

199 Und obwohl bekanntermaßen in Polen der Systemapparat einen vergleichsweise geringeren Einfluss auf das universitäre Leben hatte, gab es dort ebenfalls einen intellektuellen Kader. Dies geht laut Krzoska auf die strategischen Bemühungen der Partei zurück, die die Herausbildung eines systemtragenden, loyalen Kaders forcierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden in Polen gezielt neue Hochschulen und Fachrichtungen gegründet. Bis 1989 entstanden insgesamt sieben neue Universitäten. Die Studierendenzahlen verdoppelten sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit, und das Kriterium „Loyalität zum System" dieser neuen Intelligenz stand über dem der „formalen Bildung". Fehlende Loyalität wurde hingegen bis in die 1980er Jahre durch den Staatsapparat auch gewaltsam sanktioniert. Während in den 1960er Jahren in erster Linie gegen die katholische Kirche angekämpft wurde, waren ab Ende des Jahrzehnts und mit Beginn der 1970er Jahre Studierende und Intellektuelle vermehrt von staatlichen Repressionen betroffen. Vgl. *Krzoska* (2015): Ein Land unterwegs, S. 68, S. 104 f.; *Uliński* (2015): Filozof w AGH – garść wspomnień i refleksji nad starymi i nowymi barierami rozwoju humanistyki, https://web.archive.org/web/20200927081101/https://wh.agh.edu.pl/profesorowie-emerytowani/prof-dr-hab-maciej-ulinski/, 18.08.2023; *Dybaś* et al. (2012): Szkolnictwo wyższe, S. 123; *Chmielska/Przystawa* (2005): Die Entwicklung des Bildungswesens, S. 249; *Romek* (2010): Cenzura.

200 Das BMBF-Verbundprojekt „Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR" (siehe auch Kapitel 1.2) beschäftigt sich mit Disparitäten und Modernisierungsblockaden in der DDR und den ostmitteleuropäischen Nachbarländern. Teilprojekte untersuchen die wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Forschung der VRP und richten die Aufmerksamkeit auf produktive Handlungsorientierungen und innovative Praktiken wissenschaftlicher Akteure. Das Verbundprojekt bezieht u. a. folgende Forschungsliteratur und Early Career-Forschung mit ein: *Jajeśniak-Quast* (2010): Polish Economic Circles; *Walerski* (2022): Brüche und Kontinuitäten.

werden konnte. Ähnliches konstatiert auch Magdalena Grabowska als Vertreterin einer jüngeren Wissenschaftsgeneration, die nachweist, dass Geschlechterfragen sowohl im Rahmen der VRP-Politik als auch in der Wissenschaft durchaus behandelt worden sind.[201] Sie hebt die Bedeutung marxistischer Feministinnen in der VR Polen hervor, die einen theoretischen und praktischen Apparat entwickelten – mit dem Ziel, die Befreiung der Frau auch tatsächlich zu realisieren:

> Marxist feminist activists and their followers have developed a *distinct theoretical framework* and practical apparatus for fighting for women's liberation that impacted trajectories of women's movements locally and transnationally, which should not be dismissed or ignored.[202]

Allerdings gilt Grabowskas Hauptforschungsinteresse den Frauenorganisationen, weshalb ihre Aussagen zur damaligen Frauen- und Geschlechterforschung eher skizzenhaft bleiben. Vergleicht man nun Grabowskas Zitat mit der obigen Aussage Brach-Czainas, wird deren gegensätzliche Bewertung des Stellenwerts von Frauen- und Geschlechterthemen im gesellschaftlichen Bewusstsein sowie in den Wissenschaftskreisen der VR Polen ersichtlich. Für ein besseres Verständnis solch unterschiedlicher Einschätzungen sollen Kristen Ghodsees[203] Beobachtungen zum (wissenschaftlichen) Umgang mit marxistisch/sozialistisch geprägten Feministinnen und dem westlichen Kulturfeminismus aufgegriffen werden. Zwar ist bei ihr nicht von Denkkollektiven und Denkstilen die Rede, aber es kommt eine ähnliche Vorstellung zum Tragen. So erörtert sie die Zugehörigkeit von feministischen Akteuren zu unterschiedlichen (intellektuellen) Kreisen

201 Die Realisierung der Geschlechtergleichberechtigung in der VR Polen sieht auch Barbara Nowak beispielsweise durch die Aktivitäten der LKP gegeben. Mit diesem Ansatz sticht sie aus dem üblichen Forschungsstand, der vom neofeministischen Denkkollektiv vertreten wird und der Liga äußerst kritisch begegnet, heraus. Nowak untermauert ihre These, indem sie aufzeigt, wie das Hauswirtschaftskomitee der LKP im Rahmen des „praktischen Aktivismus" Forschungsergebnisse zur Haushaltsführung sammelte und auswertete, um die Doppelbelastung von Frauen zu minimieren. Sie spricht in diesem Kontext gezielt von einem „Forschungszentrum". Die Ziele des Zentrums und die der Liga entsprechen zwar nur sehr entfernt denen von wissenschaftlichen Gender-Studies-Einrichtungen, wie Nowaks Arbeit jedoch zeigt, müssen sie aus der Zeit heraus und auf Akteursebene gedeutet werden. So kann ihnen stellenweise durchaus ein emanzipatorischer Forschungs- und Handlungsansatz zugeschrieben werden. Siehe hierzu *Nowak* (2010): „Where Do You Think…"; *Nowak* (2004): Serving Women, S. 167. Beiträge einer von der LKP organisierten wissenschaftlichen Konferenz vom 25.–27. März 1965 sind zu finden in *Kłoskowska/Piotrowski* (Hg.) (1967): „Kobieta – praca – dom". Mehrere kritische Beiträge zur LKP hat hingegen Sławomira Walczewska verfasst.

202 *Grabowska* (2017): Bits of Freedom, S. 146 (Hervorh. KKK).

203 Kristen Ghodsee ist eine spannende Stimme unter den US-amerikanischen Slawistinnen und Gender-Forscherinnen, weil sie sich als eine von wenigen kritisch zu der Rolle westlicher feministischer NGOs in Osteuropa nach 1989 äußert. Über den Zusammenhang zwischen Feminismus und Sozialismus hat sie eine bekannt gewordene Polemik verfasst, vgl. *Ghodsee* (2015): Untangling the Knot – entstanden als Reaktion auf *Funk* (2014): A Very Tangled Knot.

und die damit einhergehenden Herausforderungen für ein gegenseitiges Verständnis. Daneben zeichnet sich ihr Blick durch einen differenzierten Blick auf den Feminismus in sozialistischen Ländern aus. Ihr Ansatz eignet sich für eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit der polnischen Forschungslandschaft besonders gut, da mit ihm der Vorstellung von einer homogenen, statischen und (im Vergleich mit dem Westen) rückschrittlichen Wissenschaft zu VRP-Zeiten entgegengewirkt werden kann.[204] Mit diesem Ansatz wurde sie jedoch auch durchaus negativ mit dem Vorwurf des Geschichtsrevisionismus konfrontiert.[205]

Ausgehend von der klassischen Unterteilung[206] in sozialistischen Feminismus und westlichen Kulturfeminismus[207] (im Sprachgebrauch sozialistischer Länder oft „bourgeoiser Feminismus")[208] zeigt Ghodsee, wie die Frauen- und Geschlechterthematik abhängig von der jeweiligen Strömung und/oder der geographischen Region unter Anwendung verschiedener Kategorien (z. B. Klasse oder „Rasse") verhandelt wurde. Sie argumentiert, dass Frauen- und Geschlechterthemen (gerade) in sozialistischen Staaten präsent gewesen seien, allerdings wurden sie gemäß der sozialistischen/marxistischen Perspektive stärker an die Klassenfrage gekoppelt – weshalb man m. E. hypothetisch von der Anwendung eines „intersektionalen Ansatzes" in der Forschung der VRP-Zeit sprechen könnte.[209] Zudem konstatiert Ghodsee, dass durchaus auch innerhalb des sozialistischen/marxistischen Feminismus die Beziehung zwischen Geschlecht und Klasse nicht unumstritten gewesen sei. Dementsprechend muss dieser durchaus die Frage nach Macht, ausgehend von Klasse oder von Geschlecht, erörtert haben. Laut Ghodsee werden diese Hintergründe von westlichen Feministinnen allerdings selten aufgegriffen:

> Western feminists imported the paradigm of „gender first" without really understanding the significance of the historical struggle between Eastern and

204 Angelehnt an eine solche differenzierte Perspektive bemüht sich die vorliegende Arbeit, dem Klischee von einer Rückschrittlichkeit der polnischen Wissenschaften zur VRP-Zeit und damit eindimensionalen Vorstellungen von „Modernisierungsblockaden" in und durch die Wissenschaften zu begegnen, so in Kapitel 2.4.1 und 4.1.

205 Etwa von Nanette Funk, worauf Ghodsee mit der erwähnten Polemik reagierte. Selbstbewusst schließen sich jedoch andere Wissenschaftlerinnen auch Ghodsee an, etwa Grabowska, und erklären sich selbst zu „Revisionistinnen", vgl. *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia, S. 56.

206 Vgl. Kapitel 1.2 zur Komplexititätsreduktion hinsichtlich feministischer Strömungen.

207 Vertreterinnen eines sozialistisch/marxistisch geprägten Feminismus betrachten die gesellschaftlich-materielle Existenz als prägend für den ideellen Überbau und damit die Frauenemanzipation, während liberale/radikale Feministinnen und Kulturfeministinnen – im umgekehrten Sinn – das Bewusstsein ins Zentrum stellen, indem sie davon ausgehen, die (materielle) Existenz würde vordergründig durch sich wandelnde Ideen, Gedanken sowie Werte und Normen von Individuen erreicht, und so auch die Frauenemanzipation.

208 Zum sog. „bourgeoisen Feminismus" siehe *Walczewska* (2001): Historia kobiet, S. 245.

209 Siehe hierzu Kapitel 2.4 und 4.1.2.

> Western women over the primacy of class or gender as the appropriate category of analysis.[210]

Nicht nur im Hinblick auf die Bewertung des „östlichen Feminismus" und die damit zusammenhängenden ausschließenden Wissenschaftspraktiken beobachtet Ghodsee hegemoniale Tendenzen des westlichen Feminismus. So würden aus dem Sozialismus hervorgegangene Lebenslagen durch das Prisma einer kulturfeministisch orientierten Wissenschaft tendenziell negativ betrachtet: „[…] many scholars failed to consider the possibilities of positive legacies of women's experience under socialism."[211] Auch an anderer Stelle macht sie die Bedeutung von wissenschaftlichen Denkstilen für die Wahrnehmung der Lebenswirklichkeit ostmitteleuropäischer Frauen deutlich: „The discourses produced by these scholars, activists, and international donors construct women [in East Central Europe, KKK] as the natural and inevitable group of victims in the economic transformation period."[212] Die jeweilige intellektuelle, geographische oder anderweitige Position, aus der diese Akteure sprechen, sind für Ghodsee also ganz im Harawayischen Sinne ausschlaggebend für die retrospektive Bewertung sowohl von feministischen Aktivitäten als auch der Situation von Frauen in (post-) sozialistischen Ländern. Ghodsees Ansatz, sich auch hegemoniale Tendenzen eines Kulturfeminismus bei der praktischen und theoretischen Bearbeitung von Frauen- und Geschlechterfragen zu vergegenwärtigen, sollte m. E. auch für die liberal ausgerichtete neofeministische Wissenschaftsforschung erörtert werden. Wie die eingangs vorgestellten Zitate nahelegen, scheint die Bewertung der Forschung in Polen vor 1989 von der Annahme geprägt, „communism and feminism were a contradiction in terms",[213] womit sich auch Frauen- und Geschlechterforschung und Forschung in der VR Polen gegenseitig ausschließen müssten.[214] Wie sich bei Francisca de Haan ablesen lässt, hängt jener Ausschluss eng mit der Definition von Frauenbewegung und Feminismus zusammen sowie mit der Negation beider für sozialistische Länder.[215] Die Vorstellung darüber – auch unter

210 *Ghodsee* (2004): Feminism-by-Design, S. 733.
211 Ebenda, S. 731.
212 Ebenda, S. 734.
213 Zur gleichnamigen Diskussion siehe *Forum* (2007): Is „Communist Feminism" a Contradictio in Terminis?
214 In der Einleitung wurde auf die innerhalb der Forschung lange verbreitete, umstrittene Annahme einer *agency* sozialer Akteure im Sozialismus verwiesen und festgestellt, dass diese in Arbeiten der heutigen Generation von Forschenden zunehmend verteidigt wird. Das trifft nicht nur auf die VR Polen zu. Zur Auseinandersetzung etwa mit dem Feminismus und der Kategorie „soziales Geschlecht" in der Tschechoslowakei (1945–1989) siehe *Havelková/Oates-Indruchová* (2014): The Politics of Gender.
215 Vgl. *Haan* (2016): Ten Years After, S. 104–107.

polnischen Forscherinnen –, was als Feminismus zu gelten habe, beschreibt Grabowska ganz im Sinne de Haans als

> universalizing representation of liberal Western feminism – in which feminism is understood as unfettered resistance toward a universal patriarchy, driven by free will – as the sole point of reference for the marginal East European women's movement.[216]

Vor diesem Hintergrund legen die differierenden Aussagen bezüglich des Stellenwerts von Frauen- und Geschlechterfragen die Vermutung nahe, dass die Bewertungen nicht bloß einem unterschiedlichen Standpunkt entspringen (denn das ist offensichtlich), sondern abhängen vom historischen Zeitpunkt der Analyse, der Zugehörigkeit zu einem jeweils unterschiedlichen feministischen Denkkollektiv und dessen Denkstil. Somit ist nicht nur der Wissenschaftsmainstream der VR Polen an bestimmte Denkstile und ihnen inhärente Denkzwänge gebunden, sondern ebenso die Wissenschaftsforschung, die diese retrospektiv bewertet. Es erscheint also zielführend, die in der neofeministischen Wissenschaftskritik dominierenden Thesen von einem „Patriarchalismus" sowie einer *absoluten* Geschlechtsblindheit zu hinterfragen. Hierzu werden die Denkzwänge etablierter Denkstile sowie die Beharrungstendenzen stabiler Denkkollektive und esoterischer Kreise einiger Beispieldisziplinen wissenschaftsgeschichtlich untersucht. Dabei wird nicht nur der Kontext aufgezeigt, aus dem die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung in Polen hervorgegangen ist. Es soll auch ein Beitrag geleistet werden, die Ursachen für die dominierende Auffassung vom „Patriarchalismus" und der „Geschlechtsblindheit" in der VRP-Forschung zu erklären.

2.4 (K)eine Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen? Untersuchung einiger geistes- und sozialwissenschaftlicher Forschungsfelder

In der zeitgenössischen feministischen Wissenschaftsforschung dominiert die Auffassung von einer Ausblendung von Frauen- und Geschlechterfragen im Wissenschaftsmainstream der VR Polen. In Kapitel 2.3 wurde aber auch aufgezeigt, dass die Standpunkte zur Ausprägung jener Marginalisierung durchaus variieren können. Unabhängig von der jeweiligen Positionierung der Autorinnen wird den Sozialwissenschaften und dabei insbesondere der Soziologie am ehesten ein

216 *Grabowska* (2016): From Revolutionary Agents, S. 127.

wissenschaftlicher Umgang mit Frauen- und Geschlechterfragen zugesprochen, was ein Argument für eine nähere Betrachtung der Diszipin darstellt.[217] Neueste Untersuchungen zeigen gar Zusammenhänge zwischen frauenemanzipatorischen Entwicklungen im Sozialismus, Verläufen weiblicher Forschungskarrieren und der Genese von frauen- und geschlechtssensibler sozialwissenschaftlicher Forschung zur VRP-Zeit auf.[218] Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Soziologie nach vorläufiger Einführung in der VR Polen in der unmittelbaren Nachkriegszeit schnell wieder als Studienfach entfernt wurde.[219] Erst nach dem polnischen Oktober 1956, d. h. ab 1957, wurde sie an den Universitäten wieder eingeführt, galt allerdings in den Augen des Staatsapparats als „bourgeoise" Disziplin. Das belegt ein Auszug aus einer „Notiz betreffend der Studiengänge Philosophie und Soziologie an den Universitäten" aus den 1970er Jahren, die vom Leiter der Abteilung für Bildung und Hochschule des Zentralkomitees der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PZPR) verfasst wurde:

> Ab 1957 hat sich die Soziologie von den philosophischen Fakultäten der Universitäten und Wissenschaftsgesellschaften abgespalten. Diese Abtrennung hat ihre inhaltliche Begründung, hat jedoch auch gewisse neue Probleme hervorgerufen. Bourgeoise und revisionistische Tendenzen haben in der Soziologie noch viel tiefere Wurzeln geschlagen [...]. Unsere marxistischen Partei-Kader waren im Bereich der Soziologie schwächer vertreten, auch zahlenmäßig, die bourgeoisen Professoren (wie Ossowski und Szczepański) hingegen hatten umfangreiches Wissen, waren jünger und wissenschaftlich aktiver. Dieser Stand der Dinge erfordert daher programmatische Verschiebungen, um in ausreichendem Maße die Bedingungen für die Ausbildung des Kaders in eine *richtige Richtung* garantieren zu können.[220]

Wie jene „Verschiebungen" umgesetzt wurden, erschließt sich aus der Geschichte: Es wurden vom polnischen Sicherheitsdienst u. a. Drohungen und Kündigungen ausgesprochen, mit dem Ziel, Wissenschaftler*innen auszuschließen und so für die zukünftigen Kader eine ideologietreue Ausbildung zu garantieren. Das Zitat lässt aber nicht nur Repressionen ablesen, sondern spricht gleichzeitig auch für die in Polen existente Durchlässigkeit für westlichen Theorien. Dies

217 Dies befürworten u. a. auch *Jasińska* (1982): Dylematy feminizmu, S. 328; *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 118; *Stańczak-Wiślicz/Perskowski* (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 155 f.; *Węgierek:* Przegląd, S. 428–434.

218 *Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz* (2020): Biographical Experience, S. 146, 157.

219 Vgl. *Walerski* (2022): Brüche und Kontinuitäten, S. 248.

220 Werblan, Andrzej: „Notatka w sprawie studiów filozoficznych i socjologicznych na uniwersytetach". Zitiert nach Piotrowski, Michał: http://www.racjonalista.pl/kk.php/s,3402/q,Nauczanie.socjologii.w.Polsce, 05.07.2023 (Hervorh. KKK).

deckt sich auch mit den Erfahrungen der für die Studie Befragten. Sie beobachteten zumindest für die Soziologie einen im Vergleich zu anderen Ostblockstaaten thematisch wesentlich stärkeren Bezug zur westlichen Soziologie.

> Man muss stets vor Augen haben, dass Polen anders war als andere Blockstaaten. Wir hatten die Soziologie [...], und die bezog sich, soweit es ihr möglich war, sehr stark auf die westliche Soziologie. Nach 1956 gaben die Amerikaner polnischen, jungen Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen Stipendien, Ford-Stipendien, Rockefeller-Stipendien, mitunter verreiste so in den Jahren 1965–1968 Zygmunt Bauman. Bis heute habe ich mit ihm regen Kontakt. Maria Hirszowicz, Włodzimierz Wesołowski, Stefan Nowak, Jan Strzelecki, Magdalena Sokołowska – sie alle waren intelligente, parteinahe Leute. Unterschiedliche Personen emigrierten dann, u. a. Bauman, im Zuge der antisemitischen Hetze von 1968. Sie spielten eine sehr wichtige Rolle, denn sie waren verzaubert von der amerikanischen Soziologie. Wenn sie in ihre Bücher schauen – nicht zur Frauenfrage –, sondern zur sozialen Schichtung und Herrschaft, dann zitieren sie amerikanische Literatur. Sie brachten keine Kleidung mit – vielleicht doch, aber in erster Linie Artikel und Bücher, die sie für ihre Publikationen nutzten. Das spielte eine unheimlich große Rolle, denn das gab es so in keinem anderen sozialistischen Land. Jugoslawien war ja etwas ganz anderes.[221]

Auch Einschränkungen, wie sie aus der zulässigen marxistisch-leninistischen Terminologie resultierten, forderten von den in der VR Polen tätigen Wissenschaftler*innen im Lehr- und Forschungskontext oftmals einen Spagat.[222]

Vor diesem Hintergrund soll zunächst das Feld der Medizinsoziologie mit der prägenden Wissenschaftlerin Magdalena Sokołowska vorgestellt werden. Im Anschluss wird das breitere Feld der Familiensoziologie thematisiert.

2.4.1 Geschlechtssensible Medizinsoziologie. Von einer Randerscheinung zum etablierten Denkstil

Während die Leistungen der Medizinsoziologin Magdalena Sokołowska im Forschungsstand oftmals als wissenschaftliche Ausnahme oder als Randerscheinung

221 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 10. In Ergänzung zur Aussage der Befragten sei an dieser Stelle die Bedeutung von Fulbright-Stipendien für polnische Wissenschaftler*innen betont. Grundsätzlich galt in der VR Polen im Untersuchungszeitraum eine relativ große Ausreisefreiheit, die zu einer intensiven transnationalen Wissensmigration beitrug. Ausführlicher dazu in Kapitel 3.7.

222 Vgl. ebenda.

eingeordnet werden, haben sie laut den hier präsentierten Interviewaussagen durchaus Bedeutung für den wissenschaftlichen Mainstream. Auch Soziologinnen wie Cynthia Fuchs Epstein, Renata Siemieńska und Anna Titkow erachten Sokołowska aufgrund ihrer verhältnismäßigen frühen geschlechtssensiblen Arbeitsweise als relevante Wissenschaftlerin, die den Mainstream der Soziologie als etablierten Denkstil nachhaltig geprägt habe.[223] Eine Befragte fasst das wie folgt zusammen:

> Ich denke, dass die Soziologie ein Monopol auf die Problematik des Geschlechterverhältnisses hatte, was jedoch noch nicht als „feministisch" benannt wurde, denn das durfte nicht sein. Sie hatte aber durchaus einen solchen Erkenntniswert, da sie auch die Beziehungen zwischen den Geschlechtern untersuchte. Und es gab damals in Polen herausragende Wissenschaftlerinnen, die sich mit diesen Themen beschäftigten, zum Beispiel Magdalena Sokołowska.[224]

Die Beschäftigung mit dem sog. „Anderen"[225] ist den Arbeiten Sokołowskas, die sich beispielsweise mit Frauenkrankheiten oder der gesellschaftlichen Situation von behinderten Menschen beschäftigen, inhärent. Aus heutiger Perspektive stellen ihre Publikationen aus den 1960er und 1970er Jahren verhältnismäßig frühe und interessante Arbeiten der Frauen- als Geschlechterforschung dar.[226] Dies ist nicht zuletzt ihrer interdisziplinären, der Ethnomethodologie und Kulturanthropologie entlehnten Methodik zu verdanken, mit der sie für die damalige Medizinsoziologie untypische Bereiche in den Blick nimmt. Sokołowska selbst argumentiert für jene breitgefasste Herangehensweise wie folgt:

223 So stellte sich heraus, dass Magdalena Sokołowska in den 1980er Jahren von Cynthia Fuchs Epstein als Expertin für Medizinsoziologie zu wissenschaftlichen Veranstaltungen nach New York City eingeladen wurde. Die kollegiale Zusammenarbeit trug nicht nur Früchte in Form einer Publikation von Sokołowska, sondern führte auch zu gegenseitigen Zitationsbeziehungen und trug damit zur Wissensmigration zwischen den Wissenschaften in den kapitalistischen und sozialistischen Staaten bei. Siehe hierzu: Gespräch mit Cynthia Fuchs Epstein, New York, 04.12.2013 sowie *Sokołowska* (1981): Women in Decisions-Making Elites. Zu Sokołowskas Frauenforschung vgl. *Epstein* (1988): Deceptive Distinctions, S. 177.

224 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 5.

225 Historisch betrachtet haben feministische Wissenschaftlerinnen in Abkehr von einer androzentrischen Perspektive oftmals Standpunkte eingenommen und Themen bearbeitet, mit denen sie sich dem vermeintlich „Anderen", da nicht der (männlichen) Norm entsprechenden, zuwandten. Ferner haben sie Mechanismen der Herstellung symbolischer Differenz in einer patriarchal geprägten Gesellschaft analysiert. Im Hinblick auf die Analyse von Geschlechtsdifferenz sind beide Bände von *de Beauvoir* (1949): Le Deuxième Sexe, als feministischer Klassiker zu nennen.

226 *Sokołowska* (1963): Kobieta pracująca; *Sokołowska* (Hg.) (1966): Kobieta współczesna; *Sokołowska* (1975): Płeć a przemiany obyczaju.

> In den letzten 25 Jahren konzentrierte man sich auf das Erforschen von medizinischen Institutionen, Krankenhäusern, Praxen, Hochschulen und medizinischen Berufen. Man überging dabei allerdings die Familie, das Haus, die Nachbarschaft, die Kirche, die Vereine und andere nichtformelle Orte, wo die meisten Anwendungen zum Erhalt der Gesundheit sowie zur Therapie von Krankheiten realisiert werden [...].[227]

Wenn Sokołowska in ihren polnischsprachigen Arbeiten die Frauengesundheit in Beziehung zu spezifischen Arbeitsformen (etwa unentgeltlicher Hausarbeit), sozialer Positionierung, zu Klassen, Normen und Sitten setzt,[228] verbindet sie auf pionierhafte Weise die Kategorie Geschlecht mit anderen (Ungleichheits-) Kategorien, weshalb im Hinblick auf ihre Analyse auch von einem Vorläufer einer „intersektionalen" Perspektive gesprochen werden kann. Denn die von Kimberlé Crenshaw im US-amerikanischen Kontext geprägte Intersektionalität stellt keine Theorie dar, sondern ein Konzept zur Beschreibung von Erfahrungen, die auf der Verschränkung und Wechselwirkung von diversen Differenz- und Strukturkategorien beruhen.[229] Und Sokołowska, wie andere Wissenschaftlerinnen aus der VR Polen, beleuchtet Erfahrungen im Zuge von Anpassungsleistungen von Frauen in einer sich modernisierenden polnischen Gesellschaft; sie legt dabei die negativen gesundheitlichen Folgen für Frauen der Arbeiterklasse frei, die mehr sind als das Ergebnis einer Mehrfachunterdrückung.

Da Sokołowska jedoch das Geschlechterverhältnis nicht direkt als Herrschaftsverhältnis betrachtete,[230] ist vom heutigen Standpunkt aus nicht eindeutig bestimmbar, ob der Fußabdruck, den sie in der medizinsoziologischen Wissenschaftslandschaft der VR Polen hinterlassen hat, als „feministisch" zu bezeichnen wäre. Ganz sicher jedoch betrieb sie eine geschlechtssensible und und bereits in Ansätzen intersektionale Frauen- und Geschlechterforschung in ihren Vorläufern und forderte androzentrische Denkzwänge der Soziologie heraus. Eine stärker am „Feminismus" orientierte Forschung, etwa mit patriarchatskritischer

227 *Sokołowska* (1989): Poznawcza i społeczna tożsamość, S. 22.

228 *Piątkowski* (2013): Społeczeństwo i zdrowie, S. 25 f.; *Titkow* (2010): Epilog, S. 204.

229 Crenshaw berücksichtigt jedoch rassistische Diskriminierungserfahrungen mit, die in den Analysen der polnischen Wissenschaftlerinnen (noch) keine Berücksichtigung fanden. Übrigens benannten die VRP-Wissenschaftlerinnen selbst ihre Forschung nicht als „intersektional". Analog zum Konzept der „Emanzipation" (wie es z. B. bei Katharina Walgenbach Verwendung findet) kann das Konzept der „Intersektionalität" m. E. durchaus für historische Analysen herangezogen werden, auch dann, wenn sich historische Akteure oder Wissenschaftler*innen jener Terminologie nicht bedienten, die Konzepte jedoch inhaltliche Überschneidungen aufweisen. Siehe hierzu *Crenshaw* (1989): Demarginalizing the Intersection; *Emmerich/Hormel* (2013): Heterogenität, S. 211–213; *Walgenbach* (2007): Die weiße Frau.

230 In Anlehnung an Pierre Bourdieu wäre dies ein zentrales Element einer emanzipatorischen Wissenschaftspraxis im Zuge einer kritischen Sozioanalyse.

Terminologie, hätte sie in der VR Polen allein schon wegen der ideologiegeleiteten hochschulpolitischen Vorgaben der PZPR kaum realisieren können. Zugleich sei hier auch die zunehmende wissenschaftliche Offenheit gegenüber feministisch-kritischen Ansätzen betont, weshalb die 40 Jahre VRP-Zeit nicht als Phase einer wissenschaftlichen „Stagnation" betrachtet werden können.[231] Dennoch hätten, so Katarzyna Stańczak-Wiślicz und Piotr Perskowski zufolge, Sokołowska wie auch zahlreiche Vertreterinnen anderer Disziplinen Themen der Frauen- und Geschlechterforschung nicht ausgeschöpft bzw. einen großen Bogen um kritische Fragestellungen gemacht. In den Untersuchungen seien beispielsweise aus ideologischen Gründen weder Daten zur Religionszugehörigkeit von Frauen noch zu den Ursachen ihrer Armut erhoben worden. Dementsprechend warnen diese Autorinnen grundsätzlich vor einer uneingeschränkten Glaubwürdigkeit von Forschungsergebnissen dieser Art.[232]

Für die Einordnung des Stellenwerts der Frauen- und Geschlechterforschung im Polen der 1980er Jahre ist es relevant, auch die Aktivität von Wissenschaftlerinnen im Ausland zu berücksichtigen.[233] Denn nicht selten tritt in ihren fremdsprachigen Publikationen – im Zuge des Verzichts auf die marxistisch-leninistische theoretische, methodologische und terminologische Rahmung – ihr Profil als Frauen- und Geschlechterforscherinnen deutlicher hervor, mit einer dezidiert patriarchatskritischen und stärker liberalen Prägung. Das heißt, es werden weniger Fragen der Klassenzugehörigkeit und von Arbeitsbedingungen für die Benachteiligung von Frauen angeführt, sondern Fragen des Bewusstseins, von Erfahrung und patriarchal geprägten Normen und Sitten. Hinsichtlich der Forschung zur VRP-Zeit und ihrer ideologischen Rahmung konstatiert eine Befragte: „Die Publikationstätigkeit im Ausland konnte auch die Umgehung der Zensur bedeuten. Man musste aber auch seine Qualifikationen haben, um dort

231 Aus marxistisch-leninistischer Perspektive galt die Frauenfrage in der VR Polen offiziell als überwunden, und feministische Anliegen hatten quasi keine Daseinsberechtigung. Allerdings geriet die Fortschrittserzählung spätestens seit den 1980er Jahren zunehmend ins Wanken, was in der vorliegenden Studie immer wieder aufgegriffen wird.

232 Vgl. *Stańczak-Wiślicz/Perskowski* (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 156.

233 Sokołowska absolvierte 1960 ihr Magisterstudium in Public Health an der Columbia University in New York. Sie erinnert sich an die Zeit wie folgt: „I met a group of Polish sociologists, who were in the United States on a Ford Foundation Grant; These were: Maria Ossowska, Andrzej Malewski, Stefan i Irena Nowak and Adam Podgórecki. Contact with them exerted a great influence on my personal and professional life." (Hervorh. KKK). *Sokołowska* (1978): My Path, S. 296. Interessanterweise stand Sokołowska damit unter dem Einfluss der polnischen Wissenschaftstheoretikerin Ossowska, die wie Ludwik Fleck eine Vorreiterrolle in der internationalen Wissenschaftsforschung einnahm. Zudem erschien das zitierte Werk (in dem auch die Rolle von Frauen in der Wissenschaft thematisiert wird) an der Rutgers University, die sich für die Entwicklung der polnischen Gender Studies als maßgeblich erweisen sollte. Siehe hierzu auch Kapitel 3.7.2. Zur Bedeutung von Ford-Stipendien für die polnische Soziologie siehe *Kilias* (2017): Goście ze wschodu.

überhaupt publizieren zu können."[234] Mit Maria Janion zugespitzt ausgedrückt, erlaubten fremdsprachige Publikationen, das Korsett eines „offiziellen Marxismus, der jegliche Reflexion erstickte", abzuschütteln.[235] Dies lässt sich in der Publikationspraxis von Magdalena Sokołowska und ihrer Schülerin Anna Titkow ablesen.[236] Wie die folgenden Zitate verdeutlichen, können sie in den ausländischen Publikationen kritische Urteile freier formulieren. In keiner ihrer polnischsprachigen Publikationen lässt sich eine den englischsprachigen Texten vergleichbare rhetorische Schärfe der Kritik, etwa am Patriarchat oder Sexismus, finden. Entscheidend ist hier jedoch, dass die Autorinnen sich nicht von (ihren) polnischsprachigen Untersuchungen distanzieren, sondern sie vielmehr als Erkenntnisgrundlage für kritische Schlussfolgerungen nutzen. Dies verweist wiederum auf eine durchaus gegebene Relevanz von Studien zu Frauen und Geschlecht in der VR Polen. So thematisiert Titkow in einem Text von 1984 für den US-amerikanischen Band „Sisterhood is Global" offen sowohl die Diskrepanz von Rechtsnorm und Lebenswirklichkeit für Polinnen sowie die Barrieren für frauenemanzipatorische Bestrebungen im autoritären Polen. Sie leitet ihren Artikel ein mit der Feststellung: „[…] [I]n 1981, equality of the sexes in Poland is only a trite platitude – although it does exist, formally. It has been legally guaranteed in the Constitution and in other legislation of my country".[237] Nach der Vorstellung einer Reihe positiver Indikatoren für eine annähernd gleichberechtigte Situation von Männern und Frauen führt Titkow im Anschluss all die negativen statistischen Werte hinsichtlich der Repräsentation von Frauen in der Politik und in besser bezahlten Berufen an. Als Ursachen benennt sie:

> In my opinion, several factors cooperate in contributing to such a situation. The main ones would be: historical and cultural traditions, the character of post-World War II socioeconomic changes, the influence of the Roman Catholic Church and the inertia and „passivity" of women.[238]

Mit Blick auf Änderungsbestrebungen kritisiert sie abschließend das Regime: „There is not much freedom left in our sociopolitical system for active, non-official organizations to function and fill the social vacuum between family and state."[239] Auch Sokołowska bringt in einer US-amerikanischen Publikation

234 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 9.
235 *Janion/Nasiłowska/Zielińska* (1997): Kuferek Harpagona, S. 204.
236 Anna Titkows erste englischsprachige Publikation war eine Zusammenstellung zur Lage von Frauen in Polen sowie ein Text über den liberalen Feminismus in dem feministischen Klassiker Robin Morgens „Sisterhood is global". *Titkow* (1984): Poland.
237 Ebenda, S. 561.
238 Ebenda, S. 561.
239 Ebenda, S. 563.

den in Polen vorherrschenden Sexismus in einer Deutlichkeit zur Sprache, wie sie in den polnischsprachigen Publikationen nicht formuliert wurde:

> Sexist attitudes are an ingredient of Polish cultural tradition and heritage, typical of Polish men and women, including intellectuals and political leaders. Poles are not aware of the meaning of the word „sexist" as now used in the West. […] Therefore, Poland is an interesting place for studies in social change and cultural continuity.[240]

Von Interesse ist also nicht nur das breite Spektrum von Schlussfolgerungen zur Situation von Frauen- und Geschlechterrelationen, die primär in ausländischen Publikationen formuliert wurden. Hervorzuheben ist hier auch die den Aussagen zugrundeliegende medizinsoziologische Forschung, die in der VR Polen betrieben wurde und Frauen- und Geschlechterfragen einschloss. Diese Forschung war nicht nur in Polen akademisch anerkannt,[241] sondern auch im internationalen Kontext. So wurde Sokołowska im 1987 für ihre innovative Medizinsoziologie sowie den Einsatz für Frauen und soziale Randgruppen mit der Ehrendoktorwürde der Universität Siegen geehrt.[242] Dass sie mit ihrer Denk- und Arbeitsweise auch eine neue Forscherinnengeneration für die Geschlechterthematik interessiert hat, lässt sich am Werdegang ihrer Studierenden und Promovierenden, wie z. B. der zuvor zitierten Frauen- und Geschlechterforscherin Anna Titkow, ablesen.[243] Aber auch Renata Siemieńska, die Begründerin eines frühen

240 *Sokołowska* (1981): Women in Decisions-Making Elites, S. 90.

241 Sokołowska gründete und institutionalisierte die Medizinsoziologie in Polen, u. a. durch diverse Sektionen und Werkstätten ab 1965 sowohl am IFiS PAN als auch innerhalb der polnischen Gesellschaft für Soziologie, vgl. *Piątkowski* (2010): Wstęp, S. 11.

242 Siehe hierzu die Website der Universität Siegen: Ehrenpromotion für Prof. Dr. Magdalena Sokołowska – Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit mit sozialem Engagement, https://www.uni-siegen.de/phil/forschung/auszeichnungen/ehrenpromotionen/sokolowska.html?lang=-de, 18.08.2023.

243 Die thematische und methodologische Prägung Sokołowkas lässt sich bei näherer Betrachtung der Doktorarbeit Anna Titkows erkennen. Titkow untersucht dort die Wechselwirkung von gesellschaftlichen und kulturellen Einflüssen auf Krankheit und Gesundheit (vgl. S. 68). Auch wenn sie ihr empirisches Material, wie in sozialistischen Ländern üblich, vornehmlich nach Berufsgruppen kategorisiert, so berücksichtigt sie bereits die Frage nach den Auswirkungen der Einbindung von Frauen in das gesellschaftliche Leben, in Freizeitaktivitäten und das Familienleben auf ihren Gesundheitszustand (vgl. S. 35, 41–43). Daneben arbeitet sie auch mit qualitativen Methoden. Siehe: *Titkow* (1978): Zachowania i postawy. – Interessant ist auch, dass die Betreuerin im Rahmen des ersten USA-Forschungsaufenthalts Anna Titkows in den 1980er Jahren Cynthia Fuchs Epstein war, zu der Sokołowska bereits eine Arbeitsbeziehung pflegte. Im Kontext des vorliegenden Kapitels sind diese Verflechtungen als Indiz für die Existenz einer Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen zu lesen. Sie stützen gleichzeitig die Annahme von einer beidseitigen Wissensmigration über den Eisernen Vorhang hinweg und werden in Kapitel 3.7 vertieft.

Seminars für Frauen- und Geschlechterforschung (1981, Universität Warschau) kannte Sokołowska persönlich und bezog sich wissenschaftlich auf sie.[244]

Wie aus der Einleitung zu diesem Kapitels abzulesen ist, scheiden sich heute die Geister daran, ob Sokołowska mit ihrer Bearbeitung von Geschlechterfragen eine Randerscheinung war oder, mit Fleck gesprochen, einen Akteur des „esoterischen Kreises" eines „stabilen Denkkollektivs" der Wissenschaften darstellt. Das hier Dargelegte erlaubt den Schluss, dass Sokołowska mit der Wahl des Themas „Frauengesundheit", ihrer intersektionalen Betrachtungsweise und interdisziplinären Methodik keine traditionelle Medizinsoziologie betrieb. Allerdings bewegte sich Sokołowskas Medizinsoziologie nicht – wie vielleicht aufgrund von androzentrischen[245] Denkzwängen sowie Beharrungstendenzen stabiler Denkkollektive zu erwarten wäre – im wissenschaftlichen Abseits. Mit ihren innovativen Forschungsansätzen und ihrer internationalen Arbeitsweise gewann Sokołowskas Forschung institutionelles Prestige.[246] Dies wird nicht nur in der ihr gewidmeten Laudatio und Ehrungen deutlich, sondern vor allem auch in der dauerhaften institutionellen Unterstützung und der Einbindung der Forschungsprojekte und Publikationen Sokołowskas in die Wissenschaftslandschaft. Sie erarbeitete sich mit ihrer interdisziplinär und intersektional ausgerichteten Medizinsoziologie den Weg in den „esoterischen Kreis" der Soziologie und prägte diese Disziplin nachhaltig – und dies bereits lange vor der Institutionalisierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung.

2.4.2 Familienforschung als Sammelbecken für Frauen- und Geschlechterfragen

Die Sozialhistorikerin Anna Żarnowska setzt mit ihrer Analyse des polnischen Wissenschaftsfeldes bereits in den 1950er Jahren an. Dies ist ein unkonventioneller Ansatz, denn sie untersucht bereits für die stalinistische Zeit die Möglichkeit einer öffentlichen Thematisierung von Frauen- und Geschlechterfragen. Und

244 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 7. Wissenschaftlerinnen der VRP-Zeit mit intellektueller marxistischer Prägung konnten also durchaus die Rolle einer Mentorin für neofeministische Wissenschaftlerinnen übernehmen, die die Frauen- und Geschlechterforschung nach 1989 gestalteten. An dieser Stelle wäre auch Antonina Ostrowska zu nennen, die bezugnehmend auf Sokołowska intersektional ausgerichtete Forschung zu Armut, Geschlecht und Gesundheit am IFiS PAN betrieb (siehe hierzu Kapitel 4.6.3). Ideologisch grenzte sich das neofeministische Denkkollektiv jedoch von der Forschung in der VR Polen sowie vom marxistischen Feminismus ab (siehe hierzu Kapitel 4.1).

245 Sowie aufgrund vermeintlich rückschrittlicher marxistischer Denkzwänge, siehe dazu Ghodsee in dieser Arbeit.

246 Sokołowska hatte in den Jahren 1978–1982 als erste Frau überhaupt die Funktion der Vizepräsidentin der Internationalen Soziologischen Fachgesellschaft inne, vgl. *Piątkowski* (2010): Wstęp, S. 11.

tatsächlich konstatiert sie für die späten 1950er Jahre ein wachsendes Interesse an Frauen in ihrer Rolle als Arbeitskräfte und politisch Partizipierende. Laut Żarnowska hat der dazugehörige Diskurs Niederschlag in einer Vielzahl wissenschaftlicher Publikationen gefunden. Jedoch konnten sich, wie sie einschränkend hinzufügt, die Arbeiten erst nach 1956, d. h. im Zuge der Entstalinisierung, verstärkt auf soziologische und demographische Untersuchungsergebnisse stützen.[247] Für die weitere Entwicklung liefert sie wissenswertes Beispielmaterial:

> In den sechziger Jahren entstand an der Universität Warschau ein von *Magdalena Sokołowska* geleitetes interdisziplinäres Frauenforschungsprojekt, in dem Fragen wie Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Stellung in der Familie, Veränderung der Sitten und andere Probleme untersucht und erste Forschungsergebnisse veröffentlicht wurden. Im Zuge des erstarkenden Interesses für Frauenfragen arrangierte die offizielle, von der Regierung konzessionierte Frauenliga in den siebziger Jahren (u. a. im Rahmen des Internationalen Frauenjahrs) eine Reihe von Memoirenwettbewerben unter Frauen. Die Veröffentlichungen dieser Materialien waren jedoch selektiv und zielten vor allem darauf ab, den sozialen Aufstieg der Frauen in der Volksrepublik Polen zu dokumentieren. Ein vergleichsweise stärkeres Interesse für die Frauenforschung zeigte ein mit der Tradition der polnischen politischen Bauernbewegung verbundener Kreis von Historikern, Ethnologen, Soziologen u. a. an den Universitäten und Forschungsinstituten, wie etwa dem IRWiR. Auch an der Universität Łódź wurden in den siebziger Jahren intensive soziologische Studien betrieben, die sich mit den Textilarbeiterinnen im Textilzentrum Łódź beschäftigten.[248]

Aus dem Zitat von Żarnowska lässt sich ableiten, dass in der VR Polen Frauen- und Geschlechterfragen im Rahmen der Arbeits-, Familien-, Dorf- sowie der zuvor diskutierten Medizinsoziologie thematisiert wurden.[249] Die Wahl der Fachbereiche folgte nicht etwa einem philosophischen Erkenntnisinteresse. Vielmehr lag die Motivation für die Forschung offenbar in der Absicht des Staates, gesellschaftliche Prozesse rational planen und leiten zu können.[250] Da etwa die Einbeziehung von Frauen in alle beruflichen Sphären oder die Vergesellschaftung

247 Vgl. *Żarnowska/Zamojska-Mędrzecka/Blacheta-Madajczyk* (1993): Polen, S. 57.

248 Ebenda, S. 57 (Hervorh. im Original). Zur Übersetzung: Frauenliga (dt.) – Liga Kobiet (poln.); Institut für Landes- und Landwirtschaftsentwicklung (dt.) – IRWiR Instytut Rozwoju Wsi i Rolnictwa (poln.).

249 Diese Beobachtung haben auch andere gemacht, vgl. *Stańczak-Wiślicz/Perskowski* (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 155f.; *Węgierek* (1995): Przegląd, S. 428–434; *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 118; *Jasińska* (1982): Dylematy feminizmu, S. 328.

250 Vgl. *Wiatr* (1964): 20 Jahre Soziologie, S. 1005 f.

von landwirtschaftlichen Produktionsprozessen eine gesellschaftliche Neuerung und Modernisierung darstellten, wurden sie ab den 1960er Jahren verstärkt im Rahmen des dialektischen Materialismus erforscht. Das Verhältnis von Berufs- und Familienleben bei Bäuer*innen und Arbeiter*innen fand dabei besondere Berücksichtigung. Wie auszuführen bleibt, wurde die Vereinbarkeitsproblematik, die in erster Linie Frauen betraf, trotz denkbarer Zensur solcher Ergebnisse interessanterweise nicht ausgeblendet. Dies passierte in einem Zeitraum, in dem z. B. in deutschsprachigen Disziplinen, die sich auf das Arbeiter- und Bauernmilieu spezialisierten, „[...] die Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen vieler Arbeiterinnen, Ehefrauen, Mütter und Töchter im Nebensatz erwähnt oder in den Appendix verbannt wurden".[251] Für Polen hingegen identifiziert Anna Kotlarska-Michalska bereits ab den 1960er Jahren ein Dutzend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die polnische Familientypen porträtierten, auf die ungleiche Verteilung von häuslichen Aufgaben zwischen Männern und Frauen verwiesen und in diesem Zusammenhang die Wirkmächtigkeit traditioneller Geschlechterrollen problematisierten.[252] Die Präsenz von Frauen- und Geschlechterthemen wird auch anhand der bibliographischen Zusammenstellung in dem Sammelband „Glimpses of Sociology in Eastern Europe" deutlich. Hier widmet Karol H. Borowski die Sektion „Sociology of sex roles" Arbeiten mit Geschlechterbezug. Die Relevanz des Forschungsbereichs wird allein schon an der Anzahl der hier vorgestellten Autorinnen deutlich – insbesondere im Vergleich zu anderen Forschungsbereichen. So konstatiert Borowski zum zwanzigjährigen

251 *Lipp* (1984): Frauenforschung, S. 1. Dieser These sei hier zugestimmt, nicht zuletzt nach gründlicher Analyse des volkskundliche Wissenschaftsfeldes anhand zweier Quellenkorpora. So wurden erstens drei Einführungsbände in die Volkskunde (in unterschiedlichen Auflagen) bezüglich ihres Umgangs mit „Frauenthemen" durchgesehen. Zweitens wurde eine quantitative und qualitative Analyse der *Zeitschrift für Volkskunde* (Jahrgänge 1960–1978) im Hinblick auf auf sog. Frauenthemen vorgenommen. Als Ergebnis lässt sich konstatieren, dass eine Öffnung hin zur Thematik nur allmählich und mit einem beträchtlichen Verzug zur deutschen Frauenbewegung erfolgte. Grundlage der Analyse waren u. a. *Bausinger* (1971): Volkskunde; *Weber-Kellermann/Bimmer/Becker* (Hg.) (1981): Einführung in die Volkskunde; *Gerndt* (1981): Kultur als Forschungsfeld.; *Gerdt/Roth* (Hg.): Zeitschrift für Volkskunde. Gesamtregister 1–90 (1891–1994). Zur Vernachlässigung der Frauen- und Geschlechterforschung in der DDR vgl. *Burkhard/Schlegel* (2006): Frauen an ostdeutschen Hochschulen, S. 81 f.

252 Die Posener Soziologieprofessorin Anna Kotlarska-Michalska hat eine umfassende Analyse der Familiensoziologie von der VRP-Zeit bis heute vorgenommen. Dort findet man eine Zusammenstellung von Wissenschaftler*innen, die Familienforschung betrieben und u. a. auch die (neue) Rolle und den Status von Frauen in der polnischen Gesellschaft untersucht haben: Anna Dodziuk-Lityńska, Barbara Łobodzińska, Jerzy Piotrowski, Danuta Markowska, Franciszek Jakubczak, Ewa Kaltenberg-Kwiatkowska, Antonina Kłoskowska, Franciszek Adamski, Michał Pohoski, Jadwiga Komorowska, Wanda Mrozek, Magdalena Sokołowska, Adam Kurzynowski, Jan Malanowski, Helena Strzemińska, Andrzej Tymowski, Stefania Dzięcielska, Leon Dyczewski und andere. Mit Blick auf die besondere Rolle innerhalb der Familie in der Forschung der 1960er/70er Jahre hebt sie Anna Dodziuk-Lityńska und Danuta Markowska hervor. Vgl. *Kotlarska-Michalska* (2015): Obrazy życia rodzinnego, S. 30.

Bestehen der Soziologie in Polen (1957–1977) für den Forschungszweig Alterssoziologie lediglich vier, für die Jugendsoziologie elf, für die Gemeinschaftssoziologie zwölf und die Kultursoziologie vierzehn prägende Personen.[253] Mit fünfzehn Forschenden ist der Bereich der „Sociology of sex roles" vergleichsweise stark repräsentiert.

Besonders relevant für den Forschungsstand sind m. E. Untersuchungen an der Schnittstelle von Arbeits- und Familienforschung, die auch kritisch nach den Effekten der in der VR Polen propagierten egalitären Geschlechterverhältnisse fragen. Dabei wird offenkundig, dass es im Hinblick auf das verhältnismäßig neue Bild von der „emanzipierten Frau" im bäuerlichen Milieu erkenntnisreiche Beiträge gab, in denen das Aufeinandertreffen neuer und alter Ideale erörtert wurde.[254] Eine bemerkenswerte Studie, die unüblicherweise nicht nach der Rolle von sozioökonomischen, sondern nach ideellen Aspekten für die gesellschaftliche Verortung von Geschlecht fragt, legte Franciszek Adamski vor. Anhand dieser Studie wurden bereits in den 1970er Jahren die von Polinnen präferierten Ehe- und Familienbilder untersucht.[255] Wie sich dabei zeigt, stellt Adamski die Vorstellungen und Wünsche hinsichtlich der beruflichen Tätigkeit, der Beziehungen zum Partner und – untypisch für die damalige Zeit – auch der Familienplanung von Leserinnen der damals populären Zeitschrift *Przyjaciółka* heraus.[256] Eine Untersuchung mit vergleichbarer Fragestellung und Herangehensweise wäre auch für die heutige, soziologisch und kulturwissenschaftlich orientierte Frauen- und Geschlechterforschung denkbar. Die bisherigen Beispiele legen nahe, dass auch in den ersten Jahrzehnten der VR Polen (d. h. bis Anfang der 1970er Jahre) Untersuchungen existierten, die in ihrer Themenwahl und Fragestellung durchaus Überschneidungen mit der heutigen Frauen- und Geschlechterforschung zeigen. Obwohl die Mehrheit der Arbeiten in ihrer Theorie marxistisch geprägt ist, standen nicht immer (zeit-)ökonomische Faktoren im Mittelpunkt der Untersuchungen, sondern es wurden auch ideelle Aspekte der Frauenemanzipation in ihrer Auswirkung auf beide Geschlechter betrachtet. Kritische Stimmen bemängeln allerdings, dass vielen Arbeiten, die bis Ende der 1970er Jahre verfasst wurden, ein trügerischer Optimismus gemein war, der aus der Überzeugung der Fortschrittlichkeit des Sozialismus resultierte.[257] Als Beispiele für tendenziell systembejahende Arbeiten können Untersuchungen von Zbigniew Tyszka, Jerzy

253 Vgl. *Borowski* (1990): Sociology in Poland.
254 Siehe u. a. *Dzięcielska-Machnikowska* (Hg.) (1975): Kobieta w rozwijającym się społeczeństwie; *Markowska* (1976): Rodzina w społeczności wiejskiej; *Tryfan* (1968): Pozycja społeczna; *Tryfan* (1976): Rola kobiety.
255 Siehe *Adamski* (1976): Modele małżeństwa i rodziny.
256 Vgl. *Kotlarska-Michalska* (2015): Obrazy życia rodzinnego, S. 31.
257 Vgl. *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 118.

Piotrowski und Magdalena Sokołowska herangezogen werden. So erforschte Tyszka, inwiefern Bürgerinnen und Bürger von einer gewissen beruflichen Verlässlichkeit in der VR Polen profitierten. Seine Arbeit unterstreicht klar die Vorteile der Planwirtschaft, die ihm zufolge in kapitalistischen Ländern so nicht garantiert werden könnten.[258] Eine kritische Auseinandersetzung mit möglichen Nachteilen des planwirtschaftlich verfassten Staates bleibt indes aus. Auch Jerzy Piotrowski und Magdalena Sokołowska vertreten stellenweise eine ideologisch geprägte Perspektive. Auffallend ist allerdings, dass sie bezüglich der Berufstätigkeit von Frauen zu Forschungsergebnissen gelangen, die so durchaus auch in der heutigen Frauen- und Geschlechterforschung zu finden sind, denn ihre Untersuchungen benennen die positiven Effekte der Frauenerwerbsarbeit. Dazu gehören beispielsweise die von Frauen aus dem Berufsleben in das Familienleben übernommen Fertigkeiten und Werte, die zu einem besseren Selbstwertgefühl beitragen können. Solche Faktoren erachten Piotrowski und Sokołowska wiederum als wesentlich für eine partnerschaftliche Ehebeziehung.[259]

In der Tat lesen sich die Arbeiten stellenweise so, als wäre das Leben im Sozialismus primär durch Fortschritt und eine optimale Lebensqualität für seine Bürgerinnen und Bürger gekennzeichnet gewesen. Sławomira Walczewska und Elżbieta Pakszys stellen für viele Forschungsansätze der VR Polen fest, sie seien nicht nur von dem eingangs genannten Optimismus, sondern auch von einer „Selbstzufriedenheit" gefärbt gewesen.[260] Jene Selbstzufriedenheit hat laut Pakszys und Walczewska auch Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Umgang mit Geschlechterfragen. Zwar würden Untersuchungen Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern diagnostizieren, die Verantwortung für die mangelnde Durchsetzung von Gleichberechtigung jedoch einseitig den Frauen zuschreiben. Walczewska konstatiert, dass in zahlreichen Untersuchungen „die Gesetzgebung des sozialistischen Staates nicht zur Debatte [stand], es wurde als Dogma angenommen, dass einzig die Gesetzgebung kapitalistischer Staaten die Frauen diskriminieren könne".[261] Analysiert man die Zeitschrift *Studia Socjologiczne*, lässt sich diese These zumindest zum Teil empirisch untermauern. Denn in der Tat manifestiert sich in den dort enthaltenen Studien vielfach die Vorstellung von einer Überlegenheit des Sozialismus.[262] Ein besonders augenfälliges Beispiel da-

258 Siehe: *Tyszka* (1971): Rodzina a zakład pracy.

259 Die Hinweise auf die zitierten Arbeiten verdanke ich Anna Kotlarska-Michalska. *Kotlarska-Michalska* (2015): Obrazy życia rodzinnego, S. 30, S. 32. Sie nimmt u. a. Bezug auf *Piotrowski* (1963): Praca zawodowa kobiety; *Sokołowska* (1963): Kobieta pracująca.

260 Vgl. *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 118; *Walczewska* (2015): Damen, Ritter und Feministinnen, S. 61.

261 Ebenda, S. 61.

262 *Studia Socjologiczne* ist eine Zeitschrift, die seit 1961 vom IFiS PAN vierteljährlich herausgegeben wird. Für die inhaltliche Analyse des Umgangs mit Frauen- und Geschlechterthemen

für ist ein Artikel zu Gleichheitstheorien aus dem Jahr 1983. Der Autor, Zbigniew Zaborski, leitet seinen Beitrag mit der Vorstellung unterschiedlicher Indikatoren für die (gesellschaftliche) Auf- und Abwertung von Menschen ein. Dabei visualisiert er Ungleichheit durchaus anhand biologisch-physischer Unterschiede, ungewöhnlich mutet jedoch an, dass er als Beispiel Unterschiede in der Körpergröße heranzieht.[263] Den Forschungsstand zur geschlechtsbedingten Ungleichheit in der VR Polen lässt er unerwähnt, und geschlechtsbedingte Ungleichheitsursachen macht er ausschließlich für einige asiatische Länder aus,[264] weshalb dieses Vorgehen mit Fleck als „Beharrungstendenz" des Denkkollektivs interpretiert werden könnte. Die Ursachen für signifikante Ungleichheitserfahrung verortet er hingegen in kapitalistischen Produktionsprozessen und Arbeitserfahrungen – insbesondere in den Vereinigten Staaten.[265] Sozialistische Länder scheinen Zaborski zufolge gegen geschlechtsbedingte Diskriminierungserfahrungen immun zu sein und werden von ihm dahingehend außer Acht gelassen. Untersuchungen dieser Art stützen anschaulich Snitows zuvor genannte These einer im Sozialismus vorherrschenden Überzeugung von bereits realisierter Gleichberechtigung der Geschlechter. Dringenden Fragen der Zeit konnte eine so kritiklose und systemaffirmative Untersuchung somit nicht gerecht werden.[266]

Die bisherige Darstellung konzentrierte sich auf Untersuchungen innerhalb der Familienforschung. Allerdings wendeten sich auch verwandte Bereiche, wie die Eheforschung und ab den 1970er Jahren die international populär werdende Freizeitforschung, verstärkt Frauen- und Geschlechterfragen zu.[267] In den dazugehörigen Analysen wurden geschlechtsspezifische Arbeits- und Freizeitformen berücksichtigt – womit sich auch im Laufe der 1980er Jahre kontinuierliche Untersuchungen zur Doppelbelastung der Frau feststellen lassen (und damit auch zu den nicht ausgeschöpften Rechten der Frau im scheinbar egalitären System).[268] Interessanterweise brachten schon damals die sog. weichen Methoden, wie etwa die qualitative Auswertung von Tagebüchern, „ein lebendiges Bild eines dynamischen Alltaglebens durch das Prisma der Rolle der Ehefrau, Mutter, des

wurden die Ausgaben der Jahre 1980–2009 herangezogen. Die quantitativen und qualitativen Ergebnisse dieser Analyse sind Bestandteil der Argumentation im vorliegenden Kapitel.

263 Vgl. *Zaborski* (1983): Teoria Równości, S. 284.

264 Vgl. ebenda, S. 284.

265 Vgl. ebenda, S. 285.

266 Diese wären beispielsweise neben der folgenschweren Doppelbelastung für Frauen auch die Herausforderungen eines Arbeitens in den PGRs.

267 Zu Eheverhältnissen siehe die populären Arbeiten von Łobodzińska wie *Łobodzińska* (1963): Manowce małżeństwa i rodziny; *Łobodzińska* (1971): Młodość, miłość, małżeństwo. Die Themen Sexualität und stereotype Vorurteile gegenüber Frauen wurden auch im Rahmen der Erforschung von Prostitution erörtert, siehe hierzu beispielsweise: *Pospiszyl* (1977): Prostytucja.

268 *Olędzka* (1975): Kobieta; *Wieruszewski* (1975): Równość kobiet; *Dach* (1976): Praca zawodowa kobiet; *Reszke* (1976): Pozycja społeczna; *Bednarski* (Hg.) (1984): Rodzina wiejska.

Ehemanns und Vaters“[269] hervor. Neben den Frauen wurden also auch vereinzelt Männer und Jungen zum Gegenstand von Untersuchungen, u. a. zur Frage ihrer gesellschaftlichen Platzzuweisungen.[270] In der Zeitschrift *Studia Socjologiczne* erörtert beispielsweise Andrzej Pluta, welche Vorstellungen Väter und Söhne von einer vorbildlichen Familie hatten. Er weist nach, dass sich besonders Väter mit niedrigem bis mittleren Bildungsstand von stereotypen Vorstellungen „mütterlicher Qualitäten“, wie dem Hineintragen einer „Wärme“, überzeugt zeigen. Laut Pluta dominieren in polnischen Familien klassische Rollenvorstellungen, bei denen an die Mutter die größten Erwartungen geknüpft sind.[271] Die Studie ist aber auch deshalb erwähnenswert, da sie methodisch anhand der Untersuchung von Männern und Jungen stereotype Einstellungen gegenüber Frauen offenlegt.

Passend hierzu zeigt Kotlarska-Michalska, wie die Forschung nicht nur Geschlechterstereotype adaptierte, sondern diese auch wissenschaftlich zementierte. Dies erfolgte etwa dadurch, dass der Fokus des Forschungsdesigns auf das männliche Geschlecht gerichtet wurde.[272] Eine solche Erhebungsmethodik bestätigt eine Sichtung der wenigen soziologischen Qualifikationsarbeiten, die Frauen und Geschlecht (mit-)behandeln.[273] In einer exemplarischen Arbeit zum Freizeitverhalten erstaunt es nicht, dass die Daten – wie in marxistisch ausgerichteter Forschung üblich – nach Klassenzugehörigkeit und Geschlecht aufgeschlüsselt sind. Bemerkenswert ist jedoch, dass der Beruf des Vaters der Befragten als relevante Variable in die Analyse einbezogen wird. Der Beruf der Mutter scheint hingegen für die Prägung des Freizeitverhaltens der Nachfolgegeneration irrelevant zu sein.[274] Dies untermauert die These, dass dem Mann als „Familienoberhaupt“ auch von Seiten der Wissenschaft große Bedeutung beigemessen wurde, und spricht aufgrund der Marginalisierung anderer prägender Faktoren für eine androzentrische Färbung der Forschung.[275]

Geschlechtssensiblere Forschung, die keine androzentrischen Ansatz verfolgte, entsprang in den 1980er Jahren einem internationalen Trend, der von der durch die Vereinten Nationen ausgerufenen „Decade of Women“ ausgelöst wurde.[276] Mit der sich stetig verschlechternden politischen und sozioökonomischen

269 *Kotlarska-Michalska* (2015): Obrazy życia rodzinnego, S. 35.
270 Interessante Arbeit zur Vaterrolle: *Pospiszyl* (1980): Ojciec a rozwój dziecka.
271 Vgl. *Pluta* (1984): Modele świadomościowe, S. 316.
272 Vgl. hierzu *Kotlarska-Michalska* (2015): Obrazy życia rodzinnego, S. 32 f.
273 Die Analyse umfasste alle elektronisch vorliegenden Dissertationen des Soziologischen Instituts und des Philosophischen Instituts der Universität Warschau sowie des IFiS PAN zwischen 1970 und 2004 – mit anschließender stichprobenartiger Durchsicht bei thematischer Relevanz. Während es durchaus Forschungsprojekte zum Thema gibt, sind Qualifikationsarbeiten rar.
274 *Feliks* (1987): Życie towarzyskie.
275 Im Hinblick auf familiäre Relationen wären denkbare Variablen: der Beruf beider Elternteile oder das Vorhandensein von Geschwistern oder eigenen Kindern.
276 Vgl. *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 120.

Situation Polens schärfte sich in dieser Zeit der kritische Blick auf die Situation von Frauen. Zieht man erneut die *Studia Socjologiczne* heran, wird deutlich, dass die Forschung auf jenes „anwachsende Chaos“[277] reagierte. Die sich ändernde Einstellung gegenüber der Politik und regierungsnahen Organisationen lässt sich auch in den für die vorliegende Studie ausgewerteten Artikeln feststellen. Genannt sei hier ein kritischer Vergleich der Aspirationen von Frauen, die in regierungsnahen Organisationen, der polnischen Frauenliga Liga Kobiet Polskich und dem Landfrauenverband Koło Gospodyń Wiejskich, zusammengeschlossen waren, und solchen, die nicht Mitglieder in sozialistischen Frauenorganisationen waren. Bemerkenswerterweise widerlegt Izabela Ratman-Liwerska mit ihrer Untersuchung die weit verbreitete Hypothese,

> [...] die Aspirationen von Frauen, die nicht den genannten Organisationen angehören, wären hauptsächlich an Familienbedürfnissen ausgerichtet, die wiederum vornehmlich an die Rolle der Mutter gekoppelt sind, während die Aspirationen der zusammengeschlossenen Frauen auf einen breiteren Horizont von gesamtgesellschaftlichen Werten und auf ein breiteres Umfeld, in dem sie leben, verweisen würden, also nicht lediglich auf eine Handlungsorientierung entlang familiärer Bedürfnisse.[278]

Mit ihrer Studie stellt die Autorin also genau das in Frage, was in der VR Polen propagiert wurde.

Grundsätzlich könnte ein Einwand gegen die angeführten kritischen Forschungsergebnisse lauten, dass diese mehrheitlich im Rahmen der ohnehin freiheitlicheren Polnischen Akademie der Wissenschaften formuliert wurden,[279] in den Denkstilen der viel präsenteren Universitäten hingegen ausblieben. Es erscheint jedoch zum einen wenig sinnvoll, beide Denkstile voneinander zu trennen – wie alleine schon die gegenseitigen Zitationsbeziehungen verdeutlichen. Zum anderen wird an den genannten Arbeiten deutlich, dass durchaus auch universitäre Forschung eine kritische Position einnehmen konnte. Für die interessierte Öffentlichkeit waren zudem sowohl universitäre Publikationen als auch die der PAN-Institutionen gleichermaßen zugänglich.

---

277 So offen betitelt Ratman-Liwerska ihre soziopolitische Umwelt, *Ratman-Liwerska* (1985): Komunikaty z badań, S. 204.

278 Ebenda, S. 195.

279 Die PAN-Institutionen hatten in der Tat einen Sonderstatus in der Wissenschaftslandschaft: „Man darf nämlich nicht vergessen, dass die PAN Institute auch ein ‚Asyl‘ darstellten für Gelehrte, die die Herrschenden nicht auf die Jugend loslassen wollten.“ *Kuksewicz* (1996): Fragment wspomnień, S. 21. Zur Rolle der Akademie der Wissenschaften im Ostblock siehe *Pető* (2004): Writing Women’s History, S. 175.

Abschließend sei die Aufmerksamkeit auf einen bemerkenswerten Ansatz im „esoterischen Kreis“ soziologischer Forschung gerichtet, der bereits Anfang der 1980er Jahre traditionelle Geschlechterrollen hinterfragte sowie die soziale und kulturelle Konstruktion von Männlichkeit und Weiblichkeit erörterte. 1980 publizierte Irena Reszke einen Artikel, mit dem sie die Zusammenhänge zwischen stereotypen Geschlechterrollenerwartungen, traditionellen Frauenberufen und ihrem gesellschaftlichen Prestige beleuchtete.[280] Während, wie in Kapitel 2.1 bereits gezeigt, bis in die späten 1990er Jahre in der polnischen Forschung der Begriff „Diskriminierung“ nicht vollends etabliert war, fragt Reszke damals bereits:

> In welchem Maße ist die berufliche Differenzierung nach Geschlecht das Ergebnis unterschiedlicher Formen der Diskriminierung gegenüber Frauen, und in welchem Maße resultiert sie aus faktisch auftretenden Unterschieden? […] Existiert eine weibliche Subkultur, und haben Frauen andere Werte und Einstellungen? Wie entstehen solche Unterschiede, und wie wirken sie sich auf den Berufswunsch aus […]? Welche Perspektive gibt es im Hinblick auf die berufliche Differenzierung nach Geschlecht?[281]

Diese Fragen basieren auf ihrer durchaus als systemkritisch zu verstehenden Annahme, dass sich in der VR Polen „[…] die Hoffnung, dass sich mit einer Beseitigung der formalen Diskriminierung auch die Zugangsbarrieren von Frauen und Männern zu jeglichen Berufen nivellieren würden, als Illusion herausgestellt hat“.[282] Entgegen der Behauptung Walczewskas, Forschung in der VR Polen habe frauenbeschuldigende Tendenzen gezeigt, kommt Reszke zu dem Schluss, dass jene Barrieren einer geschlechterstereotypen Sozialisation geschuldet waren. Zur Untermauerung ihrer Argumentation erörtert sie in einem Abschnitt die kulturelle Herausbildung von Geschlechtlichkeit und Weiblichkeit.

Mit den obigen Abschnitten wurde die Soziologie als der Bereich der Wissenschaftslandschaft der VR Polen in den Blick genommen, dem am ehesten eine Beschäftigung mit Frauen- und Geschlechterthemen zugesprochen wird. Als zielführend hat sich dabei erwiesen, soziologische Forschung im Dienst einer Wirklichkeitserfassung und -optimierung zu begreifen und sie damit an politische, wirtschaftliche und soziale Entwicklungen gekoppelt zu betrachten. Und es wurde deutlich, dass abhängig von der gesellschaftlichen Situation jeweils

280 *Reszke* (1980): Kulturowe i biopsychiczne uwarunkowania. Dieser Artikel bildet den Auftakt zu thematisch verwandten, weiterführenden Untersuchungen, siehe u. a. *Reszke* (1982): Kryteria prestiżu zawodów.

281 *Reszke* (1980): Kulturowe i biopsychiczne uwarunkowania, S. 151.

282 Ebenda, S. 152.

andere Forschungsthemen bearbeitet wurden, so z. B. in den 1960er Jahren die Emanzipationseffekte im bäuerlichen Milieu oder in den 1980er Jahren die Auswirkungen der schlechten Wirtschaftslage. Dementsprechend findet in der polnischen Soziologie die Vorstellung Flecks von einer historischen, politischen und soziokulturellen Prägung des Denkstils ein anschauliches Beispiel. Das bisher Gezeigte verdeutlicht aber auch, dass die von Fleck für die Forschung (Wahl des Problems, der Theorie, Methode) als relevant definierte Zugehörigkeit von Teilnehmenden eines Denkkollektivs zu einer Partei, einem Stand, einem Land oder zu einer „Rasse"[283] für die Soziologie um die geschlechtliche Komponente ergänzt werden muss.[284]

In Kapitel 2.1 wurde anhand von Statistiken die geringe Partizipation von Frauen in wissenschaftlichen Leitungspositionen herausgestellt und in Kapitel 2.3 die These vom Patriarchalismus in den polnischen Wissenschaften vorgestellt. Bezugnehmend auf diese Erkenntnisse lässt sich nach Analyse der Disziplin Soziologie tatsächlich eine Korrelation zwischen der geschlechtlichen Prägung der Teilnehmenden des esoterischen Wissenschaftskreises und einem immer wieder auftretenden Androzentrismus der Disziplin ausmachen. Dieser äußert sich regelmäßig als Beharrungstendenz, wenn er wie selbstverständlich vom Denkkollektiv übergenommen wird und andere Perspektiven und Forschungsansätze nicht verfolgt werden. Gleichzeitig gilt es, die für die VR Polen *spezifische* Verschränkung der Kategorien „Geschlecht" und „politische/ideologische Prägung" (sowohl hinsichtlich der Zugehörigkeit des Forschenden als auch des ihn formenden Inhalts) zusammenzudenken – und zwar samt aller möglichen Faktoren, die eine frauen- und geschlechtssensible Forschung hemmen, aber auch fördern können. Auf inhaltlicher Ebene wurde gezeigt, dass in der Soziologie zur VRP-Zeit Forschung zu Frauen und Geschlechterbeziehungen im Grunde nicht losgelöst von einem marxistisch-leninistischen Referenzrahmen betrieben und dabei ein Ansatz verfolgt wurde, der als Vorläufer eines intersektionalen Ansatzes interpretiert werden kann. Da die Frauenfrage ein Politikum darstellte, hatte wiederum die soziologische Forschung zu Frauen und Geschlechterbeziehungen – anders als das beispielsweise in Westdeutschland der Fall war – verhältnismäßig früh überhaupt eine Daseinsberechtigung. Die aus der spezifischen Prägung der Denkkollektivteilnehmenden resultierenden Denkzwänge sind für den

283 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 61.

284 In Flecks Worten beeinflussen die unterschiedlichen Zugehörigkeiten oft unbewusst Ideen und denkstilistische Entwicklungen. Dies ist beispielsweise zu beobachten, wenn überwiegend männliche Forschende die für sie relevanten Themen erforschen, traditionellerweise die Öffentlichkeit betreffende Probleme (und nicht etwa die klassisch weiblich konnotierte private Sphäre), siehe hierzu ebenda, S. 61.

Stellenwert der polnischen Frauen- und Geschlechterforschung zu berücksichtigen, dürfen daher nicht eindimensional ausgelegt werden.

Politische und ideologische Prägungen werden aber auch in der Wissenschaftskritik selbst denkstilistisch wirksam, wenn implizit davon ausgegangen wird, eine marxistisch-leninistische Ideologie stelle im Hinblick auf Frauenfragen stets einen negativen Referenzrahmen dar, wovon weiter unten noch ausführlicher die Rede sein wird.

Die hier geleistete Analyse von Forschungsergebnissen – von Sammelbänden bis hin zu Qualifikationsarbeiten – spiegelt im Hinblick auf die ideologische Färbung und die damit eng verknüpfte Erörterung von Frauen- und Geschlechterfragen vielmehr ein heterogenes Forschungsfeld wider. Für den Mainstream oder, mit Fleck gesprochen, den etablierten „Denkstil" und den „esoterischen Kreis" der Soziologie konnte gezeigt werden, dass eine marxistische Ausrichtung der Disziplin kein Garant für eine *umfassende* Untersuchung von Frauen- und Geschlechterfragen ist – obwohl dies aufgrund des gesellschaftlichen Emanzipationsprozesses erwartbar wäre. Gleichzeitig resultierte aus der ideologischen Rahmengebung keine durchgehende Zensur, mit der Kritik, etwa an der problematischen Vereinbarung von Erwerbsarbeit und Familie für Frauen oder an stereotypen Rollenerwartungen, vollends unterbunden worden wäre.

Zum Abgleich sei eine Stellungnahme Mary Maynards zur Situation der Soziologie im angelsächsischen Wissenschaftsraum angeführt. In einer der ersten polnischen Publikationen zur feministischen Wissenschaftskritik instruiert sie die polnischen Leserinnen zur „männlichen Macht" in der Wissenschaft:

> [...] vor 1970 beschäftigte sich die Soziologie in den USA und Großbritannien überwiegend mit Aspekten des öffentlichen Lebens, die aus männlicher Perspektive relevant sind: Arbeit, Produktion, Klassensystem und Religion. Wenn sie sich jedoch mit Bereichen des privaten Lebens beschäftigte, solchen wie der Familie, überging man die für Frauen relevanten Aspekte: Haushaltspflichten, Mutterschaft, die Rolle von Gefühlen und Sexualität. Erst seit die *Women's Studies* eine vollwertige akademische Disziplin sind, wurden diese Aspekte einer Analyse unterzogen.[285]

Diese These, mit Fleck als Denkzwänge und Beharrungstendenzen eines androzentrisch geprägten Wissenschaftsfeldes umschreibbar, ist für die feministische Wissenschaftskritik bedeutsam und wurde durch diverse Arbeiten im angelsächsischen Raum empirisch untermauert. Wie eingangs gezeigt, neigen

285 *Maynard* (1995): Feministyczne badania, S. 77 f. (Hervorh. im Original).

auch polnische Wissenschaftlerinnen dazu, vergleichbare Perspektiven für das polnische Wissenschaftsfeld zu adaptieren. Wie die Analyse jedoch zeigt, kann die These für die Soziologie nicht unverändert übernommen werden. Der Großteil der obengenannten Themen „Haushaltspflichten, Mutterschaft, die Rolle von Gefühlen und Sexualität" hatte nämlich in der polnischen Soziologie noch vor der Institutionalisierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung einen Platz. Zwar entspricht die soziologische Forschung in der VR Polen keinesfalls den Gender Studies in ihrer Gestalt nach 1989. Traditionell weibliche Lebenswelten hat Forschung zu VRP-Zeiten aber durchaus erörtert und hat die „Frauenfrage" und Emanzipationsprozesse wissenschaftlich begleitet. Antworten auf die Frage, warum man nicht von Gender Studies sprechen kann, wie es sie in der postkommunistischen Ära gab, sind u. a. die noch nicht institutionalisierten Zentren für Frauen- und Geschlechterforschung sowie die im Mainstream anzutreffenden stereotypen Vorstellungen von Männer- und Frauenrollen bei mitunter androzentrischer Methodologie. Zudem fällt auf, dass Fragestellungen intersektional und nicht exklusiv im Hinblick auf patriarchale Herrschaftsverhältnisse bearbeitet wurden – wie dies bei den Women's Studies und Gender Studies in den 1970/1980er Jahren im westlichen Ausland war. Pierre Bourdieu folgend, war wohl aus seiner Perspektive daher trotz der vielen fortschrittlichen, emanzipatorischen Ansätze in der Forschung zur VRP-Zeit dennoch eine „männliche Herrschaft" in Form „symbolischer Gewalt" im Wissenschaftsfeld wirksam – nicht zuletzt, weil männliche Herrschaft selbst kaum einen expliziten Forschungsgegenstand darstellte.

Abweichend von den zitierten Kritikerinnen der sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung in der VR Polen und denjenigen, die sie gar nicht erst berücksichtigen, sind m. E. eine Vielzahl der in diesem Kapitel angeführten soziologischen Untersuchungen samt ihrer Erkenntnisse durchaus teils als wichtige „wissenschaftliche Tatsachen", teils als Vorläufer der späteren Gender Studies zu betrachten. Letzteres trifft insbesondere dann zu, wenn über die Zäsur von 1989 hinweg personelle Kontinuitäten feststellbar sind. Dies wird u. a. für Anna Titkow, Irena Reszke und Katarzyna Rosner an anderer Stelle noch vertieft. Die Bedeutung von soziologischen Arbeiten aus der VRP-Zeit wird auch immer dann ersichtlich, wenn sie in der Gender-Forschung der postsozialistischen Zeit zitiert werden.[286]

286 So wird regelmäßig auf die Arbeiten von Tryfan, Sokołowska und Reszke zurückgegriffen. In der akademischen Informationsschrift *Nawojka* (1995/1996) wird die Lektüre von Publikationen aus der VRP-Zeit empfohlen. Und auch die inhaltliche Distinktion des neofeministischen Denkkollektivs zeigt, dass die zu VRP-Zeiten verfassten Arbeiten denkhistorisch durchaus Relevanz haben.

Mit den obigen Ausführungen wurden die eingangs vorgestellten Thesen vom „Patriarchalismus“ sowie einer „Geschlechtsblindheit“ – die sich in einer mangelnden Reflexion der „geschlechtlichen Verwicklung der Gesellschaft“ oder einer „fehlenden Tradition, über Kultur und Gesellschaft in Geschlechtskategorien zu denken“ äußern – für die Soziologie überprüft. Im Weiteren sei unter besonderer Berücksichtigung des intellektuellen Feldes und der Geisteswissenschaften der 1980er Jahre nach dem Stellenwert einer Patriarchatskritik und einer Nichtessentialisierung der Geschlechter gefragt, also nach feministisch-analytischen Perspektiven, die eher für Feminismen jenseits eines dialektischen Materialismus charakteristisch sind. Dabei soll das Hauptaugenmerk den Geschichts- und Literaturwissenschaften gelten, weil sie anders als die Soziologie nicht vordergründig die Erforschung des gesellschaftlichen Zusammenlebens zum Ziel haben. Damit zeigen sie sich prinzipiell offener für die Erörterung von identitätsstiftenden Konstruktionen, was wiederum ein wichtiges Herzstück einer liberal und poststrukturalistisch ausgerichteten Frauen- und Geschlechterforschung darstellt.

2.4.3 Feministisches Wissen im intellektuellen Feld

Im Gegensatz zu westlichen Ländern, in denen sich in den 1960er Jahren die Neue Frauenbewegung entwickelte und dezidierte Kritik am strukturellen Patriarchat und der Konstruiertheit sozialen Geschlechts äußerte, fehlte in der VR Polen ein vergleichbarer öffentlicher Denkstil. Die Propagierung einer bereits realisierten Geschlechtergleichberechtigung seitens der Politik behinderte die Entfaltung eines kollektiven feministischen Bewusstseins, und Frauenproteste fanden kaum statt. Die bisherige Darstellung diente der Erläuterung, dass die Thematisierung von Frauen- und Geschlechterfragen sowohl politisch als auch wissenschaftlich primär an die Kategorien „Klassenzugehörigkeit“ und „soziale Positionierung“ geknüpft und intersektional behandelt wurde. Im Folgenden wird hingegen nach den Einflüssen intellektueller Feminismen jenseits der verbreiteten marxistisch-leninistischen, geschlechtssensiblen Perspektiven in den Geisteswissenschaften gefragt.

Dabei ist für die hier durchgeführte Denkstilanalyse die Berücksichtigung einer Wissensmigration sowie von „Präideen“, also bereits bestehender (kultureller) Wissensbestände von Feminismen bedeutsam. Laut Fleck können solche Präideen sowohl auf wissenschaftlichen als auch mit ihnen mehr oder weniger verwandten „vorwissenschaftlichen“, d. h. mythischen, religiösen, aber auch politisch motivierten, historisch gewachsenen Vorstellungen basieren, von denen Wissensbestände und Forschungsprozesse indirekt geprägt sein können. Sie

können Aufschwünge erleben und auch wieder in den Hintergrund geraten – aus der Zirkulation von Denkstilen entschwinden sie aber nie völlig.[287] Für eine praktische Umsetzung der Denkstilanalyse bietet es sich hier zunächst an, den Wissensstand zum westlich geprägten, insbesondere liberalen Feminismus in der VR Polen zu ermitteln und dazu einschlägige Enzyklopädien und Publikationen heranzuziehen. Auf dieser Basis wird dann im Anschluss die Relevanz des nicht marxistisch geprägten Feminismus für den Mainstream der Geisteswissenschaften ausgelotet.

Zunächst stehen die zwischen 1961 und 2004 erschienenen Ausgaben von Enzyklopädien des Wissenschaftsverlags PWN im Fokus. Auch wenn in den frühen Ausgaben – wie in anderen Ländern auch – *Feminismus* noch an erster Stelle als „Weiblichkeit der Körperformen des Mannes" definiert wird, so findet sich immerhin an zweiter Stelle die aus heutiger Perspektive zu erwartende Definition einer intellektuellen und politischen Strömung.[288] Ähnlich wie im klassischen westlichen Narrativ zur Genese des Feminismus wird dieser auf die Französische Revolution zurückgeführt, und es werden die Entwicklungen im angelsächsischen Raum hinsichtlich Bildung und Wahlrecht berücksichtigt. Aber auch wichtige polnische Persönlichkeiten aus Literatur und Politik finden Erwähnung, beispielsweise Klementyna Hoffmanowa, Eliza Orzeszkowa und die feministische Gruppe „Entuzjastki" (dt. Enthusiastinnen) um Narcyza Żmichowska. Den meisten Raum nimmt erwartungsgemäß die Entwicklung der marxistisch ausgelegten Frauenfrage in Polen und Russland ab dem 20. Jahrhundert ein, und nur am Rande wird ein polnischer liberaler, als „bourgeois" betitelter Feminismus mit Datierung auf die Zeit zwischen den Weltkriegen erwähnt. Es werden primär August Bebel, Rosa Luxemburg und russische Texte, die sich mit westlichen Feminismen beschäftigen, zitiert.[289] Für den polnischen Kontext für die Zeit nach 1945 wird sowohl in den 1970er als auch 1980er Jahren von Frauenbewegung gesprochen, die in der Frauenliga LKP eine zentrale Institution findet.[290]

287 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 35–39; *Steffen* (2011): Wissen auf Wanderschaft, S. 131.

288 Vgl. für Bedeutung 1 die Definition von *feminizm* im poln. Original: „kobiecość kształtów ciała mężczyzny". Diese medizinische Definition erhält in den folgenden Jahren mit *Feminisierung* [feminizacja] einen anderen Terminus. In den späteren Ausgaben (ab 1973) entfällt die medizinische Definition ganz. Fortan wird mit dem Begriff *Feminismus* ausschließlich die intellektuelle und politische Definition verknüpft. Vgl. *PWN* (Hg.) (1964): Wielka Encyklopedia Powszechna PWN, S. 609. Zur neuen Definition siehe *PWN* (Hg.) (2002): Wielka Encyklopedia PWN, S. 571 f.

289 Beispielsweise *Aleksander* (1930): Istorija razvitija ženskogo buržuaznogo dviženija. Zitiert nach *PWN* (Hg.) (1965): Wielka Encyklopedia Powszechna PWN, S. 679. Dieser und andere russische Titel werden in der Enzyklopädie angeführt, vgl. ebenda S. 679.

290 Vgl. *PWN/Bonecki/Barbag* (Hg.) (1973): Encyklopedia powszechna PWN, S. 495 f.; *PWN* (Hg.) (1984): Encyklopedia powszechna PWN, S. 495 f.

Obwohl sich in den westlichen Nachbarländern im Zuge der zweiten Frauenbewegung jener liberale „bourgeoise", aber auch radikale Feminismus ausdifferenzierte und die Kritik am Patriarchat erstarkte, ändert sich an den enzyklopädischen Einträgen wenig. Publikationen von Mitbegründerinnen einer neuen feministischen Patriarchatskritik oder eines feministischen Dekonstruktivismus (wie u. a. Shulamith Firestone, Kate Millet oder Monique Wittig) finden keine direkte Erwähnung. Erst 1995 wird in der PWN-Enzyklopädie unter dem Stichwort *feministische Bewegung* erklärt, dass diese sich seit den 1960er Jahren in den USA und Westeuropa mit männlicher Dominanz und „patriarchalen Verhältnissen" auseinandersetze.[291]

Die Betrachtung der Enzyklopädien seit den 1960er bis in die späten 1980er Jahre zeigt jedoch auch, dass es falsch wäre anzunehmen, in Polen würde es aufgrund der autoritären Politik oder einer scheinbar umfassenden Abschottung an Wissen über die unterschiedlichen internationalen (historischen) Frauenbewegungen und Feminismen komplett fehlen. Auch leistet die Enzyklopädie mit der Nennung und der Beschreibung der Tätigkeiten vornehmlich polnischer historisch-bürgerlicher Frauenrechtlerinnen einen wichtigen Beitrag dazu, Präideen dieses anderen Feminismus zu transportieren. Mit ihrem Fokus auf die sozialistische (intellektuelle) Geschichte des Feminismus und mit den sporadischen Bezügen auf aktuelle internationale Trends ist die PWN-Enzyklopädie bezüglich der Wissensmigration des als „bourgeois" betitelten Feminismus allerdings ein nur beschränkt nützliches Medium.

Um einen Zugang zum liberalen feministischen Denkstil, seinen Akteuren, Konzepten und Terminologien zu erhalten, musste man in der VR Polen auf die wenigen Übersetzungen westlicher Klassiker zurückgreifen. Hierzu zählten Simone de Beauvoirs „Le Deuxième Sexe" (1972) und Teresa Hołówkas Anthologie „Nikt nie rodzi się kobietą" (1982) mit übersetzten englischen und französischen Texten der westlichen zweiten Frauenbewegung.[292] Ebenso 1982 erschien Danuta Sękalskas Monographie „Kobieta wyzwolona?",[293] die anhand von Klassikern der westlichen feministischen Literatur den Feminismus als Denkstil wie auch feministische Praktiken und Meilensteine der Frauenbewegung vorstellt. Dazu

291 *PWN/Sajko* (Hg.) (1995): A-Z mała encyklopedia PWN, S. 240.

292 In polnischer Übersetzung: *Beauvoir* (1972): Druga płeć. Interessanterweise bezieht sich der Titel von Hołówkas Anthologie [dt. Niemand wird als Frau geboren] auf die Schlüsselthese des zuvor genannten Werkes und umfasst Texte folgender ausländischer Autorinnen: Judith M. Bardwick und Elizabeth Douvan, Susan Brownmiller, Christen Delphy, Dana Densmoore, Elizabeth Douvan, Lynda M. Glennon, Anne Koedt, Sally Macintyre, Pat Mainardi, Margaret Mead, Kate Millet, Sherry B. Ortner, Christine Pierce, Alix Shulman, Judith Jarvis Thomson. Siehe hierzu *Hołówka* (Hg.) (1982): Nikt nie rodzi się kobietą.

293 *Sękalska* (1982): Kobieta wyzwolona?

gehörten u. a. Theorien zum Patriarchat, zur biologischen und kulturellen Prägung von Geschlechtlichkeit, Sexualität, Religiosität sowie die Einführung in feministische Methoden, u. a. des *consciousness raising*. Der Verfasser des Vorworts ist Jerzy Urban.[294] In einem Land, das glaube, die Gleichberechtigung bereits erreicht zu haben, aber „gedanklich im Hinblick auf die gesellschaftliche Position der Frau und im Verhältnis zum Mann noch wenig fortschrittlich"[295] sei, quasi „Modernität" blockiere, sei es die Absicht des Buches,

> [...] aus einer neuen Perspektive auf die Vergangenheit und die Gegenwart, auf das öffentliche Leben, die Rollenverteilung in diesem, auf die Literatur, Überzeugungen, Ideen, Konzepte, das Leben und die Familie zu blicken.[296]

Er begründet die Notwendigkeit, sich mit dem westlichen feministischen Denkstil auseinanderzusetzen, wie folgt:

> Hingegen ist es unverzichtbar, sich mit der modernen Ideologie der Weiblichkeit auseinanderzusetzen [...] [o]hne das ganze Wissen um die Gleichberechtigung könnte diese [im Sozialismus, KKK] eine bloße Notwendigkeit bleiben, wie man jedoch weiß, bedeutet ein fehlendes Bewusstsein aber keine Freiheit und verringert die Chance auf einen weiteren Fortschritt für die Befreiung der Frau.[297]

Demzufolge ist für Urban erst die Erweiterung des Wissens, aber auch des Bewusstseins in der allgemeinen Öffentlichkeit und in der Wissenschaft der Schlüssel zur Verbesserung der Situation von Frauen. In den Zeilen schwingt aber auch mit: In der polnischen Öffentlichkeit stagniert die intellektuelle Frauenemanzipation.

In der Literatur variieren die Einschätzungen bezüglich der Bedeutung der oben aufgeführten Werke für das intellektuelle Feld. Welche individuelle

294 Jerzy Urban ist zu dem Zeitpunkt kein freier Journalist, sondern Regierungssprecher unter General Wojciech Jaruzelski (1981–1989). Vor diesem Hintergrund sind auch seine Aussagen zu betrachten, die eine intellektuelle Öffnung zum liberalen Feminismus befürworten. Es konnte nicht herausgefunden werden, warum die Herausgeberin Urban für das Vorwort gewählt hat und welche Motivation Urban hatte, mitten im Kriegsrecht zum Thema Fortschritt, Emanzipation und Gleichberechtigung zu publizieren. Aufgrund der Einschlägigkeit des Titels für das feministische Narrativ und der Vollständigkeit halber wird der Titel an dieser Stelle nicht ausgeklammert.

295 *Urban* (1982): Spod wąsa, S. 19.

296 Ebenda, S. 6.

297 Ebenda, S. 21.

Bedeutung ausländische Publikationen für das neofeministische Denkkollektiv hatten, wird an anderer Stelle noch vertieft. Zunächst soll die Relevanz der überwiegend liberal-feministischen Publikationen für den öffentlichen Denkstil und das intellektuelle Umfeld betrachtet werden. Urszula Chowaniec stellte beispielsweise für Hołówkas Anthologie fest: „[I]t met with no interest among academics and social organizations. A vital and open feminist debate was initiated only at the beginning the 1990s."[298] Im Hinblick auf Simone de Beauvoirs „Le Deuxième Sexe" fügt sie hinzu:

> Yet, the Polish translation was a *curiosus* of the publishing market under communism, since communism was considered to be free from oppressive capitalist structures, and thus from sexist and patriarchal ideology. Beauvoir's book was therefore read as a highly bourgeois and characteristically western reflection, far removed from Polish reality. [...] The reviews were mostly negative. The viewpoint of the book seemed out of date and out of sync with a society in which the unconditional equality between the sexes received at least a constitutional guarantee. [...] the 1972 translation met with a void in a readership and had no actual impact on scholarly interests.[299]

In Bezug auf Chowaniec und hinsichtlich der erwähnten Vorstellung von „Feminismus als Modernisierungskraft" könnte also davon ausgegangen werden, dass liberal gerahmte feministische Themen im frauenemanzipatorisch fortschrittlichen sozialistischen Polen bereits als überholt ausgelegt werden konnten und auch deshalb kein größeres Interesse hervorrufen mochten. Nicht nur das letztgenannte Werk, sondern die Mehrheit der Übersetzungen sind mit rund zwanzigjährigem Abstand zur Publikation des Originals erschienen.[300] Darüber hinaus ist offenkundig, dass es sich gerade bei „Druga płeć" und „Nikt nie rodzi się kobietą" aufgrund des Sprachniveaus um Fachliteratur handelt, was sich auch in der Auflagenhöhe widerspiegelte. Im Vergleich zu den enzyklopädischen Nachschlagewerken mit einer Auflage von je rund 200.000 Exemplaren[301] waren diese Publikationen für ein exklusiveres intellektuelles Denkkollektiv bestimmt, das mit dem westlich geprägten feministischen Denkstil in Berührung kommen wollte.[302] Pakszys zufolge

298 *Chowaniec* (2012): Feminism Today.

299 Ebenda, S. 396 f. (Hervorh. im Original). *Beauvoir* (1949): Le Deuxième Sexe ist vergleichsweise früh im ostmitteleuropäischen Vergleich (1967) in der Tschechoslowakei in Übersetzung erschienen. Zur dortigen intellektuellen Debatte rund um das Werk siehe *Havelková* (2009): Dreifache Enteignung.

300 Lediglich Sękalska berücksichtigt an einigen Stellen aktuellere Trends.

301 Die Zahl bezieht sich auf die ersten Ausgaben (inkl. Nachdruck) der „Wielka encyklopedia powszechna PWN".

302 Die erste Auflage von „Druga płeć" umfasste 5.000 und „Kobieta wyzwolona?" ca. 17.000 Exemplare.

stand für viele bei der Anschaffung solcher Publikationen gar der Sammelwert im Vordergrund.[303] In diesem Zusammenhang stellt Ewa Kraskowka fest: „The snobbery of reading Western literature, to which we [Poles] owe many translations, was typical of Polish literary culture of the 1960s and the 1970s."[304] Gleiches kann hier auch für die 1980er Jahre konstatiert werden.

Aus dem bisherigen Material – von den Enzyklopädien über die Skizzierung der Rezeption ausländischer Klassiker bis hin zur Einschätzung damaliger Zeitzeuginnen – lässt sich ableiten, dass der liberale, westlich geprägte feministische Denkstil – der im Neofeminismus seit den 1980er Jahren an Bedeutung gewann – im intellektuell-öffentlichen Denkstil der VR Polen nur stellenweise präsent war. Mit anderen Worten, ein Feminismus, der sich an erster Stelle durch Patriarchatskritik äußerte, war in „exoterischen Kreisen" (d. h. bei den Laien) wenig relevant und fand vielmehr in „esoterischen Kreisen" eines intellektuellen Umfeldes Verbreitung. Ein feministischer Einfluss auf die etablierten Denkstile der Wissenschaft mit ihren esoterischen Kreisen samt ihren Untersuchungsgegenständen und Forschungspraktiken lässt sich an dieser Stelle jedoch nur vermuten. Daher soll im Folgenden der Frage nachgegangen werden, wie Geschichtswissenschaft und Historiographie von liberalen feministischen Strömungen und damit verbundenen spezifischen feministischen „Präideen"[305] beeinflusst worden sind.

2.4.4 Die Geschichtswissenschaften. Von blinden Flecken und zirkulierenden Präideen

Mit der Institutionalisierung der Geschichtswissenschaften hat sich auch in Polen die National- und Politikgeschichte mit ihrer Konzentration auf den öffentlichen Raum zum dominanten Fachbereich entwickelt. Anna Żarnowskas Analyse der Disziplin zeigt, dass diese Fokussierung auch in der VR Polen beibehalten und damit weibliche Lebenswelten, die traditionell dem privaten Raum zugeschrieben wurden, in den Geschichtswissenschaften ausgeblendet wurden.[306] Das Ergebnis der Auswertung von Bibliographien, die disziplinübergreifend Literatur zu Frauenthemen zusammenstellen, steht im Einklang mit dieser These.[307]

303 Vgl. *Pakszys* (2000): Egzystencjalizm vs. esencjalizm.
304 *Kraskowska* (2010): On the Circulation, S. 4.
305 Wie bereits an anderer Stelle definiert, handelt es sich hierbei nicht etwa um „ursprünglichere", sondern weitere parallel existierende (kulturelle) Wissensbestände.
306 Vgl. *Żarnowska/Zamojska-Mędrzecka/Blacheta-Madajczyk* (1993): Polen, S. 57–64.
307 Gesichtete Literatur: *Makowski* (Hg.) (2014): Dzieje kobiet w Polsce; *Tryfan/Podkowiak* (1975): Kobiety wczoraj i dziś. Außerdem bibliographische Angaben in den Arbeiten Żarnowskas, die im vorliegenden Kapitel zitiert werden.

Die Bibliographien belegen eindeutig, dass gerade die Geschichtswissenschaften (insbesondere im Vergleich zur Soziologie) Frauenthemen wenig behandelten. Eine Marginalisierung von Frauenthemen sowie der Patriarchatskritik konstatiert auch Sylvia Kuźma-Markowska für die einschlägigen historischen Zeitschriften *Przegląd historyczny*, *Dzieje Najnowsze* und *Kwartalnik Historyczny*.[308] Selbst für die Sozialgeschichte, innerhalb deren frauen- und geschlechtsbezogene Themen noch am ehesten hätten vertreten sein können, macht Katarzyna Stańczak-Wiślicz Blindflecken hinsichtlich der Frauenforschung aus.[309]

Ebenso die bis in die 1990er Jahre in den Geschichtswissenschaften stark vertretene Arbeiterforschung berücksichtigt Arbeiterinnen kaum. Laut Padraic Kenney äußert sich dies beispielsweise darin, dass zahlreiche Studien die Arbeiterklasse nicht nach Geschlecht aufschlüsselten.[310]

Vor dem Hintergrund des Dargestellten macht es für die polnische Geschichtsschreibung durchaus Sinn, Parallelen zur westlichen Geschichtsschreibung zu ziehen, für die konstatiert wird:

> Under the guise of studying „high" politics, international affairs, anonymous structures and social developments, [the political and national history, KKK] quite often centered on the history of specific male groups in society – certainly without analyzing the masculinities of its members.[311]

Die oben gezeigte Auswertung polnischer Enzyklopädien[312] stützt die obige Einschätzung von einem Androzentrismus. Zwar dominieren Männer als historische Persönlichkeiten jede Ausgabe, das Stichwort *Mann* sucht man allerdings vergeblich.[313] Ferner sind weder das Geschlecht als „sozialgeschichtliche Gruppe", noch die Geschlechterdifferenz, noch das Patriarchat lexikalisch auffindbar. Über die historische Semantik kommt man für das moderne Polen zu einem ähnlichen Ergebnis, zu dem auch Ute Frevert für den deutschsprachigen Raum (allerdings ab dem 18. Jahrhundert) gelangte.[314] Als Ursache für

308 *Kuźma-Markowska* (2010): Why There Is, S. 15.
309 Vgl. *Stańczak-Wiślicz/Perskowski* (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 137, Fußnote 13.
310 *Kenney* (1999): The Gender of Resistance, S. 400. Dies deckt sich mit der zuvor beschriebenen Beobachtung bezüglich der Familienforschung. In dieser wurde beispielsweise die untersuchte Kohorte nach Klassenzugehörigkeit, aber nicht mehr nach Geschlecht aufgeschlüsselt.
311 *Epple/Schaser* (2009): Multiple Histories?, S. 8.
312 Vgl. weiter oben die Ausführungen zu den PWN-Enzyklopädien.
313 Damit kommt man für das moderne Polen zu einem ähnlichen Ergebnis wie Ute Frevert für den deutschsprachigen Raum (allerdings für den Zeitraum ab dem 18. Jahrhundert). Siehe hierzu *Frevert* (1995): Mann und Weib. Zur Universalität des Mannes in (philosophischer Forschung) aus polnischer Perspektive siehe *Bator* (2001): Feminizm, postmodernizm, psychoanaliza, S. 50–52.
314 Die erste Erwähnung von *kulturellem Geschlecht* (płeć kulturowa) findet sich erst 2004. *PWN/Księżyk* (Hg.) (2004): Wielka Encyklopedia PWN, 2004, S. 180.

die Vernachlässigung des geschlechtssensiblen Ansatzes wird häufig auf die Unverträglichkeit mit der marxistisch-leninistischen Theorie verwiesen. Pakszys erinnert sich an die VRP-Zeit zurück und bemerkt: „Such studies call[ed] into question Marxist ideas about women's emancipation and the equality to men in terms of production."[315]

Andrea Pető zeigt sich mit Blick auf die Konzentration auf jene *blind spots* oder eine sog. Terra incognita in der Historiographie (post-)sozialistischer Länder allerdings skeptisch:

> There is a general belief that women's history is something „new" that arrived to Eastern Europe from the „West" after 1989. That presents the period of Cold War as a „red blanket", which covered the society until 1989, when it was removed, revealing a society that had remained stagnant during decades of communism.[316]

Tatsächlich müssen für die ostmitteleuropäische Historiographie sowohl nationale als auch periodische Unterschiede berücksichtigt werden, um die Region auch in wissenschaftshistorischer Perspektive zu denken.[317] So betont Alicja Kusiak die Relevanz der sowjetischen im Vergleich zu der kaum ausgeprägten polnischen Frauengeschichte[318] und benennt ihre Untersuchungsfelder wie folgt:

> Herausbildung der Frauenfrage im Verlauf der Jahrhunderte, Analyse der von der Partei realisierten Frauenpolitik, Formen und Methoden von Frauenaktivitäten in historischen Epochen, von der modernen Frau eingenommene gesellschaftliche Position im kommunistischen Staat sowie gesellschaftliche und demographische Prozesse unter besonderer Berücksichtigung von Frauen.[319]

315 *Pakszys* (1991): Feminist Philosophy in Poland, S. 163.
316 *Pető* (2004): Writing Women's History, S. 178.
317 Für einen Vergleich mit Jugoslawien bietet sich Zsófia Lóránds Arbeit an. Sie zeigt, dass im sozialistischen (Helden-)Narrativ zur Entstehungsgeschichte des vereinten Jugoslawiens die Rolle der Frau durchaus betont wurde. Gleichzeitig verweist Lóránd auf die Eindimensionalität weiblicher Figuren sowie ihr zunehmendes Verblassen in der Historiographie. Vor diesem Hintergrund arbeitet sie die Bedeutung einer feministischen Reinterpretation der jugoslawischen Geschichte heraus. Die Heranziehung ihrer Arbeit, die hier am Rande erfolgt, zeigt, dass im „Ostblock" die Frauengeschichte nicht per se ausgeblendet wurde. *Lóránd* (2014): „Learning a Feminist Language". Insbesondere die Kapitel „The Official Yugoslav Historiography on Women" und „New Feminist Historiography".
318 Teilbereich der Geschichtswissenschaft, der das Wirken von Frauen in der Geschichte untersucht. Im Englischen wird sie analog zu *history* auch *her*story genannt.
319 *Kusiak* (1995): O kobiecej historiografii, S. 130 f.

Angesichts der in der Sowjetunion praktizierten Frauengeschichte bemängelt sie den Forschungsstand in der VR Polen. Wie Claudia Kraft aufzeigt, waren Frauen noch im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts prägend für die polnische Historiographie – als Verfasserinnen literarischer Texte oder auch emotionsbetonten Beiträgen zu Lehre und Didaktik. Erst mit der Institutionalisierung und Kanonisierung der Geschichtswissenschaften Anfang des 20. Jahrhunderts wurden Frauen sowohl als Akteure der Geschichtsschreibung als auch als Untersuchungsgegenstand ausgeschlossen.[320] Die Notwendigkeit, weibliche Perspektiven wieder einzubinden und eine historische Frauenforschung zu etablieren, betonte die polnische Frauenrechtlerin und Historikerin Łucja Charewiczowa bereits in den 1930er Jahren. Kusiak verweist auf ein bemerkenswertes Zitat Charewiczowas, das hier aufgegriffen sei, um einen differenzierteren Zugang einer ostmitteleuropäischen „*Her*story" und Historiographie zu ermöglichen. In ihrem Aufsatz „Est-il fond' d'écrire une histoire speciale de la femme?" von 1933 diskutierte Charewiczowa die Ziele und Methoden einer Frauengeschichtsschreibung wie folgt:

> Das ausgemachte Ziel einer „Frauengeschichte" sollte [...] das Studium von historischen Leitfiguren sein, die die moderne Frau erzeugt haben [...]. Historische Forschung deckt die Ursachen heutiger und ehemaliger Passivität auf und erklärt gleichzeitig das heutige Engagement. Sie erlaubt uns, das Maß weiblicher Teilhabe an den widrigen Konstruktionen historischen Lebens zu bestimmen [...] und die Intensität weiblicher Mühen mit der Bedeutung ihrer, in der jeweiligen historischen Epoche zugeschriebenen, historischen Rolle zu vergleichen.[321]

Bemerkenswerterweise betrachtet somit Charewiczowa schon in den 1930er Jahren die jeweilige gesellschaftliche Rolle von Frauen und damit ihre historische Bedeutung als ein Ergebnis von Konstruktionen und Zuschreibungen. Daneben macht sie auf die Diskrepanz zwischen den Bestrebungen von Frauen und den ihnen historisch eingeräumten Entfaltungsmöglichkeiten aufmerksam. Damit spricht sie einen Missstand an, der in die Terminologie der zweiten Frauenbewegung als „kulturelle Frauenunterdrückung" einging. Als geeignete Methode zur Herausarbeitung sowohl von Zuschreibungspraktiken als auch – wie sie an anderer Stelle formuliert – zur Bestimmung einer variierenden „intellektuellen Spezifik von Frauen" empfiehlt sie „eine psychologische Analyse und die

320 Vgl. *Kraft* (2009): Gendering Polish Historiography.

321 *Charewiczowa* (1933): Est-il fondé d'écrire une histoire speciale de la femme?, S. 2, zitiert nach *Kusiak* (1997): O historii kobiet, S. 212.

Untersuchung des gemeinschaftlichen und individuellen Lebens in der Vergangenheit".[322] Die heutigen Women's Studies verfolgen einen vergleichbaren Ansatz, wenn sie die Wirkung soziokultureller Konstrukte auf die Lebenswirklichkeit von Frauen als Gruppe erörtern.

In der VR Polen gab es im etablierten Denkstil der Geschichtswissenschaften keine solchen Ansätze. Weder wurden Frauen gesondert als sozialgeschichtliche Gruppe betrachtet, noch wurde die Konstruktion ihrer gesellschaftlichen Platzzuweisung im historischen Längsschnitt beleuchtet. Folglich konnte sich auch keine historische Patriarchatskritik entfalten. Im Folgenden zeigt eine Interviewaussage einer Historikerin zu den Geschichtswissenschaften in der VR Polen nicht nur ihre Einschätzung zum Stellenwert des Feminismus und der *Her*story, sondern ist zugleich ein anschauliches Beispiel für das den Männern als Untersuchungsgegenstand geltende Forschungsinteresse:

> Wenn sich jemand in den 1980er Jahren überhaupt der Frauenproblematik annahm, dann eher durch Zufall oder als Sprungbrett weg von der Arbeiterforschung. Zum Beispiel durch die Biographien irgendwelcher bekannter Frauenfiguren, so wie Maria Lubomirskas […] und ihrer Schriften […]. In diesem Fall basierte das Forschungsinteresse nicht auf dem Interesse an einer Frauengeschichte, sondern eher auf der Tatsache, dass sie die Ehefrau einer sehr wichtigen Warschauer Figur im Ersten Weltkrieg war. Lubomirski selbst schrieb keine Tagebücher, sie aber schon […]. Und auf diese Weise haben manche Forschende sozusagen unbewusst Forschung zu Frauen betrieben. […]. Das war keine geplante Forschungstätigkeit und kein Versuch der Rekonstruktion im Rahmen einer Frauengeschichte. Dieses Terrain wurde eher zufällig betreten. Oftmals gar dementiert. Und wenn irgendwer den Feminismus berührte, sich für ihn interessierte – dann Gott bewahre, alleine das Wort „Feminismus", „Feministin", über viele Jahre war das ein leicht pejorativer Begriff, und das hält sich wohl bis heute so. Diese Abwertung basiert darauf, dass man davon ausging, verblendete Personen mit irgendwelchen ideologischen Gelüsten wollten die Leute von ihren Argumenten überzeugen.[323]

In puncto Ausblendung einer Frauengeschichte bildet allerdings die Historikerin Dionizja Wawrzykowska-Wierciochowa (1908–1997) eine Ausnahme. Wawrzykowska-Wierciochowa beschäftigte sich ab den 1960er Jahren ganz im Sinne einer *Her*story in Aufsätzen und Monographien sowohl mit einzelnen historische Figuren und hat auch Entwicklungslinien einer Frauengeschichte

322 Ebenda, S. 4 (S. 212).
323 Interview R, Posen, 25.05.2016, S. 8.

nachgezeichnet.[324] Sie beschränkte sich nicht auf das Leben und die Arbeit von Frauen in materieller Hinsicht, wie es von einer marxistisch-leninistisch geprägten Arbeit zu erwarten gewesen wäre. Sie analysierte vielmehr den Einfluss politischer und kultureller Faktoren auf die Lebensrealitäten von Frauen. Auch die Frage nach dem intellektuellen Wirken von Frauen, die Charewiczowa zuvor schon aufgeworfen hatte, bearbeitete Wawrzykowska-Wierciochowa durch die Untersuchung der Frauenbildung. Wawrzykowska-Wierciochowas wissenschaftliches Interesse an Frauenthemen geht auf ihre eigene feministische Prägung zurück. So war sie in der polnischen Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit[325] verwurzelt und unterhielt auch später Kontakt zum feministischen (Denk-)Kollektiv:

> In der Zeit 1935–1960 habe ich viele Interviews mit Aktivistinnen der Frauenbewegung, den engagiertesten Polinnen, geführt. Ich selbst habe seit meiner Studienzeit auch aktiv an der Frauenbewegung teilgenommen.[326]

Das folgende Zitat macht deutlich, dass sich die Historikerin daher nur bedingt im dialektischen Materialismus und einer marxistisch-leninistischen Erörterung der „Frauenfrage" wiederfinden konnte, bei der die Klassenfrage vor der Geschlechterfrage behandelt wird. Vielmehr war sie einem Denkstil verpflichtet, bei dem die Analysekategorie Geschlecht und weibliche Erfahrungen an erster Stelle standen. Diese Perspektive erinnert an den Umgang mit Frauenanliegen, wie er in überkonfessionellen und parteiübergreifenden feministischen Organisationen der Zweiten Polnischen Republik (und damit in Wawrzykowska-Wierciochowas Jugend) zu beobachten war:

> Beim Aufzeigen von allgemeinen Klassenunterschieden und einem dem Volk seit jeher zugefügten Schaden widme ich dem Klassenkampf keine besondere Aufmerksamkeit. Ich beabsichtige vielmehr, bestimmte gemeinsame Merkmale der von Frauen erlittenen Beeinträchtigung und Schädigung

324 Siehe hierzu u. a. *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1963): Stan badań; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1963): Udział kobiet; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1967): Nieznana karta; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1976): Kościuszkowska prawnuka; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1976): O udziale Polek.

325 Dionizja Wawrzykowska-Wierciochowa war von 1929–39 Mitglied des Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet [Verband für Bürgerschaftliches Frauenengagement, ZPOK], der der patriotischen Politik Józef Piłsudskis nahestand. Die feministische Organisation setzte sich für eine gleichberechtigte Gestaltung des neuen demokratischen polnischen Staates ein. Vgl. *Piwowarczyk* (2013): Działania Związku.

326 *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1963): Od prządki do astronautki, S. 7.

(rechtliche, gesellschaftlich-sittliche, kulturelle und politische), oftmals unabhängig von der Klassenzugehörigkeit, aufzuzeigen.[327]

Ihr denkstilbedingtes Beobachten entspricht einer geschlechtssensiblen Perspektive, wie sie auch in den Gender Studies des ausgehenden 20. Jahrhunderts zunehmend Verbreitung finden sollte. In Anlehnung an Fleck ergibt es Sinn, sich zu vergegenwärtigen, dass jedweder Denkstil auch immer auf sog. Präideen zurückzuführen ist, durch die „[...] etwas von jedem Denkstil [bleibt]. Erstens kleine Gemeinden, die den alten Stil unverändert beibehalten [...]. Zweitens finden sich in jedem Denkstil immer Spuren entwicklungsgeschichtlicher Abstammung vieler Elemente aus einem anderen vor."[328]

Vor diesem Hintergrund kann Wawrzykowska-Wierciochowa als Wissenschaftlerin betrachtet werden, die in einem marxistisch-leninistisch geprägten Denkraum wirkte, aber durch feministische (Prä-)Ideen eines liberalen Denkstils geprägt war. Damit verkörperte sie zu VRP-Zeiten einen alternativen feministischen Denkstil, der – wie im vorhergehenden Abschnitt veranschaulicht – nicht so weit verbreitet war. Nachahmerinnen fand sie aber kaum und kann daher nicht im „esoterischen Kreis" des geschichtswissenschaftlichen Denkkollektivs verortet werden. Interessant ist allerdings ihre Bedeutung für die neofeministische Forschung im Postsozialismus. Wie die Untersuchungen erbrachten, bildeten ihre Publikationen beispielsweise für die Autorin Sławomira Walczewska einen wichtigen *her*storischen Wissensbestand für das Verfassen ihres heutigen Klassikers „Damen, Ritter und Feministinnen".[329] Trotz vereinzelter Kritik an einem vermeintlich populärwissenschaftlichen Stil Wawrzykowska-Wierciochowas kann die Autorin als Vermittlerin von Präideen feministisch-historischer Frauenforschung betrachtet werden. Denn Wawrzykowska-Wierciochowa bereicherte die Frauengeschichte sowohl zur VRP-Zeit als auch nach 1989 durch eine spezifische Perspektive.

Neben Wawrzykowska-Wierciochowa publizierten auch einige wenige weitere Autorinnen historische Frauenbiographien.[330] Ein Einwand mit Blick auf den emanzipatorischen Impetus solcher Publikationen ist allerdings die Tatsache, dass diese Beiträge oftmals in glorifizierender Manier „besondere" Persönlichkeiten

327 Ebenda, S. 6 f.

328 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 130.

329 *Walczewska* (2015): Damen, Ritter und Feministinnen. Polnisches Original: *Walczewska* (2006): Damy, rycerze i feministki.

330 Siehe beispielsweise *Filar* (1959): Anna Tomaszewicz-Dobrska (Biographie der ersten Ärztin im Königreich Polen, 1854–1918); *Gospodarek* (1962): Julia Molińska-Woykowska (Biographie einer Journalistin und Kämpferin für die Freiheit der beim Polenaufstand Inhaftierten); *Ciepieńko-Zielińska* (1966): Emilia Plater (Biographie einer Freiheitskämpferin, die 1831 als Abteilungsführerin am Novemberaufstand gegen Russland kämpfte); *Jankowski* (1973): Eliza Orzeszkowa (Biographie der bekannten Schriftstellerin, 1841–1910). Für die Biogramme geht Dank an Anna Żarnowska.

beleuchten. Damit besteht eine ähnliche Gefahr wie bei den oben zitierten soziologischen Studien: Laufen soziologische Untersuchungen zur Frauenfrage stellenweise auf eine Untersuchung des „Sonderfalls Frau" in einer patriarchal strukturierten Gesellschaft hinaus, können auch historische Biographien im Beauvoirschen Sinne Frauen erneut als das „andere Geschlecht" konstruieren. In der zeitgenössischen Frauenforschung wird daher bei der Betrachtung des Werdegangs besonderer Persönlichkeiten darauf geachtet, stets auch die Umwelt, aus der die „Besonderheit" entspringt, zu berücksichtigen. Ein so charakterisierter feministischer Denkstil rechnet dabei neben klassischen und ethnischen Hintergründen stets das strukturelle Patriarchat hinzu. In den geschichtswissenschaftlichen esoterischen Kreisen und damit auch den etablierten Denkstilen zur VRP-Zeit war ein solcher Denkstil aber kaum ausgeprägt.[331]

2.4.5 Patriarchat und Patriotismus in der Polonistik

Geschichtswissenschaft und Historiographie waren immer aufs engste mit der Literatur verknüpft.[332] Dabei trug Literatur nicht nur zur Kanonisierung beider Disziplinen bei, sie schuf auch die Möglichkeit, prägende Denkstile in exoterischen Kreisen – also jenseits der Hochschulen zu entfalten: „Die schöne Literatur gilt als ein besonderer Sensor, der schneller und komplexer als die Wissenschaft auf soziale Ereignisse und mentale Veränderungen reagiert."[333] Dementsprechend ist die Literatur für eine wissenschaftliche Beschäftigung mit sich wandelnden Geschlechterordnungen, Geschlechtszuschreibungen sowie den sie prägenden Akteuren (den Literaturschaffenden) ein vielversprechender Untersuchungsgegenstand. Geht man von der Annahme aus, dass auch die Literaturwissenschaft, in diesem Fall „die Polonistik[,] in ihrer Beschäftigung mit dem kulturellen Kanon und literarischen Diskursen eine zentrale Rolle in der Verhandlung der ‚polnischen' Identität(en) [einnimmt]",[334] macht es Sinn, im Folgenden den Fokus auf diese Disziplin zu richten. Dazu werden zunächst aus theoretischer Perspektive literaturwissenschaftliche Entwicklungen im internationalen Kontext behandelt. Bereits mit einer knappen Annäherung können so internationale Parallelen wie auch die Spezifik des polnischen Wissenschaftsmainstreams sichtbar gemacht werden. Dabei wird deutlich, wie resistent sich der disziplinäre Mainstream, die ihn prägenden stabilen Denkkollektive und etablierten Denkstile

331 Anna Żarnowskas und Sławomira Walczewskas Beschäftigung mit der Frauengeschichte ist erst auf die Zeit nach 1989 zu datieren und wird an anderer Stelle berücksichtigt.
332 Vgl. *Kraft* (2009): Gendering Polish Historiography, S. 79.
333 *Chołuj* (2013): Feminismus als Störung, S. 21.
334 *Seiler* (2017): Schwellenfigur der feministischen Polonistik, S. 69.

aufgrund von Beharrungstendenzen gegenüber feministischen Einflüssen und geschlechtssensiblen Perspektiven zeigten.

Ab den 1970er Jahren bildete sich der *feminist literary criticism* als einer den Women's Studies angehörenden Denkstil in den angelsächsischen Literaturwissenschaften heraus. Dieser fokussierte einen in der Literatur(-Wissenschaft) verorteten Androzentrismus, den es zu identifizieren und zu diskutieren galt.[335] Die dazugehörige Images-of-Women-Strömung[336] konzentrierte sich vornehmlich auf Frauenbilder in von Männern geschaffener Literatur. Im anschließenden *feminist criticism*[337] der 1980er Jahre standen hingegen Frauenliteratur und weibliche Ästhetik im Mittelpunkt des Interesses. Trotz gegenseitiger Abgrenzungsbemühungen und teils divergierender Theoriefindung war den Strömungen gemeinsam, dass sie von einer allgemeinen weiblichen Erfahrung und dem ihr zugrundeliegenden biologischen Geschlecht (*sex*) ausgingen.[338] Damit war der Fokus auf Frauen und die Ausarbeitung einer Patriarchatskritik für die Literaturwissenschaft zwar innovativ, aufgrund der beschriebenen Voraussetzungen war der *feminist criticism* in seinen Ansätzen aber ebenso wie der etablierte Denkstil der Disziplin essentialisierend. Dies kann aus Derridas Perspektive mit einer strukturalistischen Prägung der Geisteswissenschaften und ihrem universalisierenden und metaphysischen Denken in binären Oppositionen erklärt werden.[339] Erst der Poststrukturalismus und die damit verbundene Écriture féminine mit ihrer neuartigen Psychoanalyserezeption hat die Loslösung der Vorstellung vom *sex* und dem ihm „aufsitzenden" soziokulturellen *gender* eingeleitet. Dies führte in der literaturwissenschaftlichen Analyse zu einer Abkopplung des „männlichen/weiblichen Schreibens" vom biologischen Geschlecht der Textschaffenden. Allerdings soll hier keinesfalls die Geschichte einer fortschrittlich-linearen Entwicklung erzählt werden, die durch die Ablösung alter durch jeweils neue

335 Ein Klassiker des *feminist literary criticism* ist die Dissertation der Engländerin Kate Millet: *Millett* (1970): Sexual politics.

336 Die erste und bis heute sehr beliebte Anthologie zu Frauenbildern und Geschlechterverhältnissen in literarischer Fiktion ist der Sammelband der US-Amerikanerin Susan Koppelman Cornillon, vgl. *Cornillon* (Hg.) (1973): Images of Women in Fiction.

337 Die Hinwendung zu einer frauenzentrierten Literaturwissenschaft prägte maßgeblich Elaine Showalter, vgl. ihren historisch wichtig gewordenen Aufsatz: *Showalter* (1979): Toward a Feminist Poetics. Darin argumentiert sie dafür, ausschließlich von Frauen verfasste Literatur zum Untersuchungsgegenstand feministischer Literaturwissenschaft – den sog. *gynocritics* – zu erheben. Im Sinne des *feminist criticism* legten die US-Amerikanerinnen Sandra M. Gilbert und Susan Gubar die klassische Untersuchung weiblicher Schreibsituationen vor, vgl. *Gilbert/Gubar* (1979): The Madwoman in the Attic.

338 Diese Beobachtung unterstreicht auch *Kinsky-Ehritt* (1999): Zwischen Essentialismus und postmodernem (De)Konstruktivismus.

339 Damit können auch Parallelen zu Denkschemata der zuvor diskutierten Frauengeschichte ausgemacht werden, die zwar von wandelbaren, aber dennoch von gemeinsamen Erfahrungen des biologisch verfassten Subjekts Frau ausgehen. Deutliche Überschneidungen beider Disziplinen gibt es beispielsweise in literaturhistorischen Untersuchungen.

„innovativere" Denkstile gekennzeichnet ist. Denn faktisch existierten in den feministischen Literaturwissenschaften zeitgleich unterschiedliche Denkstile. Ferner wurde zuweilen – wie im Falle des „strategischen Essentialismus"[340] – zwecks emanzipatorischer Forschung gezielt auf als vermeintlich überholt geltende essentialistische Modelle zurückgegriffen. Deshalb sei anhand der skizzierten Denkstilumwandlungen und/oder Denkstilerweiterungen auf die Wirksamkeit von Präideen verwiesen.[341] Bei Betrachtung der obigen Skizze werden sie gleich in mehreren Kontexten offenkundig. Sie können durchaus bei feministisch-interventionistischen Ansätzen zutage treten, wenn beispielsweise von einer „weiblichen Ästhetik" und damit von einer festen Verbindung von *sex* und *gender* ausgegangen wird. Hinter solchen naturalisierenden Vorstellungen stehen mit Fleck gesprochen aber keine „empirischen Beobachtungen", sondern „spezielle, tief aus dem Psychischen und der Tradition kommende Faktoren".[342] Im wissenschaftlichen Mainstream äußerten sich konservative Konzepte in Form eines „Denkzwangs". Große Bedeutung kommt dabei dem aktiven „Beharren" zu, das zur Fixierung von Denkstilen beiträgt. Im oben Dargestellten äußern sich jene Beharrungstendenzen als „selbstverständliche" Verbreitung des Strukturalismus, der sich seinerzeit äußerst beharrlich gegenüber feministischen Einflüssen zeigte. Betrachtet man nun wissenschaftliche Felder der 1980er Jahre aus einer wissenschaftssoziologischen Perspektive, die lokale Besonderheiten und Fragmentierungen berücksichtigt, zeigen sich die angesprochenen Präideen und Beharrungstendenzen global verbreiteter und verankerter als vermutet. So wurde ab den 1970er Jahren auch die Polonistik durch den Strukturalismus nachhaltig geprägt, was sich in einem typischen, denkstilgebundenen Arbeiten und Forschen äußerte. Die Denkstilgebundenheit schlägt sich nicht nur in der wissenschaftlichen Themenfindung und Theorieverwendung, sondern auch in sprachlichen Konventionen nieder, was gerade für eine sprachbezogene Disziplin wie die Literaturwissenschaft nicht unbedeutsam ist. Für den aufstrebenden Strukturalismus innerhalb der Polonistik konstatiert Maria Janion: „Er war […] eine starke, ausgearbeitete und deutliche theoretische Tendenz. Es begann eine Sprache *enger* Wissenschaftlichkeit vorzuherrschen, und die Literatur wurde häufig auf ihre formale Regelmäßigkeit zurückgeführt."[343] Wörtlich spricht Janion von einer „ścisła naukowość" was sowohl mit „strikter" als auch „enger Wissenschaftlichkeit" übersetzt werden kann. Letztere Möglichkeit ist treffend, weil sie wortwörtlich die sprachliche und intellektuelle Enge und damit Undurchlässigkeit

340 *Spivak* (1988): Can the Subaltern Speak?; *Spivak* (1988): Subaltern Studies.
341 Auch können Präideen herausgelöst aus ihrer Zeit laut Fleck nicht als richtig oder falsch bewertet werden, denn sie entsprechen einem anderen Denkkollektiv, einem anderen Denkstil.
342 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 6.
343 *Janion/Szczuka* (2014): Prof. Misia, S. 85 (Hervorh. KKK).

der Polonistik für die Entwicklung einer feministischen Literaturwissenschaft und/oder literaturwissenschaftlichen Frauenforschung anspricht. Ähnlich wie feministisch orientierte Wissenschaftlerinnen im Ausland stoßen sich also auch die polnischen Forscherinnen an einem für den Strukturalismus charakteristischen Denken und einer Sprache vorgegebener Bedeutungszusammenhänge innerhalb eines geschlossenen Zeichensystems. Aber nicht nur der Strukturalismus, auch ein staatlich geförderter Patriotismus innerhalb der Polonistik wird als hinderlich für die Entwicklung feministischen Denkens gedeutet.

Maria Janion, die seit 1945 am Hochschulleben partizipierte und die gesamte VRP-Zeit hindurch sowohl prägender Akteur der Polonistik als auch Zeitzeugin war, beschreibt die Rolle der Polonistik wie folgt:

> Man darf nicht vergessen, dass die Lehre von der Literatur in Polen traditionsgemäß den Status einer gesalbten Disziplin, eines nationalen Gutes hatte. Wir sollten die Diener eines heiligen Kanons sein, dessen Kern eben die Romantik war. Die Veredelungspraktik literarischer Größen, diese Verlogenheit und dieses Verschweigen von Dichterbiographien und daneben diese gottesfürchtigen Auslegungsplattitüden, das war sehr belastend. Dienen sollte all dies einem höheren patriotischen Ziel.[344]

Damit spricht Janion das an, was Fleck theoretisch als „Harmonie der Täuschungen“[345] benennt. Mit dem Ziel, einen etablierten Denkstil beizubehalten, „seine logische Systemfähigkeit um jeden Preis an[zustreben]“,[346] „Anschauung zu retten“[347] und „Wunschtraumerfüllungen“[348] nachzugehen, wird laut Fleck in einer „aktiven Vorgehensweise“[349] Divergierendes verschwiegen oder so lange angepasst, bis es mit dem etablierten Denkstil korrespondiert. Denn „[i]st ein ausgebautes, geschlossenes Meinungssystem, das aus vielen Einzelheiten und Beziehungen besteht, einmal geformt, so beharrt es beständig gegenüber allem Widersprechenden“.[350]

Laut Chołuj „[zerfallen aber gerade] bei der Lektüre [feministischer] Texte nämlich nationale Mythen, bislang unhinterfragte Traditionen sowie Vorstellungen von Geschlechterbeziehungen, und es werden Tabus der weiblichen Sexualität und der lesbischen Liebe gebrochen“.[351] Vor diesem Hintergrund kann

344 Ebenda, S. 63.
345 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 53.
346 Ebenda, S. 44.
347 Ebenda, S. 52.
348 Ebenda, S. 52.
349 Ebenda, S. 40.
350 Ebenda, S. 40.
351 *Chołuj* (2013): Feminismus als Störung, S. 1.

die Polonistik, als ehemals patriotische, identitätsstiftende Disziplin, der mit Bourdieu ausgedrückt ein besonderer „Zauber des Geweihten“ zukam, nicht mit feministisch-emanzipatorischen Texten und Ansätzen in Einklang gebracht werden. Aber nicht nur auf inhaltlicher Ebene lässt sich aus geschlechtssensibler Perspektive Kritik an der konservativen Polonistik üben. Wenig schonungslos charakterisiert Janion auch ihre Akteure, die Wissenschaftler*innen: „Die Tugend eines damaligen Polonistikprofessors war Demut, Genauigkeit, patriotischer Dienst.“[352] Auch wenn Janions Beschreibungen stellenweise überzeichnet anmuten, resultieren sie bekanntermaßen weder aus einer grundsätzlichen Ablehnung des Marxismus noch aus einer Ignoranz gegenüber der Wissenschaft als Institution.[353] Vielmehr sieht sie die wissenschaftliche Überbetonung des Patriotischen einem „vulgären Marxismus“ geschuldet,[354] der, so Janion, „keine Autonomie der Literatur, Kunst und Kultur anerkannte“.[355] Wie wichtig allerdings die Möglichkeit eines autonomen, assoziativen und dekonstruktivistischen Denkens und Schreibens für feministisch-wissenschaftliche Analysen ist, haben neben Derrida Vetreterinnen der Écriture féminine gezeigt. Im polnischen literaturwissenschaftlichen Denkkollektiv wurden allerdings „weiche“, an der Psychoanalyse orientierte Verfahren und Methoden nicht ernst genommen.[356] Ein im Interview befragter Philosophieprofessor unterstreicht in diesem Kontext die Bedeutung der Psychoanalyse, die „in genealogischer Hinsicht eine Schlüsselfunktion für den Feminismus einnahm“,[357] aber aufgrund alter Vorurteile in der gesamten VRP-Zeit seitens der Politik, der katholischen Kirche und nicht zuletzt etablierter wissenschaftlicher Denkstile sanktioniert wurde:[358]

> Was Freud angeht, gab es eine Masse Vorurteile […] In den 1950er Jahren auf der Jahrestagung der Psychiater wurde die Psychoanalyse, indem man sie offiziell zur bourgeoisen Theorie erklärte, verdammt. Damit konnte es weder irgendeine Forschung noch Therapien im Geiste der Psychoanalyse geben. All das und alles noch Dazugehörige wurde verboten […] Das kam zu der ohnehin in der Zwischenkriegszeit seitens der Kirche und seitens traditioneller Wissenschaftler formulierten Kritik noch hinzu […] In den 1930er

352 *Janion/Szczuka* (2014): Prof. Misia, S. 67.
353 Das Konzept der Bourdieuschen *illusio* wird in Kapitel 2.1.2 und 4.8 vertieft.
354 *Janion/Szczuka* (2014): Prof. Misia, S. 35.
355 In ihrer aktiven Zeit als Forschende und Lehrende sei sie daher stets bemüht gewesen, ihren Studierenden zu zeigen, „dass Marx in keinem Fall der Schöpfer der Idee sei, Literatur auf eine flache Darstellung ideologischer Dogmen zu reduzieren, so wie es der sogenannte vulgäre Marxismus bei uns tut“. Ebenda, S. 38.
356 Vgl. ebenda, S. 85.
357 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 3.
358 Zu den ersten psychoanalytischen Publikationen nach 1945 zählen *Rosińska* (1985): Psychoanalityczne myślenie o sztuce; *Fiała* (1991): Modele freudowskiej metody.

> Jahren entwickelte sich zwar in der polnischen Pädagogik ein Interesse an der Psychoanalyse, aber auch hier gab es sogenannte Toleranzgrenzen bei der Theorieentwicklung. Wenn Forschende [...] zur Sexualitätstheorie Freuds gelangten, dann hieß es: „Apages satanas!" Das ist doch unmoralisch, anormal, das muss man abwerfen, das ist übertrieben![359]

Lediglich über Erich Fromm, der in seinen Schriften den Marxismus mit der Psychoanalyse zu verbinden suchte und dementsprechend auch in Polen publiziert wurde, konnte man über einen „Umweg" mit dem Freudschen Denkstil in Berührung kommen. Für eine tiefergehende feministische Weiterentwicklung reichte dieser Wissensbestand jedoch nicht aus. Mit der folgenden Aussage Janions kann die Ursache der Ausblendung psychoanalytisch inspirierter Methoden wie der Dekonstruktion nochmals von einer anderen Seite beleuchtet werden: „Auf die Dekonstruktion [folgt] auch die Frage, wer über die Kanonisierung oder Nicht-Kanonisierung des Textes entscheidet, welche Machtmechanismen dahinterstehen. Das ist schon eine völlig andere Sprache."[360] Die Anwendung feministischer Methoden in einem autoritär geprägten Staat auf der einen und in einem patriarchal geprägten Wissenschaftsfeld auf der anderen Seite bezeichnet Pakszys daher treffend als „risky business".[361]

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen seien im Folgenden die Forschungsprojekte des Instytut Badań Literackich Polskiej Akademii Nauk IBL PAN [Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN] genauer betrachtet.[362]

Zu VRP-Zeiten war das IBL PAN eine große und außergewöhnliche Forschungsinstitution. In den 1980er Jahren waren dort dauerhaft rund 200 Mitarbeitende beschäftigt.[363] Sie standen im Austausch mit internationalen Kolleg*innen[364] und wurden häufig als besonders subversive Wissenschaftler*innen charakterisiert, die man aufgrund ihrer ausgeprägt (system-)kritischen Perspektiven nur ungern an staatlichen Universitäten beschäftigte. Die Aktivitäten des IBL PAN sind also auch deshalb aufschlussreich, weil seine Rolle als intellektueller Vorreiter Licht auf das ihn umgebende konservativere Wissenschaftsumfeld

359 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 6.
360 *Janion/Szczuka:* Prof. Misia, S. 83.
361 Vgl. *Pakszys* (1991): Feminist Philosophy in Poland, S. 161.
362 Die Auswertung basiert auf: [Archiv] IBL PAN, Jahresberichte zur wissenschaftlichen Forschungstätigkeit des Instituts für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau für die Jahre 1985–2004, Katalog A.
363 Vgl. [Archiv] IBL PAN, Institutsbericht des IBL PAN für das Jahr 1989, Bl. 8.
364 Ziel solcher Forschungsaufenthalte waren überwiegend slawistische Einrichtungen in Italien, Frankreich, Bulgarien, der Tschechoslowakei und in der UdSSR. Vgl. [Archiv] IBL PAN, Institutsbericht des IBL PAN für das Jahr 1985, Bl. 12.

warf.[365] Es ist nicht anzunehmen, dass angesichts einer national bis patriotisch ausgerichteten Forschungstätigkeit des IBL PAN, die kaum Frauen- und Geschlechterfragen berücksichtigte, etwa Universitäten literaturwissenschaftliche Frauenforschung betrieben. Dies ist nicht zuletzt einer schärferen staatlichen Reglementierung der Universitäten in ihrer Funktion als Bildungseinrichtungen geschuldet. Dementsprechend stellt sich an dieser Stelle die Frage nach der konkreten Forschungstätigkeit des IBL PAN und dem Stellenwert des feministischen Denkstils.

Die Recherche erbrachte, dass in der Zeit von 1976–1986 die Forschungstätigkeit von dem PAN-Dachprojekt „Geschichte der polnischen Literatur – Tradition und Gegenwart" geprägt war.[366] Es vereinte mannigfaltige einzelne Forschungsprojekte wie „literaturhistorische, literaturtheoretische, lexikographische Arbeiten sowie Dokumentationen mit grundlegender Bedeutung für die literaturwissenschaftliche Entwicklung sowie in Teilen für die Lehre der Polonistik".[367] Literaturwissenschaftliche Frauenforschung/feministische Literaturwissenschaft wurde nicht im Rahmen dieser dokumentierten Einzelprojekte betrieben. Der Fokus lag vielmehr auf dem Wandel nationaler Kultur sowie der Verflechtung polnischer Literatur mit europäischen Trends. Daneben wurden unterschiedliche Epochen und Literaturströmungen und -gattungen (z. B. bürgerliche Poesie, Poesie des Ersten Weltkrieges oder die polnische Presse) erforscht. In den 1980er Jahren kommt noch ein zweites wichtiges Dachprojekt mit dem Titel „Polnische nationale Kultur, ihre Tendenzen, Entwicklungen und Rezeption" hinzu. Es vereint Projekte mit Übersichtscharakter, wie das Erstellen von Wörterbüchern der polnischen Literatur des 20. und 21. Jahrhunderts.[368] Daneben führte man eine Reihe interpretativer Arbeiten durch, mit denen laut dem damaligem Institutsdirektor des IBL PAN „die herausragende Besonderheit polnischer Literatur"[369] präsentiert wurde. Selbst wenn diese pathetisch anmutende Beschreibung zur Zufriedenstellung des Wissenschaftsministeriums verfasst worden sein mag, sprechen die einzelnen Forschungsprojekte durchaus für die Realisierung eines patriotisch orientierten Forschungsparadigmas. So bündelten die genannten Dachprojekte Forschung im Sinne einer großen patriotischen Erzählung. In einem Bericht zählt der Institutsdirektor Jan Kochanowski, Stanisław Lubomirski, Adam Mickiewicz, Witold Gombrowicz, Czesław Miłosz, Julian Przyboś

365 Diese Beobachtung trifft auch auf die zuvor diskutierte Soziologie zu. Auch hier kamen die kritischsten Arbeiten aus dem IFiS PAN in Warschau.

366 Vgl. [Archiv] PAN = Index von Programmen, die in das Archiv des PAN übergegangen sind (elektronisches Verzeichnis) für die Jahre 1976–1986 [abgerufen 2016], Warschau.

367 Vgl. [Archiv] IBL PAN, Institutsbericht des IBL PAN für das Jahr 1985, Bl. 1.

368 Vgl. ebenda, Bl. 2 f.

369 Vgl. ebenda, Bl. 7.

und sonstige zu den „herausragenden“ Größen. Dass zu den „sonstigen“ auch Eliza Orzeszkowa gehörte, erfährt man allerdings aus den jährlichen Institutsberichten nicht.[370] Diese regelrechte Vernachlässigung weiblicher Literaturschaffender und des Schreibens von Frauen im immer wieder repetierten Kanon hatte konkrete Auswirkung auf den Forschungsalltag. Eine der Befragten erinnert sich an ihre wissenschaftliche Tätigkeit in den 1980er Jahren. Beim Verfassen wissenschaftlicher Artikel musste sie aus Mangel an Informationen zu (internationalen) weiblichen Autorinnen in polnischer Sprache auf deutsche Autorinnenlexika zurückgreifen.[371] Jedoch stellte der Rückgriff auf fremdsprachige Publikationen gerade angesichts der damaligen schwierigen wirtschaftlichen Situation eine Herausforderung dar.[372] Der geringe Stellenwert feministisch inspirierter Forschungsthemen spiegelte sich auch in der Publikationslandschaft wider.[373] 1985 findet sich in der 50 Titel umfassenden Publikationsliste der IBL PAN-Mitarbeitenden kein einziger Titel, der sich explizit mit Frauen- oder Geschlechterthematiken beschäftigte. Blickt man auf die Autorenschaft, dann können am IBL PAN, anders als am IFiS PAN, an dem sich mit Beginn der 1980er Jahre Autorinnen wie Reszke oder Titkow allmählich diesen Themen zuwenden, kaum Wissenschaftler*innen mit einem geschlechtssensiblen Forschungsinteresse identifiziert werden. Lediglich zwei von Dutzenden Dissertationen erlauben es ansatzweise, die Genese eines feministischen Denkstils nachzuzeichnen. So schloss 1985 die später bekannt gewordene feministische Literaturwissenschaftlerin Grażyna Borkowska mit einem Thema über Eliza Orzeszkowa ihre Promotion ab. 1986 wiederum verteidigte die später für den NIKE-Literaturpreis nominierte Ewa Graczyk bei Maria Janion ihre Doktorarbeit über die Theaterautorin Stanisława Przybyszewska.[374] In jeglicher Hinsicht – ob Forschungsprojekte, Publikationen oder

370 Das erschließt sich erst aus der Lektüre der Bewertung des Forschungsprojektes. Vgl. [Archiv] IBL PAN, Komitet Nauk o Literaturze Polskiej PAN/Recenzent: Zakrzewski, Bogdan [Komitee der polnischen Literaturwissenschaften PAN, Gutachter: Zakrzewski Bogdan], Arkusz Oceny Problemu Nr MR. III.19 [Bewertungsbogen Problem Nr. MR. III.19], Warschau, 21.05.1986, Bl. 3.

371 Vgl. Interview R, Posen, 25.05.2016, S. 3 f.

372 Die Institute unterlagen zunehmend einem Einsparungszwang, der sich u. a. negativ auf die Anschaffung von Publikationen auswirkte. Von dieser Entwicklung war auch die Polnische Akademie der Wissenschaften nicht ausgenommen: „[F]inanzielle Schwierigkeiten, Einschränkungen bei in- und ausländischen Forschungsreisen, Einschränkungen beim Einkauf von Büchern und wissenschaftlichen Konferenzen […] belasteten die Arbeit […]“. Vgl. [Archiv] IBL PAN, Institutsbericht des IBL PAN für das Jahr 1985, Bl. 4.

373 Das Wirken von Maria Janion, deren Forschungsinteresse seit den 1970er Jahren auch symbolische Geschlechterordnungen betraf, findet sich wiederum in den Forschungsprojekten und Dissertationsbetreuungen wieder.

374 [Archiv] IBL PAN, N.N. handschriftlich, Verzeichnis der am IBL PAN abgeschlossenen Promotionsverfahren, Warschau, Sekretariat des IBL PAN Warschau. Listennr. 105: Borkowska, Grażyna: Dialog powieściowy i jego konteksty na podstawie twórczości Elizy Orzeszkowej [Der Romandialog und seine Kontexte auf Grundlage des Schaffens Eliza Orzeszkowas] Data

Qualifikationsarbeiten betreffend – brachte erst das Jahr 1989 einen sichtbaren Umschwung an den Polnischen Akademien der Wissenschaften. Ein Sonderfall war das Wirken Janions, das daher weiter unten gesondert thematisiert wird.

Während also im Ausland feministisch orientierte Forschungsansätze ab den 1970er Jahren Verbreitung fanden, war die Situation in den polnischen Literaturwissenschaften noch in den 1980er Jahren ernüchternd. Das Fehlen einer eigenständigen Ausarbeitung oder zumindest einer ersten Adaption feministischer Ansätze bestätigt sich auch für das sonst als subversiv geltende IBL PAN. In ihrer Rolle als Zeitzeugin äußert sich Jolanta Brach-Czaina kritisch zur Rezeption feministischen Denkens in der Wissenschaft, die hier im Zusammenhang mit den von Fleck beschriebenen Beharrungstendenzen sowie den von Bourdieu formulierten Mechanismen symbolischer Gewalt in einem patriarchal geprägten Wissenschaftsfeld gelesen werden soll:

> Im geisteswissenschaftlichen Umfeld der Universitäten und an der Polnischen Akademie der Wissenschaften begegnete man der feministischen Dekonstruktion der Kultur stets mit großer Geringschätzung. Obwohl unsere Geisteswissenschaften schnell auf französische, deutsche und amerikanische intellektuelle Richtungswechsel reagierten und sie nachahmten, war die intellektuelle Mode dem Feminismus gegenüber immer resistent.[375]

Anders als für die Sozialwissenschaften stützt das hier ausgewertete empirische Material dieses kritische Urteil auch für die Literaturwissenschaften. Das literaturwissenschaftliche Denkkollektiv, dass in den esoterischen Kreisen (und Leitungspositionen) überwiegend männlich geprägt war, missachtete allerdings nicht bloß den feministischen Denkstil, es war auch durchaus von misogynen Tendenzen geprägt. Historische Traditionslinien dieser so gearteten Ignoranz[376] gegenüber Frauen als Literaturschaffenden hat als eine der ersten Krystyna Kłosińska umfassend erörtert.[377] Zu Entwicklungen in der VRP-Zeit äußert sich wiederum Janion wie folgt:

---

uchwały: 1985, Promotor: Michał Głowiński [Datum der Verteidigung: 1985, Gutachter: Michał Głowiński]; Listennr. 111: Graczyk, Ewa: Egzystencja i rewolucja. Dwa wybory Stanisławy Przybyszewskiej [Existenz und Revolution. Die zwei Entscheidungen der Stanisława Przybyszewska] Data uchwały: 1986, Promotor: Maria Janion [Datum der Verteidigung: 1986, Gutachterin: Maria Janion].

375 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 348.

376 Erwähnung findet wissenschaftliche Ignoranz im Zusammenhang mit *symbolischer Gewalt* in Kapitel 4.7.

377 *Kłosińska* (1999): Ciało, pożądanie, ubranie.

> Früher sprach man lediglich von dummen Weibern, die ihre emotionalen und sentimentalen Bekenntnisse spinnen als Dichterinnen, Schriftstellerinnen oder eben einfach als Weiber, die sich mit nichts auskennen [...] Ich glaube aber nicht, dass meinen Kolleginnen und mir das gänzlich unbewusst war. Uns war seit den ersten Berufsjahren klar, dass es selbst in der Literaturwissenschaft so viel weniger Anerkennung und Einfluss von Frauen gibt als von Männern und dass wichtige Angelegenheiten dort erledigt werden, wo wir nicht sind. Heute hat sich das sicherlich geändert. [...] [D]amals war das eine Misogynie, damals eine noch legale.[378]

Janion vergleicht die Frauenfeindlichkeit mit der Homophobie in den Wissenschaften. Ihrer Beobachtung nach wurde beides nicht als politische Frage betrachtet, und deshalb „[haben] wir dagegen nicht gezielt angekämpft, man hat einfach so gesprochen".[379] Bemühungen, jener Ausblendung und Misogynie eine denkstilistische (und damit auch mentale und sprachliche) Veränderung entgegenzusetzen, wurde zurückhaltend begegnet.

An dieser Stelle wurden weniger wissenschaftliche Auseinandersetzungen, sondern vielmehr die Beschaffenheit des disziplinären „stabilen Denkkollektivs" sowie des etablierten Denkstils in ihren „Beharrungszuständen" fokussiert.[380] Nicht nur in der Theorie zeigt sich, dass der Widerstand gegen bereits (international) existente wissenschaftliche Feminismen – wie gegen jeglichen anderen neuen Einfluss – aus der reinen Logik des Wissenschaftsfeldes erklärbar ist. Auf die Frage nach dem Umgang mit wissenschaftlichem Feminismus sprach eine der im Interview Befragten direkt die Bedeutung der „Disziplinierung" im Wissenschaftsmainstream an:

> Für das wissenschaftliche Umfeld ist charakteristisch, dass viele Personen sehr vorsichtig an den Feminismus herantreten. Wie an etwas, das dich beschränken kann oder das mit einer Ideologie assoziiert wird. Dies ist vermutlich dieser starken Disziplinierung geschuldet, genau genommen dieser Mainstream-Wissenschaft, die immer noch dem Paradigma des Universalismus verpflichtet ist oder der Suche nach der Metaphysik.[381]

Die Beschäftigung mit der Frau als „dem Anderen", mit der Geschlechterdifferenz und weiteren vom Feminismus aufgeworfenen Themen schien in eine

378 *Janion/Szczuka* (2014): Prof. Misia, S. 92.
379 Ebenda, S. 93.
380 Zu Auseinandersetzungen und Anerkennungskämpfen um die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung siehe Kapitel 4.6 und 4.7.
381 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 6.

scheinbar universalistische Polonistik, die sich allerdings selbst stark patriarchal und patriotisch ausgerichtet zeigte, nicht hineinzupassen.

2.4.6 Maria Janion. Pionierin neofeministischer Kritik?

Das wissenschaftliche Nachzeichnen feministischen Gedankenguts in Maria Janions Werken wäre sehr ertragreich und könnte eigene Studien füllen. Neben einzelnen Aufsätzen liegt bisher lediglich eine solche Arbeit vor.[382] Bereits die Einordnung von Janions Schaffen stellt ein ambitioniertes Unterfangen dar, da sie sich sowohl einer eindeutigen politischen als auch denkstilistischen Klassifizierung entzieht. Weil aber Janion bereits ab den 1970er Jahren dem künstlerischen Schaffen von Frauen sowie dem symbolisch Weiblichen Aufmerksamkeit schenkte, wird sie heute oft als Pionierin der feministischen Literaturkritik bezeichnet. Sie behandelte zwar für die feministische Forschung relevante Themen, kann aber, wie im Folgenden zu zeigen sein wird, nicht auf feministische Literaturkritik festgelegt werden. Vor dem Hintergrund des zuvor beschriebenen literaturwissenschaftlichen Mainstreams ist allerdings Janions Rolle als Vorreiterin engagierter Forschung eindeutig. Beispielsweise kann die Janion zu verdankende Rehabilitation des Schriftstellers*/der Schriftstellerin* Maria Komornicka/Piotr Odmieniec Włast für den literaturwissenschaftlichen Kanon als beispielhafte feministisch-archäologische Praxis betrachtet werden.[383] Mit der Erforschung der Werke der/des scheinbar wahnsinnigen Komornicka/Włast gilt Janions Interesse der „Repräsentanz des radikal Anderen",[384] wozu Chołuj „Figuren wie die hysterische Frau, die Verrückte, die Lesbe [rechnet], aber eben auch die schreibende Frau, weil sie nicht ihre eigene Sprache benutzt, sondern jene, die sie in der Kultur am Rande oder in der Funktion der nationalen und religiösen Mythen verortet".[385] Damit nimmt Janion bereits 1979 auf eine Perspektive Bezug, die sich seit Gilbert und Gubars „The Madwomen in the Attic" in der feministischen Literaturwissenschaft etabliert hat. Janion kommentiert die Verbindung

382 *Seiler* (2018): Privatisierte Weiblichkeit. Auch bei Einbeziehung des polnischsprachigen Forschungsstands zu Maria Janion ist Magdalena Marszałeks deutschsprachige Anthologie „Die Polen und ihre Vampire" hervorzuheben. Obwohl sie die Bedeutung Janions für die Gender-Forschung unterstreicht (vgl. S. 24 f.), spart sie Janions Beschäftigung mit Frauen und Geschlecht aus. Siehe hierzu *Marszałek* (2014): Die Polen. Zur Gender-Forschung vgl. den Klappentext und S. 25 f. Wichtiger Aufsatz: *Seiler* (2017): Schwellenfigur der feministischen Polonistik.

383 Autor*in (1876–1949) des Modernismus, lebte die ersten 30 Lebensjahre als Frau und legte die weibliche Identität 1907 ab. Die Werke von Maria Komornicka/Piotr Odmieniec Włast wurden aufgrund der Geschlechtsumwandlung und eines angeblichen Wahns aus der Polonistik ausgeschlossen.

384 *Chołuj* (2013): Feminismus als Störung, S. 26.

385 Ebenda, S. 26, Fußnote 6.

von Andersartigkeit und Weiblichkeit, aber auch die Unterdrückung beider Geschlechter wie folgt:

> Ich glaube, es ist kein Zufall, dass das Buch Grażyna Borkowskas über die weibliche Prosa den Titel *Fremdländerin* trägt und ich den „Geist der Andersartigkeit" der Frauen hervorhole. Wir widmen also unsere Aufmerksamkeit, jede aus ihrer Perspektive, auf die Andersartigkeit. Ich habe auch oft davon gesprochen, dass im Leben sowohl Frauen als auch Männer immer einer Unterdrückung unterliegen, aber Frauen in einer besonderen Art und Weise, einer zusätzlichen.[386]

Auch Nina Seiler wählt als Kristallisationspunkt für die Analyse der feministischen Evolution bei Janion deren Arbeiten zu Komornicka/Włast. Anhand eines dezidierten feministischen Theorie- und Methodenbezugs veranschaulicht Seiler eine Schwerpunktverschiebung in Janions Forschungsprismen. Eine Aufwertung weiblichen Schreibens, wie sie von den prägenden feministischen Literaturwissenschaftlerinnen der 1990er Jahre Grażyna Borkowska, Krystyna Kłosińska oder Ewa Kraskowska bekannt ist, erlebe man bei Janion allerdings nicht. Laut Seiler bezeichnet Janion das weibliche Schreiben gar mit abwertenden Begriffen, und auch mit der Zeit lasse „sich eine Brechung dieser Wertung nicht erkennen".[387] Aus der Lektüre von Janions „Kobiety i duch inności"[388] erschließt sich wiederum für Agnieszka Mrozik eine positive, fast politische Botschaft bezüglich des (literarischen) Schaffens von Frauen:

> [...] jegliches künstlerische Schaffen von Frauen – und darüber hinaus – ihre Präsenz im öffentlichen Raum solle in Kategorien des Andersseins und der Andersartigkeit, des Abdrängens in die Peripherie erörtert werden, die aber wie bei Bell Hooks als „Ort der radikalen Öffnung" interpretiert werden müsste. In diesem Sinne wäre das Schaffen von Frauen [...] eine kreative, bereichernde Andersartigkeit, offen für Differenzen.[389]

Führt man Seilers wie auch Mroziks Auslegung zusammen, wird Janions Nähe zu poststrukturalistischen Ansätzen[390] ersichtlich, was wiederum eine

386 *Janion/Nasiłowska/Zielińska* (1997): Kuferek Harpagona, S. 206 (Hervorh. im Original).
387 *Seiler* (2017): Schwellenfigur der feministischen Polonistik, S. 80.
388 Eine Anthologie, die Janions seit den 1970er Jahren verfassten Texte bündelt, überarbeitet und ergänzt, vgl. *Janion* (1996): Kobiety i duch inności.
389 *Mrozik* (2012): Akuszerki transformacji, S. 44 f.
390 Im Hinblick auf die Wissensmigration ist zu betonen, dass Janion noch zu VRP-Zeiten auf aktuelle ausländische Literatur zurückgegriffen hat. Dazu zählte auch eine Studie von Robert Stoller, der zum psychologischen und sozialen Geschlecht forschte und beispielsweise für

Herausforderung für die feministische Einordnung darstellt. Zum einen gilt Janions Interesse, wie aus den Arbeiten zu Komornicka/Włast hervorgeht, der performativen Erzeugung von Geschlecht. Aus diesem Grund muss sie analytisch auf eine Essentialisierung des Weiblichen verzichten.[391] Zum anderen lassen ihre Texte Interpretationsspielraum für Botschaften einer frauen-emanzipatorischen Ermächtigung durch die entschlossene Beibehaltung und Herstellung des Anderen in der schöpferischen Praxis.[392] Dass sich beide Perspektiven nicht ausschließen müssen, wissen wir spätestens seit Judith Butlers „Bodies that Matter".[393] Eine weitere Herausforderung mit Blick auf die Definition Janions als dezidiert feministische Forscherin ist der Umstand, dass sie in ihren Arbeiten häufig intersektional unterschiedliche Analysekategorien verbindet, dabei aber „Geschlecht" nicht zwingend priorisiert. Nicht nur methodisch überschreitet sie Grenzen, auch ihr inhaltliches Interesse gilt der Grenzüberschreitung, der Transgression und dem Phantasma, „[wobei letzteres] nicht nur eine Sinnestäuschung markiert, sondern auch eine Art Gedächtnis für das Verdrängte, Vergessene, Ausgeschlossene darstellt".[394] Mit ihren Analysen hat Janion eindringlich gezeigt, dass Ausschlussmechanismen sowie die Überschreitung symbolischer Ordnungen viele Formen haben können. Sie beschäftigt sich neben der genannten Verbindung von Wahn und Geschlecht auch mit der (Trans-)Sexualität sowie mit Tod und Krankheit und arbeitet deren sich wandelnde Symboliken und vorhandene Ambivalenzen heraus.[395] Eine Verortung von Janions Schaffen in der literaturwissenschaftlichen Frauen- und Geschlechterforschung funktioniert daher eher implizit. Bezeichnend für Janion ist auch, dass sie sich selbst nicht zur Pionierin feministischer Kritik erklären lässt. In den zahlreichen Interviews, die sie gibt, wird sie nicht müde, die Bedeutung ihrer Studierenden für ihr eigene

Judith Butlers Re-Interpretation von Sex und Gender von Bedeutung war, vgl. *Stoller* (1968): Sex and Gender. Stoller wird zitiert in *Janion* (1982): „Gdzie jest Lemańska?!", zitiert nach *Seiler* (2017): Schwellenfigur der feministischen Polonistik, S. 83.

391 Weshalb in ihren frühen Werken auch eine ausdrückliche Patriarchatskritik fehlt. Erst in der überarbeiteten Anthologie „Kobiety i duch inności" nimmt sie (auch terminologisch) Bezug auf das Patriarchat.

392 Janion konstatiert im Hinblick auf das kreative Schaffen von Frauen: „Eine wahrhaftige Schöpfung ist ohne Transgression nicht möglich – ob eine revolutionäre, religiöse, künstlerische oder alle zusammen." *Janion* (1996): Kobiety i duch inności, S. 43 f.

393 *Butler* (1993): Bodies that Matter.

394 *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 125.

395 Die Frau kann beispielsweise symbolisch für das „Gute" des Lebens und das „Böse" des Todes stehen. Denn indem sie Leben schenkt, gibt sie auch den Tod. Die Symbolik der Frau ist kontextabhängig, variiert historisch und bleibt daher stets ambivalent. Dadurch aber, dass symbolische Bedeutungen mit realen Geschehnissen aufs engste verbunden sind, wirkt sich jene Ambivalenz auf das reale, schöpferische und damit auch das politische Leben von Frauen aus. Vgl. *Janion* (1996): Kobiety i duch inności, S. 40.

intellektuelle Entwicklung zu betonen.[396] Damit mäßigt sie den hohen Stellenwert ihrer Person in den feministischen Literaturwissenschaften. Ihre Bescheidenheit überträgt sie zudem auf die Polonistik. In Erinnerung an ihr Promotionskolleg am IBL PAN konstatiert sie:

> Es war gut, dass wir damals diese prägenden Pfade abgesteckt haben. Selbstverständlich ist dies nicht nur unser Verdienst. Vieles ist auch den Sozialwissenschaften und der klassischen Anthropologie zu verdanken [...] Die Vorbereitung einer bestimmten Empfindsamkeit und Offenheit, das Nachdenken über Unterdrückung in anderen Kategorien sowie die Bestrebung, sie zu überwinden, waren allerdings wertvoll.[397]

Während Denkstilumwandlungen häufig einzelnen Disziplinen und/oder bestimmten Forschenden zugeschrieben werden, nimmt Janion also eine andere Position ein. Sie beschreibt einen Prozess, der mit Fleck ausgedrückt einem Wirken im Denkkollektiv zu verdanken ist.

2.4.7 Zwischenergebnis

Im Zentrum von Kapitel 2.4 standen stabile Denkkollektive und etablierte Denkstile ausgewählter sozial- und geisteswissenschaftlicher Disziplinen sowie des intellektuellen Umfelds in der VR Polen. Gefragt wurde dabei nach Denkzwängen und Beharrungstendenzen, die die Disziplinen als androzentrisches und interessengeleitetes Unterfangen charakterisieren. Allerdings konnte hierzu nur bedingt auf einen Forschungsstand zurückgegriffen werden, was damit zusammenhängt, dass kaum Untersuchungen vorliegen, die das polnische Wissenschaftsfeld im Sinne einer theoretisch gestützen Grundlagenforschung analysieren. Dies resultiert u. a. aus einer Adaption des ausländischen Forschungsstandes zur Wissenschaftsgeschichte und damit der Annahme von einer Geschlechtsblindheit in den polnischen Wissenschaften – die scheinbar keiner tiefergehenden Analyse bedürfe. Diese bleibt aber auch deshalb aus, weil die weitverbreitete Auffassung vorherrscht, unter marxistischen Vorzeichen geführte Forschung

396 Am IBL PAN gab sie seit 1974 ein Seminar für Promovierende, parallel ein weiteres an der UG. Daneben leitete Janion ein Magisterseminar an der Universität Warschau und unterrichtete im Rahmen der Erwachsenenbildung. Mikołaj Gliński zufolge versammelte ein zum Anlass ihres 80. Geburtstags angefertigter „Stammbaum“ die Namen von 40 Doktorand*innen, 400 MA-Studierenden und insgesamt 1.000 mit ihr wissenschaftlich verbundenen Personen. Vgl. *Gliński* (2014): Artyści z kategorii literatura: Maria Janion, culture.pl/pl/tworca/maria-janion, 18.08.2023.

397 *Janion/Szczuka* (2014): Prof. Misia, S. 23.

könne weder feministisch noch Teil einer Frauen- und Geschlechterforschung sein. Wie weiter oben formuliert, besitzen solche Thesen womöglich das Potential, neofeministische Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder Denkstilumwandlungen als Interventionen im Wissenschaftsfeld zu fördern. Wie sich nach eingehender Untersuchung der Beispieldisziplinen jedoch zeigt, ist ihnen oftmals eine starre und homogenisierende Betrachtungsweise eigen, die zudem ein historisches Bild von einer stagnierenden Wissenschaftslandschaft der VR Polen zeichnet. Damit kann man, wie hier zusammenfassend konstatiert wird, den Wissenschaften in der VR Polen jedoch keinesfalls gerecht werden.

Auf Grundlage eines mannigfaltigen Quellenmaterials und unter Berücksichtigung der Situiertheit des eigenen Forschungsstandpunktes wird so in diesem Kapitel eine Interpretation des polnischen Wissenschaftsfeldes angeboten, die zu einem differenzierten Ergebnis kommt. Die im folgenden Zitat aufgegriffene Annahme für die Interpretation der „allgemeinen Geschichte" kann daher auch im Hinblick auf die Wissenschaftsgeschichte als wegweisend erachtet werden, da sie um die Situiertheit und auch Strittigkeit von (Geschichts-)Interpretation weiß:

> As we know, „the truth about history" is by definition partial, created by human beings who are, as Susan Kingsley Kent recently put it, „allways embedded in their surroundings, embedded by language, by history, by our social and economic relations". The best we can do is to try to convince each other of our partial truths, based on a careful presentation of evidence and arguments. Our partial truths are also often contested. If there is one topic to which this applies, it is the history of communism.[398]

Ferner wird hier bei der Untersuchung des Wissenschaftsfeldes eine Perspektive eingenommen, für die sich auch eine jüngere Generation von Wissenschaftlerinnen, darunter Magdalena Grabowska, Barbara Nowak und Kirsten Ghodsee, vornehmlich für die Analyse der sog. *agency* von Akteuren im Sozialismus entschieden hat.[399] Zum Ausdruck kommt das in einer grundlegenden

398 *Haan* (2016): Ten Years After, S. 102.

399 Für weiterführende Forschung wäre daher eine tiefergehende biographische Analyse der Handlungsorientierungen von marxistisch-leninistisch geprägten Wissenschaftlerinnen der VRP-Zeit von Interesse. Denn viele haben sich im wissenschaftshistorischen Diskurs noch nicht zu Wort gemeldet, um ihre (feministische) Reflexion zu artikulieren und ggf. zu rechtfertigen. Hinsichtlich der Arbeit mit marxistisch-feministisch orientierten Akteuren weist Grabowska allerdings auf einen durch Scham, Irritation, Traurigkeit oder Nostalgie belasteten Forschungsprozess hin. Denn die Mitgestalterinnen der fast 40-jährigen sozialistischen polnischen Geschichte wurden nicht nur häufig als „Opfer" oder als Handlanger des Staatsapparates, quasi als Marionetten, definiert, sondern ihr Wirken wurde auch in der Genealogie des polnischen Feminismus ausradiert, vgl. *Grabowska* (2017): Bits of Freedom. Eine ähnlich einseitige Perspektive herrscht auch in Bezug auf die sowjetische Frauenorganisation vor:

Offenheit, auch die zu Zeiten der VR Polen betriebene Forschung auf feministische Denkstilelemente zu prüfen – in dem Bewusstsein, dass mit einem solchen Ansatz stellenweise die gängige feministische Wissenschaftskritik in ihrer Denkstilgebundenheit herausgefordert und mit einer solchen Interpretation, wie es Jill Massino und Shanna Penn ausdrücken, ein „contentious issue among scholars of gender"[400] berührt werden kann.

So eine Analyse des Wissenschaftsfeldes bedeutet nicht die Leugnung der ideologischen Nutzung der Forschung in der VR Polen oder ihres androzentrischen Charakters, der hier in Zusammenhang mit der überwiegend männlichen Zusammensetzung „esoterischer Wissenschaftskreise" in Verbindung gebracht wird. Vielmehr konnte aufgezeigt werden, dass in der Forschung zur VRP-Zeit ein Ansatz, der die Kategorien „Geschlecht" mit anderen Kategorien wie „Klassenzugehörigkeit", „soziale Positionierung" oder „Gesundheit/Krankheit" analytisch verband, verbreitet war und als Vorläufer eines intersektionalen Ansatzes interpretiert werden kann. Weder die explizite Thematisierung von Geschlecht als zentrale soziokulturelle und identitätsstiftende Kategorie noch von patriarchalen Herrschaftsformen waren hingegen gängig. Stellenweise zeigten sich aber die Wissenschaftslandschaft wie auch das öffentliche intellektuelle Umfeld durchlässig für eine explizite Kritik am Geschlechterverhätnis und damit für liberal-feministische (stellenweise feministisch-poststrukturalistische) Wissensbestände und Präideen, die alternative Perspektiven zum üblichen marxistisch-leninistischen Referenzrahmen erlaubten. Gleichzeitig leistete die Soziologie einen Beitrag dazu, mit ideologisch gefärbter „Frauenforschung" die Superioritätsvorstellung des Sozialismus zu untermauern. Es war aber auch vornehmlich die Soziologie, die mit der Offenlegung der schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie für Frauen sowie der Wirksamkeit von Geschlechterstereotypen die vermeintlich erreichte Geschlechtergleichberechtigung kritisch kommentierte. Dies passierte bereits ab den 1960er Jahren, also in einem Zeitraum, in dem etwa in den deutschsprachigen Disziplinen die Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen von Frauen nach wie vor lediglich in einem Nebensatz erwähnt wurden. Unter anderem am Beispiel Magdalena Sokołowskas konnte gezeigt werden, wie innovative geschlechtssensible Forschung im „esoterischen Kreis" der Soziologie Vertretung fand und so Anknüpfungsmöglichkeiten für die Forschung nach 1989 bot. Während in der Soziologie also die Frau(enrolle)

„The *Committee of Soviet Women* was the only women's organization allowed to function, but was nothing more than a marionette in the hands of the ideological department of the *Communist Party Central Committee*." Zitiert nach *Pushkareva* (2006): Feminism in Russia, S. 378 (Hervorh. im Original).

400 *Massino/Penn* (2010): Gender and Politics, S. 5.

im öffentlichen und privaten Raum intersektional und aus unterschiedlichsten Perspektiven erörtert wurde, sah die Situation in den Geschichtswissenschaften ernüchternder aus. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen wurden Frauen selbst im Rahmen der Sozialgeschichte nicht als sozial- und kulturgeschichtlich relevante Gruppe berücksichtigt. Die wenigen Wissenschaftlerinnen, die sich mit einer *Her*story beschäftigten, sind allerdings in ihrer Funktion als Trägerinnen intellektuell-emanzipatorischer Präideen nicht zu unterschätzen. Denn wie gezeigt werden konnte, gibt es in der polnischen Historiographie (auch vor der VRP-Zeit) die Tradition, Frauen sowohl als Wissenschaftlerinnen wie auch als Untersuchungsgegenstand zu erfassen – und zwar auch jenseits eines marxistisch-leninistischen Referenzrahmens. Dies wird häufig vergessen, wenn pauschal von der ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Frauengeschichte als Terra incognita gesprochen und die Existenz einer geschichtswissenschaftlichen Frauenforschung negiert wird. Dennoch erweisen sich gerade in den konservativen Geschichtswissenschaften androzentrische Beharrungsmechanismen als besonders beständig. Ähnliches trifft auf die Polonistik zu, der aufgrund ihres patriotischen Auftrags – mit Bourdieu ausgedrückt – ein besonderer „Zauber des Geweihten" zukam. Wissenschaftliche Initiationsriten, die Fleck als bedeutsam für die Konstituierung „esoterischer Kreise" und damit auch des Kanons des etablierten „Denkstils" erklärt, hatten daher gerade in der Polonistik einen hohen Stellenwert. In jene elitär-patriotischen Polonistik wurden Frauen jedoch weder als Literaturschaffende noch als relevantes literarisches Thema aufgenommen. Gegen innovative Einflüsse eines international vertretenen feministisch-literaturwissenschaftlichen Denkstils zeigte sich die Polonistik nahezu immun. Als Ursache kann die Verknüpfung der genannten patriotischen Tendenzen mit androzentrischen Beharrungstendenzen genannt werden. Gleichzeitig spielten in den Literaturwissenschaften nicht nur genuin in der polnischen Kultur und Geschichte verwurzelte Ursachen eine Rolle für die genannte Vernachlässigung. Vor dem Hintergrund der Wissensmigration internationaler Denkstile war etwa der Strukturalismus von Wichtigkeit.

Mit dem vermittelten Einblick in das polnische Wissenschaftsfeld kann man also weder von *einer* bestimmten Ausprägung im Hinblick auf die Erörterung von Frauen- und Geschlechterfragen noch von *einer* bestimmten Verbreitung eines feministischen Denkstils (ob unter marxistischen oder liberalen Vorzeichen) in der VR Polen sprechen. Aussagen zum Stellenwert von Frauen- und Geschlechterthematiken sowie von feministischen Denkstilen – und damit auch zu „Patriarchalismus" und „Geschlechtsblindheit" – in etablierten Denkstilen und stabilen Denkkollektiven sind daher stets in konkretem Bezug auf die jeweilige Disziplin und den Zeitraum zu treffen. Allen Disziplinen und dem gesamten Zeitraum der VR Polen gemein ist hingegen das Fehlen institutionalisierter

Frauen- und Geschlechterforschungszentren und -studiengänge, was einen deutlichen Unterschied zur Zeit des Postsozialismus darstellt.

Bezugnehmend auf die eingangs recht pauschal formulierten wissenschaftstheoretischen Thesen verdeutlicht die bisherige Untersuchung nicht zuletzt, wie sehr der Umgang mit der wissenschaftlichen Vergangenheit „feministischer" Denkstile die (neo-)feministischen Denkstile der Gegenwart markiert und konstituiert. Indem Autorinnen wie Snitow, Brach-Czaina oder Walczewska ihr Urteil an die Überzeugung knüpfen, die marxistisch-leninistischen Beschäftigungen mit Frauen- und Geschlechterfragen seien weder tiefgreifend genug gewesen, noch seien adäquate Methoden, etwa die „Dekonstruktion", genutzt worden, deuten sie bereits relevante Kriterien *ihres* feministischen Denkstils an und kreieren diesen zugleich. Da uns der Mechanismus der Distinktion näher an den Denkstil des hier zu analysierenden neofeministischen Denkkollektivs heranführt, stellt er einen äußerst interessanten Sachverhalt dar und wird im weiteren Verlauf aufgegriffen.

3. Intervention und Institutionalisierung. Zur Entstehung des neofeministischen Denkkollektivs

> Definieren wir „Denkkollektiv" als *Gemeinschaft der Menschen, die im Gedankenaustausch oder in gedanklicher Wechselwirkung stehen, so besitzen wir in ihm den Träger geschichtlicher Entwicklung eines Denkgebietes, eines bestimmten Wissensbestandes und Kulturstandes, also eines besonderen Denkstils.* Hiermit gibt das Denkkollektiv das fehlende Glied der gesuchten Beziehungen.[1]

In Anlehnung an Flecks Definition des Denkkollektivs wird hier, wie bereits in der Einleitung angemerkt, der neofeministische Denkstil als das das Denkkollektiv verbindende Element verstanden. Aus dem bisher Dargestellten wird deutlich, dass im Polen der 1980er Jahre – gleich westlichen Ländern – nicht *eine* bestimmte Frauen- und Geschlechterforschung und somit auch nicht *der* feministische Denkstil und *der* Feminismus existierten. Grabowska und Nowak etwa legen unterschiedliche wissenschaftliche und politische Aktivitäten in der VR Polen als „feministisch" aus. Ferner können auch obenerwähnte, zeitgleich zirkulierende Publikationen, wie Hołówkas „Nikt nie rodzi się kobietą" oder Danuta Sękalskas „Kobieta wyzwolona?" (beide 1982) jeweils anderen feministischen Strömungen, d. h. den liberalen, radikalen und/oder marxistischen Feminismen zugeordnet werden. Vor dem Hintergrund dieser unterschiedlichen Feminismen stellt sich die Frage nach der zusammenhängenden Struktur eines bestimmten, neu in Erscheinung tretenden feministischen Denkkollektivs. Zur Beantwortung lohnt sich ein Blick auf unterschiedliche Quellen, die in einem ersten Schritt angeführt werden sollen. So liegen in der Sekundärliteratur einige wenige historische Perspektivierungen auf neue feministische Gruppen und ihre gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Praktiken in den 1980er Jahren vor, die als kritische Interventionen begriffen werden können. Als weitere Quellen, die ebenfalls Charakterisierungen und Bewertungen dieser feministischen Akteure vornehmen, gelten hier die für die Studie durchgeführten Interviews sowie historische Pressestimmen. Die unterschiedlichen Texte dienen der Annäherung an ein Phänomen, das hier als *neo*feministisches Denkkollektiv interpretiert wird.[2] Ferner soll gezeigt werden, welche verbreiteten Forschungsprämissen

1 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 54 f. (Hervorh. im Original).

2 Mit dem Präfix *neo* wird hier weniger auf seine normative Bedeutung ‚jung', ‚frisch' und ‚ungewöhnlich', sondern vielmehr auf die temporale Bedeutung ‚neu' Bezug genommen. Auch die

dazu beigetragen haben, dass dieses neofeministische Denkkollektiv in der Forschung vernachlässigt oder erst auf die Zeit nach 1989 datiert wurde. Im nächsten Schritt[3] erfolgt die Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs, wobei das Augenmerk auf zwei spezifische Dimensionen seiner Konstituierung gerichtet ist: zum einen auf den Übergang von informellen Erscheinungs- und Kommunikationsformen des Denkkollektivs und damit seines frühen „intrakollektiven Gedankenverkehrs"[4] zu seinen formalen Strukturen; zum anderen geht es um die Entwicklung und Verankerung des Denkkollektivs an polnischen Hochschulen, die parallel zu und auf engste verzahnt mit der Entwicklung des Frauen-NGO-Sektors stattfand. Die wissenschaftsintellektuelle Vergemeinschaftung des neofeministischen Denkkollektivs kann daher nicht losgelöst von seinen Professionalisierungs- und Institutionalisierungsprozessen im Wissenschaftsfeld betrachtet werden. Diese Prozesse betreffen ebenso das neofeministische Publikationswesen, wodurch dem Denkkollektiv als „Schreibkollektiv" besondere Berücksichtigung zukommt.

3.1 Historische Perspektivierungen auf das neofeministische Denkkollektiv

In ihrer Arbeit „Feministische Philosophie in europäischem Kontext" diskutiert Yvanka B. Raynova den Stellenwert des Feminismus als Denkströmung in der ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Philosophie auch für die Zeit vor 1989. Dabei geht sie von einer sozialen Komponente wissenschaftlichen Wissens aus, d. h. sie berücksichtigt implizit die Akteure als Trägerinnen eines feministischen Denkstils. Die Akteure, die auch Raynovas Interviewpartnerinnen sind und vordergründig den sog. Mainstream, den „State of the Art" oder auch das „Establishment" der Philosophie im Sinn haben, negieren für diesen prominenten Bereich die Existenz eines Feminismus. Raynova macht jedoch auch eine andere

Wissenschaftlerin und Frauenaktivistin Sławomira Walczewska wählt zur Bezeichnung „ihres" Feminismus in Polen der 1990er Jahre den Begriff „Neofeminismus", siehe *Walczewska* (1996): Feminizm? – jest!, S. 25.

3 Wie Möbius vorschlägt, würde eine umfängliche wirkungsgeschichtliche Analyse einen Schritt weitergehen und untersuchen, ob und/oder inwiefern sich intellektuelle Aktivitäten auf ideen-, politik-, sozial- oder kulturgeschichtliche Verläufe auswirken. Dies steht jedoch nicht im Zentrum des Kapitels. Vgl. *Moebius* (2010): Intellektuellensoziologie, S. 60.

4 Damit ist der Denkverkehr eines Denkkollektivs gemeint, der seinen Denkstil nach innen ständig bestätigt und stabilisiert, vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 140. Der interkollektive Denkverkehr transportiert hingegen aus äußeren Bereichen Einflüsse und bringt die Fähigkeit mit, den Denkstil eines Denkkollektivs mit der Zeit zu verändern. Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 164–178.

Beobachtung. Gerade das Beispiel Russland zeige, dass auch vor 1989 „[…] die feministische Denkrichtung nicht ignoriert, sondern zielstrebig erforscht wurde“.[5] Diese Feststellung resultiert aus Raynovas Beobachtung einer kleineren intellektuellen, jedoch an den Universitäten verankerten denkstilistischen Strömung. In ihrer Studie finden somit auf der einen Seite jene systemnahen Philosophen und Philosophinnen ihren Platz, die die sog. „bourgeoise“ feministische Philosophie zu studieren und zu bekämpfen suchten. Auf der anderen Seite bezieht sie auch Gruppen ein, die sich an der in westlichen Ländern aufkeimenden philosophischen Geschlechterforschung orientierten und mit ihrer akademischen intervenierenden Tätigkeit beabsichtigten, Widerstand gegen eine „ideologisch“ geprägte marxistische Philosophie zu leisten. Des Weiteren stellt sie die Existenz von Geschlechterfragen in anderen Disziplinen fest. Sie konstatiert beispielsweise für die russische Geschichte eine Thematisierung der nationalen russischen Frauenbewegung, für die Soziologie die Einbeziehung von Familien- und Arbeitsproblematiken sowie der Frage nach der öffentlichen Rolle der Frau. Auch für Bereiche der Psychologie stellt sie fest, dass Alltagserfahrungen von Frauen, Mutterschaft, Kindererziehung und Liebe durchaus behandelt worden sind. Ebenso sei laut Raynova die Kategorie Geschlecht in der Demographie und Statistik berücksichtigt worden.[6] Wenn Raynova zudem noch nationale Unterschiede einbezieht, untersucht sie den Raum Ostmitteleuropas und Osteuropas wissenschaftshistorisch differenziert.[7] Durch die Wahl einer weiten Definition des Wissenschaftsfeldes sieht sie anders als die Mehrheit ihrer Befragten die Existenz von Geschlechterfragen in der Philosophie des ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Raumes vor 1989 gegeben. Dieses Beispiel zeigt deutlich, dass die Bestimmung der Relevanz von Geschlechterfragen, aber auch der sie prägenden Akteure, in bestimmten Wissenschaftsbereichen zum einen von der nationalen, manchmal gar lokalen Eingrenzung, zum anderen von der Definition „der“ Wissenschaft oder „des“ Mainstreams, ihrer etablierten Denkstile und stabilen Denkkollektive abhängen kann.[8] Die in Raynovas Arbeit abzulesende Bedeutung von Definitionen begleitete auch den Forschungsprozess der vorliegenden Arbeit, sowohl bei der Lektüre einschlägiger Texte als auch in der Feldforschung. So liegt jedem Text und jedem hier durchgeführten Interview implizit eine andere

5 *Raynova* (2010): Feministische Philosophie, S. 48.

6 Vgl. ebenda, S. 46–49.

7 Dies trifft auch auf Susan Zimmermann zu, die beobachtet, dass Forscherinnen in Ostmitteleuropa und Osteuropa aufgrund einer Unzufriedenheit mit den traditionellen Wissensinhalten bereits vor 1989 „ein nachgewiesenes Interesse an den Frauen- und Geschlechterstudien [entwickelten]“, vgl. *Zimmermann* (2005): Frauen- und Geschlechterstudien, S. 65.

8 Auch Beata Kowalska plädiert für eine Berücksichtigung nationaler Unterschiede bei der Entwicklung der Gender Studies. Diese sind u. a. durch intellektuelle Traditionen sowie die Spezifik des Bildungswesens beeinflusst, vgl. *Kowalska* (2011): Socjologia krytyczna, S. 61.

Vorstellung darüber zugrunde, was „der Wissenschaft" hinzuzurechnen sei und wer diese mitgestaltet(e). Dementsprechend unterschiedlich werden die Existenz und Relevanz feministischen Wissens in Polen vor und nach 1989 bewertet.

Laut Pakszys ist (neo-)feministisches Denken im Polen der 1980er Jahre in zwei Bereichen vertreten: „In the mid-1980s, feminist thought developed in two main ways – officially and unofficially which was characteristic of all fields in the humanities as well."[9] Nach Griffins ist die Entstehung der Gender Studies unabhängig von der geographischen Region vordergründig auf Impulse „von unten" zurückzuführen.[10] Allerdings wird in der Sekundärliteratur der „von unten" erstarkende und intervenierende intellektuelle Neofeminismus im „nichtoffiziellen" Bereich kaum thematisiert – und wenn, dann erst im Kontext einer breiteren Frauenbewegung ab den 1990er Jahren. Monika Węgierek, Teresa Hołówka und Agnieszka Gajewska bilden hier eine Ausnahme. Węgierek bejaht für die polnischen Wissenschaften die Existenz einer Frauenforschung vor 1989, weil sie – ähnlich wie Raynova – durchaus systemkritische Arbeiten mit einbezieht, die eher am Rande des Mainstreams angesiedelt sind:

> [...] [D]ie angenommene zeitliche Zäsur bedeutet nicht, dass vor 1989 keine Publikationen zur Frauenproblematik existierten [...] gerade in den 1980er Jahren kam es zu einer bewussten Reflexion der Frauenforschung. Der Versuch, nicht nur die Situation von Frauen zu beschreiben, sondern auch die Ursachen und Konsequenzen dieser Situation zu analysieren, wird immer deutlicher. Auch bemühen sich die Autorinnen und Autoren mit immer größerer Sorgfalt um eine Nichtideologiesierung ihrer Arbeiten.[11]

Noch enger fasst es Teresa Hołówka, denn sie identifiziert in der akademischen Landschaft der 1980er Jahre neofeministische Kreise, die mit ihrer intellektuellen Arbeit der in der polnischen Kultur wurzelnden Überzeugung vom niedrigen Status der Frau entgegenwirken sollen:

> Lediglich in engen akademischen Kreisen wird umfassende soziologische, psychologische und anthropologische Literatur gelesen, die seit Beginn die Bewegung begleitet, mit der Absicht, den in unserer Kultur tief verwurzelten Mythos von der Zweitrangigkeit der Frau zu revidieren.[12]

9 *Pakszys* (1992): The State of Research, S. 121. Zur formellen und informellen Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen siehe auch *Malinowska* (2004): Ucząc feminizmu, S. 171.
10 Vgl. *Griffin* (2001): Kooptacja czy transformacja?, S. 16.
11 *Węgierek* (1995): Przegląd, S. 419.
12 *Hołówka* (1982): Nikt nie rodzi się kobietą, S. 5.

Agnieszka Gajewska, die sich in ihrer „feministische Abrechnung mit der VR Polen“ mit der Genese eines nichtmarxistisch inspirierten Feminismus in Polen beschäftigt, richtet ihren Blick auf „autobiographische Gründungsmythen“ zur neofeministischen Bewusstwerdung und Vernetzung. Dabei arbeitet sie heraus, dass viele der heutigen Pionierinnen des Neofeminismus (und damit der Frauenbewegung und intellektuellen Strömung nach 1989) ihre ersten Kontakte mit dem Denkstil spätestens auf die 1980er Jahre datieren.[13]

Welche Perspektive wird in der vorliegenden Arbeit bei der Untersuchung und Einordnung des Neofeminismus eingenommen? Unter Berücksichtigung obiger Aussagen müssen (neo-)feministische Denkstile und Denkkollektive zum einen bereits für die Zeit vor 1989, zum anderen umfassender in ihrer jeweiligen Positionierung zu den esoterischen und exoterischen Kreisen der Wissenschaft berücksichtigt werden. Wie in der Einleitung ausgeführt, wird hier in Anlehnung an Flecks weite Definition vom Denkstil und Denkkollektiv nicht die Existenz eines neofeministischen Denkstils und Denkkollektivs in Frage gestellt, sondern es wird vielmehr nach der *zusammenhängenden Struktur* sowie nach der Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus, unter besonderer Berücksichtigung des exoterischen Kreises akademischer Wissensproduktion, gefragt. Dabei rückt ein Denkkollektiv in den Fokus, das traditionelle Geschlechterrollen hinterfragte, die Benachteiligung der Frau eng an ein patriarchales Gesellschaftssystem knüpfte und bei dem die Klassenfrage, die den bisherigen öffentlichen und wissenschaftlichen Denkstil zu Geschlechterbeziehungen dominiert hatte, keine Rolle mehr spielte. Dadurch, dass die Kategorie „Frau“ in den Mittelpunkt des Interesses trat, entstanden zu Beginn der 1980er Jahre andere Fragen, u. a. nach der (sexuellen) Selbstbestimmung oder der Gewalt gegen Frauen in Polen. Auf wichtige Säulen des neofeministischen Denkstils, wie die Thematisierung der Konstruktion von Geschlecht oder der Systemtransformation, sei allerdings an anderer Stelle ausführlich eingegangen. Zunächst bleibt zu betonen, dass selbst die in den 1980er Jahren am feministischen Bewusstwerdungsprozess beteiligten Akteure die neofeministischen Gruppen und Diskussionsgemeinschaften häufig nicht als wegweisend für den Neofeminismus bewerten.

Maria Ciechomska bezieht 1996 in dem seinerzeit einschlägigen Werk zur Frauengeschichte „Od matriarchatu do feminizmu“ die neofeministischen Gruppierungen der 1980er Jahre lediglich in zwei Sätzen mit ein.[14] Damit kann der Eindruck entstehen, der Neofeminismus sei in der intellektuellen und politischen Landschaft der VR Polen nicht vorhanden gewesen. Ciechomska selbst aber engagierte sich zum Zeitpunkt der Arbeit an der Publikation bereits seit mehreren

13 Vgl. *Gajewska* (2010): Feministyczne rozrachunki z PRL-em.
14 Vgl. *Ciechomska* (1996): Od matriarchatu do feminizmu, S. 319.

Jahren feministisch. Sie gehörte einer der ersten neofeministischen Organisationen an, der Polskie Stowarzyszenie Feministyczne (PSF) an, die bereits in den 1980er Jahren im Untergrund aktiv war. Auch die angeführte Publikation ist Ergebnis einer sich in den 1980er Jahren Bahn brechenden intellektuell-feministischen Beschäftigung. Zahlreiche andere Autorinnen, u. a. Renata Siemieńska, tendieren wiederum dazu, die informellen neofeministischen Netzwerke lediglich an ihrer Außenwirkung zu messen. Dadurch entsteht jedoch die Gefahr, ihre Relevanz für die Entwicklung des Neofeminismus sowohl als Denkstil und auch als Bewegung, d. h. in seiner intellektuellen Ausprägung sowie als politische Aktivität, zu verkennen.

1986 kommentiert Siemieńska als unmittelbare Zeitzeugin das Engagement ihrer feministischen Studentinnen wie folgt: „An idea that originated among Warsaw women students in that period to establish a feminist organization did not generate much interest, chiefly because many of the women had already acceded to Solidarity."[15] Vor diesem Hintergrund sticht Gesine Fuchs' Ansatz hervor. Anders als Siemieńska, deren Aussage auf das mangelnde gesellschaftliche Interesse an den neofeministischen Gruppen gemünzt ist, misst Fuchs die Gruppierungen nicht an ihrer Außenwirkung, sondern sie betont die gruppeninternen Sozialisationsmechanismen: „[...] dieses Netz [war] im gesamtgesellschaftlichen Maßstab marginal, war aber als ‚Sozialisationsinstanz' für die beteiligten Personen zentral."[16] Damit einhergehend erkennt sie die Bedeutung der neofeministischen Netzwerke der 1980er Jahre für die Entwicklung der Frauenbewegung in den 1990er Jahren. Wissenschaftshistorisch ist auch entscheidend, dass „[i]m Vergleich zu anderen ostmitteleuropäischen Staaten die polnische Frauenbewegung der neunziger Jahre so aus der Tradition der achtziger Jahre schöpfen [konnte], die sich aufgrund eines schwachen Regimes hatte bilden können."[17] Für eine Erforschung der Entwicklung neofeministischen Denkens und für die Rekonstruktion des dazugehörigen Denkkollektivs ist es also unentbehrlich, auch informelle Kreise jenseits etablierter Denkstile und stabiler Denkkollektive der Wissenschaften zu berücksichtigen, d. h. das sich hierzu als „exoterischen Kreis" darstellende Kollektiv – mit seinen (bewegungs-)vorbereitenden Strukturen.

15 *Siemieńska* (1986): Women and Social Movements in Poland, S. 32. An anderer Stelle verweist Siemieńska auf die Teilnehmendenstruktur der Oppositionellen, die sich in der Solidarność organisierten. Die in erster Linie aus eher konservativen und bildungsfernen Feldern stammenden Akteure beiderlei Geschlechts hätten feministischen Interessen nur wenig abgewinnen können, heißt es, vgl. u. a. *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka, S. 234–238; *Siemieńska* (2003): Polacy i Polki w życiu publicznym, S. 222 f. Matynia verweist ebenso auf den in der polnischen Gesellschaft geringen Stellenwert von Geschlechterfragen. Zum öffentlichen Interesse an Geschlechterfragen vgl. *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 203.

16 *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 76.

17 Ebenda, S. 176.

3.1.1 Ursachen für die Vernachlässigung des Neofeminismus der 1980er Jahre in der Forschung

Betrachtet man die wenigen Publikationen, die sich auf den informellen Neofeminismus der 1980er beziehen, so trifft erstens auf seinen Denkstil im Speziellen das zu, was auch für historische Entwicklungen im Allgemeinen paradigmatisch zu sein scheint: Erst aus einer zeitlichen Distanz zum Geschehen und mit zunehmendem historischem Bewusstsein werden Ereignisse als „Meilensteine" lesbar und so als forschungsrelevant erachtet. In der Literatur mehren sich allmählich Stimmen, die retrospektiv den *intellektuellen* Aktivitäten von informellen neofeministischen Gruppen eine größere Bedeutung beimessen. So erklärt Ann Snitow in einem Text von 2015 diese zum „key moment in dissident history".[18] Dies bestätigen auch die Aussagen der für die vorliegende Studie Befragten. Obwohl sie es in ihrer Doppelrolle als Zeitzeuginnen auf der einen und Gender-Studies-Expertinnen auf der anderen Seite gewohnt sind, (ihre) feministische Vergangenheit kritisch zu hinterfragen, erlauben einige Aussagen den Schluss, die Interviewsituation habe einen neuen Impuls für die Bewertung der Vergangenheit ausgelöst. Der „Erzählzwang"[19] und der daraus hervorgehende Einblick in die Vergangenheit, den sie als Angehörige einer anderen Generation und einer anderen Kultur vermittelten, bewirkte nicht selten einen neuen Blick auf die gesellschaftliche Relevanz ihres feministischen Engagements (als Teil eines größeren Netzwerks). So konstatierte ein Befragter: „Ich danke Ihnen sehr für das Gespräch. So ein Gespräch veranlasst einen zum lauten Nachdenken, einen vielleicht chaotischen und unsystematischen Versuch vorzunehmen. Einen Versuch, zu dem man sich nur schwer zwingen kann, wenn man alleine am Schreibtisch sitzt."[20] Ergänzend fügte der Befragte hinzu: „Man kann ein neues historisches Bewusstsein gewinnen für die eigene Rolle im Geschehen, eine neue Einschätzung dieser ersten halboffiziellen Netzwerke, eine Aufwertung."[21] Die Interviewsituation veranlasste mehrere Befragte, den Umgang mit den in den informellen Gruppierungen zirkulierenden Materialien zu hinterfragen. Eine Historikerin konstatierte selbstkritisch: „Jetzt sehe ich, dass ich das sortieren muss. Es ist fast peinlich, ich als Historikerin hätte wissen müssen, dass das zum jetzigen Zeitpunkt schon wertvolle Archivalien sind."[22] Erstens kann also konstatiert werden:

18 *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 225.
19 Alfred Schütze versteht unter „Erzählzwang" den (unbewussten) Willen zur Präsentation einer plausiblen und strukturierten Geschichte. Zu unterschiedlichen Typen von Erzählzwängen vgl. *Schütze* (1977): Die Technik des narrativen Interviews.
20 Interview I, Warschau, 19.02.2016, S. 13.
21 Vgl. ebenda. *Feldnotizen*, Warschau, Februar 2016 (externer Nachfrageteil, Interview).
22 Interview R, Posen, 25.05.2016, S. 5.

Ein sich allmählich einstellendes historisches Bewusstsein kann zu einer retrospektiven Aufwertung neofeministischer Aktivitäten beitragen.

Zur Marginalisierung des im Spektrum von Untergrundbewegungen und akademischen Nischen formierten neofeministischen Handelns und Denkens haben jedoch auch noch andere Faktoren beigetragen. Genannt sei hier zweitens die in der Forschung dominierende Fokussierung auf die sog. „exklusive Institutionalisierung“[23] der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung. Gemeint ist damit die formale Verankerung des Denkstils in Form von eigenständigen Studienfächern an den Universitäten sowie eigenständigen Forschungsprojekten und Forschungszentren. Dieser Institutionalisierungsprozess des Neofeminismus begann mit der Gründung der Studiengänge in Lodz 1992 und in Warschau 1995, d. h. erst in den 1990er Jahren. Für die Untersuchung des akademischen Neofeminismus in Polen wäre hingegen eine „inklusive Institutionalisierung“ wichtiger, da sie „die Integration der Geschlechterperspektive in bestehende Ausbildungs- und Forschungszusammenhänge“[24] umfasst. Zudem sollten auch informelle, oftmals private Treffen berücksichtigt werden. Bekanntlich waren in Polen vor 1989 die Eintragung von Organisationen, aber auch die Gründung neuer Disziplinen eingeschränkt, und erst die Berücksichtigung der inklusiven Institutionalisierung macht die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung an den Universitäten sichtbar.[25]

Drittens betrachtet man den intellektuellen Neofeminismus als Teil der Frauenbewegung und wendet Kriterien zur Analyse westlicher sozialer Bewegungen der 1970er und 1980er Jahre[26] als Kontrastfolie für neofeministische Interventionen in Polen an, was diesen nicht gerecht werden kann. Allerdings war gerade in den 1990er Jahren der neofeministische Denkstil in Polen davon geprägt, den polnischen Feminismus (ob marxistischer oder liberaler Prägung) an Kriterien zu messen, die typisch für westliche Feminismen waren: Massendemonstrationen, Kontinuität des Protestgeschehens, Gegenöffentlichkeit in Form einer breiten Publikationslandschaft.[27] Katarzyna Rosner konstatiert gar, die

23 *Metz-Gökel* (2008): Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung, S. 887.

24 Ebenda, S. 887.

25 Erst die Hochschulreformen nach 1989 haben die zentral-staatliche Steuerung abgebaut und eine Autonomie der Hochschulen bewirkt. Dies hat aber nur bedingt die Institutionalisierung der Gender Studies als Studiengang ermöglicht. Ab Mitte der 1990er Jahre wurden Gender Studies lediglich als Nachdiplomstudiengang institutionalisiert und im Zuge der Bologna-Reform als „specjalność“, d. h. als Schwerpunkt im Rahmen einer bereits bestehenden Fachdisziplin. Dennoch stellt dies eine stärkere Verankerung neofeministischen Wissens an den Hochschulen dar, als dies noch vor 1989 möglich gewesen wäre. Das vorliegende Kapitel vertieft die dazugehörigen Institutionalisierungsprozesse.

26 Siehe hierzu u. a. *Lenz* (2004): Zu den Anliegen.

27 Dabei können soziale Bewegungen auch unter Verwendung von Analysekriterien „westlicher“ sozialer Bewegungen breiter gefasst werden. Roth und Rucht erachten den

Frage nach der Existenz eines polnischen Feminismus stelle das am häufigsten diskutierte Thema polnischer Feministinnen dar.[28] Und es waren paradoxerweise gerade die Neofeministinnen selbst, die die Existenz eines Neofeminismus in Polen für die Zeit vor und nach 1989 negierten oder ihm im Vergleich zum West-Feminismus eine schlechte Note ausstellten. Ohne den breiten Diskurs an dieser Stelle wiedergeben zu wollen, sei auf ein paar Aussagen prägender polnischer Neofeministinnen verwiesen.[29] Der Bezug auf „den Westen" wird etwa an Barbara Limanowskas Aussage deutlich, die 1987 konstatiert: „Die westlichen Feministinnen behaupten, dass die euro-amerikanische Kultur (und nicht nur diese Region) eine patriarchale Kultur sei, dominiert von Männern, und der Sexismus eine Form der Unterdrückung, der alle Frauen unterliegen."[30] Geleitet von dieser Erkenntnis, stellt sie bezüglich der Situation polnischer Frauen sowie der Entwicklung eines Feminismus in Polen allerdings fest:

> Bei all dem fehlt jegliche Reaktion der Frauen auf ihre spezifische schwierige Situation sowie ein organisierter Protest, insbesondere wenn die ihnen garantierten Rechte gebrochen werden. Gerade dieses „polnische Paradox" – das Fehlen eines kollektiven Bewusstseins von Frauen, die ihr gemeinsames, durch das Geschlecht determiniertes Schicksal nicht erkennen und es auch nicht zu ändern versuchen, scheint aus feministischer Perspektive betrachtet von größter Bedeutung zu sein.[31]

Den Vergleich mit „dem Westen" begründet Limanowska ferner wie folgt:

Demokratisierungsanspruch und eine „wissenschaftlich unterstützte Selbstreflexion" als konstitutiv für eine soziale Bewegung. Vgl. *Roth/Rucht* (2008): Einleitung, S. 24. Allerdings wird in der Diskussion über die Existenz einer polnischen Frauenbewegung der Frauenbewegung nicht der Charakter einer sozialen Bewegung – als soziologische Kategorie – abgesprochen, wie dies noch bis in die 1990er Jahre in Deutschland teilweise der Fall war. Es wird vielmehr danach gefragt, ob oder ab wann in Polen eine Frauenbewegung zu verzeichnen ist. Hingegen war in Deutschland die Definition als soziale Bewegung lange umstritten. Ute Gerhard verweist auf die Definition frauenemanzipatorischer Bewegungen von Jürgen Habermas, Joachim Raschke und Dieter Rucht, die der Frauenbewegung weder den Status einer sozialen noch einer neuen sozialen Bewegung zubilligte, vgl. *Gerhard* (2008): Frauenbewegung, S. 190.

28 Vgl. *Rosner* (1997): Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny?, S. 34. Siehe auch Kapiel 4.3. Einen Eindruck von der Diskussion über die Existenz eines Feminismus in Polen vermitteln insbesondere *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?; *Węgierek* (1996): Polski feminizm, *Graff* (2003): Lost between the Waves?

29 Vgl. Kapitel 4.3.3, wo auf denkstilistischer Ebene die neofeministische Diskussion über den Zustand des polnischen Feminismus vertieft wird.

30 *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 4. Der Text stammt aus dem Jahr 1987 und wurde 1993 in *Pełnym Głosem* veröffentlicht.

31 Ebenda, S. 4.

> Es empfiehlt sich, nach außen zu treten, sich für einen Moment der klaustrophobischen polnischen Perspektive zu entledigen und ein paar Vergleiche vorzunehmen. Vergleiche, die nicht deshalb unpopulär sind, weil sich Polen so sehr vom Westen unterscheidet, sondern weil Polen dabei immer recht blass und schlecht ausfällt.[32]

Auch rund zehn Jahre später bietet „der Westen" für viele Polinnen einen wichtigen Referenzrahmen für die Bewertung des Feminismus in Polen. Für Agnieszka Graff kommt den im Westen vertretenen individualistischen Werten eine besondere Rolle für die Entwicklung des Feminismus zu:

> [...] in den USA gibt es einen Feminismus, auch wenn er mal stärker, mal schwächer ist. In Polen allerdings gibt es ihn nicht, und ich befürchte, dass es noch lange so bleiben wird. Weshalb? Deshalb, weil individuelle Werte in unserer Kultur auf kein großes Verständnis treffen (ich bitte inständig darum, dass mich jemand vom Gegenteil überzeugt).[...] Weshalb sollte also eine Massenbewegung entstehen, die die Autonomie von Frauen einfordert, wo doch auf Autonomie keiner wirklich Lust hat?[33]

Den oft praktizierten Vergleich mit dem Westen bemerkt auch Sławomira Walczewska und versucht ihm in einem Aufsatz von 1996 kritisch zu begegnen: „Es gibt nie genug Paradoxien: Das Hauptmotiv des polnischen Neofeminismus, um den sich Diskussionen und Diagnosen drehen, ist die Frage, warum es in Polen keinen Feminismus gibt."[34] Sie bleibt allerdings nicht bei der bloßen Tatsachenbeschreibung, sondern findet über einen differenzierten Umgang mit der polnischen Geschichte, und hier insbesondere der Abneigung, sich in einem autoritären Staat massenhaft zu organisieren, eine Erklärung für das andere Erscheinungsbild des Neofeminismus in Polen, verglichen mit westlichen Ländern:

> Was den „massenhaften" Feminismus betrifft, ist es ein Fakt, dass es ihn in Polen nicht gibt. Es existieren weder Tausende Frauenorganisationen noch Demonstrationen mit Transparenten. Ist aber so ein Feminismus für uns unentbehrlich? Ist es nicht so, dass sich zumindest einige von uns noch an die Massenaufmärsche mit roten Fahnen vor nicht allzu langer Zeit erinnern können? [...] Mir ist bewusst, dass, wenn wir von einer massenhaften Frauenbewegung sprechen, es nicht lediglich um die Art und Weise des Handelns

32 Ebenda, S. 14.
33 *Graff* (1996): Feminizm ryzyka, S. 23.
34 *Walczewska* (1996): Feminizm? – jest!, S. 24.

> geht, sondern auch um die Größe. Ich stimme zu, dass wir wenige sind. Aber wir geben uns nicht der Illusion hin, dass Quantität sich in Qualität spiegeln muss. Es ist doch wahrscheinlicher, dass wir im Falle des Feminismus in Polen eine andere Entwicklung vorfinden: Der Feminismus ist an Universitäten, Forschungsstellen, in Redaktionen und Verlagen präsent. Er hat hervorragende Multiplikatorinnen. Muss man sich also sorgen, dass wir wenige sind? Freuen wir uns eher, dass wir zwar wenige sind, dafür aber engagiert.[35]

Auch andere Gelegenheitsstrukturen des polnischen Neofeminismus sowohl für die VRP-Zeit als auch für die 1990er Jahre konterkarieren die Vergleiche mit dem westlichen Feminismus. Das Fehlen von offiziell eingetragenen neofeministischen Vereinigungen, von öffentlichen Auftritten oder von Publikationen bedeutet deshalb nicht zwangsläufig, dass keine individuellen und gruppenspezifischen feministischen Lernprozesse und Vernetzungen stattfanden.[36]

3.1.2 Neofeministinnen in der Presse

Betrachtet man die zeitgenössische Presse, so reagierte sie zunehmend auf die auch öffentlich in Erscheinung tretenden Neofeministinnen. Ab Ende der 1980er

35 *Walczewska* (1996): Feminizm? – jest!, S. 24 f.

36 In Polen gibt es Stimmen, die ein feministisches Bewusstsein in der VR Polen anerkennen, aber auf Hindernisse bei der feministischen Interessensbildung hinweisen. Siemieńska identifiziert traditionelle Geschlechterrollen als Barrieren für feministische Ambitionen – jenseits materialistischer Dialektik. Viele Frauen wählten trotz eines Egalitätsanspruchs in der VR Polen traditionelle Berufe und seien zufrieden mit staatlichen Bemühungen zur Geschlechtergleichstellung. Sie entwickelten selten Frustrationsmomente und brachten deshalb kein mit dem westlichen vergleichbares frauenemanzipatorisches Bewusstsein hervor. Die politische und wirtschaftliche Lage hatte Vorrang vor feministischen Forderungen – so auch Titkow –, da diese als „Luxusproblem" angesehen wurden. Vor dem Hintergrund der Gefahr eines Bürgerkrieges seien feministische Forderungen, wie die gleiche Aufteilung der Hausarbeit, die Angleichung der Löhne, die Emanzipation über die Sphäre der Erwerbsarbeit hinaus oder die Abkehr von einer männerzentrierten Perspektive in den Wissenschaften, als zweitrangig wahrgenommen worden. Kraft zeigt, wie durchaus existente frauenemanzipatorische Anliegen von der polnischen Oppositionsbewegung mit dem Argument des auch aus dem westdeutschen Kontexten bekannten „Nebenwiderspruchs" oder der Fragwürdigkeit westlicher Konzepte (wie „das Private ist politisch") abgetan wurden. Die Idee des Feminismus als „von oben" eingeführter „Ismus" galt ohnehin laut Grabowska für große Teile der männlichen Oppositionsbewegung als „verbrannt". Walczewska thematisiert sowohl die – abseits einer marxistisch-leninistischen Frauenemanzipation – wenig verbreitete feministische Bewusstseinsbildung als auch die Hindernisse bei der frauenspezifischen Interessensbildung. Die LKP unterdrückte die feministische Bewusstseinsbildung, und die Zensur verhinderte formale feministische Interessensbildung. Nachweise in argumentativer Reihenfolge: vgl. *Siemieńska* (1985): Women's Political Participation; *Titkow* (1984): Poland; *Kurz-Scherf/Lepperhoff/Scheele* (2009): Über formale Gleichheit, S. 14; *Kraft* (2006): Paradoxien der Emanzipation; *Grabowska* (2009): Pomiędzy Wschodem i Zachodem, S. 286 f.; vgl. *Walczewska* (1993): „Frauenliga"; *Walczewska* (2006): Damy, rycerze i feministki, S. 112 f.

Jahre erschienen in Frauenzeitschriften sowie Tages- und Wochenzeitungen immer mehr Beiträge zu einer „neuen" feministischen Gruppierung. 1988, also noch vor dem Zerfall der VR Polen, läutete die auflagenstarke Illustrierte *Kobieta i Życie* eine neue Ära der Geschlechterbeziehungen ein, allerdings in einem zynischen Ton. Das Titelblatt verkündete „‚Mężczyźni wasz czas się kończy' – o polskich feministkach" (dt. „Männer, eure Zeit endet" – über die polnischen Feministinnen]. In einem dazugehörigen Artikel werden die polnischen Neofeministinnen schemenhaft beschrieben: „Ein Dutzend polnischer Feministinnen unternehmen den Versuch, in Warschau aktiv zu werden."[37] Der Autorin Agnieszka Metelska zufolge sind sie einem „in Polen noch nicht bekannten Feminismus"[38] zuzuordnen,[39] dessen Existenz die Autorin weiter zu erörtern beabsichtigt. So fragt sie auch nach den Entwicklungschancen *des* Feminismus in Polen: „Kann der Feminismus in Polen einen Nährboden finden?"[40]

Ebenso 1988 publizierte die Exilzeitschrift *Kultura* ein Interview mit den Neofeministinnen und späteren Gründerinnen der Vereinigung PSF, Jolanta Plakwicz, Beata Fiszer und Anna Siwek.[41] Vermittelt wird ein geheimnisvolles Bild von den Feministinnen, deren Handlungsmotivationen ergründet werden sollen. Die interviewende Journalistin leitet das Gespräch wie folgt ein: „Sie sind Feministinnen, die sozusagen im Verborgenen tätig sind, es ist sehr schwierig, Sie zu erreichen. Womit beschäftigen Sie sich […] verbindet Sie vielleicht eine ähnliche Denkweise zur Situation der Frau?"[42] Eine Ausführung zum Feminismus erwartend, konstatiert die Journalistin an anderer Stelle: „Ich weiß immer noch nicht, was der Feminismus heute ist."[43] Die zitierten Artikel stellen erst den Anfang der Berichterstattung zum polnischen Neofeminismus dar. Ab den

37 *Metelska* (1988): Nikt nie rodzi się kobietą, S. 2. Fünf Jahre später beschäftigt sich auch *Polityka* mit dem „Polnisch[en] Feminismus am Anfang des Weges". Vgl. *Toeplitz* (1993): Babskie gadanie.

38 *Metelska* (1988): Nikt nie rodzi sie kobietą, S. 2. Ebenso berichtet eine weitere bekannte Frauenzeitschrift, *Filipinka*, über Inhalte des Feminismus und der Frauenbefreiung, also Themen, „über die man nichts weiß", vgl. *Bakalarska* (1988): Czarownice i żetony, o. S.

39 Urszula Ćwik zufolge wurde in der polnischen Frauenpresse der VRP-Zeit fast ausschließlich die kommunistische Version des Feminismus und der Gleichberechtigung thematisiert, vgl. *Ćwik* (2015): O feminizmie.

40 *Metelska:* Nikt nie rodzi sie kobietą, S. 3.

41 Beata Fiszer, Jolanta Plakwicz, Anna Siwek – Gründerinnen der PSF (1989) und der PSF-Frauenzentrum Stiftung (1995). Mitglieder des Beratungsrates der Regierungsbeauftragten für Geschlechtergleichstellung, Izabela Jarudza-Nowacka. Anna Siwek – Historikerin, Herausgeberin feministischer Veröffentlichungen; Beata Fiszer – Soziologin, Anti-Diskriminierungstrainerin, Autorin des ersten Berichts über Gewalt gegen Frauen in Polen, Vorsitzende des Parlamentarischen Kooperationsforums der Frauen-Gruppe mit NGOs (2002–2005); Jolanta Plakwicz – Anglistin, Übersetzerin für Belletristik, Trainerin im Bereich Feminismus und Gleichstellung, Mitglied des Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschusses (2004–2006 und 2010–2015). Vgl. Maciejewska (2011): Izabela Jaruga-Nowacka, S. 116.

42 *Sztokfisz* (1988): Tropić i obalać mity, o. S.

43 Ebenda.

1990er Jahren reagiert die Presse vermehrt auch auf neuerscheinende neofeministische Publikationen – vornehmlich in der Zeitschrift *Pełnym Głosem* und dem Sammelband „Głos mają kobiety" – und präsentiert diese in der Regel als eine dem Westen entlehnte Erscheinung, die auf „polnischem Boden" etwas völlig Neues darstelle. Da die Neofeministinnen ideologisch in der Nähe eines westlich geprägten, liberalen Feminismus verortet wurden, distanzierte man sie regelmäßig von einem aus dieser Perspektive lediglich vermeintlichen Feminismus marxistischer Auslegung. Als Beispiel dafür sei ein Beitrag aus der Tageszeitung *Gazeta Wyborcza* angeführt:

> In über 40 Jahren kam es zu einer Abwertung des Terminus „Frauenemanzipation" (und der „Emanzipation" im Allgemeinen). Man gab ihm eine andere Bedeutung als im liberalen Projekt. Zwar hat man in der VRP-Zeit der „Frauenfrage" viel Aufmerksamkeit gewidmet, aber die Befreiung der Frau wurde mit den Begrifflichkeiten des Klassenkampfs verhandelt. Alles Individuelle, Private wurde dem kollektiven Gut untergeordnet. […]. Die Ideologie, die den öffentlichen Raum besetzte, hat die Erfüllung des düsteren Versprechens einer sozialistischen Androgynität verkündet.[44]

Auch Renata Siemieńska kritisiert in einem in *Kobieta i Życie* gegebenen Interview die zu starke Orientierung an der Klassenfrage sowie das Fehlen eines gemeinsamen Bewusstseins polnischer Frauen jenseits eines Klassenbewusstseins im Polen der 1980er Jahre. Für die Herausbildung eines feministischen Bewusstseins führt sie das Potential von Frauenorganisationen an, die es allerdings noch zu gründen galt. Mit dieser neuen und an westlichen Ländern orientierten Handlungsempfehlung löst sie Erstaunen bei der Interviewerin Kaszuba aus, deren Erwiderung lautet: „Das ist eine sehr diskussionswürdige Aussage."[45]

Im Hinblick auf die Selbstpräsentation und das Selbstverständnis der Neofeministinnen sind wiederum Pressebeiträge von Interesse, die in der Regel aus der Feder neofeministischer Akteure stammen. In einem kurzen Werbeartikel für die gerade erschienene erste Ausgabe des Periodikums *Pełnym Głosem* (und ebenso in Bezug auf den Sammelband „Głos mają kobiety") heißt es, dass

44 *Bator* (1998): Brzydkie słowo feminizm, S. 1 (Einschub im Original).

45 *Siemieńska* (1988): Ostra selekcja, S. 2. Die Orientierung am „Westen" wird noch in weiteren Artikeln sichtbar. So hätten die polnischen Feministinnen von der besonderen Rolle der Frauen sowie ihrer gesellschaftlichen Unterordnung „vornehmlich aus der Fachliteratur in englischer, französischer und deutscher Sprache erfahren", vgl. *Adamiec* (1992): Głos mają kobiety, S. 9. Auch ein Artikel der literarischen Beilage der Tageszeitung *Życie Warszawy* („*Ex Libris*") unterstreicht den Bezug zum westlichen Feminismus: „[…] [D]ie polnischen Feministinnen bedienen sich eines Werkzeugs, das in den USA und im Westen in fast dreißig Jahren ausgearbeitet wurde." *Umińska* (1993): Ciach, S. 14.

> [...] sich in Polen nach einer 50-jährigen Pause wieder (denn vor dem Krieg gab es solche Einrichtungen) ein intellektuelles Milieu zu formieren beginnt, dass an seiner eigenen weiblichen Identität interessiert ist und sich entschieden für die Bürgerrechte der übersehenen zweiten Hälfte der Gesellschaft einsetzt.[46]

Die Aussage knüpft eine Traditionslinie zu einem Feminismus, der denkstilistisch und -historisch vor die VRP-Zeit zurückreicht.[47] Der Anspruch auf ein „Pionierinnendasein" und damit implizit die Negation der Existenz eines intellektuellen Feminismus im Kommunismus wird wiederum anhand eines Beitrags in der Zeitschrift *Zielone Brygady* deutlich. Bezüglich der Neuerscheinung des Sammelbandes „Głos mają kobiety"[48] ist 1992 dort zu lesen: „Endlich! Das *erste* in Polen von polnischen Feministinnen geschriebene Buch [...]!"[49]

Die Herausgeberinnen und Autorinnen der neofeministischen Publikationen sehen sich entweder in der Tradition eines „alten" in Polen vor dem Zweiten Weltkrieg bestehenden liberalen Feminismus und/oder aber als Vertreterinnen einer völlig neuen feministischen Strömung. Eine neue Qualität des Organisierens und Denkens mit konkreten Auswirkungen auf das kulturelle und intellektuelle Umfeld in Polen wird ihnen auch von journalistischer Seite zugesprochen. So habe ihr Agieren auch die Publikationslandschaft verändert: „In bestimmten Buchhandlungen sind eigene Regale für diese [feministischen] Fachbereiche aufgetaucht. In den meisten Städten kann man die Zeitschrift *Pełnym Głosem* erwerben – das einzige feministische Periodikum mit einem breiteren Themenspektrum."[50] Die Zeitschrift *Odra* nennt zwei weitere Publikationen: *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne* und den Band „Głos mają kobiety" und bemerkt: „Den *Widerstand des polnischen Feminismus* können wir beim Lesen dieser drei Publikationen kennenlernen"[51] – die somit als stellvertretend für den polnischen Feminismus betrachtet werden.

Während also, wie zuvor gezeigt, in Fachzeitschriften die Existenz eines Neofeminismus entweder nicht thematisiert oder überwiegend negiert wurde,

46 *Brach-Czaina* (1993): Pełnym głosem (Einschub im Original).
47 Zur Bedeutung bestehender feministischer Wissensbestände, sog. „Präideen", für die Entwicklung des feministischen Denkstils siehe Kapitel 2.4.
48 *Walczewska* (Hg.) (1992): Głos mają kobiety.
49 *Kozak* (1992): Głos mają kobiety, S. 56 (Hervorh. KKK). Darüber hinaus findet sich die Anmerkung „Gemeinsam ist den Texten ihr feministischer Charakter" (S. 56). Da Kozak selbst Mitinitiatorin des Bandes ist, kann die Bewerbung als „erste feministische Zeitschrift" auch als Selbstzuschreibungspraxis gedeutet werden.
50 *Bator* (1998): Brzydkie słowo feminizm, S. 1.
51 *Misiak* (1994): Dlaczego feminizm zrównuje kobiety z ziemią, S. 30 (Hervorh. KKK). Wie im Titel abzulesen ist („Warum der Feminismus Frauen dem Erdboden gleichmacht"), äußert sich der Artikel auch im weiteren Verlauf sehr kritisch über den neuen polnischen Feminismus.

reagierten also in den späten 1980er und anbrechenden 1990er Jahren Frauen-, Tages- und Wochenzeitschriften auf ein als neu wahrgenommenes Phänomen. Die Presse zeigte sich zunehmend interessiert an den Aktivitäten eines zwar weiter nebulös erscheinenden, aber als Einheit verstandenen neofeministischen Umfeldes. Obwohl mit diesen publizistischen Beiträgen nicht selten Nachrichten mit Sensationswert verkündet werden sollen, kann der Presse ein seismographisches Gespür für neueste soziokulturelle und intellektuelle Entwicklungen und Interventionen nicht abgesprochen werden. Dementsprechend liefert die retrospektive Betrachtung dieser Pressestimmen – gerade über die Selbst- und Fremdzuschreibungen – nützliche Indizien für die Untersuchung des neuen neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils. Die wissenschaftliche Annäherung an diese Phänomene geht jedoch über publizistische Aufgaben hinaus.

3.2 Einige Überlegungen zur Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs

Die Publizistik zeigt das neofeministische Denkkollektiv als Gruppierung. Fleck zufolge ist ein Denkkollektiv jedoch nicht zwingend mit einer Gruppe gleichzusetzen, sondern kann auch funktionell ähnlich einem „Kraftfeldbegriff“[52] gedacht werden. Dementsprechend könnten auch historisch und physisch voneinander losgelöste Trägerinnen eines gemeinsamen Denkstils zu einem Denkkollektiv gerechnet werden. In vorliegender Studie gilt die Aufmerksamkeit jedoch einem Denkkollektiv, das neben einer gemeinsamen Denkstilgebundenheit durch einen unmittelbaren „intrakollektiven Denkverkehr“ verbunden ist, womit man den bisher kaum berücksichtigten Mikrostrukturen der neofeministischen Denkkollektivbildung gerecht werden kann. Materiellen Ausdruck erhält der intrakollektive Denkverkehr beispielsweise in Zeitschriften (u. a. *Pełnym Głosem* und *Katedra*), die in der vorliegenden Arbeit ausdrücklich in die Analyse einbezogen werden. Zwar sind performative Akte wie das Finden einer klaren Sprache und das Ergreifen (wissenschaftlichen) Raums konstitutiv für ein Denkkollektiv, mit Fleck ist jedoch davon auszugehen, dass ein Denkkollektiv in den Geistes- und Sozialwissenschaften gerade über Publikationen nachhaltig Spuren hinterlassen kann.[53] Dies entspricht auch den Erkenntnissen der Intellektuellen- und Netzwerkforschung, nach denen gerade die Fachpresse als Spiegel

52 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 135.

53 Verwiesen sei hier auf Sebastian Gießmanns erste von sieben Annahmen, die er durch die Verknüpfung von Diskurs- und Materialkulturgeschichte aufstellt. Darin heißt es, dass Netzwerke erst auf Grundlage von Materialität operabel werden, vgl. *Gießmann* (2014): Die Verbundenheit der Dinge, S. 119 f.

intellektueller Felder begriffen werden kann.[54] So wird erst über diese materielle Komponente das „Werknetz“ eines „Netzwerks“ sichtbar.[55] Dementsprechend berücksichtigt die Untersuchung vornehmlich Denkkollektivteilnehmerinnen, die Zeitschriften als gemeinsame Kommunikationskanäle verstetigten und aktiv nutzten. Individuell Lehrende, die sich nicht im direkten intrakollektiven Gedankenverkehr befinden, bleiben so allerdings unberücksichtigt. Auf solche weist zwar Ewa Malinowska hin, vorliegende Analyse zeigt jedoch, dass sie gerade in den Anfängen des polnischen Neofeminismus und in der dazugehörigen Frauen- und Geschlechterforschung lediglich in einer verschwindend geringen Zahl vertreten waren und so eine Nische in einem nischenhaften neofeministischen Denkkollektiv darstellten.[56] Auch gilt der Fokus nicht den passiven Teilnehmerinnen des Denkkollektivs, wie den Leserinnen der Zeitschriften. Es sei jedoch Izabela Desperak zugestimmt, dass sie eine wichtige Bedeutung für den (Neo-)Feminismus haben.[57] Wenn im Weiteren das Denkkollektiv im Fokus steht, heißt das keinesfalls, dass der Blick vor inhaltlich unterschiedlichen neofeministischen Positionen verschlossen werden soll.[58] So wird auch der falschen Annahme entgegengewirkt, in einem Denkkollektiv müssten stets gleiche Standpunkte und Annahmen vertreten werden.

Laut Fleck stellen insbesondere die „Zeitschriftenwissenschaften“ ein Vehikel dar, etablierte Denkstile herauszufordern, indem sie neue Perspektiven und Hypothesen (unter Einbeziehung „fremdkollektiver, exoterischer Quellen“)[59] als „aktive Kopplungen“[60] in die Wissenschaftslandschaft (und in die Handbuchwissenschaft) transportieren. Die neuen Perspektiven erlauben eine *intrakollektive* Diskussion. Obwohl Fleck dieses Phänomen vornehmlich für die Naturwissenschaften beobachtet, kann Ähnliches auch für die Geistes- und Sozialwissenschaften konstatiert werden. Dem Kulturanthropologen Rolf Wilhelm Brednich zufolge sollte ein Handbuch stets offen für neue Fachdiskurse sowie die wichtigsten Arbeits- und Forschungsfelder bleiben.[61] Sein Fachkollege Hermann Bausinger kritisiert gar das häufige Auftreten überholter Lehrmeinungen in Einführungsbänden.[62] Da beide Wissenschaftler die Geistes- und Sozialwissenschaften vertreten, kann somit die These vom innovativen Charakter wissenschaftlicher

54 Vgl. *Grunewald/Bock* (Hg.) (2002): Le milieu intellectuel.
55 Diese Wortdrehung, die sowohl das Prozessuale als auch Materielle betont, ist von Bruno Latour inspiriert, vgl. *Latour/Roßler* (2007): Eine neue Soziologie, S. 247.
56 Vgl. *Malinowska* (2004): Ucząc feminizmu, S. 171.
57 Vgl. *Desperak* (2010): Kongres Kobiet, S. 135 f. Sie berücksicht bereits Online-Diskussionslisten.
58 Siehe hierzu weiter unten die Polemiken und Diskussionen zum Stellenwert des polnischen Neofeminismus.
59 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 163.
60 Ebenda, S. 56.
61 Vgl. *Brednich* (2001): Grundriss der Volkskunde, S. 7 f.
62 Vgl. *Bausinger* (1971): Volkskunde, S. 10.

Zeitschriften auch auf geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen ausgeweitet werden.

Die Entwicklungsdynamik von Denkkollektiven veranschaulicht Fleck mit der Metapher von einer „Truppe im Marsch". Die sog. Vorhut bilden Autor*innen von Zeitschriften, die die neuesten und innovativsten, aber noch nicht wissenschaftlich abgesicherten Forschungsergebnisse präsentieren. Es folgt ihnen die Haupttruppe (sowie die Nachzügler), also die „offizielle Gemeinschaft", die im „esoterischen Kreis" zu verorten ist.[63] In dem beschriebenen Phänomen zeigt sich nach Fleck in besonderer Weise die „soziale Natur"[64] der Wissenschaft. Auf der Ebene des Sozialen ist es für die vorliegende Untersuchung von Bedeutung, dass – bei Flecks Metapher bleibend – hinter den Erkundungen des wissenschaftlichen Terrains und den dazugehörigen sozialen Vernetzungs- und Publikationspraktiken konkrete Akteure stehen. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass das Erkennen eines Einzelnen ein „individueller Prozess eines theoretischen ‚Bewußtseins überhaupt' [ist]", es ist Ergebnis sozialer Tätigkeit, da der jeweilige Erkenntnisbestand die einem Individuum gezogenen Grenzen überschreitet".[65] Mit anderen Worten: Wissenschaft und ihre Schriften werden von Menschen in ihren jeweiligen historischen und soziokulturellen Kontexten gemacht.[66] Durch kollektive (Schreib-)Arbeit regen sie einen Verhandlungsprozess an, bestimmtes Wissen mit dem Status „aktiver Kopplungen" zu einem der „passiven Kopplungen" zu erheben, also zu einem „systemfähigen, bewiesenen, anwendbaren und evidenten"[67] Wissen. Methodisch bedeutet dies, dass Denkkollektivteilnehmerinnen, die in den Prozess involviert sind, als Herausgeberinnen und Autorinnen von Zeitschriften, Sammelbänden und Monographien identifiziert werden können. Sind ihre Namen schließlich in Handbüchern auffindbar,[68] ist das ein Beweis dafür, dass sie die Rolle von „speziellen Fachleuten"[69] im „esoterischen Kreis" eines Denkgebietes eingenommen haben.[70] Theoretische Vorannahmen müssen jedoch stets vor dem Hintergrund empirischer Realitäten nachjustiert

63 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 163 f.
64 Ebenda, S. 164.
65 Ebenda, S. 54.
66 Bourdieu spricht daher gemäß seiner Feldtheorie vom „Wissenschaftsfeld" mit feldtypischen Interessen und Strategien. Siehe Kapitel 1.1.
67 Ebenda, S. 34.
68 Siehe dazu auch 2.2 sowie die Ausführungen zum *neofeminist turn* in Kapitel 4.6.3.
69 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 148.
70 Fleck beschreibt den Prozess einer Entwicklung hin zu wissenschaftlich relevantem Wissen wie folgt: „Aus der vorläufigen, unsicheren und persönlich gefärbten nicht additiven Zeitschriftenwissenschaft, die mühsam ausgearbeitete, lose Avisos eines Denkwiderstandes zur Darstellung bringt, wird in der intrakollektiven Gedankenwanderung zunächst eine Handbuchwissenschaft." Ebenda, S. 158 f.

werden. Der Umstand, dass in der VR Polen die Publikationslandschaft (wenn auch nicht so sehr wie in anderen ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Staaten) reglementiert war und Early Career-Wissenschaftlerinnen oftmals die entsprechenden Ressourcen fehlten – beispielsweise ökonomisches oder soziales Kapital[71] – führte zur Entstehung sog. grauer Literatur. Hierzu zählen zirkulierende Aufsätze oder die sog. Fanzines, die für die Rekonstruktion des Denkkollektivs berücksichtigt werden müssen.[72] Darüber hinaus konnten die Neofeministinnen, die sich oftmals kritisch gegenüber dem Wissenschaftsmainstream positionierten, gezielt gegen vorherrschende Spielregeln ankämpfen. In der Lehre konnte sich dies laut Chołuj in einer gezielten Umgehung des klassischen Frontalunterrichts äußern, und in der Publikationspraxis in einem absichtlichen Nicht-Verfassen von Handbüchern.[73]

Einen für die Historiographie des polnischen Feminismus bedeutenden Versuch der Rekonstruktion eines historischen feministischen Denkkollektivs hat Natali Stegmann unternommen.[74] Verschiedenen Herausforderungen zum Trotz verfolgt sie den vielversprechenden Ansatz, Zeitschriften – z. B. *Bluszcz*[75] – in den Mittelpunkt ihrer Analyse zu stellen. Damit betritt sie ein sowohl für die Intellektuellen- als auch Bewegungsforschung vertrautes Terrain. Beide haben eine lange methodologische Tradition, gedruckte Informationsquellen zum Untersuchungsgegenstand zu erklären. Stegmann merkt an:

> Freilich ist oft schon die Einordnung einer Autorin als Feministin anhand ihrer Schriften problematisch. Dies gilt insbesondere für Artikel aus dem *Bluszcz,* der gemeinhin nicht als Zeitschrift der Frauenbewegung gilt. Bei der Durchsicht der Zeitschriften hat sich jedoch *klar eine Gruppe von Frauen herauskristallisiert*, die untereinander über die Stellung der Frauen in der Gesellschaft, die Ursache für die Lage der Frauen und die Wege ihrer Verbesserung diskutierten […] Es lassen sich in zahlreichen Fällen *persönliche und freundschaftliche Kontakte* zwischen den Autorinnen rekonstruieren. Diese trugen

71 „Das Sozialkapital ist die Gesamtheit der aktuellen und potentiellen Ressourcen, die mit dem Besitz eines dauerhaften Netzes von mehr oder weniger institutionalisierten *Beziehungen* gegenseitigen Kennens oder Anerkennens verbunden sind […]“ *Bourdieu* (1983): Ökonomisches Kapital, S. 190 (Hervorh. im Original).

72 Wichtige Quellen sind zudem Archivmaterialien (Veranstaltungsprogramme, Teilnehmerinnenlisten) und Interviews.

73 Vgl. *Chołuj* (2002): Gender Studies in Warsaw, S. 81 f.; *Gajewska* (2008): Hasło: feminizm, S. 166 f.

74 Stegmann selbst arbeitet nicht mit Fleck, versucht aber Phänomene wie intellektuelle feministische Netzwerke zu rekonstruieren. Es ist möglich, dass diese Phänomene auch unter Zuhilfenahme von Flecks Terminologie benannt und analysiert werden könnten.

75 *Bluszcz* ist eine historische Frauenzeitschrift, die 1865–1916, 1921–1939 sowie 2008–2012 in Warschau herausgegeben wurde.

über die Themen, mit denen sie sich befaßten, häufig auch bei Veranstaltungen der Frauenvereine vor.[76]

Es gibt Parallelen zwischen den von Natali Stegmann beschriebenen Mechanismen und der hier untersuchten Denkkollektivbildung (und damit auch ähnlichen Rekonstruktionsmöglichkeiten des Denkkollektivs). Denn auch in der neuesten polnischen Geschichte – so hier die Annahme – sind in den genannten Publikationstypen Zitationsbeziehungen in gemeinsam geführten Diskussionen und Polemiken sowie ein intensiver intrakollektiver Denkverkehr zu erkennen. Daraus ergibt sich das deutliche Bild eines *bestimmten* neofeministischen Denkkollektivs, das perspektivisch in den esoterischen Gedankenverkehr wissenschaftlicher Disziplinen intervenierte. Das Verständnis, bestimmte Publikationen als zum eigenen Denkkollektiv zugehörig zu begreifen, kam auch deutlich in den durchgeführten Interviews zum Ausdruck. Bei der Beschreibung des Neofeminismus wurden wie selbstverständlich immer wieder dieselben neofeministischen Zeitschriften genannt, vgl.: „Die Publikationen, die die eFKa herausgab und das *Biuletyn Ośki* und die Herausgabe von der *Katedra* der Gender Studies Warschau und dann noch *Zadra*."[77] Auszugehen ist davon, dass sich gleichgesinnte neofeministische Akteure zunächst informell vernetzten und zu diesem Zeitpunkt noch keine schriftlichen Kommunikationskanäle nutzten. Erst später kamen „graue Literatur", neue Zeitschriften, Sammelbände und Monographien hinzu. Anzunehmen ist, dass die Akteure durch jene Herausgeberschaften entscheidend zur Verfestigung und zur anschließenden Institutionalisierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung beigetragen haben. Damit wird Institutionalisierung als Prozess einer „Verfestigung symbolischer und normativer Muster in der sozialen Interaktion"[78] verstanden und berücksichtigt so auch in besonderer Weise das Denkkollektiv.

Da bis heute die Rekonstruktion neofeministischer Netzwerke, ihrer Kommunikationskanäle und Wissensproduktion ein Forschungsdesiderat darstellt, werden im Folgenden Publikationen, die dazugehörigen Zentren und Veranstaltungen, also die das Denkkollektiv konstituierenden Elemente, detailliert vorgestellt.

76 *Stegmann* (2000): Die Töchter der geschlagenen Helden (Hervorh. KKK). S. 101 f.
77 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 4.
78 *Peter* (2001): Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?, S. 40.

3.3 Die Anfänge neofeministischen intrakollektiven Gedankenverkehrs

Matynia beschreibt die ersten eingetragenen neofeministischen Vereinigungen als „relatively small, urban, young and intelligentsia based".[79] Genannt seien hier (Gründungsjahr in Klammern):[80] einerseits die überregionale PSF (1989),[81] die eFKa (1991) sowie andererseits erste akademische Gruppierungen wie die Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen (1989), das Zentrum für soziale und rechtliche Studien zur Frauensituation am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der UW (1991), die Forschungsstelle für Frauenfragen der UŁ (1991) oder die Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung am IFiS PAN (1995). Zum offiziellen Gründungszeitpunkt dieser Organisationen und Gruppierungen[82] war die neofeministische Publikationslandschaft (jenseits von Prosa)[83] noch wenig ausgeprägt. Das lag, neben rechtlichen und finanziellen Problemen, die neofeministische Veröffentlichungen in den 1980er Jahren erschwerten, auch an der Organisationsform in sog. „Consciousness-Raising-Gruppen". Der Produktion eigener Texte vorgeschaltet waren zunächst Vernetzung und Austausch, das Ausloten feministischer Sichtweisen sowie die Textlektüre:

> Noch vor der offiziellen Gründung der ersten feministischen Organisation in Polen, der PSF im Jahre 1989, reisten Frauen aus unterschiedlichen Städten zu sog. „Küchentreffen" mit ca. acht, zehn oder zwölf Personen. Zuerst fanden die Treffen bei Jola Plakwicz statt. Beata Grudzińska reiste aus Posen an, Maria Ciechomska aus (West-)Berlin. Das war damals sehr teuer, und wegen der Visumspflicht konnte sie auch nicht so oft kommen. Daher organisierten wir die Treffen möglichst zu Zeiten, zu denen sie kommen konnte. Außerdem nahmen auch noch Bożena Umińska, Wanda Nowicka, Elżbieta Osuch

79 *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 202.
80 Vgl. Abkürzungsverzeichnis ab S. 407.
81 Es gibt verschiedene Angaben zum Zeitpunkt und den beteiligten Personen. Dem Beschluss über den amtlichen Eintrag der PSF ist zu entnehmen, dass das Gericht die Eintragung am 21.09.1989 vornahm. Unter den für einen Eintrag erforderlichen 15 Mitgliedern sind Personen aufgeführt, die bis heute feministisch tätig sind: Beata Fiszer, Urszula Nowakowska, Anna Siwek, Bożena Umińska, Katarzyna Miller, Jolanta Plakwicz u. a. [Archiv, PSF Privatarchiv] Ligier, B.: Sędzia, Postanowienie o zarejestrowaniu Stowarzyszenia Feministycznego, Sąd Wojewódzki w Warszawie, wydział cywilny, 21.09.1989.
82 Der im Wintersemester 1995/1996 gegründete Nachdiplomstudiengang „Gender Studies" an der Universität Warschau fällt bereits in eine Phase, die eine Befragte als die „goldenen Jahre" der Gender Studies in Polen bezeichnet. Ab Mitte der 1990er Jahre gibt es bereits eine rege Publikationslandschaft und zahlreiche Forschungsprojekte.
83 Siehe dazu Kapitel 4.5.

> und Teresa Oleszczuk teil [...]. [...] Zuerst entstand also die erste Consciousness-Raising-Gruppe Polens.[84]

Die Gruppe, die sich seit Anfang der 1980er Jahre regelmäßig privat in Warschau traf und später als PSF eingetragen wurde, beschreiben ehemalige Warschauer Mitglieder wie folgt:

> Befragte 1: Wir trafen uns in einer informellen Diskussionsgruppe, einer Art Consciousness-Raising-Gruppe, sie hatte fast einen therapeutischen Charakter.
> [...]
> Befragte 2: Sie war auf die Bearbeitung spezifischer Probleme ausgerichtet.
> Befragte 1: Sich über Erfahrungen, die uns Frauen betreffen, auszutauschen, zum Beispiel über die Mutter-Tochter-Beziehung oder Gewaltfragen.[85]

Eine Krakauer Teilnehmerin hat ähnliche Erinnerungen:

> In der Gruppe ging es um die eigene Erfahrung, um die empfundenen und beobachteten Formen der geschlechtlichen Diskriminierung, zum Beispiel das Verhalten von Professoren, die über Semianarteilnehmerinnen lachen. Wir mussten über all das sprechen, uns austauschen.[86]

Ein Teil dieser Gruppe stammte aus dem Umfeld eines Seminars, das die Soziologin Renata Siemieńska[87] ab 1981 an der Universität Warschau anbot und in dem gemeinsam die Rolle von Frauen im öffentlichen Leben sowie historische

84 Interview C, Krakau, 28.08.2014, S. 1. Die meisten der hier aufgeführten Personen waren sowohl intellektuell feministisch aktiv als auch als Teil der Frauenbewegung engagiert, beispielsweise als Lehrende in Gender-Studies-Seminaren oder als Teilnehmerinnen der Weltfrauenkonferenz in Peking 1995. Sie gehörten überwiegend geisteswissenschaftlichen Disziplinen an. Zum Beispiel Maria Ciechomska (Germanistik), Wanda Nowicka (Klassische Philologie), Bożena Umińska (Literaturwissenschaften und Judaistik), Jolanta Plakwicz (Anglistik). Limanowska zufolge stellen die Vorbereitungen auf die Weltfrauenkonferenz (1995) und die in diesem Rahmen erfolgte Erstellung des „Schattenreports" zur Gewalt an Frauen einen Kristallisationspunkt für die zweite Frauenbewegung in Polen dar. Auch sie betont zum einen die doppelte Rolle der Frauen als Intellektuelle und Aktivistinnen, zum anderen die enge Verbindung zu den „Praktikerinnen" des NGO-Bereichs. Zu Namen aus dem Umfeld siehe *Limanowska* (1997), S. 19.

85 Interview J (drei Befragte), Warschau, 22.02.2016, S. 3.

86 Interview C, Krakau, 28.08.2014, S. 1. Dieses Motiv wird als eine Form „symbolischer Gewalt" in Kapitel 4.7 vertieft.

87 Renata Siemieńska, Soziologin, Promotion 1969 (Krakau), Habilitation 1977 (Warschau), Professorin am Institut für Soziologie der Universität Warschau (seit 1992), Leiterin des Frauenforums (Forum Kobiet) Warschau der Friedrich-Ebert-Stiftung und des Instituts für Sozialwissenschaften der Universität Warschau (1995–2007), Lehrstuhlinhaberin des UNESCO-Lehrstuhls „Women, Society, Development" an der Universität Warschau (seit 1996).

und aktuelle Entwicklungen erörtert wurden. Der Fokus lag auf der politischen Partizipation von Frauen, der Reflexion geschlechtsspezifischer Rollenerwartungen sowie der Analyse ihrer Ursachen.[88] Wissenschaftshistorisch relevant ist zudem, dass die ersten hier entstandenen Magisterarbeiten einen Bezug zur internationalen Frauen- und Geschlechterforschung hatten.[89] Die Teilnehmerinnen, die außerhalb des Seminars bei den „Küchenrunden" Fragen des Feminismus auf persönlicher Ebene erörterten, waren als Studentinnen, Doktorandinnen oder Übersetzerinnen mit dem intellektuellen Feld verbunden. So war es naheliegend, dass sie früher oder später die Schreibpraxis – an der Schnittstelle von Publizistik und Wissenschaft – für ihre Zwecke nutzen würden. Zu Beginn verfassten sie handschriftlich oder auf der Schreibmaschine Texte, die im Denkkollektiv zirkulierten. Später entstanden die ersten Zeitschriften als „graue Literatur" oder als Verlagsausgabe. Teilweise fanden die Ursprungstexte erst Jahre später ihren Weg in verlegte Publikationen.

Beispiel für einen solch verschlungenen Weg ist der Text „Dlaczego w Polsce nie ma Feminizmu?" [Warum gibt es in Polen keinen Feminismus?], den Barbara Limanowska[90] bereits 1987 verfasste. Ihr Text wurde zunächst im neofeministischen Denkkollektiv gelesen, dann weitergereicht und schließlich vervielfältigt, was auch in der folgenden Korrespondenz ersichtlich wird.

In einem Brief an eine potentielle Geldgeberin des zu dem Zeitpunkt geplanten Periodikums *Pełnym Głosem* greift Sławomira Walczewska[91] den besagten Text Limanowskas auf und beschreibt die defizitäre feministische Publikationslandschaft:

88 Zu den Seminarinhalten vgl. *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka.

89 Hierzu gehören Arbeiten zu folgenden Themen: Jolanta Kuczyńska (1987): Entwürfe von Frauenrollen in der Perspektive zweier Generationen; Tomasz Płonkowski (1987): Frauen im Sejm der VR Polen; Dorota Ciołek-Szkodny (1989): Determinanten des Aufstiegs von Frauen im soziopolitischen Bereich; Wojciech Goleniak (1990): Der soziale und berufliche Aufstieg von Frauen in Polen 1941–1985. Unter den zahlreichen weiteren Arbeiten der nächsten Jahre sei die Magisterarbeit von Beata Fiszer, Mitgründerin der PSF, hervorgehoben: Beata Fiszer (1996): Gewalt gegen Frauen. Vgl. [Archiv] ISUW, Siemieńska, Renata: Prace magisterskie pisane pod kier. prof. Siemieńskiej w latach 1979–2004, 01.09.2014.

90 Barbara Limanowska, Studium der Kunstgeschichte an der Universität Posen (1977–1982), Mitbegründerin der Exil-Organisation „Osnowa" (1987), Mitglied der PSF und später der eFKa, Direktorin der Ośka (2001–2005) und UNO-Mitarbeiterin in diversen Projekten gegen Menschenhandel. Seit 2010 Gender Mainstreaming-Koordinatorin am EIGE, heute emeritiert.

91 Sławomira Walczewska, hat Philosophie an der UJ studiert (1980–1985), graduierte an der Schule für Sozialwissenschaften (SNS) am IFiS PAN (1997) und veröffentlichte beim eFKa-Verlag die Dissertation: *Walczewska* (1999): Damy, rycerze, feministki. Die Schrift wurde auch auf Deutsch heraugegeben: *Walczewska* (2015): Damen, Ritter und Feministinnen sowie auf Italienisch, vgl. *Walczewska* (2021): Dame, cavalieri e femministe. Mitglied der PSF bis zur Gründung der eFKa in Krakau, Initiatorin der März-Tagungen in Krakau (1987–1993), Herausgeberin des Sammelbandes „Głos mają kobiety" (1992) und der Zeitschrift Pełnym Głosem (1993), Mitglied der Redaktion der Zeitschrift *Zadra* (1999–2018).

> Der Text von Barbara Limanowska „Warum gibt es in Polen keinen Feminismus?“ wurde bisher nirgends publiziert, er kursiert in Polen seit Jahren lediglich in kopierter Form. […] In keiner Zeitschrift wurden bisher Texte von Frauen publiziert, die sich seit bereits fast zehn Jahren Feministinnen nennen und sich jetzt in der vor zwei Jahren eingetragenen PSF versammeln.[92]

Wie bereits gezeigt, schafften neofeministische Ideen punktuell den Weg über die Presse an die Öffentlichkeit. Dies galt auch für die wichtigsten Thesen Limanowskas[93] zum Fehlen eines Feminismus in Polen, die 1988 in der Frauenzeitschrift *Filipinka* aufgegriffen wurden. Eine Journalistin der *Filipinka*, Laura Bakalarska, eröffnet ihren Artikel mit folgenden Worten:

> Aus dem Text von Barbara Limanowska, der in kopierter Form im Umlauf ist: Abhängig von der wirtschaftlichen Konjunktur wird von Frauen entweder erwartet, dass sie arbeiten oder aber zu Hause sitzen und auf die Kinder aufpassen […][94]

Schließlich, Jahre später, erschien 1993 Limanowskas Artikel als einleitender Text in der Zeitschrift *Pełnym Głosem* und gab den Impuls zu einer heftübergreifenden Debatte über die Situation des polnischen (Neo-)Feminismus.[95] Die von Limanowska identifizierten Schwachstellen des polnischen Feminismus – u. a. die Schwierigkeit, die Diskriminierung von Frauen als solche zu benennen und die fehlende Organisation eines Protests – stellten nicht nur im intrakollektiven Gedankenverkehr des neofeministischen Denkkollektivs einen Mehrwehrt dar.[96] Limanowska wusste ihre Thesen auch außerhalb des engverstandenen neofeministischen Denkkollektivs, d. h. mit Blick auf den „exoterischen Kreis“ des neofeministischen Denkkollektivs, praktisch einzusetzen. Denn ähnlich wie Walczewska, die sich in ihrem Bemühen um (finanzielle) Unterstützung

92 [Archiv] eFKa, Walczewska, Sławomira: Brief an potentielle Geldgeberin von Zeitschriften, 21.09.1991, Bl. 1. Mit Rücksicht auf Persönlichkeitsrechte werden in der Arbeit bestimmte Personen nicht namentlich genannt.

93 Der Artikel greift nicht nur die Thesen aus „Warum gibt es in Polen keinen Feminismus?“ auf, sondern auch das breitere Schaffen Limanowskas. Vorgestellt werden auch weitere Mitglieder der noch informellen PSF vor.

94 *Bakalarska* (1998): Czarownice i żetony, o. S. (Hervorh. im Original).

95 Siehe *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu? Es entstanden acht Artikel zum Thema aus der Feder von bis heute bedeutenden Neofeministinnen. Dazu gehören neben Barbara Limanowska: Bożena Umińska, Agnieszka Graff, Sławomira Walczewska, Monika Węgierek Beata Kowalska und Katarzyna Rosner.

96 Mehrwert vor allem deshalb, weil die Diskussion über die Zeitschrift *Pełnym Głosem* hinaus eine wichtige Säule des polnischen Neofeminismus darstellt. Der Vergleich zu Feminismen außerhalb Polens hatte auch einen produktiven Charakter, da er die Autorinnen zu einer Standortbestimmung des eigenen Feminismus veranlasste.

neofeministischer Anliegen auf Limanowskas Aufsatz bezieht, verweist auch Limanowska in einem Brief an einen Auslandskontakt auf ihr eigenes Werk. Während Walczewska mit der schwierigen Situation der Publikationslandschaft argumentiert, nutzt Limanowska ihr Schreiben nach Brüssel im Jahre 1990, um auf die kritische Situation polnischer Frauen zu verweisen:

> I understand that you are interested in the development of the Polish women's movement and that you are willing to help us finding resources. [...] More background information about the situation of women in Poland you can read in the article I wrote a few years ago. You should realize though that because of the recent changes in Poland the article is no longer up to date. However, the description of the influence of the church and the tradition, as well as the information of the living conditions of women in Poland is still quite valid.[97]

Der spezifische Umgang mit Limanowskas Text veranschaulicht, wie aus anfänglichen Gedanken zur Frauen- und Geschlechterthematik neofeministische Thesen werden, die mit ihrer Verschriftlichung zunächst im „intrakollektiven Gedankenverkehr" zirkulieren, dann den engen Kreis verlassen und in einen „interkollektiven Gedankenverkehr" (*Filipinka*, Korrespondenzen mit Geldgebern) übertreten. Für die Autorin und all jene – wie die Herausgeberinnen von *Pełnym Głosem* –, die den Text trotz sich in Polen ändernder soziopolitischer Bedingungen unverändert verbreiteten und publizierten,[98] spricht die Publikation des Textes dafür, dass ihre Thesen als „wissenschaftliche Tatsachen" betrachtet worden sind, d. h. als „*ein bestimmter Denkzwang,* [...] ein Ergebnis [eines] bestimmten Denkstiles".[99] Die anschließende heftübergreifende Debatte zeigt aber auch den reflektierten Umgang des neofeministischen Denkkollektivs mit wissenschaftlichen Annäherungen, die im Spannungsverhältnis von den sog. aktiven und passiven Kopplungen zu betrachten sind.[100]

Die *interkollektive* Zirkulation des Textes und seiner Thesen markiert für die Entwicklung des neofeministischen Denkstils und seines Denkkollektivs daher ein wichtiges Moment. Mit der Zirkulation wird die Herausbildung eines neuen „esoterischen Kreises" neofeministischer Expertinnen verdeutlicht (zu denen ein „exoterischer Kreis" interessierter Laien in Relation steht). So wird Limanowska

97 [Archiv eFKa] Limanowska, Barbara (1990): Brief an potentielle Geldgeberin, Amsterdam, 28.01.1990, S. 1.

98 Den unveränderten Abdruck verteidigt Limanowska noch 1996, vgl. *Limanowska* (1996): Polemika, S. 7.

99 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 124 (Hervorh. im Original).

100 Siehe dazu ebenda, S. 56, 109, 124.

den *Filipinka*-Leserinnen als Expertin präsentiert, die aus dem esoterischen Kreis des Neofeminismus die Stimme erhebt. Die Relevanz des neuen esoterischen Kreises wird auch evident, wenn man in Betracht zieht, dass Limanowskas Thesen als Expertise genutzt werden, um Fördermittel einzuwerben.[101] Gleichzeitig sei an dieser Stelle die in der Arbeit bereits genannte These von der „komplizierten" Struktur des neofeministischen Denkkollektivs beleuchtet. Nicht immer ist eindeutig, in welchem Entwicklungsstadium und mit welchen Erfolgsaussichten Denkstile außerhalb eines engen Denkkollektivs in andere Denkstile intervenieren können. Das vorliegende Beispiel zeigt, dass Limanowskas Thesen, obwohl sie noch keinen Eingang in die etablierten Denkstile und stabilen Denkkollektive der Wissenschaft erlangt haben, in bestimmten Kontexten dennoch als Fachleutewissen gehandhabt wurden. Und selbst die Inhalte des intrakollektiven Gedankenverkehrs waren nicht unbestritten, was jedoch – schaut man sich die intensive Debatte um Limanowskas Thesen in *Pełnym Głosem* an – durchaus das Potential zeigte, einen neuen neofeministischen Denkstil zu fixieren.[102]

3.4 Erste formale Strukturen. Vom Fanzine zum Fachinformationszentrum

Bereits zu Beginn der 1990er Jahre existierten ein Dutzend Frauenorganisationen, die sich nach 1989 innerhalb kürzester Zeit registriert hatten. Das Fanzine *Matka Bolka* kommentierte die damals neuen,

> [...] wunderbaren Bedingungen für die Entfaltung einer „breit verstandenen feministischen Aktivität". Man kann sich darunter alles, was sich eine von Nähkursen, Kochen, Pflanzen-, Ehemann- und Kinder- und der eigenen Hautpflege geplagte Frauenseele wünscht, vorstellen, also Vorträge, Treffen mit interessanten Frauen (und Männern auch???), vielleicht gemeinsame Projekte, Beratung für Frauen, vielleicht Therapie, kleine Konzerte und interessante Kurse?[103]

101 Dass dem u. a. von Limanowska vertretenen neofeministischen Denkstil seitens der Öffentlichkeit Anerkennung zuteilwurde, zeigt sich in zahlreichen über die Jahre hinweg treuen Geldgebern, die wissenschaftliche Konferenzen, etwa die „März-Tagungen", unterstützten.

102 Fleck konstatiert: „Eine passive Kopplung gilt für einen anderen Standpunkt als aktiv, und umgekehrt [...]", vgl. Fleck (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 68. Damit bringt er zum Ausdruck, dass Wissen, das in einem Denkkollektiv als „systemfähiges, bewiesenes, anwendbares und evidentes" Wissen gilt, in einem anderen Denkkollektiv als Annahmen und (Vor-)Urteile betrachtet werden können, die einer Diskussion bedürfen – und vice versa.

103 *Jalenion* (1993): Adres niebagatelny, S. 4 (Einschub im Original). Als feministische Aktivität gelten laut Artikel sowohl Publikationen als auch Organisationen, insbesondere die aus dem Verbund von neuen Organisationen entstandene Initiative Föderation für Frauen und Familienplanung (Federacja na Rzecz Kobiet i Planowania Rodziny).

Die Vorstellung vom neofeministischen Denken und Handeln war also noch recht offen ausgelegt, und längst nicht alle Organisationen hatten ein edukatives und/oder wissenschaftsorientiertes Profil. 1991 zählte die PSF 37 Organisationen und/oder Zentren. Schaut man sich die Kontaktpersonen an, fallen zunächst die ohnehin akademisch verwurzelten Frauen als Autorinnen[104] von Zeitschriften, Sammelbänden auf, so zum Beispiel Małgorzata Fuszara[105] vom Zentrum für soziale und rechtliche Studien zur Frauensituation am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der Universität Warschau,[106] Ewa Gontarczyk-Wesoła[107] von der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen,[108] Beata Grudzińska vom „Frauenclub",[109] Hanna Jankowska von der Vereinigung „Pro Femina"; Wanda Nowicka von der Föderation für Frauen und Familienplanung,[110] Renata Siemieńska vom Soziologischen Institut der Universität Warschau; Małgorzata Tarasiewicz[111] u. a. von Amnesty International Warsaw, Anna Titkow[112] vom IFiS PAN; Sławomira Walczewska von der PSF, Anna Żarnowska[113] vom Historischen Institut der Universität Warschau; Lidia Żabińska von der Bewegung zur Selbstverteidigung von Frauen.[114] Später kamen noch

104 Die folgenden Fußnoten beinhalten Angaben zu den zuvor noch nicht erwähnten Schlüsselfiguren des akademische Denkkollektivs.

105 Małgorzata Fuszara, Juristin und Sozialwissenschaftlerin, Promotion (1983), Habilitation (1997), Professorin (2007) an der Universität Warschau. Gemeinsam mit Eleonora Zielińska Verfasserin des polnischen Gesetzentwurfs zum gleichen Status von Frauen und Männern (1993), Gleichstellungsbeauftragte der polnischen Regierung (2014–2015). Engagiert u. a. als Vizevorsitzende der Vereinigung Frauen-Kongress (Kongres Kobiet) und bereits in den 1990er Jahren aktiv in der von Joanna Regulska gegründeten Frauenorganisation „Kobiety Też" [Frauen auch].

106 Ośrodek Badań Społeczno-Prawnych nad Sytuacją Kobiet przy Instytucie Stosowanych Nauk Społecznych Uniwersytetu Warszawskiego.

107 Ewa Gontarczyk-Wesoła, Pädagogin und Gründerin der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der Universität Posen (1989) – gemeinsam mit Elżbieta Pakszys und Dorota Mazurczak.

108 Interdyscyplinarny Zespół Badań Kobiecych UAM w Poznaniu.

109 Klub Kobiet.

110 Federacja na Rzecz Kobiet i Planowania Rodziny.

111 Małgorzata Tarasiewicz, Politologin und Anglistin, Koordinatorin der Frauenkommission des NSZZ (1989–1991); Präsidentin von Amnesty International Polen (1991–1995); Koordinatorin NEWW i NYC (1996–1997) und ab 1999 in Danzig, Mitglied des Nationalrats der Grünen Partei 2004 (2003–2005), heute parteipolitisch aktiv und beim NEWW.

112 Anna Titkow, Soziologin, Promotion (1979 bei Magdalena Sokołowska), Habilitation (1993), Professorin (2009) am IFiS PAN, heute emeritiert. Leiterin der Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung an der Polnischen Akademie der Wissenschaften (1994–2011). Mitglied des Beirats mehrerer feministischer Organisationen wie der Stiftung Zentrum für Frauenförderung (Fundacja Centrum Promocji Kobiet) (1992–2009), der Frauenstiftung eFKa (1992–2000) und Stiftung Zentrum für Frauenrechte (Centrum Praw Kobiet) (1996–2001).

113 Anna Żarnowska (1931–2007), Historikerin, Promotion (1962), Habilitation (1973), Professorin (1985) am Institut für Geschichte der Universität Warschau, Ordentliche Professur (1995) am selbigen Institut. Gründerin der Forschungsgruppe für die Sozialgeschichte von Frauen in Polen (1989). Siehe auch *Szelągowska* (2008): Professor Anna Żarnowska.

114 Ruch Samoobrona Kobiet.

weitere Organisationen hinzu, wie die von Barbara Limanowska mitbegründete La Strada (1993). Zu nennen sind auch Joanna Regulska[115] und „Frauen auch" (1993) sowie Urszula Nowakowska und die Stiftung Zentrum für Frauenrechte (1994).[116]

Zunächst begann ein überschaubarer Kreis von Akteuren damit, Fanzines, Zeitschriften und Sammelbände mit intellektuellem Bezug herauszugeben – parallel zur Gründung „unabhängiger Denkeinrichtungen".[117] Einrichtungen ohne intellektuell-neofeministische Orientierung gaben zu diesem Zeitpunkt keine Zeitschriften heraus, dies änderte sich erst ab Ende der 1990er mit der Ausdifferenzierung des neofeministischen Feldes.[118]

Die ersten herausgegebenen Publikationen waren personell und organisatorisch eng an die jeweiligen Institutionen angelehnt. Die jeweiligen Vorstellungen über den Feminismus sind wiederum den Statuten, Zielsetzungen und Beschreibungen zu entnehmen. Einen wissenschaftlichen und edukativen Anspruch haben beispielsweise die Zielsetzungen der PSF, vgl. „[d]ie Verbreitung der Errungenschaften des Feminismus in der polnischen Gesellschaft, der einen wichtigen Bestandteil des zeitgenössischen humanistischen Denkens sowie eine Basis gesellschaftlicher Veränderungen darstellt".[119] Weiter heißt es: „Hinwirken auf eine Revision von rechtlichen, moralischen und sittlichen Normen, die die Frau diskriminieren und und ihre Möglichkeiten beschränken, einen eigenen Lebensweg zu wählen",[120] sowie „Entfaltung eines individuellen und kollektiven Frauenbewusstseins".[121] Die Ziele sollen über die „Organisation von Treffen, Diskussionen und Referaten […]"[122] und die „Initiierung und Verbreitung von Forschung und Wissenschaftsanalysen zur Situation von Frauen"[123] sowie interventionistische Praxis[124] erreicht werden.

115 Joanna Regulska, Geographin, Promotionsstudium an der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau (1976–1982), PhD-Abschluss an der University of Colorado, Boulder, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Rutgers University (ab 1982, New Jersey, USA), Gründerin und Direktorin des Center for Central and Eastern European Studies an der Rutgers University (1992), Mitbegründerin der Frauen-NGO „Frauen auch" (Kobiety Też) (1993), Direktorin des Women's Studies Program der Rutgers University (2000–2015). Prorektorin und Dekanin für globale Angelegenheiten sowie Professorin für Gender, Sexuality and Women's Studies an der University of California, Davis (2015).

116 „Kobiety Też", Fundacja Centrum Praw Kobiet.

117 Interview K, Warschau, 23.02.2016, S. 7.

118 Zum neofeministischen Publikationswesen siehe *Darska* (2008): Czas Fem.

119 [Archiv] PSF, Statut [Statut der PSF], Warschau, 1989, § 7, 1.,Bl. 1.

120 Ebenda, § 7, 3., Bl. 1.

121 Ebenda, § 7, 4., Bl. 1.

122 Ebenda, § 8, 1., Bl. 1.

123 Ebenda, § 8, 2., Bl. 1.

124 Einrichtung eines „Interventionsbüros" zur Erfassung von Diskriminierung, vgl. ebenda, § 8, 3., Bl. 1.

Ähnliche Ziele setzte sich neofeministische „graue Literatur“ wie das 1993 erschienene Fanzine *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne*,[125] das von der Germanistin Beata Kozak mit gleich mehreren Pseudonymen teils handschriftlich, teils auf der Schreibmaschine verfasst wurde. Kozak stand dem Umfeld der Frauenstiftung eFKa nahe. Die Zeitschrift berichtete nicht nur von den ersten neofeministischen Tagungen, den sog. März-Tagungen in Krakau,[126] die im Zeitraum 1987–1994 stattfanden, und zitierte die mit ihnen verknüpften Publikationen (u. a. Beiträge von Maria Ciechomska, Anna Titkow, Magdalena Środa[127] in dem Band „Głos mają kobiety“. Artikel aus *Matka Bolka* wurden auch in dem von der eFKa herausgegebenen feministischen Periodikum *Pełnym Głosem* abgedruckt, wodurch das Fanzine eine Professionalisierung erfuhr. *Matka Bolka* präsentiert Themen wie lesbische Liebe, Matriarchat, männerfreie Räume und ist tendenziell dem Differenzfeminismus zuzuordnen. Durch den teils provokanten und humoristischen Charakter bereicherte *Matka Bolka* das Periodikum *Pełnym Głosem* durch publizistische Stilelemente. Wie noch auszuführen sein wird, hatte dies Einfluss darauf, dass *Pełnym Głosem* bedingt als wissenschaftliche Zeitschrift wahrgenommen werden kann.

Die zwischen 1995 und 1996 erscheinende Zeitschrift *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* gehörte ebenfalls zur „grauen Literatur“ und wurde von Monika Węgierek (Mitarbeiterin der Pädagogischen Fakultät der Universität Warschau), in Kooperation mit der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der Adam-Mickiewicz-Universität Posen um Elżbieta Pakszys[128] herausgegeben.[129] Mit der dritten Ausgabe stieß noch die Forschungsstelle für Frauenproblematik der Universität Lodz von Elżbieta Oleksy[130] hinzu, daher verkünden die Autorinnen: „Allmählich werden wir zu einem ‚Netzwerk‘, bisher umfassen wir Warschau, Posen und Lodz. Wir warten schon auf die nächsten Schritte!“[131] In ers-

125 Zur Übersetzung des Namens der Zeitschrift siehe Kapitel 1.2.1.

126 Poln. „sesje marcowe“. Aufgrund ihrer Relevanz für die Herausbildung des neofeministischen Denkkollektivs werden diese Tagungen gesondert behandelt.

127 Magdalena Środa, Philosophin, bekannte neofeministische Aktivistin und Feuilletonistin, Promotion (1990), Habilitation (2004), Professorin der UW. Gleichstellungsbeauftragte der polnischen Regierung (2004–2005), Mitbegründerin der Vereinigung Frauen-Kongress.

128 Elżbieta Pakszys, Biologin und Philosophin, Promotion, Habilitation (2001), Professorin (2007) an der UAM Posen. Mitbegründerin der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen (1989), Mitherausgeberin der Reihe „Humanistyka i płeć“ [Geisteswissenschaften und Geschlecht].

129 Jede Auflage umfasste rund 250 Exemplare.

130 Elżbieta Oleksy, Anglistin, Promotion (1979), Habilitation (1991), Professorin (1999) an der UŁ, heute emeritiert. Gründerin und Leiterin der Forschungsstelle für Frauenproblematik an der UŁ (1992), Dekanin der Fakultät für Internationale und Politische Studien der UŁ (2000–2008), Koordinatorin mehrerer ATHENA-Programme in Lodz (Advanced Thematic Network in Activities in Women’s Studies in Europe) 1998–2009.

131 Od Redakcji, in: *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 3, 1995, S. 1.

ter Linie war *Nawojka* ein akademisches Informationsblatt, da es aber nicht von einem akademischen Verlag herausgegen wurde, wird es an dieser Stelle thematisiert. Das Blatt unterrichtete regelmäßig über die Aktivitäten des enggefassten Denkkollektivs, etwa neueste Veranstaltungen und Publikationen mit feministischem Hintergrund. Dazu zählten vornehmlich die Aktivitäten von Elżbieta Pakszys in Posen, den Angehörigen des IFiS PAN und der dazugehörigen Schule der Sozialwissenschaften (SNS) in Warschau, wie Jolanta Brach-Czaina,[132] Anna Titkow, Katarzyna Rosner[133] und Małgorzata Fuszara sowie Seminare und Publikationen der mit dem Nachdiplomstudiengang „Gender Studies" in Warschau verbundenen Akteure, hier insbesondere Bożena Chołuj[134] und Małgorzata Fuszara. Daneben erschienen regelmäßig Rezensionen und Ankündigungen, die von der Historikerin Anna Żarnowska und dem Historiker Andrzej Szwarc[135] herausgegeben wurden. Selbstverständlich berichtete die Zeitschrift auch über Einzelaktivitäten weiterer Personen, die obengenannten stechen jedoch quantitativ hervor und geben daher Aufschluss über die Zugehörigkeit zum Denkkollektiv und damit über die Denkkollektivstruktur.[136] Im Sinne einer *her*storischen Spurensuche wurden auch Poträts historischer Frauenrechtlerinnen veröffentlicht, so von Emy Amelie Noether oder Aniela Szycówna.

Pełnym Głosem ist in Polen nach 1989 die erste von einem Verlag herausgegebene feministische Zeitschrift und somit nicht der grauen Literatur hinzuzurechnen. Zwischen 1993 und 1997 erschienen fünf Hefte, ab der zweiten Ausgabe (1994) mit dem Untertitel „periodyk feministyczny" (feministisches Periodikum). Sie ist auch die erste nach 1989 käuflich zu erwerbende Zeitschrift, die sich als (neo-)feministisch[137] sieht. Thematisch basieren die Bände, wie auch der kurz

132 Jolanta Brach-Czaina (1937–2021), Studium der Physik und Philosophie an der UW sowie der Regie in Paris, Habilitation (1997), Professorin für Philosophie der UW, u. a. Autorin des preisgekrönten Buches *Brach-Czaina* (1992): Szczeliny istnienia.

133 Katarzyna Rosner, Philosophin, seit 1992 Ordentliche Professur am IFiS PAN, heute emeritiert. Mutter der feministischen Wissenschaftlerin und Autorin Agnieszka Graff.

134 Bożena Chołuj, Germanistin, Literaturwissenschaftlerin, Promotion (1988), Habilitation (1998) an der Universität Warschau. Ruf an die Europa-Universität Viadrina (2001), seit 2022 emeritiert, Universitätsprofessorin der UW (2002). Gemeinsam mit Małgorzata Fuszara Gründerin der Gender Studies an der UW (1996) sowie Mitbegründerin der Frauen-NGO „Ośka". Mitherausgeberin diverser literaturwissenschaftlicher und feministischer Publikationen, u. a. *Pełnym Głosem* und *Katedra. Gender Studies UW*.

135 Andrzej Szwarc, Historiker, Promotion (1978), Habilitation (1991), außerordentlicher Professor (1995), ordentliche Professor (2012) am Historischen Institut der UW. Enge Zusammenarbeit mit Prof. Anna Żarnowska innerhalb der Forschungsgruppe für die Sozialgeschichte von Frauen in Polen.

136 Diese spiegelt sich auch in der Finanzierung des Heftes wider. Hervorzuheben als Geldgeberinnen sind Bożena Chołuj, Agnieszka Graff (SNS) und Elżbieta Pakszys.

137 So wählt, wie einleitend bereits erwähnt, die Herausgeberin der Zeitschrift Sławomira Walczewska zur Bezeichnung des Feminismus in Polen der 1990er Jahre den Begriff „Neofeminismus".

zuvor von der Frauenstiftung eFKa herausgegebene Sammelband „Głos mają kobiety“[138](1992), auf den sog. März-Tagungen. Diese fanden ab 1987 in der Regel jährlich statt, waren die ersten neofeministischen Konferenzen und können als „Brutstätte“ eines neuen feministischen Denkstils der Nachwendezeit betrachtet werden. Es lohnt sich ein Blick auf die Themen der Tagungen. Motto der ersten Konferenz (I) im Jahre 1987 war „Być kobietą?“ (Frau sein?), 1988 folgte (II) „Miejsce kobiety w patriarchalnym systemie kultury“ (Die Stellung der Frauen in einer patriarchalen Kultur), ein Walczewska zufolge „stolzer Titel“. Die Tagung wurde vom „Kreis der Studierenden der Philosophie“ finanziell unterstützt. Mitten in der Abtreibungsdebatte, erstmals im Hauptgebäude der Universität und von der lokalen Presse besprochen, fand 1990 die Tagung (III) „Macierzyństwo jako wybór i jako przymus“ (Mutterschaft: Zwang oder Wahl?) statt. Ein Jahr später (1991) hieß die März-Tagung (IV) „Czarownice – mity i rzeczywistość“ (Hexen – Mythen und Wahrheit). 1992 fand unter dem Titel „Macierzyństwo i seksualność a nowa tożsamość kobiet“ (Mutterschaft, Sexualität und neue Frauenidentität) eine weitere Konferenz (V) statt. Die Tagung „Udział kobiet w życiu publicznym („Die Beteiligung von Frauen am öffentlichen Leben“) (1993, VI) wurde erstmalig von der Hamburger „FrauenAnstiftung“ mitfinanziert. Der Kontakt wurde über die im Exil lebende Polin Małgorzata Dobroczyńska hergestellt, und es konnten ca. 40 Frauen nach Krakau kommen.[139] Es folgten noch die März-Tagungen „Władza a płeć“ (Macht und Geschlecht) (1994, VII), „Przemoc instytucjonalna i obyczajowa wobec kobiet“ (Institutionelle und gesellschaftliche Gewalt gegenüber Frauen) (1996, VIII), „Stulecie kobiet na uniwersytetach polskich“ (Hundert Jahre Frauen an polnischen Universitäten) (1997, IX) und „Mistyfikacja kobiecości“ (Die Mystifizierung der Weiblichkeit) (1998, X).

Die Hefte von *Pełnym Głosem* wurden in einer Auflage von 1.000 Exemplaren herausgegeben,[140] die vor allem in Krakau und einigen wenigen Buchhandlungen in Stettin und Warschau erhältlich waren. Überwiegend westliche Geldgeber unterstützten die Zeitschrift.[141] Die Förderung reichte zum Teil über eine rein finanzielle oder administrative Hilfe hinaus und zeigte sich auch in einer transnationalen inhaltlichen Zusammenarbeit (gemeinsame Beiträge oder Interviews). Die enge Beziehung zur deutschen FrauenAnstiftung, einer den Grünen nahen Vorgängerorganisation der Heinrich-Böll-Stiftung, wird in deutschen Übersetzungen ausgewählter Artikel und ihrer Herausgabe als Sammelband mit

138 *Walczewska* (1992): Głos mają kobiety.
139 Einen detaillierten Überblick über die ersten Tagungen gibt *Walczewska* (1993): Märztagungen, S. 146–148.
140 Vgl. *Darska* (2008): Czas Fem, S. 38.
141 FrauenAnstiftung, Network East West Women, Global Fund for Women, Fundacja im. Stefana Batorego, Fundacja św. Bolesławy.

dem Titel „Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau“[142] sichtbar.

Die wissenschaftliche Relevanz der Zeitschrift zeigt sich darin, dass die in *Pełnym Głosem* publizierten Texte bis heute disziplinübergreifend zitiert werden[143] und die behandelten Themen und Termini (polnischer Feminismus, Frauenbewegung, Feminologia) oft zu einem wichtigen Ausgangspunkt für eine weiterführende Erörterung im Feld der akademisch-neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung geworden sind. Die wichtigsten Themen der Zeitschrift sind: Frauen in Geschichte und Politik, Arbeit, Wirtschaft und Frauen, Frauenrechte, häusliche Gewalt, künstlerisches Schaffen von Frauen insbesondere in der Literatur und in der Bildenden Kunst, Geschlecht in den Medien, Mythen und Symbole, Lesbianismus, Frauen in Universität und Wissenschaft, feministische Theologie und Philosophie sowie Feminismus und Frauenbewegung. In *Pełnym Głosem* haben rund 80[144] ausschließlich weibliche Autorinnen überwiegend aus

142 *Fundacja Kobieca* (Hg.) (1993): Frauen haben das Wort. Der Sammelband wurde darüber hinaus um Texte der ersten neofeministischen Anthologie ergänzt: *Walczewska* (1992): Głos mają kobiety.

143 Zum Beispiel nehmen die erste Gender-Spezialausgabe des *Kwartalnik pedagogiczny*, die erste akademische Zeitschrift der Geschlechterforschung *Katedra* sowie die Sammelbände der Reihe „Humanistyka i płeć“ und zahlreiche weitere Monographien häufig Bezug auf Beiträge aus *Pełnym Głosem*. Siehe darzu Kapitel 4.5.2.

144 Aufgrund der Verwendung von Pseudonymen, hinter denen auch mehrere Autorinnen stehen können, lässt sich die Zahl nur annähernd bestimmen. Da die Zeitschrift eine besondere Momentaufnahme der neofeministischen Denkkollektivbildung darstellt, werden die Autorinnen hier allesamt – zum Teil mit Funktion oder ggf. ausländischer Herkunft in Klammern – aufgeführt. Autorinnen mit mehr als einem Beitrag werden vorangestellt (Anzahl der Beiträge in Klammern). Die Zusammenstellung zeigt ein nahezu ausgewogenes Verhältnis zwischen neofeministische Aktivistinnen (im NGO-Bereich) und Wissenschaftlerinnen. Es versteht sich, dass Mitglieder der Frauenstiftung eFKa (die hinter der Herausgeberschaft der Zeitschrift stand) zu den überdurchschnittlich „aktiven“ Autorinnen gehören: Zofia Badura (3), Maria M. Baranowska (4), Irena Borowik (2), Małgorzata Cieszek (2), Izabela Filipiak (2), Alicja Gollnikowa (3), Agnieszka Graff (2), Inga Iwasiów (8), Hanna Janus (2), Jana Juráňova (Slowakei, Zeitschrift *Aspekt*, 2), Beata Kozak (7), Mira Kuś (2), Barbara Limanowska (3), Anna Lipowska-Teutsch (2), Małgorzata Radkiewicz (2), Ann Snitow (USA, NEEW, 2), Marzena Stana (2), Kazimiera Szczuka (4), Magdalena Teter (2), Ewa Truszkiewicz-Budziło (4), Bożena Umińska (2), Sławomira Walczewska (10). – Folgende Autorinnen sind mit jeweils einem Beitrag vertreten: Agata Araszkiewicz, Radhika Balakrishan (USA, Ruthgers University), Grażyna Borkowska, Bożena Chołuj, Maria Ciechomska, Jana Cviková (Slowakei, Zeitschrift *Aspekt*), Marta Frišová (Slowakei), Małgorzata Fuszara, Natasza Goerke, Inga Maria Janion, Hanna Jankowska, Maria Jastrzębska, Aldona Jawłowska, Biljana Kašić (Kroatien, Women’s Studies Zagreb), Barbara Kaszkur-Niechwiej, Iwona Kolasińska, Edyta Krakowiecka, Ksantypa, Katarzyna Kujawa, Katarzyna Kwiecińska, Trish Lesslie, Renata Lis, Hanna Lisowska, Małgorzata Marszałek, Katarzyna Miller, Joanna Mizielińska, Lepa Mladjenović (Serbien), Joanna Morciniec, Anna Nacher, Marta Niemczewska, Janina Nowak, Urszula Nowakowska, Wanda Nowicka, O.E., Romana Pachucka, Elżbieta Pakszys, Krystyna Palitocha, Shanna Penn, Katarzyna Rosner, Małgorzata Rutkiewicz, Bożena Sedkowicz, Hanna Sedyna, Marta Sikora, Hanna Skierczyńska, Ewa Maria Slaska, Zofia Sokół, Lilli Stahl, Małgorzata Tarasiewicz, Olga Tokarczuk, Dubravka Ugrešić (Kroatien, Exil),

Polen, aber auch zahlreiche aus dem Ausland publiziert. Die Zeitschrift bot in der Regel jungen, neofeministisch orientierten Frauen aus dem universitären Umfeld und dem Milieu von Frauenorganisationen oftmals die erste Möglichkeit, ihre Texte zu veröffentlichen und so eine neofeministische „Semi-Öffentlichkeit“[145] zu erlangen. *Pełnym Głosem* ist aber auch ein gutes Beispiel dafür, dass diese Öffentlichkeit erst Jahre nach der Herausbildung des Denkkollektivs (mit den „Küchentreffen“ und den ersten März-Tagungen in der VR Polen) Wirklichkeit wurde. Erst im demokratischen Polen und mit neuen Publikationsmöglichkeiten erlangten die Neofeministinnen größere Sichtbarkeit, weshalb erste neofeministische Aktivitäten in Polen häufig rund ein Jahrzehnt nach ihrem tatsächlichen Entstehen datiert werden können.[146] Es war also auch das frühe Denkkollektiv im Umfeld der März-Tagungen, das sowohl für die Frauenbewegung als auch für den akademischen Denkstil der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung konstitutiv war. Aufschluss über die personelle Struktur dieses Kollektivs geben neben den Beiträgen in *Pełnym Głosem* auch die Archivquellen, so die Programme, Teilnehmerinnen- und Referentinnenlisten der März-Tagungen. Dabei fällt auf, dass viele Autorinnen zwar nur einmal in der Zeitschrift publiziert haben, aber zum festen Kern der Tagungen gehörten. Exemplarisch für die häufige Partizipation von späteren Schlüsselfiguren der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung ist die März-Tagung von 1990. Dort referierten neben den bereits mehrfach genannten Sławomira Walczewska und Barbara Limanowska auch Bożena Chołuj, die zukünftige Mitbegründerin der Gender Studies an der Universität Warschau, Maria Ciechomska, die wenige Jahre später den Klassiker „Od matriarchatu do feminizmu“[147] verfassen sollte, Ewa Malinowska, Gender-Forscherin aus Lodz, Magdalena Środa, eine wichtige Stimme der neofeministischen Philosophie in Polen, und Anna Titkow, Schülerin Magdalena

Vibeke Vasbo (Dänemark), Cecylia Walewska, Monika Węgierek, Lidia Żabińska, Staša Zajović (Serbien), Maria Zientara. Hier finden sich zahlreiche Gastbeiträge aus dem Ausland, vor allem aus Ostmitteleuropa und Südosteuropa sowie den USA. Selten bekommen Frauen aus Ostmitteleuropa und Südosteuropa so viel Raum wie in *Pełnym Głosem*.

145 *Lenz* (2008): Die unendliche Geschichte?, S. 21.

146 Die Vorbereitungen auf die erste März-Tagung begannen 1986/1987. Da die Zeitschrift *Pełnym Głosem* (in der die März-Tagungen dokumentiert wurden) in der Publikationslandschaft eher eine Randerscheinung war, wird häufig erst die ab 1999 erscheinende Nachfolgezeitschrift *Zadra* (bedeutet poln. „Stachel“) mit dem polnischen Feminismus assoziiert. Diese wurde in einer höheren Auflage (ab 2.000) herausgegeben und hatte das Erscheinungsbild eines modernen Magazins. Vergleicht man *Pełnym Głosem* mit *Zadra*, hat jedoch *Pełnym Głosem* das wissenschaftlichere Profil, nicht zuletzt formal-stilistisch, z. B. in der Zitierweise. In akademischen Kreisen wird somit eher *Pełnym Głosem* zitiert, *Zadra* hingegen kaum. Daher wird hier im Weiteren die Zeitschrift *Zadra* vernachlässigt – als das Sprachrohr des hier untersuchten neofeministischen Denkkollektivs gilt *Pełnym Głosem*.

147 *Ciechomska* (1996): Od matriarchatu do feminizmu.

Sokołowskas und Gründerin einer der ersten Forschungswerkstätten neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung in Polen am IFiS PAN.[148]

Ein großer Teil der Frauen, die an den März-Tagungen und den daraus entsprungenen Publikationen beteiligt waren, fand den Weg in die akademische Frauen- und Geschlechterforschung, deren Schlüsselfiguren fast ausnahmslos an den März-Tagungen teilgenommen und in dem Sammelband „Głos mają kobiety"[149] sowie der Zeitschrift *Pełnym Głosem* publiziert haben. Es waren auch diese Frauen, die der polnischen Frauenbewegung in den 1990er und 2000er Jahre ihre Stimme gegeben haben. Viele Teilnehmerinnen der ersten Stunde entwickelten sich aber auch weiter als Aktivistinnen und/oder Schriftstellerinnen und können nicht mehr oder nur am Rande des hier untersuchten akademischen Denkkollektivs verortet werden.[150]

Die Entwicklung des polnischen Neofeminismus war zu Beginn mit einigen Herausforderungen verbunden. Die Teilnehmerinnen der ersten März-Tagungen wurden jedoch zu Multiplikatorinnen, die den neofeministischen Entwicklungs- und Vernetzungsprozess nachhaltig geprägt haben. So kommentiert Sławomira Walczewska die erste März-Tagung 1987 in Krakau:

> [...] [U]ns gehörte der schönste Raum der Philosophischen Fakultät. Wir waren auf scharfe Diskussionen und Auseinandersetzungen vorbereitet. In unserer Phantasie sahen wir Bilder von Hexenverbrennungen. Stattdessen, trotz der Bekanntgabe der Veranstaltung, waren nur ca. 15 Personen gekommen. In einer ruhigen Atmosphäre disputierten wir über die Frauen in der Wissenschaft, über die Frauenfeindlichkeit der Gynäkologie, über die Hexen und über die Angst der Männer vor der weiblichen Sexualität. Trotz des frustrierenden Mangels an Interesse an unserer Veranstaltung waren wir, d. h. ich und fünf Frauen aus Warschau, die später die „Polnische Feministische Gesellschaft" gründen sollten, begeistert darüber, daß wir miteinander und übereinander nicht mehr in einer Küche, sondern an einem öffentlichen Ort sprechen. Außerdem stellte sich erst viel später heraus, daß eine der damaligen Teilnehmerinnen, die Polonistikstudentin Jana Cviková, später eine

148 Vgl. [Archiv] eFKa, Walczewska, Sławomira: Liste der Teilnehmenden und Referierenden der III. März-Tagung. Krakau. Der Kreis der Teilnehmenden blieb in den folgenden Jahren nahezu unverändert, wurde allerdings um zahlreiche weitere Multiplikatorinnen ergänzt, vgl. [Archiv] eFKa, Walczewska, Sławomira: Liste der Hotelgäste bei der V. März-Tagung, Krakau, 1992. Zur V. März-Tagung siehe auch *Kozak* (1992): Krakowska Sesja Feministyczna.

149 *Walczewska* (1992): Głos mają kobiety.

150 Bis zur Jahrtausendwende wurden zahlreiche Vertreterinnen aus dem Umfeld der März-Tagungen für den renommierten Literaturpreis „Nike" nominiert: Olga Tokarczuk (1997, 1999), Sławomira Walczewska (2000), Krystyna Kłosińska (2000), Kinga Dunin (2001), Agnieszka Graff (2002), Natasza Goerke (2003).

> Mitbegründerin und Autorin der slowakischen feministischen Zeitschrift *Aspekt* wurde.[151]

Vernetzung und inhaltliches Arbeiten gestalteten sich in den 1980er und 1990er Jahren allerdings noch anders als später im Zeitalter der digitalen Kommunikation. Eine Schlüsselfigur der Frauenforschung in Posen stieß zu den März-Tagungen eher durch einen Zufall.[152] Sie erinnert sich:

> Vor dem Mauerfall fuhr ich mit einem Zug durch Deutschland und traf dort zufällig einige Polinnen, darunter Barbara Limanowska. Sie war damals bereits in der [informellen, KKK] PSF aktiv. Ich erfuhr von ihr Details der Aktivitäten in Krakau und Warschau. Über diesen ganz zufälligen Kontakt stieß ich dann selbst zu den März-Tagungen.[153]

Ab 1988 nahm die Befragte an den März-Tagungen teil[154] und baute parallel dazu die Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenfragen der Adam-Mickiewicz-Universität Posen (1989) auf. Aufgrund ihrer Aktivitäten im neofeministischen Umfeld beider Städte müssen Akteure wie die Posener Elżbieta Pakszys daher in ihrer Funktion als Verbindungsfrau und Multiplikatorin betrachtet werden. In den 1980er und 1990er Jahren kam Personen, die zur Zirkulation von Ideen, aber eben auch von Textkopien, Flugblättern oder aus dem Ausland mitgebrachten Büchern beitrugen, noch eine größere Bedeutung zu, als das heute der Fall ist, da die digitale Kommunikation zu Austausch und Vernetzung genutzt wird. Physische Präsenz und persönlicher Austausch sind zwar nach wie vor wichtig, aber für die Wissensmigration nicht unentbehrlich.

In ihrer für das Denkkollektiv wichtigen Funktion war Pakszys aber nicht alleine, denn viele Frauen, die an den März-Tagungen teilnahmen, bauten an ihren Heimatuniversitäten neofeministische Gruppen, Seminare oder Forschungseinrichtungen auf, ohne den Kontakt nach Krakau zu verlieren. Darunter waren

151 *Walczewska* (1993): Märztagungen, S. 146 f. (Hervorh. im Original). Zur Zeitschrift *Aspekt* ist folgende Selbstbeschreibung zu finden: „ASPEKT is a feminist educational and publishing organisation. It was founded in 1993 (the official registration July 26, 1993) as an interest association of women, who agreed it was time to take the discourse on equality and democracy seriously and apply it to the lived realities of the people of feminine gender in Slovakia. Already second decade Aspekt does so by means of its (subversive and pioneering) publishing and educational activities“, www.aspekt.sk/en/aspekt_english, 18.08.2023.

152 Zur Bedeutung des Zufalls in den Wissenschaften und damit auch zur Formierung des Denkkollektivs siehe *Frysak/Lanzinger/Saurer* (2004): Frauenbewegung(en), Feminismen und Genderkonzepte, S. 119.

153 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 8.

154 [Archiv] eFKa, Koło Studentów Filozofii UJ [Studentenkreis der Philosophie der UJ], Program: „Miejsce kobiety w patriarchalnym systemie kultury“ [Programm: „Die Stellung der Frauen in einer patriarchalen Kultur“], Tagungsprogramm der II. März-Tagung, Krakau, 1988.

Inga Iwasiów[155] (US) Ewa Malinowska[156] (UŁ), Bożena Chołuj, Małgorzata Fuszara und Magdalena Środa (UW) sowie Anna Titkow (IFiS PAN, Warschau). Letztere bringt anschaulich zum Ausdruck, mit welchen Mühen, aber auch positiven Emotionen die damalige Publikationspraxis verbunden sein konnte:

> „Głos mają kobiety", das war überhaupt der erste Band! Ich erinnere mich noch, wie ich ein handschriftliches Manuskript eilig zur Post gebracht habe, da ein Termin eingehalten werden musste. Ja, da arbeitete man noch durchaus handschriftlich. Ich fühlte mich sehr geehrt, dass ich am Band mitgeschrieben habe, auch weil ich ja stets zu Sławomira Walczewskas Konferenzen gereist bin.[157]

Das Denkkollektiv professionalisierte sich zunehmend, was an der erfolgreichen Einwerbung von Stiftungsgeldern und der wachsenden Zahl von Tagungsteilnehmerinnen[158] und regelmäßigen Publikationen ablesbar ist.

In der Entwicklung des feministischen Denkkollektivs gab es jedoch durchaus auch missglückte Vorhaben, vgl. das folgende Rundschreiben der PSF von 1989, in dem es um die Planung einer eigenen Zeitschrift geht:

> Wir laden alle Interessierten dazu ein, an einer kleinen Zeitschrift [*gazetka*, KKK] zusammenzuarbeiten – in der Redaktionsarbeit, beim Verfassen von Reportagen, der Übersetzungsarbeit sowie dem Zusammenstellen von kurzen Beiträgen aus ausländischen Zeitungen. Wir bitten darum, uns jegliche Informationen, die für das Leben von Frauen in Polen und weltweit von Bedeutung sind, an uns weiterzugeben. Wir warten auf Ratschläge und Vorschläge bezüglich des Formats und des Inhalts der *gazetka*.[159]

Obwohl bereits ein Wettbewerb für den Titel der Zeitschrift ausgerufen worden war, gelang das Vorhaben nicht, was offenbar bestimmten Sachzwängen geschuldet war, denn an mangelndem Interesse oder fehlender Motivation der PSF-Mitglieder kann es nicht gelegen haben.[160]

---

155 Inga Iwasiów, Literaturwissenschaftlerin und Autorin, Promotion an der Universität Stettin (1994), Habilitation (2000), Professorin der Universität Thorn (2007).

156 Ewa Malinowska, Soziologin, Habilitation (1998) und Professorin (2001) an der UŁ.

157 Interview L, Warschau, 25.02.2016, S. 5.

158 Nahmen an der ersten März-Tagung (1987) 15 Personen teil, waren es bei der fünften Tagung (1992) ca. 40 und bei der sechsten Tagung (1993) bereits 80. [Archiv] eFKa, Walczewska, Sławomira: Zgłoszenie pobytu czasowego wycieczki (05.03.1992 – 08.03.1992) [Anmeldung zum Aufenthalt und Exkursion], Krakau, 1992; *Jażwiecka* (1993): Feministek wstręt, S. 5.

159 [Archiv] PSF, Siwek, Anna/Plakwicz, Jolanta/Nowakowska, Urszula: Rundschreiben der PSF, Warschau, 1989.

160 Im Hinblick auf die Verfestigung des neofeministischen Denkkollektivs muss die sog. Mądralin-Konferenz (1993) hervorgehoben werden, die von der PSF in der Tagungsstätte „Mądralin"

Wie Renata Siemieńskas Seminar oder die ersten März-Tagungen, die noch vom „Studentenkreis der Philosophie der UJ“ veranstaltet wurden, zeigen, entstanden die Initiativen an der Schnittstelle zur Hochschule. Mit der Zeit ging es jedoch zunehmend auch darum, feministisches Bewusstsein durch eine größere Öffentlichkeit zu erreichen. 1992 geht ein Schreiben der Frauenstiftung eFKa an eine potentielle Geldgeberin der VI. März-Tagung, aus dem hervorgeht, dass aufgrund sich ändernder soziopolitischer Bedingungen auch für die März-Tagungen eine Umstrukturierung beabsichtigt war:[161]

> Es scheint uns eine gute Idee zu sein, die Tradition der Frauentreffen in Krakau fortzusetzen. Wir glauben aber, daß die alte Idee dieses Treffens, die vor fünf Jahren entstanden ist – die Tagung in Form von Referaten und Diskussionen zu veranstalten – nicht mehr unserer Situation und unseren Bedürfnissen entspricht […] Vor 1989 wurde die Stimme aus der Universität als Ausdruck eines unabhängigen, politisch engagierten Denkens ernst genommen. Das ist heute nicht mehr so. Die letzte Tagung hat zudem gezeigt, dass die Frauen in Polen heute keine intellektuelle Frauenelite mehr brauchen – es gibt einfach sehr viele intelligente, weise und mutige Frauen. Sie brauchen intensiven Austausch und Zusammenarbeit.[162]

Deutlich werden hier Zweifel an der Strategie, die universitäre Stimme als Autorität zu nutzen und und so verstärkt eine „intellektuelle Frauenelite“ zu fördern. Auch wenn die Hochschule nach wie vor mit ihrem symbolischen Kapital[163] neofeministische Organisationen in der Öffentlichkeit unterstützen sollte, hat die Argumentation des Schreibens einen Sinn. Für die Frauenorganisationen wäre es offensichtlich förderlich, einem stetig wachsenden Kreis von Interessierten neue Veranstaltungsformate anzubieten – und nicht nur primär den akademisch verwurzelten Frauen.[164] Der Brief liest sich fernab seines Antragsstils als wichtiges Zeitdokument, das einen Strategiewechsel hin zu einer „Öffnung“ der Organisationen dokumentiert.[165]

---

der PAN veranstaltet wurde. Drei Tage lang diskutierten Aktivistinnen und Fachexpertinnen u. a. zu Frauenrechten bei der Geburt. Im Zusammenhang der Entstehung des Neofeminismus in Polen wird diese Konferenz von den Befragten häufig genannt. Zur Konferenz vgl. u. a. *Dunin* (1993): Mądralińskie baby.

161 Der Brief wurde in einer Zeit verfasst, in der sich aufgrund der Abtreibungsgesetzgebung ein neues Feld von Frauenorganisationen herausgebildet hatte.

162 [Archiv] eFKa, Walczewska, Sławomira: Brief an Frauenanstiftung, Krakau, 11.09.1992.

163 Zur Durchsetzung der Weiterfinanzierung der Zeitschrift und *Pełnym Głosem* siehe Kapitel 4.5.

164 Laut Fleck zeichnen sich besonders demokratische Denkstile durch ein offenes Verhältnis der „Elite“ zur „Masse“ aus, was sich zugleich – durch Impulssetzung aus exoterischen Kreisen – als Vorteil bei der Entwicklung ihres Denkstils erweisen könne, vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 139.

165 Im Vergleich zur Frauenstiftung eFKa war die PSF weniger wissenschaftsorientiert. Die Vereinigung war zwar an Konferenzen beteilig und hatte die erwähnte Mądralin-Konferenz

Wie kaum einer anderen Einrichtung ist es dem Warschauer Fachinformationszentrum Ośka[166] gelungen, eine Öffnung des neofeministischen Denkkollektivs nach außen bei gleichzeitiger Integration nach innen zu realisieren. Dementsprechend kann die Organisation auch als „beacon of feminism in Poland for many years"[167] bezeichnet werden. Die Ideen zur Gründung sowie zur strukturellen Konzeption der Ośka sind nicht eindeutig zu bestimmen. Für Fuchs liegt die Ursache für die scheinbare Beteiligung unterschiedlichster Akteure an der Gründung der Organisation in ihrem großen Renommee.[168] Die Idee zur Ośka soll 1994 im Umfeld der PSF, der Batory-Stiftung und Ford-Stiftung entstanden sein, wobei bis zu elf Organisationen zum Gründungstreffen 1996 in Warschau zusammenkamen. Zu den Gründerinnen gehörten Frauen aus dem NGO-Sektor sowie Akademikerinnen, beispielsweise Dagmara Baraniewska, Bożena Chołuj und Barbara Limanowska.[169] Laut Limanowska, Direktorin der Ośka in den Jahren 1997–2001, war sie

> [...] eine soziopolitische Institution und eine Organisation, die unmittelbar an die politischen Postulate der Zweiten Frauenbewegung angelehnt war – den Aufbau einer breiten sozialen Bewegung und politisches Engagement, die Entstehung und Integration von [feministischen, KKK] Milieus, das Wecken eines feministischen Bewusstseins, die Versorgung mit Informationen und Offenheit gegenüber neuen Ideen und Einfällen.[170]

Zudem betont Limanowska die Funktion der Ośka ab den 2000er Jahren als wichtige Sozialisationsinstanz für Feministinnen der „dritten Welle" der Frauenbewegung. Die erste Vernetzungsarbeit wurde von Limanowska und Violetta Cywicka geleistet, die mit einem Fragebogen durch Polen reisten und Informationen zu Frauenorganisationen einholten.[171] Ab 1996 wurde auf Grundlage der

organisiert, ihre Aktivitäten hatten aber zunehmend den Charakter öffentlicher Interventionen oder konkreter Fortbildungen für Frauen, z. B. Plakataktionen zu Frauenrechten im öffentlichen Raum, Protestkundgebungen vor dem Sejm zum Abtreibungsgesetz oder Kulturveranstaltungen wie Filmvorführungen (1993). Die Stiftung Zentrum für Frauenrechte, in die die PSF überging, bot wiederum Kurse zur politischen Partizipation von Frauen, Führungspositionen, Projektmanagement usw. an. [Archiv] PSF, Działalność PSF od stycznia 1992 do marca 1993, Warschau, 1994; [Archiv] PSF, Działalność PSF Centrum Kobiet od stycznia 1998 do czerwca 2000 roku, tabellarische Übersicht, Warschau, 2001.

166 Fundacja Ośrodek Informacji Środowisk Kobiecych – Ośka.

167 *Grabowska* (2009): Polish Feminism between East and West, S. 5.

168 Vgl. *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 130–132.

169 Vgl. *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 117 f.

170 *Limanowska* (2007): Zgubione w metodologii, S. 20.

171 Vgl. *Nowosielska* (2004): Myślę, więc jestem feministką. Diese Fragebögen tauchten während der Archivrecherche immer wieder auf, auch in den USA (New Brunswick) – was für ihre Verbreitung spricht.

erhobenen Daten und aktueller Informationen ein monatlicher Veranstaltungskalender herausgegeben. Darauf und auf regelmäßig aktualisierte Adressbücher gestützt, baute Ośka ein effektives Informationssystem des neofeministischen Umfeldes auf. Alleinstellungsmerkmal der Stiftung war ihre Struktur als „Informationsdrehscheibe".[172] So organisierte die Ośka ihre Veranstaltungen basisorientiert, vergab keine Fördermittel[173] und sah sich vornehmlich in ihrer Rolle als Fachinformationszentrum. Allerdings kann die Ośka aufgrund ihres großen Engagements und ihres hohen Ansehens nicht ausschließlich als Informationsvermittlerin und vernetzende Instanz betrachtet werden. Sie veranstaltete zum Beispiel auch Konferenzen und setzte dabei den Schwerpunkt auf polnische Frauenpolitik.[174] Das halbjährlich erscheinende *Biuletyn Ośki* (Nr. 1/1997–Nr. 18/2002), das von Dagmara Baraniewska, Bożena Chołuj, Agnieszka Grzybek (Chefredaktion), Barbara Limanowska redaktionell und von Teresa Oleszczuk graphisch betreut wurde, gab dem neofeministischen Denkstil wichtige Impulse. Wie dies für die 1990er und anbrechenden 2000er Jahre typisch war, wurden wissenschaftliche Gender-Studies-Seminare und Konferenzen auch außerhalb der Universitäten abgehalten,[175] so auch im Rahmen von Ośka-Veranstaltungen.

172 *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 131.

173 Außer sog. „Mikro-Granty", d. h. Mikro-Zuschüsse bis 1.000 Dollar im Jahr 2000, vgl. ebenda, S. 131.

174 An der ersten Konferenz (1998) in Warschau nahmen Frauen von 80 Organisationen, u. a. Stiftungen, Vereinen, Parteien teil und erörterten die Themen Frauenarbeitslosigkeit und Gesundheitspolitik. Themen der zweiten Konferenz (1999) waren der polnische EU-Integrationsprozess mit Blick auf die Frauenfrage, die neue Rentenreform und Gewalt gegen Frauen. Die dritte Konferenz (2000) hatte Reproduktionsrechte, Gesundheitsfragen und Elternschaft auf der Tagesordnung. Gefordert wurde die Berufung einer Frauenbeauftragten in der polnischen Regierung. Hauptthema der vierten Konferenz (2001) war die anstehende Parlamentswahl und die Frage, wie die zukünftige Politik im Hinblick auf Frauenfragen gestaltet werden sollte. Zudem wurde offiziell ein Amt für Geschlechtergleichstellung gefordert. Weitere Themen waren Frauenarmut, die Rolle der Frau in den polnischen Machtstrukturen und ihrer Entwicklung zur vollwertigen Bürgerin. Die fünfte allpolnische Konferenz (2002) beschäftigte sich mit der Politik (der Selbstverwaltung) in Bezug auf Frauen. Die Veranstaltung fand in enger Zusammenarbeit mit der Frauenstiftung eFKa statt sowie mit Magdalena Środa, Joanna Regulska und Małgorzata Fuszara statt. Vgl. *Jędras* (2004): Przebieg Ogólnopolskiej Konferencji OŚKi.

175 Vgl. *Kowalska* (2011): Socjologia krytyczna, S. 66. Hervorzuheben ist die Vereinigung Konsola in Posen, die informell seit 1997 aktiv war und 1999 offiziell gegründet wurde. Zu den Gründerinnen gehörten Izabela Kowalczyk, Marta Maciejewska, Justyna Madziarz, Klaudia Snochowska-Gonzales und Katarzyna Spychalska. Die Kunsthistorikerin Kowalczyk und die Psychologin Wycisk organisierten 2004/2005 und 2005/2006 zwei jeweils einjährige Gender-Studies-Seminarzyklen. Sie liegen zwar außerhalb des Untersuchungszeitraums, seien aber hier aufgrund ihres großen Erfolgs mit jeweils mehr als 100 Teilnehmenden erwähnt. Zu den Lehrenden gehörten neben den Organisatorinnen u. a. Chołuj, Graff, Iwasiów, Kozak, Radkiewicz. [Archiv] KONSOLA, Kowalczyk, Izabela/Wycisk, Jowita: Sprawozdanie merytoryczne z realizacji projektu „Wprowadzenie w Gender Studies 2004", Projektbericht der Vereinigung Konsola an die Förderer des Weltgebetstages der Frauen, Posen, 08.01.2005; [Archiv] KONSOLA, Kowalczyk, Izabela/Wycisk, Jowita: Sprawozdanie merytoryczne z realizacji projektu „Wprowadzenie w Gender Studies 20045/2006", Projektbericht der Vereinigung Konsola an

Hier sind die in Kooperation mit den Gender Studies der Universität Warschau veranstalteten Sommerschulen (1999–2003) hervorzuheben, deren Diskussionen auch Eingang in das *Biuletyn* fanden. Die wichtigsten Debatten der regelmäßig in Warschau stattfindenden, sehr öffentlichkeitswirksamen „Spotkania Feministyczne" [Feministische Treffen] wurden wiederum in die gleichnamige Publikation[176] aufgenommen.

Die Ośka setzte sich zum Ziel, die polnische Frauenbewegung zu strukturieren, was ihr mit Registrierung- und Vernetzungsmaßnahmen gelang. Wie das folgende Zitat zeigt, fand die Konsolidierung für manche Denkkollektivteilnehmerinnen Ausdruck im Denkstil:

> Ich habe das Gefühl, dass es uns [mit der Ośka, KKK] wirklich gelungen ist, nicht nur eine Institution zu gründen, sondern eine neue Art des Denkens über die Frauenbewegung, viel transparenter, klarer, basierend auf dem Austausch von Informationen, bei dem die Menschen nicht mehr das Gefühl haben, die Frauenbewegung bestehe aus isolierten Grüppchen, und dass man nicht weiß, wer was macht und wozu, sondern dass es eine Bewegung ist, die auf klaren Regeln basiert.[177]

Natürlich wurde an der Ośka auch Kritik geübt. Diese zielte unter anderem auf „glättende" und homogenisierende Strukturierungsbestrebungen des polnischen Neofeminismus ab, die laut Fuchs als Ausdruck einer „Mainstreaming-Strategie" betrachtet werden können.[178] Dazu gehöre eine gemäßigte feministische Ausrichtung, die sich beispielsweise in der Vernachlässigung provokanter Themen wie des Lesbianismus äußere.[179] Hinsichtlich des neofeministischen Denkkollektivs wurde wiederum die Homogenität seiner intellektuell-elitären Mitglieder thematisiert. Dieser Kritikpunkt bezog sich jedoch nicht nur auf das Ośka-Umfeld, sondern grundsätzlich auf feministische Organisationen der 1990er Jahre. Da dies auch auf denkstilistischer Ebene eine häufig formulierte Kritik am Neofeminismus darstellt, wird darauf in Kapitel 4.4 ausführlich eingegangen. An dieser Stelle sei zunächst mit Blick auf das Denkkollektiv auf Monika Kaczyńskas Kritik sowie auf Gegenstrategien des neofeministischen Denkkollektivs hingewiesen. So kritisiert Kaczyńska in einer Polemik unter dem

---

die Förderer des Weltgebetstages der Frauen, Posen, 03.06.2006; [Archiv] KONSOLA: Liste der Teilnehmenden der Einführungsveranstaltung in die Gender Studies 2004 sowie 2005/2006, Posen.

176 *Limanowska/Snitow* (2000): Spotkania feministyczne 2. Aufgrund ihrer wissenschaftlichen Relevanz werden sie noch an anderer Stelle aufgegriffen.

177 *Limanowska/Walczewska* (2005): Ucieczka do wolności, S. 118.

178 Vgl. *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 132.

179 Vgl. ebenda, S. 132 sowie *Grabowska* (2009): Polish Feminism between East and West, S. 141.

bezeichnenden Titel „Pełnym głosem we własnym gronie“ [Mit voller Stimme im eigenen Kreis] die geringe Reichweite neofeministischer Aktivitäten und nennt als Grund:[180]

> [...] den Elitarismus der polnischen Frauenbewegung und die eng damit verbundene Unfähigkeit, Frauen zu erreichen, die nicht den Eliten angehören [...]. Solange sich mit dem Feminismus fast ausschließlich Frauen mit akademischem Hintergrund identifizieren, wird es eine marginale Bewegung bleiben.[181]

In Bezug auf die Verschriftlichung der Erfahrungen von Frauen in neofeministischen Publikationen konstatiert Kaczyńska weiter: „[...] ein weiterer Aspekt, der wie es scheint nach wie vor keine Beachtung findet, ist die Benennung und Beschreibung von Erfahrungen in einer auch für Frauen ohne akademische Bestrebungen verständlichen Sprache.“[182]

Wie bereits an der eFKa-Korrespondenz deutlich wurde, war sich das Denkkollektiv dieser Problematik durchaus bewusst und bemühte sich, mit offenen Veranstaltungsformaten einem Elitarismus entgegenzuwirken. Vergleichbares ist auch für die Ośka-Sommerschule festzustellen. Die Bemühung, integrativ zu wirken, geht aus einer Dokumentation der Sommerschulen hervor:

> [Die Sommerschule, KKK] war gedacht als Alternative für Frauen und Mädchen, die nicht die Möglichkeit hatten, Frauenforschung zu studieren und etwas über Feminismus, die polnische Frauenbewegung, Frauenrechte oder die Problematik *gender* in den verschiedenen Wissenschaftsbereichen zu erfahren. Von Anfang an war sie vor allem an Frauen adressiert, die weit weg von großen akademischen Einrichtungen in kleinen Ortschaften wohnen – an Studentinnen, an Frauen, die in Nichtregierungsorganisationen arbeiten, an wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und alle am Feminismus Interessierten. Bei den Sommerschulen sind sich Frauen aus unterschiedlichen Regionen Polens, Milieus und mit unterschiedlichen persönlichen und beruflichen Erfahrungen begegnet.[183]

180 Vgl. *Kaczyńska* (1998): Pełnym głosem we własnym gronie, S. 6. Der Artikel ist eine polemische Entgegnung auf Äußerungen der Warschauer Frauen- und Geschlechterforscherinnen Agata Araszkiewicz, Katarzyna Bratkowska und Kazimiera Szczuka in der vorhergehenden Zeitschriftenausgabe, vgl. *Czapliński/Śliwiński* (1998): Własnym głosem.

181 *Kaczyńska* (1998): Pełnym głosem we własnym gronie, S. 6.

182 Ebenda, S. 6.

183 [Archiv] BCh, Ośka: Letnia szkoła feminizmu 1999–2003, Inhaltlicher Bericht über die Sommerschulen für die Ośka-interne Dokumentation, Warschau, 2004, Bl. 1 (Hervorh. im Original).

Betrachtet man die Herkunft der Teilnehmerinnen der ersten Sommerschule, so verteilen sich die rund 30 eingetragenen Teilnehmerinnen zu einem Drittel auf Warschauerinnen, zu einem Drittel auf Bewohnerinnen anderer Groß- und Mittelstädte und das letzte Drittel auf Personen aus Kleinstädten und Dörfern, was für die Integration unterschiedlicher Milieus spricht. Die Mehrheit waren Studentinnen oder Akademikerinnen, viele mit (beruflicher) Erfahrung im NGO-Sektor.[184] Diese personelle Zusammensetzung, die exemplarisch für die weiteren Sommerschulen ist, evozierte eine besondere Stimmung, die eine ehemalige Teilnehmerin wie folgt schildert:

> Als ich im ersten Semester war, lud mich meine Dozentin zu der Sommerschule ein. Ich hatte vorher nichts über Feminismus gewusst, geschweige denn von feministischen Theorien wie von Judith Butler. Ich kam doch ursprünglich aus der Provinz, aus Bydgoszcz. Von der Sommerschule war ich dann total überwältigt. Auf der einen Seite gab es dort diese phantastische Energie, und alles war so neu. Auf der anderen verstand ich erst mal nicht viel, die Sprache, das ganze Auftreten. Ich hatte noch nicht diesen *Habitus*.[185]

Bleibt man bei der Metapher von der Ośka als Informationsdrehscheibe, kann beobachtet werden, wie Frauen aus unterschiedlichen Städten und mit unterschiedlichen Anliegen zum neofeministischen Kreis hinzustießen, am Denkkollektiv lesend und diskutierend partizipierten, es aber auch nach einer Phase des „Empowerments" wieder verlassen konnten – zum Beispiel in den NGO-Sektor, der Frauen praktische Hilfe leistete, in die Erwachsenbildung oder einen anderen (beruflichen) Gruppenzusammenhang. Das bestehende Denkkollektiv setzte also wichtige Impulse für eine feministische Bewusstseinsbildung und/oder den feministischen Aktivismus. Die zitierte Teilnehmerin etwa ist heute Doktorin der Philosophie, die zu einem neofeministischen Thema promoviert hat. In ihrem Fall hat die Integration in das Denkkollektiv gefruchtet. Wie viele Schlüsselfiguren des polnischen Neofeminismus, die ihre Vorbilder waren, setzt sie sich in ihrem Berufsalltag vornehmlich intellektuell mit feministischen Fragen auseinander.[186]

Der Prozess, in dem sich prominente Denkkollektivteilnehmerinnen um bestimmte Themenschwerpunkte und Kommunikationsorgane (vornehmlich Zeitschriften) positionieren, ist also paradigmatisch für den Untersuchungsgegenstand. Wurden bisher bestimmte Akteure hervorgehoben, geschah dies nicht

184 [Archiv] BCh, Ośka: Lista uczestniczek letniej szkoły feminizmu, 18–25 września 1999, Warschau, September 1999.
185 *Feldnotizen*, Warschau, März 2016 (Hervorh. KKK).
186 Zum Werdegang der Befragten vgl. ebenda.

unter Verkennung des kollektiven Prozesses einer Denkstilbildung. Denn hinter dem sozialen Akteur (im Wissenschaftsprozess) sieht Fleck „mehr ein[en] Fahnenträger der Entdeckung als ihr[en] alleinige[n] Vollbringer“.[187] Teils parallel zu den hier aufgeführten Entwicklungen, teils verzögert, entwickelte sich die Tendenz, mit neofeministischem Gedankengut an den Universitäten zu wirken und dort sowohl den neofeministischen Denkstil als auch das ihn tragende Denkkollektiv zu verankern. Im Unterschied zu den vorgestellten Diskussionskreisen und Tagungen war – wie im Folgenden zu zeigen ist – bei diesen Unternehmungen der Forschungs- und Lehraspekt stärker ausgebildet und zielte auf eine Integration und Intervention in die „esoterischen Kreise“ der Wissenschaft.

3.5 Das neofeministische Denkkollektiv im Wissenschaftsfeld. Akteure, Vernetzungs- und Institutionalisierungsmechanismen

Der Entwicklungs- und Verankerungsprozess des neofeministischen Denkkollektivs in der Wissenschaft sowie seine organisatorische Struktur sind komplex. Das hängt u. a. damit zusammen, dass die Entwicklung gleichzeitig inner- und außerakademisch erfolgte. Das enge Zusammenspiel zwischen Bewegung und Akademie wird deutlich, wenn man den frühen Vernetzungs- und Gruppenbildungsprozess untersucht. Bisher konnte gezeigt werden, dass der Vernetzungsimpuls in der Regel dem akademischen Umfeld (Siemieńska-Seminar, Studentenkreis der Philosophie der UJ) entsprang, sich jedoch zu dem Zeitpunkt eher peripher zu den etablierten Denkstilen und stabilen Denkkollektiven wissenschaftlicher Disziplinen bewegte. Hier lassen sich auch Organisationen wie die PSF oder die Frauenstiftung eFKa einordnen. Diese Organisationen waren in der Frauenbewegung aktiv, bedienten sich aber zugleich universitärer Infrastruktur und wissenschaftlicher Praktiken (Publikationen, Konferenzen). Dass sie von großer Relevanz für die Etablierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen waren, zeigt die Einschätzung zweier für die Studie befragter Geschlechterforscherinnen:

> Befragte 1: Die Gender Studies sind, glaube ich, in der Tat aus den NGOs gewachsen, aber nicht aus NGOs, die Arbeit an der Basis leisteten, sondern solchen, die eher edukativ und am intellektuellen Wirken interessiert waren.

187 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 57.

> Befragte 2: [...] Dadurch, dass wir beide an Hochschulen arbeiteten und mit der Bildung verbunden waren, haben wir unsere NGOs in diese Richtung gepusht.[188]

Aufgrund dieser spezifischen Konstellation wurde nicht zuletzt die Verbindung zur Wissenschaft aufrechterhalten, wie oben bereits am Beispiel der sog. „Verbindungsfrauen" und „Multiplikatorinnen" gezeigt wurde. Wissenschaftlerinnen fanden so ihren Platz im Denkkollektiv, das an der Schnittstelle von Bewegung und akademischen Einrichtungen agierte. Ein Indiz für diese Integration ist, dass renommierte Professorinnen wie Maria Janion, Irena Reszke oder Katarzyna Rosner in *Pełnym Głosem* publizierten. Nicht zuletzt aufgrund personeller Überschneidungen ist das Denkkollektiv nur schwer in voneinander getrennte, d. h. akademische und nicht-akademische Bereiche zu trennen.[189] Somit wäre auch nicht zutreffend, für die Beschreibung des Verankerungsprozesses des neofeministischen Denkkollektivs an polnischen Hochschulen die übliche Metapher vom „Weg in die Akademie" zu verwenden. Der Prozess ließe sich eher als Pendeln zwischen Akademie und Bewegung sowie als gegenseitige Beeinflussung neofeministischer Theorie und Praxis beschreiben. Trotz der engen Verzahnung beider Bereiche gab es jedoch auch Trennlinien zwischen den akademischen und den außerakademischen Gruppierungen. Diese manifestierten sich unter anderem in einem jeweils verschiedenen Verhältnis der Wissenschaft zum neofeministischen Denkkollektiv. Das Wissenschaftsfeld zeigte sich aufgrund seines disziplinären Regelwerkes selektiv: Nur (Early Career-)Wissenschaftlerinnen – Denkkollektivteilnehmerinnen, die *nicht ausschließlich* in Frauenorganisationen und Stiftungen aktiv waren, konnten wichtige Kommunikationskanäle und Wirkräume, etwa einschlägige Forschungsgruppen, Zeitschriften und Studiengänge, etablieren. Strukturell betrachtet, sind sie im „esoterischen Kreis" der Wissenschaft, Frauenorganisationen und Stiftungen hingegen im „exoterischen Kreis" zu verorten, damit haben Letztere zwar auch Einfluss auf die Wissensproduktion sowie die akademische Denkkollektivbildung – allerdings indirekt. Mit den Worten Flecks: „Der *exoterische Kreis* hat keine unmittelbare Beziehung zu jenem Denkgebilde, sondern nur durch die Vermittlung des *esoterischen*."[190]

188 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 18.

189 Erst ab den 2000er Jahren und mit einer stärkeren Ausdifferenzierung des neofeministischen Umfelds kann eine solche Unterteilung vorgenommen werden. Die Einschätzung Umińskas und Graffs von einem anfangs ca. 40 Personen zählenden Denkkollektiv (Anfang der 1990er Jahre) bis hin zu einer nur noch schwer überschaubaren Gruppe seit den 2000er Jahren wurde bereits in Kapitel 1.2 angeführt.

190 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 139 (Hervorh. KKK). Im Alltag begegnet man diesem Phänomen, wenn es um indirekte bis völlig ausbleibende Einflussnahme etwa seitens von Geldgebern der Forschung (d. h. Akteuren des

Diese theoretische Trennung bietet einen Anknüpfungspunkt für den analytischen Umgang mit dem Untersuchungsgegenstand. So werden im Folgenden zuerst die wichtigsten Hochschulseminare und akademischen Einrichtungen sowie ihre Institutionalisierung vorgestellt. Des Weiteren wird dargelegt, inwiefern das Denkkollektiv, das bereits außerhalb der Hochschule eine rege Publikationspraxis betrieb, auch in der akademischen Publikationslandschaft seine Spuren hinterließ. Beide Aspekte werden in Bezug auf das Denkkollektiv vorgestellt – der Denkstil hingegen als sein verbindendes Element wird samt den ihn begleitenden Institutionalisierungsmechanismen im weiteren Verlauf der Arbeit untersucht.

3.5.1 Zur Institutionalisierung im Wissenschaftsfeld

Beleuchtet man die unterschiedlichen neofeministisch orientierten Initiativen in den Wissenschaften, zeigen sich Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Etablierung. Diese Tatsache ist mit der Beschaffenheit des Denkkollektivs – insbesondere seiner intellektuellen Prägung – eng verknüpft. Eine charakteristische Gemeinsamkeit ist das Vorantreiben einer „inklusiven Institutionalisierung" von Frauen- und Geschlechterwissen. Das heißt, eine neofeministische frauen- und geschlechtssensible Perspektive wurde über das Denkkollektiv in *bestehende* Lehr- und Forschungszusammenhänge integriert. Zwar existierten festgeschriebene Curricula, dennoch haben Wissenschaftlerinnen bereits ab den frühen 1980er Jahren neofeministische Inhalte im Rahmen ihres Lehr- und Forschungsdeputats angeboten, und die Studierenden konnten sich die Teilnahme als Leistung anerkennen lassen. Ein Beispiel dafür sind die Siemieńska-Seminare.

Einhergehend mit der Systemtransformation und der inhaltlichen und strukturellen (u. a. personellen) Umstrukturierung des Wissenschaftsfeldes wurden ab 1989 Perspektiven neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung im Rahmen bestehender universitärer Lehre und Forschung stärker forciert.[191]

exoterischen Kreises) geht. Ab den 2000er Jahren setzten sich wiederum Befürworter*innen des Konzepts „freies Wissen" („Open Science") für ein Aufweichen der Trennung zwischen den an der Wissensentwicklung und Forschungsgenerierung direkt Betroffenen und den nicht direkt einbezogenen Akteuren ein.

191 Eine markante Umstrukturierung des Hochschulsystems wurde durch die Hochschulreform vom 12.09.1990 eingeleitet. Sie garantierte u. a. institutionelle Autonomie, Unabhängigkeit von der staatlichen Administration sowie wissenschaftliche Freiheit und sprach sich für eine Leitung der Hochschule nach wirtschaftlichen Prinzipien, die Stärkung der Selbstverwaltung sowie die Einrichtung eines zentralen Beirates zur Steuerung der Hochschulpolitik aus, vgl. *Dziedziczak-Foltyn* (2009): O reformowaniu szkolnictwa, S. 54. Im Laufe der 1990er Jahre wurden nicht nur weitere Hochschulreformen verabschiedet, Polen schloss sich auch akademischen Internationalisierungsprogrammen zur ideellen und auch strukturellen Öffnung der Wissenschaftslandschaft an. Hervorzuheben ist der Beitritt zum europäischen Programm

Dass wissenschaftshistorisch auch ein anderer Weg möglich gewesen wäre, wird deutlich, wenn man beispielsweise die Entwicklung in Deutschland betrachtet. Hier haben sich die feministischen Studentinnen zu *autonomen* Seminaren zusammengeschlossen und lange an diesem Konzept festgehalten. Dies war jedoch nicht mangelnden Handlungsoptionen oder institutionellen Beharrungstendenzen geschuldet, sondern einer generellen Kritik am Wissenschaftsbetrieb und der damit verbundenen Angst, im Zuge der Institutionalisierung den „feministischen Stachel" zu verlieren.[192] In Polen hingegen wurde im Grunde von Beginn an eine Integration des neofeministischen Denkstils und seines Denkkollektivs im Wissenschaftsfeld angestrebt.[193] Die Ursachen dafür sind mannigfaltig – von der Absicht, einer Ghettoisierung entgegenzuwirken, bis hin zum Streben nach höherer Relevanz der neofeministischen Forschung. Es ist keine Strömung auszumachen, die sich entschieden gegen eine Institutionalisierung – ob *inklusiv* oder *exklusiv* – im Wissenschaftsfeld gerichtet hätte. Höchstens änderten sich die Gewichtungen in der Strategie, neofeministische Bewusstseinsbildung in der Öffentlichkeit zu stärken, wie zuvor am Beispiel der stärker auf Außenwirkung bedachten März-Tagungen oder der Ośka-Sommerschulen gezeigt wurde. Die vom Denkkollektiv forcierte Etablierung und Anerkennung des Neofeminismus an den Hochschulen kann vielmehr im Kontext des Grundgesetzes des Wissenschaftsfeldes mit seinen „feldtypischen Spielregeln", dem sog. Nomos, interpretiert werden. So hatte etwa die Interdisziplinäre Forschungsgruppe für Frauenfragen der Universität Posen, die auf den ersten Blick das Erscheinungsbild einer – so eine ihrer Mitbegründerinnen – „halbprivaten Initiative"[194] hatte, von Beginn an den Anspruch, an der Universität als eingetragene Seminar- und Forschungsgruppe *inklusiv* als Teil bestehender Lehr- und Forschungszusammenhänge institutionalisiert zu werden. Eine Mitbegründerin erinnert sich:

> Wir sind damals zum sympathischen Prorektor gegangen und hatten im Grunde wenig vorbereitet, nur die für uns wichtige Idee, zukünftig solche Treffen und Forschung zu organisieren. Und wir wollten Akzeptanz, so dass wir nicht wie irgendwelche Aufständischen wirkten, so dass es sich um eine „lege artis" handelte. […] Der Rektor hatte nichts dagegen, und das Treffen

TEMPUS 1990, das die Mobilität der Studierenden und Lehrenden sowie die (technische) Infrastruktur maßgeblich finanzierte, vgl. *McCabe/Ruffio/Heinämäki* (2011): Tempus @ 20. Zu Entwicklungen u. a. in der polnischen universitären Lehre und Didaktik der 2000er Jahre siehe *Chmielska/ Przystawa* (2005): Die Entwicklung des Bildungswesens.

192 Siehe hierzu u. a. *Becker-Schmidt* (2002): Frauen- und Geschlechterforschung, S. 38.; *Giebeler* (1992): Zwischen Protest und Disziplin.

193 Die Wissenschaftsorientierung zeichnet sich ebenfalls auf Ebene des Denkstils ab, was in Kapitel 4.5 im Kontext des *academic turn* erörtert wird.

194 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 10.

> dauerte nicht länger als 15 Minuten, aber wir fühlten uns sehr wertgeschätzt, auch dass wir legal handeln konnten [...] Das war also die Idee, die von drei frischgebackenen Doktorinnen herangetragen wurde.[195]

Auch die Chance, dem Denkkollektiv für seine Lehrtätigkeit Anerkennung zu zollen, wurde genutzt. Zu verdanken war jene Institutionalisierung einem in der Transformation befindlichen postsozialistischen Hochschulsystem (mit u. a. institutioneller Autonomie, Unabhängigkeit von der staatlichen Administration und gestärkter Selbstverwaltung), was eine Professionalisierung und bessere Verankerung des neofeministischen Denkkollektivs begünstigte.[196] Auch die Seminar- und Forschungsgruppe aus Posen profitierte von diesem Wandel:

> Es erfolgte eine Transformation von einer steifen, obligatorischen Seminarordnung zu einem flexibleren, auf Wahlmöglichkeiten ausgerichteten System. Und mich hat jemand auf die Idee gebracht, dass man doch von unserer Gruppe ausgehend ein fakultatives Seminar anbieten sollte, aber nicht nur für Studierende unseres Institutes, sondern der ganzen Fakultät und sogar der gesamten Universität. Jeder Interessierte sollte zu uns kommen können, zuhören und später – und das war das Schwierigste – sich dies auch als Leistung anerkennen lassen dürfen. Das heißt, wir mussten auch Bewertungskriterien einführen. Das alles war noch vor der Einführung der feministischen Problematik als Studiengang.[197]

Es bleibt festzuhalten, dass ab Mitte der 1990er Jahre neofeministische Perspektiven an vielen Hochschulen vermehrt inklusiv ihren Weg[198] in das Lehrangebot fanden.[199] Dies wiederum hatte einen wichtigen Effekt auf das Denkkollektiv:

---

195 Ebenda, S. 3.

196 In der zweiten Hälfte der 1990er Jahre ging die Etablierung der exklusiven Institutionalisierung einher mit dem Ausbau der Wissenschaften, der von internationalen Akteuren finanziert wurde (EU, deutsche und US-amerikanische Stiftungen). Auf die Möglichkeit eines materiellen, aber auch immateriellen Abhängigkeitsverhältnisses wurde an vielen Stellen verwiesen, vgl. u. a. *Dornhof* (2007): Mittelosteuropa und Gender; *Zimmermann* (2007): The Institutionalization of Women's and Gender Studies, S. 157.

197 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 14.

198 Da hier der Fokus auf das Denkkollektiv gerichtet ist, wird dieser Aspekt im Rahmen der Diskussion zum neofeministischen Denken in Kapitel 4 untersucht.

199 Als Bożena Chołuj 1994 einen Rundbrief an Warschauer Lehrende initiierte, um zu erfahren, wer zu dem Zeitpunkt bereits zur Frauen-und Geschlechterthematik lehrte, bekam sie Rückmeldung von knapp 20 Personen. Auch Seminar- und Vorlesungsverzeichnisse sowie Publikationen anderer Universitäten zeigen, dass neofeministische Fragestellungen durchaus bereits Teil von Seminarinhalten geworden waren. Siehe hierzu etwa das vom Soziologischen Institut der UJ herausgegebene Heft zu der dort praktizierten Lehre zur Sozialarbeit: *Glassman* (1994): Dylematy feministyczne. Siehe auch die der neofeministischen Lehre gewidmete Zeitschrift für Pädagogik: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995.

Es konnte mit seinen neofeministischen Themen Raum an der Universität gewinnen, und zwar im Rahmen der dort geltenden Ökonomie von Anerkennungspraktiken und des feldtypischen Nomos. Eine Motivation für die institutionelle Etablierung des Denkkollektivs war es, die feldtypischen Spielregeln vor dem Hintergrund der Systemtransformation mitzugestalten. Darin wird die Verankerung des Denkkollektivs im Spannungsverhältnis von Anerkennung und Intervention abermals deutlich. Wie das folgende Zitat veranschaulicht, ging es dabei nicht nur um die Verbesserung der eigenen Möglichkeiten in einem zunehmend auf ökonomische Rentabilität ausgerichteten System, sondern gleichzeitig um die Förderung des neofeministisch orientierten Nachwuchses. Bei einem Auslandsaufenthalt in Deutschland lernte eine Befragte die dortigen feministischen Frauennetzwerke an der Universität kennen und nahm sie zum Anlass für eine Reflexion der polnischen Situation:

> Da habe ich zum ersten Mal gesehen, wie Frauen Hochschulpolitik machen. Und sie haben mich gefragt, wie die Hochschulpolitik bei uns aussieht, und ich war wie ein „Kind in den Wolken", ich wusste überhaupt nicht so viel über Hochschulpolitik. Ich wusste nur, dass es Reibungen gibt zwischen den Professoren, aber nicht zwischen den Geschlechtern – überhaupt nicht. In den Kämpfen ging es um Status, aber nicht um Geld, denn das, was man damals an der Uni verdient hat, war wirklich lächerlich [...]. Dann habe ich mir gedacht: Mensch, wenn es so ist, dann muss man so etwas wie Gender Studies gründen, und zwar bevor die ganzen Wettbewerbsgeschichten in Gang gesetzt werden, damit die Frauen in Polen dieses Bewusstsein gewinnen und dann wirklich konkurrenzfähig werden, also nicht im Sinne von „ach, ich weiß das nicht, ich kann das nicht", sondern wenn diese Arbeit an der Universität wirklich Geld bringt und nicht nur kleine Spielereien zwischen den kleinen Professoren oder großen Professoren – egal wie gelagert, na dann werden sie wirklich aktiv werden und an wirklichen Ausschreibungen teilnehmen können – mit diesem Bewusstsein: „Ich will, ich will das als Frau!"[200]

Dieser verhältnismäßig reibungslose *inklusive* und, wie im Folgenden dargelegt wird, auch *exklusive* Institutionalisierungsprozess eigenständiger Ausbildungs- und Forschungszusammenhänge ist verknüpft mit der Professionalisierung und der Akkumulierung wissenschaftlichen und sozialen, d. h. *symbolischen* Kapitals zahlreicher Teilnehmerinnen des Denkkollektivs. Bezeichnenderweise ging die Verankerung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung an den Hochschulen häufig mit der akademischen Professionalisierung

200 Interview F, Warschau, 11.02.2016, S. 3 f.

von Personen einher, die sich schon im informellen Kontext als Schlüsselfiguren dieser Forschung positioniert hatten. Die Prozesse der Vernetzung des Denkkollektivs, seiner Professionalisierung und der Institutionalisierung können dementsprechend nicht voneinander losgelöst betrachtet werden, was die folgenden Beispiele zeigen: Nicht nur erhielten die Posener Philosophin Elżbieta Pakszys, die Historikerin Dorota Mazurczak und die Pädagogin Ewa Gontarczyk-Wesoła[201] kurz nach Erlangung des Doktortitels institutionelle Anerkennung für ihre Initiative. Es wurde 1992 auch von der ein Jahr zuvor habilitierten Amerikanistin Elżbieta Oleksy die erste Frauenforschungsstelle gegründet: die Forschungsstelle für Frauenproblematik an der UŁ[202] – zugleich die erste interdisziplinäre Einrichtung an der UŁ überhaupt, woran deutlich wird, dass die Gründung der neuen Forschungsrichtung mit der Umstrukturierung der polnischen Wissenschaften zusammenfiel. Ausdruck der Absicht, Elżbieta Oleksys neofeministisches Denken und Lehren weiter akademisch zu professionalisieren, ist auch die bis dato größte internationale Konferenz in Polen: „Teaching Women's Studies" (1993), die von dem genannten Zentrum organisiert wurde und den Auftakt zu einer regen Veranstaltungsaktivität markierte.[203] In den ersten fünfzehn Jahren des Lodzer Zentrums konnten Studierende Seminare in Gender Studies absolvieren, erhielten jedoch ihren Abschluss in der Regel in den Studiengängen Amerikanische Literatur oder Britische Literatur. Seit 2007 bietet die Forschungsstelle als einzige Einrichtung in Polen einen – allerdings englischsprachigen – Masterstudiengang.[204] Zwar konnte sich das Zentrum dauerhaft etablieren (es besteht bis heute), ähnlich wie andere in den 1990er und 2000er Jahren etablierte

201 Gontarczyk promovierte zum Feminismus in den Wissenschaften, ihr Forschungsprojekt floss in die beiden im Folgenden genannten Publikationen ein, wobei aus der ersten die enge Beziehung zum Women's Center in Lodz deutlich wird. Gontarczyk kommentiert: „Earlier versions of this article were presented during the ‚Teaching Women's Studies Conference', held 17–21 May, 1993, in Lodz, Poland […] The author thanks Professor Elżbieta Oleksy, Women's Studies Center, University of Lodz, Poland […]." *Gontarczyk-Wesoła* (1995): Toward a Space of Our Own, S. 67; *Gontarczyk* (1995): Kobiecość i męskość.

202 Ośrodek Naukowo-Badawczy Problematyki Kobiet UŁ.

203 Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Kontinente reisten an, um ihre Erfahrungen in feministischer Lehre, aber auch im Hinblick auf die Verankerung feministischen Wissens auszutauschen. Auch für das enggefasste feministische Denkkollektiv in Polen war die Konferenz erfolgreich. So reisten u. a. die Posenerinnen Elżbieta Pakszys und Ewa Gontarczyk-Wesoła sowie aus Warschau die PAN-Mitarbeiterin Irena Reszke und die Soziologin Renata Siemieńska an. Anwesend war auch die für die polnisch-US-amerikanischen Beziehungen prägende Professorin der Rutgers University, Joanna Regulska. Die Liste der Teilnehmenden (aus dem Privatarchiv der Rutgers University) trägt die persönliche Widmung Oleksys, was ein weiterer Hinweis auf enge transatlantische Beziehungen ist. Siehe [Archiv] RU, Women's Studies Center Lodz: „Teaching Women's Studies Conference. Women's Studies Center, University of Lodz, List of Participants", Lodz, 17.–21.05.1993. – Zu der Konferenz vgl. *Oleksy* (Hg.) (1996): Problematyka kobiet na świecie.

204 „The Joint European Master in Women's and Gender Studies", vgl. *Wojtaszek/Just* (Hg.) (2012): Quilting Stories, S. 21; vgl. *Oleksy* (1994): Women's Studies in Poland, S. 175 f.

Gender-Studies-Einrichtungen hatte es aber mit dem Status einer Forschungsstelle keinen Anspruch auf universitäre Haushaltsmittel zur Finanzierung seiner Lehrbeauftragen, denn solche stehen in Polen lediglich Instituten und Fachbereichen zu. Wenn im Folgenden also von Institutionalisierung und Professionalisierung die Rede ist, dann bezieht sich dies ausschließlich auf eine strukturelle, nicht aber finanzielle Verstetigung.

Für Warschau sind für die Umbruchszeit der 1980er und frühen 1990er Jahre zwei Personen hervorzuheben, die stark frauenbezogene Forschungsprojekte vorantrieben. Anna Żarnowska, die 1985 am Historischen Institut der Universität Warschau zur außerordentlichen Professorin ernannt wurde, gründete 1987 die Forschungsgruppe für Sozialgeschichte Polens des 19. und 20. Jahrhunderts.[205] Diese beschäftigte sich in hohem Maße mit Frauengeschichte und wurde 1989 zur Forschungsgruppe für die Sozialgeschichte von Frauen in Polen.[206] Neben Żarnowska waren darin auch Maria Nietyksz, Andrzej Szwarc, Izabella Rusinowa und Tomasz Kizwalter aktiv. Die Forschungsgruppe gab zwischen 1990–2007 neun Bände der Buchreihe „Kobieta i …" [Die Frau und …][207] heraus und veranstaltete ein Dutzend Konferenzen und Symposien. Żarnowskas Forschungsprojekte zur Frauenproblematik erfreuten sich großer Beliebtheit, und ihre Überzeugungskraft trug dazu bei, dass 1996 am Polnischen Komitee für Geschichtswissenschaften eine Frauenkommission entstand.[208] Die Kommission wurde 2004 vom Senat der Universität Warschau bestätigt und besteht bis heute. Damit erfuhren sowohl die Frauenproblematik als auch das Denkkollektiv eine sichtliche Anerkennung im etablierten Denkstil und den stabilen Denkkollektiven der Geschichtswissenschaften. Neben städteübergreifenden Mitgliedertreffen (die Kommission hatte auch Mitglieder aus anderen Städten, wie z. B. Dorota Mazurczak aus Posen) organisiert sie Konferenzen.[209] Żarnowska selbst war zwar neofeministischer Forschung zugewandt, anders jedoch als andere Pionierinnen der Gender Studies, wie Anna Titkow, Małgorzata Fuszara oder Bożena Chołuj,

205 Zespół Badawczy Historii Społecznej Polski XIX i XX Wieku. Vgl. *Janiak-Jasińska/Szwarc* (2008): Anna Żarnowska, S. 244.

206 Zespół Badań Społecznych Dziejów Kobiet w Polsce.

207 Publikationsliste online einsehbar, vgl. *Szwarc* (2005): Geneza i historia Zespołu Badawczego Historii Społecznej Polski XIX i XX wieku, http://en.ihuw.pl/institute/about/research-teams/social-history-poland-19th-and-20th-centuries/geneza-i-historia, 18.08.2023.

208 Vgl. ebenda. Eine Zusammenarbeit über die Kommission ist auch mit deutschsprachigen Historikerinnen und Historikern zu verzeichnen: Bianka Pietrow-Ennker (Universität Konstanz), Rudolf Jaworski, Dietlind Hüchtker, Natali Stegmann sowie vom Deutschen Historischen Institut in Warschau Rex Rexheuser, Sophia Kemlein, Ute Caumanns und Claudia Kraft.

209 In den 2000er Jahren fanden vier Konferenzen zu folgenden Themen statt: „Frauen und Religiosität" (Rzeszów, 2004); „Hauswirtschaftliche Aktivität von Frauen" (Posen, 2005); „Die Frau als Medienschaffende und Rezipientin" (Danzig, 2007) und „Das historische Gedächtnis von Frauen" (Kielce, 2008).

war sie nicht außerakademisch feministisch engagiert. Ihre Veranstaltungen und Publikationen waren dennoch prägend für viele Frauen- und Geschlechterforscherinnen der ersten Stunde. Mehrere Aspekte der eFKa-Publikation „Głos mają kobiety" sind von Żarnowskas Vorlesungen zur Frauengeschichte am Historischen Institut der Universität Warschau inspiriert.

Auch am Warschauer IFiS PAN ging die Verankerung neofeministischer Forschung und des dazugehörigen Teams mit der Professionalisierung einer Multiplikatorin einher. Die Soziologin Anna Titkow habilitierte sich dort 1993 und übernahm 1993–1994 die Leitung eines der ersten neofeministischen Forschungsprojekte nach 1989: „Gender Identity of Polish Women".[210] Es war auch Titkow, die 1995 die erste Forschungsgruppe für Gender Studies an einer PAN-Einrichtung gründete, die Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung.[211] Sie arbeitete eng mit den Soziologinnen Danuta Duch und Anna Firkowska-Mankiewicz sowie den Juristinnen Małgorzata Fuszara und Eleonora Zielińska zusammen.

Ähnlich verhielt es sich in Krakau, als innerhalb des Studiengangs der Sozialwissenschaften Krystyna Slany[212] mit Beata Kowalska[213] im Jahr 2003 den Schwerpunkt Soziokulturelle Geschlechteridentität initiierte – mit breiter Unterstützung des Beirats der Philosophischen Fakultät der UJ.[214] Erst die Gründung eines Spezialbereichs ermöglichte im Anschluss die *exklusive* Institutionalisierung als Nachdiplomstudiengang. Interviewdaten zeigen ebenfalls den Zusammenhang zwischen persönlicher beruflicher Professionalisierung und der Institutionalisierung neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung:

> Als ich habilitierte, wurde ich zu einer eigenständigen wissenschaftlichen Mitarbeiterin, und nach zahlreichen Gesprächen mit meinen Kolleginnen und Kollegen kam ich allmählich zu dem Schluss, dass nach der Habilitation die Schaffung und Gründung von etwas Eigenem, einer eigenen Forschungsstelle sehr sinnvoll wäre.[215]

210 Das Projekt wurde von der MacArthur Foundation gefördert. [Archiv] IFiS PAN, Jahresbericht zur Tätigkeit des IFiS PAN für das Jahr 1992, Warschau, Bl. 70 f.

211 Pracownia badań nad kobietami i rodziną. Siehe [Archiv] IFiS PAN, Jahresbericht zur Tätigkeit des IFiS PAN für das Jahr 1995, Katalog A, Warschau, Bl. 27 f.

212 Krystyna Slany, Soziologin, Transformations- und Migrationsforscherin. Erlangung aller akademischen Titel am Institut für Soziologie UJ: Promotion (1986); Habilitation (1995), Professorin der Geisteswissenschaften (2003), ordentliche Professorin (2010). Mitglied des Ausschusses für Soziologie und des Ausschusses für Migrationsforschung PAN.

213 Beata Kowalska, Oppositionelle der 1980er Jahre und feministische Aktivistin, Soziologin und Islamwissenschaftlerin. Promotion (1996), Habilitation (2013), Lehrende am Institut für Soziologie UJ.

214 Vgl. *Slany/Kowalska/Ślusarczyk* (2011): Znaczenie badań nad płcią społeczno-kulturową w Polsce, S. 7.

215 Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 1.

Die Gründung des Studienganges in Krakau war in eine langjährige Forschungstradition eingebettet. Bereits 1993 hatte die Soziologin Krystyna Slany ein Seminar zur Geschlechtersoziologie angeboten.[216] Der *exklusiven* Institutionalisierung ging also oftmals eine *inklusive* Institutionalisierung neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung voraus. Zwar waren die Expertinnen, die das Studium und die Forschung am Soziologischen Institut prägten, vornehmlich Absolventinnen aus den 2000er Jahren und damit nicht mehr unmittelbar den Pionierinnen des Denkkollektivs zuzurechnen. Dennoch wurde ein enger Kontakt zu diesen gepflegt, unter anderem in Form gemeinsamer Veranstaltungen mit der Frauenstiftung eFKa.[217] Dass erneut eine Verbindung zwischen den Initiatorinnen der Gender Studies und der außerakademischen „Brutstätte" bestand, zeigt das Beispiel Beata Kowalska. Als Oppositionelle der 1980er Jahre verkehrte sie nicht nur mit feministischen Solidarność-Anhängerinnen wie Małgorzata Tarasiewicz, sondern engagierte sich ab den 1990er Jahren auch im Umfeld der März-Tagungen.

Neben der beruflichen Professionalisierung einzelner Forscherinnen begünstigte auch die nach 1989 einsetzende Suche nach neuen Forschungsthemen die Herausbildung der *inklusiven* wie auch der *exklusiven* Institutionalisierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung. So wurde in der 1992 gegründeten Warschauer Graduiertenschule (Schule der Sozialwissenschaften SNS)[218] eine junge liberale und proeuropäische Elite ausgebildet. Erstmalig waren innerhalb eines polnischen Promotionskollegs die Gender Studies fest institutionalisiert. Im Rahmen inhaltlicher Schwerpunkte (Demokratisierung, gesellschaftlicher Wandel, Ideengeschichte) fanden Seminare statt.[219] Zum festen Kern der Lehrenden aus dem IFiS PAN sowie des IBL PAN gehörten in den 1990er und den frühen 2000er Jahren Jolanta Brach-Czaina, Paweł Dybel,[220] Małgorzata Fuszara, Maria Janion, Krystyna Kłosińska,[221] Katarzyna Rosner, Anna Titkow und Eleonora Zielińska. Als eine immer wieder Polen besuchende Dozentin aus den USA ist Ann Snitow hervorzuheben, Literaturwissenschaftlerin und Mitbegründerin des Network East West Women. Sie veranstaltete im Rahmen der von

216 [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie der UJ für das akademische Jahr 1993/1994, Krakau, Bl. X.

217 Vgl. *Slany/Struzik/Wojnicka* (2011): Rozwój refleksji genderowej, S. 12.

218 Szkoła Nauk Społecznych SNS PAN.

219 Zu diesen und den folgenden Informationen vgl. [Archiv] IFiS PAN, Działalność Szkoły Nauk Społecznych SNS, in: Jahresberichte des IFiS PAN für die Jahre 1992–2004, Warschau.

220 Paweł Dybel, Philosoph, Promotion (1984), Habilitation (1996), Professor (2002) am IFiS PAN in Warschau. Dybel hat zur Bekanntmachung der Psychoanalyse in den polnischen Wissenschaften maßgeblich beigetragen. Lehrtätigkeit an der SNS, Mitglied des Redaktionsbeirats der Zeitschrift *Katedra*.

221 Krystyna Kłosińska, Literaturwissenschaftlerin, Promotion (1985), Habilitation (2000) an der Schlesischen Universität Kattowitz.

Elżbieta Matynia (The New School in NYC) jährlich in Breslau organisierten Sommerschule „Democracy & Diversity“ Seminare zu Feminismus und Gender Studies. Für die SNS-Studierenden war dabei stets ein Platzkontingent vorgesehen. Sowohl die SNS als auch die Sommerschule waren hinsichtlich der Denkkollektivbildung auch insofern relevant, als viele ihrer Studentinnen und Absolventinnen Seminare im Rahmen des Warschauer Nachdiplomstudienganges angeboten haben. Zu diesen gehörten u. a. Agnieszka Graff,[222] Sławomira Walczewska and Kazimiera Szczuka.[223] Ferner war die Schule – ähnlich den Magister- und Doktoratsklassen des IFiS PAN und des IBL PAN – nicht nur eine „Brutstätte“ neofeministischen Denkens, sondern aufgrund ihres elitären Charakters auch ein erstklassiger Ort für die Vermehrung sozialen Kapitals. Auch der vertrauensvolle Kontakt zu den sog. Multiplikatorinnen wird am folgenden Zitat deutlich:

> Meine erste Berührung mit dem Feminismus lief im Jahr 1995 über Frau Professor Janion, ach was sage ich, „Janion“, einfach „Jania“. Sie erhielt sehr viele Einladungen, die sie nicht alle wahrnehmen konnte […] Es war häufig so, dass sie Einladungen an Studentinnen und Studenten, die ihr Seminar besuchten, weiterreichte. Ich erinnere mich, dass Renata Lis, die ja Mitbegründerin des Verlages „Sic!“ ist, und ich von Maria Janion eine Einladung zu zwei feministischen Veranstaltungen erhielten, die von der Polnischen Feministischen Vereinigung oder eher von Barbara Limanowska und Teresa Oleszczuk […] organisiert wurden. Und an diesen ersten Veranstaltungen nahmen wir teil. Dort begann auch die Diskussion des Textes von Ann Snitow über den Feminismus in Mittel- und Osteuropa. […] Ja, und so hat alles begonnen.[224]

Auch wenn seine Gründung außerhalb des Untersuchungszeitraums liegt, sei hier der nach Maria Konopnicka und Maria Dulębianka benannte Gender-Studies-Nachdiplomstudiengang IBL PAN erwähnt (2008). Zum einen profitiert er nachhaltig von der starken Tradition der um Maria Janion entwickelten

222 Agnieszka Graff, Anglistin, Autorin und Feuilletonistin. Studentin des SNS, Promotion (1999) und Habilitation (2014) an der Universität Warschau. Neben ihrem wissenschaftlichen und publizistischen Engagement – sie verfasste u. a. den neofeministischen Klassiker *Graff* (2001): Świat bez kobiet. Sie ist im Frauen-NGO-Umfeld aktiv, etwa als Mitbegründerin der Frauenallianz 8. März (Porozumienie Kobiet 8. Marca) und der damit verbundenen jährlichen Frauendemonstration „Manifa“ oder als Mitglied des Beirats des „Kongres Kobiet“.

223 Warschauer Literaturwissenschaftlerin und (Fernseh-)Journalistin, Schülerin und enge Vertraute Maria Janions.

224 Interview K, Warschau, 23.02.2016, S. 5. Beide im Zitat erwähnten Veranstaltungen waren mit Blick auf die Standpunktanalyse des polnischen Feminismus zwischen östlichen und westlichen Feminismen von besonderer Bedeutung. Wissenschaftshistorisch betrachtet, markieren zwei Publikationen die Entwicklung des feministischen Denkkollektivs: *Limanowska/Oleszczuk* (1995): Spotkania feministyczne; *Limanowska/Snitow* (2000): Spotkania feministyczne 2.

Literaturkritik, zum anderen versammelt er zahlreiche Absolventinnen der Warschauer Gender Studies und auch des SNS und gehört heute zu den Institutionen mit der aktivsten Forschungstätigkeit.[225]

Mit dem Zentrum für soziale und rechtliche Studien zur Frauensituation am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der Universität Warschau (1991) um Małgorzata Fuszara und Elenora Zielińska sollte die Frauen- und Geschlechterforschung innerhalb der Rechtswissenschaften verstetigt werden. Der Versuch der beiden Wissenschaftlerinnen, *exklusiv* einen Studiengang einzurichten, scheiterte jedoch am fehlenden Interesse der Studierenden. Allerdings flossen die gesammelten Erfahrungen in den Nachdiplomstudiengang Gender Studies in Warschau (1995) ein, der von Bożena Chołuj und Małgorzata Fuszara gegründet wurde: Diesmal sollte die Initiative nicht disziplingebunden, sondern interdisziplinär sein.

Anders als in Lodz wurde hier erstmals ein Studium auf Polnisch angeboten, was eine potentiell höhere Anzahl der Lehrenden mit sich brachte und so für die Ausbreitung des Denkkollektivs von großer Relevanz war. Eine zirkulierende Liste (1996) erfasste knapp 60 Personen, die sich als Interessierte und potentielle Lehrkräfte gemeldet hatten – und das nur aus Warschau.[226] Die meisten gehörten den bereits erwähnten Organisationen an oder sollten sich in den nächsten Jahren als wichtige feministische Stimmen an der Schnittstelle von Wissenschaft, Literatur und/oder dem NGO-Sektor etablieren. Eine Warschauer Professorin kommentiert das Dokument wie folgt: „Diese Liste war sehr wichtig. Nicht nur zeigte sie, welche Studentinnen, Studenten und Lehrenden am Thema interessiert waren, sondern auch, dass wir bereits eine starke Gemeinschaft waren. Sie hatte also mehr als nur einen informativen Charakter.“[227]

Gerade in der frühen Phase der Denkkollektivbildung trugen solche Initiativen zur Motivation bei und vergrößerten den Kreis der Interessierten. Kamen solche Impulse von Personen, die mit Fleck gesprochen zum engeren Kreis der „Eingeweihten“[228] gehörten, war ihr Engagement, wenn auch nicht immer einfach, so doch erfolgversprechend. Die Rolle der Multiplikatorinnen war stets bedeutsam, ob es sich nun um die Gründung einer Publikation oder eines Studienganges handelte. Die Gründerin einer Frauenforschungsgruppe erinnert sich daran, wie sie andere Wissenschaftlerinnen für die Gender-Problematik sensibilisiert und für ein gemeinsames Publikationsprojekt gewonnen hat:

225 Mehr Informationen: http://genderstudies.pl/portfolio/o-studiach/, 18.08.2023.
226 [Archiv] BCh, Nachdiplomstudiengang „Gender Studies Warschau“, Osoby prowadzące zajęcia i zainteresowane Gender Studies, Warschau, 1996.
227 *Feldnotizen* Warschau, März 2017.
228 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 148.

> Es war eine sehr frühe Etappe des Durchdringens der [neofeministischen, KKK] Thematik in das Bewusstsein, auch in das akademische Bewusstsein [...]. Manche Frauen spürten einen Widerstand und sind überhaupt nicht zu unseren Veranstaltungen erschienen. Ich musste sehr persuasiv sein, um sie überhaupt davon zu überzeugen, diese oder jene Aufgabe [im Publikationsprojekt, KKK] zu übernehmen. [...] Aber wenn sie dann schon eine gewisse Orientierung in ihrem Unterbereich hatten, dann konnte man sie irgendwie dazu bewegen, sich den Frauen zu widmen.[229]

Eine wichtige Position bei der Denkkollektivbildung eingenommen zu haben, wird nicht nur von den Betroffenen, sondern auch von den übrigen Befragten bejaht, die immer wieder die von den Multiplikatorinnen ausgehende Motivation betonen. Zu den am häufigsten genannten Personen zählen die sog. neofeministischen „Pionierinnen", die ab der ersten Stunde engagiert waren: Bożena Chołuj, Małgorzata Fuszara, Maria Janion, Elżbieta Pakszys, Anna Titkow, Renata Siemieńska, Anna Żarnowska sowie die US-Amerikanerin Ann Snitow.

Wie wichtig das Engagement einzelner Denkkollektivteilnehmerinnen war, wird auch an der Entstehungsgeschichte des Nachdiplomstudienganges deutlich. Eine Mitbegründerin schildert anschaulich den Vernetzungs-, Anerkennungs- und Institutionalisierungsprozess des Warschauer Nachdiplomstudiengangs Gender Studies. Demzufolge musste geschickte Lobbyarbeit geleistet werden:

> Zwischen den Instituten gab es wenig Zusammenarbeit, so wie heute noch. Ich musste also die Gründung irgendwie auf eigene Faust gestalten. Über die März-Tagungen konnte ich das nicht realisieren, denn ich wollte es unbedingt an der Universität verankern. [...]. [...] Außerdem wollte ich mich nicht nur auf die Personen, die ich kannte, stützen, sondern ich wollte weiter recherchieren aus dem, was da noch war. Und das war spannend! Da ich weniger schriftliche Antworten bekommen habe, musste ich rumtelefonieren und zu einem ersten Treffen einladen [...] Auf jeden Fall sind sehr viele Frauen gekommen, so an die zwanzig in meinem Institut. Und ich, frische Doktorin, hatte die Vorstellung: „Jetzt mache ich Gender Studies!", und es kamen Professorinnen. Żarnowska war eine unter den bekannten Frauen. [...]. [...] Und dann haben wir Hand in Hand diesen Studiengang gegründet. Neben Małgorzata Fuszara waren unter anderem Jolanta Brach-Czaina, Katarzyna Rosner und Anna Titkow dabei. Das war sehr schön [...] Ich habe all die Frauen gefragt, ob sie mir ein Konzept für ein Seminar, das sie bereit

229 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 15.

waren durchzuführen, schreiben können, und jede hat geschrieben, jede, so dass ich eine gewisse Anzahl an Seminaren vorweisen konnte als Beleg dafür, dass so viel an der Warschauer Universität geleistet werden kann. Anschließend sind wir zum Kommissionsvorsitzenden, der für unsere Universität am Hochschulgesetz mitarbeitete, gegangen, dann zum Rektor, dann zur Prorektorin, die uns sehr viel geholfen hat. Im Grunde genommen war es fast witzig, denn wir haben zusätzlich die einzelnen Dekane besucht, damit sie im Senat die Hand für ein „Ja" heben. Mein Dekan sagte: „Aber sehr geehrte Frau, wozu brauchen Sie denn diese Sexuologie an der Universität?" Ich bat darum, das jetzt nicht auszudiskutieren, sondern legte ihm die Unterlagen mit den Seminarangaben vor mit der Bitte, sich diese zur nächsten Woche durchzulesen. Eine Woche später sagte er: „Sehr geehrte Dame, das ist ja Wissenschaft!" Ja, und dann hat er im Senat mit ja gestimmt.[230]

230 Interview F, Warschau, 11.02.2016, S. 8–10. Die vorliegende Studie nimmt Bezug auf die ersten in dem Interview erwähnten Konzepte. Sichtbar wird der Plan für einen interdisziplinären Studiengang, aber auch nochmals das zuvor rekonstruierte Denkkollektiv. Das dazugehörige Archivdokument umfasst die folgenden Fachbereiche incl. Seminarvorschläge (in deutscher Übersetzung) und Referentinnen, vgl. [Archiv] BCh, Chołuj, Bożena: Zajęcia w ramach programu Studium Podyplomowego „Uniwersytet Warszawski Gender Studies", Konzeptpapier zur Gründung des Studienganges, Warschau, 1994.
Rechtswissenschaften: Eleonora Zielińska: Reproduktionsrechte und ihr Schutz; Małgorzata Fuszara und Zielińska: Gleichberechtigung von Frauen und Männern im Recht und in der gesellschaftlichen Wirklichkeit; Monika Płatek: Strafvollzug und Geschlechterproblematik; Małgorzata Gersdorf: Gleichheit von Frauen und Männern auf dem Arbeitsmarkt.
Soziologie: Fuszara: Gleichheit von Frauen und Männern in der Familie und den Generationen; Beata Łaciak und Joanna Śmigielska: Soziologische Forschung und die Interpretation ihrer Ergebnisse; Renata Siemieńska: Geschlecht – Arbeitsmarkt – Politik.
Kulturwissenschaften: Carola Lipp: Seminar zur kulturellen Organisation des Wohnens aus Geschlechtersperspektive; Inga Iwasiów: (Thema in Bearbeitung); Jolanta Brach-Czaina: Ausdruck von Frauen und Männern in der zeitgenössischen Kultur; Sławomira Walczewska: Geschichte der Frauenbewegungen in Europa; Elżbieta Kalinowska: Die Verfestigung von Stereotypen im Prozess der Sozialisierung; Monika Węgierek: Erziehung zur Erfüllung der sozialen Rolle in Abhängigkeit vom Geschlecht.
Psychologie: Ulla Bock: Seminar zur Androgynie; Katarzyna Rosner: Feministische Theorien. Feminismus als Kritik der zeitgenössischen Kultur; Magdalena Środa: Gibt es zweierlei Ethiken? Ethik nach Geschlecht.
Geschichte: Maria Bogucka: Geschichte und Frauengeschichte; Anna Żarnowska und Izabela Rusinowa: Frauen und die soziale Modernisierung im 19. Jahrhundert und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Polen und anderen ausgewählten Ländern.
Linguistik: Janina Zapaśnik: Geschlechterstereotype im „Spiegel".
Fremdsprachige Literaturwissenschaft: Agnieszka Graff: Andere Lesart: Feministische Interpretationstheorien; Bożena Chołuj: Die literarische Konstruktion von Geschlecht am Beispiel ausgewählter Werke deutscher Literatur.
Polnische Literatur: Grażyna Borkowska: Literatur und Geschlecht; Anna Nasiłkowska: Westliche feministische Theorien und ausgewählte Fragen der polnischen Literatur; Kinga Dunin: Übung: Auswertung der aktuellen Tagespresse; Bożena Umińska: Auswertung literaturwissenschaftlicher Zeitschriften und der Frauenpresse.

Die zuletzt genannten Erläuterungen und Zitate zielen auf die soziale Dimension des Vernetzungs- und Institutionalisierungsprozesses ab, sind also im Kontext der sog. *structures sociabilité*[231] zu begreifen. Nach Jean-François Sirinelli werden damit spezifische Formen der willentlich gewählten Vernetzung und Gruppenbildung erfasst: „groupe(ment) permanent ou temporaire, quel que soit son degré d'institutionnalisation, auquel on choisit de participer".[232] Oder mit Moebius' Worten: „ein intermediärer, [...] strategisch oder nicht- strategisch gewählter Gruppenzusammenhang".[233] Das Konzept der *sociabilité* berührt zudem die „mikrosozialen Verflechtungen",[234] die auf individuellen Entscheidungen und Praktiken beruhen. Folgt man Veronica Lipphardt, die davon ausgeht, Fleck würde keinen Ansatz für die Analyse individueller Intentionen in der Wissenschaft liefern, erweist sich Sirinellis Herangehen als nützlich, der die individuelle Ebene berücksichtigt.[235] Mit seinem theoretischen Instrumentarium lässt sich auch der Vernetzungs- und Institutionalisierungsprozess als Ergebnis einer auf rationalen Entscheidungen beruhenden Arbeit einzelner, sozialer Akteure begreifen. Und wie gezeigt werden konnte, kommt diesem Umstand nicht nur theoretisch Bedeutung zu.[236]

Die Gründung der Warschauer Gender Studies kann als ein Meilenstein in der Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils und Denkkollektivs in Polen betrachtet werden, nicht zuletzt aufgrund der Professionalisierung neofeministischer Wissensvermittlung, die zum einen in der Verstetigung einer immer differenzierteren frauen- und geschlechtssensiblen Perspektive sowie in einem quantitativ messbaren Erfolg der Zielgruppenerschließung zum Ausdruck kam. Ab dem Wintersemester 1995/1996 wurden in dem kulturwissenschaftlich angelegten Studiengang rund zehn interdisziplinäre Seminare angeboten. Während im ersten Semester dreißig Personen das Studium annahmen, waren es im Jahr 2002 bereits 180.[237] Das Studium war auf vier Semester angelegt, in deren Rahmen zusätzlich ein Praktikum im außerakademisch-feministischen Bereich, vorzugsweise im Frauen-NGO-Sektor, absolviert werden musste. Ziel war es, die Verbindung zum Denkkollektiv außerhalb der universitären Mauern aufzubauen und/oder aufrechtzuerhalten. Auch die Lehrenden kamen sowohl aus dem NGO-Bereich als auch von anderen polnischen Universitäten. Bis 2002 haben dort insgesamt dreißig Personen unterrichtet (davon zwei Männer). Da die

231 Der Begriff *sociabilité* ist nur unvollkommen ins Deutsche übersetzbar, vgl. *Beilecke* (1998): Die Form der sociabilité intellectuelle, S. 107.
232 *Sirinelli* (1986): Le hasard ou la nécessité?, S. 103.
233 *Moebius* (2010): Intellektuellensoziologie, S. 43.
234 Ebenda, S. 51.
235 *Lipphardt* (2005): Denkstil, Denkkollektiv und wissenschaftliche Tatsachen, S. 67.
236 Zur Bedeutung der individuellen Dimension im Rahmen der Denkkollektivbildung siehe auch Kapitel 3.6.
237 *Chołuj* (2002): Gender Studies in Warsaw, S. 81.

Lehrenden alle zwei bis drei Semester rotierten und nach abgeschlossener Lehre in Warschau an ihre Heimatuniversitäten zurückkehrten, war einerseits der Einstieg für die Denkkollektivteilnehmerinnen[238] in die Lehre leicht. Andererseits konnte so die erweiterte neofeministische Perspektive in die „esoterischen Kreise" und stabilen Denkkollektive anderer Disziplinen und Universitäten implementiert werden, wodurch gezielt gegen bestehende Denkzwänge (Wahrheiten) und Beharrungstendenzen (Selbstverständlichkeiten) angearbeitet wurde.

In der Struktur des Studienganges zeigte sich also eine durchdachte Strategie zur Entwicklung und Formierung des neofeministischen Denkkollektivs. Ein gewisses strukturelles Problem war allerdings, dass das damalige Hochschulgesetz[239] eine Institutionalisierung nur als kostenpflichtigen Nachdiplomstudiengang erlaubte. Dank Förderung westlicher Stiftungen (primär der US-amerikanischen Ford-Stiftung) konnte der Studiengang jedoch gegen eine relativ niedrige Semestergebühr von umgerechnet 100 Euro angeboten werden.[240] Zwar hatte die polnische Regierung das UN-Dokument „Platform for action" (1995) unterzeichnet und sich damit verpflichtet, eine „*gender sensitive* Edukation auf allen Bildungsebenen" zu implementieren, der Studiengang wurde dennoch staatlich nicht finanziert.[241] Auch der Bologna-Prozess änderte die Struktur- und Finanzierungsproblematik nicht.[242]

Mit einer ähnlichen Problematik war der 2001 gestartete Nachdiplomstudiengang Gender Studies in Krakau konfrontiert. Gegründet hatte ihn die Film- und Medienwissenschaftlerin Małgorzata Radkiewicz am Institut für Audiovisuelle Künste des Fachbereichs Marketing und Öffentlichkeitsarbeit an der UJ. Da auch sie aus dem Umfeld der März-Tagungen kam, überlappte sich ein großer

238 Zu den neueren Dozentinnen (also solchen ohne persönliche Erfahrungen aus den beschriebenen „Küchentreffen" oder den ersten März-Tagungen), gehörten u. a. Monika Bakke (Universität Posen), Joanna Bator (SNS), Kinga Dunin (UŁ), Dorota Bednakrek (PAN), Izabela Filipak (Magisterseminar von Maria Janion, UG), Agnieszka Graff (SNS), Agnieszka Grzybek (Magisterseminar von Maria Janion, Universität Warschau), Joanna Mizilińska (Angewandte Sozialwissenschaften, Universität Warschau), Kazimiera Szczuka (SNS). Vgl. [Archiv] BCh, Gender Studies UW, Vorlesungsverzeichnisse des Nachdiplomstudienganges Gender Studies für die Jahre 1995–2004, Warschau.

239 Vgl. *Mrozik* (2010): Gender Studies in Poland, S. 24; *Oleksy* (2011): Women's Studies in Poland, S. 166.

240 Vgl. *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies.

241 *Chołuj* (2003): Die Etablierung von Gender Studies, S. 14.

242 Im Unterschied zu den meisten westeuropäischen Ländern sind Gender Studies in Polen strukturell besonders marginalisiert, denn das Studiengangregister des polnischen Wissenschaftsministeriums führt sie nicht als eigenständige Disziplin. Daher wird auch keine Professur für Gender Studies vergeben, die wiederum Voraussetzung für das Promotions- und Habilitationsrechts in diesem Bereich ist. Um Gender Studies dennoch anbieten zu können, bedient man sich zu Lehrzwecken einer Hilfskonstruktion: Dozent*innen mit Forschungsschwerpunkt Gender Studies werden aus anderen Disziplinen „entliehen". Damit wird Interessierten zwar ein Abschluss ermöglicht, durch fehlende Gender-Studies-Professuren sind Gender Studies jedoch bis heute nicht als Bachelor- oder Masterstudiengang institutionalisiert, sondern lediglich als kostenpflichtiger Nachdiplomstudiengang.

Teil der Lehrenden mit denen, die bereits in Warschau unterrichteten. Gefördert wurde der Nachdiplomstudiengang vom Network East West Women, in dem die obenerwähnte Ann Snitow den Vorsitz führte. Da jedoch die Studiengebühren mit umgerechnet rund 450 Euro für zwei Semester sehr hoch waren, reagierte die Studentenschaft auf das Angebot verhaltener als in Warschau.[243] Während die Warschauer Gender Studies bis heute Bestand haben, wenn auch in wesentlich kleinerem Umfang als zu Beginn, so existierte der Krakauer Studiengang nur knapp zehn Jahre bis 2010, was allerdings nicht nur auf die Studiengebühren zurückzuführen ist, wie eine Krakauer Professorin anmerkt:

> So gegen 2005 ging es hoch mit den Studierendenzahlen, wir hatten um die 25 Personen. Heute ist das anders. Man kann Theorien und Methoden aus der Literatur erfahren, die Literatur ist bereits übersetzt. Außerdem sind die Voraussetzungen in den anderen Seminaren anders. Dort ist die Gender-Perspektive mittlerweile eingeschlossen. Man muss sich also nicht zwingend in den Gender Studies spezialisieren, da das Wissen auf unterschiedlichen Ebenen zugänglich ist.[244]

Die Gender Studies sind somit auch Opfer ihres eigenen Erfolges geworden.[245] Das trifft auch für den Nachdiplomstudiengang Soziokulturelle Geschlechteridentität[246] zu, der 2009 in Kooperation mit dem Center for Gender

243 Noch in den 1990er und zu Beginn der 2000er Jahre war die Bereitschaft der einzelnen Studierenden, finanziell für einen Abschluss in Gender Studies aufzukommen, größer. Im Zuge der Systemtransformation und des EU-Beitritts Polens im Mai 2004 erlebten Gender-Studies-Studiengänge einen regelrechten Popularitätsboom. Erklärbar ist dies mit dem Interesse an neuen methodischen und theoretischen Ansätzen, aber auch mit der guten Verwertbarkeit von Gender-Wissen sowohl in der Forschung als auch in journalistischen oder zivilgesellschaftlichen Zusammenhängen. Know-how zu *Gender-Mainstreaming* oder *Diversity* stellte vor allem für Beschäftigte in NGOs eine wertvolle Qualifikation dar. Da Gender Studies in den Anfangsjahren noch wenig inklusiv institutionalisiert waren, Gender-Wissen also außerhalb der Aufbaustudiengänge kaum Eingang in bestehende Wissensformationen gefunden hatte, schien sich eine Aneignung dieses exklusiven Wissens zu rechnen.

244 Interview N, Krakau, 21.03.2016, S. 1.

245 Im Laufe der 2000er Jahre haben Gender-Studies-Absolvent*innen mitunter selbst eine wissenschaftliche Laufbahn eingeschlagen, und auch wenn sie sich in Polen nicht im Fach Gender Studies habilitieren konnten, brachten sie gender-sensible Perspektiven in ihre Disziplin ein, zum Beispiel in Form von Wahlfächern oder im Rahmen von Einführungsveranstaltungen. Nennen kann man hier u. a. die Fächer Philosophie und Slawistik an der UAM, die Slawistik an der Universität Breslau, die Soziologie der UJ, die Polonistik der Universität Stettin, die Theaterwissenschaften an der UW und das Studium der Polnischen Kultur an der UW. Ein weiterer Grund für den Rückgang kostenpflichtiger Studiengänge ist möglicherweis auch das mittlerweile vielfältige Angebot zur Einführung in die Gender Studies, das Stiftungen und Vereine kostenlos zur Verfügung stellen, so z. B. „Autonomia“ (Krakau), eFKa (Krakau), „Feminoteka“ (Warschau), „Konsola“ (Posen). Gender-Wissen hat also erfreulicherweise größere Verbreitung gefunden, was als eine Ursache für das paradox erscheinende „mangelnde“ Interesse – ablesbar an sinkenden Immatrikulationszahlen – verstanden werden kann.

246 Społeczno-Kulturowa Tożsamość Płci.

Research der Universität Oslo am Soziologischen Institut der UJ gegründet wurde, dort jedoch lediglich zwei Studienzyklen hindurch Bestand hatte.[247] Gleichwohl konnte das Institut zu dem Zeitpunkt bereits auf eine mehr als fünfzehnjährige Frauen- und Geschlechterforschungsgeschichte verweisen.

Die bisherigen Ausführungen zeigen, dass es primär den sog. Multiplikatorinnen durch die Aktivierung ihres weitverzweigten Netzwerks und dank strategischer Lobbyarbeit gelang, das neofeministische Denkkollektiv in wissenschaftlichen Institutionen zu verstetigen, vgl. das Netz an Seminaren, Forschungsprojekten und Studiengängen in den „Hochburgen" Krakau, Lodz, Posen und Warschau. Da bis heute Gender Studies weder vom polnischen Wissenschaftsministerium als eigenständige Disziplin anerkannt sind, noch Anspruch auf Gelder aus Haushaltsmitteln der Universitäten haben, ist ihre Institutionalisierung fragil. Das neofeministisch orientierte Denkkollektiv und sein Denkstil sind allerdings aus der polnischen Wissenschaftslandschaft nicht mehr wegzudenken.

3.5.2 Die zentralen Publikationen

Bisher wurden primär neofeministische Publikationen im „exoterischen Kreis" der Wissenschaften thematisiert. Es bleibt zu untersuchen, ob sich parallel auch eine genuin akademische Publikationslandschaft innerhalb der „esoterischen Kreise" der Wissenschaften etabliert hat. Zur Beantwortung dieser Frage kann zunächst Monika Węgiereks Analyse aus dem Jahr 1995 herangezogen werden.[248] Sie leitet ihre Untersuchung wie folgt ein:

> [...] Ziel [ist es] vorrangig, die Errungenschaften aus dem Bereich der Women's Studies vorzustellen, eines Bereiches, der offiziell in Polen nicht existiert – obwohl mit der Thematik zahlreiche Seminare und Konferenzen verbunden sind und an vielen Hochschulen Lehre angeboten wird. Darüber hinaus werden Magisterarbeiten geschrieben, Doktorarbeiten verteidigt, und sogar in Habilitationsschriften finden häufig sog. Frauenthemen Eingang – aber all das geschieht „unter den Flügeln" traditioneller Fachdisziplinen wie Soziologie, Pädagogik, Geschichte, polnische oder andere Philologien sowie Rechtswissenschaften [...].[249]

247 Es fanden insgesamt zwei Studienzyklen statt, 2009/2010 und 2012/2013. Sie wurden vom Scholarship and Training Fund finanziert, dem Island, Liechtenstein, Norwegen und Polen angehören. Die Studierenden zahlten knapp 700 Euro für zwei Semester. Vgl. [Archiv] ISUJ, Instytut Socjologii UJ/Center for Gender Research, University of Oslo: Studia podyplomowe: Społeczno-Kulturowa Tożsamość Płci, Informationsflyer des Studienganges, Krakau, 2010.

248 Siehe *Węgierek* (1995): Przegląd S. 417.

249 Ebenda, S. 417.

Auch der Umstand, dass es sich sowohl um eine neue als auch interdisziplinäre, d. h. „unter den Flügeln" einzelner Disziplinen bestehende Denkrichtung handelt, wirkt sich Węgierek zufolge auf die Publikationspraxis aus. Węgiereks Analyse konzentriert sich auf Zeitschriften, Monographien und Sammelbände, und für diese Publikationslandschaft identifiziert sie als wichtiges Charakteristikum eine Polyphonie (wielogłos). Wie bisher gezeigt werden konnte, standen zwar die einzelnen Wissenschaftlerinnen als Vertreterinnen ihrer Disziplinen meist in engem persönlichem Kontakt,[250] offen bleibt aber, ob sich diese Vernetzung auch auf schriftlicher Ebene in einer zunehmend *intrakollektiven* Vernetzung niederschlug. Węgiereks Untersuchung gibt darauf keine eindeutige Antwort. Sie zeichnet das Bild einer eher fragmentierten neofeministisch-akademischen Publikationslandschaft. Dies steht in einem Spannungsverhältnis zur Konstatierung eines „intrakollektiven Gedankenverkehrs" des neofeministischen Denkkollektivs, der seinen Ausdruck durchaus auch in akademischen Schriften hätte finden können. Denn nicht zuletzt aufgrund der fortschreitenden akademischen Institutionalisierung des Neofeminismus könnte davon auszugehen sein, dass diese sich in den 1990er und 2000er Jahren in einer dichten neofeministisch-akademischen Publikationslandschaft niederschlagen würde.

Mit Blick auf die sich entwickelnde Frauen- und Geschlechterforschung, dazugehörige Institutionalisierungen und den intrakollektiven Gedankenverkehr ist Węgiereks Feststellung einer zwar mehrstimmigen, aber doch überschaubaren wissenschaftlichen Publikationslandschaft – wie im Folgenden gezeigt wird – dem Zeitpunkt ihrer Analyse geschuldet. So war den von ihr gesichteten Publikationen noch nicht abzulesen, dass sie sich zu Schriftenreihen oder vielzitierten Werken entwickeln würden. Und erst aus heutiger Perspektive wird deutlich, dass sich die Publikationslandschaft im Verlaufe von rund zehn Jahren seit Węgiereks Analyse, also bis Mitte der 2000er Jahre, in zweierlei Hinsicht entwickelt hat: Zum einen haben die einzelnen Seminare und Forschungsgruppen mit ihrer zunehmenden Spezialisierung (häufig verbunden mit einer zahlenmäßigen Vergrößerung) Bände herausgegeben, die das Ergebnis ihrer langjährigen Forschung nach außen präsentieren. In Ausnahmefällen konnten auch Monographien das Ergebnis dieser Gemeinschaftsarbeit sein.[251] Zum anderen sind interdisziplinäre Publikationen herausgegeben worden, die vom Forschungsstand eines auf unterschiedliche Disziplinen und Städte verteilten neofeministischen Denkkollektivs profitierten und daher hier im Einzelnen besprochen werden. Um den Prozess der Verstetigung im Wissenschaftsfeld deutlich zu machen, drängt

250 Siehe hierzu auch *Ksieniewicz* (2004): Specyfika polskiego feminizmu, S. 92.

251 Dies trifft etwa auf die in dem bereits zitierten „Seminar" von Siemieńska gemeinsam erarbeiteten Inhalte zu, die ihrer Aussage nach Eingang in die folgende Publikation fanden: *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka.

sich ein neues Bild auf: Das neofeministische Denkkollektiv hat sich auch zu einem *Schreibkollektiv* entwickelt. Damit unterscheidet es sich von den von Fleck behandelten (naturwissenschaftlichen) Denkkollektiven, die sich im Wesentlichen über eine gemeinsame Laborarbeit konstituieren. Theoretisch betrachtet kommt für die geistes- und sozialwissenschaftlich orientierten und über einen gemeinsamen Denkstil verbundenen Akteure der Schreibarbeit primäre Bedeutung zu.[252]

Zu den wichtigsten Publikationen zählen:[253] Renata Siemieńskas „Płeć, zawód, polityka. Kobiety w życiu publicznym w Polsce" (1990) über Frauen im öffentlichen Leben in Polen.[254] Darin greift sie einen Großteil der Themen auf, die im Warschauer Seminar der 1980er Jahre mit den zukünftigen PSF-Gründerinnen erörtert wurden. Hierzu gehörte vornehmlich die soziopolitische Stellung von Frauen in Polen.

Eine weitere Monographie, die auch in Seminaren erarbeitete Themenschwerpunkte widerspiegelt und primär auf die Danziger und Warschauer Seminare von Maria Janion zurückgreift, ist „Kobiety i duch inności" (1996).[255] Diese Sammlung von Janions Artikeln zur Diskussionen über Frauen in der polnischen Kultur und Literatur, hat einer damaligen SNS-Studentin zufolge „ins Schwarze getroffen und [ist] ein Buch, dass besonders stark von den Studierenden rezipiert wurde".[256] Zahlreiche neofeministische Beiträge, die ebenso dem IBL PAN zuzurechnen sind, sind in der ab 1990 herausgegeben Zeitschrift *Teksty Drugie* erschienen, insbesondere in dem Heft Nummer 4–6 (1993) mit dem Leitthema „Das Lachen der Feministinnen"[257] sowie in der Nummer 3–4 (1995) unter dem Motto „Feminismus auf Polnisch". Neben der Herausgeberin Grażyna Borkowska schrieben dort neofeministisch orientierte Literaturwissenschaftlerinnen wie Bożena Chołuj, Kinga Dunin, Maria Janion, Halina Filipowicz, Inga Inwasiów, Krystyna Kłosińska, Ewa Kraskowska, Anna Nasiłowska. Sie lieferten nicht nur eine erste gebündelte neofeministische Relektüre von (polnischen) literarischen Klassikern, sondern machten auch die zeitgenössische feministische Prosa und Lyrik sowie literaturwissenschaftliche Theorie zu ihrem Untersuchungsgegenstand.[258]

Auf die Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung IFiS PAN um Anna Titkow geht das Werk „Co to znaczy być kobietą w Polsce"[259] (1995) zurück,

252 Soziokulturelle und historische Begebenheiten haben lebenspraktische Relevanz und werden daher in Kapitel 3.6 vertieft.
253 Da es sich bei der Zeitschrift *Nawojka* zwar um ein akademisches Blatt, aber noch um „graue Literatur" handelt, wurde sie bereits weiter oben besprochen.
254 *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka.
255 *Janion* (1996): Kobiety i duch inności.
256 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 10.
257 *Teksty Drugie. Śmiech feministek* 4–6, 1993; *Teksty Drugie. Feminizm po Polsku* 3–4, 1995.
258 Siehe hierzu auch *Borkowska* (1996): „Wyskrobać starą zaprawę…".
259 *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce.

das einen wichtigen Impuls für weitere Publikationen aus dem soziologischen Bereich vermittelte.

Aus Seminarvorträgen, die in der Posener Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen präsentiert wurden, ist die bereits erwähnte Reihe „Humanistyka i płeć" im Jahr 1995 und 1999 hervorgegangen.[260] Es handelt sich um drei interdisziplinäre Bände zum breitgefassten Thema der Epistemologie und Wissenschaftsgeschichte, auch unter Berücksichtigung naturwissenschaftlicher Perspektiven. Mit Ausnahme der Lodzer Professorin Elżbieta Oleksy sind alle Autorinnen dem Umfeld der Adam-Mickiewicz-Universität Posen zuzurechnen.

Die Hefte „Spotkania Feministyczne" aus den Jahren 1994/1995[261] sowie 1999/2000,[262] herausgegeben von Barbara Limanowska und Teresa Oleszczuk sowie Barbara Limanowska und Ann Snitow, sind wiederum ein wichtiges Dokument des intrakollektiven Gedankenverkehrs zum Thema der Verortung des polnischen Neofeminismus zwischen den östlichen und westlichen Feminismen. So stellen die Herausgeberinnen des ersten Bandes fest, die Veranstaltungsteilnehmerinnen wie Elżbieta Adamiak, Grażyna Borkowska, Bożena Chołuj, Ewa Franus, Małgorzata Fuszara, Eleonora Zielińska, Urszula Nowakowska hätte immer wieder die Frage nach „den Grenzen feministischer Definitionen und Diagnosen, den Ähnlichkeiten der Situation der Frauen in Polen und in anderen Ländern und schließlich nach dem Universalismus feministischen Denkens"[263] beschäftigt. Ferner versuchen die Herausgeberinnen die Frage am Beispiel von Faludis theoretischen Ansätzen zu beantworten, inwiefern westliche Theorien, die in einer „konkreten gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Situation entstanden [sind], auf die polnische Wirklichkeit übertragen werden [können] und ob sie sich für die Analyse der Situation polnischer Frauen in den Jahren des Umbruchs, den 1980er und 1990er Jahren eign[en]".[264] Dementsprechend diskutieren die Aufsätze im ersten Heft die polnische Übersetzung klassischer feministischer Texte, womit gleichzeitig Einblick in die der Diskussion zugrundeliegenden PSF-Treffen gegeben wird. Der zweite Band ist eine Zusammenfassung der gleichnamigen Ośka-Veranstaltungsreihe „Spotkania Feministyczne", die eine Erörterung des polnischen Feminismus sowie seiner neuesten intellektuellen Entwicklungen zum Ziel hat. Fast alle Autorinnen sind gleichzeitig Dozentinnen

260 *Miluska/Pakszys* (Hg.) (1995): Humanistyka i płeć (I); *Pakszys/Sobczyńska* (Hg.) (1997): Humanistyka i płeć (II); *Pakszys/Heller* (Hg.) (1999): Humanistyka i płeć (III). Die Buchpräsentation des zweiten Bandes wurde bei einer Konsola-Feier im Posener Kulturzentrum CK Zamek im Frühjahr 1998 vorgestellt.

261 *Limanowska/Oleszczuk* (1995): Spotkania feministyczne.

262 *Limanowska/Snitow* (2000): Spotkania feministyczne 2.

263 *Limanowska/Oleszczuk* (1995): Spotkania feministyczne, S. 4.

264 Ebenda, S. 4.

der Warschauer Gender Studies, womit auch die inner- und außeruniversitäre Verzahnung des neofeministischen Denkkollektivs transparent wird.

Als nächstes seien drei Bände genannt, die im Umfeld der Krakauer Gender Studies entstanden: die von Krystyna Slany mitherausgegebenen Sammelbände „Gender w społeczeństwie polskim"[265] und „Kalejdeskop genderowy"[266] sowie der Konferenzband „Gender w humanistyce"[267] von Małgorzata Radkiewicz. Mit ihren Beiträgen aus dem Bereich der polnischen sozialwissenschaftlichen Gender-Forschung sind diese Bände wichtige Dokumente für die Entwicklung und Etablierung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung in Polen.

Ein weiterer Meilenstein für die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung ist die Zeitschrift *Katedra*, was auf Deutsch ‚Katheder', ‚Kathedrale' oder auch ‚Lehrstuhl' bedeuten kann. Zwischen 2001 und 2004 sind fünf Hefte[268] erschienen, herausgegeben von Bożena Chołuj, Małgorzata Fuszara, Agnieszka Grzybek und Teresa Oleszczuk[269] – also Neofeministinnen, die zuvor im Kontext der frühen Denkkollektivbildung genannt wurden. *Katedra* definierte sich als Zeitschrift mit akademischer Zielgruppe. Im Editorial der ersten Ausgabe heißt es: „Die Erfahrungen, die wir seit der Gründung der ‚Gender Studies' in Warschau gesammelt haben, lassen uns vermuten, dass *Katedra* als eine Zeitschrift mit akademischem Charakter die Erwartungen *unseres Milieus* [...] erfüllen wird."[270] Nicht nur der eigene Anspruch scheint mit den fünf Ausgaben realisiert. Durch die Einbeziehung von Beiträgen aus unterschiedlichen Disziplinen mit einem engmaschigen Netz von *intrakollektiven* Zitationsbeziehungen,[271] ist es hier gerechtfertigt, von einem bereits etablierten akademisch-neofeministischen Denkkollektiv zu sprechen. Inhaltlich finden sich Beiträge mit klassischen *Women's-Studies*-Perspektiven, die frauenzentrierte Untersuchungen als Ausgangspunkt nehmen, aber auch Aufsätze aus Gender-Perspektive, die eher nach den soziokulturellen Konstruktionen dieser Differenz fragen. Die Stärkung letzterer Perspektive ist Bożena Chołuj zu verdanken, die sich um die Lektüre Judith Butlers in Polen verdient gemacht hat. Die Zielsetzungen, die mit der Gründung der Zeitschrift verbunden waren, kommentiert ein ehemaliges Mitglied des Redaktionsbeirats wie folgt:

265 *Slany/Struzik/Wojnicka* (Hg.) (2011): Gender w społeczeństwie polskim.
266 *Slany/Kowalska/Ślusarczyk* (Hg.) (2011): Kalejdoskop genderowy.
267 *Radkiewicz* (Hg.) (2001): Gender w humanistyce.
268 *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001; *Katedra. Gender Studies UW* 2, 2001; *Katedra. Gender Studies* UW 3, 2001; *Katedra. Gender Studies UW* 4, 2001; *Katedra. Gender Studies UW* 5, 2004.
269 Mit Ausnahme des fünften Heftes, dessen alleinige Herausgeberinnen Chołuj und Fuszara waren.
270 Od Redakcji, in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 2 (Hervorh. KKK).
271 Siehe hierzu detaillierter Kapitel 4.5.

> Die Schaffung einer solchen Zeitschrift oder im Grunde genommen einer solchen Bühne für die Publikation und Übersetzung der wichtigsten zeitgenössischen Texte der feministischen sowie der Gender-Denkströmung, ist ein ambitioniertes Ziel. *Katedra* sollte für das ganze Milieu integrativ sein, und es hat sich wirklich eine Autorengruppe herausgebildet, die regulär dort publiziert hat.[272]

Aber nicht nur die Autorenschaft vertrat unterschiedliche Zentren und Disziplinen, sondern auch im redaktionellen und wissenschaftlichen Beirat findet sich der Großteil der hier bereits vorgestellten Schlüsselfiguren zahlreicher Institutionen in Warschau, Posen und Krakau wieder. Auch das transnationale Netzwerk ist einbezogen: Joanna Regulska von der Rutgers University, Ann Snitow und Elżbieta Matynia von der New School in NYC sowie einige deutsche Frauen-und Geschlechterforscherinnen wie Gesine Fuchs, Karin Hausen und Silke Wenk. Mit Fleck kann die Zeitschrift *Katedra* als Abbild eines in sich geschlossenen und harmonischen Meinungssystems einer organisierten Forschungsgemeinschaft betrachtet werden.[273] Das von Węgierek zuvor als eher fragmentiert umschriebene Denkkollektiv hat sich zunehmend zu einem wissenschaftlich vergemeinschaftlichten Denk- und Schreibkollektiv entwickelt.

Bevor anhand ausgewählter Publikationen und Archivquellen in Ergänzung zu der hier dargelegten intrakkollektiven Vernetzung eine detaillierte Untersuchung der Evolution des wissenschaftlich-neofeministischen Denkstils erfolgt, sollen die Motive und Zielsetzungen der neofeministischen Denkkollektivbildung herausgearbeitet werden. Einen Sonderpunkt stellt dabei die Beziehung zu westlichen Forschungsstellen dar.

3.6 Soziokulturelle Prägungen, persönliche Hintergründe und Motivationen der Denkkollektivteilnehmerinnen

Ein Denkkollektiv, und damit die wissenschaftsintellektuelle Vergemeinschaftung, entsteht durch gemeinsames stilgebundenes Denken. Welche Rolle dabei übernimmt jedoch der soziale Akteur als wissensproduzierende Person? Inwiefern können persönliche Hintergründe den Denkstil prägen? Nach der Rekonstruktion der kollektiven Strukturen des neofeministischen Denkkollektivs geht es im Weiteren um das Individuum als Teil des Denkkollektivs. Mannigfaltige biographische Lebensentwürfe und habituelle Dispositionen prägen das

272 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 12.
273 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 53.

individuelle feministische Engagement der Denkkollektivteilnehmerinnen. Eine besondere Rolle spielen dabei generationelle Zugehörigkeit (mit spezifischen Erfahrungen der VRP-Zeit und der Systemtransformation), Intellektualität[274] sowie transnationaler Austausch. Da Letzterer dem Neofeminismus einen wichtigen Impuls verlieh, wird er separat behandelt.

Den Ausgangspunkt der Analyse bilden – neben Interviews und Archivquellen – auch einige wenige Studien, in denen versucht wird, polnische Neofeministinnen zu typologisieren. Zunächst soll jedoch die theoretische Grundlage der Frage nach persönlichen Eigenschaften und Motivationen dargestellt werden, durch die die Denkkollektivteilnehmerinnen jenseits eines stilgebundenen Denkens miteinander verbunden sind.

Ähnlich wie Pierre Bourdieu beschreibt auch Fleck das Individuum im Denkkollektiv mit einer Spielmetapher. Während Bourdieu von einem Spieler spricht, der individuell, aber dennoch nach kollektiv verbindlichen Regeln, gemäß dem sog. Nomos, in einem Spielfeld agiert,[275] vergleicht Fleck das Individuum mit einem einzelnen Fußballspieler, der innerhalb einer „auf Zusammenarbeit eingedrillten Fußballmannschaft" wirkt.[276] Beide Theoretiker messen der sozialen Interaktion hohen Stellenwert bei.[277] Klar wird, dass ohne den Einsatz des einzelnen Spielers kein (soziales) Spiel entstehen kann. Zudem ist davon auszugehen, dass die Eigenschaften des Einzelnen die gesamte Mannschaft prägen und damit auch den Spielverlauf beeinflussen. Zugleich prägen Spielverlauf und Positionierung im Team aber auch die Handlungen und die Dispositionen des Einzelnen. Abstrahierend von der Spielmetapher, formuliert Fleck eine analytische Konsequenz, die auf der Annahme der Prägung des Individuums durch das Kollektiv und vice versa basiert: „Das Individuum lässt sich also ebensosehr [sic] aus kollektivem Standpunkte, als auch umgekehrt das Kollektiv aus individuellem untersuchen […]."[278] An anderer Stelle ergänzt Fleck, dass „die drei Faktoren, die an dem Erkennen beteiligt sind, und zwar das Individuum, das Kollektiv und

274 Verstanden als Eigenschaft und/oder Handlungsweise von Akteuren, die maßgeblich durch intellektuelles Verhalten geprägt wird.

275 *Bourdieu/Schwibs* (1992): Homo academicus, S. 10 f.; *Demirović* (2014): Nomos, S. 259.

276 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 62. An anderer Stelle spricht Fleck im Hinblick auf die „Summation der individuellen Arbeit" von einem „Orchester", vgl. ebenda, S. 129.

277 Auf den Aspekt des Sozialen bei Fleck ist hier schon mehrfach Bezug genommen worden. Zur sozialen Gebundenheit von Wissenschaft, ihrer Erkenntnisse und ihres Selbstverständnisses vgl. Kapitel 1.1. Mit Blick auf Bourdieu sei verwiesen auf Abhandlungen zur Universalisierung von wissenschaftlichen Ansichten, vgl. *Bourdieu/Pachinke* (1991): Ich bin dazu da, S. 17–21; sowie indirekt auch auf seine Ausführungen zu Wissenschaftler*innen als empirische und epistemische Individuen, vgl. *Bourdieu/Schwibs* (1992): Homo academicus, S. 59–67.

278 *Fleck/Schäfer/Schnelle* (2017): Entstehung und Entwicklung, S. 61.

die objektive Wirklichkeit (das Zu-Erkennende) […] untersuchbar [sind]"[279] – jeweils „aus unterschiedlichen geschichtlichen, individuell- und kollektivpsychologischen Standpunkten."[280] Während zuvor bereits die historische Einbettung des Denkkollektivs rekonstruiert wurde, sollen im Folgenden die sozialen, individuellen biographischen Flugbahnen[281] der Denkkollektivteilnehmerinnen behandelt werden. Damit wird auch Jean-François Sirinellis Konzeptualisierung der Intellektuellensoziologie zur Analyse (wissenschafts-)intellektueller Vergemeinschaftungen einbezogen, die neben den bereits erörterten *structures sociabilité* auch die individuellen Dimensionen, der sog. *itinéraires* als relevant erachtet.[282]

In der Denkstilanalyse hat also auch die Analyse der persönlichen Eigenschaften sozialer Akteure ihren Platz, die aufs engste mit ihren sozialen Zugehörigkeiten und den daran geknüpften Zwängen verbunden sind. Dazu bemerkt Fleck:

> Ein Individuum gehört eben mehreren Denkkollektiven an. Als Forscher gehört es zu einer Gemeinschaft, mit der es arbeitet […]. Als Parteimitglied, als Angehöriger eines Standes, eines Landes, einer Rasse usw. gehört es wiederum anderen Kollektiven an. Gerät es zufällig in irgendeine Gesellschaft, wird es bald ihr Mitglied und gehorcht ihrem Zwang.[283]

279 Ebenda, S. 56.

280 Ebenda, S. 110. Allerdings schränkt Fleck ein, dass eine ausschließlich individualpsychologische Analyse für die wissenschaftlichen Entdeckungen unzureichend wäre, vgl. ebenda, S. 102. Zudem zitiert Fleck *Gumplowicz* (1905): Grundriß der Soziologie, S. 269: „Was im Menschen denkt, das ist gar nicht er, sondern seine soziale Gemeinschaft. Die Quelle seines Denkens liegt gar nicht in ihm, sondern in der sozialen Umwelt, in der er lebt, in der sozialen Atmosphäre, in der er atmet, *und er kann nicht anders denken als so*, wie es aus den in seinem Hirn sich konzentrierenden Einflüssen der ihn umgebenden sozialen Umwelt mit Notwendigkeit sich ergibt." Ebenda, S. 63 f. (Hervorh. im Original). Bourdieu sieht ebenfalls eine Determiniertheit der Handlungen eines Akteurs durch das Strukturelle und damit das Soziale und erklärt dies mit dem Begriff des „Habitus" als Verinnerlichung kollektiver Dispositionen und Erzeugungsprinzip von sozialen Praxisformen, vgl. *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 152–155; Academic dictionaries and encyclopedias: https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/566470, 18.08.23.

281 Bourdieu benutzt den Begriff der *trajectoire* u.a. in *Bourdieu* (1982): Die feinen Unterschiede. Er lässt sich ins Deutsche am besten mit Flugbahn übersetzen, da er sich damit gezielt vom „unspezifischen Lebenslauf" abhebt und stärker das Verständnis vom Individuum und seinem Verhalten als einem von der Feldstruktur geprägten Akteur deutlich macht. Vgl. *Fröhlich/Rehbein* (2009): Laufbahn (trajectoire), S. 163. „Während also Kapitalvolumen und Kapitalstruktur auf den momentanen Status einer Gruppe oder eines Individuums verweisen, macht die Rekonstruktion der sozialen Laufbahn die Dynamiken persönlicher und kollektiver Veränderung sichtbar, die die Klassen, aber auch einzelne Akteure auf ihrem Weg vollzogen haben." Ebenda.

282 *Sirinelli* (1986): Le hasard ou la nécessité?; *Sirinelli* (1987): Effets d'âge.

283 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 61.

Da im Wissenschaftsfeld das Denkkollektiv (und nicht etwa eine fortschrittsgerichtete „Entdeckung" wissenschaftlicher Tatsachen) den Forschungsprozess lenkt, ist davon auszugehen, dass die weiteren sozialen Zugehörigkeiten und Zwänge, denen die einzelnen Forschenden außerhalb der Wissenschaften ausgesetzt sind, sich unmittelbar im Wissenschaftsprozess auswirken (und damit auch die Entstehung und Entwicklung wissenschaftlicher Tatsachen beeinflussen). Seit Flecks Postulat ist die Annahme der sozialen Gebundenheit von Forschung umfassend geprüft worden, so dass sie mittlerweile eine Schlüsselthese in der Wissenschaftsforschung darstellt.[284] Zugleich ist diese These durchaus nicht unumstritten.[285] Der Untersuchungsgegenstand ist also auf seine spezifische Korrelation zwischen der sozialen Ausprägung der einzelnen Denkkollektivteilnehmerinnen und des von ihnen hervorgebrachten Denkstils zu befragen.

3.6.1 „Etwas stimmt hier nicht" – Intellektualität und Nonkonformismus

Es liegen bislang zwei soziologische Studien vor, die eine Typologisierung polnischer Feministinnen vornehmen. In ihrer Studie „Polskie szare feministki" fragt die Krakauer Geschlechterforscherin Katarzyna Wojnicka nach Ansichten, Wertvorstellungen und Motivationen, die charakteristisch für polnische Feministinnen sind.[286] Gefragt wird auch, wie die von ihr befragten Frauen erstmalig mit dem Feminismus in Berührung gekommen sind.[287] Wojnicka unterscheidet die „feministische Avantgarde"[288] der 1990er und anbrechenden 2000er Jahre, zu der sie „führende Feministinnen"[289] wie Agnieszka Graff, Inga Iwasiów, Beata Kozak, Kazimiera Szczuka und Sławomira Walczewska zählt, von der großen Zahl sog. „grauer Feministinnen". Letztere definiert sie als Frauen, die nicht publizieren

284 Über länger zurückliegende theoretische Diskurse zur Definition von Wissenschaft entweder als genormte, freie oder doch interessengeleitete und kontextabhängige Arbeitsform gelangte man in der jüngeren Wissenschaftsforschung zu der Erkenntnis, dass – unabhängig davon, welche Eigenschaften der Wissenschaft zugewiesen werden – diese letztendlich immer eine „gesellschaftliche Veranstaltung" (Mittelstraß) und Lebensform darstellt. Davon ausgehend, beschäftigt sich ein großer Bereich der Wissenschaftsforschung verstärkt mit der sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Erkenntnisse. Eine grundlegende Frage ist dabei, wie innerhalb, aber auch außerhalb von Laboratorien „wissenschaftliche Tatsachen" erzeugt werden und welche Rolle dabei den Interaktionen zwischen Wissenschaftler*innen, ihrer Einbindung in einen größeren gesellschaftlichen Kontext und damit ihren sozialen Prägungen zukommt. Siehe dazu u. a. *Mittelstraß* (2006): Mikrokosmos Wissenschaft, S. 29.

285 In den USA haben beispielsweise Physiker*innen diese These als geisteswissenschaftlichen Übergriff auf ihr Fach interpretiert, vgl. *Krais* (2000): Das soziale Feld Wissenschaft, S. 50.

286 Vgl. *Wojnicka* (2009): Polskie „szare" feministki, S. 373. Gestützt auf eine 28 Personen umfassende Fragebogenerhebung klassifiziert sie die Befragten als Feministinnen.

287 Vgl. ebenda, S. 373.

288 Ebenda, S. 373.

289 Ebenda, S. 374.

und keine Vorträge halten, sondern im Hintergrund agieren. Ihnen gilt Wojnickas erstes Forschungsinteresse.[290]

Nicht nur Wojnickas Unterteilung in die sog. „grauen Feministinnen" und publizierende Feministinnen, die auch als *public feminists*[291] bezeichnet werden könnten, ist hier von Interesse, sondern auch das nicht eindeutige Ergebnis ihrer Studie. Die vielfältigen Ansichten und sozialen Hintergründe der Probandinnen lassen nämlich kein klares Muster erkennen, so dass Wojnicka darin keine Grundlage für eine soziologische Typenbildung sieht:

> Die von mir untersuchten Feministinnen entziehen sich jeglicher eindeutigen Klassifikation [...]. Ihre feministische Weltanschauung setzt sich aus vielen Elementen zusammen, die charakteristisch für unterschiedliche Denkströmungen sind. Auf ihre Beschaffenheit haben sowohl persönliche Präferenzen, jeweils andere familiäre Erfahrungen, Beziehungen zur Religion, Weltanschauungen und politische Sympathien und viele weitere Faktoren Einfluss [...].[292]

Der Großteil der von Wojnicka befragten Frauen sei mit dem Feminismus erstmals über die Medien, vornehmlich über die liberale *Gazeta Wyborcza* und deren Beilage *Wysokie Obcasy* sowie über Universitätsseminare in Kontakt gekommen.[293] Es scheint plausibel, dass vorliegende Arbeit eine Klassifizierung von Frauen nach sozialen Gesichtspunkten oder Einstellungen kaum leisten kann, da es sich um einen *vermittelten* Feminismus handelt. Hingegen ließe sich, so die Annahme, für die *public feminists*, d. h. die *vermittelnden* Feministinnen und Multiplikatorinnen, nicht zuletzt aufgrund der Überschaubarkeit dieser Gruppe sowie ihrer Spezifik als „Avantgarde" eher eine Charakterisierung vornehmen. Da dies allerdings nicht Wojnickas Ziel ist, erhält jene Gruppe (die Avantgarde) in ihrem Forschungsdesign eine eher eindimensionale Gestalt.

Für eine weitere Annäherung an die sog. vermittelnden oder auch als intellektuell zu bezeichnenden Neofeministinnen sei hier daher auf eine andere Studie verwiesen. Sie stammt von der IFiS PAN-Mitarbeiterin Anna Domaradzka, und beschäftigt sich mit den Schlüsselfiguren, den „Liderki", der polnischen Frauenbewegung im NGO-Bereich. 2009 findet die Soziologin ein großes und differenziertes Frauen-NGO-Umfeld vor und identifiziert fünf Typen von NGO-Führungsfiguren sowie mehrere Mischformen: „Intellektuelle", „Politikerin", „Kämpferin", „Professionalisierte" und „Mutter". Als Intellektuelle klassifiziert Domaradzka

290 Vgl. ebenda, S. 374.
291 In Anlehnung an *public intellectuals*.
292 Ebenda, S. 394 f.
293 Ebenda, S. 381.

Feministinnen, die davon überzeugt seien, dass „um die Welt zu verändern erst die Denkweise geändert werden müsse".[294] Den Typ der „Intellektuellen" beschreibt sie wie folgt:

> Von allen anderen Typen unterscheidet sie, dass sich ihre Aktivität um das feministische Denken dreht, das stark theoretisch unterfüttert ist […] Der Feminismus hat für sie nicht nur ein praktisches, sondern vor allem ein ideelles Format, das auf klassische Literatur und die Frauenbewegung referiert. […] Die enthusiastische Intellektuelle charakterisiert ihr großes Engagement, der Wille, das feministische Bewusstsein zu verbreiten und die Welt zu einem besseren Ort zu machen […] Einen sehr wichtigen Teil ihrer Aktivität bildet die Förderung eines feministischen Bewusstseins durch Workshops und Publikationen. Das Verkehren mit Personen ähnlicher Einstellungen ist für sie ausgesprochen wichtig, und es stärkt sie in der Annahme, dass ein positiver Wandel möglich ist. Aus ihrer Perspektive ist die Diskriminierung der Frau in einem patriarchalen System das größte Problem.[295]

Mit Blick auf die in vorliegender Studie bereits identifizierten Denkkollektivteilnehmerinnen bleibt offen, inwiefern sie dem Typus der „Politikerin", „Kämpferin", „Professionalisierten" und „Mutter" zuzuordnen wären, denn eine etwaige Zuordnung ist hier nicht das Ziel. Es kann jedoch konstatiert werden, dass die neofeministischen Multiplikatorinnen (u. a. Chołuj, Kozak, Limanowska, Pakszys, Siemieńska, Titkow, Walczewska) – zumindest in einer Mischform – dem Typus der Intellektuellen zuzuordnen sind. Wie zuvor gezeigt, wurden die ersten neofeministischen Gruppen und die dazugehörigen Schriften in den 1980er und frühen 1990er Jahren in einem überschaubaren Umfeld gegründet, das – zunächst als „exoterischer Kreis" der Wissenschaften – eng mit der Hochschule verbunden war. Alle neofeministischen Schlüsselfiguren hatten mindestens studiert, teilweise promoviert oder bereits an der Universität gelehrt. Auch die ersten Organisationen PSF und eFKa hatten ein ausgeprägtes edukatives Profil und fungierten als intellektuelle Keimzelle neuer, später auch stärker aktivistisch ausgerichteter Frauenorganisationen, wie etwa der Föderation für die Sache der Frau und Familienplanung, der Vereinigung Pro Femina, der Bewegung Selbstverteidigung der Frau oder des Zentrums für Frauenrechte. Die Charakterisierung der Denkkollektivteilnehmerinnen als Intellektuelle korrespondiert auch mit Siemieńskas Beschreibung der neofeministischen Gruppen als „small as a rule, proliferating mainly in large cities and in student and intelligentsia

294 *Domaradzka* (2009): Liderki polskich organizacji kobiecych, S. 209.
295 Ebenda, S. 209.

communities".[296] Ähnliches stellt Snitow für die 1980er Jahre fest: „[T]he nascent feminism of the 1980s was the work of elites, often people with some contact with the Western movement."[297] Solche Beschreibungen werden auch von den Neofeministinnen selbst bestätigt. Ein Mitglied der ersten Warschauer Gruppen kommentiert ihr Umfeld etwas selbstkritisch: „Ja, das war schon recht elitär und geschlossen. Insofern, dass wir nicht öffentlich wirkten."[298] Obwohl sich Gruppen wie PSF, eFKa oder Ośka – wie zuvor bereits beschrieben – nach außen öffneten, waren sie dennoch von Akademikerinnen dominiert,[299] wie die ersten informellen Treffen in Posen zeigen:

> Ja, unsere Treffen waren sozusagen Treffen für Akademikerinnen, die irgendwie an der Thematik Gefallen gefunden haben. Manche kannten sich schon etwas im Thema aus, da sie beispielsweise im Ausland mit dem amerikanischen Feminismus in Berührung gekommen waren. Manche hingegen waren noch völlig „tabula rasa", aber sie erkannten unseren Enthusiasmus.[300]

Wie bereits gezeigt, veränderten sich die Universitäten strukturell im Zuge der Systemtransformation. So führten steigende Studierendenzahlen (durch die Abschaffung der Aufnahmeprüfungen) auch zu mehr Universitätsangestellten, was zu einem Prestigeverlust der Hochschullehrenden beitrug.[301] In der VR Polen erfreuten sich Universitätsangestellte trotz eines geringen ökonomischen Kapitals doch eines hohen *symbolischen* Kapitals:

> Damals konnten an den Hochschulen Beschäftigte, unabhängig davon, ob sie Männer oder Frauen waren, das Gefühl einer soziokulturellen Privilegierung haben. Gesamtgesellschaftlich betrachtet war die Position eines Universitätsangestellten eine hohe Position, die allerdings ökonomisch nicht wertgeschätzt wurde.[302]

In der Zeit nach 1989 wurden aber auch neue elitäre Räume eröffnet, so die 1992 gegründete Graduiertenschule SNS PAN, aus der zahlreiche Professorinnen,

296 *Siemieńska* (1994): Women in the Period of Systemic Changes in Poland, S. 86.
297 *Snitow* (2009): Women's Anniversaries, S. 63.
298 Interview J, Warschau, 22.02.2016, S. 4.
299 Die normative Gleichsetzung von „elitär" und „akademisch" ist m. E. nicht korrekt, obwohl sie häufig sowohl in der selbstkritischen Reflexion der Denkkollektivteilnehmerinnen als auch in der Forschungsliteratur auftaucht und daher auch in Kapitel 4.5 besondere Berücksichtigung findet.
300 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 15.
301 Zur Feminisierung des Wissenschaftsberufs nach 1989 siehe Kapitel 2.1.1 und 2.1.2.
302 Ebenda, S. 10.

aber auch Feuilletonistinnen, Schriftstellerinnen und Fernsehmoderatorinnen hervorgingen. Einer der damals verantwortlichen Professoren beschreibt diese Frauen wie folgt: „[Nach 1989] kam dann diese Generation der jungen, radikalen Feministinnen und sehr gut ausgebildeten Studentinnen mit großen intellektuellen Ambitionen."[303] Auch im gesamtgesellschaftlichen Vergleich erachtet der Befragte die Neofeministinnen am SNS PAN als etwas Besonderes:

> Es kamen viele sehr selbstbewusste Personen, die bereits mit der [feministischen, KKK] Problematik sehr vertraut waren, und sie betrachteten das Studium als eine Art der persönlichen Vertiefung ihrer Inspirationen oder wissenschaftlichen Fragen, die sie verfolgten. Allerdings ist das eine Elite, eine kleine Elite von Personen, und es wäre schwierig, von einem weitverbreiteten und bedeutenden Bewusstseinswandel zu sprechen.[304]

Es ist anzunehmen, dass die Zugehörigkeit zur sog. intellektuellen Elite aufs engste mit dem feministischen Bewusstwerdungsprozess sowie mit der Motivation zu feministischem Engagement verknüpft ist. So zieht sich der Wunsch nach wissenschaftlicher Themensuche und wissenschaftlicher Vertiefung neofeministischer Fragen wie ein roter Faden durch die Interviews mit den Denkkollektivteilnehmerinnen. Eine neofeministische Schlüsselfigur berichtet über ihren ersten Kontakt mit dem intellektuellen Neofeminismus:

> Es war das Jahr 1984, und ich war auf der Suche nach meinem wissenschaftlichen Weg [...] und ich kam mit einer feministischen Quelle in Berührung [ein Buch der feministischen Wissenschaftskritikerin Sandra Harding, KKK], ganz zufällig, es ist eine phantastische Situation, wenn du so ein Buch in den Händen hältst.[305]

> [Der Feminismus] war etwas völlig Neues, und ich fühlte mich zu der Vertiefung dieses Themas bereit, das ich bereits verschleiert wahrnahm, denn ich war als Studentin der Biologie in der Anthropologie spezialisiert [...] und ich erkannte den Feminismus als eigenartige Möglichkeit, meine Forschungsinteressen fortzusetzen und mein Wissen, das ich schon zu Geschlechterfragen hatte, zu vertiefen.[306]

303 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 5.
304 Ebenda, S. 14.
305 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 1.
306 Ebenda, S. 3.

Ein anderer Befragter rahmt die Entwicklung seines neofeministischen Forschungsinteresses in einen gesamtgesellschaftlichen Kontext und begründet seine Hinwendung zum Neofeminismus mit dem Engagement einer Multiplikatorin des Denkkollektivs:

> Das war der Beginn der Systemtransformation, der Suche nach neuen Themen, der Suche nach neuen Forschungsmethoden. Deshalb und dank des sehr konsequenten und arbeitsamen Wirkens von Frau Professor Żarnowska schloss ich mich der Forschungsgruppe an.[307]

Das folgende Zitat zweier Denkkollektivteilnehmerinnen verdeutlicht den hohen Stellenwert der Wissenschaft bei der Lösung alltäglicher Probleme. Außerdem vermittelt es eine Vorstellung von der Bedeutung der Gender-Forschung als wichtiges Arbeitswerkzeug der Frauenbewegung:[308]

> Uns haben die Inhalte der Mainstreamforschung nicht gefallen, daher suchten wir nach kritischen Theorien, feministischen Theorien, mit denen wir konkrete Probleme unserer Wirklichkeit diskutieren und angehen können, und nicht irgendwelche abstrakten Aspekte.[309]

Obwohl der Alltag und die Lebenswirklichkeit außerhalb der Hochschule für die Befragten von Relevanz waren und häufig einen Grund für feministisches Engagement darstellten, entfaltete sich dieses für den Großteil der Befragten aus intellektuell-wissenschaftlicher Motivation und aus wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse heraus. Dies liegt nicht etwa daran, dass die meisten Befragten auch noch heute in der Wissenschaft tätig sind und sich zwangsläufig eine enge Korrelation zwischen Neofeminismus und Wissenschaftsorientierung sowie beruflichem Werdegang einstellt. Vielmehr ist der Grund darin zu sehen, dass die Neofeministinnen der ersten Stunde überwiegend Teilnehmerinnen eines *intellektuellen* Denkkollektivs waren. Unter ihnen befanden sich z. B. keine Arbeiterinnen oder Hausfrauen.[310]

Die Aussagen zum Wissenschaftsbezug erhellen jedoch auch die aktuelle berufliche und gesellschaftliche Positionierung der Akteure. Denn wie die Biographieforschung zeigt, werden Erinnerungen retrospektiv immer wieder

307 Interview I, Warschau, 19.02.2016, S. 1.
308 Siehe hierzu auch *Olejnik* (2005): Gender na uniwersytecie, S. 126 f.
309 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 9.
310 Die Durchsicht der Hefte von *Pełnym Głosem* erbrachte, dass dort nur eine nichtakademisch orientierte Hausfrau einen Artikel publiziert hat.

re-interpretiert. In der „erzählten Lebensgeschichte“ können bestimmte Motive stärkere, retrograde Gewichtung erfahren, während andere in den Hintergrund rücken.[311] Das Motiv, sich dem Feminismus vornehmlich in wissenschaftlicher Absicht zuzuwenden, kann also weniger stark hervorgehobene, frühere Motivationen durchaus überdecken. Dieser kognitive Aspekt muss bei der Untersuchung des Denkkollektivs berücksichtigt werden. Zugleich gibt die Erzählung Aufschluss über das – erst mit der Zeit entwickelte – Selbstbild der Neofeministinnen als „Intellektuelle“ und damit über das Streben nach wissenschaftlich-intellektueller Profilierung des Denkkollektivs.

Auf der Ebene des Denkstils bleibt zu überprüfen, inwiefern diese starke intellektuelle Orientierung (sowie liberale Weltanschauung) des neofeministischen Denkkollektivs „alienated many feminist activists from many women, particularly working-class women, who experienced the devastating effects of neoliberal state policies that the Polish government adopted in the 1990s“[312] – wie Grabowska konstatiert. Denn erst mit einer Ausdifferenzierung des neofeministischen Feldes in den 2000er Jahren, die ihren Niederschlag im NGO-Sektor und in der Politik fand, stießen – wie bereits bei Wojnicka oder Domeradzka angeklungen – neue, weniger wissenschaftsorientierte Akteure zur Frauenbewegung. In den 1980er Jahren hingegen stellte ein feministischer Bewusstwerdungsprozess, der etwa der Unzufriedenheit mit dem Arbeitsrecht[313] entsprang und hier von Krystyna Politacha, der Mitbegründerin der Frauenkommission der Solidarność, artikuliert wird, noch eine Ausnahmeerscheinung dar:

> Für mich hat [der Feminismus, KKK] 1981 begonnen, als Frauen im politischen Leben aktiv geworden sind, als sie kleine Gruppen gebildet haben und auf ihre eigenen Rechte pochten, auf die gleiche Entlohnung am gleichen Arbeitsplatz wie Männer, auf Krippenplätze, auf zwei Stück Seife im Betrieb, auf Schutzkleidung, darauf, daß sie von dem männlichen Teil der Belegschaft gut behandelt werden. Ich glaube, den Frauen in den Organisationen ist gar nicht bewußt, daß das eben die feministische Bewegung ist. Man darf vor diesem Wort keine Angst haben. Ich habe schon gesagt, daß ich Feministin bin, weil ich mich aktiv am politischen und Gewerkschaftsleben beteiligen

311 Daher wird eine Unterteilung in „erzählte Lebensgeschichte“ und „erlebte Lebensgeschichte“ vorgenommen, so bei *Rosenthal* (2005): Interpretative Sozialforschung, S. 173–175.

312 *Grabowska* (2012): Bringing the Second World, S. 396. Sie fällt dieses negative Urteil betr. Säkularisierung und Liberalismus im intellektuellen Feminismus trotz aller auch positiven Aspekte dieser beiden Komponenten.

313 Es ist zwischen der Bedeutung von arbeitsrechtlichen Fragen für den feministischen Bewusstwerdungsprozess und ihrer (späteren) Thematisierung im neofeministischen Denkstil zu unterscheiden. Letzteres wird in Kapitel 4.2 erörtert.

> will, ich will Einfluß darauf haben, was in meinem Betrieb und meiner Gewerkschaftsorganisation passiert.[314]

Diese Worte zeigen auch, dass in den 1980er Jahren nur wenige ihrem auflehnenden und nichtkonformen Verhalten einen (neo-)feministischen Rahmen gaben. Zur gleichen Zeit ging politischer Nonkonformismus an den Universitäten hingegen häufig mit einem intellektuellen Neofeminismus einher. Nicht nur aufgrund des intellektuellen Habitus, sondern auch weil im universitären Raum die Möglichkeit bestand, als „Andersartige" oder Andersdenkende zu existieren, machten viele unangepasste Frauen die Universität zu ihrem Arbeits- und Wirkungsraum. Eine Warschauer Professorin fasst das so zusammen:

> Man muss bedenken, dass für Personen, die aus Sicht der damaligen Ideologie nicht über eine „entsprechende" soziale Herkunft oder die Parteimitgliedschaft verfügten, einige Universitäten, insbesondere aber die Universität Warschau, die Chance boten, wissenschaftlich tätig zu sein. Eine wissenschaftliche Karriere war nicht besonders attraktiv für Personen, die Zugang zur Macht oder gewissen Privilegien erlangen wollten. Diese suchten vielmehr nach Karrieremöglichkeiten in der Politik, dem höheren Management oder der Wirtschaft. […] Die Wissenschaft – Leitungspositionen ausgenommen – verblieb am Rande des Kampfes um Positionen. Sie stellte eine Nische dar, allerdings nur solange die Obrigkeit nicht zu dem Schluss kam, dass bestimmte Perspektiven und Aktivitäten die existierende Ordnung untergraben könnten.[315]

Die Universität stellte also nicht selten eine Nische für Andersdenkende dar und kann deshalb auch als Katalysator für die Entfaltung eines dissidenten, da nicht staatskonformen Denkstils betrachtet werden. Mit Agnieszka Graff lässt sich die für die Neofeministinnen typische Gegen-den-Strich-Denkweise auch als Verfremdung bezeichnen: „Das Aufzeigen von etwas, was alle sehen, aber auf eine andere Art und Weise, wie in einem Zerrspiegel, um das groteske Ausmaß von diesem Etwas zu erkennen."[316]

Keine der befragten Denkkollektivteilnehmerinnen äußerte sich in den Interviews entschieden positiv zu der Emanzipation, wie sie in der VR Polen propagiert wurde. Die vom Staat offiziell geförderten frauenemanzipatorischen Projekte, etwa die LKP, erhielten kaum Zuspruch von den Neofeministinnen.

314 *Boguszewska/Politacha* (1993): Das ist kein Kampf, S. 22.
315 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 8 f.
316 *Graff* (2005): Dziewczyna opozycjonisty, S. 102.

Grundsätzlich habe es für die Befragten im Kommunismus keine befriedigenden Erklärungsansätze für die sichtbare Ungleichbehandlung der Frau gegeben. Bei vielen Befragten stellte sich vielmehr das „eigenartige" Gefühl ein, dass in der Gesellschaft „etwas nicht stimmte". Eine Befragte sagte, dass etwas nicht stimmen könne, wenn doch scheinbar in der VR Polen Gleichberechtigung vorherrschte, aber es nicht ihr Mann, sondern sie selbst sei, die neben dem Beruf noch die Kinder großziehen müsse.[317] Eine andere Befragte nutzt denselben Wortlaut, um zynisch festzustellen, dass in der VR Polen die Hauswirtschaftskurse der LKP die vermeintliche Spitze der Emanzipation dargestellt hätten.[318] Eine weitere Befragte zeigte sich erstaunt darüber, dass – trotz des Gleichberechtigungsanspruchs – Frauen nur in verschwindend geringer Zahl als Hochschulrektorinnen vertreten waren. Allerdings stellt dies eine Ausnahmestimme dar, zeigten sich doch viele der Befragten mit der Situation für Wissenschaftlerinnen nicht unzufrieden, was im Lichte einer sog. „postsozialistischen Hybridität" betrachtet werden kann.[319] Auf diese Weise empfundene Unstimmigkeiten und Widersprüche zeigten sich nicht nur im Rahmen der Feldforschung zu vorliegender Studie, sondern werden auch in anderen Forschungszusammenhängen artikuliert. So konstatiert Joanna Regulska in einem Interview mit Sławomira Walczewska:

> Ich wurde häufig [in den 1980er Jahren im Ausland, KKK] nach der Situation von Frauen in Polen gefragt [...] Zuerst antwortete ich auf diese Fragen recht naiv: „die Situation von Frauen ist gut", überhaupt nicht darüber nachdenkend, was diese Frage überhaupt bedeutet und was ich wirklich über dieses Thema weiß. Das war so eine sozialistische Antwort: Wir sind alle gleich, und es geht uns gut damit. Allerdings passte mir darin etwas nicht.[320]

Diese negative Einstellung gegenüber vielen emanzipatorischen Fragen in der VR Polen sei hier gedeutet als Nonkonformismus der Befragten mit dem autoritären polnischen Staat im Allgemeinen und seinen frauenemanzipatorischen Ansätzen im Speziellen. Da in zahlreichen informellen Gesprächen die Formulierung „etwas stimmte nicht" im Kontext einer grundlegenden Unzufriedenheit mit der Situation der Frau genutzt wurde, ohne allerdings eine grundsätzliche Patriarchatskritik zu üben, ist es zielführend, diese Ausdrucksweise im Kontext

317 Vgl. Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 5.
318 *Feldnotizen*, Berlin, Oktober 2015.
319 Zu den Divergenzen diesbezüglich siehe Kapitel 2.1.
320 *Regulska* (2005): Emigrantka jako inna, S. 77. Ähnliches konstatiert Agnieszka Graff im Gespräch mit Walczewska, die auf die Verheimlichung ihrer jüdischen Herkunft in der VR Polen mit dem Satz „Ich habe sehr spät gemerkt, dass hier etwas nicht stimmt." verweist. Ihre jüdische Identität sieht sie ferner aufs engste mit ihrer feministischen Identität verflochten, vgl. *Graff* (2005): Dziewczyna opozycjonisty, S. 98.

der Bourdieuschen Theorie der „männlichen Herrschaft“ zu betrachten. Denn in den Gesprächen wurde eine gewisse Unstimmigkeit im Hinblick auf Geschlechterbeziehungen thematisiert, die aber – selbst für feministisch Sensibilisierte – offenbar schwer in Worte zu fassen war. Die Herausforderungen einer analytischen Durchdringung patriarchaler Strukturen sowie ihrer Benennung wurden bereits in Kapitel 2.1 betont. Zurückzuführen sind sie auf den verschleierten Gewaltcharakter des strukturellen Patriarchats und männlicher Herrschaft.[321]

Wie oben bereits angeklungen, spielten für das neofeministische und akademisch verwurzelte Denkkollektiv Nonkonformismus und „Andersartigkeit“ eine Rolle. Diese kamen aber nicht nur in den genannten systemkritischen Denkweisen zum Ausdruck. So entsprechen auch die untersuchten neofeministischen Schlüsselfiguren tendenziell nicht den Normvorstellungen einer ethnisch homogenen, heterosexuellen und katholischen polnischen Gesellschaft. Aus dem empirischen Material geht hervor, dass die Multiplikatorinnen des polnischen Neofeminismus überwiegend aus Familien stammen, die habituell der Intelligenz zuzuordnen sind und in der Regel atheistisch sowie teils bi- oder homosexuell oder aber kinderlos leben. Denkkollektivteilnehmerinnen wie Agnieszka Graff, Kazimiera Szczuka oder Bożena Keff Umińska thematisieren offen ihre jüdische Herkunft.[322]

Die neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen stellen also eine soziale Vielfalt dar, ohne den gesellschaftlichen Mainstream widerzuspiegeln. Jene Heterogenität sowie die Tendenz zu einer alternativen Lebensweise, die Wojnicka von einer feministischen „Avantgarde“ sprechen lässt, wird auch in anderen Untersuchungen betont. Das internationale biographisch-narrative Projekt „Global Feminism Project“, auf dem in Teilen auch Walczewskas 2005 erschienener Band „Feministki własnym głosem o sobie“[323] basiert, präsentiert neben Porträts feministischer Schlüsselfiguren aus Brasilien, China, Indien, Nicaragua, den USA und Russland auch die polnischer Neofeministinnen.[324] Dort sprechen u. a. Inga

321 Vgl. *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 165.

322 Grabowska arbeitet den spezifischen Zusammenhang zwischen jüdischer Herkunft und feministischer Bewusstwerdung heraus. Sie zitiert eine ihrer Befragten: „There are two strategies of Polish Jewish women with intelligentsia roots. One is to become part of the crowd, the other to become a feminist (...). The generation of 68 is not part of Polish patriotic mainstream, these people never felt comfortable in it. This is the internal split.“ *Grabowska* (2009): Polish Feminism between East and West, S. 59. Ein prominentes Beispiel für die personelle Verschränkung dieser Kategorien sowie deren inhaltliche Aufarbeitung stellt Bożena Keff Umińska dar.

323 *Walczewska* (Hg.) (2005): Feministki własnym głosem o sobie.

324 Das „Global Feminism Project“ wurde im Jahr 2002 initiiert und ist an der Universität Michigan (USA) angesiedelt. Siehe hierzu *Lal* et al. (2010): Recasting Global Feminisms. Interviews und Videos mit rund 70 Feminist*innen sind abrufbar unter https://globalfeminisms.umich.edu/, 18.08.2023.

Iwasiów, Agnieszka Graff, Bożena Keff Umińska, Joanna Regulska, Barbara Limanowska, Anna Titkow und Sławomira Walczewska offen über ihre persönlichen Hintergründe. Als Einflussfaktoren auf ihre feministische Bewusstwerdung geben sie u. a. Intellektualität, Dissidenz, Lesbianismus, Krankheit, Migration, Exil und jüdische Herkunft an.

In dem Projekt kommt auch häufig der Aspekt gefühlter „Andersartigkeit" zur Sprache. So erinnert sich Anna Titkow:

> Ich wusste auch, dass ich anders sein werde als meine Freundinnen. Ich bin in der Provinz geboren, ich war ein etwas anderes Kind, irgendwie abweichend. Ich stammte aus einer Familie, in der es Bücher gab, ich erhielt eine musikalische Bildung [...] Es war für mich schwer, mich mit den anderen Gleichaltrigen zu verständigen [...].[325]

Aufgrund ihrer Migrations- und Krankheitsgeschichte empfand sich auch Joanna Regulska als eine „andere" in der Gesellschaft:

> Ich hatte das Bewusstsein, anders zu sein. Einhergehend mit dieser Andersartigkeit hatte ich auch die Möglichkeit, darauf zu blicken, was mir diese Andersartigkeit gibt, welche neuen Möglichkeiten sie mir liefert. Anders zu sein, hat große Vorteile, es sorgt dafür, dass wir auf ganz andere Mittel zurückgreifen können, wir können unsere marginalisierte Position dazu nutzen, mit einem anderen Blick auf die Dinge zu schauen.[326]

Die im „Global Feminism Project" zu Wort kommenden Neofeministinnen teilen die Annahme, dass ihnen erst der Feminismus das Handwerk zur umfassenden Beschäftigung mit Identitätsfragen gegeben habe. Exemplarisch dafür kann Umińskas Aussage genannt werden: „Ich denke, dass mein Feminismus eine intellektuelle Erkundung war [...] Ich denke aber ebenso, dass da auch immer meine eigene Geschichte mit reingespielt hat."[327]

Ohne an dieser Stelle die Untersuchung des neofeministischen Denkstils vorwegzunehmen,[328] kann bereits auf eine Korrelation zwischen persönlichen Hintergründen der Denkkollektivteilnehmerinnen und der (wissenschaftlichen) Themensetzung verwiesen werden. Die Zeitschriften *Pełnym Głosem*, *Biuletyn Ośki* und *Katedra*, deren Autorenschaft sich u. a. aus den obengenannten

325 *Titkow* (2005): Poza fasadą, S. 38.
326 *Regulska* (2005): Emigrantka jako inna, S. 78.
327 *Walczewska* (Hg.) (2004): Global Feminisms, S. 12.
328 In Kapitel 4 wird insbesondere der Aspekt des Antikommunismus sowie eines spezifischen Zugangs zur Systemtransformation thematisiert.

Wissenschaftlerinnen zusammensetzt, widmen sich intensiv Themen wie Lesbianismus, Ethnizität oder Migration. Auf den Zusammenhang zwischen autobiographischen Erfahrungen und Emotionen in der (polnischen) Frauen- und Geschlechterforschung machen auch die Organisatorinnen der neofeministischen Konferenz „Polskie oblicza feminizmu" aufmerksam, die 1999 in Warschau stattfand:

> Schon die Zusammensetzung der Konferenz zeigt, dass der Feminismus eine vielschichtige Problematik und Erscheinung darstellt, die diverse Emotionen hervorruft. Wir betonen ja gerade Emotionen, nicht bloß objektive und auf Objektivierung abzielende Forschungsinteressen. […] [U]nabhängig davon, ob die Referenten den Versuch unternommen haben, sich in ihren Präsentationen intellektuell vom persönlichen Engagement zu distanzieren und unabhängig vom Stil der Präsentationen – die sowohl auf wissenschaftliche Konvention als auch autobiographische Geständnisse ausgerichtet waren – allen Beiträgen ist eine Kritik der vergangenen wie gegenwärtigen Wirklichkeit inhärent.[329]

Aussagen befragter Personen zufolge stellten aber weder die Verbindung von persönlicher Betroffenheit und Wissenschaft noch das feministische Engagement einen Grund für eine mögliche Diskriminierung oder Observierung zu VRP-Zeiten dar. Auch habe die Verbreitung neofeministischen Gedankenguts keine Einschränkungen seitens des autoritären Staates zur Folge gehabt.[330] Bezüglich der Aktivitäten im Rahmen des Siemieńska-Seminars konstatiert eine Befragte:

> Im Polen der 1980er Jahre waren die Herrschenden an der Solidarność-Bewegung im Untergrund interessiert. Die Frauen aus dem Seminar, mit denen ich mich in privaten Wohnungen zu feministischen Diskussionen getroffen hatte, berichteten mir, dass sie von der Staatssicherheit dazu befragt worden seien, was sie in dem Seminar genau trieben. Die Antwort, sie würden nur „dazulernen", scheint dem Staatssicherheitsdienst genügt zu haben, denn er hat sie in Ruhe gelassen.[331]

329 *Chańska/Ulicka* (2000): Wstęp, S. 5.

330 Zu liberal-feministischen (westlichen) Publikationen im intellektuellen Feld der VR Polen siehe Kapitel 2.4.3. Zum frühen neofeministisch-intrakollektiven Gedankenverkehr in der VR Polen siehe Kapitel 3.3.

331 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 4.

Auch die ersten März-Tagungen in Krakau wurden in einem freiheitlichen Kontext veranstaltet, denn die Universität war damals ein Ort, an dem man eine öffentliche Veranstaltung organisieren konnte, ohne sich von politischen Strukturen abhängig zu machen.[332]

Die Tradition einer kritischen Soziologie sowie die Möglichkeiten, in der VR Polen auch ausländische Literatur zu Forschungszwecken zu nutzen, wurden bereits erwähnt. Wie durchlässig die polnische Wissenschaftslandschaft für nonkonforme Denkstile war, wird auch an der Außenwahrnehmung Polens deutlich – hier ablesbar an der Begegnung einer Interviewpartnerin mit einem Stasi-Beamten der DDR. Die Wissenschaftlerin der Universität Warschau erinnert sich:

> Als ich in den 1980er Jahren von der Stasi verhört wurde, hatte man mir nicht etwa gesagt, ich käme aus einem „Wespennest", sondern gleich aus einem „Schlangennest"! „Da sie aus dem Schlangennest kommen, müssen wir sie unter Kontrolle haben!" – Das war der Anfang des Verhörs. So eine Aussage hat eine bestimmte Bedeutung, und zwar, dass unsere Universität eine spezielle subversive Tradition hatte – und zwar schon seit den 60er Jahren.[333]

Mit dem Antifeminismus und Anti-Genderismus in Polen nach 1989 spitzte sich die Situation für frauenemanzipatorische Akteure zu.[334]

3.6.2 Gesellschaftlicher Wandel und neofeministische Kritik

Es besteht eine Korrelation zwischen soziopolitischem Wandel, der Entstehung sozialer Bewegungen und neuen intellektuellen Strömungen, die vor allem in der Wissenschaftstheorie und Bewegungsforschung untersucht wird. Sowohl für Pierre Bourdieu als auch Ludwik Fleck sind gesellschaftliche Umbruchsituationen ein wichtiger Ausgangspunkt ihrer theoretischen Überlegungen. Fleck konstatiert:

> Für die Soziologie der Wissenschaft ist wichtig festzustellen, daß große Denkstilumwandlungen, also bedeutsame Entdeckungen sehr oft in Epochen

332 Vgl. Interview C, Krakau, 28.08.2014, S. 4.
333 Interview F, Warschau, 11.02.2016, S. 9.
334 Das heißt nicht, dass es nicht auch vor 1989 antifeministische Aktivitäten gab. Hier wäre beispielsweise die Schließung der Frauensektion innerhalb der Solidarność zu nennen. Zur Analyse von Antifeminismus und Anti-Genderismus siehe u. a. *Chołuj* (2015): „Gender-Ideologie"; *Graff/Korolczuk* (2017): Towards an Illiberal Future; *Małyszczak-Pieróg* (2015): Gender w polskiej przestrzeni publicznej; *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 192–203.

> allgemeiner sozialer Wirrnis entstehen. Solche „unruhigen Zeiten“ zeigen den Streit der Meinungen, Differenzen der Standpunkte, Widersprüche, Unklarheit, Unmöglichkeit eine Gestalt, einen Sinn unmittelbar wahrzunehmen – und aus diesem Zustand entsteht ein neuer Denkstil.[335]

Eine sich verändernde soziopolitische Wirklichkeit legt also nicht nur Meinungsdifferenzen frei, sie birgt auch die Chance, alte, sichergeglaubte Standpunkte zu hinterfragen. Mit der fruchtbaren, aber auch hemmenden Wirkung gesellschaftlicher Umbrüche auf die Lebenswirklichkeit und das Erkennen sozialer Akteure beschäftigt sich auch Bourdieu. Seine Perspektive kann aufschlussreich für den politischen und damit gesellschaftlichen Wandel in Polen nach 1989 sein. Entsteht etwa aufgrund gesellschaftlichen Wandels eine Unvereinbarkeit der inneren Erwartungen des sozialen Akteurs mit den (neuen) äußeren gesellschaftlichen Bedingungen, kann dies eine „Gespaltenheit des Habitus“[336] auslösen. Werden also die selbstverständliche Ordnung und der „Einklang zwischen der Verfassung des Seins und den Formen des Erkennens“,[337] die die sog. „doxischen Erfahrungen“ begründen, gestört, kann dies Folgen für die persönliche Integrität sowie das Erkennen des sozialen Akteurs haben.

Eine solche habituelle Störung sei jedoch nicht immer einem dramatischen Schicksal gleichzusetzen. Sie könne zwar durch einen schnellen soziopolitischen Wandel mit negativen Folgen für den sozialen Akteur verursacht werden, aber ebenso durch intendierte kollektive Bewusstwerdungsakte neue interventionistische Handlungsmöglichkeiten (und vice versa) eröffnen. Für letztere wählt Bourdieu den Terminus der „befreiende[n] Sozioanalyse“ oder der „Entschleierungsaktion“,[338] die einen Bruch mit dem „Modus der Evidenz“[339] verursachen kann. Bourdieu zufolge intendieren und bestärken insbesondere soziale Bewegungen kollektive Bewusstwerdungsakte. Dass ein soziopolitischer Wandel und die Entstehung sozialer Bewegungen sowie intellektueller Strömungen eng zusammenhängen, zeigt auch das Beispiel Polen. So wird in der Sekundärliteratur eine enge Beziehung zwischen der Geburt der Zivilgesellschaft[340] und der Entwicklung des Neofeminismus konstatiert. Laut Ewa Malinowska weckte die

335 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 124 f. Zu Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen und Denkstilumwandlung in Zeiten schöpferischer intellektueller Unruhe siehe auch *Fleck* (1935/2008): Über die wissenschaftliche Beobachtung, S. 80 f.

336 *Bourdieu* (1997): Das Elend der Welt. Darin wird die Gespaltenheit des Habitus aufgrund von Widersprüchen zwischen Feld und Habitus dargelegt. Siehe u. a. S. 653–655.

337 *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft, S. 159.

338 Ebenda, S. 215.

339 Ebenda, S. 158.

340 Beschrieben als „set of practices in the 1970s that later come to be labeled by Westerners ‚civic society“, vgl. *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 224.

Solidarność-Bewegung bei sozialen Akteuren Bestrebungen und Fähigkeiten, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Sie spricht auch von der „Entstehung eines politischen Subjekts" im Kommunismus, das verschiedene Initiativen, die heute als eigenständige Bewegungen definiert werden, beförderte.[341] Hierzu zählt sie die Friedens-, Umwelt- oder Frauenbewegung, die mit Ann Snitows Worten auch als „fragile new movements"[342] bezeichnet werden können. Auch Grabowska verweist mit ihrer Feldforschung auf den Zusammenhang zwischen neuen politischen Gelegenheitsstrukturen und der Entstehung eines (politischen) Neofeminismus. Eine ihrer Befragten stellt fest:

> Solidarity gave us a framework in which we could do something beyond the strict control of the state. Solidarity opened the space, and we could enter that space with our feminism. Feminism wasn't terrifying to people, like it started to be later in the 1990s. It had no connotations, good or bad. It wasn't ridiculed. Back then feminism was a part of emerging civil society, whose units didn't jeopardize each other.[343]

Das vielfältige zivilgesellschaftliche Engagement und die damit einhergehende Aufbruchstimmung können als Katalysator für die Entstehung neofeministischer Kritik betrachtet werden. Allerdings wurden von den für diese Studie Befragten als Ursache für ihre Entfaltung eines intellektuell-wissenschaftlichen Neofeminismus häufiger die rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Veränderungen im Zuge der Systemtransformation sowie die damit verbundenen persönlichen Erfahrungen genannt, als der in der Literatur immer wieder zitierte „zivilgesellschaftliche Aufbruch". In diesem Zusammenhang sei die Aussage einer Warschauer, auch Gender Studies lehrenden Aktivistin genannt, in der neben dem immer wieder auftauchenden Motiv der diffusen „Unstimmigkeit" auch die von Bourdieu betonte Störung des Erkennens zum Ausdruck kommt:

> Mein feministisches Bewusstsein hing mit der mich umgebenden Wirklichkeit zusammen, d. h. die erste Reflexion, dass hier etwas nicht stimmt, gab es im Rahmen der Verschärfung der Abtreibungsregelung. Das war zu Anfang

341 Vgl. *Malinowska* (2004): Ucząc feminizmu, S. 170.
342 *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 204. *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 224.
343 *Grabowska* (2012): Bringing the Second World In, S. 394. Das Zitat kann auch vor dem Hintergrund der beschriebenen Offenheit für feministische Fragestellungen in der VR Polen gelesen werden. So scheinen bestimmte Diskussionen unter einem autoritären Regime möglich gewesen zu sein, während sie im heutigen Polen mit einem starken kirchlichen und antigenderistischen öffentlichen Denkstil zunehmend erschwert werden. Diese Betrachtungsweise verdeutlicht auch, wie gesellschaftliche und politische Gelegenheitsstrukturen sich im Laufe der Geschichte auch wieder verschließen können.

> meines Polonistikstudiums, da habe ich mich noch nicht engagiert, ich war nirgendwo aktiv, ich hatte lediglich das Gefühl, dass *etwas nicht stimmt* [...] Im Jahr 1989 sollte ja diese Demokratie und Freiheit kommen, aber gleichzeitig begann die Abtreibungsdebatte, und es stellte sich bei mir so eine *Dissonanz im Erkennen* ein.[344]

Wie der Werdegang der Befragten zeigt, nahm sie die Irritation des Erkennens zum Anlass, der Frauenbewegung beizutreten und neofeministische Wissenschaft und Kritik zu betreiben. Eine weitere Denkkollektivteilnehmerin nennt eine sehr ähnliche Erfahrung. Auch hier kommt eine habituelle Störung zum Tragen:

> Es war Ende der 1980er Jahre, als ich merkte, dass *hier etwas nicht stimmt*. Das, was mir natürlich und normal vorkam, hörte auf, natürlich und normal zu sein. Am meisten berührte mich die Diskriminierung, also nicht persönlich, aber als Forschungsinteresse, und zwar im Zusammenhang mit der Einschränkung des Abtreibungsrechts.[345]

Die beiden Befragten konkretisieren also für den polnischen Kontext eine Entwicklung, die Bourdieu theoretisch als Gespaltenheit des Habitus fasst. Das folgende Zitat verdeutlicht auch, dass die Erkenntnis, wonach die Systemtransformation eine Verschlechterung der Situation von Frauen verursache, auf die Sozioanalyse – im Sinne einer trainierten Beobachtung sozialer Verhältnisse – zurückzuführen ist:

> Ich glaube immer noch, dass die Bewusstwerdung darüber, Frauen könne etwas anscheinend ohne jegliche Konsequenzen einfach weggenommen werden, ein Schlüsselerlebnis darstellte. Die Erfahrung, dass die ersten Subjekte, die man im Zuge der Systemtransformation zum Opferaltar trägt, Frauen sind und man ihnen im Grunde etwas, was ihnen im Kommunismus gegeben wurde, wieder wegnehmen kann, weil sich das System geändert hat, weil sich vermeintlich die Situation geändert habe [...] das ist nicht einfach zu akzeptieren, denn auch wenn es [in der VR Polen] nicht vollkommen gerecht war, so waren die Frauen in eine Gleichheitsideologie hineingeboren. Dann schickte man sie nach Hause und begann ihre Reproduktion zu kontrollieren, man erlaubt ihnen nicht mehr, selbst zu entscheiden [...] Dieser

344 Interview K, Warschau, 23.02.2016, S. 8 (Hervorh. KKK).

345 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 2 f. Das Zitat hat auch Bedeutung im Kontext der in Kapitel 2.1 diskutierten symbolischen Machtmechanismen, die selten eine persönliche Betroffenheit von Diskriminierung als solche interpretierbar machen (Hervorh. KKK).

> Bewusstwerdungsmoment, dass man einen einfach so loswerden kann, hatte Einfluss auf einen erstarkenden Aktivismus.[346]

Bezeichnend für das neofeministische Denkkollektiv ist, dass die individuelle und kollektive Bewusstwerdung in eine intellektuelle und wissenschaftliche Suchbewegung mündete und vice versa. Die enge Verzahnung von wissenschaftlicher Beschäftigung mit Frauen- und Geschlechterfragen und feministischer Bewusstwerdung und Kritik stellt daher eine wesentliche Eigenschaft des frühen polnischen Neofeminismus dar und wird als These durch die folgenden beiden Aussagen bestärkt:

> Ich hatte das Gefühl einer tiefen gesellschaftlichen Ungerechtigkeit, die das Geschlecht betrifft und die auf meiner alltäglichen Beobachtung beruhte. Ja, ich glaube, das war die Basis. Hätte ich das nicht gehabt, dann wäre mir nicht in den Sinn gekommen, in der Wissenschaft nach einer Antwort zu suchen.[347]

> Renata Siemieńskas Seminar war wirklich pionierhaft. Zum ersten Mal wurden bestimmte Probleme beim Namen genannt. Zum ersten Mal überhaupt in der Soziologie wurde der Begriff des Feminismus verwendet. Vorher hat meines Wissens so etwas nicht existiert. Dank des Seminars konnten am Thema interessierte Frauen – auch Frauen von außerhalb der Universität – zu uns dazustoßen. Diese Bewusstseinsbildung war etwas Großartiges.[348]

Das Auseinanderdriften von erwartbaren individuellen und kollektiven Flugbahnen für Frauen (beispielsweise in Bezug auf Berufstätigkeit und Abtreibungsrecht) und neuen gesellschaftlichen Gegebenheiten (drastischen Einschränkungen in beiden Bereichen) stellte für zahlreiche Denkkollektivteilnehmerinnen eine Motivation dar, sich wissenschaftlich gründlicher mit der Frauen- und Geschlechterfrage zu beschäftigen – und wie später noch gezeigt wird, sie im Sinne einer neofeministischen Kritik deutlich zu benennen.[349] Allerdings wurden das methodische und theoretische Instrumentarium sowie der Forschungsstand einschlägiger Disziplinen vom Denkkollektiv als unzureichend für eine geschlechtssensible Artikulation und Analyse erachtet. In diesem Zusammenhang bietet es sich an, Flecks Vorstellung vom „Widerstandsaviso", d. h. das Irritationsmoment im Forschungsprozess aufzugreifen. Dieses tritt ein als

346 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 11.
347 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 9.
348 Interview J, Warschau, 22.02.2016, S. 13.
349 Zum Zusammenhang der Systemtransformation und einer akademisch-neofeministischen Debatte siehe auch *Pakszys* (2010): Transformacje nieistniejącego problemu, S. 342 f.

> [...] eine erste Ahnung, dass etwas Signifikantes im Entstehen begriffen ist, das sich mit dem bisherigen Wissen nicht greifen und erklären lässt. Oft entsteht dieses Widerstandsaviso durch ein sich Regen der „Realität", die Widerstand leistet dagegen, auf eine bestimmte Art gedacht oder experimentell geformt zu werden.[350]

Fleck konstatiert mit Blick auf einen vom Widerstandsaviso geprägten Forschungsprozess mannigfaltige Gefühle der Irritation, „[ein] Gefühlschaos: Staunen, Suchen nach Ähnlichkeiten, Probieren, Zurückziehen; Hoffnung und Enttäuschung. [Denn] Gefühl, Wille und Verstand arbeiten als unteilbare Einheit."[351] Eine solche Beschreibung scheint auch recht treffend die Emotionen der Denkkollektivteilnehmerinnen wiederzugeben, die – wie sie heute konstatieren – mit einer patriarchal geprägten Sprache und einem androzentrischen Instrumentarium die Frage „warum hier etwas nicht stimme" beantworten wollten. Inwiefern der Neofeminismus das Denkkollektiv befähigte, durch die Systemtransformation hervorgerufene Fragestellungen zu artikulieren und zu beantworten, wird daher im weiteren Verlauf der Arbeit erörtert.

Laut Joan W. Scott finden Erfahrungen stets innerhalb bestimmter kulturell etablierter Bezugsrahmen statt und stellen nicht den Ursprung politischer Bewegungen, sondern vielmehr ihr Produkt dar.[352] Gerade für die Interpretation des immer wieder auftauchenden Motivs einer diffus empfundenen Unstimmigkeit sowie der Einordnung der zuvor genannten „Dissonanz des Erkennens" erweist sich Scotts Perspektive als fruchtbar: Die Erkenntnis, in dem im Wandel begriffenen Land Polen stimme etwas hinsichtlich der Geschlechterrollen oder der Frauenrechte nicht, setzt bereits eine gewisse Reflexion der Geschlechterfrage voraus. Auch wenn für die 1980er Jahre noch keine Frauenbewegung – in Scotts Worten – als *politische* Bewegung konstatiert werden kann, so muss doch das politische Potential des Irritationsmoments über den Wandel im Land anerkannt werden – stellte das Irritationsmoment doch einen zentralen Impuls für die Herausbildung neofeministischer Gruppen dar. Scotts Perspektive veranlasst auch dazu, die von Bourdieu eher statisch vorgegebene Abfolge von Gruppenbildung, kritischer Sozioanalyse und Bewusstwerdungsakten in Frage zu stellen. Ohnehin ist stets zu hinterfragen, inwiefern sich historische Realitäten in theoretische Muster fügen lassen. In diesem Kontext sei auf Claudia Rademacher verwiesen, die Widersprüche und Ungereimtheiten in Bourdieus Analyse der männlichen

350 *Beck/Sørensen/Niewöhner* (Hg.) (2012): Science and Technology Studies, S. 69 f.
351 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 124.
352 *Scott* (1994): The Evidence of Experience, S. 386–387; *Lykke/Sörensen/Scott* (1995): Women's Studies; *Scott* (2001): Phantasie und Erfahrung.

Herrschaft und Revolutionen symbolischer Ordnung kritisiert. Ausgehend von Bourdieus Kausalitätsvorstellungen konstatiert sie:

> Die symbolische Revolution, die darauf zielt, die fundamentalen Prinzipien der männlichen Weltsicht und der männlichen Herrschaft in den Köpfen wie in der Wirklichkeit umzustürzen, ist gebunden an kollektive Aktionen zur Organisation eines symbolischen Kampfes. Erst diese kollektiven Aktionen wären in der Lage, das Zusammenspiel zwischen inkorporiertem Geschlechtshabitus und objektiver Struktur [...] aufzubrechen. Dieser Bruch [...] ist für Bourdieu aber wiederum die Bedingung der Möglichkeit einer kollektiven Bewegung. Symbolische Revolution und politisch/soziale Revolution haben sich in diesem Konstrukt wechselseitig zur Voraussetzung.[353]

An den hier gezeigten historischen und empirisch gestützten Aussagen zu den Motiven sozialer Akteure als Denkkollektivteilnehmerinnen neofeministischen Denkstils lässt sich nachweisen, dass in Polen das Verhältnis von Systemtransformation, feministischer Bewusstwerdung und der Entstehung neofeministischer Forschung und Kritik durchaus variierte. Es ist also auch in diesem Fall keineswegs davon auszugehen, dass es eine klare Ursache-Wirkung-Beziehung gibt, sondern eine enge Korrelation der drei Sachverhalte, die in Polen historisch in den späten 1980er und frühen 1990er Jahre zusammenfallen.

3.6.3 „Effets d'âge". Zu den zeitgeschichtlichen Erfahrungen der Denkkollektivteilnehmerinnen

In einem Artikel zum polnischen Feminismus und seinen Akteuren datiert Limanowska den Beginn neofeministischer Gruppenaktivität auf die 1980er Jahre und zählt die meisten der auch in der vorliegenden Arbeit genannten Schlüsselfiguren zur zweiten Welle der Frauenbewegung.

Limanowska spricht diesen Frauen in einer polemischen Entgegnung auf Agnieszka Graff[354] die Rolle der „geistigen Mütter"[355] des polnischen Feminismus zu und beschreibt sie als

> [...] Personen, die dieselbe Literatur lasen, über die Ordnung der Welt und die in Polen erforderlichen Veränderungen diskutierten und sich als Teil

353 *Rademacher* (2004): Jenseits männlicher Herrschaft, S. 130 f.
354 Vgl. *Graff* (2007): Odmienna chronologia.
355 *Limanowska* (2007): Zgubione w metodologii, S. 17. Auch wenn Limanowska sich funktional zu diesen Müttern zählt, wählt sie für sich eine andere Benennung („poduszkowiec" – eine aufmerksame, auf einem „Kissen" ruhende Beobachterin).

> einer weiblichen, feministischen Gemeinschaft fühlten. Sie waren es, die mit ihren Kontakten, ihrer Teilnahme an Veranstaltungen im Ausland, dem Leben am Rande der Emigration ein Netzwerk der Zusammenarbeit und Unterstützung schufen, dem polnischen Feminismus auch im Ausland Bedeutung gaben und Mittel für die Entstehung feministischer Organisationen einwarben.[356]

Aus generationeller Perspektive wäre m. E. die Identifikation der Schlüsselfiguren als „Mütter" ein ungeeigneter Begriff, der tatsächlich nur mit der Ergänzung „geistig" in einem sinnvollen, funktionalen Gebrauch erscheint – etwa als „Ziehmutter" einer neuen (intellektuellen) Bewegung. Denn auch wenn Limanowska so unterschiedliche Personen wie Renata Siemieńska auf der einen und Siemieńskas Schülerinnen – Beata Fiszer oder Jolanta Plakwicz – auf der anderen Seite allesamt zu den „Müttern" zählt, so variieren doch die Geburtsjahrgänge der Neofeministinnen stark. Darüber hinaus wird nicht nur die Frage der „Mütter" und folglich auch der „Töchter des Feminismus" aus feministischer Perspektive selbst kritisch betrachtet, und auch die Intellektuellensoziologie bietet für die Untersuchung „wissenschaftsintellektueller Vergemeinschaftung" ein differenziertes theoretisches Instrumentarium, das es zu berücksichtigen gilt.

In der Intellektuellensoziologie wird das Konzept der Generationszugehörigkeit neben den bereits untersuchten *structures sociabilité* und *itinéraires* für die (wissenschafts-)intellektuelle Vergemeinschaftung als relevant erachtet. Die Generationszugehörigkeit als sozialisationsbedingte Struktur fasst Sirinelli unter dem Begriff *effets d'âge* zusammen. Mit ihrer Diskussion wird im Folgenden also die dritte und letzte Leitkategorie Sirinellis für die Analyse der Entstehungsbedingungen und Aktivitäten intellektueller Gruppierungen einbezogen. Auf den ersten Blick scheint die Analyse der Generationsfrage für das neofeministische Denkkollektiv eine schwierige Aufgabe zu sein, liegen doch die Geburtsjahrgänge der Denkkollektivteilnehmerinnen bis zu 30 Jahre auseinander. Ein signifikantes Beispiel sind die im selben Kreis verkehrenden und in denselben Zeitschriften publizierenden Agnieszka Graff und ihre Mutter, Katarzyna Rosner. Aufgrund der Struktur des neofeministischen Denkkollektivs bietet es sich daher an, den Generationsbegriff Karl Mannheims zu verwenden. Dieser misst „zeitgeschichtlichen Kollektiverfahrungen"[357] mehr Gewicht bei als einem bestimmten Geburtsjahrgang:

356 Ebenda, S. 19.
357 *Bock, Hans* (2011): Der Intellektuelle als Sozialfigur, S. 627.

> Nicht das Faktum der in derselben chronologischen Zeit erfolgten Geburt, des zur selben Zeit Jung-, Erwachsen-, Altgewordenseins, konstituiert die gemeinsame Lagerung im sozialen Raume, sondern erst die daraus entstehende Möglichkeit, an denselben Ereignissen, Lebensgehalten usw. zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art der Bewußtseinsschichtung aus dies zu tun [...] Von einer verwandten Lagerung einer zur gleichen Zeit einsetzenden Generation kann also nur insofern gesprochen werden, als und insofern es sich um eine potentielle Partizipation an gemeinsam verbindenden Ereignissen und Erlebnisgehalten handelt. Nur ein gemeinsamer historisch-sozialer Lebensraum ermöglicht, daß die geburtsmäßige Lagerung in der chronologischen Zeit zu einer soziologisch-relevanten werde.[358]

Für das neofeministische Denkkollektiv konnte bereits der gemeinsame Erfahrungshorizont dargestellt werden, der maßgeblich von der Transformation vom autoritären zum demokratischen Staat und vom kommunistischen zum kapitalistischen Wirtschaftssystem geprägt ist. Für die polnischen Neofeministinnen zeigt sich aber auch, dass nicht nur die von Mannheim betonten Großereignisse den Generationszusammenhang prägen, sondern ebenso historische Phasen, die sich stärker durch eine *wahrgenommene* Konstanz auszeichnen. Es muss also die biographische Entwicklung der Denkkollektivteilnehmerinnen – das Aufwachsen, Lernen und Arbeiten im kommunistischen Polen – berücksichtigt werden. Trotz der unterschiedlichen Geburtsjahrgänge der Frauen, die die ersten neofeministischen Gruppierungen gründeten, schlossen die meisten ihr Studium spätestens in den 1980er Jahren ab, womit ihre Ausbildungszeit sowie die ersten Berufserfahrungen in die VRP-Zeit fallen.[359] Viele der Befragten berichten von Einschränkungen, die mit dem Leben in einem autoritären Staat verbunden waren – von eingeschränkter Reisefreiheit, wirtschaftlichen Engpässen bis hin zu Menschenrechtsverletzungen:

> Es besteht bestimmt ein Unterschied zwischen den heutigen Feministinnen und denen, die bis Ende der 1970er oder zu Anfang der 1980er Jahre geboren sind [...] Ich zum Beispiel gehöre einer Generation an, die sich noch gut an die VR Polen erinnern kann. Ich ging beispielsweise zusammen mit dem vom Staatssicherheitsdienst ermordeten Grzegorz Przemyk auf ein Gymnasium. Dementsprechend und trotz der ganzen Diskussionen, die auch die guten

358 *Mannheim* (1964): Wissenssoziologie, S. 536.

359 Die höheren Qualifikationsstufen hingegen waren zeitlich verlagert. Während die Frauen früherer Jahrgänge noch in der VR Polen promovierten (z. B. Rosner, Siemieńska, Titkow), war dies im Falle der SNS-Studentinnen (z. B. Graff, Szczuka) erst in den 1990er und 2000er Jahren der Fall.

> Seiten der VR Polen zu beleuchten versuchen, ist für mich die VR Polen ein totalitäres Regime, und diese Perspektive behalte ich bei.[360]

Aber auch die Herausbildung der polnischen Frauenbewegung und der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung als „Teil eines zeitgeschichtlichen Umbruchs"[361] muss in ihrer nachhaltigen Wirkung auf die neofeministische Sozioanalyse und die damit einhergehende weitere Denkkollektivbildung berücksichtigt werden. Altersunterschiede von bis zu 30 Jahren stellten in Polen kein Hindernis für die Etablierung und Nutzung gemeinsamer Kommunikations- und Wirkräume wie Konferenzen, Seminare und Publikationen dar. Hierfür spricht auch die folgende Aussage einer Befragten:

> Mit der Untersuchung der Gender Studies erhalten Sie einen Einblick in die verschiedenen Generationen. Beispielsweise sind Sławomira Walczewksa und Agnieszka Graff viel jünger als ich. Wir nahmen trotzdem zusammen an zahlreichen Veranstaltung und Konferenzen teil, wir trafen uns regelmäßig und haben uns alle später auf unterschiedlichste Weise in unterschiedlichen Einrichtungen institutionalisiert.[362]

> Wir haben Kontakt bis heute. Auch wenn wir uns nicht ständig sehen, so treffen wir uns bei den unterschiedlichsten Gelegenheiten. Dabei muss man berücksichtigen, dass diese Kontakte über einen Zeitraum von einigen Jahrzehnten existieren. Wir haben das Gefühl, dass wir uns verstehen, dass wir wissen, was wir meinen, wenn wir jetzt das Wort ergreifen – auch heute.[363]

Gerade die generationsübergreifende Kooperation kann als ein Alleinstellungsmerkmal des intellektuellen Neofeminismus im Polen der 1980er und 1990er Jahre hervorgehoben werden. Hier liegt ein Unterschied zu den USA oder Westdeutschland, wo die neue Frauenbewegung der 68er-Bewegung entsprang, der ein Generationskonflikt zugrunde lag. Bezüglich der Generationsfrage in den westlichen Frauenbewegungen spricht Ulla Bock von einer grundsätzlichen Skepsis gegenüber Autoritäten und einer damit zusammenhängenden

360 Interview K, Warschau, 23.02.2016, S. 8. Grzegorz Przemyk, (1964–1983), polnischer Dichter und Schüler des Andrzej-Frycz-Modrzewski-Lyzeums in Warschau, wurde nach seiner Festnahme bei einer Abiturfeier von der Miliz geschlagen und erlag seinen Verletzungen. Seine von Menschenmassen begleitete Beisetzung war eine der größten Manifestationen gegen das kommunistische Regime seit der Einführung des Kriegsrechts 1981.

361 *Bock, Ulla* (2015): Pionierinnen – Pionierarbeit, S. 66. Bezugnehmend auf ein Zitat aus einem Interview mit Barbara Duden.

362 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 9.

363 Ebenda, S. 2.

Abgrenzung zur Vorgängergeneration. In Polen hingegen wurden laut Siemieńska Generationskonflikte seltener ausgetragen, da das konflikthafte Potential auf Kämpfe mit dem System verlagert war. Es habe sich ein generationsübergreifender Zusammenhalt eingestellt, da in der VR Polen die Familie den letzten Rückzugsort darstellte.[364] Dieses Argument ist in der Forschung jedoch nicht unumstritten, weshalb hier auch auf Agnieszka Graffs Einordnung verwiesen sei. Graff spricht nicht von unterschiedlichen (neo-)feministischen Generationen, die sich durch Generationskonflikte voneinander unterscheiden, sondern eher von unterschiedlichen Milieus und ihren jeweiligen Arbeitsstilen.[365] Die Zugehörigkeit zu unterschiedlichen Generationen[366] hatte jedoch spätestens ab den 2010er Jahren mit der Ausdifferenzierung des Denkkollektivs durchaus Einfluss auf den neofeministischen Denkstil, so auf den wissenschaftlichen Umgang mit der VR Polen oder die Dekonstruktion des „Matka Polka"-Mythos seitens der heute 30–40-jährigen Frauen- und Geschlechterforscherinnen. Ausgeführt wird das in Kapitel 4.4 der vorliegenden Studie.

Ein weiteres Argument für die Klassifizierung der *effets d'âge* nach Mannheims Generationsdefinition ist der gegenseitige und altersunabhängige Lernprozess innerhalb des Denkkollektivs in den 1980er und 1990er Jahren. Darüber hinaus kann mit Mannheim und Bock das Argument von der Entstehung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung als „Teil eines zeitgeschichtlichen Umbruchs" bekräftigt werden, von dem sich soziale Akteure altersunabhängig haben inspirieren lassen. Wie bereits erwähnt, hat Maria Janion hervorgehoben, dass nicht sie ihre Studentinnen zum Feminismus führen musste, sondern diese Verschiebung in beidseitiger Beeinflussung vor sich ging. Der Lernprozess war gegenseitig, und die individuellen Neofeminismen entwickelten sich altersunabhängig:

> In meinem Warschauer Seminar erschienen Studentinnen, die sich für den Feminismus interessierten. Ich glaube, der „Geist des Anderen", der die Matrilinearität beschützt, führte sie zu mir. Ich habe viel von ihnen gelernt.[367]

Zahlreiche andere Wissenschaftlerinnen standen ebenso in engem, gegenseitig inspirierendem Austausch mit ihren deutlich jüngeren Studentinnen. Ein Philosophieprofessor erinnert sich:

364 Vgl. *Siemieńska* (2003): Polacy i Polki w życiu publicznym, S. 221.
365 *Graff* (2007): Wyliczanki, przypadkowości i konteksty, S. 23.
366 Bezogen auf das Geburtsjahr.
367 *Janion* (2000): Droga.

> Ja, es waren gerade diese jungen Frauen, die mich inspiriert haben, und ich fing einfach an, Judith Butler und Julia Kristeva zu lesen, aber auf die Weise, wie ich auch Freud bisher gelesen habe, d. h. mit der Frage, inwiefern die Theorien etwas Neues in die Philosophie hineintragen.[368]

Dennoch war in bestimmten Fällen die Altersfrage von Bedeutung. Indirekt äußerte sich dies etwa in der Akkumulation symbolischen Kapitals, bei der ältere Denkkollektivteilnehmende einen Vorsprung zeigten. In der Regel übernahmen Professorinnen die Funktion des wissenschaftlichen Beirates in Zeitschriften oder wurden als Unterstützerinnen bei der Fördermitteleinwerbung strategisch eingesetzt. Mit Bourdieu gesprochen, verfügten sie über mehr „Trümpfe",[369] die sie in dem sich verändernden Wissenschaftsfeld einsetzen konnten. Grundsätzlich erlaubten auch die in Polen stark hierarchisch strukturierten Universitäten lediglich etablierten Akademikerinnen, die neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung und Gender-Studies-Studiengänge zu institutionalisieren.[370]

3.7 Transnationale Vernetzung und (Wissens-)Migration

Die angeführten Interviewaussagen wie auch die Archivmaterialien zeigen für die Herausbildung des Neofeminismus in Polen die Bedeutung des regen Austausches mit ausländischen, feministisch engagierten Wissenschaftlerinnen – insbesondere seit den 1980er Jahren. Welche konkrete Gestalt die Prozesse der Vernetzung und (Wissens-)Migration[371] hatten und wie diese komplexen Gestalt theoretisch adäquat analysiert werden kann, darum geht es im Folgenden. Die bisher zentrale Flecksche Theorie wird damit ergänzt, denn nur so lassen sich moderne transnationale Austauschbeziehungen analytisch erfassen.

So weist Donna Haraway 1988 in einem vielzitierten Aufsatz auf die soziale Bedingtheit von Theoriebildung hin.[372] Und mit Kampichlers Worten kann zum Ausdruck gebracht werden, dass „konkrete Akteure Konzepte reisen lassen".[373] Diese bei der Untersuchung von Theoriebildung[374] (und damit auch bei

368 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 8.
369 *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 128.
370 Vgl. *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 121.
371 Hier so formuliert, um sowohl auf die Migration sozialer Akteure (und Denkkollektivteilnehmerinnen) als auch auf den Gedankenverkehr zu verweisen.
372 Vgl. *Haraway* (1988): Situated Knowledges.
373 *Kampichler* (2011): Reflexionen zum Potenzial, S. 152.
374 In der vorliegenden Arbeit wurde bereits auf diverse Positionen zur Wissenschaftsforschung hingewiesen. Mit Blick auf die Theoriebildung hebt Kampichler zwei weitere Arbeiten hervor: *Latour* (1987): Science in Action; und *Longino* (1990): Science as Social Knowledge.

der „Denkstilbildung") auf das Soziale gerichtete Perspektive teilt Haraway nicht nur mit zeitgenössischen Vertreter*innen der Wissenschaftsforschung, sondern auch der Translation Studies. Diese analysieren neben Prozessen des textlichen Übersetzens auch soziale und kulturelle „Über-Setzungen".[375] Sie alle sind von der Relevanz kultureller Übersetzungspraktiken für die Herausbildung und Ausdifferenzierung von Kultur(en) überzeugt. Eine ähnliche Perspektive vertritt Judith Butler in ihrem Aufsatz „Universality in Culture".[376] Dort ist „the category of translation a transnational key category of cosmopolitanism, in which the constitution of a world culture is an unending process of cross-cultural translation."[377] Hervorzuheben ist, dass Butler bei Übersetzungspraktiken nicht eine einseitige Übersetzung von einem in den anderen Kontext, sondern vielmehr wechselseitige Übersetzungsprozesse von sich gegenseitig befruchtender Wirkung im Sinn hat. Im Zusammenhang solcher „cross-cultural translations" kann auch die Übersetzungswissenschaftlerin Susan Bassnett genannt werden, die auf die entscheidende Bedeutung der im Übersetzungskontext vermittelnden Akteure verweist:

> Today the movement of peoples around the globe can be seen to mirror the very process of translation itself, for translation is not just the transfer of texts from one language into another, it is now rightly seen as a process of negotiation between texts and between cultures, a process during which all kinds of transactions take place mediated by the figure of the translator.[378]

Die Einbeziehung dieser Thesen in die weitere Argumentation erscheint nützlich, denn nicht nur in der Publizistik, sondern auch in der Forschung wurde lange die Annahme von einem „Import" des Feminismus[379] nach Ostmitteleuropa und Osteuropa sowie einer einseitigen Rezeption mit Reiserichtung von „West" nach „Ost" vornehmlich für die Zeit nach 1989 vertreten.[380] Mit solchen

375 *Hüchtker* (2009): Über-Setzungen, S. 250 f. Im Hinblick auf historische Frauenbewegungen konstatiert Hüchtker: „Übersetzt werden Konzepte, Ideen, Projekte, Netzwerke von einer Bewegung zur anderen, von einer Person zur anderen, von einem Kontext in den anderen." Ebenda, S. 250.

376 Siehe *Butler* (2002): Universality in Culture, S. 45–52.

377 *Bachmann-Medick* (2009): Introduction, S. 7.

378 *Bassnett* (2002): Translation Studies, S. 6.

379 Auch im Weiteren ist hier von „Neofeminismus" die Rede, um das spezifische Denkkollektiv und seinen Denkstil hervorzuheben, das sich seit den 1980er Jahre in Polen formierte. „Feminismus" hingegen ist breiter gefasst und umfasst international und historisch gewachsene Denkstile und Bewegungen. Adjektivisch kommt zumeist „feministisch" statt „neofeministisch" zur Anwendung, zur Begründung siehe Kapitel 1.2.

380 So z. B. *Fabian* (1996): Zur Artikulation von Frauenthemen, S. 106; *Ritz* (2008): Gender studies dziś, S. 11 f.; *Charkiewicz* (2009): Nie w moim imieniu, www.ekologiasztuka.pl/pdf/f0074charkiewicz2009.pdf, 18.08.2023. Zum vermeintlichen „Import" einer feministischen Sprache siehe *Mcmahon* (2002): International Actors, S. 44.

einseitigen Vorstellungen kann allerdings auch die von Bassnett hervorgehobene „figure of the translator“ nur recht eindimensional betrachtet werden. Ansätze der Wissenschaftsforschung sowie der Translation Studies gebieten es jedoch, den Blick zu öffnen, die Mehrdimensionalität sozialer Figuren und ihrer Praktiken zu berücksichtigen und damit auch „Gelenkstellen für *kooperative* Wissensproduktion“[381] zu erkennen. Der Frage, wie solche Kristallisationspunkte der Wissensproduktion, aber auch der Vernetzung zu erforschen sind, kann man sich mit Doris Bachmann-Medick nähern. Für ein konkretes Vorgehen einer vom *translational turn* inspirierten Forschung schlägt Bachmann-Medick vor, „[to] start from the confrontation with concrete issues and [to] work towards a consideration of the historical, social and political conditions that could allow crosscultural translation to even take place“.[382] Während jedoch diese Forschungsperspektive in der Wissenschaftsforschung sowie den Translation Studies bereits Tradition hat, stellte sie in der Osteuropaforschung lange eine Blindstelle dar. Dies lässt sich auch für das Verhältnis von Postcolonial Studies und der Forschung zu Ostmitteleuropa und Osteuropa feststellen.[383] Zwar dienten die Postcolonial Studies ursprünglich der Erforschung hegemonialer Beziehungen zwischen (ehemaligen) Kolonialmächten und den kolonialisierten Ländern, sie stellen jedoch auch ein außerordentlich fruchtbares Instrumentarium für die Analyse weiterer kultureller Kontakte dar. Auch vorliegende Studie kann von postkolonialen Theoretikern wie Homi Bhabha oder Edward Said profitieren, da sie helfen, dezidiert Hegemonien und Asymmetrien im transnationalen Austausch zu beleuchten sowie diese überhaupt zum Thema zu machen – also immer dort, wo Flecks und Bourdieus Analyseinstrumentarium an seine Grenzen stößt.

Die Thematisierung interkultureller Kontakte und transnationaler Verflechtung und somit die Sichtbarmachung analytischer Blindstellen wird auch zunehmend von der feministischen Forschung zu Ostmitteleuropa und Osteuropa gefordert. Magdalena Grabowska etwa kritisiert die in der (Geschlechter-)Forschung anzutreffende Konzentration auf die Beziehungen zwischen dem globalem Süden und Norden, wobei die „Zweite Welt“ und die ihr inhärenten „politics of location“ – und damit die von Bachmann-Medick betonten „concrete issues“ – oft zu wenig Berücksichtigung fänden.[384] Daneben betont Grabowska Raluca Maria Popas These, dass die Erforschung dieser „Zweiten Welt“ wiederum Transformationen ostmitteleuropäischer und osteuropäischer

381 *Bachmann-Medick* (2015): Transnational und translational, S. 3 (Hervorh. KKK).

382 *Bachmann-Medick* (2009): Introduction, S. 8. Zu einem vergleichbaren Forschungsansatz in der Wissenschaftsforschung siehe *Secord* (2004): Knowledge in Transit, S. 657.

383 Die in diesem Zusammenhang entstandenen Theorien sind nur sporadisch und vornehmlich dank Moritz Csáky in die Forschung zu Ostmitteleuropa und Osteuropa eingegangen, vgl. insbesondere *Csáky/Feichtinger/Prutsch* (2003): Habsburg postcolonial.

384 Vgl. *Grabowska* (2012): Bringing the Second World.

Frauenbewegungen nur unzureichend berücksichtigt – Transformationen, die stark von einem Transnationalismus geprägt sind.[385]

Als Grund für die mangelnde Untersuchung interkultureller Kontakte und Verflechtungen können erstens die von Rosi Braidotti betonten politischen Brüche und Gräben genannt werden, die einem Transfer von Wissen im 20. Jahrhundert im Wege standen und damit auch einer Adaption von Theorien – etwa den Postcolonial Studies –, die den Fokus auf interkulturelle Kontakte legen.[386] Zweitens kann die stereotype „Behauptung vom Westen als Hegemonial-, wenn nicht Kolonialmacht, vom Osten als per se undemokratisch und autoritär"[387] genannt werden, womit in der Forschung der Fokus eher auf das Trennende als auf das interkulturell Verbindende gerichtet wurde. Die Erforschung transnationaler Austauschkontakte war also mit Flecks Worten lange „Beharrungstendenzen" ausgesetzt. Wie die Lektüre zeigt, hat durchaus auch die ostmitteleuropäische und osteuropäische Forschung zur Zementierung von dichotomen Perspektivierungen und geographischen Essentialisierungen beigetragen. So hebt Jirina Smejkalova in Abgrenzung zu Edward Saids Konzept der *travelling theory*[388] Hindernisse und Sackgassen für das Reisen (neo-)feministischer Akteure und Theorien zwischen „Ost" und „West" vor 1989 hervor:

> Said's scheme, however, does not seem to assume a space surrounded by borders. Such borders are erected in order to block certain ideas and its vehicles – be it persons or means of communication, such as books – from „traveling" in and out of that space. In such an environment both ideas and persons may be issued passports but, actually not all passports are good for crossing any border.[389]

> Not only persons are issued passports, however. So are theories and ideas. Nowhere has this been more apparent than in the case of „feminism" which simply got the wrong passport for its journey to the public and intellectual context behind the postiron curtain.[390]

Ohne eine differenzierte Verortung des Feminismus im Wissenschaftsmainstream oder in dissidenten Zirkeln – oder, mit Fleck gesprochen, in esoterischen und exoterischen Kreisen – (vgl. Ivanka Raynovas Ansatz), aber auch ohne Bezugnahme auf ein konkretes Land in einer konkreten historischen Phase,

385 Vgl. *Grabowska* (2012): Bringing the Second World, S. 3; vgl. *Popa* (2009): Translating Equality.
386 Vgl. *Braidotti* (2002): Identity, Subjectivity and Difference; *Hüchtker/Kliems* (2011): Überbringen – Überformen – Überblenden, S. 10.
387 Ebenda, S. 10.
388 *Said* (1983): The World, the Text, and the Critic, S. 226–247.
389 *Smejkalova* (1996): On the Road, S. 98.
390 Ebenda, S. 97.

bleiben solche Aussagen indes zu verallgemeinernd. Sie pauschalisieren zudem Vorstellungen von den Handlungsspielräumen und (feministischen) Motivationen der Bürger*innen in einem scheinbar ahistorischen Sozialismus. Dabei hatten diese in den sozialistischen Ländern Ostmitteleuropas und Osteuropas in verschiedenen Phasen jeweils spezifische Entwicklungsmöglichkeiten. So hebt Elżbieta Matynia hervor, Bürger*innen der VR Polen hätten in den 1970er und 1980er Jahren aufgrund einer verhältnismäßig lockeren Zensur durchaus über Partizipationsmöglichkeiten an transnationalen Denkstilen und damit über einen verhältnismäßig großen Spielraum zur Selbstrealisierung verfügt.[391]

Mittlerweile werden vermehrt auch in der Forschung zu Ostmitteleuropa und Osteuropa und der Frauen- und Geschlechterforschung solche Differenzierungen in den Blick genommen. Dazu gehört auch, dass die Relevanz von Transnationalität, den Praktiken des „Überbringens"[392] und des Übersetzens zwischen „Ost" und „West" betont oder gerade letztere sowohl als geographische als auch normative Kategorisierungen dekonstruiert werden.[393] Die Hinwendung zu lokalen Wirkräumen, Handlungs- und Selbstrealisierungsoptionen sozialer Akteure der (ehemaligen) „Zweiten Welt" sowie zum denkstilistisch global Verbindenden ist jedoch nicht bloß einem theoretischen Trend, einem *turn* geschuldet. Vielmehr findet die Fokusverschiebung durch die Anerkennung von Lebensrealitäten sozialer Akteure statt, die weder in einem dichotom voneinander getrennten noch einem ahistorischen „Osten" und „Westen" lebten.

Im Folgenden wird, ohne die „Geschichtsmächtigkeit von Raumbezügen"[394] leugnen zu wollen, aber entgegen der normativen Konstruktion „des Ostens" und

391 Vgl. *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 199.

392 In dem Sammelband „Überbringen – Überformen – Überblenden" wird für die Theoriebildung die Praxis des „Überbringens" vorausgesetzt, dabei gilt die Aufmerksamkeit beim Überbringen „den materiellen Aspekten des Transfers, also sozialen und geographischen Ausgangs- und Rezeptionsorten, den Medien des Transports, beteiligten Personen", vgl. *Hüchtker/Kliems* (Hg.) (2011): Überbringen – Überformen – Überblenden, S. 17.

393 Beispielsweise weicht Joan W. Scott die kategorische Trennung von „Ost" und „West" auf, indem sie den Blick für die Verflechtungen von „östlichen" strukturalistischen und dem Westen zugeschriebenen poststrukturalistischen Theorien schärft. So sei über Julia Kristeva Michal Bachtins strukturalistische Literaturtheorie in Frankreich rezipiert worden, die wiederum einen Grundstein für den „französischen Feminismus" gelegt habe. Somit sei es nicht haltbar, von einem westlichen Ursprung poststrukturalistischer Theorien zu sprechen. Vgl. *Scott* (2000): Fictitious Unities. Dietlind Hüchtker geht wiederum in der Erforschung historischer Frauenbewegungen im östlichen Europa Übertragungs- und Übersetzungspraktiken nach und geht von der Prämisse aus, dass „Konzepte, Ideen, Projekte, Netzwerke von einer Bewegung zur anderen, von einer Person zur anderen, von einem Kontext in den anderen [übersetzt werden]", vgl. *Hüchtker* (2009): Über-Setzungen, S. 250. Veronika Wöhrer spricht auch von Kontakten zwischen postsozialistischen und kapitalistischen Ländern und Kontexten; so werden die normativen Kategorien „Ost" und „West" nicht weiter zementiert. Vgl. *Wöhrer* (2006): GrenzgängerInnen, S. 86.

394 *Grandits* et al. (2015): Phantomgrenzen im östlichen Europa, S. 25 f.

„des Westens", das vorliegende empirische Material auf transnationale Beziehungen und die zuvor erwähnten Gelenkstellen für eine kooperative Wissensproduktion befragt. Dies geschieht im Kontext der Analyse feministischer Bewusstwerdung sowie der Entwicklung feministisch orientierter Praktiken der befragten sozialen Akteure. Drei Räume werden dabei beleuchtet, wobei der Raumbegriff sowohl den physischen als auch den epistemischen Raum umfasst: Erstens die persönlichen und institutionellen Kontaktstellen mit dem transnationalen Feminismus in der VR Polen, zweitens die zeitgleichen transnationalen Migrationen der Schlüsselfiguren des neofeministischen Denkkollektivs zwischen Polen und den westlichen Ländern, d. h. Westeuropa und den USA, sowie drittens die Austauschbeziehungen innerhalb eines Raumes, der sich einer traditionellen Klassifikation entzieht, weshalb bei seiner Thematisierung auf Konzepte „hybrider Räume" zurückgegriffen wird.[395]

3.7.1 Ausländische Einflüsse und die Entwicklung neofeministischen (Wissenschafts-)Interesses

Wie zuvor herausgearbeitet, war in den 1980er Jahren der Zugang zu feministischen Publikationen jenseits eines marxistischen Referenzrahmens zwar spärlich, aber durchaus vorhanden. Interviewaussagen wie: „Mein Feminismus ist eng mit dem Lesen englischer feministischer Literatur verbunden",[396] sprechen für einen entscheidenden Einfluss ausländischer Literatur nicht nur auf die Herausbildung neofeministischen Interesses, sondern auch einer neofeministischen Identität. Dabei ist auch die Bedeutung des Übersetzens zu betonen, wie hier ein Mitglied der ersten Warschauer neofeministischen Gruppierung feststellt:

> Meine Interessen resultierten daraus, dass ich als ausgebildete Anglistin und Übersetzerin noch in den 1980er Jahren einige feministische Texte gelesen

395 Als traditionelle Raumvorstellung kann das Zusammenfallen eines Nationalstaates mit einer vermeintlich „völkischen" Kultur genannt werden. Die Postcolonial Studies tragen wesentlich dazu bei, einem solchen Kulturessentialismus entgegenzutreten – durch die Dekonstruktion von Vorstellungen, nach denen Kulturen geschlossene, homogene, örtlich gebundene und zeitlich stabile Entitäten darstellten. In den Blick geraten dabei soziale Akteure als Träger und Produzenten kultureller Hybridität, wie dies etwa auf Stuart Halls „transkulturelle Migranten" zutrifft. Zudem erhalten Räume transkultureller Erfahrung und Verhandlung verstärkte Aufmerksamkeit, wie bei Arjun Appadurais „Ethnoscapes" als an Personengruppen gebundene Landschaften, die politische Veränderungen initiieren. Vgl. *Hall* (2017): Rassismus und kulturelle Identität; *Appadurai* (1990): Disjuncture and Difference. Homi Bhabas Konzept des „dritten Raums" findet an anderer Stelle noch Erwähnung.

396 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 1.

> und aus dem Englischen übersetzt hatte. Sie haben mich so beeindruckt, dass ich mich auf die Suche nach einer Gruppe in Warschau gemacht habe.[397]

Charakteristisch für die Denkkollektivteilnehmerinnen ist, dass viele von ihnen als Übersetzerinnen tätig waren, so für das Deutsche Bożena Chołuj, Beata Kozak und Sławomira Walczewska sowie für das Englische Agnieszka Graff, Barbara Limanowska und Jolanta Plakwicz . Dabei beschränkte sich das Übersetzen nicht auf die sprachliche Ebene. Die meisten der befragten Schlüsselfiguren des Denkkollektivs transponierten die Praxis des Lesens und/oder Übersetzens in ein weiterführendes handlungsorientiertes Engagement. Nach ihrer Auseinandersetzung mit fremdsprachigen Texten initiierten sie „Consciousness-Raising-Gruppen", gründeten neofeministische Vereinigungen und traten öffentlich mit Plakataktionen oder Filmfestivals in Erscheinung.[398] Seltener nannten die Befragten als bewusstseinsstiftende Medien andere, nichttextliche Vermittlungsformen, z. B. Happenings oder Kunstwerke.[399] Als prägendes kulturelles Phänomen wurde erneut ein textliches Medium, der Roman, genannt:

> Als ich Adrienne Richs „Von Frau geboren" gelesen habe, damals noch auf Englisch, kam ich kaum wieder auf beide Beine, die ganze Welt war erschüttert, völlig verändert sogar. Wenn du etwas liest und es so einen Rieseneindruck bei dir hinterlässt, dass man die Welt auch anders sehen kann, ist das dann so ein Wendepunkt. Ich hatte ihn auch beim Lesen des Romans „Die grünen Tomaten" [von Fannie Flagg, KKK].[400]

Dass es vor allem wissenschaftliche Publikationen und Auseinandersetzungen mit westlichen intellektuellen Trends waren, die einen besonderen Stellenwert für die feministische Bewusstwerdung hatten, korrespondiert mit der bereits gezeigten ausgeprägten Intellektualität der Denkkollektivteilnehmerinnen. Zugangsmöglichkeiten zu ausländischer Literatur und der damit verbundene feministische Wissensfluss wurden von den Befragten häufig thematisiert, vgl. die Aussage einer heutigen Kunstprofessorin:

397 Interview J, Warschau, 22.02.2016, S. 3.

398 Das erste neofeministische Filmfestival („Kino kobiet") fand 1986 in Warschau statt, das einer Befragten des Projektes „Feminism is Global" zufolge für viele Frauen neofeministisch bewusstseinsbildend war. Die Wissensmigration erfolgte hier über den Verleih internationaler Filme aus Amsterdam. Das Festival ist kaum dokumentiert, das PSF-Privatarchiv beinhaltet jedoch einige historische Materialien wie das Programm, den Festivalkatalog sowie Anstecker mit einer Brille als Logo.

399 Eine Auflistung von seit den 1970er Jahren in Polen als relevant erachteten feministischen Kunstwerken findet sich bei *Pikosz* (1995): Feministyczne interwencje w sztuce.

400 Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 16.

> Manche feministischen Publikationen erschienen bereits ziemlich früh, und wenn sie noch nicht in polnischer Übersetzung erschienen waren, dann hatten wir in englischen Seminaren zu ihnen Zugang. Das hing damit zusammen, dass unsere Lehrenden Texte von ihren Reisen aus den USA mitbrachten. Es waren oft Kopien oder ihre eigenen Übersetzungen, die sie uns zum Lesen gaben.[401]

Die Vorstellung von einem hinter dem „Eisernen Vorhang" isolierten Polen konterkariert auch das Gespräch mit einer Philosophieprofessorin:

> Es ist nicht wahr, dass das kommunistische Regime so ganz armselig war. Die Menschen lebten im Allgemeinen ganz normal. Uns erreichten Neuigkeiten aus dem Westen, manchmal wurden sie offiziell abgelehnt, oder man amüsierte sich über sie, weil sie nicht in die Doktrin passten, aber nichts passte ja wirklich in die Doktrin. Deshalb umging man sie. Man übernahm aber nicht einfach kulturelle oder philosophische Trends aus dem Westen, sondern verfolgte und beobachtete sie genau.[402]

Insbesondere Studierende linguistischer und kulturwissenschaftlicher Fächer hatten intensiven Kontakt mit neuen theoretischen Entwicklungen. Während sich unter den befragten Philologinnen und Kulturwissenschaftlerinnen[403] kaum eine von der emanzipatorischen Propaganda der VR Polen angesprochen fühlte, bot das Kennenlernen anderer Kulturen und ihrer Geschichte, worunter auch die englische, US-amerikanische oder deutsche Frauenbewegung sowie der intellektuelle Feminismus fallen, eine neue Identifikationsfläche.

Eine Amerikanistin fasst die Entwicklung ihres feministischen Forschungsinteresses und einer sich parallel entwickelnden Systemkritik wie folgt zusammen:

> Das Studium der Anglistik zu kommunistischen Zeiten hatte einen nicht unwesentlichen Einfluss auf mich und, wie ich finde, aller Anglistikstudierenden. Wir hatten die Gelegenheit, in fünf Jahren nicht nur die englische Sprache zu erlernen und zu verbessern, sondern uns auch mit der Kultur und Geschichte von Großbritannien und den USA vertraut zu machen, Ländern, die damals Gegner des politischen Systems in Polen waren. Darüber hinaus

401 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 15.
402 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 4.
403 Viele erarbeiteten sich erst im Laufe der wissenschaftlichen Karriere eine Art kulturwissenschaftliche Spezialisierung, denn in der VR Polen gab es kein Studium der Kulturwissenschaft im Sinne der *Cultural Studies*.

> lasen wir nicht nur die Originaltexte zur amerikanischen und britischen Literatur und diskutierten diese, sondern wir wurden auch von britischen und amerikanischen Professoren unterrichtet […] Meine Forschungsinteressen und später auch die von mir geführten Seminare haben mich von meiner Konzentration auf amerikanische Schriftstellerinnen hin zur Repräsentation von Frauen in amerikanischen Romanen und im amerikanischen Film geführt. Letzteres hat mein Interesse für die Women's und Gender Studies geweckt, die einen neuen Blick auf die Literatur-und Filmkritik eröffneten. […] Mit Sicherheit hat mich das Studium gegen die offizielle Ideologie der damaligen Zeit abgehärtet und mich negativ gegen sie eingestellt.[404]

Nicht nur dauerhaft in Polen Lehrende haben die für den feministischen Bewusstwerdungsprozess so wichtige ausländische Literatur im Land verbreitet, sie wurde auch von ausländischen Gästen mitgebracht:

> Das Jahr 1980 war bekanntermaßen die Zeit der Solidarność. In diesem Zusammenhang strömten hier alle ins Land, einschließlich Feministinnen. Sie interviewten uns und brachten die unterschiedlichsten Dinge mit. Wir hatten dadurch eine sehr große Bibliothek, aber weil wir keine offiziellen Räumlichkeiten hatten, war sie zunächst in einer Privatwohnung untergebracht. Später wurde sie in eine Kunstgalerie in der Foksalstraße umgesiedelt. Die Betreiber waren sehr offen und man konnte hingehen, sich ein Buch aussuchen und ausleihen.[405]

Materielle Schenkungen müssen allerdings im Kontext eines größeren, inhaltlichen Austauschs gesehen werden. So konstatiert eine Professorin, die in den 1980er Jahren bereits neofeministisch orientierte Seminare anbot:

> Der Herbst 1980 war eine Zeit, in der viele Ausländer anreisten, um zu schauen, wie die Solidarność entsteht. Ich habe diese Leute eingeladen und auch zu den Seminarteilnehmern gesagt, denn es gab nicht nur Teilnehmerinnen [Frauen]: „Wenn Sie irgendwen Interessantes treffen, dann laden Sie diese Personen zu uns ein." Die gemeinsamen Veranstaltungen fanden auf Polnisch und Englisch statt. Man musste also zum Teil Englisch verstehen, sonst half ich bei der Übersetzung. Ich habe dem Seminar also eine internationale Form verliehen. […] Auf diese Weise entstand eine miteinander sprechende, diskutierende Runde.[406]

404 Interview S, Lodz, 14.04.17, S. 1.
405 Interview J, Warschau, 22.02.2016, S. 4. Die Straße befindet sich im Warschauer Zentrum.
406 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 2.

Nach der Intensivierung internationaler Kontakte zu Beginn der 1980er Jahre war die Wissensmigration aus dem Ausland nach Polen von der Verhängung des Kriegsrechts direkt betroffen. Die bereits ausgebauten Kontakte und das gesammelte Wissen blieben jedoch überwiegend bestehen, auch in dem zuvor erwähnten Seminar:

> Zwar wurde dann das Kriegsrecht verhängt, und es kam keiner mehr aus dem Ausland, aber wir erörterten nach wie vor die unterschiedlichen Themen und Literaturtitel, mal zur feministischen Theorie, mal zur Situation von Männern und Frauen.[407]

Der enge Kontakt zwischen Polinnen und Ausländerinnen in den 1980er Jahren wird auch von Wissenschaftlerinnen und Aktivistinnen in den USA bestätigt, vgl. die Äußerung einer New Yorker Professorin:

> To deny the stereotype, it's just not true, that there weren't any contacts. There were the peace organizations contacts as well as the Solidarity contacts and the Warsaw University contacts. The contacts were sporadic and then through the Siemieńska-Group the women met each other.[408]

Auch eine polnisch-amerikanische Professorin wendet sich als Zeitzeugin gegen das Stereotyp eines hermetisch verschlossenen „Eisernen Vorhangs":

> Es gab nur vereinzelt einen Informationsfluss, aber der funktionierte reibungslos. Wichtig ist, dass es diese Kontakte gab und dass sie auch in zwei Richtungen funktionierten. So hatte der Austausch zwischen „Ost" und „West" bestimmt eine Bedeutung.[409]

Die angeführten Ausschnitte aus dem Interviewmaterial verdeutlichen, dass in den 1980er Jahren die unterschiedlichen feministischen Kontakte zwischen polnischen und ausländischen Akteuren zwar abhängig von der politischen Situation sowie persönlichem Engagement mal stärker, mal schwächer sein konnten, dass sie jedoch – und das ist entscheidend – stets existierten.

Allerdings mussten diese Kontakte erst einmal aufgebaut werden. Eine Mitbegründerin des Network East West Women (NEWW) erinnert sich an ihre Suche nach Personen, die in Ostmitteleuropa und Osteuropa lebten und am Feminismus interessiert waren: „We were seeking to find all the people who called

407 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 3.
408 Interview B, New York, 07.12.2013, S. 1.
409 Gespräch mit Joanna Regulska, New Brunswick, New Jersey, 03.12.2013.

themselves feminists, or studied feminism, it was hard to find such people."[410] Letztendlich stellte die Professionalisierung der Vernetzung eine wichtige Motivation für die Gründung des Netzwerks im Jahr 1991 dar. Die internationale Vernetzungsarbeit mit Polinnen dokumentiert auch eine informelle Kontaktliste, verfasst von Anni Bellows, einer damaligen Doktorandin der Rutgers University (New Brunswick). Darauf erscheinen die Namen polnischer Feministinnen und Geschlechterforscherinnen, u. a. Elżbieta Pakszys, Renata Siemieńska und Barbara Tryfan – als potentielle Kontaktpersonen für eine transatlantische Zusammenarbeit im Feld der Women's und Gender Studies. Neben Informationen zu ihren Forschungsdisziplinen und -interessen hebt Bellows die Fremdsprachenkenntnisse dieser Frauen hervor. Sie ist sich der Überschaubarkeit der Liste bewusst und fügt mit Verweis auf die in den USA lebende Multiplikatorin Joanna Regulska handschriftlich hinzu: „I strongly urge you to contact Joanna for more complete information."[411]

Die Faszination, die Solidarność-Bewegung und später die Systemtransformation mitzuerleben, stellte für Deutsche, Kanadierinnen, Niederländerinnen oder USA-Amerikanerinnen eine wichtige Motivationen dar, nach Polen zu reisen und dort Kontakte aufzubauen.[412] Für ausländische Feministinnen standen oft die Frauenrechte sowie ihr befürchteter Abbau im Vordergrund des Interesses. Das folgende Zitat aus einem Interview mit einer US-amerikanischen Geschlechterforscherin und NEWW-Aktivistin zeigt subjektive Motivationen für ein Engagement in Polen, Ostmitteleuropa und Osteuropa:

> The American's women's movement was in pretty bad shape by the late 1980s. The backlash was easily 15 years old so we weren't doing very well here and we associated life under communism as having certain kind of legal rights for women that we didn't have. It's not that we were pro Soviet but we believed in equality of women, that women should work and all of these things which were taken for granted in East Central Europe. But then there was this explosion and this huge group of women, half of Europe and the whole Soviet Union were pushing back against the juridical rights that women had had there. We felt we were going to embrace each other at a moment of catastrophe, really crisis and danger and mutual need. You know, we longed for an international conversation about feminism: what was the long term prospect

410 Interview A, New York, 28.11.2013, S. 1.

411 [Archiv] RU, Bellows, Anni: List with Names of Polish Feminists and Scholars in Women's Studies, New Brunswick, New Jersey (USA), 03.02.1993. Anni Belows ist heute habilitierte Frauen- und Geschlechterforscherin.

412 Viele Forschende haben im Anschluss an ihre (teilnehmenden) Beobachtungen in der VR Polen Publikationen verfasst. Hierzu zählten neben feministischen Wissenschaftlerinnen wie Anna Reading auch die Historiker Tony Judt und John Connelly mit ihren teils publizistischen Arbeiten.

> in East Central Europe? Our own movement wasn't moving very fast and I guess – it was sort of primitive – we thought maybe for all of those amazing people, men and women in East Central Europe and the former Soviet Union, maybe for them it's like 1968 was for us, everything on the table, everything in the air. That daze of madness, you know everything can change in a minute in a revolutionary period.[413]

Die Unzufriedenheit über den im eigenen Land Einzug haltenden antifeministischen *backlash* sowie eine empfundene Stagnation der feministischen Bewegung veranlassten also gerade viele US-Amerikanerinnen zu einer Erkundung und Unterstützung Ostmitteleuropas und Osteuropas in einem sich für sie spannend darbietenden Transformationsprozess. Dies wird auch an einem Unterstützungsbrief der Phoenixer Aktivistin Dianne Post[414] deutlich, den sie 1991 an die PSF sandte:

> Sisters, I read about your work in *Off Our Back* a feminist newspaper here and just wanted to write and say that I support your work and urge you to continue for the benefit of us all. I was most recently involved in a demonstration we had here Friday for International Women's Day where we had built a statue called „Justice Unblindfolded" [...] The statue and demonstration were very moving. Unfortunately only about 10 people showed up for it! It was very depressing. [...] It seems that here in America our activism has really decreased and it is disheartening. So it was good to read about what you were doing and it lifted my spirits to know that women continue the struggle everywhere. I shall continue too, even more so in the face of apathy here, and we will overcome.[415]

Das neofeministische Denkkollektiv zählte zu dieser Zeit, in den frühen 1990er Jahren, nur etwa 50 Mitglieder polenweit. Es war jedoch dank seiner trans- und internationalen Vernetzung über die polnischen Landesgrenzen hinaus bekannt und bot für ausländische, vornehmlich US-amerikanische Aktivistinnen feministische Motivation und Projektionsfläche zugleich. In diesem Zusammenhang ist auf Joan Scott zu verweisen, die mit Blick auf die ersten internationalen feministischen Kontakte beidseitige Idealisierungs- und Verallgemeinerungstendenzen konstatiert.[416] Eine idealisierte Vorstellung von feministischen Aktivitäten in Polen wird deutlich, wenn man bedenkt, wie gesamtgesellschaftlich marginal die Aktivitäten der PSF Ende der 1980er und 1990er Jahre waren. Liest man das obige Zitat im Kontext der genannten Verallgemeinerungstendenzen,

413 Interview A, New York, 28.11.2013, S. 6.
414 Sie ist bis heute feministisch aktiv.
415 [Archiv] eFKa, Post, Dianne: Brief an die PSF, Phoenix (USA), 10.03.1991 (Hervorh. im Original).
416 Vgl. *Scott* (2000): Fictitious Unities, S. 5. Siehe dazu auch *Snitow* (1993): Feminist Futures, S. 41.

aber auch kulturellen Übersetzungspraktiken, dann scheint es, als würde die Verfasserin *den* feministischen Kampf universell auf den ostmitteleuropäischen Kontext übertragen: Der in den USA gefährdete feministische Kampf werde in Polen mit-, wenn nicht gar fortgeführt. Trotz mancher Risiken – beispielsweise eines Konfliktpotentials aufgrund der vorschnellen Annahme scheinbarer Ähnlichkeiten unter „den Schwestern"[417] etwa im Hinblick auf Denkweisen[418] über „die Klasse",[419] „Öffentlichkeit"[420] oder „kulturelle und materielle Ressourcen"[421] – zeigen die Ergebnisse der Feldforschung, welch große motivierende Kraft von solchen Kontakten ausgehen konnte. Oft wirkten sie auf das beidseitige feministische Engagement wie ein Katalysator. Und auch davon zeugt das obige Zitat: Die Vorstellung eines global zergliederten, teils gefährdeten, aber dennoch als gemeinsam empfundenen Kampfes hebt nicht nur die Stimmung der Verfasserin, es ist auch anzunehmen, dass die Empfängerinnen des Unterstützungsschreibens – analog zu anderen in der Literatur zitierten Fällen[422] – die Unterstützung durch oder die Subsumierung unter einen westlich geprägten Feminismus als ermächtigend empfunden haben. Bemerkenswert ist, dass der Brief von einem ehemaligen PSF-Mitglied seit fast 30 Jahren aufbewahrt wird.[423]

Die bisher dargestellten persönlichen und institutionellen Kontakte mit dem transnationalen Feminismus bezogen sich in erster Linie auf Praktiken

417 Eine Polemik auf die „Schwesternschaft" zwischen Frauen in westlichen und östlichen Ländern findet sich bei *Smejkalova* (1996): On the Road, S. 98.

418 Fuszara arbeitet auf Grundlage einer Diskussion mit prominenten Denkkollektivteilnehmerinnen ein ganzes Arsenal unterschiedlicher feministischer Positionierungen heraus, die vorwiegend von Feministinnen in östlichen und westlichen Ländern vertreten worden seien. Damit unterstreicht sie Differenzen von Feministinnen im „Osten" und „Westen", vgl. *Fuszara* (1995): Feminizm i my.

419 Dazu *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 222.

420 Vgl. *Kraft* (2009): Paradoxien der Emanzipation, S. 393 f.

421 Dazu *Funk* (2007): Fifteen Years, S. 207 f., S. 219.

422 Aus der Literatur ist bekannt, dass beispielsweise mit der Zuordnung neofeministischen Engagements in Ostmitteleuropa und Osteuropa zum „westlichen Feminismus", d. h. zum westeuropäischen sowie US-amerikanischen Feminismus, eine Abgrenzung zum Feminismus marxistischer Prägung erfolgen sollte. Ein weiteres Beispiel ist, dass sich die noch jungen neofeministischen Gruppierungen in Ostmitteleuropa und Osteuropa über die deklarierte Nähe zum „westlichen Feminismus" Legitimation verschaffen konnten. So erinnert sich eine der Befragten, wie über den regelmäßigen Verkehr mit einer US-amerikanischen Multiplikatorin „ihre Autorität auf uns überging". Ein weiterer Aspekt im Kontext einer Aufwertung über „den Westen", hier vornehmlich der EU-Länder, ist der strategische Einsatz des englischen Terminus *gender* im Rahmen neofeministischer Forschung in Ostmitteleuropa und Osteuropa. Siehe hierzu u. a. *Griffin* (2001): Kooptacja czy transformacja?, S. 21; *Scott* (2000): Fictitious Unities, S. 10. Vgl. auch Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 3.

423 Die Unterlagen der PSF wie auch der meisten anderen (ehemaligen) feministischen Organisationen werden in der Regel privat in Wohnungen archiviert. Aus Platzfragen hat daher das hier erwähnte ehemalige PSF-Mitglied eine Auswahl der aufbewahrten Materialien nach Relevanz vorgenommen. Ähnliches lässt sich über die Archivierung anderer Materialien (Konsola, Gender Studies Warschau, Ośka) berichten.

innerhalb der VR Polen oder in Reiserichtung VR Polen. Die erwähnten Fremdsprachenkenntnisse der involvierten Polinnen, insbesondere des Englischen, waren dabei zunächst einmal für die feministische Bewusstwerdung und Vernetzung *in* Polen wichtig. Sie erlaubten es aber auch, ins Ausland zu reisen und dort Forschungsaufenthalte zu absolvieren. Die auch von Gesine Fuchs beobachtete Migration und Remigration von Polinnen der Geburtsjahrgänge 1955 bis 1975 ist – vor dem Hintergrund der relativ großen Reisefreiheit – als eine wichtige Eigenschaft der hier untersuchten Denkkollektivteilnehmerinnen festzuhalten.[424]

Wurden Forschungsaufenthalte im Ausland über ausländische Stipendien finanziert, waren sie nicht mit Kosten für die polnischen Universitäten verbunden. Die Wissenschaftlerinnen konnten also aus der VR Polen ausreisen, um in den „kapitalistischen Ländern" ihren Forschungen nachzugehen. Bei seltenen Schwierigkeiten konnte auf unbezahlte Forschungsurlaube ausgewichen werden. Nur einer der hier Befragten, damals PAN-Mitarbeiter, erwähnte gewisse Probleme, die ihn letztendlich aber nicht an der Ausreise hinderten:

> Ich werde nicht ausführlich darüber berichten, was für ein Wahnsinn seitens der Partei ausbrach, als sie erfuhren, dass ich ein Humboldt-Stipendium erhalten hatte, und was sie alles taten, um sich mir gegenüber hinderlich zu zeigen. Ich bin dann mit einem privaten Reisepass nach Deutschland ausgereist, denn man wollte mir keinen offiziellen Pass ausstellen. Meine Tätigkeit hier habe ich eingefroren und hatte dabei die Unterstützung des Direktors, der meine Ausreise befürwortete und mir unter vier Augen zusicherte, dass ich nach meiner Rückkehr die alte Stelle wiederbesetzen könne. So hatte ich fast zwei Jahre eine Art unbezahlten Forschungsurlaub.[425]

Der sensible Umgang mit Forschungsreisen wird auch im Interview mit einer Warschauer Soziologin deutlich:

> Ich bin nie mit polnischen, sondern immer mit ausländischen Geldern verreist. Das Einzige, was ich erwartete, war, dass mir Forschungsurlaub gewährt würde, um für ein halbes oder ganzes Jahr ins Ausland zu fahren, und zwar zu einem Zeitpunkt meiner Wahl. Gleichzeitig war am Institut klar, dass das, was ich mache, in Anlehnung an westliche Literatur, amerikanische Bücher, stattfindet. Prinzipiell wurde das positiv gesehen, außer dass manchmal angenommen wurde, ich sei etwas verrückt, weil ich mich gerade damit

424 Vgl. *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 119.
425 Interview G, Warschau, 15.02.2016, S. 5.

> beschäftigen wollte […] Ich habe nicht sonderlich erzählt, dass ich verreise oder dass ich im Ausland als Expertin Kommissionen angehöre.[426]

In den 1980er Jahren konnte man im Ausland bereits auf ein breites feministisches Gedankengut sowie fundierte feministische Forschung zurückgreifen. Die Beobachtung, dass man mit einem anderen oder gar völlig neuen Blick als in der VR Polen Frauen- und Geschlechterfragen betreiben konnte – und dies auf so umfassende Art und Weise – wird von vielen der Befragten als intellektueller und emotionaler Durchbruch geschildert.

> Durch meine Auslandsreisen und verschiedenste Stipendienaufenthalten begann ich, mich sehr für die Gender-Problematik zu interessieren, denn überall, wo ich hingefahren bin, gab es Institute und Forschungszentren. […] Zum ersten Mal habe ich mein Interesse im Amerika-Haus in Wien vertieft. Dort gab es eine riesige Bibliothek zum Thema und es war wirklich ein Schock, dass eine so umfangreiche Forschung existiert.[427]

> In Wien gab es Einführungshandbücher für das Gebiet Gender Studies, und die hat man dann einfach gelesen. Man las auch sehr viel feministische Belletristik. Das war eine emanzipatorische Auseinandersetzung.[428]

Eine andere Befragte erinnert sich, dass sie zwar bereits als Studentin in den 1970er Jahren ein feministisches Interesse hatte, das Bewusstsein, dass es sich um ein solches handelte, sei aber erst im Ausland über dortige Begegnungen mit feministischen Wissenschaftlerinnen wie Cynthia Fuchs Epstein oder Robin Morgan entstanden.[429]

> Ich hatte schon ganz klar ein solches Interesse. Wie ein ehemaliger Professor von mir meinte, war ich schon als Studentin eine Feministin. Ich ging ganz entschieden in diese Richtung, aber erst später kam bei mir der sogenannte Durchbruch, und zwar aufgrund meines Aufenthaltes in den USA. Professor Cynthia Fuchs Epstein war meine Betreuerin […] Ich besuchte u. a. ein

426 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 8.
427 Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 1 f.
428 Ebenda, S. 10.
429 Setzt man die Selbstwahrnehmung in Bezug zum wissenschaftlichen Werk der Befragten, zeigt sich in der Tat, dass bereits ihre frühen Arbeiten Frauen, Kinder und Gesundheit thematisieren und durchaus im Feld einer Frauen- und Geschlechterforschung verortet werden können, wie sie in der VR Polen betrieben und in Kapitel 2.4 untersucht wurde.

> Seminar an der Columbia University, und sie sagte zu mir: „Das ist deine Zeit, tu mit ihr, was du möchtest." Sie war einfach phantastisch."[430]

Obwohl in den Interviews der ausländische Feminismus stellenweise als „völlig neue Welt" oder „totale Exotik" und der erste Kontakt mit feministischem Wissen als „Durchbruch" oder gar „Schock" bezeichnet wird, wird auch deutlich, dass für die Befragten nicht etwa Wissensunterschiede aufgrund unterschiedlicher intellektueller Traditionen im Vordergrund standen, sondern die intellektuellen und wissenschaftlichen Anschlussmöglichkeiten an feministische Denkstile:

> Man kann sagen, dass es so etwas wie eine Standardisierung von Wissen, über das wir heute in Europa verfügen, gibt; ein Bildungssystem, das noch vor dem Bologna-Prozess zu einer Vereinheitlichung geführt hat. Unsere Orientierung war also auch historisch betrachtet vergleichbar. Ich muss sagen, dass ich im Ausland selten einen Kultur- oder Wissenschaftsschock erlebt habe. In der Regel konnte ich die Qualität meiner Bildung, die ich hier erhalten hatte und später eigenständig weiterentwickeln wollte, hoch bewerten. Ich konnte feststellen, dass ich für meine intellektuellen Suchbewegungen und Durchdringungen ganz vernünftig vorbereitetet worden war. […] Ich konnte mich mit anderen gut verständigen, gemeinsame oder ähnliche Themen finden, ob in Süd-, Ost- oder Westeuropa, Skandinavien oder sogar in den USA. Selbstverständlich wurde in den USA eine gewisse Spezifik deutlich, ist dies doch die „neue Welt". Gerade die ersten Male wurde ich dort häufig nach einem Kulturschock gefragt. Ich kann aber sagen, dass ich keinen Kulturschock, sondern vielmehr einen Klimaschock erlitten habe. An der US-amerikanischen Ostküste ist die Hitze ja unerträglich![431]

Mit dem Gesagten rechnet die Befragte die VR Polen einer westlichen Wissens-/Wissenschaftskultur zu, betont ihre Anschlussfähigkeit – auch an die USA –, womit sie das Gemeinsame und Verbindende in den Fokus rückt.[432]

In einem traditionellen, auf dem sog. Containermodell[433] basierenden Kulturverständnis dominiert die Überzeugung von klar voneinander abgrenzbaren

430 Interview L, Warschau, 25.02.2016, S. 2 f.
431 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 18.
432 Zu ähnlichen Wissenstraditionen in der Frauen- und Geschlechterforschung siehe *Griffin* (2001): Kooptacja czy transformacja?, S. 13–16.
433 Weder der Begriff des „Containermodells", der sich auf eine metaphorische Vorstellung von Kulturen als abgeschlossene Einheiten bezieht und in der deutschsprachigen Kulturanthropologie und den Sozialwissenschaften i. d. R. gebraucht wird, um essentialistische Kulturvorstellungen zu kritisieren – noch das angelsächsische Pendant „bounded conception of

Kulturen. Verbindungen und Verflechtungen sind darin schwer denkbar. Die Historiographie des „polnischen" Neofeminismus als kulturelle Erscheinung fordert indes ein solches Kulturverständnis heraus. Dies konnte bereits mit Hilfe zweier Ebenen verdeutlicht werden: zum einen über ausländische Texte und Wissenschaftlerinnen, Aktivistinnen oder interessierte Gäste, die nach Polen reisten oder in Polen arbeiteten; zum anderen über Polinnen, die zahlreiche Forschungsaufenthalte im Ausland absolviert hatten. Allerdings heben Kritikerinnen die Dominanz des feministischen Wissensflusses von West nach Ost sowie von Migrationsbewegungen von Ost nach West hervor. Daneben bemängeln sie – ähnlich wie Dipesh Chakrabarty, die die Beziehung der europäischen Geschichtswissenschaften zum Rest der Welt kritisiert – den Blick auf Ostmitteleuropa und Osteuropa sowie auf die Rolle ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Forschung innerhalb der Gender Studies. So diene im westlich geprägten Theoriegerüst der Gender Studies diese Region als empirischer „Sonderfall", und ostmitteleuropäische und osteuropäische Frauen- und Geschlechterforscherinnen formulierten lediglich eine subjektive Darstellung ihrer Erfahrungen, ohne einen Beitrag zur Theoriebildung zu leisten.[434] Ohne das Gewicht hegemonialer Ordnungen zu unterschätzen,[435] sei auf ein mit dieser Denkweise verbundenes Risiko verwiesen. So kann sich die Rolle ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Wissenschaftlerinnen auf ihre bloße Funktion als „Überbringer" reduzieren. Marina Blagojević etwa begreift ostmitteleuropäische und osteuropäische feministische Wissenschaftlerinnen nicht als vollwertige Akteure, sondern lediglich als „transmitter" westlichen Wissens und westlicher Theorie.[436] Einer solchen These ist die Gliederung in ein östliches und ein westliches Wissen implizit, wobei offenbleibt, ob unter „westliches Wissen" US-amerikanisches oder westeuropäisches Wissen fällt. Bereits an mehreren Stellen wurde auf den problematischen Konstruktionscharakter einer vermeintlich genuinen „westlichen" und „östlichen" Wissenstradition verwiesen.[437] Dieses soziologische Phänomen ist auch auf der

culture" sind auf ein*en Wissenschaftler*in zurückzuführen. Die Relevanz der Begriffe und Vorstellungen wird jedoch beispielsweise bei *Hannerz* (1992): Cultural Complexity, deutlich, der gegen jene Kulturvorstellungen als Container und vielmehr für die vielfältigen globalen Einflüsse und Durchlässigkeiten von Kulturen argumentiert und mit dieser These die Kulturanthroplologie und Sozialwissenschaften international geprägt hat.

434 Vgl. *Muharska* (2005): Silences and Parodies, S. 43–45; *Chakrabarty* (2002): Europa provinzialisieren.

435 Zu Hegemonien im transnationalen Feminismus seit den späten 1980er Jahren bis heute siehe *Snitow* (2020): Visitors; *Gerhard* (2016): Diskurse und Einflüsse; *Funk* (1993): Feminism East and West; *Narayan* (1989): The Project of Feminist Epistemology.

436 Siehe *Blagojević* (2004): Creators, Transmitters and Users, S. 143.

437 Etwa bei der von Scott nachgezeichneten Wanderung von strukturalistischen und poststrukturalistischen Theorien und ihrer vorschnellen Zuschreibung zur „westlichen Wissenstradition" oder im Kontext des strategischen Einsatzes einer vermeintlich „westlichen" Prägung

Akteursebene auszumachen, wenn nämlich soziale Akteure die dargestellten Zuschreibungen verinnerlichen. Auch in der vorliegenden Untersuchung wurden Aussagen von Befragten übernommen, die eine implizite Unterscheidung zwischen einer „westlichen" und „östlichen" Welt offenbaren. Auch wenn sie in der vorliegenden Untersuchung die Minderheit darstellen, so sind sie qualitativ relevant: so z. B. wenn einem „westlichen" Feminismus alleinige Authentizität und damit erste Daseinsberechtigung zugesprochen wird. Dies äußert sich in einer Interviewsequenz zu Teresa Hołówkas Anthologie „Nikt nie rodzi się kobietą":

> Hołówka hat eine Auswahl unterschiedlicher feministischer Autorinnen aus unterschiedlichen Bereichen vorgenommen. Das war meines Erachtens etwas Bahnbrechendes, denn es war die erste Übersetzung westlicher feministischer Texte, also *echter* feministischer Texte.[438]

Auch in einem Interview mit einer tendenziell in Polen akademisch verwurzelten Person fällt eine Passage auf, die von einer grundlegenden Verschiedenheit „östlicher" und „westlicher" Wissenstraditionen ausgeht. Sie schildert die Etablierung der Gender Studies sowie ihre in jüngster Zeit zunehmende Marginalisierung an polnischen Universitäten. Sie begreift diese als Resultat eines um sich greifenden Anti-Genderismus und resümiert: „Wir dachten, dass wir bald Teil dieser Welt sein würden, aber wie man sehen kann, werden wir es nicht sein."[439] Dieser Perspektive ist nicht nur eine Gegenüberstellung einer polnischen und einer westlichen Wissenschaftskultur inhärent, sondern auch die Erhebung des Westens zum zivilisatorischen Referenzrahmen. Am Beispiel der (gescheiterten) Adaption der Gender Studies an den polnischen Universitäten wird in der Aussage zudem ein Imitationsstreben sichtbar, das auch mit Homi Bhabhas „Mimikry"[440] assoziiert werden kann.[441] Die angestrebte „baldige" Zugehörigkeit „zur

der Gender Studies, um sich so für die in Ostmitteleuropa und Osteuropa praktizierte Forschung Legitimation zu verschaffen.

438 Interview J, Warschau, 22.02.2016, S. 23 f. (Hervorh. KKK). Die in der polnischen Forschungsliteratur zuweilen anzutreffende Gleichsetzung eines westlichen, liberalen Feminismus mit *dem* authentischen Feminismus wird in Kapitel 4.1 weiter vertieft.

439 Interview I, Warschau, 19.02.2016, S. 10. Zur Beziehung von Zeit und Raum in der Geschichte siehe *Schlögel* (2017): Im Raume lesen wir die Zeit.

440 Auch beschrieben als „autorisierte Version der Andersartigkeit", vgl. *Bhabha* (2000): Die Verortung der Kultur, S. 131.

441 Damit wird produktiv an Bhabhas *koloniale* Mimikry angeschlossen, was unter Berücksichtigung des von Hanna Gosk vertretenen „Post-Abhängigkeitsdiskurses" legitim erscheint. Gosk zufolge ist Polen als ein in seiner Geschichte kolonialisiertes (aber auch kolonialisierendes) Land, das der „Zweiten Welt" angehörte, heute durch Post-Abhängigkeit geprägt. „Das Erbe der Abhängigkeit [...] hinterlässt seine Spuren in gesellschaftlichen Verhaltensweisen, im Verhältnis zur Staatsgewalt, dem Verständnis von Volk und Gesellschaft, den Einstellungen zum Osten und Westen als sozial-kulturelle Konstrukte, in individueller und kollektiver Identität,

Welt“ kann also auch im Kontext eines „Narrativs der Verzeitlichung“[442] gelesen werden, in dem für das östliche Europa „die Zeit nach 1989 nicht als ein Zeitraum betrachtet [wird], der einen Wert an sich hat, sondern lediglich als Übergangsphase“, die vom „Aufholen gegenüber dem ‚Westen‘“ geprägt ist.[443] Aus dieser Perspektive scheint (sowohl unter Verkennung feministischer Motivationen in der VR Polen als auch einer dort bereits existenten Frauen- und Geschlechterforschung) der „Westen“ hinsichtlich gesellschaftlicher „Modernität“ im Vorsprung zu sein.[444]

Mit der Denkstilforschung können unter Hinzunahme von Ansätzen der Postcolonial Studies und Translation Studies, die so die Entstehung (neo-)feministischer Denkkollektive jenseits tradierter räumlicher und zeitlicher – vor und nach 1989 – Dimensionen berücksichtigen, bisher vernachlässigte wissenschaftliche und kulturelle Phänomene, um es mit Claudia Krafts Worten auszudrücken – in „ihrem Wert an sich“, also in ihrer kulturellen Bedeutung freigelegt werden.

3.7.2 Transnationale Organisationsformen der Frauen-und Geschlechterforschung

Nachdem bisher eher lose Zusammenhänge beleuchtet wurden, rücken nun stärker integrierte Organisationsformen in den Blick. Hervorgehoben werden sollen insbesondere die Aktivitäten rund um das IRW der Rutgers University in New Jersey (USA). Anders als das bereits von Ioana Cîrstocea erforschte NEWW-Netzwerk hatte die Rutgers University gerade für polnischstämmige Wissenschaftlerinnen einen besonderen Stellenwert. So gab es dort seit den 1960ern allein drei Initiativen, die für den transnationalen und polnischen Feminismus von Bedeutung waren:

in den Beziehungen zu Fremden/Anderen, um nur einige Beispiele seiner sozial-psychologischen Wirkung zu nennen.“ Neben vielen weiteren Merkmalen sei die Zeit der Postabhängigkeit gekennzeichnet durch „das schnelle Nachholen von zivilisatorischen Rückständen, aber oftmals in einer nachahmenden Art und Weise (also die Abhängigkeit von Vorbildern akzeptierend, die in der euro-amerikanischen Zivilisation maßgebend sind)“. *Gosk* (2014): Postzależnościowe cechy, S. 301 f., 304.

442 *Kraft* (2015): Phantomgrenzen und Zeitgeschichten, S. 177.

443 Ebenda, S. 177, unter Bezug auf *Buden* (2009): Zone des Übergangs, S. 63 f. Zugleich wird aus polnischer Perspektive die Erfahrung wiedergegeben, auch nach zwanzig Jahren Transformation vom „Westen“ (und hier insbesondere dem „alten Europa“) als Land „zweiter Kategorie“ angesehen zu werden, dazu *Krzemiński* (2009): Między rozczarowaniem a optymizmem, S. 39 f.

444 Zu „Feminismus als Modernisierungskraft“ sowie dem Stellenwert von Frauen- und Geschlechterforschung in einer „modernen“ Gesellschaft vgl. Kapitel 1.2.

a) Das 1969 von der Literaturwissenschaftlerin Elain Showalter am Douglass College der Rutgers University etablierte Women's Studies-Programm, das zu den ersten Women's Studies-Programmen weltweit gehörte.
b) Das im Rahmen der Women's Studies 1986 gegründete erste US-amerikanische und feministische Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen „East European women's scholar program"[445] sowie die 1986 entstandene Partnerschaft zwischen der Universität Warschau und der Rutgers University.
c) Das 2000 gegründete und in den Jahren 2000–2006 von der polnisch-amerikanischen Wissenschaftlerin Joanna Regulska geleitete IRW der Rutgers University mit transnationalen Seminaren.

Diese internationale Ausrichtung der Rutgers University sowie die Hinwendung zur feministischen Forschung boten ein günstiges Umfeld für die Gründung von Initiativen, an denen zahlreiche Schlüsselfiguren des polnischen Neofeminismus teilnehmen sollten.[446] Das Osteuropaprogramm wurde von Joanna Regulska initiiert, die zu dem Zeitpunkt erst seit vier Jahren in den USA lebte und an der Rutgers University als Geographin beschäftigt war.[447] Nicht nur das Women's Studies-Programm stellte ein Novum dar, sondern ebenso die 1986 von Regulska initiierte Partnerschaft zwischen der Universität Warschau und der Rutgers University, die die Akquirierung geeigneter Kandidatinnen für das Programm vorsah.[448] Als Motivation für die gesamte Initiative nennt Regulska die Absicht „to establish new avenues of dialogues between social scientists in Eastern Europe and in the United States, especially in the area of the scholarship by women [...]".[449] Daneben sollte die Möglichkeit geschaffen werden, „[...] to reach Eastern European feminist's and to open to greater extend existing channels of communication [...].[450] Tatsächlich sollte sich die Durchführung des Pro-

445 Das Programm erscheint im Archivmaterial auf Englisch unter verschiedenen Titeln, meist jedoch unter „East European women's scholar program". Auch wenn der Titel suggeriert, dass Osteuropäerinnen die Zielgruppe des Programms seien, wurde das Programm mehrheitlich von Ostmitteleuropäerinnen (Polinnen) genutzt.
446 Diese Einordnung beruht auf einer Auskunft des Internationalen Forschungs- und Austauschbeirates (International Research and Exchange Boards – IREX) der Rutgers University. Vgl. [Archiv] RU, Regulska, Joanna: Brief an Paul L. Leath (Provost der Rutgers University), New Brunswick, New Jersey (USA), vermutlich ab April 1986, Bl. 1.
447 Gespräch mit Joanna Regulska, New Brunswick, New Jersey, 03.12.2013.
448 Vgl. [Archiv] RU, Leath, Paul L.: Brief vom Provost an Titkow, New Brunswick, New Jersey (USA), 18.07.1988, Bl. 1.
449 [Archiv] RU, Regulska, Joanna: Brief an Paul L. Leath (Provost der Rutgers University), New Brunswick, New Jersey (USA), vermutlich ab April 1986, Bl. 1.
450 Archiv] RU, Regulska, Joanna: Establishment of contacts between IRW and East European Feminists Scholars, Brief an Lourdes Beneria, Acting Director, IRW, New Brunswick, New Jersey (USA), 31.01.1986.

gramms als Katalysator für die Entwicklung eines transnationalen Feminismus erweisen und ist mehreren hilfreichen Umständen zu verdanken: zum einen den institutionellen Rahmenbedingungen und hier insbesondere der Gründung des Koordinationsrates des Präsidenten für Internationalen Austausch und Förderung[451] an der Rutgers University und der damit einhergehenden internationalen Öffnung und Ausschüttung von Fördergeldern.[452] Aber auch die Freiheit der Universität Warschau, eine Partnerschaft zu einem „kapitalistischen" Land aufzubauen, ist an dieser Stelle zu nennen.[453] Zudem war das Engagement einzelner Personen von besonderer Relevanz. So hat Catharine R. Stimpson, die damalige Dekanin der Graduiertenschule (1986–1992), das Vorhaben begrüßt. Als ehemalige Direktorin des Women's Center am Barnard College in New York und als Gründerin einer der ersten Fachzeitschriften der Women's Studies weltweit, des Journals *Signs* (1975), war sie Frauenförderprogrammen zugewandt und unterstützte Regulskas Vorhaben von Beginn an: „this is a marvelous thing to explore", wie sie in einem Schreiben betonte.[454] Ihre Förderung erfolgte nicht nur ideell in Form umfangreicher Unterstützungsschreiben, sondern auch über die Zuteilung von Hochschulmitteln.[455]

451 President's Coordination Council for International Programs and Funds.

452 Vgl. [Archiv] RU, Regulska, Joanna: Establishment of contacts between IRW and East European Feminists Scholars, Brief an Lourdes Beneria, Acting Director, IRW, New Brunswick, New Jersey (USA), 31.01.1986.

453 Wie weiter oben beschrieben, war die Ausreise von Bürgern und Bürgerinnen der VR Polen ins Ausland nicht immer problemfrei. Dies lässt sich auch aus der Korrespondenz einer hier anonymisierten Stipendienbewerberin an die Administration der Rutgers University ablesen: „Die zweite Information, die für Sie bestimmt nachvollziehbar ist, hat Lokalkolorit. Es geht darum, dass man bei der aktuellen Politik der Polnischen Akademie der Wissenschaften die größte Chance auf eine Ausreise mit einem Antrag auf einen halbjährigen, unbezahlten Urlaub „zur Klärung familiärer Angelegenheiten" und der Einladung von einem Familienmitglied, das in den USA lebt, hat. Zum Glück habe ich in den USA eine [Tante, geändert KKK], die mir so eine Einladung mit Sicherheit ausstellt. Man muss sich also um einen privaten Pass bemühen." [Archiv] RU, Anonymisiert: Brief an Adminstration der Rutgers University (Polnisch), Warschau, 25.09.1988, Bl. 1.

454 [Archiv] RU, Stimpson, Catharine R.: Your Memo of January 31, Brief an Joanna Regulska bezüglich Regulskas Konzept des Programms für osteuropäische Gastwissenschaftlerinnen, New Brunswick, New Jersey, 04.02.1986, Bl. 1. Auch reiste Stimpson parallel zu Regulskas Reise nach Polen im Jahr 1986 in die UdSSR, die vom Sowjetischen Frauen-Komitee mitorganisiert wurde, mit dem Ziel der Knüpfung neuer Kontakte, vgl. ebenda.

455 Unterstützung kam auch von Lourdes Beneria, der stellvertretenden Direktorin des IRW, Paul L. Smith, dem Provost der Rutgers University, Carol Smith, der Direktorin der IRW, sowie vom IRW Executive Committee, das die Funktion des Beirates des IRW innehatte und am 10.03.1986 Regulskas Antrag zur Gründung des Programms stattgab: „Everybody thought that an effort to bring to Rutgers women scholars from these countries would be a unique and exciting endeavor from which we can all learn an benefit." [Archiv] RU, Beneria, Lourdes: [stellvertretende Direktorin des IRW] Brief an Joanna Regulska, New Brunswick, New Jersey (USA), 26.03.1986.

Für das Programm war jedoch das Engagement Joanna Regulskas maßgeblich, die zu den – von Nanette Funk so genannten – „‚binational' women"[456] gehörte, die eine Schlüsselrolle im Aufbau eines transnationalen feministischen Netzwerkes zwischen Ostmitteleuropa und Osteuropa und dem euro-amerikanischen Westen[457] einnahm. Gerade mit Blick auf das transnationale Engagement bietet es sich jedoch an, die Hintergründe und Aktivitäten solcher sozialen Akteure über das Binationale hinaus zu interpretieren. In einem Interview mit Sławomira Walczewska äußert sich Regulska zu Feminismus und Migration wie folgt:

> Mein Feminismus ist durch meine Migrationserfahrung geboren. Ich war in Polen im Jahr 1979 und dann erst wieder Mitte der 1980er Jahre, weil das Kriegsrecht verhängt wurde. […] Eine Polin in den USA zu sein und gleichzeitig Familie und Freunde in Polen zu haben, löste das Gefühl eines Dazwischenseins aus. Ich war scheinbar dort, aber auch hier. So ist es auch für mich geblieben. Mein Zuhause ist in Polen, aber mein Zuhause ist auch in den USA. Im Grunde brauche ich diesen Flug über den Ozean, diese Sphäre dazwischen, um mich umzugruppieren, um manche Dinge und Angelegenheiten – in Abhängigkeit davon, in welche Richtung ich fliege – hinter mir zu lassen, und um anzufangen, über Dinge in einem anderen Kontext zu denken. Diese Übergangszeit ist wirklich notwendig. Das ist auch ein Teil des Feminismus, das Bewusstsein darüber, wer man ist und was welchen Einfluss auf dich hat, was Priorität hat, was bedeutend ist.[458]

Regulska thematisiert also deutlich die *eigene* Qualität der Migration sowie des Reisens, zweier Phänomene, die ein „Dazwischen" als etwas Eigenständiges entstehen lassen, das andere Denkweisen möglich macht.

Diese Perspektive erinnert an die von Homi Bhabha, wenn er von dem „dritten Raum" spricht, der im Zusammentreffen verschiedener Kulturen durch „kulturelle Hybridität" erzeugt wird und innerhalb dessen, durch die produktive Aneignung des „Dazwischen", Möglichkeiten für andere, neue Denkweisen eröffnet werden. Für Bhabha ist der „dritte Raum" auch ein Raum kultureller Übersetzungen, ein Raum der Neukonstruktion von Identitäten und Schaffung neuer Handlungsschemata:

456 *Funk* (2007): Fifteen Years, S. 212.
457 In Anlehnung an Hanna Gosks Spezifizierung des Westens als „euroamerykański Zachód", der sowohl Westeuropa als auch die USA umfasst, vgl. *Gosk:* Postzależnościowe cechy czasu postzależności, S. 303.
458 *Regulska* (2005): Emigrantka jako inna, S. 78 f.

> [...] hybridity to me is the third space that enables other positions to emerge. This third space displaces the histories that constitute it and sets up new structures of authority, new political initiatives [...] it bears the traces of those feelings and practices which inform it, just like a translation, so that hybridity puts together the traces of certain other meanings or discourses [...]. The process of cultural hybridity gives rise to something different, something new and unrecognizable, a new area of negotiation of meaning and representation.[459]

Regulska sieht ihren Feminismus in der von ihr beschriebenen kulturellen Hybridität sowie dem „Dazwischen" begründet, was mehr als einen bloßen kulturellen Transfer beinhaltet. Daneben zieht sie Parallelen zwischen einem feministischen Bewusstsein und dem Bewusstsein eines Übergangs, der eine Sensibilität für die eigene Position einschließt. Ausgehend von Regulskas persönlicher Reflexion, lässt sich Bhabhas Theoretisierung kultureller Hybridität sowie des dritten Raums für die Untersuchung der neofeministischen Denkkollektivbildung nutzbar machen.

Das von Regulska initiierte Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen an der Rutgers University hat den Auftakt zu einem transatlantischen Austausch zwischen Polen und den USA gegeben, der die Entwicklung der Women's und Gender Studies sowohl in den USA als auch in Polen nachhaltig geprägt hat. Als erste Stipendiatin des Programms reiste die promovierte Anna Titkow, Schülerin Magdalena Sokołowskas, 1989 nach New Brunswick.[460] Titkow setzte im Rahmen ihres Aufenthalts nicht einfach ihre eigene Forschung im Ausland fort, sondern wurde gestalterisch aktiv. Sie hielt Vorträge bei Veranstaltungen, die sie zum Teil selbst mit organisierte, etwa auf dem Seminar „Feminist Perspectives on Leadership, Power and Diversity" oder bei Konferenzen wie der „Seventh Annual New Jersey Research Conference on Women" und dem „4th International Interdisciplinary Congress on Women" (City University of New York). Titkow bereicherte die feministisch-wissenschaftlichen Diskussionen in den USA nicht nur durch ihre Fachkenntnis, sondern insbesondere durch ihren polnischen Hintergrund.[461]

Dies funktionierte allerdings in zwei Richtungen, denn sie nahm zugleich viele Eindrücke sowie Wissen nach Polen – in der Übersetzung, dass „[...] the experiences that I reached in women's issues subjects may be very useful in creating new

459 *Rutherford* (1990): The Third Space, S. 211.

460 Vgl. [Archiv] RU, Leath, Paul L.: Brief vom Provost an Titkow, New Brunswick, New Jersey (USA), 18.07.1988. Obwohl das Programm bereits 1986 aufgelegt wurde, konnte Titkow ihren Aufenthalt in den USA aus privaten Gründen erst 1989 antreten.

461 Vgl. *N.N.* (1989): East European Visiting Scholar.

values in changing Polish society".[462] Tatsächlich bestätigte sich Titkows positives Resümee – wie aus Abschlussberichten hervorgeht – auch für viele weitere Wissenschaftlerinnen, die fortan die Rutgers University besuchten. Denn unter den Gastwissenschaftlerinnen waren zahlreiche Frauen, die die Systemtransformation in Polen geschlechtssensibel zu gestalten suchten und dem hier untersuchten Denkkollektiv angehörten: Mitbegründerinnen verschiedener Gender-Studies-Programme (Małgorzata Fuszara, Beata Kowalska, Elżbieta Oleksy, Krystyna Slany), Mitbegründerinnen alternativer Parteien (u. a. die Grünen-Politikerin Agnieszka Grzybek), eine Richterin des polnischen Verfassungsgerichts (Eleonora Zielińska) sowie Fuszara und Zielińska, die Verfasserinnen des polnischen Gesetzesentwurfs zum gleichen Status von Frauen und Männern. Auf die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Polen in der Transformationszeit – als eine zentrale Säule des neofeministischen Denkstils – wird in Kapitel 4 noch detailliert eingegangen.

Im Hinblick auf die zuvor beschriebenen Kontinuitäten zwischen der sozialistischen und postsozialistischen Ära ist auch zu erwähnen, dass unter den Bewerberinnen für Forschungsaufenthalte an der Rutgers University auch Wissenschaftlerinnen waren, die bereits in den 1970er und 1980er Jahren traditionelle Frauen- und Geschlechterforschung betrieben hatten, so etwa Danuta Sękalska, Herausgeberin der erwähnten Anthologie „Kobieta wyzwolona?".[463]

Da die Aufenthalte an der Rutgers University zeitlich häufig auf die Gender-Studies-Gründungen an polnischen Universitäten folgten (Fuszara 2004, Oleksy 2010), kann nicht immer davon gesprochen werden, dass sie den initialen Impuls für die Schaffung solcher Studiengänge in Polen gaben, wenn auch die Vertiefung des feministischen Bewusstseins der Akteure im Allgemeinen und des Neofeminismus im Speziellen sowohl Gender-Studiengänge als auch die neofeministische Forschung gestaltete:

> Ich war bei Joanna Regulska an der Rutgers University, und das war der Durchbruch, denn dort gab es schon eine ausgeprägte feministische Forschung, dies war ganz eindeutig ein Impuls für mich. Dort traf ich auch Ann Snitow und andere Personen, die bereits engagiert waren.[464]

Die Mitwirkung am Denkstil, die stets mit einer personellen Vernetzung in den USA einherging, wird aus dem folgenden Zitat ersichtlich:

462 [Archiv] RU, Titkow, Anna: The stay at Rutgers University, Forschungsbericht Anna Titkows für den Zeitraum 11.02.1989 bis 08.07.1989, Adressatin Carol H. Smith, Direktorin des IRW, Rutgers University, Warschau, 15.09.1989, Bl.3.

463 Vgl. [Archiv] RU, Anonymisiert: Bewerbungsunterlagen zum Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen der Rutgers University ab 1986.

464 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 4.

> Es wurde international vernetzt […] und es war ein glücklicher Zufall, dass in Rutgers neben mir auch andere Polinnen waren, Frau Professor Fuszara und Joanna Mizielińska. Wir haben dort gestaltet, wir gingen zu allen Treffen, wir lasen in den Bibliotheken, wir kommentierten, das war eine phantastische Begegnung.[465]

Auch ein an der Rutgers University über längere Zeit hinweg jährlich angebotenes und von der Ford-Stiftung gefördertes transnationales Gender-Seminar mit ostmitteleuropäischem und osteuropäischem Schwerpunkt kann als eine Art feministischer Schmelztiegel bezeichnet werden. 1996 und 1997 hieß es „Locations of Gender: Central and Eastern Europe". 40 Personen nahmen daran teil, darunter Schlüsselfiguren der transnationalen Gender Studies wie Barbara Balliet, Anne C. Bellows, Nanette Funk, Ann Graham, Joanna Regulska, Ann Snitow und Eleonora Zielińska. Viele der US-amerikanischen Teilnehmerinnen wiesen – wie auch in anderen transnationalen Netzwerken, beispielsweise dem NEWW – hybride und diverse nationale Hintergründe auf – „due to their family roots, memories of exile, or political orientation".[466]

Wie die Seminarunterlagen und persönlichen Notizen der Teilnehmenden zeigen, lag ihr Interesse in der genderkritischen Erörterung neuer Definitionen des Politischen, der Reinterpretation des Staatssozialismus, der Rekonstruktion ethnischer Zugehörigkeit und zahlreicher weiterer Themen.[467] Die Themenwahl ist bemerkenswert, korrespondiert sie doch mit der Vorstellung Homi Bhabhas vom „dritten Raum", innerhalb dessen sich kulturelle Differenz durch ein Infragestellen und Verhandeln alter kultureller Muster und Ordnungen manifestiert. Dass sich im Kontakt von Akteuren hybrider Identitäten, d. h. durch interaktive Austauschformate – wie das erwähnte Seminar und Austauschprogramm – Denkweisen ändern können,[468] dokumentieren auch Aussagen von Nanette Funk. Funk, Mitglied des NEWW, Teilnehmerin des besagten Seminars sowie enge Kollegin der am Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen teilnehmenden Wissenschaftlerinnen, fasst die Erfahrungen der transnationalen Zusammenarbeit wie folgt zusammen:

465 Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 18.

466 *Cîrstocea* (2012): Reinventing Sisterhood, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023, S. 4.

467 Vgl. [Archiv] RU, Organisatorinnen „Location of Gender", Liste der Teilnehmenden mit Forschungsschwerpunkt und dazugehörigem Abstract, New Brunswick, New Jersey (USA), 1996; [Archiv] RU, Organisatorinnen „Location of Gender", Ausgefüllter Fragebogen zum Seminar „Location of Gender" 1996/1997, New Brunswick, New Jersey (USA), 1996.

468 Die Grenzen der gegenseitigen Beeinflussung verdeutlicht *Marody* (1993): Why I Am Not a Feminist.

> After fifteen years of engagement in gender and transformation in the region, my own life changed in ways I have never imagined. Not only did I go to many meetings with women from the region who were in the United States, but my friendship circle was enriched [...] My perception, understanding and reaction to gender issues in the United States and at my own university changed, as did the moral I confronted.[469]

Als ein Beispiel hebt sie das Erstaunen einer ostmitteleuropäischen Kollegin hervor, dass diese angesichts der nicht institutionalisierten Kinderbetreuung an US-amerikanischen Universitäten äußerte. Erst durch den Kulturkontakt mit der Kollegin aus der „region" habe Funk das zuvor scheinbar private Dilemma – vornehmlich weiße Wissenschaftlerinnen beschäftigten unterbezahlte afroamerikanische Nannys, um ihrer Erwerbsarbeit nachzugehen – als ein strukturelles Problem aufgefasst.[470] Funk berichtet, der Kontakt mit ihren europäischen Kolleginnen habe bei ihr einen „Consciousness-Raising-Prozess"[471] initiiert. Dieser löste nicht nur ein theoretisches Umdenken in Bezug auf das Verhältnis von Privatem und Politischem aus, sondern hatte auch praktische Konsequenzen, denn in der Folge gelang es, die Forderung nach Betreuungsmöglichkeiten an der New Yorker Universität in unterschiedliche universitätspolitische Gremien zu tragen: „Thus the strongly entrenched moral beliefs of my colleague of the region played a pivotal role in beginning a change not only in myself, but also in my university."[472] Dieses Beispiel verdeutlicht ein aktives „Über-Setzen" von Denkweisen ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Kolleginnen auf den US-amerikanischen Kontext.

Es wird deutlich, dass es nicht hinreichend ist, die beschriebenen Wissenschaftlerinnen als migrierende und „den Feminismus" nach Polen importierende oder, weiter gefasst, als binationale Akteurinnen mit „Brückenfunktion" zu betrachten. Vielmehr müssen sie als *transnationale* Akteure begriffen werden, die im Zusammenschluss mit Wissenschaftlerinnen anderer Nationalitäten feministische Nischen bildeten, die zahlreiche Eigenschaften sog. „dritter Räume" trugen, d. h. kultureller Übersetzungen und schöpferischer kultureller Neukonstruktionen.

Das Arbeiten mit Ansätzen postkolonialer und translationaler Theorien ermöglicht also stärker, als dies mit Fleck zu leisten wäre, die Existenz und Relevanz

469 *Funk* (2007): Fifteen Years, S. 205.
470 Das Beispiel konterkariert auch die verbreitete Auffassung, Bürger*innen postkommunistischer Staaten hätten aufgrund ihrer langjährigen Erfahrungen mit autoritären Systemen, die sich in das Privatleben einmischen, eine grundsätzliche Aversion gegen die Politisierung „privater" Probleme.
471 Vgl. ebenda, S. 206.
472 Ebenda, S. 206.

schöpferischer Räume herauszuarbeiten. Dies hängt auch damit zusammen, dass Fleck weder die Raumfrage noch wissenschaftliche Mangelsituationen in dem Maße theoretisiert wie die angeführten Theorien. Auch lässt sich mit der postkolonialen Theorie nicht nur klären, dass die Akteure nach Rutgers reisten, sondern auch warum. Dennoch führt Fleck einen Aspekt theoretisch aus, der hier ergänzend Berücksichtigung finden soll. Es handelt sich um Flecks These von der *Mehrfach*zugehörigkeit von Denkkollektivteilnehmenden zu unterschiedlichen „esoterischen und exoterischen Kreisen" sowie der fließenden Verortung von Denkkollektivteilnehmenden zwischen esoterischem und exoterischem Kreis. Für die hier untersuchten Schlüsselfiguren neofeministischer Forschung wäre es demnach falsch anzunehmen, die „westlichen" Wissenschaftlerinnen hätten als vermeintliche Gruppe der „Eingeweihten" „den" feministischen Denkstil geprägt, während „die polnischen" Wissenschaftlerinnen diesen lediglich weitervermittelten. Bestärkt werden kann hingegen die Annahme von einer gegenseitigen Zugehörigkeit zu einem weitergefassten feministischen Denkkollektiv, das durch *intrakollektiven* Gedankenverkehr charakterisiert ist, etwa anhand zahlreicher gemeinsamer Seminare und Forschungsprojekte, mit denen nicht nur ein transnationaler Austausch, sondern auch neue feministische Verhandlungsräume geschaffen wurden.

Die Bedeutung, die der transnationale Austausch für die feministischen Wissenschaftlerinnen hatte, lässt sich auch an einem Dankesbrief ablesen, den Funk 1997 an den Dekan der Faculty of Arts and Science der Rutgers University schrieb. Darin nimmt sie Bezug auf das erwähnte Seminar „Locations of Gender":

> The combination of presentations by women from Eastern Europe and the former Soviet Union and that of U.S. scholars provided a wonderful mix and led to extremely thought provoking discussions. [...] The meetings provided an opportunity to those of us doing research in the region to try out our ideas, to refine our ideas, to gather new information, to engage in dialogue between women [from] „east" and „west" and to develop new ideas.[473]

Bei allem zu vermutenden taktischen Kalkül – schließlich gilt es, den Dekan auch für künftige institutionelle und finanzielle Unterstützung zu gewinnen – ist dieses Schreiben durchaus als Plädoyer für die Relevanz und Fruchtbarkeit des transnationalen feministischen Dialogs zu lesen. Diese These wird auch durch die Vielzahl und Nachhaltigkeit weiterer kooperativer Initiativen gestützt. Dazu gehört die transatlantische Sommerschule mit dem Titel „Democracy and

473 [Archiv] RU, Funk, Nanette: Brief an Dean of Faculty Richard Foley, Faculty of Arts and Science, Rutgers University, New Brunswick, Department of Philosophy, Brooklyn College, City University of New York, 06.05.1997.

Diversity Institute", die seit 1991 in Breslau stattfindet und in deren Rahmen Ann Snitow knapp drei Jahrzehnte das Seminar „Theories of Gender in Culture" leitete.[474] Die Sommerschule wird bis heute vom Transregional Center for Democratic Studies der New School (NYC) unter der Leitung Elżbieta Matynias veranstaltet. Das Transregional Center ist mit Blick auf seinen transnationalen Charakter mit dem IRW der Rutgers University vergleichbar. Beide Forschungsstellen wurden von polnischstämmigen Wissenschaftlerinnen geleitet, die jedoch aufgrund ihres jahrzehntelangen transnationalen Engagements nicht als polnische *oder* US-amerikanische Wissenschaftlerinnen klassifiziert werden können. Die multiple nationale und kulturelle Verortung äußert sich nicht nur auf privater, persönlicher Ebene, wie etwa bei dem von Regulska geschilderten Pendeln, sondern auch in ihrer Affiliation. Matynia etwa hat nicht nur an der New School eine Professur inne, sondern auch an der Niederschlesischen Hochschule Breslau.[475]

Auch das Engagement einer weiteren Denkkollektivteilnehmerin beweist, dass das im Zentrum der vorliegenden Studie stehende neofeministische Denkkollektiv ein transnationales Unterfangen darstellt, und zwar unter Beteiligung von Akteuren östlicher und westlicher Länder, das aber zugleich in einem „Dazwischen" entsteht. So hatte die Mitbegründerin der Gender Studies der Universität Warschau, Bożena Chołuj, sowohl eine Professur an der Warschauer Universität inne als auch bis zu ihrer Emeritierung 2022 eine Professur an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Die Professur für deutsch-polnische Literatur- und Kulturbeziehungen und Gender Studies, die sie seit 2006 besetzte, widmete sich ebenfalls der „Frage nach Identitätsbildung, nach jenen Prozessen, in denen nationale, kulturelle und geschlechtliche Differenzen evoziert, konstruiert und diskutiert werden".[476] Es geht also um Fragen, die sich laut Homi Bhabha typischerweise aus engem Kontakt unterschiedlicher Kulturen ergeben – so auch im Umfeld dieses Lehrstuhls an der deutsch-polnischen Grenze. Das interdisziplinäre und internationale Graduiertenkolloquium des Lehrstuhls,[477] das sich explizit Gender-Fragen widmete, kann als ein Beitrag zu diesem Komplex gelesen werden, der mehr als lediglich eine „Transmitterfunktion" zwischen Polen und

474 Zur Bedeutung der Sommerschule und Ann Snitows für den Demokratisierungsprozess in Polen siehe *Broniarczyk/Kościańska/Matynia* (Hg.) (2015): Our Ann; *Snitow* (2020): Visitors.

475 Dolnośląska Szkoła Wyższa we Wrocławiu.

476 https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/depolitbez/Archiv/Profil/index.html, 18.08.2023. Mit der Emeritierung von Prof. Chołuj wurde die Professur abgewickelt.

477 Ich selbst habe neben dem Forschungskolloquium des Zentrums für Interdisziplinäre Polenstudien der Europa-Universität Viadrina sowie dem Doktoratskolloquium am Institut für Zeitgeschichte, Kulturgeschichte, Wissens- und Geschlechtergeschichte an der Universität Wien an Sitzungen des genannten Graduiertenkolloquiums teilgenommen und habe davon sehr profitiert (KKK).

Deutschland leistet. Ähnlich wie bereits vor 30 Jahren das Programm der Rutgers University verband es bis Anfang der 2020er Jahre in Forschung und Diskussion feministische Akteure aus zahlreichen Ländern – wobei mit dem Fall des „Eisernen Vorhangs" die östliche EU-Außengrenze durch aktiven wissenschaftlichen Austausch praktisch überwunden wurde.[478] Wie fragil nationale Kategorisierungen sein können, etwa die Trennung „polnischer" und „deutscher" Frauen- und Geschlechterforschung, wird an diesem Beispiel ebenfalls deutlich, denn der erste „polnische" akademisch-feministische Kongress überhaupt[479] wurde im Jahr 2009 von der Frankfurter Europa-Universität mitausgerichtet.[480]

Förderlich für den transnationalen Austausch ist auch die Aufnahme polnischer Wissenschaftlerinnen in die Beiräte und Herausgeberschaften von Fachzeitschriften, etwa Małgorzata Fuszaras in die Redaktion des von Catharine R. Stimpson herausgegeben *Science Magazine* oder – in Deutschland und Österreich – Bożena Chołujs als Mitherausgeberin der von Edith Saurer gegründeten *L'Homme. Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaften*. Auch wirkten in der in Warschau herausgegebenen ersten akademischen Gender-Studies-Zeitschrift *Katedra* zahlreiche ausländische Wissenschaftlerinnen als Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats mit, unter anderem Karin Hausen (2001, TU Berlin), Elżbieta Matynia, Joanna Regulska oder Ann Snitow. Die Mitwirkung von polnischsprachigen Wissenschaftlerinnen an englisch- und deutschsprachigen Zeitschriften hat dabei mehr als symbolischen Charakter, denn mit ihrer Einbeziehung ging eine Förderung von Polen, Ostmitteleuropa und Osteuropa betreffenden Themen einher.[481]

Die Mehrheit der bislang genannten Akteure war außerdem im NEWW organisiert, dessen Gründung auf eine Konferenz im Jahre 1990 in New York sowie ein Treffen 1991 in Dubrovnik[482] zurückgeht. Das NEWW hatte eine Schlüs-

478 An der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) und dem Collegium Polonicum der Adam-Mickiewicz-Universität Posen studieren zahlreiche Personen aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion. Mit dem russischen Angriffskrieg gegen die Ukraine wurde die Initiative „Ukraine@Viadrina" ins Leben gerufen – mit mannigfaltigen Maßnahmen für einen verstärkten wissenschaftlichen Austausch sowie Studier- und Lehrmöglichkeiten an der Viadrina für Menschen aus der Ukraine. Vgl. https://www.europa-uni.de/de/struktur/unileitung/pressestelle/ukraine/index.html, 18.08.2023.

479 Mit der institutionellen Verfasstheit des Neofeminismus wird erneut ein Unterschied der feministischen Ausprägung im Allgemeinen und der Frauen- und Geschlechterforschung im Speziellen im Vergleich zu ihren Ausprägungen in der VRP-Zeit evident.

480 [Archiv] KKK, Programmbroschüre des „Akademicki Kongres Feministyczny", Słubice 26.–29.11.2009. Federführend bei der Organisation war Agnieszka Gajewska von der Adam-Mickiewicz-Universität Posen.

481 Bereits in den 1990er Jahren berichtete *Signs* über die Abtreibungsdebatte in Polen, was laut Catharine R. Stimpson auf die enge Zusammenarbeit mit Fuszara zurückzuführen war. Vgl. Gespräch mit Catharine R. Stimpson, New York, 02.12.2013.

482 „65 women finally met in Dubrovnik between June the 7th and the 9th 1991: 19 of them were Americans, 21 Yugoslavs, 9 Polish, 5 Czech, 5 Germans, 4 Bulgarians, 1 Romanian, 1 Greek,

selfunktion beim Auf- und Ausbau feministischer Arbeit zwischen den USA und Ostmitteleuropa und Osteuropa. Hierbei spielten Seminare, Publikationstätigkeiten, Fördergelder, Stipendien sowie die digitale Vernetzung dank der sog. „Online-Initiative" ab den frühen 1990er Jahren (!) eine wichtige Rolle. Hervorzuheben ist auch, dass die 2003 aus den USA nach Danzig übergesiedelte Geschäftsstelle des NEWW von der ehemaligen Leiterin der Frauenkommission der Solidarność,[483] Małgorzata Tarasiewicz, geleitet wurde. Ein wichtiger Anspruch des Netzwerks und später der Geschäftsstelle geht aus der Eigendarstellung hervor: „Focus on the process of interaction and cross fertilization (considering that) the women's movement [...] can only benefit from an international perspective."[484]

Als Effekt erfolgreicher transnationaler, persönlicher und institutioneller „cross fertilization" kann der Beitrag des Netzwerks zur Etablierung der Gender Studies in Ostmitteleuropa und Osteuropa bezeichnet werden. Persönliche Kontakte von Mitgliedern und solide Verhandlungen – Joanna Regulska und Ann Snitow hatten bereits zuvor Beziehungen zur Ford Foundation und zur Soros Foundation – machten es möglich, neben dem Gender-Studies-Programm an der Central European University (CEU) in Budapest auch eine Vielzahl von Gender-Studies-Initiativen in Polen zu finanzieren. Im Kontext der NEWW-Förderung müssen auch die bereits erörterte Zeitschrift *Pełnym Głosem* oder der 2001 in Krakau gestartete Nachdiplomstudiengang Gender Studies am Institut für Audiovisuelle Künste genannt werden.[485]

Auch Ioana Cîrstocea, Expertin für die Geschichte des NEWW, betont die signifikante Rolle des Netzwerkes für die Transnationalisierung des Feminismus in den 1990er Jahren:

> Both through its formal and informal work, the NEWW had created and has been offering since the beginning of the 1990s an important space for transatlantic socialization as well as an important hub of information and contacts about/in Eastern Europe.[486]

1 Ukrainian (then in the URSS [sic]). Some of their names would be longtime present on the political and intellectual scenes in East-European and/or in the international human and women's rights milieus." *Cîrstocea* (2012): Reinventing Sisterhood, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023, S. 7.

483 Auch Teilnehmerin der März-Tagungen sowie Autorin in *Pełnym Głosem*.

484 Brief an NEWW-Mitglieder unterzeichnet von Sonia Jaffe Robins und Ann Snitow, 04.05.1992. Zitiert nach *Cîrstocea* (2012): Reinventing Sisterhood, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023, S. 10.

485 Zur weiteren ausländischen Finanzierung des neofeministischen Denkkollektivs siehe Kapitel 3.5.1 und 4.6.

486 *Cîrstocea* (2012): Reinventing Sisterhood, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023, S. 2.

Was die Motivation der Akteure zur Institutionalisierung von Gender Studies in Polen anbelangt, so muss also die These von einer alleinigen Adaption „westlicher" Ideen und Strukturen verworfen werden. In der Literatur finden sich – wie bereits gezeigt – immer wieder Behauptungen von einem „Import" und der bloßen Transmitterfunktion sozialer Akteure wieder. Besonders radikal formuliert es jedoch Susan Zimmermann, die zusätzlich eine bildungs- und wertepolitische Komponente aufgreift:

> Förderern der Geschlechterstudien im zentralosteuropäischen/postsowjetischen Raum ging und geht es in vielen Fällen auch heute nicht oder nicht nur um die Verankerung von Forschungen und politischen Bestrebungen, denen die Gleichberechtigung von Frauen und Männern und der Schutz der Menschenrechte von Frauen ein Anliegen ist. Vielmehr werden diese wohlgehüteten Anliegen in vielen Programmen und Institutionen eng mit zwei weiteren, politisch hoch aufgeladenen Bestrebungen verbunden. Ganz konkret dient die Einführung und Förderung von Frauen- und Geschlechterstudien im zentralosteuropäischen/postsowjetischen Raum als Instrument, das Bildungssystem (und auch die Aktivitäten zivilgesellschaftlicher Organisationen mit Bildungsauftrag) jenen Standards anzupassen, die im Institutionensystem liberal-kapitalistischer Marktwirtschaft üblich sind [...] Zugleich und darüber hinaus steht diese konkrete Bildungspolitik im breiten Kontext transnationaler Auseinandersetzung um kulturelle Werte und symbolische Zugehörigkeit. Auch auf dieser Ebene sind nicht die Geschlechterstudien (oder die Menschenrechte der Frauen) das eigentliche Programm. Das Bekenntnis zu den Frauen- und Geschlechterstudien fungiert viel eher als symbolisches Bekenntnis zu den Werten westlicher Demokratie und liberaler Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung.[487]

In ihren weiteren Ausführungen spricht Zimmermann von einem „Krieg" zwischen den unterschiedlichen westlichen und östlichen Wertvorstellungen.[488] Zimmermanns Worte werfen durchaus wichtige Aspekte auf, die in der vorliegenden Arbeit bereits berücksichtigt wurden: etwa die Orientierung gen „Westen", die sich beispielsweise in der Äußerung der oben interviewten Person wiederfindet, man wolle endlich zu „der Welt" dazugehören. Verwiesen sei auch auf die zitierte Diskussion der Neofeministinnen um die Existenz eines „polnischen Feminismus" und einer „polnischen Frauenbewegung", die gerade in den 1990er Jahren immer wieder nach den Kriterien der in westlichen Ländern

487 *Zimmermann* (2005): Frauen- und Geschlechterstudien, S. 72.
488 Sie hierzu auch *Olsen* (1997): Feminism in Central and Eastern Europe.

existenten zweiten Frauenbewegung bewertet wurde. Die von den neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen thematisierte Andersartigkeit sowie der politische Nonkonformismus sprechen ebenso für eine ideelle Nähe zum demokratischen „Westen".

Um Schlüsse für das feministische Engagement sowie die Etablierungsprozesse von Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld ziehen zu können, ist es jedoch notwendig, die unterschiedlichen Ebenen der Motivationsbildung sozialer Akteure zu differenzieren. Obwohl Zimmermann an anderer Stelle auch von Forscherinnen mit „ernsthaftem Interesse"[489] spricht, werden in ihrer oben angeführten abschließenden Bewertung die mannigfaltigen Motivationen der hinter den Institutionen und Politiken stehenden Akteure unterbelichtet dargestellt. Wie oben gezeigt, haben sie jedoch diverse Beweggründe gehabt, zu forschen, sich zu vernetzen und politisch aktiv zu werden.

Zu diesem Ergebnis kann man aber erst kommen, wenn man nicht auf der Ebene der Institutionen und Geldgeber verharrt, sondern – auch mit einem größeren Forschungsaufwand – eine akteursbezogene Forschungsperspektive einnimmt, wenn man also Interviews und persönliche Archivquellen wie Briefe und Kommentare in die Analyse einbezieht. Dabei stellt eine postkoloniale theoretische Rahmung, die das *Transnationale* zum Thema macht, eine Bereicherung dar, wie eingangs ausgeführt. Anders als in einem auf kategoriale Abgrenzung fokussierten Diskurs machten die Aussagen und Dokumente der Schlüsselfiguren des polnischen und transnationalen (Neo-)Feminismus vielmehr das Verbindende zwischen Polen und westlich verorteten Ländern über Grenzen und Jahrzehnte hinweg sichtbar. Zugleich ist auch die komplexe Lagerung von (kulturellen) Übersetzungspraktiken deutlich geworden.

Recht eindeutig ist der mündliche Austausch innerhalb des transnationalen Denkkollektivs zu bewerten, für den das Englische die Lingua franca war. Da Fremdsprachenkenntnisse auf akademischen Niveau einer Elite vorbehalten waren, war vielen Denkkollektivteilnehmerinnen klar, dass sie für die Etablierung neofeministisch geprägter Fragestellungen wie auch der Frauen- und Geschlechterforschung zumindest partiell aus der transatlantischen Nische treten mussten, um mehr Frauen, Studierende und allgemein Interessierte zu erreichen. Dies erfolgte im Wesentlichen über die Sprache, was aus dem Zitat einer aus den USA nach Polen zurückgekehrten Wissenschaftlerin deutlich wird, die in Polen neofeministische Inhalte in polnischer Sprache verbreiten wollte:

> Ich kehrte nach Polen zurück, denn ich kehre immer zurück, darin ist das alles eigentlich auch begründet. Und ich hatte so einen Dampf im Kessel,

489 *Zimmermann* (2005): Frauen- und Geschlechterstudien, S. 72.

> dass ich ihn entladen musste. Es war sehr schön, dass es mir gelang, um diese Ideen Menschen mit eigenen Ideen zu versammeln. Wir haben uns ausgedacht, dass man ein Buch herausgeben muss, denn das ist der Anfang des Weges. Wir hatten die Idee, auf Polnisch zu schreiben und zu sprechen zu Themen, die bis dahin in diesem Land, in dieser Region so noch nicht erkannt wurden.[490]

Tatsächlich gab die Befragte bereits in den 1990er Jahren mehrere Bände mit Schwerpunkt Frauenforschung heraus. Inwiefern mit neofeministischen Publikationen, aber auch Seminaren und anderen Veranstaltungsformaten in Polen eine neue Sprache für Frauen- und Geschlechterproblematiken gefunden wurde, ist auch Thema des nächsten Kapitels, in dem es gezielt um die Untersuchung des neofeministischen Denkstils gehen wird.

490 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 16.

Abbildungen

1. Erste März-Tagung 1987 im Collegium Novum der Jagiellonen-Universität Krakau. Studentinnen des Studierendenkreises der Philosophie und die Referentin Sławomira Walczewska
2. Restaurantbesuch im Rahmen der März-Tagung 1990, Initiierung der Gründung der Frauenstiftung eFKa. Bożena Chołuj (links in der Mitte)
3. Programm der ersten März-Tagung 1987
4. Diskussion mit einer Ordensschwester auf dem Krakauer Markplatz am eFKa-Stand während eines Basars von Nichtregierungsorganisationen (1993)
5. März-Tagung 1993. Im Bild: Beata Kozak, Krakau
6. Auszug aus dem Statut der PSF
7. Fanzine *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne* (1993)
8. *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* (1995)
9. Akademische Informationsschrift *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* (1995) der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen
10. Sammelband *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce?
11. Anna Titkow, erste Stipendiatin des Programms für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen der Rutgers University, New Jersey (USA)
12. Zwischenlagerung von feministischen Archivquellen in verlassenen Universitätsgebäuden der Rutgers University (2016). Auch in Polen wurden viele feministische Quellen bisher nicht in öffentliche Archive überführt. In der Vergangenheit wurden feministische Archive aufgrund fehlender Finanzierung aufgelöst und die Quellen vernichtet oder in Privatbesitz gerettet. Ihre Zukunft ist ungewiss.

Abbildung 1: Erste März-Tagung 1987 im Collegium Novum der Jagiellonen-Universität Krakau. Studentinnen des Studierendenkreises der Philosophie und die Referentin Sławomira Walczewska

Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 2: Restaurantbesuch im Rahmen der März-Tagung 1990, Initiierung der Gründung der Frauenstiftung eFKa. Bożena Chołuj (links in der Mitte)

Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 3: Programm der ersten März-Tagung 1987

P R O G R A M

odbywającej się w dn.7.03.1987r. w Krakowie sesji interdyscyplinarnej Koła Naukowego Studentów Filozofii UJ pt.

"BYĆ KOBIETĄ ?"

Kornelia Skałkowska	"Kobieta w filozofii Platona"
Sławomira Walczewska	"Co filozofowie myśleli o kobietach
Jolanta Plakwicz	"O czarownicach"
Małgorzata Frankiewicz	"Kobieta jako źródło grzechu"
Beata Fiszer	"Medycyna alternatywna"
Maryla Ciechomska	"Mity w filmie «Paryż, Teksas»"
Marek Mocek	"Femme fatale w literaturze"
Anna Siwak	"Sens kobiecych ruchów emancypacyjnych"

Referaty wygłoszone będą w Coll.Broscianum przy ul.Grodzkiej 52, s.25, Ip. Początek o godz.9.

Prosimy o zamieszczenie programu naszej sesji na tablicy ogłoszeń danego koła naukowego. Pozdrawiamy –

Kraków, dn. 1.03.87

Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 4: Diskussion mit einer Ordensschwester auf dem Krakauer Markplatz am eFKa-Stand während eines Basars von Nichtregierungsorganisationen (1993)

Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 5: März-Tagung 1993. Im Bild: Beata Kozak, Krakau

Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 6: Auszug aus dem Statut der PSF

STATUT POLSKIEGO STOWARZYSZENIA FEMINISTYCZNEGO

I. Postanowienia ogólne

§1

Stowarzyszenie działające na podstawie niniejszego Statutu nosi nazwę: POLSKIE STOWARZYSZENIE FEMINISTYCZNE.

§2

Terenem działania Stowarzyszenia jest obszar Polskiej Rzeczpospolitej Ludowej ,a siedzibą jego władz naczelnych miasto stołeczne Warszawa.

§3

Stowarzyszenie może być członkiem krajowych, zagranicznych oraz międzynarodowych organizacji o tym samym lub podobnym profilu działania.

§4

Stowarzyszenie jest stowarzyszeniem zarejestrowanym i posiada osobowość prawn

§5

Stowarzyszenie ma prawo używania pieczęci i odznak zgodnie z obowiązującym prawem.

§6

Stowarzyszenie opiera swą działalność na pracy społecznej swych członkiń, a w razie potrzeby może zatrudniać pracowników do prowadzenia swych spraw.

II. Cele i środki działania

§7

Celem Stowarzyszenia jest:

1. Upowszechnianie w społeczeństwie polskim osiągnięć feminizmu będącego obecnie istotną częścią współczesnej myśli humanistycznej oraz podstawą zachodzących przeobrażeń społecznych.
2. Działanie na rzecz przestrzegania konstytucyjnej zasady równouprawnienia kobiet w sferze życia politycznego, społecznego i ekonomicznego.
3. Dążenie do rewizji norm prawnych ,politycznych, moralnych i obyczajowych dyskryminujących kobietę i ograniczających jej możliwości wyboru własnej drogi życiowej.
4. Rozwijanie indywidualnej i grupowej świadomości kobiet.
5. Aktywizowanie i wspieranie inicjatyw kobiet w sferze politycznej, gospodarczej, społecznej i kulturalnej zgodnych z założeniami feminizmu.

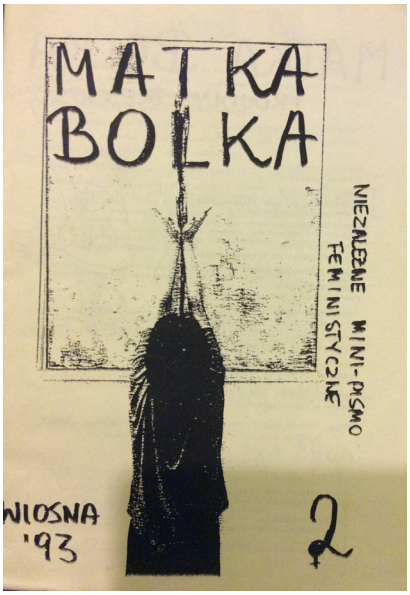
§8

Wyżej wymienione cele Stowarzyszenie zamierza realizować poprzez:

1. Organizowanie spotkań, dyskusji i odczytów oraz innego rodzaju imprez propagujących cele Stowarzyszenia i idee feminizmu.
2. Inicjowanie i upowszechnianie badań i analiz naukowych dotyczących sytuacji kobiet.
3. Uruchomienie biura interwencyjnego zbierającego informacje o przypadkach dyskryminacji kobiet i podejmującego w miarę możliwości środki zaradcze.

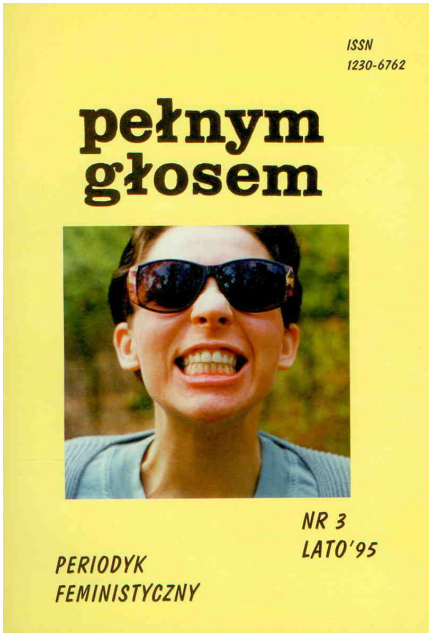
Quelle: [Archiv] PSF.

Abbildung 7: Fanzine *Matka Bolka. Niezależne Pismo Feministyczne* (1993)



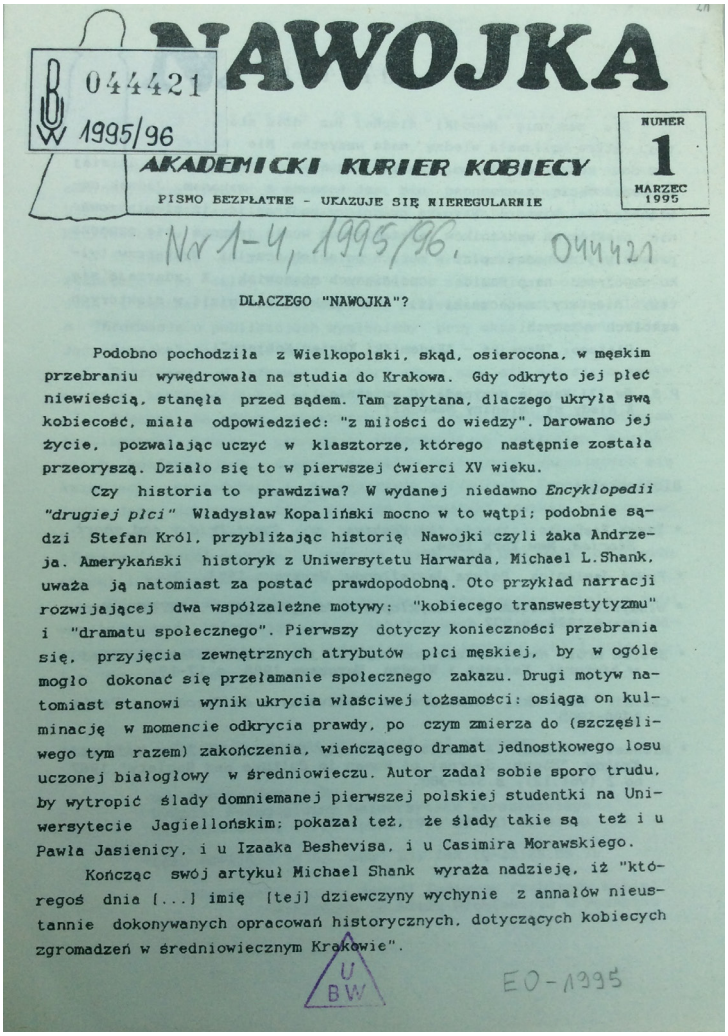
Quelle: [Archiv] eFKa.

Abbildung 8: *Pełnym Głosem. Periodyk Feministyczny* (1995)



Quelle: [Archiv] eFKa. Foto: Joanna Kowal.

Abbildung 9: Akademische Informationsschrift *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* (1995) der Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen der UAM Posen



NAWOJKA

044421
1995/96

AKADEMICKI KURIER KOBIECY

PISMO BEZPŁATNE - UKAZUJE SIĘ NIEREGULARNIE

NUMER 1 MARZEC 1995

Nr 1-4, 1995/96. 044421

DLACZEGO "NAWOJKA"?

Podobno pochodziła z Wielkopolski, skąd, osierocona, w męskim przebraniu wywędrowała na studia do Krakowa. Gdy odkryto jej płeć niewieścią, stanęła przed sądem. Tam zapytana, dlaczego ukryła swą kobiecość, miała odpowiedzieć: "z miłości do wiedzy". Darowano jej życie, pozwalając uczyć w klasztorze, którego następnie została przeoryszą. Działo się to w pierwszej ćwierci XV wieku.

Czy historia to prawdziwa? W wydanej niedawno *Encyklopedii "drugiej płci"* Władysław Kopaliński mocno w to wątpi; podobnie sądzi Stefan Król, przybliżając historię Nawojki czyli żaka Andrzeja. Amerykański historyk z Uniwersytetu Harwarda, Michael L.Shank, uważa ją natomiast za postać prawdopodobną. Oto przykład narracji rozwijającej dwa współzależne motywy: "kobiecego transwestytyzmu" i "dramatu społecznego". Pierwszy dotyczy konieczności przebrania się, przyjęcia zewnętrznych atrybutów płci męskiej, by w ogóle mogło dokonać się przełamanie społecznego zakazu. Drugi motyw natomiast stanowi wynik ukrycia właściwej tożsamości: osiąga on kulminację w momencie odkrycia prawdy, po czym zmierza do (szczęśliwego tym razem) zakończenia, wieńczącego dramat jednostkowego losu uczonej białogłowy w średniowieczu. Autor zadał sobie sporo trudu, by wytropić ślady domniemanej pierwszej polskiej studentki na Uniwersytecie Jagiellońskim; pokazał też, że ślady takie są też i u Pawła Jasienicy, i u Izaaka Beshevisa, i u Casimira Morawskiego.

Kończąc swój artykuł Michael Shank wyraża nadzieję, iż "któregoś dnia [...] imię [tej] dziewczyny wychynie z annałów nieustannie dokonywanych opracowań historycznych, dotyczących kobiecych zgromadzeń w średniowiecznym Krakowie".

UBW
EO-1995

Quelle: Bibliothek UW.

Abbildung 10: Sammelband *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce?

Quelle: IFiS PAN. Gestaltung: Michał Bernaciak.

Abbildung 11: Anna Titkow, erste Stipendiatin des Programms für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen der Rutgers University, New Jersey (USA)

East European Visiting Scholar

Anna Titkow

The first Fellowship for Eastern European Women has been awarded to Dr. Anna Titkow, Associate Professor in the Department of Medical Sociology of the Institute of Philosophy and Sociology of the Polish Academy of Sciences. Dr. Titkow will be in residence at the Institute for Research on Women at Rutgers University from January 1 through June 30, 1989. During this period she will be working on her research project entitled "Sex Identity and Social Change in Eastern Europe."

After receiving her doctoral degree from Warsaw University, her dissertation was published as a book entitled *Medical Behavior: Warsaw Study.* A few years later, in 1982, her study, *The Child and Values,* was also published. In this work Dr. Titkow explored the contradictory orientations toward children in Poland. She is currently completing her research on a theory of social stress and its applications to the analysis of the macro-processes in Polish society. One of the areas of her investigation is social change as a stressor, and, more particularly, the occupational activization of women as a source of stress. She is the chair of the Medical Sociology Committee of the Polish Sociological Association and a member of the executive committee of the European Medical Sociology Association.

In 1981 Dr. Titkow received a grant from the Institute of Social Studies of Columbia University and worked with Professor Cynthia Epstein as her advisor. While in New York, she met Robin Morgan and was asked to contribute to her anthology entitled *Sisterhood Is Global.* She also became one of the co-founders of the "Sisterhood Is Global" International Institute. Dr. Titkow looks forward to meeting with members of the Rutgers community during her stay in the United States.

Quelle: Rutgers-Universitätszeitschrift *Networc*, Frühjahr 1989.

Abbildung 12: Zwischenlagerung von feministischen Archivquellen in verlassenen Universitätsgebäuden der Rutgers University (2016). Auch in Polen wurden viele feministische Quellen bisher nicht in öffentliche Archive überführt. In der Vergangenheit wurden feministische Archive aufgrund fehlender Finanzierung aufgelöst und die Quellen vernichtet oder in Privatbesitz gerettet. Ihre Zukunft ist ungewiss.

Quelle: privat, Foto: Katharina K. Kowalski.

4. Distinktion und Transformation. Zur Entwicklung des neofeministischen Denkstils

Die Situation von Frauen in der Wissenschaft als *Erkenntnissubjekte* wurde unter besonderer Berücksichtigung der homosozialen Struktur des Feldes auf der einen und seines Feminisierungsprozesses auf der anderen in Kapitel 2 bereits behandelt. Auch in Kapitel 3 war der Fokus bei der Rekonstruktion der Entstehung und Institutionalisierung des Neofeminismus an polnischen Wissenschaftseinrichtungen auf die Akteure, die Praktiken und Motivationen im Denkkollektiv gerichtet. Im Folgenden werden die inhaltliche Entwicklung sowie Verstetigung, Sichtbarmachung und Absicherung des neofeministischen Denkstils untersucht – als Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld im Polen der Transformationszeit. Gefragt wird also nach neofeministischer Wissensproduktion, insbesondere nach der Integration der Frauen- und Geschlechterthematik im Sinne eines Erkenntnisobjekts – in Judith Butlers Worten eines „proper object".[1] Ebenfalls richtungweisend in diesem Kapitel wird der Ansatz der Fleckschen Epistemologie sein, die die Veränderbarkeit etablierter Denkstile aufgrund gegenseitiger Einflussnahme von esoterischen und exoterischen (Wissenschafts-)Kreisen berücksichtigt.

Zentral für den Prozess der Entwicklung sowie Institutionalisierung des neofeministischen Denkstils waren Distinktionsprozesse, die sich zum einen in einer dezidierten inhaltlichen und rhetorischen Abgrenzung von der VRP-Zeit sowie von ihren politischen und wissenschaftlichen Strömungen – hier insbesondere der intersektionalen analytischen Verschränkung der Kategorie „Klasse" und „Geschlecht" – äußerten. Zum anderen grenzte sich der Neofeminismus von kulturellen und sozioökonomischen Entwicklungen nach 1989 ab. Dabei gerieten nicht nur Retraditionalisierungstendenzen ins Kreuzfeuer neofeministischer Kritik, sondern eine für den Großteil der polnischen Frauen beobachtete Passivität hinsichtlich der Folgen der Systemtransformation. Die Absage an den patriarchal geprägten öffentlichen Denkstil sowie den als androzentrisch ausgelegten Wissenschaftsmainstream war ein übergreifendes, prägendes Motiv im Neofeminismus. Da diese unterschiedlichen Distinktionen fest zur Konstituierung des Denkstils seit den 1980er Jahren gehören, sollen sie im Weiteren näher untersucht werden.

1 *Butler* (1994): Against Proper Objects, S. 1–26. Nach Bourdieu ließe sich ein solches Objekt als ein „angemessener Trumpf" im Wissenschaftsfeld beschreiben.

Ein für die Entwicklung des neofeministischen Denkstils entscheidender Aspekt ist jedoch auch, dass die Abgrenzung nicht auf der Ebene der bloßen Negation verblieb, sondern dass die Abgrenzung auch einen fruchtbaren Prozess hervorrief. Er äußerte sich vor allem in einer spezifischen Herangehensweise an die Systemtransformation, die ab den 1990er Jahren Eingang ins Wissenschaftsfeld fand. Dabei kann die Auseinandersetzung mit der Systemtransformation auch als Resultat einer epistemischen und sprachlichen Suchbewegung interpretiert werden, die – in Zeiten historischen Wandels – die Artikulation von Frauen- und Geschlechterfragen zum Ziel hatte. Diese – inhaltliche wie auch sprachliche – Ebene, die im Kontext kultureller neofeministischer Verhandlungen zu betrachten ist, stellt einen weiteren Untersuchungsgegenstand des Kapitels dar. Im Lichte der Kritik am Neofeminismus der 1990er Jahre haben Distinktionen, sei es von der VR Polen und damit von der Kategorie „Klasse" oder auch von „einfachen" Frauen und ihrer Sprache, im Neofeminismus zu einer Ausblendung zentraler Themen der Systemtransformation, wie der sozialen Frage, geführt,[2] weshalb diese Kritik auch aus unterschiedlichen Perspektiven erörtert werden soll. Die mit den spezifischen Distinktionen einhergehenden, durchaus auch fruchtbaren neofeministischen Analysen und Artikulationen sind zu untersuchende Denkstilelemente, die auf das engste mit der zuvor rekonstruierten Beschaffenheit des Denkkollektivs, seiner historischen und soziokulturellen Situiertheit korrespondieren. Damit wird auch in diesem Kapitel die These von einer „denkhistorischen, psychologischen und denksoziologischen"[3] Qualität von Wissen und damit seiner Eigenschaft als gesellschaftliche Veranstaltung mitgedacht.

Ausgehend von der intellektuellen Prägung des Denkkollektivs und den es umgebenden historischen und politischen (Gelegenheits-)Strukturen im Polen der Transformationszeit wird die wechselseitige Transformation von Feminismus und Wissenschaft untersucht. Untersucht wird dabei im Sinne Flecks die Frage eines *interkollektiven Gedankenverkehrs*, „[...] der eine Verschiebung oder Veränderung der Denkwerte zur Folge [hat]".[4] Da die Fragestellung nach dem Verhältnis von (Neo-)Feminismus, Bewegung und Wissenschaft Teil feministischer Wissenschaftsforschung ist, bietet es sich an, auch mit deren Ansätzen und Terminologien zu arbeiten. Gefragt wird daher im Folgenden nach dem *academic turn*[5] im Feminismus sowie – orientiert am *feminist turn*[6] – dem *neofeminist turn*

2 Kapitel 2 und 3 haben gezeigt, dass auch die Frage der Marginalisierung von Frauen im Wissenschaftsfeld selten eine Motivation für die inhaltliche Beschäftigung mit der Rolle von Frauen in der Wissenschaft darstellte. Dies spiegelt sich auch bei der Inhaltsanalyse von Texten zur Systemtransformation wider und ist somit auch nicht Teil der folgenden Untersuchung.

3 *Fleck/Schäfer/Schnelle* (2017): Entstehung und Entwicklung, S. 32.

4 Ebenda, S. 143.

5 *Hark (2005):* Dissidente Partizipation.

6 *Boxer* (1998): When Women Ask the Questions; *Messer-Davidow* (2002): Disciplining Feminism.

in den Wissenschaften, wie dieser im Folgenden unter Berücksichtigung der Abgrenzung zur VRP-Frauen- und Geschlechterforschung genannt werden soll.

Zunächst wird die Frage gestellt, inwiefern der neofeministische Denkstil durch seine wissenschaftliche Orientierung, Spezialisierung und Ausdifferenzierung dem sog. *academic turn* unterlag. Nachgezeichnet wird, wie sich aus einem noch anfänglich losen, lediglich wissenschaftsorientierten neofeministischen Denkstil durch eine durchaus intendierte Annahme wissenschaftlicher Konventionen und Praktiken der akademische Denkstil der Frauen- und Geschlechterforschung entwickelt hat.[7] Berücksichtigung dabei findet die mit der Zeit an Bedeutung gewinnende Absicherung neofeministischen Wissens durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien.

Im Anschluss an die Untersuchung des *academic turn* im neofeministischen Denkstil wird der *neofeminist turn* in den Wissenschaften in den Blick genommen. Gefragt wird dabei nach dem neofeministischen Wandel etablierter Denkstile, des „*Male*streams" der Wissenschaften. Die Hintergründe für Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen oder auch Denkstilumwandlungen wurden bereits in Kapitel 2 in Form etablierter Denkstile und stabiler Denkkollektive rekonstruiert. Inwiefern die Wissenschaft seit den 1980er Jahren durch denkstilistische und strategisch-praktische Interventionen neue inhaltliche Impulse erfuhr, wird am Beispiel der Krakauer und Warschauer Sozialwissenschaften untersucht. Dabei findet die damit einhergehende „symbolische Gewalt" Berücksichtigung, die erneut deutlich macht, dass es sich bei der Wissenschaftspraxis um ein *soziales* Unterfangen handelt. Sowohl die Untersuchung des *academic turn* wie auch des *neofeminist turn* ist als Mikrostudie zu betrachten, bei der über die Materialdichte aus Archiv-, Zeitschriften- und Interviewquellen zentrale Ergebnisse gewonnen werden.

Sowohl auf antifeministischer und antigenderistischer als auch auf feministischer Seite werden heute kritische Diskussionen um Intellektualismus, Elitarismus und Wissenschaftlichkeit des Neofemismus geführt. In den Diskussionen und insbesondere Wertungen bleiben jedoch wesentliche Mechanismen des *academic turn* im Neofemismus in ihrer Bedeutung für den *neofeminist turn* in den Wissenschaften unberücksichtigt: Zum einen wird selten die Situiertheit von Wissen differenziert berücksichtigt, d. h. der Standpunkt, aus dem der Neofeminismus entwickelt und verstetigt wurde – das gilt insbesondere für die

Im deutschsprachigen Raum auch als „Akademisierung" des Feminismus bezeichnet. Vgl. *Nickel* (2003): Akademisierung und Vermarktlichung.

7 Eine erste Annäherung an diese denkstilistische Entwicklung ist in Kapitel 3 zu finden, u. a. am Beispiel von Limanowskas Thesen zur Frauenbenachteiligung in Polen (3.3), die zunächst über die mündliche Diskussion in informellen Kontexten, duplizierte Manuskripte bis hin zur breit rezeptierten Veröffentlichung in *Pełnym Głosem* wachsende Verbreitung fanden.

postsozialistische Hybridität.[8] Zum anderen werden häufig disziplinäre und akademische Wirkkräfte, wie die Anpassung des Neofeminismus an die strukturellen Spielregeln im Wissenschaftsfeld und inhaltlichen Denkzwänge, vernachlässigt. Herausforderungen und Chancen des Neofeminismus im Polen der 1980er und 1990er Jahre können so nicht adäquat erfasst werden. Umso wichtiger erscheint es, basierend auf den analysierten Ausprägungen des Neofeminismus sowie des Wissenschaftsfeldes, abschließend Bezug auf die erwähnte kritische Diskussion zu nehmen.

4.1 Die VR Polen aus neofeministischer Perspektive

Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils, datierbar auf die 1980er und 1990er Jahre, vollzogen sich historisch betrachtet nicht im luftleeren Raum, sondern erhielten ihren Rahmen durch die Transformation von einem sozialistischen zu einem kapitalistischen System. Mit Fleck gesprochen fiel der Neofeminismus, wie es für Denkstilentstehungen charakteristisch ist, in eine Zeit „sozialer Wirrnis".[9] Dabei blieben seine Teilnehmerinnen, insbesondere Studentinnen und (Early Career-)Wissenschaftlerinnen, aufgrund ihrer spezifischen sozialen und historischen Prägung überzeugungsfest. Der Neofeminismus existierte in den 1980er Jahren in nonkonformen Kreisen, seine Teilnehmerinnen sympathisierten häufig mit der Solidarność-Bewegung und waren von einer Abneigung gegenüber der VR Polen geprägt.[10] Sie traten für demokratische Werte ein, was in den 1990er Jahren zu einer proeuropäischen[11] und überwiegend kapitalismus-, und systemaffirmativen Überzeugung führte. Äußerst aufnahmebereit zeigten sie sich für die bejahenden und „öffentlich akzeptierten, routine- und ritualhaft wiederholten und schließlich institutionalisierten Narrative von der Systemtransformation",[12] die sich zudem durch einen heftigen Antikommunismus[13] auszeichneten. Elżbieta Matynia beschreibt die Narrative wie folgt: „According to popular wisdom, as manifested in the parliaments throughout East and Central Europe, the first step toward a successful transformation to democracy must be a radical departure from the communist past."[14]

8 Siehe hierzu Kapitel 1.2.
9 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 124.
10 Zum Nonkonformismus im studentischen Umfeld der 1980er Jahre auch jenseits von Neofeminismus siehe *Junes* (2015): Student Politics.
11 Den proeuropäischen Kurs an den Hochschulen diskutieren kritisch *Trawińska/Maciejewska* (2012): Wstęp, S. 7 f.
12 *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia, S. 25.
13 Zum Antikommunismus in Polen nach 1989 *Golinczak* (2019): Communism as a General Crime.
14 *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 200.

Diese Abkehr vom Kommunismus wird auch in der Kritik Barbara Limanowskas an der US-amerikanischen Frauen- und Geschlechterforscherin Ann Snitow deutlich, die die Armut der polnischen Bevölkerung nach 1989 aus einer feministisch-marxistischen Perspektive heraus analysiert. Obwohl Limanowska durchaus mit Snitow sympathisiert, zeigt sie ihr bestimmte Grenzen auf:

> Du bedienst dich einer analytischen Sprache, die im sozialistischen Denken verwurzelt ist und sich aus dem Marxismus entwickelt hat. In Polen ist der Marxismus passé [...] Zu Zeiten des Kommunismus wurde der soziale Kitt zerstört, die Familie hat gelitten, in der öffentlichen Debatte herrscht nun die Sprache katholischer Werte – zur Verbesserung der Situation müssen die Werte wiederhergestellt werden. Wichtig ist nicht die Ökonomie, sondern die Moral.[15]

Auch wenn der Denkstil der Neofeministinnen der 1990er und 2000er Jahre kaum etwas mit dem der katholischen Kirche gemein hatte, so war die inhaltliche Absage an eine marxistische Bezugnahme verbindendes Glied. Limanowska begründet die Distanzierung vom Marxismus mit der historischen Entwicklung. Sławomira Walczewskas Aussage zeigt, dass es dafür auch strategische Beweggründe geben konnte:

> Feministinnen im postsozialistischen Polen, die über einen gesunden Überlebensinstinkt verfügen, vermeiden es wie das Feuer, den Feminismus als eine Ideologie zu präsentieren. Eine oberflächliche Lesart des Feminismus ist es nämlich, ihn als eine dem Kommunismus analoge und gleichfalls gefährliche Ideologie zu begreifen. Gemäß einer solchen Interpretation beschreibt der Feminismus Geschlechterbeziehungen im Sinne eines Geschlechterkampfes, in Analogie zum Klassenkampf in der kommunistischen Ideologie.[16]

Die Abgrenzungen des Neofeminismus vom Kommunismus konnten also persönlich und/oder strategisch motiviert sein und hatten dabei auch einen konstitutiven Charakter. Magdalena Grabowska interpretiert sie in Anlehnung an Michał Buchowski zusammenfassend im Kontext einer „Orientalisierung".[17] Diese basiere auf dem Prozess der Herstellung eines „Anderen" – entlang der Unterteilung in West und Ost[18] sowie der Unterscheidung von Kapitalismus

15 *Limanowska/Snitow* (2000): Próba nowego języka, S. 26.
16 *Walczewska* (1997): Jaki feminizm, S. 47.
17 *Buchowski* (2006): The Specter of Orientalism.
18 Der durch diese Aufteilung motivierte Antrieb, gegenüber „dem Westen" „aufzuholen", wurde bereits in Kapitel 3.7.1 im Kontext der Entwicklung neofeministischen (Wissenschafts-)Interesses erwähnt.

und Sozialismus, Zivilisation und Primitivismus sowie Klassenunterschieden – zum Zwecke einer internen symbolischen Untergliederung innerhalb Polens.[19] Aus dem breiten Spektrum der sog. Orientalisierungspraktiken sticht bei der Durchsicht neofeministischer Schriften und auch wissenschaftlicher Quellen der Frauen- und Geschlechterforschung besonders ein starker Antikommunismus hervor. Dabei sind die (wissenschafts-)historischen Folgen des Antikommunismus virulent, denn sie haben nicht nur die neofeministische Frauenbewegung, sondern auch die eng an sie geknüpften wissenschaftlichen Perspektiven des neofeministischen Denkstils, seine Forschungsfragen und -gegenstände umfassend geprägt. Und weil der Antikommunismus lokal und historisch von Bedeutung war sowie mit den persönlichen Hintergründen des Denkkollektivs korrelierte,[20] kann auch er – neben weiteren, bereits zuvor diskutierten Faktoren – als Indiz für den konstruktivistischen Charakter von Wissenschaft gedeutet werden.

Im Folgenden stehen Texte und Aussagen eines im Polen der Systemtransformation zunehmend an Bedeutung gewinnenden liberalen, neofeministischen Denkkollektivs im Mittelpunkt, das sich vom rechtlichen, politischen, sozialen und kulturellen Rahmen der VR Polen lossagt und zugleich den Forschungsstand der Frauen- und Geschlechterforschung der VR Polen kaum berücksichtigt. Außerdem werden neofeministische Narrative beleuchtet. In diesem Zusammenhang sei angemerkt, dass weder Texte noch Narrative „unschuldig“ sind. Es ist aufschlussreich, Erstere auch in ihrer Funktion als „Kampftexte“ zu lesen. So stellen nach Alex Demirović wissenschaftliche Publikationen Ereignisse dar, die im Kräftefeld von Diskursen andere Probleme und Positionen nicht bloß aufnehmen, sondern „verschieben, außer Kraft setzen oder verändern [wollen]“.[21] In Anlehnung an Foucault können andererseits Narrative – hier etwa zur Gleichberechtigung der Frau oder zur Gründung „des Feminismus“ in Polen – dahingehend interpretiert werden, dass sie aktiv und politisch an der Verfestigung einer (neuen) Wahrheit mitwirken.[22] Betrachtet wird Wahrheit abschließend als ein Konstrukt, dass durch wissenschaftliche Tatsachen bestärkt wird, die jeweils von unterschiedlichen Denkkollektiven und Denkstilen erzeugt werden. So ist zu berücksichtigen, dass sich diese laut Fleck nie neutral verhalten, sondern gemäß dem Phänomen der bereits vielfach erwähnten Beharrungstendenzen durch einen „Widerwillen gegen denkstilfremdes Denken“ geprägt sind. Ferner

19 *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia, S. 25.
20 Zum Antikommunismus als soziokultureller Prägung der Denkkollektivteilnehmerinnen siehe Kapitel 3.6.
21 *Demirović* (2000): Der nonkonformistische Intellektuelle, S. 39.
22 Vgl. *Foucault* (1980): Power/Knowledge.

ist es nach Fleck „charakteristische Eigenschaft geschlossener Gemeinden, sich für ‚tout le monde' auszugeben und die Außenstehenden geringzuschätzen oder einfach für nicht existent zu erklären".[23] Vor diesem Hintergrund soll aufgezeigt werden, wie sich der neofeministische Denkstil über inhaltliche Distinktion und/oder Ausblendung bestimmter Themen (rechtliche Verfasstheit, Aktivierung der Frauen zur Erwerbsarbeit, Frauenorganisationen, emanzipatorische historische Ereignisse der VR Polen) über die Absage an die Selbstbestimmtheit der Subjekte und die Negation der „Authentizität" des Lebens in der VR Polen erst konstituieren konnte.

4.1.1 Rechtliche Verfasstheit

In den neofeministischen Texten wird selten auf die in der polnischen Geschichte erstmalig verfasste rechtliche Gleichstellung der Geschlechter verwiesen, wie sie in Artikel 66 der Verfassung der Volksrepublik Polen von 1952 garantiert wurde.[24] Mitunter erfolgt ein knapper Hinweis mit einer eher negativen Bewertung der damaligen Auslegung der Rechtslage. Ein Beispiel ist Chołuj, Teilnehmerin des neofeministischen Denkkollektivs, die hervorhebt, es hätte in der VR Polen Paragraphen gegeben, die die Doppelbelastung der Frau forderten. Auch betont sie die praktizierte Vergabe des Verdienstkreuzes an Mütter mit mehr als zehn Kindern sowie die Beibehaltung des restriktiven Abtreibungsgesetzes von 1932 bis in die späten 1950er Jahre. Seine Lockerung, die in das im internationalen Vergleich als innovativ zu bezeichnenden Abtreibungsrecht von 1956 mündete, wird allerdings nicht positiv hervorgehoben.[25] Ähnlich verhält es sich mit der Darstellung der rechtlichen Situation durch Anna Siwik. Zwar gibt sie einen Überblick über die Rechtslage für Frauen in der VR Polen, kritisiert jedoch die praktische Umsetzung und die primär symbolische Auslegung. Dabei gibt sie einen Einblick in das 1946 vorherrschende Eherecht, wonach unter anderem die Ehefrau das Gehalt des Mannes einfordern konnte, wenn dieser es nicht für die Familie aufwendete. Sie erwähnt die Verfassung vom 22. Juli 1952, die einen rechtlichen Akt zur Garantie von Gleichberechtigung zwischen Mann und Frau in allen Sphären des staatlichen, politischen, wirtschaftlichen, öffentlichen und kulturellen Lebens dargestellt habe. Siwik merkt an, dass die Garantie der Gleichberechtigung auch die Arbeitssphäre (gleicher Lohn für gleiche Arbeit), das Recht auf Freizeit, staatliche Versicherung, Bildung und öffentliche Posten umfassen sollte. Abschließend nennt sie die besondere Fürsorge für Mütter

23 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 158.
24 Siehe hierzu Kapitel 2.1.
25 So bei *Chołuj* (2003): Die Situation der NGOs, S. 209 f.

durch die Gewährung von bezahltem Urlaub und Kindergartenplätzen.[26] Trotz der rechtlichen Grundlagen sowie einer daraus möglicherweise resultierenden Überzeugung seitens der Frauen von der Ebenbürtigkeit der Geschlechter, bemerkt sie abschließend, dass der gleiche Status von Männern und Frauen nicht nur bloß auf dem Papier stehe, sondern auch der Propaganda diene.[27] Einen Vergleich etwa zu westeuropäischen Staaten, die noch Jahrzehnte von vergleichbaren rechtlichen Regelungen entfernt waren, nimmt keine der beiden Autorinnen vor.

Diese tendenzielle Negativbewertung hat im neofeministischen Denkstil Tradition. So befand auch Siemieńska schon knapp 30 Jahre zuvor die Gleichberechtigung in Polen für zweitrangig. Eine weitere Vertreterin des Denkstils, Anna Titkow, spricht gar von einer „falschen ‚Gleichberechtigung', die uns nach 1945 autoritär auferlegt und politisch konditioniert wurde".[28] In den oben angeführten Texten wird, wie in den meisten neofeministischen Texten, auf die Forschung der VR Polen nicht Bezug genommen. Diese hat sich jedoch, wie im Weiteren noch zu zeigen sein wird – neben der Analyse der verbesserten gesellschaftlichen Situation, die der rechtlich garantierten Chancengleichheit in der VR Polen zugeschrieben wird – durchaus kritisch mit der insbesondere für Frauen offensichtlichen Diskrepanz zwischen politischem Gleichberechtigungsanspruch und gelebter Lebenswirklichkeit auseinandergesetzt.[29] Darin zeigten sich inhaltlich durchaus Parallelen zur neofeministischen Forschung, denn die Diskrepanz von Rechts- und Lebenswirklichkeit zieht sich systemunabhängig wie ein roter Faden durch die Frauen- und Geschlechterforschung.

Wie es scheint, können erst mit einen Blick auf die „VR Polen ohne Vorurteile"[30] rechtliche Regelungen nicht nur als relevante historische Daten des Feminismus in Polen, sondern auch als Rahmung einer *Her*story nach 1945 betrachtet werden.[31] Einen Anfang machen jüngere Wissenschaftlerinnen wie Agnieszka Gajewska, die – ohne die Geschichte der VR Polen auch als „Geschichte der Not" abzustreiten – beispielsweise in der Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs durch die Regierung der VR Polen am 27. April 1956 so ein feministisch relevantes Datum sieht.[32]

26 Vgl. *Siwik* (2011): Kobieta w historii Polski, S. 35 f.
27 Ebenda, S. 35.
28 *Titkow* (1992): Frauen in Polen, S. 56.
29 Beispielsweise *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 271.
30 Angelehnt an *Majmurek/Szumlewicz* (Hg.) (2010): PRL bez uprzedzeń.
31 Ausführlicher hierzu *Mrozik* (2017): Poza nawiasem historii (kobiet), wakat.sdk.pl/poza-nawiasem-historii-kobiet-czyli-po-co-nam-dzis-komunistki/, 18.08.2023; Mrozik (2011): Wywołać z milczenia; Stańczak-Wiślicz/Perskowski (2014): Dzieje kobiet w PRL, S. 134–156.
32 Siehe *Gajewska* (2010): Feministyczne rozrachunki z PRL-em, S. 476.

4.1.2 Aktivierung von Frauen zur Erwerbsarbeit

Eine weitere aus neofeministischer Perspektive untersuchte und kommentierte Problematik ist die Aktivierung von Frauen zur Erwerbsarbeit im Sozialismus. Hier dominiert die Vorstellung von einer fremdbestimmt auferlegten Inklusion von Frauen in den Arbeitsmarkt, die, weil sie u. a. nicht auf einer liberalen Vorstellung von Wahlfreiheit beruhe, keinen Wertewandel initiiert habe und lediglich einer „scheinbaren"[33] Frauenemanzipation entspreche. Eng daran geknüpft wird die These von einer „verpassten Chance"[34] für eine „wahre"[35] Emanzipation:

> Massive „professional activation" of women after the year 1945 took place practically without any initiative from the women themselves and was instigated first of all by ideological principles [...]. Professional activation of women, because of its centrally governed character, was to introduce new elements into the pattern of women: success orientation, self-confidence, partnership in relations with family and society. Instead, it only supported and strengthened the traditional pattern based on care taking and sustaining features that stress the necessity of sacrifices.[36]

Die grundlegende Kritik an so einer aus der Perspektive des neofeministischen Denkstils lediglich „vermeintlichen" Frauenemanzipation ist auf seine liberale theoretische Rahmung zurückzuführen. So wird in neofeministischen Texten zumeist eine liberale Perspektive eingenommen, die sich auf kulturelle Fragen, wie Sitten und Normen, konzentriert. Die marxistisch geprägte Überzeugung von einer Emanzipation der Frauen über ihre Arbeitsintegration erweist sich als unvereinbar mit dem neofeministischen Denkstil und wird in Frage gestellt.[37] Denn gemäß dem liberalen Feminismus kann sich das im Zentrum stehende und für die Erlangung von Emanzipation erforderliche individuelle und gesellschaftliche Bewusstsein durch (Frauen-)Arbeit, also durch sich wandelnde materielle Bedingungen, nur bedingt verändern.[38] In neofeministischen

33 Siehe hierzu *Trawińska* (2010): Współczesne polskie feministki.
34 So etwa bei *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 30; *Titkow* (1993): Political Change in Poland, S. 253; *Titkow* (1992): Frauen in Polen, S. 51.
35 Auf den Aspekt der Authentizität von Frauenbewegung, Emanzipation und Feminismus wird noch eingegangen.
36 *Titkow* (1999): Poland, New Gender Contract, S. 385 f.
37 Zur Unvereinbarkeit von Denkstilen siehe *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 185; sowie weiter unten in der Arbeit.
38 Wie bereits in Kapitel 2.3.2 angemerkt, kann – bei allen Unterschieden in den theoretischen Strömungen – davon ausgegangen werden, dass die Vertreterinnen eines sozialistisch/marxistisch geprägten Feminismus die gesellschaftlich-materielle Existenz als prägend für den ideellen Überbau und damit die Frauenemanzipation erachten. Liberale Feministinnen hingegen stellen das Bewusstsein ins Zentrum und gehen davon aus, die (materielle) Existenz würde

Untersuchungen zur Arbeitsaktivierung stehen so weniger die sich im Zuge der Geschichte der VR Polen verändernden materiellen Umstände von Frauen im Vordergrund, mit denen ein Emanzipationspotential verbunden gewesen sein könnte, sondern Fragen wie stagnierende Rollenbilder oder traditionelle Stereotype. Inwiefern die kulturzentrierte Perspektive auch die Analysen der Arbeitsmarktsituation in der Systemtransformation dominierte, wird weiter unten thematisiert. Da weder eine tiefergehende Analyse mit Berücksichtigung der Arbeitserfahrung der arbeitenden Frauen erfolgt, noch Forschung aus der VRP-Zeit zum Wertewandel durch Arbeitsaktivierung berücksichtigt wird, fällt das Urteil fällt folglich eindimensional negativ aus.[39] So etwa bei Limanowska, die Aktivierung als Manipulation des Staates in Verbindung mit Propaganda auslegt.[40] Da zudem die vier Jahrzehnte Volksrepublik als einheitlich und als Epoche der Stagnation bewertet werden, hat die Darstellung in vielen neofeministischen Texten einen ahistorischen Charakter. Dabei lassen sich, wie hier gezeigt, die unterschiedlichen historischen Phasen keineswegs einheitlich bewerten. Das zeigt deutlich die dynamische sozialwissenschaftliche Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen, die historisch bedingt mit jeweils anderen Fragestellungen die Beziehung von Erwerbsarbeit und Frauenemanzipation untersucht und ein vielfältiges Antwortspektrum vorgelegt hat. Gerade die Familienforschung der 1960er und 1970er Jahre ist für eine differenzierte Bewertung des Verhältnisses von Berufstätigkeit und Emanzipation aufschlussreich, da sie im Gegensatz zu vielen Arbeiten der 1980er Jahren noch nicht von der Absicht geprägt war, die Existenz einer vom autoritären Staat auferlegten Familiennorm wissenschaftlich zu bestätigen.[41] Gleichwohl findet sie im neofeministischen Denkstil keine Berücksichtigung.

Nach dem bereits weiter oben gegebenen Überblick zur (Familien-)Forschung in der VR Polen seien an dieser Stelle exemplarisch wissenschaftliche Beiträge herausgegriffen, die sich umfassend mit den konkreten Lebenswelten berufstätiger Frauen in der VR Polen und den damit verbundenen neuen Handlungsspielräumen auseinandersetzen, ohne dabei die Wirkmächtigkeit alter und neuer Geschlechterrollen und -stereotype zu vernachlässigen.[42] Am Anfang steht

vordergründig durch sich wandelnde Ideen, Gedanken sowie Werte und Normen von Individuen erreicht – und damit einhergehend auch die Frauenemanzipation.

39 Herangezogen werden könnten beispielsweise *Turowski* (1959): Przemiany współczesnej rodziny; *Dzięcielska-Machnikowska/Kulpińska* (1966): Awans kobiety; *Drozdek/Preiss-Zajdowa* (1962): Stosunek kobiet do pracy zawodowej.

40 Siehe *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 21.

41 Vgl. *Klich-Kluczewska* (2015): Rodzina, tabu i komunizm w Polsce, S. 52 f.

42 Auch eine jüngst erschienene Studie untersucht die wissenschaftliche Tätigkeit der Soziologinnen Magdalena Sokołowska und Barbara Tryfan unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung. Dabei erfährt die *agency* von VRP-Wissenschaftlerinnen starke Beachtung. Siehe *Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz* (2020): Biographical Experience.

die Arbeit Magdalena Sokołowskas „Kobieta pracująca“ aus dem Jahre 1963,[43] die sich, wenn auch aus einer anderen Perspektive als im neofeministischen Denkstil, durchaus auch der Stereotypenfrage stellt. Anschließend werden Arbeiten von Barbara Tryfan angeführt, um zu zeigen, wie darin die Frauenemanzipation in der VR Polen aus der Zeit heraus diskutiert und bewertet wird. Denn erst über die Darstellung von bereits historischen, wissenschaftlichen Standpunkten wird es möglich sein, die Konturen des neofeministischen Denkstils nachzuzeichnen (Ansatz der vergleichenden Epistemologie).

Wie die Medizinsoziologin Magdalena Sokołowska zeigt, wurde seit Bestehen der VR Polen die Integration der Frauen in den Arbeitsmarkt denkstilistisch von der Propagierung einer vermeintlichen Gleichheit der Geschlechter begleitet – allerdings nicht ausschließlich zum Vorteil der Frau.[44] Sokołowska forscht aus einer theoretisch marxistischen und differenzfeministischen Perspektive, wendet sich gegen das in sozialistischen Ländern weitverbreitete „Stereotyp einer dem Mann gleichen Frau, die zu einer dem Mann identischen Arbeit, Tätigkeit und Anstrengung fähig ist“[45] und kritisiert, dass die entstehenden gesundheitlichen Folgen lange zur „Privatsache“ erklärt worden seien. Dabei gebe es zwischen den Geschlechtern wesentliche Unterschiede und Ungleichheiten, die für Sokołowska mehrere Ursachen und Folgen haben. So sei die Frau in zwei Arbeitsformen eingebunden, die Haus- und Erwerbsarbeit. Da die von Frauen unentgeltlich geleistete Hausarbeit acht Stunden täglich übersteigen könne und weitere Familienmitglieder in diese kaum eingebunden seien, sei die Frau dem Mann nicht gleich.[46] Zudem verlange das Engagement sowohl in der privaten als auch in der öffentlichen Sphäre den Frauen eine besondere Anpassungsleistung ab, wobei Sokołowska in Bezug auf Simone de Beauvoir konstatiert, dass die öffentliche Sphäre stets höher bewertet werde, was zu einer gesellschaftlichen Unterordnung der Frau führe.[47] Als eine der ersten Forscherinnen in der VR Polen spricht sich Sokołowska für die Aufwertung der Hausarbeit und damit gegen eine Einteilung von Arbeitsformen aus, bei der die Hausarbeit[48] im Vergleich zur Erwerbsarbeit die minderwertige Arbeitsform darstellt.[49] Die alltäglichen Widrigkeiten innerhalb beider Arbeitssphären betrachtet sie nicht – wie bis in die

43 *Sokołowska* (1963): Kobieta pracująca.
44 Vgl. ebenda, S. 11–15.
45 Ebenda, S. 13.
46 Vgl. ebenda, S. 192.
47 Vgl. ebenda, S. 66 f.
48 Obwohl vom neofeministischen Denkstil negiert wird, dass es in der VR Polen eine theoretische Bezugnahme zum Feminismus vor 1945 gegeben hat, stellt Sokołowska bei der Erörterung des Stellenwerts von Hausarbeit ideelle Bezüge zu dem in den 1930er Jahren in Polen aktiven „Związek Pań Domu“ [Hausfrauenverband] her.
49 Vgl. ebenda, S. 15.

1960er Jahre üblich – als private Angelegenheit, womit sie der Anschauung „das Private ist politisch" folgt, was durchaus feministisch ausgelegt werden kann. Obwohl Sokołowska die spezifische Biologie der Frau anerkennt und deren Berücksichtigung in der Arbeitswelt fordert, führt sie vermeintlich biologisch geprägte psychologische Faktoren stärker auf eine gesellschaftliche Prägung zurück und zeigt ihre Veränderbarkeit auf. [50] Mit Blick auf die Biologie der Frau stellt sie ähnlich der heute verbreiteten sozialkonstruktivistischen Sichtweise fest: „Zweifellos unterliegen viele Eigenschaften, die man für unveränderlich hält und die mit der Entwicklung der gesellschaftlichen Rolle eines Menschen oder einer Menschengruppe einhergehen, einem Wandel."[51] Vor diesem Hintergrund gilt das Forschungsinteresse Sokołowskas auch dem Konflikt, der aus dem Nebeneinander der traditionellen Rollenerwartungen an die Frau und dem gesellschaftlichen Wandel im Polen der Nachkriegszeit (Aktivierung zur Erwerbsarbeit) resultiert. Ihre umfassende Analyse schließt sie mit einem feministisch kritischen Blick auf die damalige Wissenschaft, aber auch das in der VR Polen propagierte Recht auf Arbeit:

> Die Wissenschaft hat schon viele „Mittel zur Verringerung und Beseitigung möglichen Leids" hervorgebracht. Sie hat bisher jedoch nicht in grundlegender Weise die Angleichung unterschiedlicher Lebensbereiche beeinflusst, damit das Recht auf Arbeit, das jedem Menschen zusteht – für die Hälfte der Menschheit – keine über alle Kräfte hinausgehende Belastung darstellt.[52]

Sokołowskas Arbeit wurde hier mit Bedacht ausführlich dargestellt, denn entsprechende Untersuchungen finden in dieser Form nur selten Platz in zeitgenössischen, neofeministisch geprägten Arbeiten. Deutlich wird Sokołowskas bereits vor rund 60 Jahren stark sozialkonstruktivistische, über den „Eisernen Vorhang" hinwegschauende, international und historisch orientierte, engagierte und feministische Prägung, mit der die Medizinsoziologin differenziert aus ihrer Zeit heraus die sich im wirtschaftlichen und soziokulturellen Wandel befindliche VR Polen wissenschaftlich kommentiert.[53]

Hervorzuheben sind auch die Studien von Barbara Tryfan, die sich primär mit der gesellschaftlichen und familiären Situation von Landfrauen befasst.[54] Durch die Beschäftigung mit der konkreten Erwerbstätigkeit von Frauen, „ihren beruflichen Präferenzen, Qualifikationen und fehlenden Qualifikationen,

50 Vgl. *Sokołowska* (1963): Kobieta pracująca, S. 58–63.
51 Ebenda, S. 76.
52 Ebenda, S. 194.
53 Zur wissenschaftshistorischen Einordnung Sokołowskas siehe auch Kapitel 2.4.1.
54 Am Institut für Landes- und Landwirtschaftsentwicklung IRWiR.

Wohnbedürfnissen, Arbeitsmarktsituation, Zeitbudget sowie ihren Einstellungen sowie die ihrer Ehepartner gegenüber der Erwerbsarbeit",[55] durch die Einbeziehung – neben der Kategorie „Geschlecht" – zusätzlicher Kategorien, etwa der „sozialen Herkunft", in ihren gegenseitigen Wechselwirkungen kann in Bezug auf Tryfan sowie zahlreiche andere Forscherinnen in der VR Polen von einem intersektionalen Ansatz gesprochen werden. Dabei stützen sich auch Tryfans Forschungsfragen auf einen marxistischen Referenzrahmen. Unter anderem fragt sie nach der gesellschaftlichen Stellung der Frau in der sozialistischen Gesellschaft[56] oder der Doppelbelastung im Kontext der staatlichen Pflicht zur Übernahme von Sorgearbeit.[57] Auch Tryfan ist es ein Anliegen, die Frauenfrage nicht nur „durch das Prisma der Realisierung emanzipatorischer Parolen"[58] zu untersuchen. Bereits ab den 1960er Jahren erörterte sie die Bedeutung des wirtschaftlichen, politischen und soziokulturellen Wandels sowie der Modernisierung der polnischen Gesellschaft für die persönlichen Handlungsspielräume von Frauen, für politische und kulturelle Partizipationsmöglichkeiten und die damit verbundene Veränderung ihres gesellschaftlichen Prestiges. Aus ihren Arbeiten werden neben zahlreichen Herausforderungen und Ambivalenzen für die polnische Frau – anders als in den Texten des neofeministischen Denkkollektivs – die signifikanten Chancen und Vorteile der Aktivierung zur Erwerbsarbeit ersichtlich. Dies hängt nicht zuletzt damit zusammen, dass sie Frauenemanzipation nicht ausschließlich an einen Wertewandel knüpft, sondern an die in der VR Polen insbesondere bis in die 1970er Jahre verbesserten materiellen Bedingungen sowie eine höhere Lebensqualität.[59] Sie geht also von einer anderen Definition von Frauenemanzipation aus als die Neofeministinnen. Sie ergänzt statistische Auswertungen um persönliche Reflexionen der Betroffenen und arbeitet heraus, wie sich im bäuerlichen Milieu Erwerbstätigkeit und zunehmende ökonomische Besserstellung gerade von jungen Frauen positiv auf die freie Ehepartnerwahl sowie auf die Scheidungsrate ausgewirkt haben. Letztere definiert sie nicht als „pathologisches Phänomen", sondern als durch den sozialen Aufstieg von Frauen bedingte Erosion der patriarchalen Familienordnung, die für Frauen von Duldung und Unterordnung geprägt war.[60] Die Erwerbsarbeit von Frauen habe zudem zu einer geschlechtlichen Umstrukturierung von ehemals strikt in männlich und

55 *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 265.
56 Zum Stellenwert der Forschungsfrage in marxistisch geprägter Forschung (aus nunmehr historischer Perspektive) siehe: *Roguszka* (1972): Pozycja społeczna kobiety, S. 251 f.
57 In *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 6.
58 Ebenda, S. 7.
59 Vgl. ebenda, S. 139.
60 Vgl. *Tryfan* (1968): Pozycja społeczna, S. 15; *Tryfan* (1976): Rola kobiety, S. 17 f., 23, 26. Zur partnerschaftlichen Beziehung von Ehepaaren in Städten siehe *Tryfan* (1968): Pozycja społeczna, S. 98; *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 139.

weiblich eingeteilten Arbeitsbereichen (etwa dem Melken) geführt, was mehr Geschlechteregalität und damit eine höhere Autorität der Frau zur Folge gehabt habe.[61] Tryfan untersucht auch, etwa in einer international angelegten Studie von 1987, die Selbstwahrnehmung von berufstätigen Frauen. Deutlich wird, dass gerade polnische Landfrauen mit höherem Bildungsstand im internationalen Vergleich zufrieden mit ihrer Position und Bedeutung im Betrieb waren.[62] In ihrer jahrzehntelangen Forschung lässt Tryfan jedoch die ausgeprägte Doppel- und Überbelastung von Frauen keineswegs außer Acht,[63] sondern leitet daraus ab, dass in der VR Polen „trotz schöner Parolen und optimistischer Bewertungen, Geschlecht nach wie vor ein wesentlicher Faktor für gesellschaftliche Unterschiede darstellt".[64] Tryfan geht für Polen vielmehr von einer Chancengleichheit der Geschlechter aus, konstatiert aber für den Lebensalltag eine Diskrepanz zwischen der formalen und faktischen Gleichheit.[65] Ferner habe der Staat trotz Modernisierungsbestrebungen noch nicht alles in seiner Macht Stehende zur Verbesserung der Situation der Frau geleistet.[66]

Tryfans Denkweise unterscheidet sich sowohl vom radikalen feministischen Marxismus und sozialistischen Feminismus, als auch von dem hier untersuchten liberalen polnischen Neofeminismus der 1990er und 2000er Jahre. So zeichnet sich ihre Perspektive durch eine traditionelle feministische Auslegung (unter vielen möglichen) des Marxismus aus, wonach es für Frauen nicht zielführend sei, eine eigene Klasse mit eigenen Interessen zu definieren.[67] Anders als im heutigen Feminismus, in dem der bewusste Einsatz des „strategischen Essentialismus"[68] zu Emanzipationszwecken befürwortet wird und sich ferner die Kategorie „Geschlecht" zur zentralen Analysekategorie entwickeln soll, schlägt Tryfan in ihrem späteren Werk „Dylematy emancypacji" (1989) als Lösungsansatz vor, die Frauenfrage nicht separat zu denken, sondern die Probleme aller Bürgerinnen und Bürger zu behandeln:

61 Vgl. *Tryfan* (1976): Rola kobiety wiejskiej w rodznie, S. 28, 43 f.; *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 147.
62 Vgl. *Tryfan* (1987): Kwestia kobieca na wsi, S. 248.
63 So in *Tryfan* (1968): Pozycja społeczna, S. 15 f., S. 209; *Tryfan* (1976): Rola kobiety, S. 101–116.
64 *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 271.
65 Vgl. ebenda, S. 271.
66 Vgl. ebenda, S. 268.
67 Im feministischen Marxismus ist die Frage nach einer gemeinsamen Klassenzugehörigkeit von Frauen und der Bedeutung des Patriarchats *oder* des Kapitals als Ursache der Frauenunterdrückung zentral. Eher subversive Strömungen denken, in Anlehnung an die Klassenzugehörigkeit, Frauen als Kollektiv mit einem gemeinsamen Bewusstsein, vgl. *Tong* et al. (2002): Myśl feministyczna, S. 129.
68 Siehe Kapitel 2.4.5. Zum Für und Wider des im Feminismus nicht unumstrittenen strategischen Essentialismus siehe den wichtigen Beitrag in der Debatte der 1990er Jahre: *Braidotti/Butler* (1994): Feminism by Any Other Name.

> Die Frauenfrage besteht immer noch. Nur ihre Form hat sich geändert. Es geht um die Chance, die gleichen Rechte aller Bürger zu realisieren. Es geht darum, dass nicht „Gleiche“ und „Gleichere“ existieren. Nur das Eintreten gegen jegliche, die sichtbaren und unsichtbaren, Erscheinungsformen der Diskriminierung kann die reale Gleichheit auch den Frauen garantieren. Es existieren gemeinsame Probleme der gesamten Bevölkerung, die man gemeinsam lösen muss. Die heutigen emanzipatorischen Parolen können also den Kampf gegen Stereotype im Denken und jegliche Segregation von Menschen betreffen. Es kann nicht um einen Kampf gegen die Männer, um Funktion und Aufstieg, um den Ministerposten, um eine höhere Premie gehen, sondern um ein gemeinsames Handeln zur Verteidigung der Menschenwürde mit dem Ziel der Verbesserung der Lebensbedingungen.[69]

Ihre Aussage fällt historisch in eine Zeit, die in Ostmitteleuropa von einem Kampf um Bürgerrechte, freie Wahlen und die Loslösung von einem autokratischen System geprägt war. Zu beobachten ist, dass nach Ansicht von Neofeministinnen zu dieser Zeit sowohl Frauenrechte als auch die wissenschaftliche Frauenfrage nur unzureichend in den Blick genommen wurden, wodurch eine weitere Abgrenzung von Aktivist*innen wie auch Wissenschaftler*innen der VRP-Zeit erfolgte. Die betroffenen Aktivistinnen[70] und Wissenschafterinnen aus der VRP-Zeit sehen das ganz anders:

> In unserer Nachkriegsgeschichte sind nicht Hunderte, sondern Tausende Publikationen unterschiedlichen Umfangs zu Frauen erschienen. […] Dieser Reichtum an Publikationen […], die verschiedene Aspekte der Wirklichkeit behandeln, zeugt davon, welchen Stellenwert Frauenfragen haben oder aber auch, wie viele Anliegen noch zu lösen bleiben. Die große Errungenschaft unseres Landes im Bereich der Verbesserung der Lebensbedingungen und der Rechte von Frauen […] verdanken wir der Rolle, die bei uns Frauenorganisationen einnehmen. […] Auf ihre Initiative hin werden unterschiedliche Aktivitäten unternommen, die den umfassenden Emanzipationsprozess nicht nur im Bereich der Rechte, sondern auch der Einstellungen und Ansichten beschleunigen. Das für die Realisierung der Gleichheitsgrundsätze geeignete Klima spiegelt sich in der umfangreichen Literatur wider.[71]

69 *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 9.
70 Zu frauenemanzipatorischen und feministischen Selbstdeutungen politischer Aktivistinnen in der VR Polen und im Ostblock vor 1989 siehe *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia.
71 *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji, S. 264.

Es scheint, als hätten Teil Vertreterinnen des neofeministischen Denkstils zum Teil noch bis in die 1980er Jahre für sich die Frauenfrage nicht entdeckt, weil sie diese entweder – wie bei Tryfan oben beschrieben – nicht als eigenständiges Problem erkannten oder als nebensächlich bewerteten. Matynia erinnert sich:

> I had never defined the critical problems of the society I lived in, in terms of gender. The primary objective of every social protest and movement then was to fight for the political rights of *all* members of society. All other issues seemed to be of secondary importance, and could be dealt with after the battle for democracy had one day been won.[72]

Dabei erstaunt die aus der eigenen Erfahrung verallgemeinerte Einschätzung zum Stellenwert der Frauenfrage in ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Ländern zu Zeiten des Sozialismus:

> During the first four years following the collapse of the Berlin Wall, while visiting various countries of the region, I could sense tensions building around „the problem of women".[...] [T]he issue of gender, never really discussed in those countries before, was quickly emerging [...].[73]

Die Ausblendung der Existenz einer aktivistischen und wissenschaftlichen Diskussion in der VR Polen kann, wie von Matynia angegeben, mit einem damals fehlenden Bewusstsein begründet werden. Weitaus häufiger lässt sich in neofeministischen Texten als Ursache jedoch die bereits genannte Abneigung und Distinktion, insbesondere im Hinblick auf damalige feministische Aktivitäten ausmachen.

4.1.3 Frauenorganisationen in der VR Polen – „nicht feministisch" und „nicht authentisch"

Im neofeministischen Denkstil lassen sich in der ablehnenden Haltung gegenüber sozialistischen Frauenorganisationen zwei eng verwobene, zentrale Argumentationsmuster erkennen: zum einen die Aberkennung feministischer Motivation aufgrund der sozialistischen Prägung, zum anderen der Vorwurf fehlender Authentizität. Titkow äußert sich zu der – in ihren Augen – vermeintlichen Frauenbewegung in der VR Polen wie folgt:

72 *Matynia* (2010): Polish Feminism, S. 193–195 (Hervorh. im Original).
73 Ebenda, S. 195.

> Ich teile nicht die Überzeugung mancher Historiker, dass die Frauenbewegung – falls sie entwickelt gewesen wäre – etwas in der Sache [der (ökonomischen) Diskriminierung, KKK] hätte radikal ändern können [...]. Mein Skeptizismus rührt auch daher, dass die emanzipatorische Bewegung gleichzeitig auch eine Klassenbewegung war. Trotz deklarierter Gleichheits- und Freiheitsparolen wurde von ihr nicht beabsichtigt, bestehende Hierarchien zu zerstören.[74]

Renata Siemieńska zufolge sei es es gar nicht die Absicht sozialistischer Frauenorganisationen wie der Frauenliga LKP oder des Landfrauenverbands Koło Gospodyń Wiejskich gewesen, den gesellschaftlichen Rahmen zu verändern, denn sie bereiteten ja die Frauen darauf vor, die vom Staat definierten Rollen als Mutter und Arbeiterin miteinander zu vereinbaren. Somit seien sie auch keine wirkliche Interessenvertretung von Frauen gewesen.[75] Besonders kritisch setzt sich jedoch Sławomira Walczewska mit der LKP auseinander:

> Die „Frauenliga" als eine von den Kommunisten geschaffene Organisation realisierte ein Emanzipationskonzept, das der kommunistischen Ideologie entstammte. Sie war an einer Diskussion alternativer Konzepte nicht interessiert. [...] Der kommunistische Entwurf der Frauenemanzipation, der von der „Frauenliga" akzeptiert und realisiert wurde, war voller Inkonsequenzen, Unklarheiten und hätte der Kritik bedurft.[76]

> Die Frauenemanzipation war nicht das primäre Ziel der „Liga". [...] Die von der Partei akzeptierte Frauenorganisation hatte zur Aufgabe, die Transformation der Gesellschaft im Interesse der Frauen zu begleiten. Sie war also keine *autonome* Frauenorganisation, die eine Verbesserung der Situation der Frau zu ihren übergeordneten Zielen erklärt und die die vorherrschenden Emanzipationskonzepte zur Diskussion gestellt hätte. [...]
>
> [...] Es fehlte eine *authentische, emanzipatorische* grassroot Frauenorganisation, in der Frauen ihre Probleme entspannt hätten artikulieren können, denn ab Mitte der 1960er Jahre herrschte eine Propaganda einer absoluten Gleichberechtigung.[77]

74 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 22.
75 Vgl. *Siemieńska* (2003): Polacy i Polki w życiu publicznym, S. 221.
76 *Walczewska* (1993): „Liga Kobiet, S. 27.
77 *Walczewska* (1995): Czy kobietom w Polsce potrzebny jest feminizm?, S. 249 f. (Hervorh. KKK).

Durch ihre negativen Schlussfolgerungen und die Kontrastierung mit frauenemanzipatorischen Akteuren sowohl vor 1945 als auch nach 1989 nimmt Walczewska – wie sie dies auch selbst bezeichnet – eine Einteilung der polnischen Frauengeschichte in „gute und schlechte Traditionen“[78] vor, wobei sie die VRP-Zeit zu den „schlechten“ rechnet. Obwohl die Neofeministin Magdalena Środa die Ausgestaltung der Frauenemanzipation in der VR Polen ebenfalls kritisiert, bemängelt sie zugleich eine Einteilung in „gut“ und „böse“, da das dem Stil der katholischen Kirche entspreche.

> Es ist äußerst ungünstig, dass die Gleichberechtigung, die Erwerbstätigkeit von Frauen, schließlich die Zerschlagung des traditionellen Modells der Gesellschaft und Familie mit der Zeit des Kommunismus verknüpft sind. So verlieren wir gleich doppelt. Erstens, weil die kommunistische Frauenemanzipation, die einen Karikaturcharakter oder eine pseudohafte Gestalt hatte, lediglich auf den ökonomischen Effekt, die Ausbeutung aller ausgerichtet war. Zweitens, unabhängig davon, in welcher Verpackung die Emanzipation realisiert wurde, ist es ein Fakt, dass sie von den Kommunisten initiiert wurde. Und deshalb ist sie *böse*. Die Entkommunisierung und die Rückkehr zu christlichen Werten scheint unvermeidlich auf die Notwendigkeit einer Deemanzipierung zu verweisen.[79]

Auch in diesem Zusammenhang wird deutlich, dass in der Frage der Negativbewertung der sozialistischen Frauenemanzipation Parallelen zwischen dem neofeministischen Denkstil und konservativen kirchlichen Kreisen existierten.

Die bei Walczewska vorgenommene Bewertung der Frauenorganisationen in der VR Polen als nicht autonome und nicht authentische Emanzipation ist auch in zahlreichen weiteren neofeministischen Texten präsent und trifft auch auf Einstellungen gegenüber weiblichen Lebenswelten in der VR Polen zu. Brach-Czaina konstatiert, dass sich vor 1989 „[…] keinerlei *authentische* Organisationen offiziell registrieren konnten. Es existierten nur *fassadenhafte* Frauenorganisationen, die Aufgaben erfüllten, die vom ZK der PZPR gestellt wurden und die einheitlich von der ganzen Bevölkerung durchgesetzt wurden.“[80] Sowohl die erzwungene Arbeitsinklusion als auch das „instrumentalisierte“[81] Engagement der Frauenorganisationen sowie das gesellschaftliche Leben in der VR Polen haben nicht nur laut Brach-Czaina „ein [mangelndes, KKK] Gefühl von Besonderheit

78 *Walczewska* (1995): Czy kobietom w Polsce potrzebny jest feminizm?, S. 248.
79 *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość, S. 15 f. (Hervorh. KKK).
80 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 346 (Hervorh. KKK).
81 *Tarasiewicz* (1991): Women in Poland, S. 167.

und persönlicher Unabhängigkeit“[82] und damit fehlende Selbstbestimmung und -realisierung für Frauen zur Folge gehabt. Als eine der sozialismuskritischen Wissenschaftlerinnen stellt auch Titkow fest, dass es in der VR Polen „[…] keinen Platz für die Erwägung von Möglichkeiten, die die Wahl des Lebensweges und die mit ihm verbundene Selbstverwirklichung bietet“, gab.[83]

Dem neofeministischen Denkstil zufolge brachte erst die Systemtransformation nach 1989 auf persönlicher wie auch organisatorischer Ebene wahre Handlungsspielräume:

> Die Gesellschaft hat sich ausdifferenziert, und sich entwickelnde Selbstständigkeit, Mobilität und Aktivität bewirken, dass eine recht große – und das ist wichtig für die Herausbildung von kulturellen Mustern – sichtbare Gruppe von Menschen ihre Individualität und Unabhängigkeit demonstriert. Erst jetzt gibt es einen Platz für die Ausdifferenzierung sowohl der Aktivität von Frauen als auch für [Frauen]organisationen […].[84]

Gerade die aktuelle Forschung, die eine Neubewertung des sozialistischen Polens, aber auch anderer ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Länder vornimmt, argumentiert einerseits gegen solch strikte historische Zäsuren und andererseits für eine verstärkte Beachtung von Handlungsspielräumen sozialer Akteure. Sie spricht sich gegen pauschale Aussagen zu einer vermeintlich fehlenden Selbstbestimmung und -wirksamkeit von Bürgerinnen und Bürgern der VR Polen aus, ohne dabei jedoch die Bedeutung des autoritären Regimes zu schmälern.[85] Die heutige Forschung muss ja auch nicht (mehr) ihren wissenschaftlichen Geltungsanspruch in Distinktion zur VR Polen konstituieren. Krzoska zufolge macht jedoch gerade das „[…] Nebeneinander verschiedener Ebenen Komplexität und Reiz jeder Form menschlichen Zusammenlebens aus“.[86] Im neofeministischen Denkstil der 1990er und 2000er Jahre fehlen häufig vielschichtige Perspektiven auf das Leben und Wirken von Frauen in der VR Polen. Jene Negation und Distinktion lässt sich auf die Ebene der Frauen- und Geschlechterforschung nach 1989 übertragen, die intellektuell nahezu ausschließlich aus

82 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 351.
83 *Titkow* (2001): Kobiety. Feminizm. Demokracja, S. 220.
84 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 351.
85 Zur Modernisierung sozialistischer Gesellschaften und *agency* sozialer Akteure siehe u. a. *Grabowska* (2018): Overcoming the „Delay“ Paradigm; *Grabowska* (2017): Beyond the „Development“ Paradigm; *Havelková/Oates-Indruchová* (2014): The Politics of Gender; *Haan* (2016): Ten Years After; sowie auch das genannte BMBF-Projekt „Modernisierungsblockaden in Wirtschaft und Wissenschaft der DDR“.
86 *Krzoska* (2015): Ein Land unterwegs, S. 18.

einer liberalen, westlichen Tradition[87] schöpft. Auffallend ist, dass es kaum Bezüge und Zitationen ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Publikationen gibt, obwohl sich u. a. auch in Jugoslawien, Russland oder der Tschechoslowakei neofeministische Denkstile entwickelten.[88] Vor diesem Hintergrund ist auch das folgende Zitat zu lesen, das eine für den neofeministischen Denkstil typische Unterteilung in ein unauthentisches Denken in der VR Polen auf der einen Seite und ein amerikanisch geprägtes, wahrhaftig feministisches auf der anderen vornimmt. Pakszys zeigt sich hier optimistisch, was einen intellektuellen feministischen Wandel nach 1989 anbelangt:

> Das Fehlen einer authentischen Frauenbewegung war die Ursache für das Nachlassen einer eigenständigen feministischen Reflexion im Land. Man kann Hoffnung daraus schöpfen, dass die in Polen eingetretene soziopolitische und, breiter gefasst, kulturelle Veränderung bald ihre Widerspiegelung in der Herausbildung eines *originalen* weiblichen Denkens findet. Einen Anfang hierfür könnten Publikationen darstellen, die entweder amerikanische Muster übernehmen oder diese kritisch interpretieren.[89]

Und tatsächlich stellten, wie dies weiter unten noch vertieft wird, gerade englischsprachige und US-amerikanische liberal-feministische Quellen einen wesentlichen Ausgangspunkt für die Formierung des neofeministischen Denkstils in Polen dar.

Vor dem Hintergrund der gezeigten neofeministischen Positionen kann von einer These ausgegangen werden, wie sie 2018 in Bezug auf die Frauenbewegung auch Magdalena Grabowska formuliert hat – hier allerdings mit Blick auf die denkstilistische Dimension. Grabowska hat nämlich in der polnischen Frauenbewegung der 1990er Jahre die vorherrschende Überzeugung identifiziert, wonach (auch in Polen) ein Feminismus ausschließlich einer liberalen und im Westen verorteten feministischen Tradition entspringen könne.[90] Schaut man sich neofeministische Artikel und Studien an, sind aus Sicht der Denkkollektivteilnehmerinnen feministische Analysen und, breiter gefasst, auch eine Frauen- und Geschlechterforschung vornehmlich aus einer liberalen Perspektive denkbar, keinesfalls aus einer marxistischen. Dies wird auch aus Titkows Einleitung

87 Wie am Beispiel der Forschung in New Brunswick und New York in Kapitel 3.7.2 gezeigt, kann diese westliche Tradition durchaus transnational geprägt sein – obgleich sich situativ die hegemoniale Stellung des Westens gegenüber dem Osten aber auch hier nicht bestreiten lässt.

88 Eine Ausnahme ist die Rubrik „u sąsiadek" [bei den Nachbarinnen] in *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 105–126.

89 *Pakszys* (1991): Epistemologia feministyczna, S. 90 (Hervorh. KKK).

90 Vgl. *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia, S. 28 f.

zu der mittlerweile klassischen feministischen Anthologie „Głos mają kobiety“ (1992) deutlich, in der sie „eine Offenlegung der *wahren*, in der Regel verborgenen Welt der Frauen“ – d. h. „ihrer Ansichten, Bedürfnisse, Vorstellungen, der Art und Weise der Wahrnehmung der Welt und des eigenen Platzes in ihr“ nur von einer liberalen und auf das weibliche Bewusstsein fokussierten Perspektive erwartet.[91]

Mit der gezeigten Distinktion des Denkkollektivs von sozialistischen Frauenorganisationen sowie der Auffassung eines bloß vermeintlich emanzipatorischen und wissenschaftlichen Denkens konnte sich ein neuer Denkstil konstituieren, der einerseits mit den um 1989 neu entstehenden NGOs und andererseits mit den akademischen Institutionen in Verbindung stand. Trotzt der sonst verbreiteten und angestrebten Selbstreflexion des neofeministischen Denkkollektivs wurde jedoch nicht von der Entstehung und Entwicklung eines anderen oder weiteren feministischen Denkstils gesprochen. Das Narrativ um die neofeministische Genealogie sowie die der Frauen- und Geschlechterforschung nach 1989 zeigt sich vielmehr in Attributen wie „pionierhaft“, „die erste ihrer Art“ oder „die erste in Polen verfasste feministische Anthologie“ – mit Bezug auf Publikationen. Diese Begrifflichkeiten sind weiter oben bereits im Zusammenhang mit der Fremdwahrnehmung des Denkkollektivs und Denkstils im Kontext der Presseberichterstattung der späten 1980er und anbrechenden 1990er Jahre erörtert worden. An dieser Stelle sollen die Aussagen, die dem (wissenschaftlichen) Macht- und Kräftefeld entspringen, jedoch stärker im Kontext neofeministischer Selbstwahrnehmung und -darstellung betrachtet werden. Wie in den letzten Aussagen von Brach-Czaina, Pakszys und Titkow angeklungen, lässt sich die im Gründungsnarrativ des Neofeminismus fest verankerte Überzeugung ablesen, wonach der neofeministische Denkstil zentraler Bestandteil *des* Feminismus in Polen sei. Indem die Autorinnen sowohl den weiblichen Lebenswelten wie auch den Aktivitäten der Frauenorganisationen in der VR Polen feministische Motivationen absprechen und die Forschungsaktivitäten jener Epoche nicht als Frauen- und Geschlechterforschung anerkennen, ist es für die Vertreterinnen des Neofeminismus möglich, ihr Denkkollektiv und ihren Denkstil für die Zeit nach 1945 als historisch einmalig zu präsentierten. Schließlich waren die Jahre der Systemtransformation im universitären Feld von (Um-)Verteilungskämpfen um ökonomisches, soziales sowie kulturelles Kapital geprägt.[92] Gründungsmythen und pionierhafte Stilisierung sorgten sowohl inter- als auch intrakollektiv für eine Aufwertung. Dies ist auch für den folgenden Text Ann Snitows festzustellen,

91 *Titkow* (1992): Słowo wstępne, S. 8 (Hervorh. KKK).

92 Gezeigt wird dies am Beispiel der Krakauer und Warschauer Soziologie (4.6) sowie allgemein in Kapitel 3.5.1 und 4.7.

der – ausgehend von der Untersuchung der feministischen Bewusstwerdung – nahezu in eine Heldengeschichte mündet:

> Those who feel homeless can sometimes find the energy to withhold female assent, resist taking the required path. They seek out their own company and a way to live differently. If the time is wrong, they live Bohemian lives of one kind or another. If the time is right, they found movements. Being first, they pay a special price; they are ridiculed as misfits, trashed as leaders, disdained as dreamers, feared as extremists. They face these first lonely humiliations, and then, if the time is right thousands of us come tumbling after.[93]

Die Analyse des neofeministischen Denkkollektivs hat gezeigt, dass es seinen Teilnehmerinnen gelang, die ersten Forschungsinstitutionen der Frauen- und Geschlechterforschung exklusiv an den Hochschulen zu verankern, womit sich das Denkkollektiv schon in seiner Struktur von jenen signifikant unterscheidet, die in der VR Polen zu Frauen und Geschlecht forschten. Auch soll dem neofeministischen Denkstil nicht seine Originalität abgesprochen werden, etwa im Hinblick auf die inhaltliche Auseinandersetzung mit der Systemtransformation oder der patriarchatskritischen Behandlung und Benennung von geschlechtsbezogenen Tabuthemen, weshalb diese Aspekte im weiteren Verlauf der Arbeit noch weiter vertieft werden. Gleichzeit wird an dieser Stelle gegen eine pauschale und verkürzte Bewertung des Neofeminismus argumentiert, wonach dieser als *der* pionierhafte Feminismus in Polen und als Geburtshelfer der Frauen- und Geschlechterforschung hervortritt.

4.2 Fragen und Antworten auf die Systemtransformation

Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils fielen in die Zeit der fortschreitenden Systemtransformation von einem sozialistischen zu einem demokratischen politischen System und der damit einhergehenden Liberalisierung der Märkte in Polen. Es handelte sich dabei um eine auch vom neofeministischen Denkkollektiv ersehnte und oftmals erkämpfte Transformation von einem „ungerechten, aufgezwungenen System, in dem die Gesellschaft keinerlei Einfluss hat[te] und in dem kein authentisches und politisches Leben herrscht[e]“,[94] zu einer Demokratie. Der politische Wandel und der mit ihm erstarkende Neofeminismus wurde als eine neue Gelegenheitsstruktur für die Geschlechtergleichberechtigung aufgefasst:

93 *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 223.
94 *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 12.

> [D]ie jetzige Phase der Errichtung der Demokratie und der Bürgergesellschaft [erzeugt] eine einmalige Chance, um den Status von Frauen zu ändern. Diese ist umso größer, da ein den Prozess begünstigender gesellschaftlicher Einsatz von Frauen sowie eine Verständigungsplattform interessierter Gruppen existieren.[95]

Vor diesem Hintergrund entstand bis in die 2000er Jahre ein differenzierter Denkstil und Forschungsstand zu geschlechtsbedingten Auswirkungen der Systemtransformation auf das wirtschaftliche, soziale und kulturelle Leben von Polinnen. Neben den neofeministischen Auseinandersetzungen mit der Systemtransformation, die in den Schriften der 1990er und 2000er Jahren ihren Platz fanden, werden im Folgenden die dazugehörigen dekonstruktivistischen Methoden sowie die liberalen und individualistischen Denkweisen mit Blick auf eine geschlechtergleichberechtigte Gesellschaft thematisiert.

Zu Beginn der 1990er Jahre stand die Frauenfrage in Umbruchzeiten noch kaum im Fokus des öffentlichen und wissenschaftlichen Mainstreams.[96] Der Klappentext der ersten Ausgabe von *Pełnym Głosem*, der dem Aufsatz von Alicja Gallinkowa im selben Heft entnommen ist, kommentierte dies treffend und stellt die Systemtransformation als Schwerpunkt des Heftes vor; zugleich wird angesichts der fehlenden Thematisierung der Frauenfrage die Daseinsberechtigung einer feministischen Zeitschrift unterstrichen:

> … jetzt, zu einer Zeit in der man in unserem Land der weiblichen Bevölkerungshälfte sukzessive weitere Rechte wegnimmt und im Gegenzug noch mehr Pflichten aufbürdet […] besteht dringender Bedarf nach einer Zeitschrift für Frauen, die nicht in die Fußstapfen der biblischen Eva, die stets die zweite Stellung einnimmt, treten wollen. Mit wachsendem Druck steigt auch unentwegt die Zahl unbezwingbarer Frauen, die sich mit mehr als nur mit Küche und Schlafzimmer identifizieren. Wird sich denn endlich jemand finden, der eine Zeitschrift machen möchte, die sie [die Frauen] zu solidarisieren vermag, in der sie ihre Meinung artikulieren können und die ihnen Halt in diesen dramatischen Zeiten bietet? Ich träume von einem Herausgeber, für den das Wort „Feminismus“ nichts Beschämendes ist.[97]

95 *Titkow* (2001): Kobiety. Feminizm. Demokracja, S. 217.
96 Diese Beobachtung gilt für den gesamten ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Kontext, vgl. z. B. *Dornhof* (2007): Mittelosteuropa und Gender, S. 47.
97 Klappentext *Pełnym Głosem* 1, 1993.

Die Frauen aus dem Umfeld der Frauenstiftung eFKa haben auf diesen Bedarf reagiert und haben Mittelakquise sowie Herausgeberschaft der ersten liberal orientierten neofeministischen Zeitschrift Polens übernommen.

Die Überzeugung, der politische, ökonomische und soziokulturelle Wandel würde über die Köpfe von Frauen hinweg entschieden,[98] war prägend für das sich ab Beginn der 1990er Jahre rege entwickelnde neofeministische Interesse und Publikationswesen. Wie der genannte Klappentext zeigt, ermöglichte die Transformation nicht nur neofeministische Themen, sondern machte sie aus der Perspektive der Denkkollektivteilnehmerinnen umso dringlicher. Die Neofeministinnen erörterten Misslagen, die sie als Negativfolgen eines wirtschaftlichen und kulturellen Backlash,[99] der die weibliche „identity, work, and political, public, and personal activities"[100] beschränkte, interpretierten. Als wesentliche ausgrenzende und benachteiligende Akteure identifizierten die Neofeministinnen konservative Politiker sowie die katholische Kirche, wobei die Erstgenannten den Arbeitsmarkt frauendiskriminierend umstrukturierten und die Zweitgenannte im Zuge einer umfassenden kulturellen Retraditionalisierung u. a. das Abtreibungsrecht verschärfte.[101] Letztere Entwicklung kommentiert Urszula Nowakowska wie folgt: „Instead of building a pluralistic society, we have just replaced quasi-religious Marxist ideology with the only one right doctrine, namely, that of the Catholic Church."[102]

Entsprechend ihrer Selbstbezeichnung sind die Denkkollektivteilnehmerinnen in der Zeit „der aktuellen systemhaften Veränderungen" als „Akteure und Beobachter" zu begreifen[103] und können – unter Rückgriff auf Bourdieu – als *Spielerinnen* interpretiert werden, die sich im öffentlichen Feld der Wissenschaft, im intellektuellen Feld sowie in der Politik engagierten. Dies geschah, wie bereits ausgeführt, vor allem über intellektuelle Praktiken,[104] wie die Initiierung von Zeitschriften, wissenschaftlichen Studien und Veranstaltungen, aber auch das Verfassen von Berichten und handlungsorientierten Expertisen zur Situation

98 Siehe dazu *Titkow* (2001): Kobiety. Feminizm. Demokracja, S. 225.
99 *Titkow* (1999): Poland, New Gender Contract, S. 383. Auf die These von einem *backlash* wird im Kontext der Adaption westlicher Theorien für den polnischen Kontext in Kapitel 4.5.1 noch detaillierter eingegangen.
100 *Titkow:* Political Change in Poland, S. 254.
101 Siehe hierzu: *Chołuj* (2003): Die Situation der NGOs, S. 204; *Chołuj* (2022): Einmischen, Gestalten und Provozieren, S. 144 f., 154; *Mishtal* (2015): The Politics of Morality.
102 *Nowakowska* (1997): The New Right, S. 31.
103 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 38.
104 Die jährlich am 8. März stattfindende Großdemonstration „Manifa" wurde von zahlreichen Denkkollektivteilnehmerinnen erstmals am 8. März 2000 durchgeführt, d. h. erst ca. 15 Jahre nach den ersten neofeministischen Treffen. Davor hatten die Denkkollektivteilnehmerinnen intensiven Kontakt mit dem NGO-Sektor oder waren Teil dessen.

von Frauen. Mit diesen traten sie zum einen für die Verteidigung von Frauenrechten ein. Zum anderen sollte so ein Gegengewicht zu traditionalistischen kulturellen „Tendenzen, die Frauen ausschließlich auf eine durch ihr Geschlecht determinierte Rollen reduzieren",[105] geschaffen werden.

Aus den Erinnerungen einer „Beobachterin" der Systemtransformation wird jedoch deutlich, dass die aus der Zeit heraus vollzogene Reflexion und Reaktion auf eine sich im Wandel begriffene Gesellschaft durchaus mit intellektuellen Herausforderungen verbunden sein konnte:

> Wir waren ja eine Gesellschaft im Transformationsprozess, einem Prozess, der sehr schwierig zu beschreiben war – etwa welche Richtung er einschlagen und wie er sich äußern würde. Denn es war ein so vielschichtiger Wandel, dass es unheimlich schwer war, ihn zu definieren. Man musste sich fokussieren, einen kleinen Teilbereich heraussuchen und ihn bearbeiten. Dass uns das gelungen ist, sieht man, wie ich finde, auf der Konferenz [in Słubice beim ersten überregionalen neofeministischen Kongress 2009, KKK], also Jahre später, aus der Distanz. Früher hingegen fand das alles auf unseren Organismen und vor unseren Augen statt.[106]

Auch aus heutiger Sicht ist es eine besondere Aufgabe, die zahlreichen Themenfelder, Ansätze und Analysen in Zeitschriften, Studien, Expertisen, Konferenzpapieren zu ordnen, denn Polyphonie[107] und Multiperspektivität stellten Charakteristika des interdisziplinären neofeministischen Denkstils dar. Dennoch lassen sich als roter Faden für den Umgang mit der Systemtransformation und ihren vielfältigen gesellschaftlichen Begleiterscheinungen zwei eng miteinander verwobene Analyseebenen feststellen. Zum einen (a) sind dies Beiträge, in denen der politisch und rechtlich initiierte sozioökonomische Wandel in seiner Bedeutung für die Situation der Frau erörtert wird, zum anderen (b) solche, die sich auf kulturelle Fragen, etwa die soziokulturelle Konstruktion von Geschlechterrelationen sowie ihre Wandlungsprozesse im Postsozialismus konzentrieren.

Die Herausbildung dieser doppelten Perspektive gründete sich auf konkrete Beobachtungen der Neofeministinnen. Denn wie Walczewska feststellt, prägen „[f]reie Marktwirtschaft und parlamentarische Demokratie nicht nur die sozial-ökonomische Seite dieser [neuen, KKK] Wirklichkeit, sondern auch ihren

105 *Titkow* (1992): Słowo wstępne, S. 7.
106 Interview E, Posen, 02.09.2014, S. 16.
107 *Węgierek* (1995): Przegląd, S. 434.

kulturellen Horizont",[108] womit sie nahelegt, in neofeministischen Analysen der Systemtransformation beide Dimensionen zu berücksichtigen.

Wie die Durchsicht des vorliegenden Materials zeigt, müssen für die sozialökonomische Dimension (a) drei wesentliche Themenbereiche berücksichtigt werden: Arbeitsmarktfragen, Familienfragen[109] und die politische Partizipation von Frauen.[110] Alle drei Bereiche sind vornehmlich in den Sozialwissenschaften oder in sozialwissenschaftlich ausgerichteten Texten (so in *Pełnym Głosem*) behandelt worden. Die Arbeitsmarktproblematik als analytischer Schwerpunkt des Neofeminismus findet im Weiteren besondere Berücksichtigung. Fragen zu den kulturellen Ausprägungen der Systemtransformation (b) – Abtreibungsdebatte, Medien, Konsum, Identitätsfragen etc. –, die wiederum stärker kultur- und literaturwissenschaftlich geprägt waren, werden hingegen im Folgenden vernachlässigt, da dazu bereits erste Forschungsergebnisse vorliegen.[111] Eine Ausnahme bildet die Darstellung der sprachlichen Aspekte im Neofeminismus in Kapitel 4.3, in der beide Analyseebenen aufgehen.

Für die Analyse der Arbeitsmarktsituation können die ersten beiden geistes- und sozialwissenschaftlich geprägten Publikationen der Stiftung eFKa – der Sammelband „Głos mają kobiety" (1992) und die Zeitschrift *Pełnym Głosem* (1993–1997) – als Pionierleistung betrachtet werden. Darüber hinaus nehmen sozialwissenschaftlich ausgerichtete Arbeiten analog zu den interdisziplinären eFKa-Bänden eine geschlechtssensible Analyse der Systemtransformation am Beispiel der Frauenarbeitslosigkeit vor.[112] Zu nennen sind hier Arbeiten von Domański, Titkow und Reszke u. a. aus dem Umfeld des IFiS PAN. Da im Kontext des interdisziplinär sowie sozialwissenschaftlich ausgerichteten Denkkollektivs gerade zentrale „wissenschaftliche Tatsachen" zur Systemtransformation als wichtige Säule des Neofeminismus der 1990er und 2000er Jahre herausgearbeitet wurden, werden die genannten Publikationen im Folgenden detailliert behandelt.

108 *Walczewska* (1997): Jaki feminizm, S. 50.
109 Dazu haben Renata Siemieńska, Krystyna Slany, Danuta Duch-Krzystoszek publiziert
110 Dazu haben Renata Siemieńska und Małgorzata Fuszara geforscht.
111 Genannt seien hie u. a. *Keinz* (2008): Polens Andere; *Mrozik* (2012): Akuszerki transformacji; *Seiler* (2018): Privatisierte Weiblichkeit.
112 In Kapitel 3.5.2 wurden für die 1990er und 2000er Jahre zwar zahlreiche weitere Arbeiten des neofeministischen Denkkollektivs genannt, wie die Warschauer literaturwissenschaftliche Zeitschrift *Teksty Drugie*, die geschichtswissenschaftliche Posener Sammelbandserie „Humanistyka i płeć" oder die Zeitschrift *Katedra*. Diese vernachlässigen jedoch größtenteils das Thema Systemtransformation oder behandeln primär deren kulturelle Auswirkungen. Sozioökonomische Aspekte wie etwa die Arbeitslosigkeit werden hingegen kaum berücksichtigt.

4.2.1 Untersuchungen geschlechtsbedingter Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt infolge des ökonomischen und rechtlichen Wandels nach 1989

In den fünf Heften von *Pełnym Głosem* gibt es zahlreiche Beiträge zu den negativen Folgen der arbeitsrechtlichen Gesetzeslage für polnische Frauen im Zuge der staatlichen Umstrukturierung. In Heft 2 (1994) enthält die Rubrik „ustawy i obyczaje" (Gesetze und Sitten) gleich mehrere Artikel zur aktuellen rechtlichen und sozialen Situation der Frauen. Bereits in Heft 1 (1993) hatte sich Małgorzata Fuszara, damalige Leiterin des Zentrums für soziale und rechtliche Studien zur Frauensituation am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der Universität Warschau, in ihrem Artikel „Praca kobiet" dafür ausgesprochen, die aktuelle Arbeitsmarktsituation aus Geschlechtsperspektive zu untersuchen.[113] Die Forderung, Frauen und Geschlecht zur zentralen Analysekategorie zu erklären, kann als ein zentrales Charakteristikum des neofeministischen Denkstils bezeichnet werden, was nicht zuletzt auch die Analyse der Forschung zu VRP-Zeiten nahelegt.

Wissenschaftlerinnen wie hier Fuszara positionieren sich damit gegen Auffassungen, nach denen, analog zu Barbara Tryfan in dem oben besprochenen Werk „Dylematy emancypacji", die Sinnhaftigkeit einer gesonderten Exponierung von Frauen in Frage gestellt wird. Als überzeugte Frauen- und Geschlechterforscherin kritisiert Fuszara Sachverhalte, die heute allgemein bekannt sind, jedoch zu Beginn der 1990er Jahre Neuland bedeuteten. Dazu zählt die Thematisierung des geringen Anteils von Frauen (35 %) in Führungspositionen sowie des sog. Gender Pay Gap – Fuszara zufolge lag das Gehalt von Frauen 30 % unter dem von Männern auf demselben Posten.[114]

Für die Systemtransformation zeigt Fuszara Benachteiligungen auf, die aus dem Überdauern der veralteten sozialistischen Gesetzgebung und Praxis im neuen kapitalistischen System resultieren und die mit der neuen Wettbewerbssituation und der hohen Arbeitslosigkeit zusammenhängen. Als Beispiel führt sie geschlechtsspezifische Formulierungen in Stellenanzeigen an, mit denen Männer für höhere und besser bezahlte Positionen und Frauen für die schlechter bezahlten, feminisierten Arbeitsbereiche angeworben werden. Als eine der ersten in der Publikationslandschaft nach 1989 bezeichnet sie diese Praxis als Diskriminierung von Frauen:

> Es fehlt nicht nur an Rechtsregelungen, die bestimmte Diskriminierungspraktiken verbieten würden, sondern es fehlt auch eine Regelung, wie man

113 Der Artikel liegt auch in deutscher Übersetzung vor, vgl. *Fuszara* (1993): Arbeit der Frauen. Aus dieser (leider nicht immer optimalen) Übersetzung wird im Weiteren zitiert.

114 Ebenda, S. 52.

> sich in solchen Fällen beklagen könnte, das hat dazu geführt, daß die Arbeitsgeber in zahlreichen Annoncen „eine junge, attraktive Frau“ als Sekretärin oder „einen jungen, flexiblen Mann mit Eigeninitiative“ als Manager suchen.[115]

Die von Fuszara genannten sexistischen Formulierungen können aus heutiger Perspektive auch als Symptom einer umfassenden „geschlechtsbedingten Selektion“ auf dem Arbeitsmarkt ausgelegt werden. Arbeitsvermittlungsfirmen hätten paradoxerweise wesentlich mehr Stellen für Männer angeboten – bei einer durchschnittlich höheren Ausbildung von Frauen. 1991, so Fuszara, betrafen die Arbeitsangebote für Frauen (insgesamt nur 26,6 % aller Offerten) zudem oft nur Hilfstätigkeiten – und dies bei einer im Vergleich zu Männern wesentlich höheren Arbeitslosenquote. Zudem sei die Frauenarbeitslosigkeit rasant angestiegen. Waren Anfang 1990 40,7 % aller Arbeitslosen Frauen, waren es Ende 1990 bereits 51 % und 1991 gar 52,6 %.[116] Abschließend fordert Fuszara angesichts von Gesetzgebung und kulturellen Praktiken, die sich „der neuen Situation überhaupt nicht anpassen“, rechtliche Reformen und damit neue kulturelle Normen für die Gleichberechtigung von Frauen in Polen:

> Notwendig ist die Einführung eines Gesetzes, ähnlich den westlichen Ländern, das Diskriminierung in allen Ausmaßen verbietet und einen Rahmen für die Überwindung von Stereotypen und diskriminierenden Mustern in der Kultur bildet. Dies ist das Mindeste, was zum Aufbau eines demokratischen Rechtsstaates notwendig ist, der die Verwirklichung des Grundsatzes auf Gleichheit aller Bürger ohne Ansicht des Geschlechts anstrebt.[117]

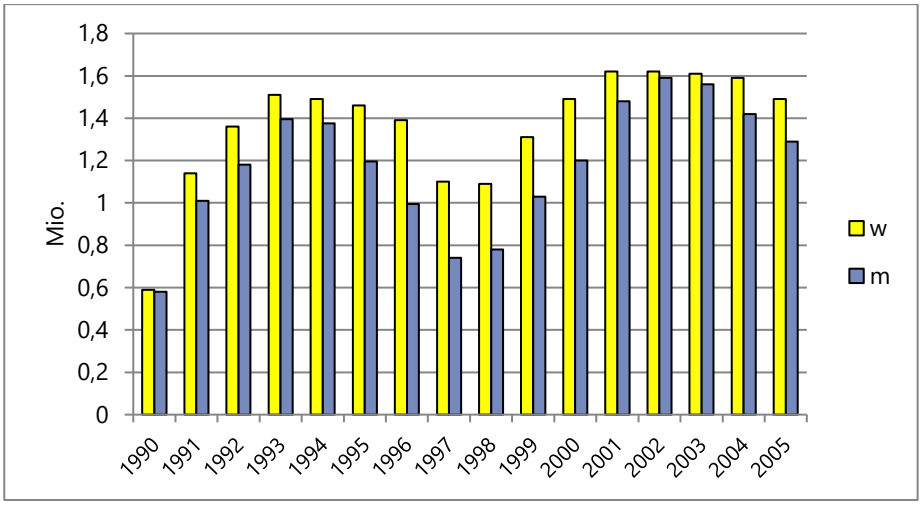
Fuszara ist eine der der Ersten, die Antworten auf Fragen der Systemtransformation liefert, stellenweise noch ohne das heute übliche Vokabular, das sich erst mit der Zeit herausgebildet hat. Auch weitere Denkkollektivteilnehmerinnen betreten in der Frage der „institutionellen Frauendiskriminierung“, wie sie durch die Systemtransformation hervorgerufen und/oder verstärkt wurde, mit neuen Thesen und Formulierungen Neuland. So spricht auch Nowakowska in ihrem Artikel „Jesteś tylko kobietą“ in Heft 2 (1994) von *Pełnym Głosem* Rechts- und Antidiskriminierungsfragen an. Die Probleme, die aus einer auseinanderfallenden Rechtsnorm und Rechtswirklichkeit resultieren, stellen für sie eine deutliche

115 *Fuszara* (1993): Arbeit der Frauen, S. 54.
116 Vgl. ebenda, S. 55. Als eine Ursache für den rasanten Anstieg der Frauenarbeitslosigkeit seien hier außerdem wirtschaftliche Umstrukturierungen genannt, die mit einem Abbau feminisierter Industriezweige wie der Leichtindustrie einhergingen.
117 Ebenda, S. 59.

Diskriminierung von Frauen dar.[118] So seien Frauen zwar vor dem Gesetz gleich, verlören aber faktisch durch die zugespitzte wirtschaftliche Situation ihren Arbeitsplatz eher als Männer. Auch Limanowska befasst sich mit jener widersprüchlichen Situation, d. h. mit der Diskrepanz zwischen gesetzten Rechten und Normen sowie Alltagsrealitäten in Umbruchzeiten (und mangelnden Frauenprotesten in dieser Situation), und fasst sie als „polnisches Paradox" zusammen.[119]

Die wachsende Dauerarbeitslosigkeit von Frauen im Zuge der Systemtransformation wird gleich in mehreren Beiträgen in *Pełnym Głosem* aufgegriffen, und es werden neue rechtliche Rahmenbedingungen gefordert. Dass die negativen Prognosen der Autorinnen durchaus zutreffend waren und rechtliche Interventionen sehr sinnvoll gewesen wären,[120] wird mit einem Blick auf neuere statistische Angaben mehr als deutlich.

Diagramm 1: Registrierte Arbeitslose nach Geschlecht in den Jahren 1990–2005. Stand 31.12.2007 (gelb: Frauen, blau: Männer)



Quelle: Angaben aus *Główny Urząd Statystyczny* (2007): Kobiety w Polsce. Women in Poland, S. 178.

118 *Nowakowska* (1994): Jesteś tylko kobietą, S. 68.
119 *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 4.
120 Als Orientierung dient hier der Gender-Mainstreaming-Ansatz, der u. a. davon ausgeht, dass durch einen besonderen Schutz von Müttern auf dem Arbeitsmarkt einer geschlechtsbedingten Diskriminierung von Frauen entgegengewirkt werden kann. Allerdings sehen vor allem neoliberal geprägte wirtschaftswissenschaftliche Positionen in solchen Gender-Mainstreaming-Maßnahmen durchaus ein erhöhtes Risiko für geschlechtsbedingte institutionelle Diskriminierung. So etwa Alicja Sielska, die im Interesse der Geschlechtergleichberechtigung auf dem Arbeitsmarkt eher auf Flexibilisierung und Deregulierung des Mutterschutzes setzt, vgl. *Sielska (2015):* Dyskryminacja instytucjonalna kobiet, S. 52 f.

Tabelle 3: Registrierte Arbeitslose nach Geschlecht und Dauer der Arbeitslosigkeit (Stand 31.12.2007, in Prozent)

	1995		**2000**		**2005**	
Geschlecht	**Frauen**	**Männer**	**Frauen**	**Männer**	**Frauen**	**Männer**
Gesamt	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0	100,0
Dauer der Arbeitslosigkeit[ab]						
–6 – 12 Monate	24,2	24,8	16,6	19,6	13,8	15,5
–2 – 24 Monate	20,6	18,5	22,3	21,9	15,4	15,7
Mehr als 24 Monate	22,3	12,1	29,8	13,5	39,9	28,6

a Ab Tag der Arbeitslosenmeldung
b Intervalle aufgerundet

Quelle: Angaben aus *Główny Urząd Statystyczny* (2007): Kobiety w Polsce. Women in Poland, S. 181.

Auch die Denkkollektivteilnehmerinnen aus dem Umfeld des IFiS PAN[121] verfolgen vergleichbare Untersuchungsansätze wie in *Pełnym Głosem*, allerdings weniger essayistisch im Stil und stärker wissenschaftlich geprägt (mit Bezug auf eigene Daten).

So zeigen beispielsweise auch Małgorzata Fuszara und Monika Tarnowska Paradoxien und Diskriminierungen in der polnischen Gesellschaft auf. Diese resultierten aus einem teils veralteten, teils 1989 zum Nachteil von Frauen reformierten Arbeitsrecht. Die Autorinnen verweisen auf eine Bestimmung (noch aus der kommunistischen Zeit), wonach sich zum Zwecke der Pflege kranker Kinder oder weiterer Familienangehöriger ausschließlich die Frau arbeitsunfähig melden dürfe. Aus diesem „Privileg" würde so schnell eine Pflicht zur Sorgearbeit – und dies zu einer Zeit, in der die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt besonders groß sei und Arbeitsausfälle schnell nachteilige Folgen hätten. Für die Zeit nach 1989 kritisieren Fuszara und Tarnowska zudem einen in der Praxis kaum eingehaltenen Kündigungs- und Gesundheitsschutz für Schwangere sowie das neue Renteneintrittsalter für Frauen (60 Jahre), das sie als diskriminierendes „Loswerden" der älteren Arbeitnehmerschaft auslegen. Sie bemängeln fehlende individuelle Wahlfreiheit von Frauen gerade in einer Zeit, in der sie wegen steigender Lebenshaltungskosten und der nach 1989 drastisch gewachsenen Arbeitslosigkeit in besonderem Maße auf Erwerbstätigkeit und Lohnfortzahlungen angewiesen

121 Siehe hierzu ab Kapitel 3.3. Als Autorin späterer Arbeiten sei hier Izabela Desperaks, Soziologin an der Universität Lodz, Teilnehmerin des IFiS PAN-Seminars „Kobiety – feminizm – demokracja", hervorgehoben: *Desperak* (2013): Płeć zmiany; *Desperak* (2013): Kobieta i praca.

seien.[122] In ihrem Fazit verleihen Fuszara und Tarnowska ihrer Forderung nach einem neuen rechtlichen Rahmen gegen praktizierte Diskriminierung sowie ihrer Hoffnung Nachdruck, dass die Frauen(-bewegung) eine Verbesserung der Situation herbeiführen werde(n):

> In einer Zeit, in der wir den Willen zum Aufbau eines demokratischen Rechtsstaates deklariert haben, sind jene Regelungen besonders krass und führen häufig auf vielfältige Weise zur Einschränkung der Rechte von Individuen. […] Wir befinden uns in einer Situation, in der die gegenwärtige Gesetzeslage und die gesellschaftliche Praxis zu einer Diskriminierung aufgrund des Geschlechts führen und nicht die Möglichkeit bieten, gleiche Rechte und Gleichbehandlung einzufordern. Dies erfordert also einen schnellen Wandel durch die Einführung einer entsprechenden gesetzlichen Regelung zur vollständigen Umsetzung der Geschlechtergleichberechtigung. Obwohl es scheint, die politischen Eliten hätten kein Interesse an solchen Regelungen und Aktivitäten, haben wir die Hoffnung, dass sie durch den Druck von Frauen, die immer häufiger die in Polen bestehende geschlechtsbedingte Diskriminierung erkennen, eingeführt werden.[123]

Solche neofeministischen Untersuchungen im Kontext einer neuen, postsozialistischen Arbeits- und Lebensrealität, angeregt durch eine für Frauen unbefriedigende Rechtslage, können theoretisch auch in Anlehnung an Bourdieu interpretiert werden – und zwar im Rahmen einer befreienden Sozioanalyse. Unter den neuen gesellschaftlichen Begebenheiten geben die Denkkollektivteilnehmerinnen so ihre Antwort auf das Auseinanderdriften von erwartbaren individuellen und kollektiven Flugbahnen für Frauen. Dies wurde schon in Kapitel 3 ausgeführt und findet nun hier auf denkstilistischer Ebene seine Widerspiegelung.

Erwähnt seien auch die zahlreichen Studien Titkows, in denen sie zeigt, wie Verlust von Erwerbsarbeit und langandauernde Arbeitslosigkeit aufgrund von geschlechtsbedingter Diskriminierung insbesondere Frauen treffen. Anders als in obigen Arbeiten legt sie den Schwerpunkt jedoch nicht primär auf neue Ungleichheiten und Ungerechtigkeiten, sondern auf die nach 1989 eintretende Offenbarwerdung und Verstärkung bereits bestehender Diskriminierungen:

> Der demokratische Charakter des neuen politischen Systems sowie die Marktmechanismen haben zu einer „Differenzmobilisierung" […] von Geschlecht geführt. Die Demokratisierung der öffentlichen Sphäre […], die

122 *Fuszara/Tarnowska* (1995): Kobiety, S. 131.
123 Ebenda, S. 134.

> Meinungsfreiheit, die politischen Rechte, die Marktanpassung der Wirtschaft (und dabei das Spiel unterschiedlicher Faktoren: die den Wirtschaftserfolg begleitende Armut) haben neue Faktoren in die Geschlechterverhältnisse eingebracht, die die bereits bestehenden Ungleichheiten differenziert und verstärkt haben.[124]

Titkow zufolge resultieren die Diskriminierungen, wie im Weiteren noch dargestellt wird, aus althergebrachten stereotypen Vorstellungen, die es zu überwinden gelte. Hier sei zunächst vertieft, welche Formen die neofeministisch orientierte Analyse annehmen kann, um das Ziel – die Einhaltung von Frauenrechten und -gleichberechtigung – zu erreichen.

Seit den 1980er Jahren arbeitet die Soziologin Irena Reszke u. a. zum Arbeitsmarkt. Sie fragt nach dem Einfluss von Geschlechterstereotypen auf Arbeitslosigkeit und Diskriminierung. Die Reduzierung von Frauen auf die Mutter-, Ehe- und Hausfrauenrolle führe im Zuge der Systemtransformation zu einer stetig zunehmenden und im Vergleich zu Männern länger andauernden Arbeitslosigkeit (trotz durchschnittlich höherer Ausbildung). Die Autorin widerlegt stereotype Annahmen, wonach sich arbeitslose Frauen weniger betroffen fühlen, da sie sich vermeintlich mit Kinderbetreuung und Hausarbeit über diese Krisensituation hinweghelfen. Schon allein statistisch spricht dagegen, dass rund ein Drittel der arbeitslosen Frauen gar keine Kinder habe und nicht zuletzt auch deshalb die psychische Belastung durch Arbeitslosigkeit keinesfalls bei allen Frauen geringer sei als bei Männern.[125] Im Zuge der politischen und ökonomischen Veränderungen nach 1989 schade zudem ein klassenmäßiges Denken über *die* Frauen (wie dies aus neofeministischer Sicht auch im Sozialismus praktiziert worden sei) der individuellen Frau.[126] Laut Reszke ist die Konzentration auf das Individuum, auf Aufklärungsarbeit und damit auf die Verbesserung individueller Rechte die beste Art und Weise, gegen stereotype Vorstellungen und damit auch gegen Frauenarbeitslosigkeit anzukämpfen.

Henryk Domański verknüpft in seinem klassischen Werk „Zadowolony niewolnik?“ sowie in mehreren Artikeln aus den 1990er Jahren ebenfalls die Frage der Frauenarbeitslosigkeit mit Geschlechterstereotypen. So stellt er u. a. fest, dass „[i]n beiden Sphären – der familiären und beruflichen – die Einteilung in ‚männliche‘ und ‚weibliche‘ Rollen die stabilste ist und im Grunde alle anderen Vorstellungen über persönliche Eigenschaften diesen nachgelagert sind“.[127] Er hinterfragt in seiner Forschung die Wirkmächtigkeit stereotyper Erwartungshaltungen

124 *Titkow* (2001): Kobiety. Feminizm. Demokracja, S. 223.
125 Vgl. *Reszke*, (1995): Bezrobocie kobiet, S. 152 f.
126 Vgl. ebenda, S. 154.
127 *Domański* (1995): Równouprawnienie, S. 66.

insbesondere an polnische Frauen, d. h. die gesellschaftlich weitverbreitete Auffassung, Frauen sollten durch Sorgearbeit in erster Linie das Familienwohl im Blick haben und einen Beruf nur dann ausüben, wenn die Familienarbeit dadurch nicht eingeschränkt werde. Ferner stellt er heraus, dass die Mehrheit der polnischen Frauen nach dem Muster „eines zufriedenen Sklaven" agiere, indem sie die Norm erfülle, ihre eigenen Aspirationen drossele und folglich niedrige Positionen in der Gesellschaft einnehme. Als Ursache für das Syndrom des zufriedenen Sklaven nennt Domański die tief verankerte Überzeugung, dass die bestehende Geschlechterordnung etwas völlig Natürliches darstelle, weshalb sie kaum in Frage gestellt werde.[128] Auch bei Domański stehen also bei der Betrachtung der Systemtransformation Fragen von Stereotypen sowie des individuellen Bewusstseins in ihrer Bedeutung für die gesellschaftliche (Neu-)Positionierung von Frauen im Mittelpunkt.

Die vorliegende Studie zeigt, dass sich auch (staatlich geförderte)[129] Forschung und Gutachtertätigkeit sowie die über die Massenmedien vermittelte neofeministische Expertise der sozioökonomischen Lebensrealität polnischer Frauen sowie den dahinterstehenden Geschlechterstereotypen gewidmet haben. Das unterstreicht die These, dass sozioökonomische Aspekte der Systemtransformation als eine zentrale Säule des neofeministischen Denkstils gelten.

Als Fallbeispiel[130] seien hier die Aktivitäten des IFiS PAN angeführt, mit denen national und international politischer Einfluss auf die Situation polnischer Frauen, etwa auf dem Arbeitsmarkt, genommen werden sollte. Das Institut formuliert im Hinblick auf die „Verbindung von Forschung und Praxis gesellschaftlichen Lebens"[131] den Anspruch, Projekte durchzuführen, die sich mit den mit der Systemtransformation einhergehenden gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Prozessen beschäftigen. Man spezialisiere sich dabei u. a. auf Arbeitslosigkeit, Armut sowie die besondere Situation von Frauen, Familien

128 Vgl. ebenda, S. 70 f. Dieses Argument erinnert an Pierre Bourdieus Erklärung zur Wirkmächtigkeit männlicher Herrschaft und symbolischer Gewalt, vgl. dazu Kapitel 2.

129 Wie im Kontext des *neofeminist turn* in den Wissenschaften noch gezeigt wird, wurden neofeministisch ausgerichtete Projekte nicht nur von Stiftungen und privaten Förderern, sondern auch durch staatliche Gelder, so des staatlichen Komitees für Wissenschaftliche Forschung (KBN) des polnischen Ministeriums für Wissenschaft und Forschung unterstützt. Die wissenschaftliche Frage nach den Folgen der wirtschaftlichen Transformation muss im Kontext politisch gesteuerter, neoliberaler, wirtschaftlicher Reformen betrachtet werden. Eine wichtige Frau, die die Transformation des Arbeitsmarktes innerhalb des Arbeitsministeriums in diversen Funktionen (u. a. Beraterin des Ministers und Staatssekretärin) steuerte, war Elżbieta Sobótka (1991–2001).

130 Auch wenn hier aus Platzgründen nicht ausführlich darauf eingegangen werden kann, so seien zumindest zwei andere Institutionen genannt, die eine vergleichbare interventionistische Bilanz aufweisen: das Zentrum für soziale und rechtliche Studien zur Frauensituation am Institut für Angewandte Sozialwissenschaften der UW und die Forschungsstelle für Frauenproblematik der UŁ .

131 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 1995, Bl. 101. Auch in den darauffolgenden Jahresberichten wird dieser Zusammenhang kommentiert.

und Menschen mit Behinderung.[132] An anderer Stelle wird mit Blick auf die am IFiS PAN betriebene Frauen- und Geschlechterforschung die Absicht erklärt, „das Wissen zu ‚Frauen' und ‚Familie' um bisher unbekannte, aber insbesondere aufgrund der vollzogenen Systemtransformation wesentliche Aspekte" zu bereichern.[133] Wie die folgenden Beispiele zeigen, hat sich das mit dem neofeministischen Denkkollektiv engverbundene Team des Instituts beiden Aufgabenbereichen öffentlichkeitswirksam gewidmet. Seit den frühen 1990er Jahren lieferten Forschende des IFiS PAN Gutachten, Berichte und Expertisen, die sie auf (Presse-)Konferenzen und in (internationalen) politischen und zivilgesellschaftlichen Gremien präsentierten. Genannt seien hier: ein Gutachten Anna Titkows für die Ford Foundation („Status of Polish Women. Socio-Cultural, Economy and Psychological Perspective"),[134] eine Konsultation zur Situation von Frauen in Polen für Journalist*innen;[135] ein von Irena Reszke geleitetes und von der Kanzlei des Staatspräsidenten in Auftrag gegebenes Projekt zu Einstellungen und Stereotypen gegenüber Arbeitslosen,[136] Titkows Expertise zur Frauenproblematik in Polen im Rahmen einer Pariser Konferenz als Mitglied des UNESCO Consultative Committee on Women,[137] das von Anna Dukaczewska und Andrzej Gniazdowski verfasste Gutachten für das Komitee der Nichtregierungsorganisationen der UN-Weltfrauenkonferenz Peking 1995, in dem zwei Reports zur Situation der Frau in Polen verglichen werden.[138] Neben einer breiten Beratungs- und Pressetätigkeit innerhalb von Frauen-NGOs wurden in den 2000er Jahren verstärkt auch Presse- und TV-Interviews zur aktuellen Situation von Frauen, zu Arbeitslosigkeit, Armut und damit verknüpften Geschlechterstereotypen gegeben.[139] Präsenz hatte das IFiS PAN durch Interviews und Expertisen in populären Medien, wie etwa den Zeitschriften *Twój Styl*,[140] *Elle*[141] und *Wysokie Obcasy*[142] sowie in TV-Sendungen.[143]

132 Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 1995, Bl. 101.
133 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 36.
134 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 1992, Bl. 68.
135 Ebenda, Bl. 72.
136 Ebenda, Bl. 71.
137 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 1995, Bl. 53.
138 Ebenda, Bl. 83.
139 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 2001, Bl. 133 f., 142, 145.
140 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 2002, Bl. 127.
141 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IFiS PAN für das Jahr 2004, Bl. 149.
142 Die Institutsberichte/Jahresberichte des IFiS PAN dokumentieren dies zwar nicht, jedoch ist die Beilage der *Gazeta Wyborcza* bekannt für ihre neofeministischen Feuilletons, die von verschiedenen Denkkollektivteilnehmerinnen verfasst werden.
143 Beispielsweise Danuta Duch-Krzystoszek anlässlich des Internationalen Frauentags in TVP 1 zum Status der Frauen in Polen sowie ihre Teilnahme bei einer Sendung von „TVN Style" zu Karrierebarrieren von Frauen. Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht des IiS PAN für das Jahr 2004, Bl. 149, 152.

Direkt bei den Betroffenen, also bei von der Systemtransformation benachteiligten Frauen, setzten praktische Maßnahmen an, wie sie wiederum vom Women's Studies Center Lodz initiiert wurden. Eine davon war ein neunmonatiges Qualifizierungsprogramm für arbeitslose Frauen aus Polen, das u. a. von deutschen Stiftungen und Ministerien finanziert und in Słubice und Frankfurt (Oder) durchgeführt wurde.[144]

Sowohl die strategisch orientierte Aufklärungsarbeit als auch der Austausch mit und die Unterstützung von betroffenen Frauen kann mit Flecks Worten als Beitrag zum „interkollektiven Gedankenverkehr" interpretiert werden, zwischen Angehörigen der Wissenschaft und der sog. „Masse".

Die Liste von Forschungsprojekten, Analysen und Expertisen zur geschlechtlich geprägten Arbeitsmarktransformation könnte weiter fortgesetzt werden. Vor dem Hintergrund von Alicja Kuropatwas Ansicht, dass wissenschaftlichen Abhandlungen, die sich mit einer staatlich begünstigten Frauendiskriminierung beschäftigen, bis heute selten Ursachen für diese aufzeigen,[145] können die hier vorgestellten frühen neofeministischen Studien als Besonderheit herausgestellt werden, denn sie betreiben eine umfassende Ursachenanalyse für (institutionelle) Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt.

4.2.2 Die (De-)Konstruktion des „Matka-Polka-Mythos" und der Kategorie „Gender". Für einen liberalen Bewusstseinswandel

Die Analyse zeigt, dass im Neofeminismus der Analyse von Geschlechterstereotypen und hier dem Matka-Polka-Mythos besondere Aufmerksamkeit gilt. Hervorzuheben ist der vielzitierte Aufsatz „Kobiety pod presją?" (1995), in dem Titkow nach „der Wiederholung bestimmter soziokultureller Mechanismen, die die Situation von Frauen in unserer Gesellschaft bestimmen",[146] sucht und in diesem Zusammenhang den Mythos der „Matka Polka" anführt. Dieser besagt, dass den polnischen Frauen erstens aufgrund der spezifischen Adelstradition in Polen (die die Frau nicht abwertet)[147] und zweitens der polnischen Geschichte (mit ihren Teilungen sowie zahlreichen verlorenen Befreiungsaufständen) eine besondere, aber auch ambivalente gesellschaftliche Rolle als Hüterin der polnischen Nation

144 [Archiv] WSCL, Sprawozdanie z działalności Ośrodka Naukowo-Badawczego Problematyki Kobiet UŁ, Institutsbericht für das Jahr 1992/1993, 07.07.93, Bl. 3.

145 Vgl. *Kuropatwa* (2014): Problem dyskryminacji kobiet, S. 66.

146 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 23.

147 Titkow und Walczewska vertreten die These, dass sich die idealtypische Beziehung zwischen charmantem Ritter und einer sittlichen Dame nicht in geschlechtsbedingter Unterordnung der Frau, sondern vielmehr in Form eines „sanften Patriarchats" manifestierte. Siehe hierzu auch Kapitel 2.1.2.

zukomme.[148] Gestützt auf Analysen des Denkkollektivs legt Titkow den Mythos wie folgt aus:

> Die von Frauen ausgeübten Rollen waren umfangreich, und darüber hinaus waren es die Frauen gewohnt, stereotype männliche Männerrollen zu erfüllen (Führen des Haushalts und von Geschäften im Falle von Gefangenschaft oder Tod des Ehemannes). Gerade die schwierige Phase des Verlustes von [staatlicher, KKK] Unabhängigkeit hat einen bis zum heutigen Tag funktionierenden *gesellschaftlichen Genotyp* des Frauenbildes herausgebildet, gemäß dem sich die Frau den schwierigsten gesellschaftlichen Erwartungen stellen kann; dabei vereinbart sie ihre eigenen Aspirationen mit denen des Kollektivs – im Sinne einer Aufopferung für Vaterland und Familie –, erwartet keine andere als eine symbolische Anerkennung und gewinnt nichtsdestotrotz oder gerade deshalb ein hohes Prestige und [eine hohe] Position in Familie und Gesellschaft.[149]

Der neofeministische Denkstil kennt viele Abwandlungen und Ableitungen von Figur und Rolle der „Matka Polka", die nicht nur auf stereotypen Erwartungen basieren, sondern diese auch fortschreiben. Gemein ist den Auseinandersetzungen, dass sie tendenziell die negativen Aspekte hervorheben. Hierzu zählen das von Titkow definierte Phänomen des „menadżerski matriarchat"[150] (Managing-Matriarchat) oder die von Sławomira Walczewska entworfene Figur der „matka gastronomiczna"[151] (gastronomische Mutter), die beide die Bildung kleiner familiären Imperien durch Frauen und die damit einhergehende Dominanz in der Kernfamilie durch Versorgung und Zusammenhalt dieser (unter oft schwierigen politischen und ökonomischen Verhältnissen) betonen. Den Autorinnen zufolge schätzen Frauen gerade die Aufwertung durch diese traditionellen (Haus-)Frauenmuster mehr als die Selbstverwirklichung im Beruf und in der (politischen) Öffentlichkeit. Die metaphorisch zugespitzten Analysen können daher mit der bereits zuvor angeführten Metapher des „zufriedenen Sklaven" (Domański) in Verbindung gebracht werden, die die aktive Annahme und Fortschreibung geschlechtsbedingter Stereotype und Diskriminierungen durch

148 Dies steht, wie Brigitta Helbig Mischewski erklärt, in einem deutlichen Gegensatz zur deutschen bürgerlichen Gesellschaft, in der sich weibliche Lebenswelten, Rechte und Pflichten rund um „Kinder, Kirche, Küche" konzentrierten. In Polen hingegen, zu einer Zeit, in der überwiegend Männer ihr Leben in Aufständen und Kriegen ließen, kümmerten sich die Frauen um Spracherziehung und die Regelung alltagspraktischer Geschäfte. Vgl. *Helbig-Mischewski* (2014): Das polnische Patriarchat, S. 43.

149 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 14 f. (Hervorh. im Original).

150 Ebenda, S. 15.

151 *Walczewska* (1995): Matka gastronomiczna.

sowohl Männer als auch Frauen zu erklären sucht. Die in beiden Fällen erkennbare Sichtweise auf die in der öffentlichen Sphäre „passive" polnische Frau wird aufgrund ihrer Bedeutung für den neofeministischen Denkstil später noch vertieft.[152] An dieser Stelle bleibt es zunächst bei kulturellen Erklärungsmustern und dazugehörigen Methoden, die der Neofeminismus zur Analyse der sozioökonomischen Situation von Frauen nutzte.

Obwohl sich der Terminus „Gender" im neofeministischen Denkstil erst allmählich ab Mitte der 1990er Jahre etabliert,[153] ist auffallend, dass die bis hier zitierten Analysen nicht auf der Annahme natürlich gegebener Geschlechtscharaktere und den darauf beruhenden Geschlechterrollen basieren, sondern die kulturelle Konstruktion beider Aspekte herausarbeiten. Damit wird nicht nur die enge Verflechtung sozioökonomischer mit kulturzentrierten Ansätzen im polnischen Neofeminismus deutlich, sondern auch ihre dekonstruktivistische Ausprägung. Dass der erkenntnistheoretischen Betrachtungsweise entlang der Kategorien *sex* und *gender* eine besondere denkstilistische Bedeutung für die Verbesserung der gesellschaftlichen Situation (für beide Geschlechter) zukam, veranschaulichen auch die Überlegungen Titkows und Chołujs:

> [Durch die auf *sex* und *gender* basierenden Gender Studies, KKK] lernen wir die Mehrdeutigkeit von Geschlechterrollen und die Komplexität von Gesellschaft kennen. Wir lernen, Frauen als Subjekte und als Teil der Gesellschaft und nicht als ihr funktionales Element zu betrachten. Das alles lässt hoffen, dass genau dieser Forschungsbereich eine entscheidende Rolle beim Bedeutungswandel bezüglich Menschheit und Natur hat [...].[154]

> Wenn beide Phänomene [*sex* und *gender*, KKK] kulturell konstituiert werden, dann sind sowohl die Beziehungen zwischen ihnen wie auch die gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Koexistenz wandelbar. Indem wir sie umwandeln, müssen wir uns nicht mehr auf die Diskussion der *Geschlechterdifferenz* konzentrieren. Sie verbleibt nach wie vor aktuell, aber nur als Forschungsobjekt. Denn notwendig ist die Beobachtung ihrer Entstehungsmechanismen und ihres Funktionierens in der sozialen Wirklichkeit. Kulturelle Inkohärenzen, wie die Inkohärenz des biologischen Geschlechts mit der Geschlechtsidentität, verweisen auf Orte möglichen Wandels.[155]

152 Siehe Kapitel 4.3.3.
153 Erstmals wurde Judith Butlers „*Gender Trouble*" in einem Aufsatz von Bożena Chołuj in der Publikation „Spotkania Feministyczne" genannt, basierend auf einer Veranstaltung von PSF und Ośka in Warschau. *Chołuj* (1995): Tożsamość płci.
154 *Titkow* (2011): Kategoria płci kulturowej, S. 40.
155 *Chołuj* (1995): Tożsamość płci, S. 71 (Hervorh. im Original).

Das Vokabular beider Autorinnen aufgreifend, kann sowohl für die sozialwissenschaftlich geprägten neofeministischen Schriften als auch die interdisziplinären eFKa-Texte festgestellt werden, dass mit ihnen ein „(Bedeutungs-) Wandel" hinsichtlich der „Geschlechterdifferenz und -rollen" angestrebt wurde. Mit diesem sollte nicht zuletzt geschlechtsbezogener Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt entgegengewirkt werden. Besonderes Augenmerk in dem angestrebten Prozess galt dem Individuum und der Kraft seiner Bewusstseinsbildung, und zwar in deklarierter Abgrenzung zu einem staatlichen Kollektivismus, der – aus Perspektive des neofeministischen Denkkollektivs – durch die Teilungszeiten Polens oder die VR Polen Auftrieb erhalten hatte. Denn während eine historisch gewachsene „przeanielenie"[156] (Überengelung) der polnischen Frauen im Zusammenwirken mit dem durch die Jahrhunderte wirkmächtigen Matka-Polka-Mythos weiblichen Individualismus, Emanzipationsbestrebungen und -möglichkeiten in nationalen Kollektivphantasien ertränkt habe, wurde im Neofeminismus von der Überzeugung ausgegangen, dass erst das Erstarken einer weiblichen, „neuen, eigenen Identität"[157] sowie des dazugehörigen Individualismus nach 1989 Frauen aus dem Korsett der Stereotype und damit aus der Diskriminierung befreien könne. Gemäß dieser Logik ist es nachvollziehbar, warum in der sozialwissenschaftlichen Forschung der „Blick zurück" auf historisch gewachsene Geschlechterstereotype, aber auch auf eine *Her*story einen besonderen Stellenwert für die Herausbildung einer „freien und integren Persönlichkeit"[158] von Frauen einnehmen sollte. Dass an diese (Forschungs-)Ausrichtung eng eine Patriarchatskritik geknüpft war, die sich auch von sozialistischen Feminismen abgrenzte, zeigt die folgende Aussage Walczewskas:

> [...] [D]ie tatsächliche Befreiung der Frauen kann *ausschließlich* durch das *Bewusstwerden* der Frauen über die Einzigartigkeit ihrer Geschichte und durch die Ablehnung nicht nur einer bestimmten Form des patriarchalen Systems, die der Kapitalismus ist, sondern auch durch die Ablehnung des Patriarchats selbst erreicht werden.[159]

Magdalena Środas Aufsatz „Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość", der ebenfalls eine Abgrenzung zu „sarmacko-paternalistyczny[ch]"[160] [sarmatisch-paternalistischen] frauendiskriminierenden Mechanismen vornimmt, fundiert

156 *Monczka-Ciechomska* (1992): Mit kobiety, S. 99.
157 *Titkow* (1992): Słowo wstępne, S. 7.
158 *Walczewska* (1992): O potrzebie historii kobiet, S. 64.
159 Ebenda, S. 60 (Hervorh. KKK). Das Zitat findet sich bei Walczewska im Kontext ihrer Kritik an der sozialistischen Kapitalismuskritk.
160 *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość, S. 12.

zu Beginn der 1990er Jahre die These von der Relevanz des Liberalismus und des Individualismus für das Erstarken des Feminismus. Środa wendet sich gegen den historisch gewachsenen Kollektivismus und bemängelt das Fehlen eines liberalen Diskurses in Polen. Ihr zufolge ermögliche ein solcher jedoch erst die Diskussion zum „Recht, über das eigene Schicksal und Glück zu entscheiden, zum Recht auf ein würdiges Leben mit einem angemessenen Lebensstandard, zum Recht auf persönliche Freiheit und die Vielfalt von Sitten […]".[161] Somit hänge die Emanzipation der Frauen, aber auch der gesamten polnischen Gesellschaft von der „Popularisierung liberaler Haltungen"[162] ab. Zahlreiche neofeministische Texte betonen die Wichtigkeit feministischer Aufklärungsarbeit, über die Frauen ein liberal-feministisches Bewusstsein sowie Gleichberechtigung erlangen könnten. Die Demokratie wurde als neue und wichtige Gelegenheitsstruktur begriffen:

> Die demokratische Ordnung stellt eine Erleichterung dar, weil sie das Entstehen von in den Jahrzehnten des Realsozialismus nicht bekannten, jedoch zur Errichtung eines neuen [Geschlechter-, KKK]Vertrags notwendigen Elementen erlaubt, wie einer unabhängigen, nicht der Regierung angehörigen Frauenbewegung.[163]

In den verschiedenen neofeministischen Texten zur Systemtransformation dominiert ein liberal geprägter Lösungsansatz für die Verbesserung des Status quo von Frauen. In ihren Analysen sprechen sich viele Denkkollektivteilnehmerinnen für die gesetzliche Verankerung von Frauenrechten und arbeitsrechtliche Reformen aus, konkrete Verbesserungsvorschläge konzentrierten sich jedoch stärker auf die Beseitigung geschlechtsbedingter Stereotype durch einen Bewusstseinswandel und die Dekonstruktion kultureller Muster. Einen Bezug zur Klassenfrage mit einem wirtschaftstheoretischen Hintergrund sucht man in den Texten vergeblich, es wird bestenfalls davon gesprochen, dass sich die Stärksten durchsetzen.[164] Bemerkenswerterweise dominiert in den wichtigen interdisziplinären, neofeministischen Publikationen *Katedra* und „Spotkania Feministyczne", die zeitlich auf die eFKa-Publikationen folgten, die kulturelle Dekonstruktion. Die eng damit zusammenhängende Vernachlässigung „harter Analysen" kann entweder als ein Auseinanderdriften oder als Spezialisierung

161 Ebenda, S. 16.
162 Ebenda, S. 16.
163 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją, S. 38. Zu vergleichbaren Argumentationen bezüglich der Demokratisierung als Chance siehe unter vielen anderen auch *Titkow* (1992): Słowo wstępne, S. 7 f.; *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość, S. 16 f.; oder *Titkow* (1999): Poland, New Gender Contract, S. 391.
164 Vgl. *Nowakowska* (1994): Jesteś tylko kobietą, S. 68; *Walczewska* (1997): Jaki feminizm, S. 52.

des jeweiligen sozial- und geisteswissenschaftlich geprägten Denkstils interpretiert werden. Entsprechende Untersuchungen finden zunehmend Eingang in sozialwissenschaftliche Studien (beispielsweise des IFiS PAN).

Unabhängig jedoch von der fachlichen Ausrichtung ist für den neofeministischen Denkstil der 1990er Jahre besonders auffallend, dass in ihm kaum über Alternativen zum Kapitalismus und Neoliberalismus nachgedacht wird. Eine seltene Ausnahme stellt eine Aussage Walczewskas dar, mit der sie die neoliberale Wirtschaftsform nach 1989 zur Diskussion stellt:

> Der Fakt, dass bis heute kein besseres soziopolitisches System als eine Kombination von parlamentarischer Demokratie und liberaler Marktwirtschaft erfunden wurde, muss nicht das Ende der Geschichte bedeuten. Es verweist vielmehr auf mangelnde Vorstellungskraft und sollte uns nicht von Veränderungsversuchen abhalten [...].[165]

Auch der wirtschaftsliberalen Einstellung der Neofeministinnen begegnet Walczewska kritisch: „Der Glauben liberaler Feministinnen an die freie Marktwirtschaft, der den Besseren einen Vorteil sichert, ist eine Naivität, die in der Praxis Bestätigung findet."[166] Für das von Walczewska bei vielen Menschen beobachtete Gefühl einer fehlenden Alternative zum Neoliberalismus sei hier neben der Erklärung, die die Distinktion von der VR Polen in den Mittelpunkt stellt, ergänzend eine sozial-psychologische Herleitung von Leszek Balcerowicz[167] angeführt. In Anlehnung an Leon Festingers Theorie der „kognitiven Dissonanz" konstatiert er für den polnischen Kontext: „[...] die Anpassungschancen von Menschen an neue Bedingungen wachsen, wenn der Wandel radikal ist und dies zur Folge hat, dass er von ihnen als unumkehrbar betrachtet wird."[168] Dies würde auch erklären, warum mit zunehmendem historischem Abstand dieser Wandel zunehmend hinterfragbar wird und so auch in die heutigen intellektuellen und wissenschaftlichen Diskurse unterschiedliche neue kritische Perspektiven auf den Neofeminismus der 1990er und 2000er Jahre einfließen. Da diese häufig mit einer Kritik an der Kulturzentriertheit des Neofeminismus sowie der kritischen Beurteilung neofeministischer Sprache zusammenfallen, seien im Folgenden zunächst diese beiden Aspekte näher untersucht.

165 *Walczewska* (1997): Jaki feminizm, S. 50 f.
166 Ebenda, S. 52.
167 Der nach ihm benannte Balcerowicz-Plan steht für die radikale Umstellung der zentralen Planwirtschaft Polens auf marktwirtschaftliche Prinzipien.
168 *Balcerowicz/Rzońca* (2010): Systemy instytucjonalne, S. 56.

4.3 „Pełnym Głosem". Vom Finden einer anderen Sprache

Zum Stellenwert weiblicher sowie feministischer Artikulationen in der polnischen (Zeit-)Geschichte ist bereits geforscht worden: So war laut Barbara Limanowska und Ann Snitow nach 1989 der öffentliche Diskurs zu Frauenfragen in Polen auf der einen Seite von einer konservativ-kirchlichen und auf der anderen nach wie vor von einer kommunistischen Terminologie dominiert. Wollte man Frauen- und Geschlechterfragen jenseits dieses Rahmens thematisieren, ergebe sich ein ideologisches und sprachliches Vakuum – so die retrospektive Bewertung beider Autorinnen.[169] Breiter diskutiert Agnieszka Gajewska in Anlehnung an Irigaray und Butler die Schwierigkeit der Artikulation feministischer Anliegen im zeitgenössischen Polen:

> Wir bedienen uns stets eines patriarchalen, also eines androzentrischen Diskurses, der jede Andersartigkeit unterdrückt […] Aber auch eines Diskurses, der Machstrukturen zementiert […] Auch Feministinnen müssen einen solchen Diskurs und eine solche Sprache benutzen. Es gibt nämlich keine alternative Sprache der Frauen, oder weiter gefasst der Andersartigen.[170]

Maria Janion sieht die Dominanz männlich geprägter Diskurse sowie das Schweigen von Frauen in der polnischen Geschichte und Tradition begründet.[171] Um die Tradition konservativer Normvorstellungen gegenüber Frauen zu verdeutlichen, provoziert sie mit einem Gedicht aus dem 19. Jahrhundert, „das von einer unerhörten Unterordnung zeugt, mit der wir uns nicht mehr zufriedengeben dürfen":[172]

> Cierpieć w milczeniu
> Mówić w spojrzeniu
> Żyć w poświęceniu
> Umrzeć w westchnieniu.

Janion schlussfolgert: „Es geht jetzt folglich darum, dass Frauen zu sprechen beginnen." Die zeitgenössischen Frauen sollten sprechen – wie auch die

169 Vgl. *Limanowska/Snitow* (2000): Próba nowego języka, S. 27.
170 *Gajewska* (2005): Plotki o gender, S. 203.
171 Dass es sich nicht um ein typisch polnisches Phänomen handelt, zeigt u. a. *Hark* (2015): Die Vermessung des Schweigens. Online frei zugänglich im „GenderOpen Repositorium" https://www.genderopen.de, 28.08.23.
172 *Janion/Nasiłowska/Zielińska* (1997): Kuferek Harpagona, S. 207. Sinngemäße Übersetzung: „Leiden in Schweigen, Sprechen im Blick, Leben in Aufopferung, Sterben in Seufzen."

Frauen von damals, die – so Janion – mit „archäologischen" Methoden zum Sprechen gebracht werden müssten.[173]

Laut Sławomira Walczewska hat der Umstand, „[d]ass sich die Diskurse im polnischen Mainstream der ‚Frauenfrage' verschließen [...] zur Entwicklung unterschiedlicher Strategien des ‚Zu-Wort-Kommens' beigetragen."[174] Zu den neofeministischen diskursiven Strategien zählt sie den Ausdruck in der Sprache anderer Diskurse,[175] die Ergänzung patriarchaler Diskurse[176] sowie nicht zuletzt die Schaffung von Raum für den neofeministischen Diskurs. Letztgenannte Strategie ziele auf die Verankerung neofeministischer Perspektiven im diskursiven Mainstream ab, dessen Anliegen die Subjektivierung von Frauen ist.

Vor dem Hintergrund der gezeigten Einschätzungen[177] sei nun auf Basis neofeministischer Quellen (Schriften und Interviews) analysiert, wie das Denkkollektiv seit den 1980er Jahren mit jener Sprachlosigkeit hinsichtlich der Frauenfrage konkret umgegangen ist. Das dient zugleich der Herausarbeitung eines zentralen neofeministisches Denkstilelements: des Findens einer neuen, anderen Sprache.

4.3.1 „Es ist höchste Zeit, die Sache ans Tageslicht zu bringen"

Eine wichtige Rolle bei der Entstehung und Entwicklung des neofeministischen Denkstils hatten die ersten neofeministischen Veranstaltungen und Publikationen,[178] insbesondere aus dem eFKa- und Ośka-Umfeld. In Bezug auf den Denkstil ist hervorzuheben, dass diese Veranstaltungen und Publikationen Raum für einen intrakollektiven Gedankenverkehr gaben, durch den die Frauenfragen in

173 Vgl. *Janion/Nasiłowska/Zielińska* (1997): Kuferek Harpagona, S. 207.

174 *Walczewska* (2012): Can Women in Poland Speak?, S. 125.

175 Als Beispiel führt sie u. a. die Verbindung des frauenemanzipatorischen Diskurses mit dem nationalen Diskurs im 19. Jahrhundert sowie für das auslaufende 20. Jahrhundert die Verbindung des Abtreibungsdiskurses mit dem liberalen Menschenrechtsdiskurs an, vgl. ebenda, S. 125 f.

176 Als Ergänzung eines patriarchalen wissenschaftlichen Diskurses führt Walczewska den gesamten Bereich additiver Frauen- und Geschlechterforschung an. Mit dieser Forschung könnten Fachdisziplinen um Bereiche wie Frauengeschichte, -literatur, -kunst zwar interdisziplinär bereichert werden, gleichzeitig drohe dadurch die Gefahr einer Sonderbetrachtung von Frauen(-stimmen) und eines damit einhergehenden Paternalismus, siehe ebenda, S. 127.

177 Der Forschungsstand, auf den hier Bezug genommen wird, entstammt dem neofeministischen Denkkollektiv. Zur selektiven Nutzung der neofeministischen Beiträge vgl. Einleitung.

178 Da die ersten Zeitschriften an ein nicht zwingend wissenschaftliches Publikum adressiert waren, wirkten sie im Rahmen eines „interkollektiven Gedankenverkehrs" in einer in der VR Polen nicht dagewesenen Form als neofeministischer Denkstil auch in die öffentlichen „exoterischen Kreise" hinein. Das große Interesse und Echo wurde bereits in Kapitel 3.1.2 beschrieben. Gerade Heft 1 von *Pełnym Głosem* kann als wesentlicher Bestandteil einer sich neuformierenden polnischen Frauenpresselandschaft der 1990er Jahre (im exoterischen Kreis der Wissenschaften) gesehen werden.

einer anderen, neuen Sprache artikuliert wurden – und zwar im Rahmen persönlicher Bewusstwerdung und gemeinsamen, intellektuellen Wirkens. Welch hoher Stellenwert der Artikulation, der hörbaren Stimme beigemessen wurde, zeigen bereits die Titel der ersten neofeministischen Publikationen: *Pełnym Głosem* (Mit voller Stimme) sowie die dazugehörige Anthologie „Głos mają kobiety" (Frauen ergreifen das Wort).

Das Bedürfnis, weibliche Lebenswelten denkstilistisch ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken, wird in dem folgenden Zitat von Inga Iwasiów deutlich. Es zeigt auch die emotionale und literarische Seite der intellektuellen Beschäftigung im Verbund mit anderen Frauen.[179] Mit dem Hinweis auf epochenübergreifende Verbindungen von Frauen greift Iwasiów zudem einen Aspekt auf, den Fleck als eine für den Denkstil konstitutive „Präidee" definiert:

> Am schwierigsten ist es anzufangen. Sich zum absoluten Zentrum zu machen [...], denn Frausein bedeutet diese wiedergewonnene „Einheit", dieses Fühlen über Epochen, Sprachen, Momente hinweg im Namen anderer Frauen. Das Diktat des Glücks außerhalb des Käfigs einer einzelnen Existenz, in der klärenden Einheit des weiblichen Elements. Also anfangen. Schamlos und ohne Scham. Mit Exaltiertheit und Eifer. Grenzenlos ehrlich. Endlich anfangen jenseits von Normen, bestimmt durch den männlichen Diskurs, durch männliche Maßstäbe für Logik, Besonnenheit und Zurückhaltung. Denken, als gäbe es keinen Vater, keinen Herrn, keinen König. Denken und sprechen jenseits von Regeln dieser Welt, die seit jeher nicht für Frauen ist, weil nicht durch sie benannt.[180]

Wie schwierig es war, Phänomene zu bezeichnen und zu beschreiben, die in westlichen Ländern bereits unter dem Schlagwort „Frauenfrage" zusammengefasst worden waren, in Polen jedoch – so das Denkkollektiv – „völlig unbekannt (eher nicht verstanden) [waren]",[181] zeigt Barbara Limanowska:

> Wie soll man über Phänomene schreiben, die in der polnischen Sprache keine Bezeichnung finden, und dadurch, dass sie nicht benannt, auch nicht bemerkt werden und einfach in der polnischen Landschaft nicht existieren? [...] In der Sprache der Macht, Politik, Religion gibt es für [die Frauenthemen] keinen Platz. In Polen existieren sie ebenso nicht in der gesellschaftlichen, literarischen, künstlerischen, der offiziellen Sprache oder Untergrundsprache.[182]

179 Vgl. dazu auch *Pakszys* (2001): Poszukiwanie kobiecego podmiotu, S. 15 f.
180 *Iwasiów* (1994): Ślady porządków represywnych, S. 101 (Hervorh. im Original).
181 *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 3.
182 Ebenda, S. 3 f.

Urszula Nowakowska erklärt jene „Sprachlosigkeit“ mit einer Tabuisierung vieler gesellschaftlicher Themen und verdeutlicht dies am Beispiel des sexuellen Missbrauchs.[183] Zu seiner Definition zieht sie Worte in Betracht wie „Bedrängung, Belästigung, Zermürbung oder vielleicht sexueller Missbrauch?“[184] und stellt dabei fest, dass es nicht weiter wundert, „dass wir über keinen Sprachapparat zur Beschreibung dieses Phänomens verfügen, das auch nicht im gesellschaftlichen Bewusstsein existiert“.[185] Weiter konstatiert Nowakowska für den damals so tabuisierten sexuellen Missbrauch: „Die hier verwendeten Wörter klingen nicht natürlich […]. Wenn wir uns nicht endlich bemühen, sie in die Alltagssprache zu übernehmen, werden sie immer so klingen […] Es ist höchste Zeit, die Sache ans Tageslicht zu bringen.“[186] Vor diesem Hintergrund wird der Sinn der obigen Forderung Iwasióws nach einer „schamlosen“ Artikulation „ohne Scham“ nochmals verdeutlicht. Der Neofeminismus der 1980er Jahre und – öffentlichkeitswirksamer, der 1990er Jahre – *benannte* daher zahlreiche weitere tabuisierte Themen, was die Rolle der Neofeministinnen als *public feminists*[187] unterstreicht. Zu den wichtigen publik gemachten Themen gehörten Gewalt gegen Frauen und Gewalt in der Familie. Parallel zu den intellektuellen Aktivitäten und in enger Verzahnung mit diesen entstanden diverse NGO-Kampagnen, die Tabuthemen öffentlichkeitswirksam benannten und Sensibilität für Frauenrechte schufen:

> In den 1990er Jahren traten unterschiedliche Programme in Kraft, wie „Human gebären“. Später kamen die ersten Antigewaltprogramme hinzu, und was sie bewirkten, war für die Gleichstellung eine Revolution. Was in den 1990 Jahren geschehen ist, war etwas Sagenhaftes! Da schritt eine Riesentransformation voran, die aus Arbeitsmarktperspektive furchtbar für beide Geschlechter war, gleichzeitig ging mit ihr eine mentale Revolution, ein enormer Bewusstseinswandel einher.[188]

183 Zur Tabuisierung von Themen wie Gewalt in der Familie, Abtreibung, alleinerziehende Mütter in der VR Polen siehe *Klich-Kluczewska* (2015): Rodzina, tabu i komunizm w Polsce.
184 *Nowakowska* (1994): Jesteś tylko kobietą, S. 63.
185 Ebenda, S. 63.
186 Ebenda, S. 63.
187 Siehe dazu Kapitel 3.6.1.
188 Interview O, Kraków, 30.03.2016, S. 17. Die Befragte spricht die 1994 erstmals initiierte polenweite Kampagne „Rodzić po ludzku“ an, die sich gegen erniedrigende Zustände in Kreißsälen richtete. Die offizielle Webseite gab am 15.06.2020 folgende Auskunft auf Englisch zur Geschichte von „Rodzić po ludzku“: „Our aim was to initiate a public dialogue on the subject of childbirth in order to transform a taboo topic into a positive one so that women in Poland no longer need to feel humiliated and lonely during such a vital experience.“ Aktuell liegt unter https://rodzicpoludzku.pl/o-nas/ ausschließlich die polnische Projektbeschreibung vor, mit einer Galerie der knapp dreißigjährigen Projektgeschichte. 18.08.2023.

Zur Gewalt an Frauen publizierte insbesondere Anna Lipowska-Teutsch, die auch noch in den folgenden Jahrzehnten mit der Gründung einer Organisation und Sommerkursen praktische Gewaltintervention betrieb.[189] Ebenso verschwiegen – und das auch innerhalb des neofeministischen Denkstils[190] – wurde das Thema „Lesbianismus".[191] In der zweiten Heftnummer von *Pełnym Głosem* fand sich jedoch neben einer ersten eingehenden Analyse der Stellung von Lesben im stark katholisch geprägten Polen auch eine lyrische Auseinandersetzung mit dem Thema.[192]

Aus heutiger Perspektive und nach der Bewusstseinsschärfung für Themen wie sexueller Missbrauch, häusliche Gewalt oder Homosexualität in den letzten 30 Jahren mag es erstaunen, dass Neofeministinnen Anfang der 1990er Jahre in Polen versuchten, überhaupt Worte für diese Themen zu finden und sie so – wie sie selbst sagen – ins Zentrum des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses zu rücken.[193] Aus diesem Grund waren „Ungleichheit, Frauendiskriminierung, Frauenunterdrückung und Frauenmarginalisierung […] Worte, die damals laut und häufig ausgesprochen und geschrieben wurden".[194]

Wie ein Interview mit der Autorin des polnischen Gesetzentwurfs zum gleichen Status von Frauen und Männern (1993) zeigt, waren für die neofeministische Bewusstwerdung und Artikulation die Systemtransformation wie auch der (angestrebte) EU-Beitritt besonders relevant. Die Passage zeigt zugleich, dass selbst

189 Vgl. *Lipowska-Teutsch* (2005): Śmiech i gniew; *Lipowska-Teutsch* (1998): Milczenie o przemocy.

190 Vgl. *Iwasiów* (2001): Wokół pojęć, S. 110.

191 Wie die bereits vorgestellte Analyse des Wissenschaftsfeldes der VR Polen gezeigt hat, wurde das Thema Homosexualität im Vergleich zum Thema Heterosexualität im Rahmen der (Familien-)Forschung kaum beachtet. Größere thematische Sichtbarkeit erlangte Homosexualität im neofeministischen Denkstil erst mit dem Magazin *Furia Pierwsza* (1997–2001) des von Olga Stefaniuk geleiteten Vereins OLA Archiwum. Mehr dazu: *Laszuk* (2011): Furia!, www.grassrootsfeminism.net/cms/node/1206, 18.08.2023. im Online-Archiv: „Grassroots feminism. Transnational archives, resources and communities" http://www.grassrootsfeminism.net/cms/, 18.08.2023. Und auch noch zwanzig Jahre später, 2008, wird ein einschlägiger Sammelband zu Gender und Queer Studies zum politischen Projekt erklärt mit der Absicht, sich „[…] nicht nur auf akademischem Niveau mit dem Thema [Homosexualität, KKK] zu beschäftigen, sondern um auch die breite Öffentlichkeit und die Politik mit dem Thema vertraut zu machen sowie mit der Sprache, den Problemen und der Terminologie, über die man üblicherweise nur hinter fest verschlossenen Türen beim Arzt, wenn überhaupt, geredet hat", vgl. *Dąbrowski* (2008): Wstęp, S. 7.

192 Vgl. die Rubrik „lesbijki a Kościół" (sic) [Lesben und die Kirche] in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 77–100.

193 Auch die Ośka-Hefte *Biuletyn Ośki*: „prostytucja/handel kobietami" (2/1998) und „nasze ciała, nasze życie" (1/2002) zeigen die Verbindung zwischen dem Denkkollektiv und mehreren tabuisierten Themen (u.a. Sex, Geburt und Gewalt an Frauen). Diese Themen finden sich auch im Programm der bereits erwähnten Mądralin-Konferenz der PSF (1993) und dem dazugehörigen Report wieder, vgl. *Polskie Stowarzyszenie Feministyczne PSF* (Hg.): Prawa kobiet.

194 *Walczewska* (2012): Can Women in Poland Speak?, S. 122.

für geschlechtssensible Frauen noch bis in die 1990er Jahre ein sprachliches Vakuum für die Formulierung geschlechtsbedingter Diskriminierung existierte:

> Früher, nach dem Sturz des [kommunistischen, KKK] Systems war es immer unser erster Reflex zu sagen, dass es zuvor keine Diskriminierung gegeben hatte [...] Ich denke, dass das Bewusstsein, was Diskriminierung überhaupt ist, die Idee davon, was indirekte Diskriminierung bedeutet und dass sie zuvor nicht beachtet und *benannt* wurde, erst mit dem Einfluss des EU-Rechts an Bedeutung gewonnen hat.[195]

Im Neofeminismus diente Sprache jedoch nicht ausschließlich dem (juristischen) Zweck, Diskriminierungsfragen zu artikulieren. Die Neofeministinnen folgten auch einer bis dato vernachlässigten erkenntnistheoretischen Position und nutzten Sprache als wesentliches Instrument zur Erschließung, aber auch Neuordnung der Welt, um so Frauen thematisch sowohl in den „esoterischen Kreisen" der Wissenschaften[196] als auch außerhalb davon sichtbar zu machen.[197] Und auch in diesem Zusammenhang wirkte das Aufbrechen einer tradierten Tabuisierung von Themen mit. Iwasióws unten angeführte Äußerung vermittelt die komplexen Mechanismen eines historisch gewachsenen Ausschlusses von marginalisierten Subjekten und Themen und gibt einen Eindruck vom neofeministischen Umgang (der von Janion geforderten „archäologischen" Arbeit) mit diesen wieder. Im Hinblick auf den literarischen Kanon, der im Effekt einer kulturellen und diskursiven Gewalt (symbolischen Gewalt) entstanden sei, stellt Iwasiów fest:

> Das Schaffen von und für Frauen wurde als zweitrangig, marginal und damit als nicht-kanonisch betrachtet. Es ist unmöglich, alle Ursachen dafür zu erörtern, rufen wir uns daher nur die polnische Romantik in Erinnerung – die Epoche des Dramas, der Poesie, des Messianismus und Patriotismus. Alles, was sich nicht in ihren modellhaft festgelegten Normen wiederfindet, wird herausgestrichen. [...] Gruppen, die über keinerlei gesellschaftliche Möglichkeit der Artikulation verfügten, mussten Codes entwickeln, die die wirklichen Botschaften chiffrierten, um überhaupt irgendetwas sagen zu können. [...] Wenn wir also versuchen, ihre Geschichte nachzubilden, ist unser Wirken sogar mehr als nur „Archäologie", ein Herausgraben. Meistens ist es ein

195 Interview M, Warschau, 25.02.2016, S. 10 f. (Hervorh. KKK).
196 Siehe hierzu die Ausführungen zum *neofeminist turn* in den Wissenschaften in Kapitel 4.6.
197 Zur großen Bedeutung der Gender Studies für die öffentliche Debatte von Frauen- und Gender-Themen in Polen siehe *Matynia* (2003): Provincializing Global Feminism, S. 524; *Matynia* (2005): Feminist Art and Democratic Culture.

> Spiel mit hypothetischen Interpretationen, ein Aufspüren von Anspielungen, ein Kampf um den Schatten eines verlorenen Sinns.[198]

Die denkstilistische Subjektivierung von Frauen, auch durch die Benennung ihres Ausschlusses, erfolgte im Neofeminismus immer wieder auch in humoristischer Form.[199] Beispielsweise analysierte Sławomira Walczewska in ihrem Artikel „Zofia Malinowskas Hermaphroditismus post mortem" eine Todesanzeige und erklärt die Verstorbene mit Augenzwinkern zu einem scheinbaren Hermaphroditen, da die in der Anzeige genannten Berufsbezeichnungen mal die maskuline und mal die feminine Form trügen. Mit der provokanten Betitelung schuf Walczewska einen Aufhänger für die Unzulänglichkeit der polnischen Sprache, in der oftmals gerade für prestigeträchtige Berufe feminine Formen fehlen.[200] Walczewska zufolge verfehle die polnische Sprache damit ihre Hauptfunktion einer möglichst präzisen Beschreibung, weil sie sich an Kriterien einer vermeintlichen Sprachästhetik orientiere, die Frauen ausschließe. In diesem Zusammenhang schließt sie ihre humorvolle Abhandlung mit einer durchaus ernstgemeinten feministischen Forderung: „Man sollte dies vielleicht ändern und bei dieser Gelegenheit aufhören, sich über eine Beerdigung lustig zu machen."[201]

Die Neofeministinnen der ersten Stunde versuchten nicht nur, Frauen historisch eine Stimme zu verleihen, sondern auch, Frauen in der Gegenwart zur Artikulation von Kritik und Widerstand zu ermutigen, womit sie Hilfestellung zu einer feministischen Empowerment-Strategie leisteten. Entschieden widersetzten sie sich der pejorativen Ansicht, dass „Frauen und Fische keine Stimme haben"[202] und leiteten Frauen an, wie sie im Falle von sexistischen Kommentaren, von Bevormundung oder dem Ignorieren weiblicher Äußerungen in Arbeits- und Lehrkontexten ihre Stimme erheben konnten. Während Walczewska die polnische Sprachästhetik kritisiert, verweist eine weitere Autorin aus dem eFKa-Umfeld (mit dem Pseudonym „Xanthippe") auf ein Verhalten, das als Verhaltensästhetik beschrieben werden kann. Sie ist der Überzeugung, dass „das Schweigen, wenn es auch sehr stolz oder elegant ist, die Sitten nicht ändert. Im Gegenteil, man läßt zu, daß das Leben unerträglicher wird und sich der Raum für

198 *Iwasiów* (2001): Wokół pojęć, S. 105 f.

199 Jener Stilmix zwischen literarischen, persönlichen, analytischen, aber eben auch humoristischen Darstellungen kann grundsätzlich als wichtiges Charakteristikum früher neofeministischer Artikulation hervorgehoben werden, vgl. Publikationen wie *Pełnym Głosem*, *Biuletyn Ośki* oder *Zadra*. Stärker wissenschaftlich markiert sind hingegen spätere Publikationen wie die Zeitschrift *Katedra*. Vgl. dazu auch die Ausführungen zum *academic turn* in Kapitel 4.5.

200 Siehe zum Thema ebenfalls humorvoll *Pakszys* (1991): Feminist Philosophy in Poland; *Ciechomska* (1993): Nieobecność.

201 *Walczewska* (1993): Zofia Malinowskas Hermaphroditismus, S. 39.

202 *Nowakowska* (1994): Jesteś tylko kobietą, S. 62.

die eigene Freiheit einengt."[203] Da die kritische Beschäftigung mit dem Verhalten von Frauen in einer patriarchal geprägten Gesellschaft einen wichtigen Diskussionspunkt im Neofeminismus der 1990er Jahre darstellte, wird sie weiter unten noch vertieft.

4.3.2 Veränderung etablierter Denkstile durch frauen- und geschlechtssensible Artikulationen

Im Hinblick auf das „Zu-Wort-Kommen" von Frauen, können gleich mehrere vom neofeministischen Denkstil transportierte Bestrebungen genannt werden. So gaben neofeministische Veranstaltungen und Publikationen Frauen Raum, ihre eigenen Perspektiven und Forderungen jenseits eines männlich dominierten Denkstils zu benennen und mit ähnlich Gesinnten zu diskutieren. Damit wurden nicht nur blinde Flecke im (akademischen) Denkstil und in der polnischen Sprache aus neofeministischer Perspektive klar benannt, sondern auch passende Sprachformen gesucht, um die sog. Frauenfrage als Ausgangspunkt für weiterführende Erörterungen überhaupt erst zu formulieren, wobei versucht wurde, bestehende Tabus zu überwinden. Wie in Kapitel 2 dargestellt, wurde zwar in der VR Polen die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen insbesondere im Rahmen der Frauen- und Geschlechterforschung in unterschiedlicher Weise aufgegriffen, jedoch gewannen Probleme wie geschlechtsbedingte Macht- und Gewaltfragen sowie vermeintlich deviante Sexualität, ihre Bewusstwerdung und Artikulation erst nach 1989 an Bedeutung. Es waren auch die Neofeministinnen, die Ungleichheit klar patriarchatskritisch als Ungerechtigkeit benannten, zum kollektiven weiblichen Widerstand aufriefen und all dies mit dem (transnationalen) Antidiskriminierungsdiskurs zu verbinden wussten. Vor dem Hintergrund der eingangs gestellten Frage zum Möglichkeitshorizont und Stellenwert weiblicher Artikulationen kann daher der neofeministische Denkstil als kritische Intervention in einem patriarchal-normativen Denkstil interpretiert werden – ein neofeministischer Denkstil, der ein „intellektuelles Vakuum" zu füllen vermochte. Damit wäre im Sinne der vergleichenden Epistemologie ein wichtiges Moment eines Phänomens beschrieben, das Fleck als Denkstilergänzung, Denkstilerweiterung oder Denkstilumwandlung althergebrachter Denkstile bezeichnet. Die frauen- und geschlechtssensiblen Artikulationen verweisen nicht nur auf die Veränderung bestehender Denkstile, sondern zeigen sich auch als richtungsweisend für die Entstehung und Entwicklung eines neuen neofeministischen

203 *Xanthippe* (1993): Die Schwäche der Kraft, S. 48.

Denkstils, der auch zunehmend Verbreitung im öffentlichen und wissenschaftlichen Mainstream zu finden scheint.[204]

Dazu war von Seiten der Neofeministinnen jedoch nicht nur ein Kraftaufwand nötig, wie ihn Iwasiów eindringlich beschrieben hat. Die neofeministische Artikulation als Intervention stieß auf patriarchale Widerstände, die sich in Formen symbolischer Gewalt, des Lächerlich- und Verächtlichmachens und Ausgrenzens äußerten:

> In allen diesen patriarchal orientierten, regulativen Sprachsystemen bleiben frauenemanzipatorische Aussagen ein Störfaktor. Wenn sie laut sind und sich wiederholen, werden sie als Rede von Fremden oder Verrückten betrachtet. Ein lautes Lachen, Auslachen oder Abwehr und Ablehnung sind Reaktionen, mit denen Feministinnen in Polen rechnen müssen.[205]

Solche Reaktionen auf den vom neofeministischen Denkstil ausgehenden Widerspruch gegen das etablierte Meinungssystem können mit Fleck auch als „Beharrungstendenzen" oder mit Bourdieu als Formen symbolischer Gewalt interpretiert werden und werden an anderer Stelle gesondert thematisiert. Da auch Formen von „Sprachlosigkeit" und „Passivität" bei Frauen ein immer wieder erörtertes Motiv im neofeministischen Denkstil darstellen, soll zunächst dieses Denkstilelement erörtert werden.

4.3.3 Kritik an der schweigenden Masse der polnischen Frauen

Die Verhaltensmuster anderer Frauen, ihr mangelnder Widerstand gegen patriarchale Strukturen bei gleichzeitig fehlender feministischer Motivation wurden im Neofeminismus kritisch artikuliert. Gerade letzterer Aspekt ist im Rahmen der weiterführenden Debatte um die Existenz einer polnischen Frauenbewegung einzuordnen, die Katarzyna Rosner zugespitzt zum am häufigsten diskutierten Thema neofeministischer Texte der 1990er Jahre erklärt.[206] Ein zentrales Ergebnis der Debatte sei, dass den Frauen im postsozialistischen Polen das feministische Bewusstsein fehle, das sie zu den geforderten widerständigen Artikulationsbestrebungen jedoch erst ermächtigen würde. Dies spiegele sich auch

204 Siehe dazu Hall, Hark, Fleck in den Kapiteln 3.2, 4.3.2 und 4.6.

205 *Walczewska* (2012): Can Women in Poland Speak?, S. 124. Dass es sich jedoch nicht um ein spezifisches polnisches Problem handelt, zeigt die Einbindung in die Flecksche und Bourdieusche Theorie. Über Praktiken einer „Ruhigstellung" im Kontext von Feminismus siehe *Butler* (2010): Walczące słowa.

206 *Rosner* (1997): Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny?, S. 34. Ein Grund dafür ist die starke Orientierung am „westlichen" Feminismus, vgl. dazu Kapitel 3.1.1.

auf sprachlicher Ebene wider. So problematisiert Chołuj ein unter Frauen mangelndes Denken von Gemeinschaft und das Fehlen einer entsprechenden terminologischen Verfestigung: „Im Wörterbuch der polnischen Sprache existiert beispielsweise das Wort ‚Schwesterlichkeit' nicht, und es klingt recht seltsam, entschieden fremder als Brüderlichkeit [...]."[207] Zahlreiche neofeministische Schriften äußern zudem ihren Unmut nicht nur über patriarchal begründete Widerstände der Männer, sondern auch über die von den Frauen ausgehende Zufriedenheit mit ihrer „herdenartig"[208] passiven und unterprivilegierten Rolle[209] im gesellschaftlichen Machtgefüge. Das Schweigen und ein mangelnder frauenemanzipatorischer Aktivismus seien dementsprechend Ergebnis eines selbstverschuldeten Verhaltens.[210] Beispielsweise stellt Żabińska bezüglich der Selbstbestimmung und -entwicklung polnischer Frauen fest, dass sie „nur mit Mühe die Grenzen der Rückständigkeit [überschreiten], zu wenig interessiert es sie, wer ihre Angelegenheiten am besten vertritt. Am häufigsten verlassen sie sich auf die Meinung ihrer Ehemänner, Brüder, Vorgesetzten oder Pfarrer."[211] Im Hinblick auf eine sich durch die Systemtransformation verändernde Gesellschaft warnt sie:

> [Frauen] muß nur bewußt werden, daß nichts mühelos zu erreichen ist, daß ihnen nichts sozusagen fertig aufgetischt wird. Wir haben schon viel verloren, und in der Luft hängen noch größere Gefahren. Es ist für die Frauen eine bittere Lektion aus ihrer Passivität, Gedankenlosigkeit [...].[212]

Durchaus überrascht zeigt sich Iwasiów über die Teilhabe der Frauen an ihrer eigenen Unterdrückung: „Erstaunlich und bedrohlich ist nicht, dass [frauendiskriminierende, KKK] Stereotype die männliche Bilderwelt bevölkern. Am erstaunlichsten und bedrohlichsten ist die Eifrigkeit, mit der die Frauen sowohl dieses öffentliche Selbstportrait als auch jenes scheinbare als Ideal kaufen."[213] Aus neofeministischer Perspektive konnten Frauen *außerhalb* des Denkkollektivs – in Distinktion zu den Denkkollektivteilnehmerinnen – durchaus als Komplizinnen des Patriarchats betrachtet werden. Neben selbstverschuldeter Passivität werden aber auch externe Faktoren, wie Spezifika der polnischen, und hier insbesondere

207 *Chołuj* (2000): Antyfeminizm, S. 91.
208 *Brach-Czaina* (1995): Progi polskiego feminizmu, S. 350; auch *Graff* (1996): Feminizm ryzyka, S. 20 f.
209 *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 5; *Tarasiewicz* (1993): Kobiety w NSZZ „Solidarność", S. 30; *Tarasiewicz* (1993): Fallen des Patriarchats, S. 14. Die Autorinnen untermauern ihre These mit den soziologischen Analysen von *Domański* (1992): Zadowolony niewolnik?; *Titkow* (1995): Kobiety pod presją.
210 Zur Selbstkritik des liberal geprägten Denkstils siehe Kapitel 4.4.2.
211 *Żabińska* (1993): Eine bittere Lektion, S. 27.
212 Ebenda, S. 28.
213 *Iwasiów* (1993): Die Frau als Ware und Konsumentin, S. 42.

der neuesten Geschichte der VR Polen, sowie zeitgenössische Retraditionalisierungsbemühungen der Kirche als Erklärung für das mangelnde feministische Interesse und Verhalten von Frauen aufgeführt.[214]

Wenn neofeministische Autorinnen forderten, polnische Frauen über Unterdrückungsmechanismen aufzuklären und sie vor diesen zu schützen, kamen ihre Äußerungen stellenweise in einem paternalistischen Ton daher. Aus manchen Texten sprachen gar Zynismus und eine von den Neofeministinnen beanspruchte intellektuelle Überlegenheit. Zu groß scheint der Frust über die weibliche Passivität gegenüber dem Patriarchalismus und den mit der Systemtransformation einhergehenden (kapitalistischen) Veränderungen gewesen zu sein:

> Die meisten Menschen sind Konformisten und ziehen es vor, sich selbst der Welt, so wie sie ist, anzupassen, als diese zu verändern, eine neue zu schaffen. [...] Keine will doch als Entartete gelten [...].
>
> Außerdem ist die Welt in diesen [nach 1989 neu erscheinenden, KKK] Zeitschriften so schön und bunt, wie in billigen Fernsehserien [...] und es ist ganz nett, sich ab und zu einen Augenblick unrealer Träume zu erkaufen[.][215]

Viele Neofeministinnen begriffen sich also im Unterschied zu den von ihnen analysierten Frauen als ins Machtgeschehen intervenierende Subjekte, wodurch sich zwangsläufig eine partielle Abgrenzung ergibt. Im Vergleich zu anderen Denkstilen und dazugehörigen Bewegungen, etwa im Klimaschutz oder im Pazifismus, fand hier die Abgrenzung entlang der Kategorie „Geschlecht" statt, die sich zugespitzt als Gegenüberstellung verdeutlichen ließe: Neofeministinnen versus „gewöhnliche Frauen". Bemerkenswerterweise blieb eine aktive Auseinandersetzung mit der strukturellen Marginalisierung im Wissenschaftsfeld vieler Denkkollektivteilnehmerinnen, d. h. mit der eigenen „Zunft", überwiegend aus.[216]

Heute wird, ausgehend von dieser tendenziell polarisierenden Unterscheidung, harsche Kritik am Neofeminismus der 1990er Jahre formuliert, die sich im Kontext der Kritik an der neofeministischen Repräsentationspolitik, der für den Neofeminismus typischen Sprache und des Elitarismus noch verschärft. Hier sei nochmals auf die zeitgenössische Wahrnehmung und Bewertung der „gewöhnliche Frauen" verwiesen. So kommt in den damaligen neofeministischen Quellen

214 So u. a. bei *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?; *Titkow* (1995): Kobiety pod presją; Środa (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość.
215 *Gollnikowa* (1993): Blätter für Eva, S. 34.
216 Siehe dazu Kapitel 2.1.

die Distinktion von diesen Frauen z. B. in der Frustration zum Ausdruck, mit ihnen keine gemeinsame Kommunikationsebene zu finden.

> Manchmal frustriert uns das Bewusstsein, dass es einfacher ist, mit einer unbekannten Ausländerin aus einem anderen Teil der Welt klarzukommen als mit der Nachbarin aus demselben Treppenhauses (aber dieses Bewusstsein frustriert Feministinnen auf der ganzen Welt).[217]

Und auch wenn im Neofeminismus für einen Großteil der weiblichen Bevölkerung wichtige Themen – wie die zuvor thematisierte Arbeitslosigkeit – aufgegriffen wurden, sich eFKa und Ośka für breitere Kreise öffneten, scheint in bestimmten Punkten ein Unverständnis für zentrale neofeministische Anliegen sowie die dazugehörige Sprache vorgeherrscht zu haben. Gerade das zuletzt angeführte Zitat verweist auf ein Phänomen, das sich mit Flecks Theorie als „Unvereinbarkeit von Denkstilen" einordnen lässt. Denn wenn ein Denkstil zu weit von einem anderen entfernt ist, dann ist keine Verständigung mehr möglich, Worte können nicht übersetzt werden, Begriffe und Motive haben nichts Gemeinsames.[218] Dieser Umstand wird heute unter Neofeministinnen durchaus selbstkritisch gesehen.[219] Für die Entstehungszeit des neofeministischen Denkstils erinnert das Bild, das hier von einem feministischen „Wir" transportiert wird, hingegen an den von Bourdieu für institutionalisierte Gruppierungen konstatierten „Zauber des Geweihten". Bourdieu zufolge entfaltet sich nämlich, wie bereits in Kapitel 2.2 angemerkt, eine Austauschbeziehung in der besonderen Atmosphäre der Anerkennung von Gruppenzugehörigkeit.[220] Und es ist jene Zugehörigkeit, die die Gruppe reproduziert und konstituiert, zugleich aber auch ihre Grenzen markiert. Diese Grenzen können zudem durch die Wirkkraft einer spezifischen Sprache, des mit ihr verbundenen sog. „Denkzaubers",[221] verstetigt werden. Als eine der wenigen zeitgenössischen selbstkritischen Stimmen ist Irena Borowik zu nennen. Bereits in den 1990er Jahren stellte sie fest, dass die ihres Erachtens durchaus „elitären" Feministinnen auf Unverständnis und Ablehnung der Gruppierungen stoßen könnten, die sie zu verteidigen und schützen glaubten.[222] Die Option, dass es zu Grenzziehungen zwischen „den Schwestern" kommen könnte, wurde also zum Teil von den Neofeministinnen berücksichtigt.

217 *Limanowska* (1996): Polemika, S. 13.
218 Vgl. *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 185.
219 Siehe hierzu Kapitel 4.4.
220 An dieser Stelle drängt sich erneut das glorifizierende (Selbst-)Bild von der gelehrten polnischen Frau mit „eisernem Rückgrat" auf. Siehe dazu Kapitel 2.1.
221 *Fleck* (1936/2008): Das Problem einer Theorie des Erkennens, S. 110.
222 Vgl. *Borowik* (1995): Kobiety w Polsce, S. 186.

Auch Katarzyna Rosner schaut von außen auf die polnischen Neofeministinnen und bewertet jene „Exklusivität“ negativ. Als nicht förderlich für eine breitere polnische Frauenbewegung bezeichnet sie den Umstand, dass sich die wenigen polnischen Neofeministinnen scheinbar in ihrer etwas elitären Position und mit dem Gefühl der Entfremdung auch noch wohlfühlten.

> Das feministische Milieu in Polen […] setzt sich aus vielen kleinen Organisationen, Stiftungen oder Vereinen zusammen, die oft ein paar oder ein gutes Dutzend Personen umfassen und eher durch freundschaftliche denn organisatorische Beziehungen verbunden sind. […] Keine dieser Organisationen, habe ich den Eindruck, ist sich darüber im Klaren, dass in einem demokratischen System die grundsätzliche Bedingung für die Wirksamkeit einer feministischen Bewegung die stetige Vergrößerung ihrer gesellschaftlichen Basis ist, keine der Organisationen erachtet die Rekrutierung von neuen Mitgliedern als eine ihrer grundlegenden Aufgaben […]. Ganz im Gegenteil, viele von ihnen meinen zu glauben, dass das Überschaubare schön ist. Viele Teilnehmerinnen der Bewegung fühlen sich in ihrer elitären und entfremdeten Isolation wohl.[223]

Für die Ausweitung der Frauenbewegung mag diese „exklusive“ Positionierung zunächst tatsächlich nicht förderlich gewesen sein – insbesondere wenn man bedenkt, zu welchem Erfolg in späteren Jahren im sog. „Schwarzen Protest“ die Selbstwahrnehmung von Feministinnen als „gewöhnliche Frauen“ und die Identifikation mit diesen geführt hat.[224] Für die Konstituierung des neofeministischen Denkstils hingegen, der zudem in die „esoterischen Wissenschaftskreise“ einzudringen trachtete, muss die Distinktion keinen Hinderungsgrund dargestellt haben.[225] Schließlich steht ein Denkstil, verstanden als harmonisches, selbständiges und geschlossenes Meinungssystem, geradezu im Einklang mit einem Denkkollektiv, das durch einen kleinen „esoterischen Kreis“, d. h. die Elite im Zentrum in ihrer Abgrenzung zu einer – hier „schweigenden“ – Masse[226] definiert wird.

223 *Rosner* (1997): Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny?, S. 39.

224 In dieser auf Pluralismus und Inklusion setzenden Verbindung zu den „gewöhnlichen Frauen“ sehen Graff, Ramme und Snochowska-Gonzales einen Erfolgsfaktor für die breite Mobilisierung von Frauen im Rahmen des „Czarny Protest“, vgl. *Graff* (2020): Angry Women; *Ramme/Snochowska-Gonzalez* (2019): Nie/zwykłe kobiety.

225 Der produktive Charakter von Abgrenzungsmechanismen ist im Rahmen der Abgrenzung von der VR Polen aufgezeigt worden.

226 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 139.

4.4 Neoliberalismus und Kulturzentriertheit des neofeministischen Denkstils in der Retrospektive

Ein zentraler retrospektiver Vorwurf an den Neofeminismus lautet, er habe die gesellschaftliche „freiwillige oder erzwungene Neuorientierung“[227] als Folge neuer Marktmechanismen im wirtschaftlichen System nicht hinreichend thematisiert.

4.4.1 Kritik am neofeministischen Denkstil

In ihrer Polemik „Nie w moim imieniu“ (Nicht in meinem Namen) kritisiert die zu der linksgerichteten feministischen Denkfabrik „Think Tank Feministyczny“[228] gehörende Ewa Charkiewicz an den Analysen führender polnischer Neofeministinnen vor allem, dass sie sich mit den Folgen der Systemtransformation und dem Einzug des Neoliberalismus zu wenig auseinandergesetzt haben. Arbeitslosigkeit, (Alters-)Armut sowie der damit für polnische Frauen zunehmende Druck würden vernachlässigt. Primäres neofeministisches Beschäftigungsfeld bilde die Frauenproblematik rund um Themen wie Gewalt in der Familie, Pornographie oder Prostitution, die lediglich mit Stereotypen und Kulturbildern im Rahmen eines Antidiskriminierungsdiskurses erklärt würden. Jener Antidiskriminierungsdiskurs habe dabei, so Charkiewicz, zusätzliche Autorität und Stärkung durch seine Universitäts- und Regierungsnähe sowie den in den 1990er und 2000er Jahren öffentlich propagierten Pro-EU-Diskurs[229] erhalten.[230]

Michał Sutowski, Redakteur der linksorientierten Zeitschrift *Krytyka Polityczna*, konfrontiert in einem Interview Agnieszka Graff, bekannte Vertreterin des Neofeminismus, mit Thesen hinsichtlich ihres intellektuellen Schaffens in den 1990er Jahren. Graff soll – so Sutowski – Feminismus vornehmlich mit einer patriarchalen Unterdrückung in der Kultur in Zusammenhang gebracht haben, obwohl die Systemtransformation Ostmitteleuropas auch deutlich im Kontext

227 *Krzoska* (2015): Ein Land unterwegs, S. 250.

228 Die ersten Aktivitäten sind auf der Webseite des Think-Tanks seit 2006 dokumentiert siehe: http://www.ekologiasztuka.pl/think.tank.feministyczny/articles.php?article_id=404, 18.08.2023.

229 Zu den Grundsätzen der Politik der EU gehört der Abbau geschlechtsbedingter Diskriminierung in allen gesellschaftlichen Bereichen, wozu die Strategie des „Gender Mainstreaming“ umgesetzt wird. Diese wurde auf europäischer Ebene am 1. Mai 1999 verbindlich festgeschrieben. In Polen sind aufgrund wechselnder Regierungen nicht alle damit verknüpften Nationalen Aktionspläne für Frauen (NAP) implementiert worden, als erster trat jedoch der 2. NAP in Kraft (2003–2005). Vgl. https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/countries/poland, 18.08.2023; siehe auch *Slany* (2011): Rodzina w refleksji, S. 225 f.

230 Vgl. *Charkiewicz* (2009): Nie w moim imieniu, http://www.ekologiasztuka.pl/pdf/f0074charkiewicz2009.pdf, 18.08.2023, S. 8 f.

freier Märkte und eines neuen Kapitalismus gestanden habe.[231] Sutowskis Kritik gilt somit der Vernachlässigung anderer Unterdrückungsformen durch die Neofeministinnen. Wie weiter unten noch gezeigt wird, akzeptiert Graff diese Kritik.

Eine ähnlich kritische Perspektive wie Sutowski vertritt Agnieszka Mrozik, Wissenschaftlerin am IBL PAN und ebenfalls dem Think Tank Feministyczny nahestehend. Aus ihrer Sicht sei der neofeministische Denkstil auf eine kulturelle Repräsentationspolitik statt auf die Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen und ökonomischen Ungleichheiten ausgerichtet gewesen, er sei eine Liaison mit dem neoliberalen Diskurs eingegangen und zeige sich dabei hegemonial:

> [...] der liberale feministische Diskurs funktioniert – im Rahmen des Projektes liberaler Demokratie und der an sie gekoppelten freien Marktwirtschaft – als hegemonialer Diskurs, der für sich beansprucht, die Interessen der Polinnen zu repräsentieren.[232]

Dabei würden die Diversität, ethnische, soziale, religiöse Differenzen, Altersunterschiede, verschiedene Wohnorte und sexuelle Orientierungen zwischen den Frauen übergangen. Der Feminismus als „eines der Transformationsprojekte" sei relativ homogen „liberal, intellektuell, bürgerlich",[233] er vertrete eine Weiblichkeit, die den Anschein des Universellen erhalte, weshalb Mrozik auch von „hegemonialer Weiblichkeit"[234] spricht.

Eliza Szybowicz, Redakteurin der *Krytyka Polityczna*, ergänzt Mroziks Kritik um den Aspekt der Sprache und thematisiert in diesem Zusammenhang die problematische Positionierung des Neofeminismus zwischen Mainstream und Peripherie. Ihrer Aussage nach ist der neofeministischen Sprache eine politische Färbung implizit. Damit erinnert Szybowiczs Kritik durchaus an kritische Stimmen aus konservativen Antigender-Kreisen, die den politischen Impetus des intellektuellen Neofeminismus bemängeln. Szybowicz stellt ausgehend von Mrozik fest:

> [D]er Feminismus in Polen (Literatur, Literaturkritik, Publizistik, Theorie) ist ziemlich schnell von einer marginalen Position zum Mainstream übergegangen, weil er einen Kompromiss mit dem hegemonialen Transformationsdiskurs eingegangen ist. Er hat sich mit dem Neoliberalismus verbündet und hat seine Stabilität dank einer Sprache gefunden, die den Intellektuellen, der

231 Vgl. *Graff/Sutowski* (2014): Graff, S. 263 f.
232 *Mrozik* (2012): Akuszerki transformacji, S. 393.
233 Ebenda, S. 393.
234 Ebenda, S. 385.

> großstädtischen Elite, gemein ist, einer Sprache, die deren politischen Zielen dient.[235]

Überträgt man die Kritik an der Homogenität und Hegemonie des Neofeminismus auf die denkstilistische Ebene, so könnten für den Neofeminismus nicht nur Essentialisierungstendenzen, sondern auch eine mangelnde Intersektionalität der (Forschungs-)Perspektiven ausgemacht werden, weshalb diese Aspekte weiter unten aufgegriffen werden. An dieser Stelle sei zunächst noch auf den Kritikpunkt von der neoliberalen Färbung des Neofeminismus eingegangen. Denn mit dem zuvor erwähnten neofeministischen Vorschlag zur Lösung der Frauenfrage und besonders der Frauenarbeitslosigkeit und -armut mittels eines individuellen Bewusstseinswandels hinsichtlich der Geschlechterstereotype sowie der eingenommenen Geschlechterrolle[236] scheint die Verantwortung für das „Recht auf ein würdiges Leben" und einen „angemessenen Lebensstandard"[237] in der Tat in neoliberaler Manier auf die individuelle Ebene verschoben zu werden. Kritisiert werden könnte auch, dass die neofeministischen Analysen nicht schärfer mit dem neoliberal und patriarchal geprägten System ins Gericht gehen, sondern vielmehr eine erschwerte Teilhabe an diesem bemängeln. Diese Perspektive verstärkt sich, wenn man Fuszaras eingangs erwähnten Text „Praca Kobiet" heranzieht, in dem sie die folgende Lösung für die Partizipation von Frauen am Wohlstand und einer damit einhergehenden positiven Veränderung kultureller Muster erwähnt: „Die Förderung von Frauen, ihre Teilnahme an allen, zur Zeit zahlreichen Manager-Kursen, Brutkästen für Geschäftsleute, scheinen der einzige Weg zu sein, den Frauen gleiche Chancen in der Privatwirtschaft zu eröffnen."[238]

Vor möglichen Negativfolgen einer Fokussierung auf das Kulturelle und Individuelle im liberal geprägten Feminismus haben Wissenschaftlerinnen und Feministinnen in Polen und den USA immer wieder gewarnt. Mit Blick auf ein mangelndes gesellschaftliches Veränderungspotential im Neofeminismus sei hier Aleksandra Jasińskas Aussage in einer der ersten neofeministischen Schriften in polnischer Sprache (1982) genannt:

> Terasa Hołówka zustimmend, dass eine Konzentration auf die symbolische Sphäre sowie kulturelle Muster zur Entwicklung des Feminismus in Polen beitragen kann, seien hier dennoch die Warnungen US-amerikanischer Forscher und feministischer Kritiker in Erinnerung gerufen, die darauf

235 *Szybowicz* (2013): Zdrada akuszerek, https://krytykapolityczna.pl/kultura/czytaj-dalej/szybowicz-zdrada-akuszerek/, 18.08.2023.
236 Siehe hierzu Kapitel 4.2.
237 *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość, S. 16.
238 *Fuszara* (1993): Arbeit der Frauen, S. 59.

> hingewiesen haben, dass eine übermäßige Beschäftigung mit symbolischen Gesten diese Bewegung in eine Sackgasse geführt und von Aktivitäten weggeleitet habe, die auf einen Wandel der sozioökonomischen und rechtlichen Struktur abzielten.[239]

Die US-amerikanische Feministin Nancy Fraser hat vor ein paar Jahren den linksliberalen Feminismus in den USA kritisiert, der trotz wirtschaftlichen Niedergangs (insbesondere des „Rust Belt") das neoliberale Wirtschaftssystem bejahte. Wie im Folgenden sichtbar wird, überschneiden sich Punkte ihrer für die USA formulierten Kritik mit der bisher angeführten Kritik am Neofeminismus in Polen. Sie umfassen die tendenzielle Ausblendung wirtschaftlicher Fragen sowie die Verschiebung von Lösungsansätzen für strukturelle Probleme auf die individuelle Handlungsebene:

> [I]n den USA [herrschte] während all der Jahre, in denen die Industrieproduktion einbrach, ein dröhnender Dauerdiskurs über „Vielfalt", „Frauen-Empowerment" und „den Kampf gegen Diskriminierung". Fortschritt wurde zunehmend mit meritokratischen Ansprüchen statt mit fortschreitender Gleichheit identifiziert. Zum Maßstab der Emanzipation avancierte dadurch der Aufstieg von „talentierten" Frauen, Minderheiten, Schwulen und Lesben in der kommerziellen Winner-take-all-Hierarchie – und nicht mehr deren Abschaffung. Diese linksliberal-individualistischen Fortschrittsvorstellungen traten nach und nach an die Stelle der weiterreichenden, antihierarchischen, egalitären, klassenbewussten und antikapitalistischen Auffassungen von Emanzipation, die in den 1960er und 1970er Jahren floriert hatten. […] Was den Handel jedoch erst perfekt machte, war das Zusammentreffen dieser Entwicklungen mit dem aufkommenden Neoliberalismus.[240]

An dieser Stelle sollen die Geschlechterfrage und die soziale Frage nicht normativ gegenübergestellt werden. Vielmehr sei vor dem Hintergrund der genannten Kritik, aber auch von zuvor angeführten Primärtexten auf analytischer Ebene Folgendes festgestellt: Im polnischen Neofeminismus wurden höchst selten aus einer

239 *Jasińska* (1982): Dylematy feminizmu, S. 330.

240 *Fraser* (2017): Für eine neue Linke, S. 73. Die von Fraser angesprochene Talentförderung spiegelt sich auch in der von der EU forcierten Diversity-Management-Strategie wider. Damit soll außerrechtlich die wirtschaftliche Teilhabe gesellschaftlich marginalisierter Gruppen gefördert werden. Da diese Strategie auf eine Selbstverpflichtung von Unternehmen setze, zudem als Ziel lediglich die Anerkennung von Diversität, jedoch nicht die Umverteilung von Ressourcen forciere und damit traditionelle Gleichstellungspolitiken vernachlässige, wird sie aus feministischer Perspektive durchaus kritisch betrachtet. Vgl. dazu *Fraser* (1997): Justice Interruptus; *Baer* (2008): Frauen und Männer; *Lembke* (2012): Diversity als Rechtsbegriff, S. 73 f.

neoliberalismuskritischen Perspektive „Geschlecht“, „Klasse“, aber auch weitere Kategorien wie „sexuelle Orientierung“ oder „ethnische Zugehörigkeit“ in ihrer interdependenten Bedeutung für die gesellschaftliche Positionierung und/oder die Rolle der Frau betrachtet.[241] Für eine mangelnde Intersektionalität in der neofeministischen Kritik sprechen auch Aussagen neofeministischer Wissenschaftlerinnen und zugleich Zeitzeuginnen. In Erinnerung an ihre Lehrveranstaltungen in Polen seit den 1990er Jahren (sowie die damit verbundenen Kulturkontakte zu neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen) formuliert Ann Snitow:

> [...] when American feminists insisted on bringing up class, feminists from the East were often worried that this meant communism all over again. (A brilliant student at Warsaw University told me recently that if I had happened to begin the course I taught there in the mid-90s with a discussion of gender-with-class, she would have left immediately.)[242]

Ihre fachlichen Erfahrungen sind es u. a., die sie den Neofeminismus in ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Ländern einschätzen lassen als „Gender as a Convenient and Often Over-simple Explanation for Complex Problems“.[243] Damit steht sie nicht allein da, auch „[Peggy] Watson accuses feminist scholars of ignoring other salient social categories like class in their analyses of Eastern Europe and thereby mystifying the real social factors that limit democracy in these societies“.[244]

Ausgehend von Ludwik Fleck dürfen die Inhalte eines Denkstils nicht losgelöst von der Geschichte des Erkennens betrachtet werden,[245] womit stilgemäßes Denken stets als kultur- und geschichtsabhängig gelten muss. Für die Plausibilität dieser theoretischen Annahme spricht die Tatsache, dass der neofeministische Denkstil, seine spezifischen Perspektiven und analytischen Herangehensweisen vom heutigen Standpunkt zwar keineswegs als überholt, jedoch häufig als zu eng geführt beurteilt werden. Wie im Folgenden gezeigt wird, stellt die kritische Auseinandersetzung allerdings eine Chance für die Weiterentwicklung des neofeministischen Denkstils, seiner intellektuellen und wissenschaftlichen Errungenschaften dar.

---

241 Allerdings wurde die intersektionale Auseinandersetzung mit der Produktion von vermeintlicher „Andersartigkeit“, wie sie etwa durch eine abwertende Vermengung von ethnischer Zugehörigkeit (auch jüdischer Identität) und Homosexualität konstruiert wird, in der vorliegenden Arbeit bereits thematisiert. Beispiele gelungener intersektionaler Analysen zeigen u. a.: *Ritz* (2008): Gender studies dziś, S. 14; *Mrozik* (2012): Akuszerki transformacji, S. 380; *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 128; *Seiler* (2017): Schwellenfigur der feministischen Polonistik, S. 88.

242 *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 222.

243 Ebenda, S. 207.

244 *Cerwonka* (2008): Traveling Feminist Thought, S. 813.

245 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 32.

4.4.2 Weiterentwicklung des Denkstils durch (Selbst-)Kritik

Die Diskussion um die Errungenschaften des Neofeminismus ist begleitet von einem selbstreflexiven Prozess der Denkkollektivteilnehmerinnen der ersten Stunde. Darin geht es um die oben genannten Aspekte des Neoliberalismus, um die Fokussierung auf kulturelle Fragen, hegemoniale Weiblichkeit und fehlende Intersektionaliät. Diese Selbstreflexion ist allerdings nur spärlich in publizierten Texten auffindbar – in der vorliegenden Untersuchung sind vorerst Interviews die Hauptquelle. Bei der Selbstreflexion handelt es sich um einen gerade anbrechenden Prozess, der mit der Studie zeitlich zusammenfällt.[246]

Eine ähnliche Aussage wie in dem oben angeführten Interview mit Sutowski, in dem Graff selbstkritisch konstatiert, dass zum Zeitpunkt der 1990er Jahre „der Markt für [sie] im Grunde durchsichtig, unhinterfragbar [war]",[247] findet sich auch in einem der Interviews für die vorliegende Studie: „Ökonomische Fragen, allgemein das Wort ‚Neoliberalismus' ist im Grunde 15 Jahre später aufgetaucht. Vorher war es so, als ob wir das System in Ordnung fänden, der Kapitalismus war für uns wie Luft."[248] Retrospektiv kritisiert die Literaturwissenschaftlerin die Beschränkung von Analysen auf die unzureichende Partizipation von Frauen am kapitalistischen Markt sowie auf sprachliche Fragen (wozu insbesondere die Repräsentanz von Frauen in der Literatur sowie die Frauenliteratur zählen): „Ein Problem war, dass es Frauen auf dem Arbeitsmarkt etwas schlechter erging. Die Schlüsselthemen waren hingegen mit der Sprache verbunden."[249]

Hinsichtlich des spezifischen stilgebundenen Denkens im Neofeminismus kann die Aussage zweier weiterer Befragter herangezogen werden, die als Begründung für die Verbindung des Neofeminismus mit dem neoliberalen Denkstil den damals herrschenden Zeitgeist anführen:

> Befragte 1: Damals ritten die Menschen vermutlich noch auf einer Welle des Enthusiasmus [...].
> Befragte 2: ... eines sehr liberalen Denkens, im Sinne der Balcerowicz-Politik, eines Erfolgsdiskurses. Und diese feministischen Überlegungen haben sich wohl darin eingeschrieben.[250]

246 Aktuell dazu *Graff* (2021): Blaming Feminists Is Not Understanding History.
247 *Graff/Sutowski* (2014): Graff, S. 263. Mehr zu Antidiskriminierungsdiskurs vs. Neoliberalismus siehe ebenda, S. 292 f. Für die nicht abbrechende Selbstreflexion der Denkkollektivteilnehmerinnen hinsichtlich des Neofeminismus der 1990er Jahre siehe zuletzt bei *Graff* (2021): Blaming Feminists Is Not Understanding History.
248 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 1.
249 Ebenda, S. 1.
250 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 21; *Balcerowicz/Rzońca* (2010): Systemy instytucjonalne, S. 56.

In dem Interview wird auch durchaus selbstkritisch das Ausblenden bestimmter sozialer Fragen mit einer gewissen Elitenhaftigkeit und der Zugehörigkeit des Denkkollektivs zu den Transformationsgewinnerinnen in Verbindung gebracht:

> Befragte 2: Es war also ein großer wirtschaftlicher Entwicklungssprung, und in einer gewissen Weise kann man sich den Vorwurf machen [...], dass der Feminismus ein gewisser Klassenfeminismus war [...]. *Wir* haben auch sehr von den Veränderungen profitiert. Aber soll ich mir heute vorwerfen, mich mit Fragen der Armut, diesen gesellschaftlichen Schichten, den durch die Transformation ausgeschlossenen Menschen nicht ausreichend beschäftigt zu haben? Wir hatten damals doch keine Vorstellung davon, dass dies später wieder auf uns zurückgeworfen werden könnte.[251]

Die problematische Verbindung von Elitismus des Denkkollektivs, einer mangelnden Intersektionalität sowie einer spezifischen Ausprägung der Sprache im Neofeminismus – mit Auswirkungen bis in die Gegenwart – wird auch im Interview mit einer Filmwissenschaftlerin thematisiert:

> Es gibt die Tendenz, dass sich das [die Gender- und Queer-Perspektive, KKK] im intellektuellen Milieu abspielt und abkapselt. Generell haben wir momentan einen Backlash, einen deutlichen Konservatismus, man öffnet sich nicht für bestimmte Dinge. Hier im Zentrum, unter den Eliten, kann man sich Gender-Wissen erlauben, aber schon eher weniger auf dem Dorf. Vielleicht ist das ein Fehler der NGOs. Was ist geschehen, dass es bis heute nicht möglich ist, in diesen Sphären über Gender zu sprechen? Was ist mit den marginalisierten Klassen und ihrer Zugehörigkeit? Die Klassenzugehörigkeit wurde im ganzen Diskurs in Polen wenig diskutiert, sie wurde eher ausgeblendet. Wenn man sich Agnieszka Graff oder Małgorzata Fuszara anschaut, sprechen sie wenig die Sprache von „Polen B".[252]

251 Interview Q, Posen, 19.04.2016, S. 21 (Hervorh. KKK). Durch die Nennung der Negativfolgen übt die Befragte nicht nur Kritik am Neofeminismus, sie spricht auch die sich in der polnischen Gesellschaft und Politik abzeichnenden Probleme an.

252 Interview N, Kraków, 21.03.2016, S. 3 f. Polen A vs. Polen B heißt „[...] die Entwicklungsdifferenz zwischen dem starken sozioökonomisch gut entwickelten Westen (im Volksmund Polen A genannt) und dem weniger entwickelten Osten (Polen B). Die Grenze folgt dem Verlauf der Weichsel. Ursachen für diese Zweiteilung sind in der Entwicklungsgeschichte der Gebiete zu suchen, die heute innerhalb der Staatsgrenzen Polens liegen. Nach wie vor ist das Erbe der Teilungen Polens zwischen 1772 und 1918 prägend für das unterschiedliche Niveau in den Bereichen Urbanisierung, Verkehrswege, landwirtschaftliche Strukturen und Konzentration von Produktions- und Dienstleistungszentren, das sich in den Staatssystemen Russlands, Deutschlands und Österreichs herausgebildet hat. Auch in Einstellung und Mentalität der

Auch die Kulturzentriertheit im Neofeminismus zieht Selbstkritik auf sich:

> Das Übermaß an Kulturwissenschaft im Feminismus hat politische Folgen gehabt. Das heißt, wir sind in einem gewissen Sinne geflohen; meine Generation und die ältere hat sich vor einer ernsten Diskussion der Themen Transformation, Ökonomie und Politik in die Kulturwissenschaft geflüchtet.[253]

Obwohl nach wie vor die Wirkmächtigkeit kultureller Fragen, insbesondere des „Matka-Polka-Mythos" ein zentrales Erklärungsmodell für die Diskriminierung der Frau in Polen ist, gibt es diesbezüglich in der aktuellen Frauen- und Geschlechterforschung eine Art Revision. Stellvertretend für diesen Prozess stehen die Beiträge in dem 2012 veröffentlichten Band „Pożegnanie z Matką Polką?" (Abschied von der Mutter Polin?). Dort fragen die Autorinnen[254] danach, ob die in neofeministischen Gesellschaftsanalysen verwendete Figur der „Matka Polka" auch kinderlose, jüdische, behinderte und homosexuelle Frauen umfasse. Sie zeigen sich skeptisch und zeigen die negativen Folgen so einer unkritischen Perspektive im Neofeminismus:

> Das Fehlen einer intersektionalen Perspektive im Bereich sowohl feministischer Theorie als auch Praxis hat dazu geführt, dass ein kritischer Blick auf hegemoniale Mutterbilder, die nicht nur die Verhandlung von Machtbeziehungen zwischen Frauen und Männern festlegten, sondern auch zwischen den Frauen selbst […] nicht vorhanden war. Als Konsequenz wurde ebenfalls im Rahmen feministischer Kritik die hegemoniale Vision der Matka Polka reproduziert, die zu einem unveränderlichen Referenzpunkt für die Analyse der Situation von Frauen in Polen wurde.[255]

Bewohner spiegeln sich die Unterschiede wider. Als beredtes Beispiel seien in diesem Zusammenhang die parteipolitischen Präferenzen genannt, die der Einteilung in Polen A und Polen B weitestgehend entsprechen." *Sagan* (2012) Polnische Regional- und Metropolenpolitik, S. 2.

253 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 3.

254 Eine besondere Rolle nehmen dabei die bereits zitierten jüngeren Kultur-, Literatur- und Sozialwissenschaftlerinnen und Historikerinnen wie Renata E. Hryciuk, Agnieszka Gajewska, Elżbieta Korolczuk, Joanna Mizielińska, Katarzyna Stańczak-Wiślicz und Agnieszka Mrozik ein, die häufig Gender Studies beim neofeministischen Denkkollektiv studiert hatten, anschließend promovierten und durchaus unter Berücksichtigung neofeministischer wissenschaftlicher Tatsachen eine intellektuelle Abgrenzung vornehmen. Der Titel des Bandes ist daher nicht nur eine inhaltliche Abgrenzung zur neofeministischen Diskussion des Mythos, sondern auch eine generationelle Abgrenzung zu den „feministischen Müttern". Dies zeigt auch, dass die in der Arbeit zuvor diskutierte Frage der Generation, die Mannheim eher an Kollektiverfahrungen denn an Geburtenjahrgänge knüpft, vornehmlich für die Konstituierung des Denkkollektivs in den 1980er und 1990er Jahren zutrifft.

255 *Hryciuk/Korolczuk* (2012): Wstęp. Pożegnanie z Matką Polką?, S. 13.

Da die Autorinnen Schülerinnen u. a. der Denkkollektivteilnehmerinnen Agnieszka Graff, Anna Titkow oder Małgorzata Fuszara sind und in Anlehnung an diese ebenfalls den Matka-Polka-Mythos als Ursache für vielschichtige Ungleichheitsmechanismen gesehen haben, stellen sie im Rückblick auf die Arbeiten ihrer intellektuellen „Lehrerinnen", aber auch durchaus im Zuge einer Selbstkritik fest: „[...] [W]ir selbst haben die Bedeutung des Mythos verstärkt, der das weibliche Handlungsvermögen (*agency*) schwächt und patriarchale Geschlechterkonstruktionen vergegenständlicht."[256] Ergebnis dieser Reflexion sind die in dem Band versammelten Analysen, die aus einer intersektionalen Perspektive und mit neuen (methodischen) Herangehensweisen „kulturelle und soziale Grenzbereiche von Mutterschaft"[257] untersuchen. Dass so eine erweiterte Betrachtungsweise nicht nur von jüngeren Autorinnen genutzt wird, zeigt u. a. Anna Titkows Beitrag in dem Band. Im Vergleich zu ihren rund zwanzig Jahre zurückliegenden Analysen gewinnt sie dem Matka-Polka-Mythos zunehmend auch positive Aspekte ab, relativiert zugleich die vermeintliche Einmaligkeit der Emanzipation von polnischen Frauen und betont im Hinblick auf die VR Polen auch die positiven Aspekte der Aktivierung von Frauen zur Erwerbsarbeit. Bedeutsam ist zudem, dass sie für das derzeitige Polen nicht auf die Existenz des Matka-Polka-Mythos verweist, sondern vielmehr die Koexistenz vieler kultureller Skripte betont.[258]

Wie die hier zusammengestellten Texte, Archiv- und Interviewmaterialien zeigen, kann der pauschal an den Neofeminismus gerichtete Vorwurf der Ausblendung von Fragen der Systemtransformation im Allgemeinen sowie des sozioökonomischen Wandels im Speziellen – wie er u. a. von Charkiewicz, Sutkowski, Mrozik und Szybowicz formuliert wird – nicht als gerechtfertigt bezeichnet werden. Es muss vielmehr nach Fachbereich und Publikationen differenziert werden. Die frühen interdisziplinären Publikationen, sozialwissenschaftlichen Untersuchungen und Forschungsprojekte berücksichtigen im Kontext der Systemtransformation insbesondere Arbeitsmarktfragen. Darin werden konkrete Handlungsempfehlungen für die Verbesserung der Situation der Frau formuliert, die sowohl die rechtlichen als auch die kulturelle Sphäre betreffen. Richtig ist, dass in den untersuchten Quellen Empfehlungen zur Auseinandersetzung mit kulturellen Motiven, wie frauenbenachteiligenden Stereotypen oder einer kaum ausgeprägten liberalen politischen Kultur, überwiegen (zum Nachteil konkreter rechtlicher Vorschläge) – und dies ist auch in Texten von Politikwissenschaftlerinnen und Soziologinnen der Fall. Auch auf analytischer Ebene spiegelt sich das

256 *Hryciuk/Korolczuk* (2012): Wstęp. Pożegnanie z Matką Polką?, S. 13.
257 Ebenda, S. 12.
258 Vgl. *Titkow* (2012): Figura Matki Polki, S. 29, 33, 44.

wider, wenn Frauenarbeitslosigkeit mit dem Matka-Polka-Mythos erklärt wird und nicht etwa intersektional die Wechselwirkung zwischen klassenspezifischer Ausbeutung und Geschlecht betont wird – schließlich arbeitet das neofeministische Denkkollektiv aus Abneigung zur sozialistischen Ära nicht mit der Kategorie „Klasse". Wohl auch deshalb bleibt eine dezidierte Kritik am Neoliberalismus aus, denn das neue demokratische System erscheint symbiotisch nur mit dieser Wirtschaftsform denkbar.[259] Diese persönlich motivierte und strategisch gewählte Distinktion hat den Neofeminismus sicherlich nicht nur eingeengt, sondern ihn an der Schnittstelle von Wissenschaft, Zivilgesellschaft und interessierter Öffentlichkeit (vgl. u. a. die Medienauftritte der IFiS PAN-Vertreterinnen) auch anschlussfähiger gemacht. Da die Ausformulierung der neofeministischen Kritik – wie eine der eingangs vorgestellten Befragten feststellt – mit der Systemtransformation zusammenfiel, die sich auf den eigenen „Organismen" abspielte, haben bestimmte Themen und Fragestellungen als konkrete Reaktion auf dringende Fragen der Zeit mehr Gewicht als andere erhalten. Entscheidend ist, dass dieser Prozess rückblickend durchdacht wird, was aktuell auf jeden Fall zu einer Weiterentwicklung des Denkstils beitragen kann.

4.5 Der *academic turn* im neofeministischen Denkstil

Im Folgenden wird exemplarisch anhand der Zeitschrift *Pełnym Głosem*, ihrer Textform und -inhalte sowie der intrakollektiv geführten Diskussionen zum Thema „Wissenschaftlichkeit" der *academic turn* im neofeministischen Denkstil nachgezeichnet. Dabei muss bedacht werden, dass die Denkkollektivteilnehmerinnen eine Doppelrolle einnahmen, als Wissenschaftlerinnen und Feministinnen, d. h., dass sie mehreren Denkgemeinschaften angehörten und somit in besonderer Weise als „Vehikel des *interkollektiven Denkverkehrs*"[260] fungierten. Vor diesem Hintergrund kann nicht nur gezeigt werden, wie es dazu kommen konnte, dass das neofeministische Wissen eine wissenschaftliche Ausprägung erlangte, sondern es kann auch ein Eindruck von den Inhalten des Neofeminismus – hier insbesondere der 1990er Jahre – vermittelt werden. Ergänzt wird der Abschnitt durch die Darstellung wissenschaftsorientierter Praktiken der Denkkollektivteilnehmerinnen.

259 Dies ändert sich erst mit der stärker kapitalismus- und globalisierungskritischen Perspektive jüngerer (häufig mit dem Anarchismus sympathisierender) Feministinnen der frühen 2000er Jahre. Genannt seien hier die autonomen Emancypunx, der Think Tank Feministyczy oder das linke feministische Netzwerk Rozgwiazda (Seestern).

260 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 144 (Hervorh. KKK).

Eine grobe Inhaltsanalyse der Zeitschriften ergibt zunächst ein durchmischtes Bild im Hinblick auf ihre Wissenschaftlichkeit. So finden neben klassischen Zeitschriftenartikeln historische Quellen, Beiträge aus historischen Zeitschriften sowie diverse Berichte Eingang in *Pełnym Głosem*.[261] Der Aufnahme von Gedichten und Cartoons aus dem Fanzine *Matka Bolka* sowie von Essays und Interviews verdankt die Zeitschrift wiederum ihre eher publizistische Form. Trotz einer Vielzahl von Themen, die einschlägigen Fachdisziplinen zuzuordnen sind (und die im Weiteren noch genannt werden), kann *Pełnym Głosem* aber auch deshalb nicht als rein wissenschaftliche Zeitschrift gelten, weil das Blatt die formalen Kriterien dafür nicht erfüllt. Obwohl sich zahlreiche Artikel auf wissenschaftliche Studien und Theoretikerinnen beziehen, fehlen häufig (Zitations-)Nachweise. Beispielsweise führt Limanowska in einer geschlechtssensiblen Analyse des Arbeitsmarktes die prozentuale Verteilung von Männern und Frauen in unterschiedlichen Berufen an, belegt diese aber nicht mit Quellenangaben.[262] Auch Fuszara befasst sich als eine der wenigen Wissenschaftlerinnen mit an der Kategorie Geschlecht orientierten statistischen Angaben zum Hochschulsektor, nennt jedoch ebenfalls keine Quellen.[263] Borkowska wiederum greift in ihrer Pionierstudie zur emanzipatorischen Funktion von Frauenliteratur in Geschichte und Gegenwart auf zahlreiche literarische Quellen zurück, die in einem rein wissenschaftlichen Journal jedoch als Quellen im Anhang angegeben werden müssten, in *Pełnym Głosem* aber fehlen.[264] Shanna Penn stellt in *Pełnym Głosem* ihre Forschungsergebnisse zur weiblichen Beteiligung an der Solidarność-Bewegung vor. Neben dem Umstand, dass sie nicht detailliert auf das Sampling ihrer Feldforschung in Polen eingeht, versieht sie die Zitate mit keinerlei Quellenverweisen.[265] Als exemplarisch für klassische wissenschaftliche Beiträge können hingegen Maria Ciechomskas linguistische Untersuchungen hervorgehoben werden – mit Vertiefung des Forschungsgegenstandes, Theoriebezug sowie Literatur- und Quellennachweisen.[266] Auch Inga Iwasióws Untersuchung zur Legitimation geschlechtsspezifischer Unterdrückungsmechanismen in der Geschichte ist eine wissenschaftliche Darstellung, da sie strukturiert zahlreiche anthropologische Erklärungsmuster nutzt (aber auch kritisiert) und mit Quellenverweisen

261 So u. a. Auszüge aus dem Tagebuch von Romana Pachucka, eine der ersten Studentinnen Polens: *Pachucka* (1997): Z pamiętnika studentki; Artikel aus der historischen Zeitschrift *Ster*: *Walewska* (1994): Dromaderki i kwestarki; N.N. (1908): Wezwanie. Ochotniczka z prowincji; Bericht aus dem Frauengefängnis Gołdapia: *Jawłowska* (1994): Za szklaną ścianą; Berichte zur Abtreibungsregelung u. a. N.N. (1994): Sprawozdania ministerstw.

262 Siehe *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?, S. 6, S. 9.

263 Siehe *Fuszara* (1993): Praca kobiet, S. 88.

264 Siehe *Borkowska* (1993): Solidarne i samotne.

265 Vgl. *Penn* (1994): Tajemnica państwowa, u. a. S. 9, 14. Im Unterschied zur ursprünglichen Ausgabe *Penn* (1994): The National Secret.

266 Siehe *Ciechomska* (1993): Nieobecność.

arbeitet.[267] Ebenso kann Joanna Morciniecs Inhaltsanalyse zu Geschlechterstereotypen in polnischen Schulbüchern aufgrund der Einhaltung wissenschaftlicher Standards als fundierte Studie bezeichnet werden.[268]

An dieser Stelle geht es nicht um die Bewertung der jeweiligen Artikel. Gezeigt werden soll nur, dass trotz des Anspruchs auf Wissenschaftlichkeit bei vielen Autorinnen die Herausgeberinnen kein Stylesheet für ihre Publikation erarbeitet hatten, das wissenschaftlichen Standards – vornehmlich in Hinblick auf die formale Einheitlichkeit – genügte. Mit Blick auf die Wissenschaftlichkeit spielen natürlich auch die Themenwahl und die Berücksichtigung des Forschungsstandes der Frauen- und Geschlechterforschung eine Rolle.

Die Themenwahl in *Pełnym Głosem* zeigt, dass die Neofeministinnen insbesondere an Phänomene der kulturellen Konstruktion von Geschlechtszugehörigkeiten und -rollen sowie der Marginalisierung und Diskriminierung von Frauen in der polnischen Gesellschaft in Geschichte und Gegenwart interessiert waren. Ein erster Blick zeigt, dass sie auf polnische Kultur, Sitten und Alltagsrituale und dazugehörige Objektivationen wie Literatur, Filme und Kunst zurückgreifen. Themen rund um Arbeitslosigkeit und Systemtransformation wurden bereits zuvor angesprochen. Wie an Titeln wie „Eine bittere Lektion!", „Ich stelle mir meine Zukunft vor", „Lass uns den Playboy ausziehen!" ablesbar ist, bilden oftmals die eigene Betroffenheit, Emotionen sowie kritische (Alltags-)Beobachtungen die inhaltliche Ausgangsbasis der Texte, deren Stil sich zwischen Journalismus, Autobiographie und wissenschaftlicher Sachliteratur bewegt. Als ein Beispiel stilistisch gemischter Texte seien die Beiträge „Schriften an Eva – Ratgeber für eine perfekte Dienerin"[269] von Alicja Gollnikowa und „‚Frauenliga' – die einzige Frauenorganisation in der Volksrepublik Polen"[270] von Sławomira Walczewska genannt. Gollnikowas Text ist eine Analyse der polnischen Frauenpresselandschaft. Auch Walczewska bezieht sich auf Zeitschriften aus der Frauenpresselandschaft sowie auf die Frauenliga LKP und untersucht die dort vermittelten Frauenbilder. Beiden Analysen ist gemein, dass sie das Frauen- und Familienbild dekonstruieren, ohne jedoch einer klaren medienwissenschaftlichen Methode zu folgen. Vielmehr gründen sie sich auf die subjektive Einschätzung stichprobenartig ausgewählten Quellenmaterials. Bei Verwendung von Formulierungen wie „es durfte gar keine Rede sein von …",[271] „abquälen mit dem saufenden Ehemann"[272] oder „Töpfe in die Ecke schmeißen"[273]

267 Vgl. *Iwasiów* (1994): Ślady porządków represywnych.
268 Siehe *Morciniec* (1993): Skąd się biorą zadowolone niewolnice.
269 *Gollnikowa* (1993): Blätter für Eva.
270 *Walczewska* (1993): „Frauenliga".
271 Ebenda, S. 7.
272 *Gollnikowa* (1993): Blätter für Eva, S. 31.
273 Ebenda.

handelt es sich eher um einen literarischen Sprachstil, den man normalerweise nur selten in akademischen Texten antrifft. Trotzdem können beide Texte als Vorläufer wissenschaftlicher Arbeiten betrachtet werden, denn es sind Studien, die einen *Untersuchungs*gegenstand ins Zentrum der Erörterung stellen.

Wenn nun in *Pełnym Głosem* nicht durchgängig Texte in einer streng wissenschaftlichen Form erschienen – wie das ein Jahrzehnt später in der akademischen Zeitschrift *Katedra* der Fall war, kann das als Indiz für die allmähliche Formierung und Spezialisierung des wissenschaftlichen Denkstils gesehen werden.[274]

Viele Autorinnen zu Beginn der 1990er Jahre waren somit über die erstmalige Artikulation neofeministischer Problemstellungen, entsprechende Emotionen und den Wunsch nach einer wissenschaftlichen Herangehensweise miteinander verbunden. Hierfür spricht auch Walczewskas Aussage: „Die Reise, die man sich leisten kann, ist eine Reise in die Tiefe als intellektuelle und emotionale Herausforderung der Selbsterkenntnis."[275] Eine solche Entwicklung deckt sich mit der Beschreibung Flecks von der Entwicklung „aktiver" zu „passiven Kopplungen".[276] Dabei werden aktive Kopplungen, wie bereits angemerkt, verstanden als Annahmen und (Vor-)Urteile, die einer Diskussion im Denkkollektiv bedürfen, mit Emotionen verbunden sein können und in sog. „Denkstilumwandlungen" in Wissenschaftsfeldern resultieren können. Nur über einen längeren Zeitraum hinweg können also *aktive* Kopplungen, so wie sie hier von den Neofeministinnen in *Pełnym Głosem* hergestellt wurden, zu einer umfangreichen Forschung führen oder – anders gesprochen – zu *passiven* Kopplungen werden.

Die Wissenschaftsorientierung zeigt sich jedoch nicht ausschließlich auf inhaltlicher und formaler Ebene, sondern wird auch bewusst diskutiert. Als Beispiel kann die wiederholte Abgrenzung und negative Bewertung von populärwissenschaftlicher, pseudowissenschaftlicher Literatur genannt werden.[277] In Abgrenzung von populärwissenschaftlichen biologistischen Theorien und patriarchalen Glaubenssätzen verlangt die zukünftige Professorin Inga Iwasiów, Geschlechtsfragen stärker neben anderen philosophischen Fragen zu

274 Was den hier vorgenommenen Fokus auf *Pełnym Głosem* bekräftigt, markiert er doch den spannenden Entwicklungsprozess des neofeministischen Denkstils. In *Katedra* – auch wenn selbstverständlich noch nicht „abgeschlossen" – findet sich hingegen bereits ein wesentlich stärker entwickelter und wissenschaftlich fundierter Denkstil der Frauen- und Geschlechterforschung mit einer akademischen Zielgruppe.

275 *Walczewska* (1997): Jaki feminizm, S. 54.

276 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 56, 109, 124.

277 Siehe *Iwasiów* (1994): Ślady porządków represywnych, S. 102; *Iwasiów* (1995): Rozważania o miłości, S. 140. Kozak kritisiert an *Kopaliński* (1995): Encyklopedia „drugiej płci" u. a. Undifferenziertheit, Selektivität, Parteinahme sowie fehlende wissenschaftliche Aktualität, was einer Kritik an fehlender guter wissenschaftlicher Praxis gleichkommt, vgl. *Kozak* (1995): Patriarchat w głowach, S. 176–179.

positionieren, nicht lediglich nach dem „Wie?", sondern nach dem „Warum?" zu fragen, und fordert die Verwendung klarer Quellenbezüge.[278] Dieselbe Autorin spricht sich beispielsweise hinsichtlich der Anthropologie für eine umfängliche feministische Forschung aus, eine Forschung, die aus weiblicher Perspektive die Welt rekonstruiert und:

> die die Schwelle der Hominisation erreichen und die Beziehung zwischen Natur-Kultur, männlich-weiblich in ihren ursprünglichen Verstrickungen öffnen könnte sowie die Bemühungen von Paläontologen, Genetikern, Ethnologen, Anthropologen zu verbinden vermag. Denn seit jeher stellt die männliche Bestätigung allgemeiner Überzeugungen in wissenschaftlicher Sprache ein Fachgebiet dar. Überzeugungen, die die sog. diskursiven Mythen und großen Wahrheitsmetaphern begründen und sich das Recht auf das definitive Urteil anmaßen. Weibliche Rekonstruktionen der Welt (außer dem Feminismus, der jedoch wie eine Art Geschwulst auf dem akademischen Organismus behandelt wird) fehlen nach wie vor.[279]

Immer wieder werden in der Zeitschrift der Rang von Wissenschaftlichkeit und die Anerkennung von den dem Wissenschaftsfeld innewohnenden Spielregeln und dem Nomos erörtert. Etwa in den vielen Polemiken auf Monika Węgiereks „Polski feminizm – jest czy go nie ma?"[280] sowie in Katarzyna Rosners Text „Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny?",[281] die sowohl die fehlende Wissenschaftlichkeit als auch die unzureichende akademische Relevanz von Beiträgen kritisieren – und so mit einem im Wissenschaftsfeld recht verbreiteten Ausschlussmechanismus konfrontiert werden, was wiederum als Indikator für Wissenschaftlichkeit als „Gütekriterium" im Neofeminismus gelesen werden kann. Die genannten Distinktionsmechanismen lassen sich mit Sabine Hark auch als „Grenzarbeit" und in Bezug auf Thomas F. Gieryn als „boundary work" interpretieren.[282]

Die „Praktik der Grenzziehung" gegenüber (scheinbar) „nichtwissenschaftlichen Wissensformen"[283] wird in der Kritik an Węgiereks und Rosners Arbeiten deutlich, die insbesondere die defizitäre Definitionsfähigkeit (hier des Begriffs „Feminismus"), eine unsaubere analytische Vorgehensweise und unsystematische Argumentation zum Gegenstand hat. So kritisiert Beata Kozak die nicht

278 Iwasiów kritisiert u. a. *Gray* (1993): Men Are from Mars.
279 *Iwasiów* (1994): Ślady porządków represywnych, S. 102.
280 *Węgierek* (1996): Polski feminizm.
281 *Rosner* (1997): Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny?
282 *Gieryn* (1983): Boundary Work; *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 173.
283 Ebenda, S. 173.

trennscharfen Begriffsdefinitionen wie folgt: „Die Frage, ob in Polen Feminismus existiert, würde – zur Zufriedenheit der akribischen Akademikerinnen unter uns – erfordern zu klären, was überhaupt die Satzbausteine bedeuten, also: Polen, Sein und Feminismus."[284] Walczewska ergänzt, dass die Frage nach der Existenz eines „polnischen Feminismus" grundsätzlich anders interpretiert werden müsse, da sie vielmehr eine Metapher mit bewegungsantreibender Funktion darstelle. Bezeichnenderweise definiert sie die Existenz des Feminismus in (ihrem) wissenschaftlichen und intellektuellen Umfeld: „[D]er Feminismus hier [in Polen, KKK] ist an Universitäten, in Forschungsstellen, Redaktionen und Verlagen zu finden."[285] Andere Autorinnen zeigen sich weniger optimistisch hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Ausprägung. Fehlende Quellenbezüge werden negativ herausgestellt („Auf welche Forschung […] bezieht sich Frau Professor Rosner?")[286] und ein insgesamt lückenhafter, theoretischer Unterbau bemängelt: „Wenn irgendetwas von der Schwäche des Feminismus in Polen zeugen sollte, dann ist es der Charakter der Erörterungen […] – das Aufstellen von Hypothesen, ohne sie mit Fakten zu belegen, das Fehlen einer Forschung, auf die man sich beziehen könnte."[287] Es fehle, so Limanowska, den Neofeministinnen an „theoretischer Reflexion".[288] Mit der späteren Publikationspraxis der *Pełnym Głosem*-Autorinnen im akademischen Kontext, sei es in wissenschaftlichen Monographien, Sammelbänden und Zeitschriftenartikeln, ist letztlich die selbsterklärte Zielsetzung stärkerer theoretischer Reflexion und des Ausbaus eines fundierteren Forschungsstandes der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung tatsächlich eingelöst worden. Das Streben nach der von Limanowska geforderten tieferen theoretischen Reflexion darf jedoch nicht als bloße Zwangsläufigkeit interpretiert werden, die darauf beruhte, dass so viele Denkkollektivteilnehmerinnen einen akademischen Hintergrund hatten. Geht man von der Annahme Pierre Bourdieus aus, dass „[e]in Kapital oder eine Kapitalsorte [das] ist […], was es seinem Besitzer erlaubt, Macht und Einfluss auszuüben, also in einem bestimmten Feld zu *existieren*",[289] dann hatte die wissenschaftsorientierte Schreibpraxis auch einen strategischen Zweck. Die Auslegung neofeministischen Wissens als wissenschaftliches Wissen sollte dem neofeministischen Denkstil *wissenschaftliches* Kapital und damit auch mehr *symbolisches* Kapital verleihen und ihm damit zur Legitimation sowohl in den öffentlichen, „exoterischen Kreisen" als auch im akademischen und intellektuellen Feld, d. h. den „esoterischen Kreisen" verhelfen.

284 *Kozak* (1996): O wróbelku, S. 29.
285 *Walczewska* (1996): Feminizm? – jest!, S. 26.
286 *Limanowska* (1997): Pytania, S. 45.
287 Ebenda, S. 42.
288 Ebenda, S. 45.
289 *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 128.

Dieser Aspekt ist für den neofeministischen Denkstil in Polen von Bedeuteung, weshalb er bereits im Kontext öffentlichkeitswirksamer TV-Auftritte von Denkstilteilnehmerinnen sowie ihrer Beiträge in Illustrierten wie *Filipinka* und *Twój Styl* Berücksichtigung fand.[290]

Zu Praktiken, die auf die Akkumulation wissenschaftlichen Kapitals abzielten, gehörten auch Veranstaltungen an den Universitäten. Die Bemühungen um „den schönsten Raum der Philosophischen Fakultät" der UJ zur Abhaltung einer der März-Tagungen wurden bereits erwähnt. Auch das Anfang der 1990er Jahre von der Friedrich-Ebert-Stiftung finanzierte „Frauenforum" in Warschau (an dem u. a. Denkkollektivteilnehmerinnen aus Renata Siemieńskas Seminar teilnahmen), kann als Ausdruck einer strategischen Raumergreifung begriffen werden. Eine Veranstalterin erinnert sich:

> Ich habe der Universität mitgeteilt, dass die FES gerne in Zusammenarbeit mit der Universität eine Veranstaltung im Senatssaal durchführen wolle. Das ist wesentlich, wenn wir uns die symbolische Bedeutung davon klarmachen. [...]. Ich sorgte also dafür, den Veranstaltungen ein besonderes Format zu verleihen und eine besondere Lokalität zu geben. Das war dann sehr interessant, wenn manche Leute das Wort ergriffen und sagten: „Wir freuen uns, dass wir im Gebäude der Universität darüber sprechen können." Das waren Personen aus den NGOs, aus der Politik und Wissenschaftlerinnen.[291]

Inwiefern „Wissenschaftlichkeit" und das von ihr ausgehende symbolische Kapital samt der Anerkennung wissenschaftlicher Spielregeln, gemäß dem sog. Nomos, eine legitimatorische Funktion für das neofeministische Engagement haben konnten, zeigt auch eine Aussage einer der Herausgeberinnen von *Pełnym Głosem*. So sei ein Antrag auf Weiterfinanzierung, der im Frauenprogramm der Batory-Stiftung seitens der Stiftung eFKa gestellt worden war, im ersten Durchlauf abgelehnt worden. Erst eine von Jolanta Brach-Czaina, Agnieszka Graff und Kazimiera Szczuka initiierte Unterschriftenaktion unter renommierten Warschauer Professorinnen hat die Stiftung bewogen, ihre Entscheidung zu revidieren. Zu den Unterzeichnerinnen gehörten u. a. Jolanta Brach-Czaina, Maria Janion, Aldona Jawłowska, Małgorzata Szpakowska und Anna Titkow. Die Herausgeberin sieht einen engen Zusammenhang zwischen dem akademischen Prestige der unterstützenden Professorinnen und der „erkämpften" Förderung durch die Stiftung.[292] Laut Gesine Fuchs wurde bei *Pełnym Głosem* auch immer

290 Siehe hierzu die Kapitel 3.3 und 4.2.1.
291 Interview D, Warschau, 01.09.2014, S. 5.
292 Vgl. *Feldnotizen*, Berlin, Juli 2018.

wieder „die Relevanz der Texte für die universitäre Lehre“ betont. Daraufhin sei etwa ein Druckkostenzuschuss „umstandslos bewilligt worden“.[293] Zu beachten bleibt, dass die akademische Legitimierung des neofeministischen Denkstils keinen geschenkten „Trumpf“[294] darstellte und nicht losgelöst von der sich stetig weiterentwickelnden wissenschaftlichen Fundierung zu betrachten ist.[295] Die wissenschaftliche Legitimierung verweist vielmehr auf die spezifische Ökonomie von Anerkennungspraktiken.

Ohne hier der Vorstellung einer „evolutionären“ Entwicklung des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils von einer Bewegung hinein in die Wissenschaftslandschaft zu verfallen,[296] sind bereits zahlreiche Aspekte des *academic turn* im Neofeminismus identifiziert worden. Allesamt sollten sie sich für die postsozialistische Frauen- und Geschlechterforschung als weichenstellend erweisen.[297] Im Folgenden wird ein weiterer zentraler Aspekt des *academic turn* analysiert: die Fundierung des neofeministischen Denkstils durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien.

4.5.1 Wissenschaftliche Fundierung durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien

In Kapitel 3.5.2 ging es bereits einführend um das neofeministische *Schreib*kollektiv und seine *intrakollektive* Vernetzung bei wissenschaftlichen Publikationen. Während dort die horizontale Darstellung wichtiger neofeministischer Publikationen im Mittelpunkt stand, geht es im Weiteren – im Sinne einer „Tiefenbohrung“ – um den *academic turn* im neofeministischen Denkstil. Dazu werden Zitationen in und aus *Pełnym Głosem* untersucht.

Für die ersten Ausgaben von *Pełnym Głosem* ist charakteristisch, dass polnische (Alltags-)Quellen noch eher als empirisches Material dienten, das dann mit einem im Ausland entwickelten theoretischen Instrumentarium untersucht

293 Vgl. *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 137.
294 *Bourdieu/Wacquant* (2017): Reflexive Anthropologie, S. 128.
295 Hierfür spricht das „Gatekeeper-Prinzip“, nach dem nur bei Erfüllung wissenschaftlicher Kriterien neues Wissen den akademischen Raum „erobern“ kann, vgl. dazu Kapitel 4.6.4 und 4.7.
296 Nicht zu vernachlässigen ist die Tatsache, dass es parallel zur Wissenschaftsorientierung eine Ausdifferenzierung des neofeministischen Denkstils gab, die eine eher populärwissenschaftliche und bewegungsorientierte Ausprägung hatte. Stellvertretend dafür sind die Zeitschriften *Zadra* oder *Biuletyn Ośki* zu nennen. Aber auch hier entstammt der Großteil der Autorenschaft dem aus Akademikerinnen bestehenden neofeministischen Denkkollektiv.
297 Obwohl der Begriff des *turn* an eine „Wende“ oder gar eine „Umkehr“ denken lässt, sei er hier verstanden als eine durch eine (Pendel-)Bewegung ausgelösten Prozess: von einem im „exoterischen Kreis“ der Wissenschaften angesiedelten Denkkollektiv hin zu einem „esoterischen Wissenschaftskreis“.

wurde.[298] Für einen Entwicklungs- und Reflexionsprozess des neofeministischen Denkstils spricht, dass dabei Theorien und Terminologien nicht einfach unkritisch übernommen wurden. Zudem konnten die Denkkollektivteilnehmerinnen mit der Zeit auf einen immer breiteren Forschungsstand zurückgreifen, der nicht zuletzt an den polnischen Universitäten selbst im Rahmen der bereits institutionalisierten Frauen- und Geschlechterforschung hervorgebracht wurde. Diese Entwicklung sei mit einigen folgenden Beispielen illustriert.

Zu Beginn der 1990er Jahre wurden in *Pełnym Głosem* unter Rückgriff auf vornehmlich englisch- und deutschsprachige Arbeiten wichtige neofeministische Pionierumfragen und -untersuchungen z. B. zu Lesben in Polen,[299] Stereotypen in polnischen Schulbüchern[300] oder eigenen Reflexionen zu vergeschlechtlichten Sphären[301] oder polnischer historischer Literatur[302] veröffentlicht. In diesem Zusammenhang griffen die Autorinnen bei Arbeiten mit psychoanalytischem Bezug auf Klassiker von Simone de Beauvoir, Sigmund Freud, Karen Horney und Luce Irigaray zurück.[303] In Anlehnung an Heide Göttner-Abendroth, Margarete Mead, Bronisław Malinowski untersuchten sie wiederum Mythen und kulturelle Symboliken.[304] Die Autorinnen beschäftigten sich in diesem Kontext – ebenfalls gestützt auf ausländische Arbeiten – mit Phänomenen wie Matriarchat oder Misogynie.[305] In Arbeiten mit theologischen Bezügen wurden ausschließlich nichtpolnische Wissenschaftlerinnen zitiert.[306] Literaturwissenschaftliche Studien waren häufig durch Werke von Virginia Woolf, Adrienne Rich und Hélène Cixous inspiriert. Und auch bei theoretischen Fragen orientierte man sich primär an ausländischen Arbeiten. So wurden Einblicke in den liberalen

298 Hier kann erneut auf Hegemonien bei der Theorieentwicklung in wissenschaftlicher Praxis verwiesen werden, vgl. dazu *Chakrabarty* (2002): Europa provinzialisieren.

299 Siehe u. a. *Stana* (1994): Lesbijki w Polsce, S. 77; sowie Rubrik „lesbijki a Kościół"(sic) [Lesben und die Kirche], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 77–100. In den letzten Ausgaben der Zeitschrift wird bei den Themen Lesbianismus und Heteronormativität verstärkt auch auf polnische Forscherinnen wie Bożena Chołuj Bezug genommen, siehe z. B. *Mizielińska* (1997): Związki feminizmu z lesbianizmem.

300 Vgl. *Morciniec* (1993): Skąd się biorą zadowolone niewolnice.

301 Siehe *Walczewska* (1995): Matka gastronomiczna; *Iwasiów* (1997): Kobiety na uniwersytecie.

302 Alle Hefte haben eine Literatur-Rubrik.

303 So etwa *Gollnikowa* (1993): Blätter für Eva; *Iwasiów* (1995): Rozważania o miłości; *Baranowska* (1996): Lucy Irigaray; *Truszkiewicz-Budziło* (1996): Dyskusja feminizmu z freudyzmen und *Janion/Szczuka* (1997): Kobiety na uniwersytecie za 100 lat.

304 Siehe die Rubrik „mity i symbole" [Mythen und Symbole], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 55–73. Bei der Analyse von Mythen und Symboliken wurde darüber hinaus auch auf German Greer, Rollo May, Gloria Stein Bezug genommen, beide letztgenannten bei *Jankowska* (1993): Prokrustrowe łoże. Bei der Diskussion der „wilden Frau" und von „Göttinnen" haben neben psychoanalytischen und ethnologischen Werken auch zahlreiche Bibelbezüge ihren Platz.

305 Siehe z. B. *Kozak* (1995): Matriarchat.

306 Siehe dazu die Rubrik „teologia feministyczna i boginie" [feministische Theologie und Göttinnen], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 58–93.

Feminismus mit Verweis auf Betty Friedan und Ann Snitow gegeben.[307] Auch dringende Fragen der Zeit, wie sie von den *public feminists* aufgegriffen wurden, hatten zunächst eine wichtige Quellenbasis in ausländischen Untersuchungen. Überwiegend aktuelle psychologische Studien aus dem Ausland wurden bei der Behandlung von Gewaltfragen zitiert.[308] Ebenso wurden Sexismus, Fetisch und Medien in den meisten Fällen auf der Grundlage ausländischer Theorieansätze untersucht.[309]

Bei dieser thematischen Vielfalt ist die Zitation des 1993 von Bożena Umińska und Jarosław Mikos übersetzten neofeministischen Bestsellers „Dictionary of Feminist Theory"[310] von Maggie Humm ein wichtiges verbindendes Element. Für eine neofeministische Auslegung und Definition von Kategorien (z. B. „Bildung", „Arbeit") und theoretischen Begriffen (z. B. „Matriarchat", „Patriarchat") nutzten zahlreiche Autorinnen dieses wichtige Nachschlagewerk.[311] Für transnationale Wissensmigration ist wesentlich, dass die polnischen Neofeministinnen mit diesem Wörterbuch „ein Kompendium feministischen Wissens [erhielten] […] eine Essenz der Geschichte eines fünfundzwanzigjährigen westlichen Neofeminismus."[312] Wie unterschiedlich die polnische neofeministische und die ausländische, überwiegend westliche Frauen- und Geschlechterforschung zu Beginn der 1990er Jahre entwickelt waren, zeigt nicht zuletzt das von den Herausgebern des feministischen Wörterbuchs um polnische Titel ergänzte Literaturverzeichnis. Hunderten englischsprachigen Titeln stehen lediglich elf polnischsprachige Titel gegenüber – darunter nur fünf Monographien und/oder Sammelwerke. Die übrigen Titel sind Zeitschriftenartikel oder -aufsätze.

Das bedeutet jedoch nicht, dass polnische Wissenschaftlerinnen den transnationalen feministischen Dialog scheuten. Nicht zuletzt suchten sie, wie beschrieben, die Zentren der Frauen- und Geschlechterforschung in Westeuropa und den USA auf und übernahmen dort ab den 2000er Jahren auch Leitungsfunktionen. Dass sie auf Humms Wörterbuch zurückgriffen, zeigt vielmehr, dass Wissensbestände der westlichen Frauenbewegung gewinnbringend für die intellektuelle Beschäftigung mit den Neofeministinnen in Polen genutzt werden konnten. Einen besonderen Stellenwert nahm die terminologische und

307 Vgl. in: *Snitow* (1995): Feminizm i macierzyństwo; *Truszkiewicz-Budziło* (1996): Dyskusja feminizmu z freudyzmem.

308 Siehe die Rubrik „przemoc w rodzinie" [Gewalt in der Familie], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 94–104.

309 Siehe die Rubrik „mass media" [Massenmedien], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 43–82; Rubrik „ustawy i obyczaje" [Gesetze und Bräuche], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 40–76.

310 *Humm* (1993): Słownik teorii feminizmu.

311 Siehe u. a. *Kozak* (1995): Matriarchat, *Pakszys* (1997): Rola Szkoły Lwowsko-Warszawskiej; *Mizielińska* (1997): Związki feminizmu z lesbianizmem.

312 *Walczewska* (1994): Smak „grzyba" w ogóle, S. 167.

konzeptionelle Übersetzungspraxis an. Deutlich wird das an Sławomira Walczewskas kritischer Diskussion zur Übersetzung des Begriffs *gender* mit poln. *płeć kulturowa* („kulturelles Geschlecht"):

> [Die Übersetzungsproblematik, KKK] betrifft vor allem den Begriff *gender*. Die bisherigen Übersetzungen als „Geschlecht", „geschlechtliche Rolle" oder „kulturelles Geschlecht" sind unzureichend. Die erste berücksichtigt nicht den Unterschied zwischen dem kulturellen und biologischen Geschlechteraspekt, die zweite ist soziologisierend. Die Übersetzer haben sich für die dritte Möglichkeit entschieden. Diese Übersetzung geht wunderbar in der Aufstellung von *sex* und *gender*, dem sogenannten Gegenüberstellen von Geschlecht in Bezug auf seine biologische Bedeutung und Geschlecht in seinem kulturellen Sinne, auf, aber wesentlich schlechter, wenn von *gender* abgeleitete Wörter ins Spiel kommen, beispielsweise *gendered*. […] Es drängt sich dann die Idee auf, das englische *gender* wörtlich zu übersetzen als „rodzaj". „Rodzaj" hat im Gegensatz zu „Geschlecht" keine biologischen Konnotationen, und zugleich ist es einfach, Ableitungen davon zu bilden: „urodzajowione" als *gendered* oder „rodzajowienie" – *gendering*. In diesem Fall sollte „rodzaj" mit der Grammatik assoziiert werden, in der ohne biologische Konnotation von Geschlechterunterscheidung gesprochen wird. Die generische Charakteristik grammatikalischer Formen kann man dann auf die gesamte Kultur ausweiten. Nicht nur Substantive haben ein maskulines oder feminines Genus, „urodzajowione" sind auch Kleider, Frisuren, Verhaltensweisen, Berufe […]. Der Vorschlag einer Übersetzung von *gender* mit „rodzaj" kann künstlich erscheinen, aber auch in der englischen Sprache wurde dieses Wort anfänglich in seiner jetzigen Bedeutung als technischer Begriff feministischer Theorie verwendet, und erst mit der Zeit nahm es einen intuitiven Sinn an.[313]

Der grenzüberschreitende Transferprozess erfolgte also mitnichten durch eine unkritische Übernahme „westlicher" Terminologien und Denkstilelemente.[314] Was die Rezeption des Wörterbuchs von Humm durch die *Pełnym Głosem*-Autorinnen anbelangt, sei betont, dass die radikal-feministischen Ansichten und Definitionen Maggie Humms durchaus oft zitiert werden, das Denkkollektiv aber im Großen und Ganzen durch die liberale Ausrichtung des neofeministischen Denkstils verbunden war.

313 Ebenda, S. 168. (Hervorh. im Original)

314 Mehr zur Übernahme und Übersetzung von *gender* auch in den 2000er und 2010er Jahren bei *Kałwa* (2014): Historia kobiet, S. 19; *Pető* (2004): Writing Women's History, S. 175 f.

So werden in *Pełnym Głosem* weniger anarchistische oder autonome Theoriebezüge hergestellt als liberal-feministische, die argumentativ eine Gleichheit und Gleichwertigkeit der Geschlechter stärken – durch den Abbau von Geschlechterstereotypen und die Realisierung von Frauenrechten als Bürger- und Menschenrechten.[315]

In den 1990er Jahren wurden im neofeministischen Denkstil auch außerhalb der Zeitschrift *Pełnym Głosem* Theorien und Terminologien behandelt, die ursprünglich auf Deutsch, Englisch oder Französisch formuliert worden waren. Hervorzuheben sind hier die beiden erwähnten Ausgaben der „Spotkania feministyczne", denen u. a. Veranstaltungen der Ośka in Warschau zugrunde liegen.[316] Gemeinsam mit ihren ausländischen Kolleginnen diskutierten die Polinnen – für die polnische Lebenswirklichkeit – Chancen und Herausforderungen der Adaption und Weiterentwicklung feministischer Kritik an den Kategorien Familie, Katholizismus, Individualismus, Politik und Privatheit sowie Klasse und Stereotyp. Exemplarisch für die Über-Setzungspraktik eines in den USA entwickelten theoretischen Ansatzes und seiner produktiven Interpretation für den polnischen Kontext ist Susan Faludis „Backlash"[317] (1991). Die Frage, ob Faludis Backlash-Konzept, das die feminismusfeindliche Popkultur in den USA der 1980er Jahre kritisiert, eine Aneignung für den polnischen Kontext erlaubt, wurde theoretisch hinterfragt:

> Kann man Schablonen feministischer Theorie auf andere Kontexte als diejenigen, aus denen sie entstanden sind, anwenden? […] Detailliertere Theorien […] werden in einer spezifischen Situation erzeugt, ihre Verpflanzung in andere Bedingungen kann sie ihres Sinnes und ihren Erkenntniswertes berauben […] Kann man also von einem *Backlash* in Polen sprechen?[318]

Limanowska bejaht – wenn auch unter mehreren Einschränkungen – diese Frage und nutzt Faludis Konzept effektiv zur Kritik am Antifeminismus der 1990er Jahre, der bereits vor der Entwicklung einer breiteren Frauenbewegung in Polen in den 2000er Jahren auf den Plan trat. Bemerkenswert ist der Umstand, dass sie das Konzept des *Backlash* auf die Kritik an der polnischen Systemtransformation ausweitet:

315 Zur Bedeutung von Rechten für polnische Frauen siehe *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten, S. 152–155.

316 *Limanowska/Oleszczuk* (1995): Spotkania feministyczne; *Limanowska/Snitow* (2000): Spotkania feministyczne 2.

317 *Faludi* (1991): Backlash.

318 *Limanowska* (1995): Backlash, czyli kontratak, S. 37 f. (Hervorh. im Original). Im Polnischen spricht Limanowska von „przekładać", was auch ‚übersetzen' bedeutet.

> Wenn man also von einem *Backlash* in Polen sprechen kann, dann nicht im Sinne einer Reaktion auf die Errungenschaften des Feminismus, sondern als Reaktion auf die [hohe, KKK] Position von Frauen im gesellschaftlich-politischen Leben. Der *Backlash* bezöge sich damit auf das Entziehen des Machtbereiches von Frauen und ihrer Einflüsse in Sphären des öffentlichen Lebens, die den Frauen vor 1989 noch gehörten.[319]

Limanowska analysiert dann Rückschritte, die sich in vielen gesellschaftlichen Bereichen manifestierten – von Einschränkungen in der Erwerbsarbeit von Frauen bis hin zum selbstbestimmten Schwangerschaftsabbruch. Noch in den 1990er Jahren taten es viele Wissenschaftlerinnen Limanowska gleich und entwickelten mit einer abweichenden Lesart des amerikanischen Backlash-Konzeptes ein neofeministisches Denkstilelement, das sich auf Verluste für die polnischen Frauen im Zuge der Systemtransformation konzentrierte.[320]

Die dargelegte Übersetzung und Weiterentwicklung sowohl von *gender* als auch von Faludis Backlash-Konzept sowie die Beiträge in *Pełnym Głosem* bilden nur einen Ausschnitt zahlreicher intellektueller Auseinandersetzungen mit in westlichen Ländern entstandenen Theorien, die den neofeministischen Denkstil des Untersuchungszeitraums prägten. Die komplexe Auseinandersetzung mit der ausländischen Forschung zeigt zudem die fortschreitende Entwicklung des wissenschaftlich orientierten neofeministischen Denkstils. Im Folgenden wird gezeigt, wie auch die Bezugnahme auf den mit der Zeit immer breiteren polnischen Forschungsstand die zunehmende Differenzierung und Spezialisierung des neofeministischen Denkstils als Frauen- und Geschlechterforschung gefördert hat.

4.5.2 Bezugnahme auf polnischsprachige Quellen

Mit jedem neuen Heft werden in *Pełnym Głosem* immer häufiger auch polnische Arbeiten der nach 1989 institutionalisierten neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung zitiert. In den ersten Heften werden primär wissenschaftsferne Texte angeführt und kritisch erörtert, also solche, die dem exoterischen Wissenschaftskreis zuzuordnen sind,[321] beispielsweise (anti-)feministische

319 Ebenda, S. 38 (Hervorh. im Original).

320 Die Negativfolgen der massenhaften Frauenarbeitslosigkeit in Polen wurde bereits thematisiert, auch die Retraditionalisierung in der polnischen Kultur. Einen interessanten Beitrag leistet in diesem Zusammenhang Anna Titkow, vgl. den Abschnitt „Context, Sources and Symptoms of Anti-Women Backlash in the Period of Transformation“ bei *Titkow* (1999): Poland, New Gender Contract, S. 383–389.

321 Vgl. etwa *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu, S. 17; *Jankowska* (1993): Prokrustrowe łoże, S. 64; *Ksantypa* (1993): Słabość siły godności osobistej, S. 81 f.

Perspektiven in Tageszeitungen oder Zeitschriften wie *Kobieta i Życie*, *Ex Libris* (Literarische Beilage der Tageszeitung *Życie Warszawy*) oder *Respublika Nova*. Einen besonderen Stellenwert nehmen aber auch neofeministische Prosa und Lyrik als forschungsgenerierende Primärquellen ein. Jolanta Brach-Czainas „Szczeliny istnienia",[322] Izabela Filipiaks „Absolutna amnezja"[323] und Kinga Dunins „Tao gospodyni domowej"[324] sowie weitere Prosawerke von Natasza Goerke, Ewa Maria Slaska, Krystyna Kofta, Hanna Samson und Sylwia Chutnik werden mehrfach zum Ausgangspunkt literaturbezogener Analysen. Daneben publizieren Grenzgängerinnen im Feld der Literatur und Wissenschaft wie Jolanta Brach-Czaina, Izabela Filipiak, Inga Iwasiów, Olga Tokarczuk und Sławomira Walczewska in der Zeitschrift ihre feministischen Reflexionen. In Anlehnung an Bożena Chołujs These von der Relevanz literarischer Texte für die Herausbildung neofeministischer Kritik in Polen kann daher festgestellt werden, dass neben Lyrik und Prosa auch literaturbezogene Analysen die (sozial-)wissenschaftliche Kritik an der polnischen Gesellschaft vorwegnahmen.[325] Denn erst mit der Zeit rückt die Diskussion wissenschaftlicher neofeministischer Publikationen als Ergebnis erster Gender-Studies-Seminare oder Forschungsprojekte in den Vordergrund. Zu den in *Pełnym Głosem* häufig diskutierten und zitierten Arbeiten gehören Publikationen, die auf Forschungsprojekten des IFiS PAN in Warschau basieren.[326] Auch die im Umfeld der Posener Interdisziplinären Forschungsgruppe für Frauenfragen entstandenen Bände „Humanistyka i płeć" finden in *Pełnym Głosem* Berücksichtigung.[327] So weit zu den Zitationsbeziehungen in *Pełnym Głosem*. Wie steht es hingegen um die Zitationen von *Pełnym Głosem*?

Was die Rezeption der Thesen aus *Pełnym Głosem* anbelangt, so kann festgestellt werden, dass sie ab den späten 1990er Jahren – in weiterentwickelter Form – zunehmend als wissenschaftliche Tatsachen Eingang in die „esoterischen Wissenschaftskreise" finden. So werden sie in wichtigen Fachzeitschriften wie *Kwartalnik Pedagogiczny*[328] und *Katedra*[329] sowie in einschlägigen Einführungswerken zitiert.

322 *Brach-Czaina* (1992): Szczeliny istnienia.
323 *Filipiak* (1995): Absolutna amnezja.
324 *Dunin* (1996): Tao gospodyni domowej.
325 Vgl. *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 117.
326 Beispielsweise *Domański* (1992): Zadowolony niewolnik?; *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce. Genannt seien auch die Ergebnisse des Seminars am SNS IFiS PAN „Kobiecość i męskość w kulturze współczesnej", veröffentlicht in *Brach-Czaina* (Hg.) (1997): Od kobiety do mężczyzny i z powrotem.
327 Seltener werden neofeministische Arbeitsergebnisse besprochen, die ihren Ursprung nicht in Forschungsstellen oder Universitäten haben, vgl. die Diskussionsreihe „Spotkania feministyczne".
328 Für den Untersuchungszeitraum siehe *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995.
329 Zur Vorstellung der Zeitschrift siehe Kapitel 3.5.2.

Exemplarisch für eine Bezugnahme auf *Pełnym Głosem* kann ein Text Inga Iwasióws zu den Begriffen Kanon, Homoerotik und Literaturgeschichte gelten, der 2001 in der Zeitschrift *Katedra* erschien. Darin untersucht sie u. a. die Kanonbildung in der postsozialistischen Polonistik und nimmt gleich an mehreren Stellen Bezug auf Gedichte, die erstmalig über die neofeministische Analyse in *Pełnym Głosem* Eingang in den literaturwissenschaftlichen Denkstil fanden.[330] Iwasiów zitiert zudem Texte von Wissenschaftlerinnen und *Pełnym Głosem*-Autorinnen wie Grażyna Borkowska, Maria Janion und Sławomira Walczewska, deren Arbeiten sie als „wichtigste feministische Analysen"[331] bezeichnet.

Auch in der rund zwanzig Jahre später erschienenen (und bis dato einzigen) Gender-Enzyklopädie Polens[332] werden Beiträge aus *Pełnym Głosem* zitiert, desgleichen in einem Einführungswerk von Agnieszka Gajewska.[333]

Mit Thomas Kuhn kommt der hier gezeigten Entwicklung, bei der ältere Untersuchungen als Grundlage für die Schaffung und Weiterentwicklung neuen Wissens dienen, eine wichtige Funktion bei der Entstehung von Wissenschaft zu. So verweist Kuhn auf die Entwicklung „normaler Wissenschaft", also

> eine[r] Forschung, die fest auf einer oder mehreren wissenschaftlichen Leistungen der Vergangenheit beruht, Leistungen, die von einer bestimmten wissenschaftlichen Gemeinschaft eine Zeitlang als Grundlagen für ihre weitere Arbeit anerkannt werden. Heute werden solche Leistungen in wissenschaftlichen Lehrbüchern, für Anfänger und für Fortgeschrittene, im einzelnen geschildert [...].[334]

Dass weniger als ein Jahrzehnt nach dem Erscheinen der ersten neofeministischen Zeitschrift bereits eine breite wissenschaftliche Grundlage für weiterführende, neofeministisch basierte Untersuchungen vorlag, belegen unzählige Arbeiten. Analog zu Iwasióws Text wäre hier ein Text von Małgorzata Fuszara aus dem Jahr 2001 in der Zeitschrift *Katedra* hervorzuheben, der aus einem breiten Arsenal neofeministischer Pionierarbeiten der 1990er Jahren schöpft. Während Iwasiów postsozialistische Entwicklungen im literarischen Feld untersucht, befasst sich Fuszara mit soziopolitischen Veränderungen sowie dem Bewusstsein von Frauen im Polen der 1990er Jahre.[335] Für die Analyse der politischen, edukativen, beruflichen und familiären Sphären greift sie auf einen breiten

330 Siehe *Iwasiów* (2001): Wokół pojęć, S. 116–118.
331 Ebenda, S. 112.
332 *Rudaś-Grodzka* (2014): Encyklopedia gender.
333 *Gajewska* (2008): Hasło: feminizm.
334 *Kuhn* (1976): Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, S. 25.
335 Siehe *Fuszara* (2001): Bilans na koniec wieku.

Forschungsstand zurück, der in der polnischen neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung erarbeitet wurde. Als soziologische Arbeiten zitiert sie Henryk Domański, Anna Titkow und Renata Siemieńska; für weitere sozialwissenschaftliche, aber auch historische Literatur zieht sie Aufsätze des Sammelbandes von Teresa Hołówka „Nikt nie rodzi się kobietą“[336] heran, und bei der Thematisierung historischer Aspekte stützt sie sich auf die zahlreichen Bände von Anna Żarnowska und Andrzej Szwarc „Kobieta i…“.[337] Die Mehrheit der Namen taucht bereits im Kontext der ersten, noch informellen neofeministischen Veranstaltungen und Publikationen auf. In diesem Zusammenhang sei abschließend nochmals Bezug auf Monika Węgierek genommen. Denn während Węgierek – im Hinblick auf diese Namen – aus zeitgenössischer Perspektive noch von einer eher fragmentierten neofeministischen Publikationslandschaft und Frauen- und Geschlechterforschung ausgeht,[338] ergibt sich im wissenschaftshistorischen Längsschnitt ein anderes Bild: nämlich das eines sich im intrakollektiven Gedankenverkehr wissenschaftlich weiterentwickelnden Denkstils.

4.6 Der *neofeminist turn* in den Wissenschaften

Das vorliegende Kapitel widmet sich der Frage nach einem *neofeminist turn* in den Wissenschaften, d. h. nach einer „Durchdringung“ der Wissenschaft mit neofeministischen Inhalten.[339] Es geht also um Themen, Fragestellungen, Theorien und Terminologien, die eng mit dem neofeministischen Denkstil und somit mit der für ihn zentralen Analysekategorie „Geschlecht“ verbunden sind und als solche Platz in Seminaren, Forschungsprojekten und Handbüchern gefunden haben. Interessant für die Untersuchung ist u. a. der Umstand, dass es bisher kaum empirisch fundierte Untersuchungen gibt, die Hypothesen zur Frauen- und Geschlechterforschung – von einer ghettoisierten Randerscheinung bis hin zu einer durch die EU überproportional gestärkten Disziplin – in sachlicher Art und Weise einschätzen.[340] Im Zentrum der Aufmerksamkeit soll zwar die Nähe zum Neofeminismus in den Wissenschaften stehen, dabei soll jedoch ein durchaus situativ wahrnehmbares Distanzverhältnis zum Neofeminismus seitens der

336 *Hołówka* (1982): Nikt nie rodzi się kobietą.
337 Zur Vorstellung der Bände siehe Kapitel 3.5.1. – Fuszara nimmt außerdem Bezug auf eine historische Arbeit Jan Hulwiczs zur Frauenbildung von 1939, was nicht nur für eine erkenntnistheoretische Traditionslinie im polnischen Feminismus spricht, sondern auch Flecks Vorstellung von der Zirkulation von „Präideen“ stärkt.
338 Vgl. *Węgierek* (1995): Przegląd. Siehe hierzu Kapitel 3.5.2.
339 Eine detaillierte neofeministische Methodendiskussion wird an dieser Stelle vernachlässigt. Zu Ansätzen neofeministisch orientierter Lehrmethoden siehe Kapitel 3.2.
340 Siehe dazu auch Kapitel 1.2.

Denkkollektivteilnehmerinnen nicht ausgeblendet werden. Denn ähnlich wie die enge Beziehung der Denkkollektivteilnehmerinnen zur Frauenbewegung gehören auch ihre strategischen Grenzziehungen zum politischen Neofeminismus zur Geschichte der Etablierung der Frauen- und Geschlechterforschung an polnischen Wissenschaftseinrichtungen. Das bedeutet zugleich das Abrücken von einer Erzählweise, die sich erstens an einer linearen Entwicklung und Erfolgsgeschichte bezüglich der Integration neofeministischen Wissens in den Wissenschaftsmainstream orientiert sowie zweitens an einer stets ausgeprägten Verbindung zur Frauenbewegung festhält. Auch wird keine Verifizierung oder Falsifizierung der Hypothese von einem *neofeminist turn* in *den* polnischen Wissenschaften angestrebt. Dies würde zum einen eine größer angelegte Studie unter Berücksichtigung zahlreicher Disziplinen und Fachkulturen erfordern.[341] Zum anderen ließe sich m. E. die Frage nach einer interdisziplinären Integration neofeministischen Wissens ohnehin nicht mit einer einfachen Gleichung beantworten. Verwiesen sei hier auf Doris Bachmann-Medick, die anmerkt, dass man „von einem turn […] erst dann sprechen [sollte], wenn […] [neue] Forschungsthemen auf die Ebene von Konzepten ‚umschlagen', wenn Beschreibungsbegriffe zu disziplinenübergreifenden konzeptuell-methodischen Analysekategorien werden, wenn sie also nicht mehr nur *Objekt* von Erkenntnis bleiben, sondern selbst zum Erkenntnis*mittel* und *-medium* werden."[342] An anderer Stelle ergänzt sie ihre Feststellung und entschärft dabei die Bedeutung von *turn* als ‚Wende', wenn sie konstatiert, bei *turns* handele es sich nicht um „umstürzende Paradigmenwechsel […]. Eher um ein Reservoir von systematischen Fokussierungen, die ausdrücklich im Spannungsfeld *zwischen* den Disziplinen angesiedelt sind".[343] Auch wenn im Folgenden keine trans- und/oder interdisziplinäre Untersuchung neofeministischer Perspektiven in Lehre und Forschung erfolgt, liefert Bachmann-Medick dennoch erste Anhaltspunkte für die Beschäftigung mit einem *neofeminist turn* in den Wissenschaften: die Etablierung neuer Analysekategorien sowie sog. systematischer Fokussierungen. Dass die Konzentration auf ausgewählte Disziplinen von empirischer Tiefenschärfe profitieren kann, haben in ihren Pionieruntersuchungen zum *feminist turn* u. a. Hark und Messner-Davidow

341 Die Frage, wie der (Neo-)Feminismus die polnische Wissenschaft verändert hat, wurde bereits häufig gestellt, so etwa im Rahmen des zweiten feministischen Kongresses unter dem bezeichnenden Motto „Jak feminizm zmienił polską naukę?" (Wie hat der Feminismus die polnische Wissenschaft verändert?) 2011 in Krakau. Eine umfassende Analyse dazu ist bisher jedoch ausgeblieben. Ein Tagungsbericht und Überlegungen zur forschungsleitenden Fragestellung finden sich bei *Kasten* (2012): Wie hat der Feminismus die polnische Wissenschaft verändert?

342 *Bachmann-Medick* (2014): Cultural Turns, doi.org/10.14765/zzf.dok.2.324.v1, 18.08.2023, S. 4 (Hervorh. im Original).

343 Ebenda (Hervorh. im Original).

nachgewiesen.[344] Vor diesem Hintergrund sei hier die disziplinäre Auswahl getroffen, um nicht *das* Wissenschaftsfeld auf einen möglichen *neofeminist turn* zu befragen, sondern die Soziologie, und zwar unter besonderer Berücksichtigung zweier traditionsreicher Forschungsstellen: des Soziologisches Instituts der UJ Krakau und des IFiS PAN in Warschau. Diese Auswahl stützt sich auf die bereits für die Wissenschaftslandschaft der VR Polen formulierte Annahme, dass gerade die Sozialwissenschaften relativ durchlässig sind für gesellschaftlich und politisch relevante Aspekte und Veränderungen, z. B. für die Verhandlung von Geschlechterrelationen.

Methodologisch nähert sich die Untersuchung dem *neofeminist turn* aus zwei Richtungen: Neben den Aspekt der Inklusion des neofeministischen Denkstils im esoterischen Kreis der Soziologie tritt der Aspekt der Akzeptanz des „doing feminist science",[345] etwa in Form von einschlägigen Forschungsprojekten oder dem Ablegen von Prüfungen, dem Verändern oder Anpassen von „Spielregeln". Denn wie Stacey und Thorne bereits vor mehr als dreißig Jahren konstatierten, erlaubt erst die kombinierte Berücksichtigung beider Aspekte den Stellenwert feministischen Wissens in Wissenschaft und Forschung zu beurteilen.[346] Wenn abschließend der Fokus auf die Anerkennungsmechanismen gelegt wird, dann dient dies nicht nur der Erörterung von Machtfragen. Ein solcher Zugang entspricht auch der ausgeprägten Akteursperspektive der Arbeit und der ihr zugrundeliegenden Vorstellung vom konstruktivistischen Wesen der Wissenschaften.[347]

4.6.1 Das Beispiel der Krakauer und Warschauer Soziologie

Die polnischen Hochschulen wurden, wie bereits gezeigt, nach 1989 mehrfach reformiert. Wichtig dabei war vor allem eine fortschreitende Internationalisierung mit dem Ziel, neue Forschungsschwerpunkte zu initiieren und die Erneuerung von Studienprogrammen durch neue Vorlesungs- und Seminarangebote voranzutreiben. Zwar boten die neuen hochschulpolitischen Rahmenbedingungen eine wichtige Gelegenheitsstruktur, neofeministisches Wissen an den Hochschulen zu verankern,[348] allerdings bedeuteten sie nicht automatisch eine Institutionalisierungsgarantie. So zeigen die seit 1991 erschienenen

344 Siehe *Hark* (2005): Dissidente Partizipation; *Messer-Davidow* (2002): Disciplining Feminism.
345 Orientiert an einem Aufsatz von Beaufaÿs und Krais, in dem hinsichtlich der Wissenschaft ein konstruktivistischer Ansatz verfolgt wird, vgl. *Beaufaÿs/Krais* (2005): Doing Sciene – Doing Gender.
346 Vgl. *Stacey/Thorne* (1985): Feministische Revolution in der Soziologie, S. 119.
347 Da diesbezüglich der Erfahrungshorizont der befragten Akteur*innen sehr breit ist, beschränkt sich die Analyse von An- und Aberkennungsmechanismen nicht nur auf die Soziologie, sondern umfasst neben den Sozial- auch die Geisteswissenschaften.
348 Zur Umstrukturierung des Hochschulsystems in Polen nach 1989 siehe u. a. Kapitel 3.5.1.

Vorlesungsverzeichnisse des Soziologischen Instituts der UJ Krakau[349] sowie die mannigfaltigen Institutsdokumente des IFiS PAN,[350] dass keinerlei Umstrukturierungsmaßgaben existierten, die konkret eine institutionelle Implementierung der Frauen- und Geschlechterforschung vorsahen.

4.6.2 Soziologie an der UJ Krakau

Im Seminarangebot der Krakauer Soziologie wurden Geschlechterverhältnisse, ähnlich wie in Kapitel 2.4 für die VR Polen gezeigt, zunächst im Rahmen der traditionellen Familien-, aber auch der Migrationsforschung behandelt. Das bedeutet jedoch nicht, dass dort nicht auch stellenweise kritisch nach der „familiären Ideologie" und ihrem Wandel gefragt werden konnte.[351] Die Integration kritischer neofeministischer Seminarinhalte – auch wenn der Lehrplan neofeministische Themen offiziell noch nicht vorgab – hing auch damit zusammen, dass Lehrende die Seminarlektüre frei nach ihrem (feministischen) Interesse zusammenstellen durften. Exemplarisch für die Anwendung eines frühen neofeministisch-dekonstruktivistischen Ansatzes ist das im akademischen Jahr 1992/1993 angebotene Seminar aus dem Bereich der Sexualwissenschaften, das sich mit „Geschlechterrollen" sowie mit „den biologischen und gesellschaftlichen Mechanismen, die feste und wandelbare Eigenschaften von Sexualität modellieren" befasste.[352] Das Seminar verschaffte – nicht zuletzt auch aufgrund der Auseinandersetzung mit Bi- und Homosexualität – einem bis dato vermeintlich privaten und als deviant geltenden Thema eine akademische Intelligibilität.

Ein Seminar, das sich nach 1989 ausdrücklich der Geschlechterthematik widmete, wurde im akademischen Jahr 1992/1993 unter dem Titel „Geschlechtersoziologie"[353] von Krystyna Slany und Małgorzata Leśniak angeboten. Ab 1994/1995

349 Die Analyse stützt sich auf: [Archiv] ISUJ, Kommentierte Vorlesungsverzeichnisse des Instituts für Soziologie UJ für die Jahre 1991–2004, Krakau. Genutzt wurde auch das Privatarchiv der Geschlechterforscherin und Direktorin der Forschungsstelle für Bevölkerungsforschung: [Archiv] KS, Slany, Krystyna: Unterlagen zur Forschungstätigkeit am Zakład Badań Ludnościowych.

350 Die Analyse stützt sich auf: [Archiv] IFiS PAN, Publikationslisten für die Jahre 1985–2004, Warschau; [Archiv] IFiS PAN, Index der im Zeitraum 1992–2015 am IFiS PAN abgeschlossenen und archivierten Forschungsprojekte, Warschau, 2016. Einbezogen wurden auch Seminarunterlagen und dazugehörige Literaturlisten der in der SNS durchgeführten Seminare: [Archiv] IFiS PAN, Absolwenci SNS – Obrony [Absolventen der SNS – Verteidigungen], Verzeichnis der verteidigten Dissertationen in den Jahren 1992–2009, Warschau, 2016, Sekretariat der SNS am IFiS PAN.

351 So im Seminar „Ehe, Familie und psychosoziale Aspekte des Wandels" (Małżeństwo i rodzina psychospołeczne aspekty przemian). Siehe [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das akademische Jahr 1992/1993, Krakau, Bl. 39.

352 Zitiert aus der Seminarbeschreibung der Lehrveranstaltung „Zajęcia z zakresu seksuologii". Ebenda, Bl. 46.

353 „Socjologia płci".

werden für das sich nun jährlich wiederholende Seminar im Vorlesungsverzeichnis die Beschäftigung mit der „feministischen Bewegung“ sowie „Fragen der Gleichberechtigung“ angegeben. Gemäß Kommentar wurden die Themen sowohl auf Grundlage „wissenschaftlicher“ als auch „publizistischer Literatur“ behandelt.[354] Leistungsnachweise mussten in Form einer Hausarbeit und einer Prüfung erbracht werden, womit in der Krakauer Soziologie erstmals ein Seminar mit dezidiert neofeministischer Thematik prüfungsrelevant wurde und somit die Aneignung „institutionalisierten kulturellen Kapitals“ erlaubte. Das Seminar zur Geschlechtersoziologie wurde auch für Studierende des Studienganges „Soziale Arbeit“ geöffnet und sollte zukünftige Sozialarbeiter*innen in ihrem Arbeitsalltag für Geschlechterfragen und neofeministische Anliegen sensibilisieren. In den Folgejahren blieben die genannten Schwerpunkte und Seminare unverändert als Studienangebot bestehen, und einige wenige weitere Seminare aus dem Bereich der neofeministischen Forschung wurden auch von Gastdozierenden angeboten. Neben Krystyna Slanys Seminaren sind auch die Seminare von Beata Kowalska hervorzuheben, die als politisch engagierte Neofeministin eng mit dem neofeministischen Denkkollektiv, insbesondere mit dem eFKa-Umfeld, verbunden war.

Eine signifikante Änderung hinsichtlich der Integration des neofeministischen Denkstils in den „esoterischen Kreis“ der Krakauer Soziologie lässt sich ab dem akademischen Jahr 1997/1998 feststellen. Das Seminar der nun bereits habilitierten[355] Krystyna Slany „Geschlechter-, Ehe- und Familiensoziologie. Migrationsprozesse“[356] wurde als zweisemestriges Magisterseminar, also als Pflichtseminar, in das Curriculum der Soziologie (und Sozialarbeit) aufgenommen, aufgeführt in der Rubrik „Kanon und andere Pflichtveranstaltungen“.[357] Auch existiert ab dem Studienjahr 1998/1999 in der Fachbeschreibung der Krakauer Soziologie der Studienschwerpunkt Geschlechtersoziologie, was ein Indikator für die Etablierung des neofeministischen Denkstils im „esoterischen Kreis“ der Wissenschaften ist.[358]

Zeitgleich zu diesen Entwicklungen ändert sich jedoch deutlich die Selbstbeschreibung des älteren, jährlich angebotenen Seminars zur Geschlechtersoziologie. Während es sich in den ersten Jahren der genannten „Geschlechterproblematik in wissenschaftlicher und publizistischer Literatur“ widmete, fällt ab dem

354 Siehe [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das akademische Jahr 1994/1995, Bl. 51; [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das akademische Jahr 1995/1996, Bl. 76.

355 Auf die Bedeutung der Professionalisierung von neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen für die Institutionalisierung des Denkkollektivs wurde bereits in Kapitel 3.5.1 verwiesen.

356 „Socjologia płci, małżeństwa i rodziny. Procesy migracji“.

357 „Kanon i inne zajęcia obowiązkowe“. [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das Jahr 1997/1998, Bl. 43.

358 Siehe [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das Jahr 1998/1999, Bl. 6.

Studienjahr 1997/1998 die neofeministische Publizistik nicht mehr in das Seminarspektrum, zudem werden die Seminarinhalte erstmalig als eine „Beschäftigung mit der Geschlechterthematik innerhalb der Women's Studies" betitelt.[359] Damit lässt sich auch eine Parallele zur Entwicklung der Zeitschrift *Pełnym Głosem* ausmachen, bei der mit ansteigender Heftnummer – nicht zuletzt aufgrund eines breiter werdenden, wissenschaftlich-neofeministischen Forschungsstandes – immer seltener Bezug auf publizistische Texte genommen wird.

Grundsätzlich ist in den Vorlesungsverzeichnissen eine bemerkenswerte Verschiebung (und die einleitend betonte Grenzziehung) in Hinblick auf die Benennung neofeministischer Inhalte als politische Inhalte zu beobachten. Während in den Jahren 1991 bis 1997 in den Seminarbeschreibungen ein deutlicher politischer Bezug erkennbar ist – durch die Beschäftigung mit der „feministischen Bewegung" oder „Frauengleichberechtigung" –, werden diese Begriffe ab 1998 nicht mehr so häufig genannt. Es dominiert der Begriff Women's Studies, ehe die Verzeichnisse ab den 2000er Jahren einem erneuten Wandel unterzogen werden: Im Studienjahr 2002/2003 wurde von der Forschungsstelle für Bevölkerungsforschung der Schwerpunkt „Soziokulturelle Geschlechteridentität"[360] angeboten. Das heißt, dass Studierende im neuen Bachelor- und Mastersystem ihr Soziologiestudium mit dem Schwerpunkt Gender Studies absolvieren konnten – mit einem breiten Lehrangebot mit Gender-Bezug.[361] Mit der Ausweitung des Angebotes und der Spezialisierung auf Gender-Fragen nahm allerdings – zumindest in den Beschreibungen – die dezidiert politisch motivierte Beschäftigung mit neofeministischen Fragestellungen ab.[362] So werden zwar noch an mehreren Stellen Seminarziele wie die Beschäftigung mit „den wichtigsten Strömungen der feministischen Beschäftigung mit dem Geschlecht"[363] oder die Vermittlung „aktueller feministischer anthropologischer Forschung"[364] genannt. Die neutraleren Begriffe „Geschlecht" und „Gender" finden indes weitaus häufiger Erwähnung als „Feminismus".[365] Im Rahmen der Feldforschung haben gleich mehrere

359 Siehe [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das Jahr 1997/1998, Bl. 89.

360 „Społeczno-kulturowa tożsamość płci".

361 Zwei/drei Pflichtveranstaltungen, sieben bis zehn fakultative Seminare und drei/vier Workshops pro Semester.

362 Dafür spricht auch die Zusammenstellung exemplarischer Seminare in einer Vorstellung der Gender Studies des Soziologischen Instituts der UJ. Fast alle der zehn aufgeführten Seminare beinhalten entweder „Geschlecht" oder „Gender" im Titel, nur die „Einführung in den Feminismus" hat einen deutlichen feministischen Bezug. Siehe *Slany/Struzik/Wojnicka* (2011): Rozwój refleksji genderowej, S. 12.

363 [Archiv] ISUJ, Vorlesungsverzeichnis des Instituts für Soziologie UJ für das Jahr 2002/2003, Bl. 128.

364 Ebenda, Bl. 131.

365 Das Wissen um die Negativbewertung von Feminismus wird auch an folgender Stelle deutlich. Das Seminar „Theoretische Reflexion der Geschlechterproblematik" (Refleksja teoretyczna nad problemem płci) setzt sich u. a. „ein Aufzeigen der Vielschichtigkeit der feministischen

Studiengangsverantwortliche und Denkkollektivmitglieder als Grund für diese Verschiebung neben der Weiterentwicklung des polnischsprachigen Forschungsstandes sowie der theoretischen Entscheidung, den Gender-Bezug vor „Frauenfragen" zu stellen, auch einen strategischen Aspekt genannt: Der im Polnischen fremdartig klingende Terminus „Gender" habe einen verträglicheren Klang gehabt als „feministische Forschung". Letztere sei auf viel Unverständnis[366] gestoßen.[367] Im Rahmen des Gestaltungsspielraums von Seminarinhalten konnten den Studierenden mit diesen Kompromissen auf jeden Fall neofeministische Inhalte – ob (frauen-)politisch motiviert oder nicht – umfassend vermittelt werden.

Die Entwicklungen an der Krakauer Soziologie sind somit von zwei wichtigen Mechanismen geprägt. Zum einen können die nach außen vermittelte Distanzierung von der außerakademischen neofeministischen Literatur, die situativ gewählte Entpolitisierung bei gleichzeitiger Zuordnung zu einer im Ausland bereits etablierten Forschungsperspektive und standardisierten Disziplin als erneutes Indiz für das Einverständnis des neofeministischen Denkkollektivs mit den wissenschaftlichen Spielregeln, gemäß dem sog. Nomos, gelesen werden. Bezieht man das theoretisch auf die *turns*, kann hier auch von einem *academic turn* im neofeministischen Denkstil gesprochen werden. Zum anderen haben die Teilnehmerinnen des neofeministischen Denkkollektivs durch fundierte wissenschaftiche Arbeit und strategisches Handeln maßgeblich zur Institutionalisierung des Neofeminismus als Frauen- und Geschlechterforschung im „esoterischen Kreis" der Soziologie beigetragen. Greift man die Spielmetapher auf, so gelang es ab Ende der 1990er Jahre, neofeministisch ausgerichtete Lehre und Forschung als einen passenden „Trumpf" auf dem Spielfeld der Krakauer Soziologie zu platzieren, weshalb für die Disziplin Charakteristika eines *neofeminist turn* beobachtet werden können. Mit der Wirkmächtigkeit beider Mechanismen wird am Beispiel der Krakauer Soziologie die wechselseitige Transformation von Neofeminismus und Wissenschaft deutlich.

4.6.3 Soziologie am IFiS PAN in Warschau

Ähnliche Beobachtungen im Hinblick auf die Integration des neofeministischen Denkstils in die Wissenschaften lassen sich aus der Untersuchung der

Idee sowie eine Auflösung der darum entstandenen Missverständnisse" zum Ziel, siehe ebenda, Bl. 128.

366 Zum einen wussten viele Studierende und Kolleg*innen nicht, was sich hinter dem Begriff „Gender" wirklich verbarg, zum anderen kann neofeministische Forschung auf einen vermeintlich politischen Impetus reduziert worden sein. Siehe dazu auch Kapitel 1.2.3.

367 Das Argument korrespondiert auch mit Joan Scotts Beobachtung für andere ostmitteleuropäische und osteuropäische Länder. Vgl. *Scott* (2000): Fictitious Unities, S. 10.

Archivquellen des IFiS PAN[368] ableiten. Wie die Auswertung zeigt, erfolgte die Integration hier über:

1. Forschungsprojekte, die a) *exklusiv* Frauen- und Geschlechterfragen verankern und b) diese *inklusiv* behandeln,
2. die verstärkte Einbeziehung von Frauen- und Geschlechterfragen in die Lehre und Early Career-Forschung,
3. eine wachsende Anzahl von Publikationen, die u. a. auf den durchgeführten Forschungsprojekten sowie Qualifikationsarbeiten basieren,
4. die Erstellung von forschungsbasierten Expertisen zur Frauen- und Geschlechterproblematik für die polnische Regierung oder zivilgesellschaftliche Initiativen, wie (ausländische) Stiftungen, Kommunikation in populären Medien (u. a. TV).

Letzterer Punkt (4) wurde bereits bei der neofeministischen Analyse der Systemtransformation in Kapitel 4.2 behandelt und soll hier nicht wiederholt werden. Im Weiteren geht es vor allem um den ersten und zweiten Aspekt, die dann unmittelbar in Punkt 3 aufgehen (enge Verknüpfung von Forschungsprojekten und Publikationen, z. B. Dissertationen). Nochmals verwiesen sei auf die Systemtransformation – hier als bedeutende Gelegenheitsstruktur für die Entstehung und Ausdifferenzierung des neofeministischen Denkstils am IFiS PAN. So geht aus einem Institutsbericht für das Jahr 1992 der enge Zusammenhang zwischen Systemtransformation, wissenschaftlichen Herausforderungen und der Entwicklung neuer, (erkenntnistheoretisch) wissenschaftlicher Lösungsansätze hervor:

> [...] Die Konzentration auf die Untersuchung der systemischen und gesellschaftlichen Transformation basiert auf der folgenden Annahme: Die Untersuchung der Transformation interessiert uns nicht nur aufgrund der gesellschaftlichen Bedeutung des sich vollziehenden Wandels, sondern vor allem aufgrund der Herausforderungen des Erkenntnisinteresses, die die Transformation für die grundlegenden theoretischen Paradigmen der Soziologie birgt.[369]

Schaut man sich die Forschungsprojekte (1a) des IFiS PAN ab dem Jahr 1989 an, sticht aufgrund der exklusiven Geschlechterthematik im Jahr 1990 Irena Reszkes Arbeit „Nierówność płci w teoriach. Teoretyczne wyjaśnienie nierówności

368 Bei den Einrichtungen der Polnischen Akademie der Wissenschaften handelt es sich nicht um universitäre Institutionen. Der Schwerpunkt liegt somit nicht auf der Ausbildung von Studierenden, sondern von Promovierenden.

369 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1992, Bl. 6.

płci w sferze pracy zawodowej“[370] hervor. Für die späten 1980er Jahre stellt Reszkes Arbeit eine Seltenheit dar, waren doch bis dahin Themen, die jenseits traditioneller Arbeits- und Familienforschung und exklusiv nach geschlechtsbedingten Ungleichverhältnissen fragen, am IFiS PAN wenig behandelt worden.[371] Beispielsweise wird im Institutsbericht für das Jahr 1990 Reszkes Arbeit als eine unter 193 Publikationen aufgeführt – sie ist die einzige, die einen dezidierten Geschlechterbezug aufweist.[372]

Erst unter dem Dach der Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung des IFiS PAN[373] wurden ab 1992 mit Beteiligung des neofeministischen Denkkollektivs – hervorzuheben ist hier Anna Titkow – vermehrt und gebündelt Forschungsprojekte mit Frauen- und Geschlechterthematik abgeschlossen. Hierzu zählen „Der zufriedene Sklave. Eine Untersuchung der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in Polen“[374] (Leitung: Henryk Domański, abgeschlossen 1992)[375] und „Was es bedeutet, eine Frau in Polen zu sein“[376] (Leitung: Anna Titkow, 1995).[377] Auch das ebenfalls von Anna Titkows umgesetzte und von der MacArthur Foundation geförderte Projekt „Gender Identity of Polish Women“ (1994) ist als eines der ersten Projekte hervorzuheben, bei der die Analysekategorie Geschlecht im Zentrum steht.

Vergleicht man die genannten und auch weitere Projekte mit denen, die Frauen- und Geschlechterthemen bereits in der VR Polen aufgegriffen hatten,

370 Das Manuskript basiert auf Reszkes Forschung und wurde 1991 veröffentlicht: *Reszke* (1991): Nierówności płci w teoriach. Deutlich wird die Kontinuität von Reszkes Interesse an Geschlechterfragen, mit denen sie sich bereits zu VRP-Zeiten beschäftigt hatte, vgl. Kapitel 2.4.2.

371 Ein Überblick über soziologische Arbeiten in der VR Polen wurde bereits in 2.4.1 und 2.4.2 gegeben. Am IFiS PAN wurden u. a. folgende Themen untersucht: der Einfluss von sozioökonomischen Faktoren in einer sozialistischen Gesellschaft auf die Geburtenrate – [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1985, Bl. 30; das Wertsystem innerhalb von Ehe von Matrosen und ihren Frauen – ebenda, Bl. 5; sowie [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1990, o. Pag.; die Rolle von Weberinnen in der Familie – vgl. ebenda.

372 Siehe dazu [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1990, Dokument: Zestawienie liczbowe uzyskań wyników w 1990 [Zahlenmäßiger Nachweis der 1990 erstellten Publikationen], o. Pag.

373 Zakład Badania Struktury Społecznej IFiS PAN. Das IFiS PAN hatte im Untersuchungszeitraum rund fünf zentrale Forschungsbereiche, zu denen auch die Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung gehörte, die u. a. die Frauen- und Geschlechterforschung bündelte. Erster Leiter der Forschungsstelle war Henryk Domański.

374 „Zadowolony niewolnik. Studium nad nierównościami między mężczyznami i kobietami w Polsce“.

375 Im Folgenden wird nicht die Dauer des jeweiligen Forschungsprojektes, sondern – soweit bekannt – das Abschlussjahr genannt. Es erfolgt zudem eine selektive Nennung dazugehöriger Publikationen, insbesondere wenn sie an anderer Stelle der vorliegenden Studie zitiert werden.

376 „Co to znaczy być kobietą w Polsce“.

377 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1993, Bl. 6 f. Auf einer zweijährigen Forschungsarbeit basiert der gleichnamige und bereits mehrfach thematisierte Sammelband: *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce.

unterscheiden sie sich auf gleich mehreren Ebenen und erlauben es, sie im Kontext eines *neofeminist turn* in den Wissenschaften zu diskutieren. Ein erster Unterschied liegt im selbsterklärten Bezug der Projektverantwortlichen zur feministischen Forschung. Eine der wenigen Ausnahmen bildet Henryk Domański, der sich in der Publikation zu seinem ersten Projekt „Zadowolony niewolnik" noch von einer „ideologischen" feministischen Forschung distanziert[378] – und dies, obwohl er sich bei der Untersuchung stereotyper Frauenrollen auf das breite theoretische und methodische Instrumentarium der internationalen Women's and Gender Studies stützt. Als Mitherausgeber des späteren Sammelbandes „Co to znaczy być kobietą w Polsce" greift er diese Distanzierung hingegen nicht mehr auf. In der Einleitung wird vielmehr der Zusammenhang von Frauen- und Geschlechterforschung, Politik sowie persönlichen Erfahrungshorizonten betont und so gegen eine vermeintliche „Ideologie" (aufgrund eines politischen Impetus sowie Subjektivität in der Forschung) argumentiert:

> Vermutlich hätten die *women's studies* nicht einen so hohen und an Bedeutung gewinnenden intellektuellen Stellenwert erlangt, würden die Kriterien, die der Wahl des Forschungsgegenstandes, der Art und Weise der Erforschung [...] zugrunde liegen, nicht auf der Berücksichtigung der folgenden Perspektiven basieren: des wissenschaftlichen Wissens, der Sozialpolitik sowie alltäglicher und persönlicher Erfahrungen.[379]

Anders als bei der Krakauer Soziologie wird hier der Bezug zum Politischen betont. Damit soll an dieser Stelle keine Wertung vorgenommen werden, zumal zuvor die Sinnhaftigkeit situativ eingesetzter Strategien hervorgehoben wurde. Ähnlich hingegen verhält es sich bei der fachlichen Zuordnung. Während auch am IFiS PAN die Forschung zu Beginn der 1990er Jahre in der Regel zu den Women's Studies gerechnet wird, erfolgt ab Ende der 1990er Jahre eine (zusätzliche) Zuordnung zu den Gender Studies.[380] Erstmals auf die Gender Studies Bezug genommen wird 1997 bei der Beschreibung eines Forschungsprojektes von Anna Titkow. Es handelt sich um das Projekt „Frauen und Familie im Formierungsprozess einer demokratischen Ordnung",[381] das Titkow wie folgt beschreibt:

> Die Arbeit des Teams konzentriert sich auf Forschung, die die kulturelle und gesellschaftliche Identität polnischer Frauen im Zuge der gesellschaftlichen Transformation umfasst. Dabei verbindet sie die klassische Methodologie

378 *Domański* (1992): Zadowolony niewolnik?, S. 5.
379 *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce, S. 5 f. (Hervorh. im Original).
380 Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 35.
381 „Kobiety i rodzina w procesie formowania się ładu demokratycznego".

qualitativer Forschung mit methodischen Lösungen des Forschungsbereichs, der als Women's Studies und Gender Studies bezeichnet wird.[382]

Bezeichnend für die Gender Studies ist es, dass durchaus Zweifel an altbewährten soziologischen Kategorien wie „Mann" und „Frau" geäußert wurden. Ersichtlich wird dies z. B. an Titkows Forschungsprojekt „Männer und Frauen. Das Untersuchen und Überschreiten von Differenzen" (1997),[383] die „einen der grundlegenden Aspekte von Differenz – das Problem der Eingrenzung und der Untersuchungsmöglichkeiten kulturellen Geschlechts – eines Phänomens, das ein Indikator für die Differenz zwischen Männern und Frauen ist",[384] analysiert. Unabhängig davon, ob die Untersuchung zu den Women's Studies oder den Gender Studies gezählt wurde (oder der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung zugerechnet werden kann), gingen mit ihr also methodische Implikationen einher, die, wie Titkow noch recht allgemein feststellt, zum Ziel hatten, „das Wissen um ‚Frauen' und ‚Familie' um bisher unterbelichtete, aber besonders wesentliche Aspekte […] zu bereichern".[385] Mit der Durchsicht weiterer Institutsund Forschungsberichte lässt sich die Zielsetzung der Forschenden, Blindstellen durch eine neofeministische Gesellschaftsanalyse zu füllen, konkretisieren: Zahlreiche Projekte der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung umfassten die Untersuchung soziokultureller Konstruktion von Geschlechterrollen und -identitäten sowie Aspekte geschlechtsbedingter Macht- und Ungleichheitsbeziehungen. Diese Fragestellungen wurden an der Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung IFiS PAN etwa in Henryk Domańskis und Anna Dukaczewskas Forschungsprojekt „Wer dominiert in der Familie?" (1996)[386] bearbeitet, das sich neben der Dominanzfrage mit geschlechtsbezogener Stereotypenbildung auseinandersetzt.[387] Mit Blick auf die Frage nach Hegemonien wäre auch die für die polnische Soziologie innovative Forschung zur Beziehung von Frauen und Macht der Soziologin Danuta Duch-Krzystoszek zu nennen, vgl. ihre Projekte „Frauen und Geld in der Familie" oder „Frauen und Macht in der Gesellschaft" (1997).[388] Jahr für Jahr hat die Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung gleich mehrere Projekte zur Frauen- und Geschlechterthematik umgesetzt, so dass dieser Forschungsbereich anderen quantitativ nicht nachstand.[389]

382 Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 35.
383 „Mężczyźni i kobiety. Badanie i przekraczanie różnic".
384 Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 36.
385 Ebenda.
386 „Kto dominuje w rodzinie?".
387 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 23.
388 „Kobiety i pieniądze w rodzinie" und „Kobieta i władza w społeczeństwie". Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 35.
389 Als weitere Orientierung zum Stellenwert neofeministischer Frauen- und

Am umfangreichsten hat jedoch die 1994 aus der Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung hervorgegangene Forschungsgruppe Frauen und Familienforschung[390] (unter Leitung von Anna Titkow im Zeitraum 1994–2011) Themen der Frauen- und Geschlechterforschung bearbeitet und damit die neofeministische Forschung am IFiS PAN abgesichert und sichtbar gemacht. Das Interesse galt vornehmlich Fragen sozioökonomischer Implikationen der Systemtransformation für das Leben von Frauen sowie die damit in engem Zusammenhang stehenden Geschlechterrollen und -stereotypen. Zu den wichtigsten (assoziierten) Forscherinnen der Gruppe gehörten – neben Anna Titkow – Bogusława Budrowska, Danuta Duch, Anna Dukaczewska, Anna Firkowska-Mankiewicz und Irena Reszke.

Die Forschungsgruppe setzte die Arbeit der Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung fort und ergänzte sie. Für ihre Arbeitsweise steht die klare Anwendung von Konzepten und Terminologien neofeministischer Gesellschaftsanalyse (wie z. B. „Patriarchat") und das Aufgreifen vormals eher tabuisierter Themen,[391] wie häuslicher Gewalt. Darin zeigt sich auch ein bedeutender analytischer Unterschied zur Frauenforschung in der VR Polen. Exemplarisch kann Anna Dukaczewskas Auseinandersetzung mit patriarchalen Strukturen in der polnischen Geschichte und Gesellschaft genannt werden, vgl. das Projekt „Neue Formen des Patriarchats in Polen" (1997).[392] Auch Danuta Duch-Krystoszek analysiert in ihrem Projekt „Wandel der sozialen Situation von Frauen. Zum Wandel der Perspektive auf Gewalt in der Familie" unter Verwendung einer patriarchatskritischen Perspektive Ursachen für Gewalt gegen Frauen in der Familie.[393]

Die Forschungsgruppe setzte sich auch mit dem in den 1990er Jahren gesellschaftlich und politisch scharf diskutierten Thema Abtreibung[394] auseinander.

Geschlechterforschung am IFiS PAN dient der Index der archivierten Forschungsprojekte am Institut. Dieser dokumentiert sowohl den philosophischen als auch soziologischen Bereich des Instituts und führt bis 2004 rund 70 Projekte auf. 13 davon beschäftigen sich dezidiert mit einer Geschlechterthematik oder aber berücksichtigen Geschlecht inklusiv als wichtige Analysekategorie. Zu letzteren wären etwa das Forschungsprojekt Henryk Domańskis zu Dynamiken der Gesellschaftsstruktur (1994) oder Irena Reszkes Untersuchung zu Stereotypen gegenüber Arbeitslosen zu rechnen (1994). Vgl. [Archiv] IFiS PAN, Index der im Zeitraum 1992–2015 am IFiS PAN abgeschlossenen und archivierten Forschungsprojekte, 2016, Warschau.

390 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1994, Bl. 12.

391 Zur Bedeutung der Artikulation tabuisierter Themen im neofeministischen Denkstil siehe auch Kapitel 4.3.1.

392 „Nowe formy patriarchatu w Polsce". Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 23.

393 „Zmiany w sytuacji społecznej kobiet. Przemiany w spojrzeniu na zjawisko przemocy w rodzinie". Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1994, Bl. 22.

394 Dazu wurde durchaus auch auf den Forschungsstand aus der VR Polen zurückgegriffen. So etwa auf ein Forschungsprojekt, das 1982 von Danuta Duch durchgeführt wurde und nach den geschlechtsbedingten Einstellungen zur Familienplanung fragte. Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1990, Bl. 19.

So etwa 1994 Titkow, die im Institutsbericht ihre Analyse recht nüchtern als Beschäftigung „mit der Stabilität des gesellschaftlichen Kontextes in Bezug auf Handlungspraktiken hinsichtlich Geburtenregulierung und Entstehungschancen eines modernen Systems zur Familienplanung“[395] beschreibt. Der neofeministische Charakter ihrer Forschung, der im Kritik am Abtreibungsrecht wie auch der patriarchalen Ordnung in Polen deutlich wird, zeigt sich deutlicher und direkter in einem ihrer Artikel:

> Democratic changes in Poland have thus far failed to overcome patriarchal traditions and the teachings of a strongly conservative Roman Catholicism. [...] The constitutional equality of women has remained a theoretical concept. Positive models of partnership are almost nonexistent. Women's rights were seldom mentioned in the legislative discussions of the abortion issue.[396]

> The evolving situation calls for strong and continuing support of Polish women's struggle for their human rights, including the right to reproductive health and access to sexuality education, modern methods of contraception, and safe, legal abortion.[397]

Die von der Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung durchgeführten, neofeministisch gerahmten Untersuchungen brachten auch eine nähere Beschäftigung mit dem Feminismus selbst mit sich. Ab 1997 fanden diesbezügliche Untersuchungen zunehmend Eingang in das Forschungsspektrum des IFiS PAN. So versuchte Titkow, „das Wesen und die Geschichte des Feminismus durch das Aufzeigen seiner Tradition, seiner gesellschaftlichen Entwicklungskontexte, der Beziehungen zwischen den unterschiedlichen feministischen Schulen und ihrer diskursiven Einflüsse auf die modernen Geistes- und Sozialwissenschaften“ zu verdeutlichen.[398] Auch fanden in den Sozialwissenschaften gegenwartsbezogene Gesellschaftsanalysen ihren Platz, die nach einer feministisch-politischen Motivation polnischer Frauen fragten.[399] Der Stellenwert des Neofeminismus als institutsübergreifendes Phänomen lässt sich auch an dem ab 2001 monatlich stattfindenden und für Wissenschaftlerinnen aus ganz Polen offenen Seminar „Frauen, Feminismus, Demokratie“ ablesen.[400]

395 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1994, Bl. 21.
396 *David/Titkow* (1994): Abortion and Women's Rights, S. 240.
397 Ebenda, S. 241.
398 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 36.
399 Daraus hervorgegangen ist u.a. die Broschüre der mit der Forschungsgruppe assoziierten und am IFiS PAN lehrenden Katarzyna Rosner (1997): Is there a feminist movement in Poland?; außerdem *Titkow* (2001): Kobiety. Feminizm. Demokracja.
400 „Kobiety, Feminizm, Demokracja“. Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 2001, Bl. 21.

Der Bedeutungsgewinn des Neofeminismus als gesellschaftliches Phänomen und Forschungsgegenstand wird besonders daran deutlich, dass das Stichwort „Feminismus", von Anna Titkow beschrieben, 1998 Einzug in die bedeutende sozialwissenschaftliche „Encyklopedia socjologii" fand.[401] Nach Fleck wäre damit ein bedeutender Schritt der „Denkstilerweiterung" und damit auch „Denkstilumwandlung" des etablierten Denkstils einer Fachdisziplin erfolgt – und zwar, wie gezeigt werden konnte, durch neofeministischen Einfluss. Zu bedenken ist, dass ab dem Zeitpunkt der Aufnahme des „Feminismus", seiner Geschichte, Theorien und Methoden in ein zentrales Handbuch der Soziologie, von diesem neuen Denkstilelement auch ein „Denkzwang" auf das Denkkollektiv im „esoterischen Kreis" ausgeht: Der Feminismus ist aus dem „Mainstream" der Soziologie nicht mehr wegzudenken.[402]

Ein weiteres Indiz für die Anerkennung neofeministischer Forschung im „esoterischen Kreis" der Soziologie stellt die finanzielle Förderung von Forschungsprojekten mit Frauen- und Geschlechterbezug dar. Mittel für die Forschungsgruppe kamen nicht nur von ausländischen Stiftungen, sondern ab Mitte der 1990er Jahre auch regelmäßig vom staatlichen Komitee für Wissenschaftliche Forschung KBN,[403] das dem polnischen Ministerium für Wissenschaft und Forschung zugeordnet war.[404]

Im Hinblick auf die neofeministische „Durchdringung" von Wissenschaft und Forschung muss noch die erfolgreiche Integration einer geschlechtssensiblen Perspektive bei Projekten, die sich nicht dezidiert der Geschlechterthematik (1b) widmen, hervorgehoben werden. Damit kann zugleich der Vorwurf einer vermeintlichen Ghettoisierung der Frauen- und Geschlechterforschung entkräftet werden. Zudem spricht diese Integration für die von Bachmann-Medick angesprochene Etablierung einer Analysekategorie zwischen den Disziplinen, die für einen neuen *turn* erforderlich ist. Exemplarische Forschungsarbeiten wären intersektionale Studien aus dem Bereich der Gesundheits- und Armutsforschung, die Wechselwirkungen unterschiedlicher Kategorien wie Alter, sozialer

401 Siehe *Titkow* (1998): Feminizm.

402 Androzentrische Beharrungstendenzen, alte Selbstverständlichkeiten und Hemmnisse wurden so ein Stück weit abgebaut.

403 Das KBN existierte von 1991 bis 2005.

404 Bereits Anfang der 1990er Jahre konnten für Projekte der Frauen- und Geschlechterforschung KBN- Mittel eingeworben werden, die in den darauffolgenden Jahren am IFiS PAN realisiert wurden. Genannt seien hier „Biologische und psychosoziale Barrieren für Lebenskarrieren" (1993–1996, Projektleitung: Anna Firkowska-Mankiewicz) sowie „Gesellschaftliche und kulturelle Identität polnischer Frauen" (1996–1999, Projektleitung: Anna Titkow). Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1995, Bl. 28; sowie [Archiv] IFiS PAN, Index der im Zeitraum 1992–2015 am IFiS PAN abgeschlossenen und archivierten Forschungsprojekte, Nr. 18 und 39.

Herkunft, Gesundheit und Geschlecht untersuchen. In Hinblick auf einen geschlechtssensiblen Ansatz im Bereich der Gesundheitsforschung sei Antonina Ostrowska genannt,[405] die in ihrer Studie „Gesundheit als Faktor der Marginalisierung" (1996)[406] danach fragte, ob „eine Behinderung die zwischen Frauen und Männern bestehenden Unterschiede vertieft oder sie nivelliert".[407] Im Bereich der Armutsforschung engagierte sich Elżbieta Tarnowska geschlechterkritisch.[408] Aufgrund ihrer Stellung als Vorsitzende des Wissenschaftsrates des IFiS PAN und als Vizepräsidentin der Polnischen Gesellschaft für Soziologie erlangte der Neofeminismus in Form der Frauen- und Geschlechterforschung zusätzliche Verankerung im „esoterischen Kreis" der Soziologie.

Es kann festgehalten werden, dass die neofeministische Forschung insbesondere dank des Engagements der von Anna Titkow initiierten Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung zum festen Bestandteil des Instituts geworden ist. Wissenschaftshistorisch steht dafür nicht zuletzt auch die explizite Nennung von geschlechtsbezogener Forschungsperspektiven im Rahmen des Institutsprofils.[409] Indizien für eine erfolgreiche Impulssetzung der Frauen- und Geschlechterforschung auch jenseits der Forschungsgruppe sind auch die Übernahme der Analysekategorie „Geschlecht" in benachbarte Forschungsbereiche, die staatliche Förderung von frauen- und geschlechterbezogenen Projekten und schließlich die Einbeziehung neofeministischer Terminologien in soziologische Handbücher.[410] Auf denkstilistischer Ebene lassen sich seit den 1990er Jahren für

405 Ostrowka greift in ihren Arbeiten u. a. auf das Wissen Magdalena Sokołowskas zurück (siehe hierzu Kapitel 2.4.1) und widmet ihr ein Kapitel in der Dankesschrift *Ostrowska* (2010): Zróżnicowania społeczne.

406 „Zdrowie jako czynnik marginalizacji". Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 37.

407 Ebenda.

408 Siehe hierzu u. a. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 2001, Bl. 42, 46; sowie *Górniak* et al. (2015): Tytułem wstępu, S. 19.

409 In Unterkapiteln der Institutsberichte werden spätestens seit der Gründung der Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung Untersuchungen von „Frauenproblematiken" oder Geschlechterrelationen erwähnt. Eine explizite Nennung geschlechtsbezogener Forschungsthemen und -perspektiven in den einführenden Teilen der Institutsberichte ist erst später zu beobachten. Die Gender Studies als fester Bestandteil der Graduiertenschule SNS werden erstmalig im Jahr 1997 genannt – siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1997, Bl. 77. Die Analyse von Geschlechterrelationen als Teil der Arbeit des IFiS PAN wird erstmalig im einleitenden Berichtsteil des Fachbereichs Philosophie im Jahr 1999 – siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1999, Bl. 6) und im allgemeinen Einführungsteil zum Profil des Instituts im Jahr 2000 genannt – siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 2000, Bl. 16). Es sei darauf hingewiesen, dass im Bericht aus dem Jahr 2000 ein Generationswechsel, der sich in den vorhergehenden Jahren am IFiS PAN vollzogen hat, betont wird – siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 2000, Bl. 3.

410 Hier steht der Plural, da die oben genannte „Encyklopedia socjologii" in mehreren Auflagen erschien und unter dem Stichwort „Feminizm" ein ganzer Fächer neofeministischer Termini aufgeführt wird.

die Forschungsaktivitäten des IFiS PAN zahlreiche Aspekte eines *neofeminist turn* konstatieren.

Wie stand es jedoch um den Stellenwert von Frauen- und Geschlechterfragen in Lehre und Early Career-Forschung (vgl. oben Punkt 2)?

4.6.4 Lehre und Early Career-Forschung am IFiS PAN

Vor der Gründung der Graduiertenschule SNS (Schule der Sozialwissenschaften)[411] im Jahre 1992 gab es für individuell am IFiS PAN Promovierende kein strukturiertes Seminarangebot. Auch stellten interdisziplinäre und internationale Seminare eine Ausnahme dar.[412] Die wissenschaftliche Beschäftigung mit einer interdisziplinär und international geprägten Frauen- und Geschlechterforschung war dementsprechend vor 1989 eine gewisse Herausforderung. Studierende waren, etwa bei der Themensuche und der Vermittlung einschlägiger ausländischer Literatur für ihre Qualifikationsarbeiten, in starkem Maße auf die Unterstützung von Lehrenden angewiesen, die neofeministische Forschungsvorhaben persönlich unterstützten.[413]

Auch in den 1990er Jahren blieb die Relevanz einzelner sozialer Akteure für die Entwicklung und Etablierung neofeministischer Forschung groß. Allerdings konnten diese mit dem *neofeminist turn* in der Lehre nach 1989 zusätzlich von übergeordneten strukturellen Änderungen – insbesondere der Öffnung für internationale wissenschaftliche Zusammenarbeit – profitieren. In diesem Zusammenhang ist auch die neugegründete, von der George Soros Foundation, der Ford Foundation, der Deutschen Nationalstiftung und dem polnischen KBN anschubfinanzierte SNS an der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN zu sehen. Hier sollte durch einen differenzierten und interdisziplinären Forschungsblick auf eine sich im Wandel befindliche Kultur und Gesellschaft aufmerksam gemacht werden und „mit besonderer Berücksichtigung von sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Problemstellungen ostmitteleuropäischer und osteuropäischer Länder“[414] eine junge, liberale und proeuropäische Elite ausgebildet werden.

411 Szkoła Nauk Społecznych.

412 Für die 1980er Jahre ist lediglich das 1985 bis 1990 angebotene „polnisch-deutsche Seminar zum Thema neuer Tendenzen in der Lebensgestaltung von Familien“ feststellbar, was für eine randständige Berücksichtigung der Frauen- und Geschlechterthematik spricht. Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1990, Rubrik: „Imprezy naukowe i szkolenia zorganizowane w 1990“ [Wissenschaftliche Veranstaltungen und Fortbildungen 1990], o. Pag.

413 Vgl. zu diesem Phänomen auch Kapitel 3 – dort beschrieben am Beispiel von Magdalena Sokołowska und ihrer Promotionsstudentin Anna Titkow sowie Renata Siemieńska und den Studierenden aus dem PSF-Umfeld.

414 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1993, Bl. 27.

Im Gründungsjahr der SNS[415] war trotz der Aktivität zahlreicher Wissenschaftler*innen der Forschungsstelle für Sozialstrukturforschung des IFiS PAN eine explizite Einbeziehung von Frauen- und Geschlechterthemen noch nicht feststellbar.[416] Tatsächlich hielt die Frauen- und Geschlechterthematik zeitlich erst mit Gründung der Forschungsgruppe Frauen- und Familienforschung sowie der Professionalisierung der Lehrenden[417] Einzug in die SNS. Auch in der Graduiertenschule griffen somit die Mechanismen, die bereits im Kontext des Denkkollektivs in Kapitel 3.5.1 dargelegt wurden: Erst über die Verstärkung des institutionellen Einflusses bestimmter Akteure – oder mit Bourdieu gesprochen, ihres wissenschaftlichen und sozialen, d. h. symbolischen Kapitals –, konnte der Wissenschaftsmainstream als etablierter Denkstil verändert werden. Wichtig war auch der Umstand, dass es gerade diese institutionalisierten Akteure waren, deren neofeministische Forschung sich seitens privater Stiftungen und (ausländischer) staatlicher Initiativen als förderungswürdig erwiesen hatte.

Wie die Auswertung der SNS-Aktivitäten im Zeitraum 1992–2004 zeigt, umfassten die vermittelten Inhalte dabei sowohl die Behandlung konkreter Problemstellungen, die aus der Systemtransformation resultierten und sich unterschiedlich auf das Leben von Frauen und Männern auswirkten, als auch grundlegende theoretische und methodische Ansätze der Frauen- und Geschlechterforschung. Zu den Dozentinnen, die regelmäßig Seminare der Gender Studies an der SNS anboten, gehörten Jolanta Brach-Czaina, Maria Janion, Katarzyna Rosner, Anna Titkow und Eleonora Zielińska.

Das erste polnischsprachige Seminar am IFiS PAN, das sich dezidiert mit Frauen- und Geschlechterfragen auseinandersetzte, war Anna Titkows „Frauen – neue Tendenzen in der sozialwissenschaftlichen Theorie und Praxis“ (1995).[418]

415 Im ersten Jahr ihres Bestehens gab es an der SNS rund 120 Promovierende, mit steigender Tendenz in den Folgejahren. Das Programm startete mit 30 Kursen aus den Bereichen Gesellschaftsgeschichte, Methodologie, zeitgenössische Geschichte, Probleme gesellschaftlichen Wandels, Wissenschaftstheorie und Kulturgeschichte. Für die transnationale institutionelle Verflechtung spricht die Stipendienvergabe an die New School for Social Research in New York, an der Ann Snitow tätig war und von wo aus die Breslauer Sommerschule „Democracy and Diversity Institute“ organisiert wurde. Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1993, Bl. 15.

416 Lediglich über die Teilnahme von Studierenden an der Sommerschule „Democracy and Diversity Institute“ in Breslau und über das Stipendienprogramm mit der New School for Social Research in New York, also über zwei Institutionen, die mit Elżbieta Matynia und Ann Snitow bereits früh die Gender Studies einbanden, war zumindest eine implizite Beschäftigung mit neofeministischen Forschungsperspektiven möglich.

417 Am IFiS PAN erhielt 1992 Katarzyna Rosner den Status einer Ordentlichen Professorin. Ab 1993 war Anna Titkow habilitierte Doktorin, und 1996 erhielt Jolanta Brach-Czaina den Titel einer Professorin.

418 „Kobiety – nowe tendencje w teorii i praktyce społecznej“. Das zweite Seminar mit vergleichbarer Thematik bot Katarzyna Rosner 1996 an: „Feministische Theorien. Der Feminismus als Kritik zeitgenössischer Kultur“ („Teorie feministyczne. Feminizm jako krytyka kultury współczesnej“). Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 76.

Da am IFiS PAN wie auch polenweit die Forschung in diesem Bereich noch recht überschaubar war, umfasst die von Titkow für das Seminar zusammengestellte Literaturliste polnischsprachiger Titel lediglich eine DIN-A4-Seite.[419] Diese zeigt die Sicht der Wissenschaftlerin auf die Brauchbarkeit der bisherigen Forschung: Nur wenige Studien aus den 1980er Jahren entsprechen ihrem neofeministischen Erkenntnisinteresse. Die Liste konzentriert sich auf den damaligen neuesten Forschungsstand der 1990er Jahre und liest sich wie das Who's who des neofeministischen Denkkollektivs.[420] Der Forschungsstand der polnischsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung wurde jedoch nicht nur durch Projekte erweitert, die in den IFiS PAN-Forschungsgruppen durchgeführt wurden. Es war auch die Lehre an der SNS, die mit Seminarergebnissen und Qualifikationsarbeiten einen wesentlichen Forschungsbeitrag leistete.

Exemplarisch hierfür steht Jolanta Brach-Czainas Seminar „Weiblichkeit und Männlichkeit in der Gegenwartskultur" (1996/1997), in dem, ausgehend von überwiegend englischsprachiger Literatur,[421] neue polenbezogene Forschungsfragen bearbeitetet wurden. Diese wurden in Form von studentischen Essays in einem Sammelband publiziert.[422] Die Autorinnen analysieren darin die polnische Kultur hinsichtlich „aggressiver männlicher Stereotype",[423] die durch Medien, beispielsweise Schulbücher[424] und Romane,[425] zementiert werden, und fragen nach Misogynie in der bis heute in Polen einflussreichen katholischen Kirche.[426]

419 [Archiv] AT, Titkow, Anna: Seminarium: „Kobiety – nowe tendencje w teorii i praktyce społecznej" [Seminar: „Frauen – neue Tendenzen in der sozialwissenschaftlichen Teorie und Praxis"], Literaturliste zum Seminar, Warschau, 1995.

420 Siehe ebenda. Die Liste ist mit einer handschriftlichen Notiz versehen: Stan polskich badań [Stand der polnischen Forschung (unleserlich, KKK)]. Aufgeführt sind vor allem Monographien und Sammelbände, die explizit die Frauenfrage behandeln. Arbeiten, die Frauen- und Geschlechterthemen unter dem Dach der „Familienforschung" behandeln – so wie dies häufig in der Forschung zu VRP-Zeit en war – finden hier, mit Ausnahme einer Publikation von Małgorzata Fuszara, keine Beachtung: 1. *Titkow/Domański* (1995): Co to znaczy być kobietą w Polsce. 2. *Domański* (1992): Zadowolony niewolnik? 3. *Fuszara* (1994): Rodzina w sądzie. 4. *Walczewska* (1992): Głos mają kobiety. 5. *Miluska/Pakszys* (Hg.) (1995): Humanistyka i płeć (I). 6. *Szwarc/Żarnowska* (Hg.) (1990): Kobieta i społeczeństwo. 7. *Szwarc/Żarnowska* (Hg.) (1992): Kobieta i edukacja. 8. *Szwarc/Żarnowska* (Hg.) (1994): Kobieta i świat polityki [ohne Bandangabe, KKK]. 9. Centrum Europejskie Uniwersytetu Warszawskiego (Hg.) (1994): Kobiety: dawne i nowe role. 10. *Hołówka* (1982): Nikt nie rodzi się kobietą. 11. eFKA: Pełnym Głosem 1, 1993. 12. *Reszke* (1991): Nierówności płci w teoriach. 13. *Siemieńska* (1990): Płeć, zawód, polityka. [Nummerierung gemäß Literaturliste, bibliographische Angaben vereinheitlicht, KKK].

421 [Archiv] SNS, Brach-Czaina, Jolanta: (1996): Literatura, Sem. kobiecość i męskość w kulturze współczesnej 1996/1997 [Literatur, Sem. Weiblichkeit und Männlichkeit in der Gegenwartskultur], Literaturliste zum Seminar, Warschau, 1996.

422 *Brach-Czaina* (1997): Od kobiety do mężczyzny.

423 Siehe *Brach-Czaina* (1997): Wprowadzenie.

424 Siehe dazu *Arcimowicz* (1997): Wzory męskości.

425 Siehe dazu *Brach-Czaina* (1997): Kariatydy i kulturyści.

426 Dieser Aspekt wird in dem Kapitel „Patriarchowie wskazują miejsce kobietom" [Patriarchen weisen Frauen ihren Platz zu] behandelt, S. 53–102.

Unter den Dissertationen, die für neofeministische Grundlagenforschung stehen, sind auch aufgrund ihres außerakademischen Erfolgs Sławomira Walczewskas *her*storische Arbeit „Damen, Ritter und Feministinnen“[427] (1997) sowie die von Joanna Bator verfasste Dissertation „Feminizm, postmodernizm, psychoanaliza“[428] (1998) hervorzuheben.[429]

Berücksichtigt man den *neofeminist turn*, Bourdieus Ideen zur Ökonomie von Anerkennungspraktiken sowie Flecks theoretisches Konzept von eso- und exoterischen Kreisen, die sich hier um das „Denkgebilde“ der Soziologie bilden, können hier auch die Dissertationen zweier heute bedeutender sozialwissenschaftlicher Geschlechterforscherinnen genannt werden: „Małżeństwo, seks i prokreacja. Analiza socjologiczna“ von Danuta Duch-Krzystoszek (1995)[430] und „Macierzyństwo jako punkt zwrotny w życiu kobiety“ von Bogusława Budrowska (1999).[431] Diese Arbeiten stießen auf Anerkennung im Fach, obgleich sich damals Untersuchungen zu Frauen- oder Geschlechterthemen häufig mit Schwierigkeiten konfrontiert sahen, da ihr vermeintlich randständiges, subjektives Thema innerhalb „esoterischer Wissenschaftskreise“ oftmals nicht ernst genommen wurde. Ab Mitte der 1990er Jahre waren jedoch in jenen Anerkennungskämpfen erste Erfolge am IFiS PAN zu verbuchen: Duch-Krzystoszeks Dissertation wurde für den Preis des Institutsdirektors nominiert, und Budrowska gewann im Wettbewerb der Stiftung für die Polnische Wissenschaft[432] die Druckkostenfinanzierung für die Publikation ihrer Doktorarbeit. Dies hieß auch, dass Arbeiten aus dem Bereich neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung als prüfungsrelevant und dementsprechend im „wissenschaftlichen Spielfeld“ als passender „Trumpf“ anerkannt wurden. Darüber hinaus wurde ihnen über wissenschaftliche Wettbewerbe und Preisverleihungen der sog. „Zauber des Geweihten“ zuteil, der die Daseinsberechtigung neofeministischen Wissens als wissenschaftliches Wissen zusätzlich bestärkte.

427 So der Titel ihrer in einer überarbeiteten Fassung auch auf Deutsch erschienenen Arbeit, vgl. *Walczewska* (2015): Damen, Ritter und Feministinnen. Polnischer Originaltitel: „Damy, rycerze, feministki“.

428 Publikation der Dissertation: *Bator* (2001): Feminizm, postmodernizm, psychoanaliza.

429 *IFiS PAN:* „Absolwenci SNS – Obrony“ [Absolventen SdS – Verteidigungen], Verzeichnis der verteidigten Dissertationen in den Jahren 1992–2009. Von 1992–2004 zählt die Liste 93 Verteidigungen in allen Forschungsdisziplinen, acht Arbeiten beschäftigen sich explizit mit Frauen- und/oder Geschlechterthematiken, was rund 9% der Arbeiten ausmacht und bei der Fülle der Themenschwerpunkte keine geringe Zahl darstellt. Zudem fallen gleich mehrere (neo-) feministische Arbeiten, die vor 1992 begonnen wurden, nicht in die Statistik.

430 Publikation der Dissertation: *Duch-Krzystoszek* (1998): Małżeństwo, seks, prokreacja.

431 Publikation der Dissertation: *Budrowska, Bogusława* (2000): Macierzyństwo jako punkt zwrotny.

432 Fundacja na Rzecz Nauki Polskiej – der damals stärkste nichtstaatliche Förderer der polnischen Wissenschaft und Forschung.

Ausgehend von Budrowskas preisgekrönter Arbeit lassen sich auch Aspekte der Fleckschen Denkstiltheorie konkretisieren. Wie zuvor ausgeführt, gehen laut Fleck Denkstilumwandlungen – hier des soziologischen Denkstils durch die Etablierung eines neofeministischen Denkstils – auf die Mehrfachzugehörigkeit von Denkkollektivteilnehmerinnen zu unterschiedlichen *exoterischen* und *esoterischen* Kreisen zurück. Durch Wissenszirkulation zwischen diesen Kreisen, aber auch, und das sei hier betont, den Einsatz strategischer Praktiken seitens der Denkkollektivteilnehmerinnen konnten neue Perspektiven Einzug in das Wissenschaftsfeld halten.[433]

Die Durchsicht der Institutsberichte des IFiS PAN ergibt, dass im Jahr 2000 in der Rubrik „Preise und Auszeichnungen" zwei an Bogusława Budrowska verliehene Preise aufgeführt werden – jedoch aus zwei unterschiedlichen Kontexten. Neben dem Preis der Stiftung für die Polnische Wissenschaft wird der Preis der feministischen Stiftung Ośka für die beste Dissertation auf dem Gebiet der Frauenforschung genannt.[434] Zum Hintergrund: Die Stiftung Ośka schuf bereits zu Beginn ihres Bestehens den Preis für ausgezeichnete feministische Arbeiten mit dem Ziel, die Originalität dieser Arbeiten im Wissenschaftsfeld hervorzuheben und ihnen akademisches Renommee zu verleihen.[435] Damit der Preis akademisches Gewicht erlangte, wurde seine Jury mit Professorinnen u. a. der Polnischen Akademie der Wissenschaften, d. h. Personen mit großem institutionalisiertem kulturellem Kapital, besetzt. Und, wie der Fall Anna Titkow zeigt, konnten Jurymitglieder sowohl mit der Ośka und damit dem neofeministischen Denkkollektiv als auch als Professorin mit dem akademischen Feld verbunden gewesen sein.

Mit der Preisverleihung stieß die Ośka zwei Prozesse an, von denen sie als feministische Initiative profitieren konnte. Auf der einen Seite wurden sowohl neofeministische Themen als auch die NGOs selbst mit ihrer Verortung im „exoterischen Wissenschaftskreis" durch *akademische* Aufmerksamkeit und Anerkennung in ihrer Außenwahrnehmung aufgewertet. Diese vom neofeministischen Denkkollektiv angestrebte Entwicklung kann daher auch im Kontext des *academic turn* im Neofeminismus gelesen werden. Auf der anderen Seite intervenierte die feministische Stiftung aus ihrer *exoterischen* Position heraus in den

433 Verwiesen wurde auch bereits darauf, dass ausschließlich (Early Career-)Wissenschaftlerinnen – also Denkkollektivteilnehmerinnen, die nicht ausschließlich in Frauenorganisationen und Stiftungen aktiv waren – wichtige Kommunikationskanäle und Wirkräume im Wissenschaftsfeld etablieren konnten. Dies hängt eng mit dem selektiven Regelwerk des Wissenschaftsfeldes zusammen.

434 [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 2000, Bl. 78.

435 Im Rahmen der Feldforschung (2016 und 2017) betonten gleich mehrere Feministinnen, dass auch ein Ideenklau bei den Nachwuchswissenschaftlerinnen vermieden werden sollte. Vgl. *Feldnotizen*.

esoterischen Kreis des Wissenschaftskollektivs, hier in die Soziologie, hinein. So haben sich Akteure der Ośka über die Preisverleihung gezielt in die Rolle von Gatekeepern begeben, die darüber entscheiden, was als hervorragende wissenschaftliche Leistung im (u. a. soziologischen) Wissenschaftsfeld bewertet werden kann. Mit der Preisverleihung wurde ein Instrument geschaffen, das neofeministische Themen, die bis dato vornehmlich im *exoterischen* Kreis der Wissenschaften verortet waren – wie Sexualität, Stereotype oder Diskriminierung – in den *esoterischen* Kreis der Wissenschaften transportierte. Diese Praktik wäre folglich im Rahmen eines *neofeminist turn* zu lesen. Bestärkt wird diese Lesart auch dadurch, dass Anna Titkow in der Rubrik „wissenschaftliche Expertisen und Gutachten" der IFiS PAN-Institutsberichte das Verfassen von Gutachten für die Ośka-Wettbewerbe wiederholt als Teil der wissenschaftlichen Arbeit des IFiS PAN präsentiert.[436] Auf Grundlage der genannten Beispiele in der Lehre und Early Career-Forschung des IFiS PAN lassen sich also Indizien für einen *neofeminist turn* in der Soziologie auch über eine reine Symbolik hinausgehend identifizieren, wie sie etwa in der gemeinsamen Nennung des konservativen Preises der Stiftung für die Polnische Wissenschaft und des neuen feministischen Ośka-Preises zum Ausdruck kommen.

4.6.5 Bezugnahme auf wissenschaftliche Entwicklungen im Ausland

Abschließend kann noch auf eine Verfahrensweise am IFiS PAN hingewiesen werden, die ebenfalls den Bereich der Forschung und Lehre betrifft und darüber hinaus mit der Strategie der Krakauer Soziologie korrespondiert. Es geht um die argumentative Bezugnahme auf wissenschaftliche Entwicklungen im Ausland zur Stärkung neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung innerhalb der Heimatinstitution. Nochmals betont sei, dass die Integration des Neofeminismus an den wissenschaftlichen Einrichtungen in eine Zeit der internationalen Öffnung fiel. Diese Öffnung stellte nicht nur eine wichtige Gelegenheitsstruktur für die Entwicklung neofeministischer Fragestellungen dar, sondern wurde auch argumentativ forciert. So geht aus den Institutsberichten des IFiS PAN deutlich hervor, dass ein Argument für die Etablierung neofeministischer Fragestellungen auch deren Anschlussfähigkeit an den internationalen Diskurs war:

> Im Bereich der Gesellschaftsstruktur wurden Studien zur gesellschaftlichen Dynamik durchgeführt, man befasste sich mit der Analyse von Ungleichheiten in Geschlechterbeziehungen sowie intellektuellen und psychosozialen

436 Siehe u. a. [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1998, Bl. 42.

> Parametern für Lebenskarrieren. Die letztgenannten Themen stellen eine entscheidende Erweiterung von Analysen eines sich äußerst intensiv entwickelnden Bereiches der internationalen Soziologie dar.[437]

1996 wird auch Henryk Domańskis und Anna Dukaczewskas „Kto dominuje w rodzinie?" mit internationalem Bezug kommentiert:

> Duch die Problematisierung der Rollenverteilung in polnischen Familien schließt die Darstellung an das in der Weltsoziologie bekannte und breit-untersuchte Problem der Wirkmächtigkeit männlicher und weiblicher Geschlechterrollen an.[438]

Die Durchsicht aller Institutsberichte zeigt, dass neofeministisch orientiertes Wissen, das lange als umstrittenes Wissen galt und gilt, seinen Einzug in das Wissenschaftsfeld wiederholt mit internationaler Kontextualisierung begründete. In dieser Form lässt sich das in den Institutsberichten für keinen anderen neuen Bereich am IFiS PAN, etwa die Transformationsforschung oder die Demokratie- und Europastudien, beobachten. Danach gefragt, warum Arbeiten mit Frauen- und Geschlechterthematik stets mit der Einbindung in den internationalen Forschungsstand kommentiert werden, hat eine Mitverfasserin der Institutsberichte im Rahmen der Feldforschung als Begründung Legitimationsbestrebungen der neofeministischen Forschung genannt.[439] Die westliche Soziologie genoss in den 1990er Jahren aufgrund ihrer angenommenen „Modernität" hohes Renommee, weshalb die Öffnung für internationale Forschung zu einer wichtigen Institutsstrategie[440] erklärt wurde. Dementsprechend kann das spezifische „Framing", d. h., Geschlechtersoziologie als Teil einer „Weltsoziologie" darzulegen, als gezielte Strategie interpretiert werden, neofeministischer Forschung eine Daseinsberechtigung im Wissenschaftsfeld zu verschaffen. Damit taucht auch auf institutioneller Ebene ein Aspekt auf, der bereits in Kapitel 3.7

437 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1991, Bl. 4.

438 Siehe [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 23. Die Vorstellung polnischer Forschender von einem Anschluss an die „Welt" über die Stärkung der Frauen- und Geschlechterforschung wurde in Kapitel 3.7 thematisiert.

439 *Feldnotizen*, Warschau, Februar 2016. Über dieses Phänomen schreibt Snitow mit Blick auf den gesamten ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Wissenschaftsraum in *Snitow* (2015): The Feminism of Uncertainty, S. 210 f.

440 In der Institutsstrategie des IFiS PAN wird eine internationale Kontextualisierung des Bereichs der „Gesellschaftsstruktur", dem die Arbeiten der Frauen- und Geschlechterforschung zugerechnet werden, hervorgehoben: „Im Jahr 1993 hat man sich bei der Forschungsstrategieentwicklung in der Soziologie auf folgende Annahmen gestützt: Man zielte auf eine deutliche internationale Platzierung der Forschung, dazu dienten sowohl internationale Projekte (im Bereich der ‚Gesellschaftsstruktur' [...]) als auch vom Institut organisierte Konferenzen und vorbereitete Publikationen." [Archiv] IFiS PAN, Institutsbericht IFiS PAN für das Jahr 1996, Bl. 6.

im Kontext der „Verzeitlichung", eines Anschlusses „zur Welt" über die Stärkung der Gender Studies thematisiert wurde.

Da in der Krakauer und Warschauer Soziologie auch jenseits strategischer Argumentationen sowohl systematische Fokussierungen auf Frauen- und Geschlechterfragen als auch auf „Geschlecht" als konzeptuell-methodische Analysekategorie etabliert wurden – jeweils mit internationalem und interdisziplinärem Bezug –, kann von einem erfolgreichen Einfluss des Neofeminismus gesprochen werden.

4.7 Frauen- und Geschlechterforschung im Wissenschaftsfeld. Zu Mechanismen symbolischer Gewalt

Bei der Untersuchung des neofeministischen Denkstils, der sich zwischen Bewegung und Hochschule konsolidierte, einen neuen Kommunikations- und Wirkraum eröffnete und allmählich die „esoterischen Kreise" der Wissenschaft erreichte, ist eine seiner zentralen Eigenschaften deutlich geworden: die „Kulturtreue". Hier sei auf Flecks Beobachtungen zur Entstehung und Entwicklung von Denkstilen verweisen:

> [...] [D]er Weg von der Sektion bis zur formulierten Lehre ist so verwickelt, so wenig unmittelbar, so sehr kulturbedingt. Je eindringlicher wir ihn uns vergegenwärtigen, um so zahlreichere denkgeschichtliche, psychologische und zu den Autoren führende Beziehungen treten uns entgegen. In der Naturwissenschaft gibt es gleichwie in der Kunst und im Leben keine andere Naturtreue als die Kulturtreue.[441]

Im Zusammenhang mit der Frauen- und Geschlechterforschung sind bisher sowohl persönliche Dispositionen und Strategien der Denkkollektivteilnehmerinnen als auch strukturelle Gelegenheitsstrukturen beleuchtet worden. Auch haben von „esoterischen Kreisen" ausgehende sog. Beharrungstendenzen eine Rolle gespielt. Gemeint sind damit Wirkkräfte ausgebauter, geschlossener Meinungssysteme, die sich beständig gegenüber fremden Einflüssen verhalten,[442] Einflüssen, die es zu bekämpfen[443] gelte.[444] Im Folgenden soll vor dem Hin-

441 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 48.
442 Vgl. ebenda, S. 40.
443 Daneben spricht Fleck vom „Widerwillen gegen denkstilfremdes Denken", ebenda, S. 137.
444 Fleck zeigt auch historisch, welche Folgen ein anderes, vom vorherrschenden Denkstil abweichendes Denken haben konnte: „Er [der Denkstil, KKK] wird zum Zwange für Individuen, er bestimmt ‚was nicht anders gedacht werden kann'. Ganze Epochen leben dann unter dem

tergrund des *academic turn* im Neofeminismus sowie des *neofeminist turn* in den Wissenschaften ein weiterer Aspekt erörtert werden: die Abwehrhaltung sozialer Akteure gegen den Neofeminismus – und hier insbesondere gegen sein Bestehen im Wissenschaftsfeld. Dabei geht es auch um Anerkennung und Akzeptanz von neofeministischem Wissen als wissenschaftliches Wissen. Mit Hark sei auf zwei wesentliche Eigenschaften neofeministischen Wissens verwiesen: zum einen auf dessen „umstrittenen" Charakter, zum anderen auf die Fähigkeit, den Wissenschaftsmainstream zu kritisieren und herauszufordern. In Letzterem liegt m. E. eine wichtige Ursache für seine Umstrittenheit, die mit Etablierungskämpfen einhergeht:

> Als ein Wissen, das den Status von *wissenschaftlichem Wissen* beansprucht, muss neues Wissen zudem – wie im Fall des oft genug als „politisiert" beziehungsweise gesellschaftlich „kontaminiert" geltenden feministischen Wissens – innerhalb der Wissenschaft akademische Glaubwürdigkeit erst erwerben. Denn als ein Wissen, das den Status von Wissenschaftlichkeit beansprucht, wird ihm nicht einfach, weil es inhaltlich überzeugt, weil es „besseres" Wissen ist, an den Produktionsorten wissenschaftlichen Wissens Anerkennung gewährt. Es muss sich vielmehr beweisen in einem Feld, das sich einerseits als ein von jeglicher gesellschaftlicher Beimischung freies Feld wähnt, das aber andererseits ein sozial extrem strukturiertes und reguliertes Feld ist. Es muss sich durchsetzen in einem System, dessen Selbstverständnis an Leistungsgerechtigkeit orientiert ist, das aber auch von einem über zugeschriebene Merkmale regulierten Ungleichheitssystem überlagert zu sein scheint. Es muss sich durchsetzen in Organisationen, die nicht nur mit einer vergeschlechtlichten Tiefenstruktur aufwarten können, sondern auch von Interessengegensätzen und internen Machtkämpfen um Weltdeutungen und theoretische Vorherrschaft, um Ressourcen, Anerkennung und Renommee geprägt sind. Ein Platz im akademischen Gefüge, mit anderen Worten, wird nicht einfach gewährt, er muss erkämpft werden.[445]

Der neofeministische Denkstil hatte in den 1990er Jahren im polnischen Wissenschaftsfeld nicht nur den Status „neu", sondern forderte, wie bereits an

bestimmten Denkzwange, verbrennen Andersdenkende, die an der kollektiven Stimmung nicht teilnehmen und den Kollektiv-Wert eines Verbrechers haben." Siehe ebenda, S. 130. Zwar wurden neofeministische Wissenschaftlerinnen des vorliegenden Untersuchungszeitraums nicht wie Hexen „verbrannt", sprachliche Stigmatisierungen von Feministinnen als Hexen haben jedoch in Europa und den USA eine lange Geschichte. Siehe hierzu *Chollet* (2019): Czarownice, u. a. S. 19 f., 24, 27 f.

445 *Hark (2005):* Dissidente Partizipation, S. 60 f. (Hervorh. im Original).

mehreren Stellen dargelegt, in besonderem Maße wissenschaftliche Orthodoxien heraus. Für die Soziologie fassen das Bieńkowska und Skowrońska wie folgt zusammen:

> Im Rahmen des akademischen Feminismus ist die Soziologie als eine Disziplin mit einer sogenannten männlichen Weltsicht scharf verurteilt worden. Man wirft der Soziologie vor, dass Frauen in der soziologischen Erzählung unsichtbar sind, dass die Soziologie weibliche Stereotype zementiert, weil die Soziologen die Bedeutung kulturellen Geschlechts übergehen.[446]

Nicht nur in der Soziologie gab es heftige Aversionen gegenüber dem neofeministischen Denkstil – sei es wegen aufgezeigter Forschungslücken, wegen der Verwendung einer neuen, anderen Sprache oder wegen der Verurteilung „esoterischer Wissenschaftskreise" als androzentrisch. Die Denkkollektivteilnehmerinnen haben dennoch versucht, den neofeministischen Denkstil im wissenschaftlichen sowie intellektuellen Feld u. a. als Gender-Studiengänge an den Hochschulen zu etablieren, „auch wenn es einen großen Kraftaufwand erforderte, ihr [der feministischen Forschung, BC] den Rang des Akademischen zu verleihen und den Veränderungswiderwillen des herrschenden Textkanons zu überwinden, der die bisherigen Wissenschaftsbereiche legitimierte".[447]

Diese Herausforderungen lassen sich nicht ausschließlich auf abstrakte Beharrungstendenzen zurückführen, die beispielsweise aus einem gewissen Forschungsstand resultieren, sondern wurden noch in den 2000er Jahren durch ab- und ausgrenzende Praktiken von Wissenschaftler*innen in ihrer Funktion als Gatekeeper bedingt:

> An den Hochschulen hat eine Praxis ihren Platz: den Feminismus aus den Köpfen zu schlagen. Frauenforschung, wie sie viele Studentinnen betreiben, wird in der Regel nicht ernst genommen, und den jungen Frauen begegnen Witze und Sticheleien über Feministinnen. Es kommt vor, dass Frauen zum Wechsel des Themas ihrer Forschungsarbeiten gezwungen werden, zum Verzicht auf feministische Inhalte.[448]

Das Motiv, neofeministischer Forschung mit Stigmatisierung, Ignoranz und fehlender Anerkennung zu begegnen, zieht sich wie ein roter Faden auch

446 *Bieńkowska/Skowrońska* (2011): Jak uczyć gender?, S. 13. Eine Zusammenfassung wesentlicher Kritikpunkte an der Soziologie aus neofeministischer Perspektive findet sich bei *Kowalska* (2011): Socjologia krytyczna, S. 61.

447 *Chołuj* (2001): Różnica między women's studies i gender studies, S. 27.

448 *Kowalczyk* (2001): Dlaczego nie było wielkich historyczek sztuki.

durch die für die Studie gemachten Interviews und betrifft nicht nur das Stadium der akademischen Qualifikationsphase.[449] Gerade diese Phase, die im neofeministischen Denkkollektiv häufig auf die 1990er Jahre fiel, war jedoch von negativen Erfahrungen geprägt. Eine heutige Professorin erinnert sich an ihr erstes feministisches Referat bei einer wissenschaftlichen Konferenz:

> Was mir heute sehr albern vorkommt, ist, dass mich der Professor mit Frau Magister vorstellte, die hier ein etwas unseriöses Literaturthema hätte, aber man solle sich nicht sorgen, denn in Wirklichkeit beschäftige sie sich mit James Joyce. Das war ja scheinbar ein Witz, aber gleichzeitig war es eine Verortung meiner Person, es war auch eine Disziplinierung, damit ich weiß, dass wenn ich mich zu sehr in diese unseriösen Themen vertiefe, ich auch eine nicht ernstzunehmende Wissenschaftlerin werde. Später ist es mir noch einmal passiert, und es war diesmal schmerzhafter, da es eine Person war, die ich sehr respektiert habe. Ich hatte meine erste wichtige wissenschaftliche Publikation als Doktorandin in einer literaturtheoretischen Zeitschrift, in der es sonst nichts Feministisches gab [...] Die Person, die meinen Text zur Publikation aufnahm und beobachtete, dass ich mich feministisch orientierte, sagte zu meiner Mutter, der ihr bekannten Wissenschaftlerin, dies sei sehr schade, denn ich hätte doch ein Riesentalent zu ernsthafter Wissenschaft wie der abstrakten Literaturtheorie, dem Strukturalismus, der Phänomenologie, und man würde nun mich für solche Dummheiten verlieren. Dies sind nicht nur Anekdoten! Dem Thema fehlte nicht nur ein prestigevoller Status, und zwar weil es Frauen betraf – obwohl das natürlich keiner so offen gesagt hätte, schließlich gibt es in Polen die Tradition der Eleganz gegenüber Frauen. Es [das Thema] galt auch als unseriös, weil es unwissenschaftlich sei, weil es ideologisch sei.[450]

Die oft verborgenen sozialen Ausschlussmechanismen im Feld der Wissenschaft lassen sich mit Bourdieu auch als Form „symbolischer Gewalt" interpretieren, die in dieser Arbeit bereits im Kontext der „homosozialen Struktur" der Universitäten erörtert wurde. Interessanterweise hat Fleck diese bereits Jahrzehnte vor Bourdieu im Hinblick auf die Struktur von Denkkollektiven beobachtet. Er sprach von einem Zwang für die esoterisch Angesiedelten,

449 Auch in der Literatur werden exkludierende Phänomene beschrieben, u. a. von *Chowaniec* (2012): Feminism Today, S. 403; *Sulik* (2010): Kobiety w nauce, S. 58; *Malinowska* (2004): Ucząc feminizmu, S. 175; *Iwasiów* (2008): Gender dla średnio zaawansowanych, S. 240; *Kowalczyk* (2001): Bezdomne w nauce.

450 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 6 f.

> [... der] nicht als Gewalt bewußt wird, sondern als selbstverständliche Notwendigkeit. Und wehe, wenn eine Gläubige sich nicht fügt oder nicht fügen kann: sie fühlt sich ausgeschlossen, gezeichnet, denn sie weiß wohl, daß jede Kollektivgenossin den Verrat sofort bemerkt.[451]

Symbolische Gewalt im Wissenschaftsfeld äußert sich neben einem Nichternstnehmen (und Auslachen) auch im Übergehen und Verschweigen von Forschungsperspektiven und -ergebnissen. Bereits Fleck hat ähnliche Mechanismen für den Kontakt unterschiedlicher Denkstile und für die Übertragung von Gedanken beobachtet. Dabei „[...] wird er [der übertragene Gedanke, KKK] lächerlich und Gegenstand des Spottes *(Karikieren des Gedankens)*".[452]

Gerade im Kontext der zuvor diskutierten Relevanz weiblicher „Stimmen" und Walczewskas Beobachtungen von Marginalisierungen des neofeministischen Diskurses im Wissenschaftsfeld[453] ist die folgende Aussage der Krakauer Soziologin Anna Kowalcze-Pawlik bezeichnend. Sie bezieht sich darin auf den Stellenwert und die Akzeptanz des neofeministisch-literaturwissenschaftlichen Denkstils in Polen. Auch wenn man – angesichts der durchaus erfolgreichen Etablierung und Institutionalisierung des Denkstils[454] – den pessimistischen Grundton Kowalcze-Pawliks nicht unbedingt teilen muss, so transportiert doch die folgende Aussage eindringlich zentrale Mechanismen symbolischer Gewalt:

> [..] [D]ie Stimme der Feminismen wird jedoch nicht gehört: Sie ist eine überhörte, geringgeschätzte, ausgelachte Stimme – nein, nicht ausgelacht, denn die Ironie und das Gelächter zeigen nicht einmal den Schatten eines wohlwollenden Protektionismus, der dem Ausgelachten erlaubt, in irgendeiner außermarginalen, geschmälerten Gestalt zu existieren. Das Ziel dieses Gelächters ist der Tod. Ein Ersatztod: der Tod einer Theorie. Denn was sonst ist es, eine Theorie nicht zur Geltung kommen zu lassen – im akademischen Denken, im Zentrum literaturtheoretischer Überlegungen – wenn nicht ein Verurteiltsein zum Dahinvegetieren irgendwo außerhalb der Peripherien des Universitären, unter Verdrängung einer akzeptierbaren Norm an den Rand?[455]

Aufgrund der multidisziplinär weitverbreiteten Aversion gegen die Gender Studies ist es kein Zufall, dass ihre Institutionalisierung überwiegend mit der bereits geschilderten Professionalisierung von Wissenschaftlerinnen einherging.

451 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache, S. 142.
452 *Fleck/Schäfer/Schnelle* (2008): Erfahrung und Tatsache, S. 95 (Hervorh. im Original).
453 Siehe dazu Kapitel 4.3.
454 Man beachte u. a. den Nachdiplomstudiengang am IBL PAN (siehe dazu Kapitel 3.5).
455 *Kowalcze-Pawlik* (2014): Rechot literaturoznawcy, S. 22.

Erst Frauen mit entsprechendem wissenschaftlichen und sozialen Kapital verfügten über das erforderliche „Machtpotenzial im Wissenschaftsbetrieb",[456] um an symbolischen Kämpfen um Anerkennung (sowie Ressourcen)[457] teilzuhaben. Zu diesen wären etwa die weiter oben vorgestellten Strategien zu zählen, Frauen- und Geschlechterforschung als moderne, westliche Disziplin zu framen, an Ausschreibungen von Wissenschaftspreisen teilzunehmen oder diese selbst zu gestalten. Dabei spielte die Professionalisierung der Denkkollektivteilnehmerinnen eine wichtige Rolle. So misst die oben befragte Wissenschaftlerin, die Schwierigkeiten hatte, ihr erstes feministisches Referat auf einer wissenschaftlichen Konferenz zu halten, im Kontext ihrer (Gruppen-)Biographie (*structures sociabilité* sowie *itinéraires*)[458] der Professionalisierung besondere Bedeutung für die Akzeptanz neofeministischer Themen bei:

> Die junge Generation ist bereits habilitiert, ich habe mich letztes Jahr habilitiert, und mir ist bewusstgeworden, dass jetzt ich diese Gatekeeperin bin und ich es sein werde, die – sobald sie mich zu den entsprechenden Stellen zulassen – Doktortitel und weitere Qualifikationen verleiht. In gewisser Hinsicht ändert sich auf institutioneller Ebene, was nun ernst genommen wird.[459]

Der Umstand, dass der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung und den Gender-Studies-Studiengang mit Mechanismen symbolischer Gewalt begegnet wurde und ihr Platz in „esoterischen Wissenschaftskreisen" und als etablierter Denkstil erst erkämpft werden musste, ist jedoch kein spezifisch polnisches Phänomen.[460] Gleichwohl stellt das Tempo ihrer Institutionalisierung an Hochschulen in Polen eine Besonderheit dar.[461] Zudem war die polnische

456 *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 121.

457 Dass in jenen Kämpfen nicht nur „ideelles Kapital" auf dem Spiel stand, wurde nach 1989 durch die Rolle von (ausländischen) Stiftungen und Förderern für die Institutionalisierung der Gender Studies in Polen deutlich.

458 Nach Jean-François Sirinellis Konzeptualisierung der Intellektuellensoziologie zur Analyse wissenschaftsintellektueller Vergemeinschaftungen, vgl. Kapitel 3.5. und 3.6.

459 Interview H, Warschau, 19.02.2016, S. 7.

460 Zur Situation im englischsprachigen Raum siehe z. B. *Alexander* (2012): Promises to Keep. Zur Entwicklung in den deutschsprachigen Ländern u. a. *Arnau* (2016): Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Gender Studies; *Dölling* (2000): Die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung; *Gerhard* (1998): „Illegitime Töchter".

461 Ein Vergleich mit Deutschland ist aufschlussreich. Denn nach den Anfängen der Neuen Frauenbewegung in den 1960er Jahren in Westdeutschland und der ersten feministischen Sommeruniversität 1976 in Westberlin wurden die ersten Frauenforschungsstellen an der Freien Universität Berlin (1978) und an der Universität Bielefeld (1980) eingerichtet, die jedoch ausschließlich inklusiv Lehre anboten. Zu den ersten eigenständigen Studiengängen, die exklusiv Frauen- und Geschlechterforschung betrieben, gehörte der Magisterhauptfachstudiengang Geschlechterstudien an der Humboldt-Universität zu Berlin, der im Wintersemester 1997/1998 und somit rund 30 Jahre nach der Entstehung der Neuen Frauenbewegung institutionalisiert wurde. Zur inklusiven und exklusiven Institutionalisierung siehe Kapitel 3.1.1.

Wissenschaftslandschaft der 1990er Jahre (wie auch die Gesellschaft als Ganzes) durch die Existenz gleichzeitiger und teils widersprechender Entwicklungen geprägt. Wie vorliegende Untersuchung zeigt, sind zwischen der öffentlichen Konsolidierung des neofeministischen Denkkollektivs und Denkstils, die u. a. mit der ersten Krakauer März-Tagung 1987 Gestalt annahm, und der Gründung des ersten Gender-Studiengangs in Warschau im Jahre 1995 nicht einmal zehn Jahre vergangen. Dies ist nicht zuletzt auf die intellektuelle und strukturelle Öffnung der Wissenschaften im Zuge der Systemtransformation zurückzuführen. Zugleich fanden diese Entwicklungen innerhalb eines gesellschaftlichen und oftmals religiös motivierten Retraditionalisierungsprozesses statt. Wie bisher gezeigt werden konnte, ist die Wissenschaft aufgrund eines interkollektiven Gedankenverkehrs nicht frei von Einflüssen „exoterischer Kreise". Die Vehemenz, mit der Frauen- und Geschlechterforschung in Polen negativ bewertet wurde und wird, ließe sich daher zum einen als Reaktion auf die sehr schnelle Umgestaltung der – wie Hark sie bezeichnet – „sedimentierten disziplinären Ordnung"[462] im Wissenschaftsfeld erklären, zum anderen mit der Wirkmächtigkeit konservativer, oftmals antigenderistischer Gatekeeper im Wissenschaftsfeld.

4.8 „Strategische Fiktionen"? Überlegungen zur Wissenschaftsorientierung im Neofeminismus und zu seiner Integration im Wissenschaftsfeld

Wie bisher gezeigt werden konnte, war der neofeministische Denkstil der 1990er Jahre inhaltlich und strategisch wissenschaftsorientiert. Zugleich wurde er von einem Denkkollektiv getragen, das eng mit dem NGO-Sektor verbunden war. Gezeigt worden ist die Spezifik des neofeministischen Denkkollektivs in der doppelten Funktion vieler seiner Akteure: als Aktivistinnen und Gründerinnen neofeministischer NGOs wie auch als Wissenschaftlerinnen. Dabei handelt es sich allerdings, und das sei betont, um ein spezifisches NGO-Umfeld, was auch an Nina Seilers Definition des Frauen-NGO-Umfelds verdeutlicht werden kann. Seiler unterscheidet zwischen den eher intellektuellen, theoretisch versierten, *feministischen* NGOs mit politischem Anspruch und tendenziell apolitischen Frauenorganisationen, „die vor allem Hilfe im Einzelfall boten".[463] Aus dem

462 *Hark* (2005): Dissidente Partizipation, S. 61.

463 *Seiler* (2018): Privatisierte Weiblichkeit, S. 69. Auch das Sinnbild der polnischen Frauenbewegung, die „Manify", kann nur bedingt als Format mit „Bottom-up-Prinzip" bezeichnet werden, denn es wurde vornehmlich von Lehrenden der Warschauer Gender Studies gegründet. Zur Gründung der Manify siehe *Graff/Sutowski* (2014): Graff, S. 284–288.

bisher Gesagten folgt, dass das Denkkollektiv, das heute zum einen die universitäre Frauen- und Geschlechterforschung prägt, zum anderen das öffentliche Erscheinungsbild „*des* Feminismus" in Polen sowie seine populären Diskurse der 1990er und 2000er Jahre dominierte, der erstgenannten Gruppe zuzuordnen wäre. Als prominente neofeministische Persönlichkeiten in Polen gelten bis heute die sog. *public feminists,* also Akademikerinnen wie Małgorzata Fuszara, Agnieszka Graff, Inga Iwasiów, Maria Janion, Kazimiera Szczuka oder Magdalena Środa.[464]

Allerdings wird im Narrativ zur Entstehung und Entwicklung des Neofeminismus in Polen, zu dem das wichtige Projekt der Institutionalisierung der Gender-Studies-Studiengänge an den Hochschulen gehört, selten eine Unterscheidung wie bei Seiler vorgenommen.[465] Darüber hinaus wird der NGO-Ursprung der Gender Studies gerade von ihren Schlüsselfiguren nicht nur besonders hervorgehoben, sondern der Bezug des Neofeminismus zur soziopolitischen Situation in Polen wird zuweilen dem Wissenschaftsbezug sogar vorangestellt. Demnach hätten nicht theoretische Entwicklungen den Neofeminismus und somit auch die Gender Studies als „Kopfgeburt" hervorgebracht, sondern vielmehr die „praktischen" Folgen der Systemtransformation – die gleichfalls intellektuell und praktisch in den NGOs verarbeitet worden seien.

> In Polen sind Gender Studies bezeichnenderweise nicht an den Universitäten aus einer intellektuellen Debatte um Women's Studies und die Kategorie Weiblichkeit entstanden. Sie entwickelten sich als ein Forschungsgebiet direkt aus der politischen Situation heraus, d. h. dem Umbruch von 1989 und den daraus folgenden Transformationsprozessen, die überraschenderweise zu Ungunsten von Frauen verliefen.[466]

Auch die Feldforschung zur vorliegenden Studie zeigt, dass die Befragten dem „exoterischen Kreis" jenseits der Universität einen besonderen Stellenwert beimessen:

464 Zum Vergleich mit den feministischen Akteurinnen in Polen, die ab 2016 den „Schwarzen Protest" (Czarny Protest) und den Gesamtpolnischen Frauenstreik (Ogólnopolski Strajk Kobiet) ins öffentliche Bewusstsein rückten, siehe *Ramme/Snochowska-Gonzalez* (2019): Nie/zwykłe kobiety, S. 95–97. Dort werden die soziokulturellen Hintergründe dieser jüngeren Generation dargestellt.

465 Eine Ausnahme bildet die konkrete Differenzierung zweier Befragter in Kapitel 3.5, die den „edukativen" Charakter der feministischen NGOs betonen.

466 *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 114. Siehe vergleichbare These bei *Chołuj* (2002): Gender Studies in Warsaw, S. 79.

> Ich möchte betonen, dass die Women's und Gender Studies aus dem dritten Sektor entstanden sind. […] Ganz sicher ist die Thematik durch diese Organisationen entstanden und nicht aufgrund einer natürlichen Entwicklung der Universität. Die Women's Studies sind an den Universitäten aufgetaucht, weil wir mit den Organisationen verbunden waren.[467]

Diese Argumentationen lassen sich auch in Anlehnung an Sabine Harks Erkenntnisse zu Strategien und Narrativen innerhalb der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung erörtern. Während Hark in Bezug auf Susanne Luhmann die in den Gender Studies kursierenden Narrative zum *feminist turn* in den Wissenschaften (und damit die Erzählungen zur Relevanz der Gender Studies im Wissenschaftsfeld) als „strategische Fiktionen"[468] analysiert, „in denen und durch die der akademische Feminismus performativ hervorgehoben wird",[469] wird hier in gewissem Sinne der umgekehrte Fall betrachtet: Hervorgehoben wird die intensive Verbindung des polnischen Neofeminismus der 1990er und frühen 2000er Jahre im Allgemeinen und der Gender Studies im Speziellen zum NGO-Umfeld[470] – stellenweise gar die Abgrenzung vom akademischen Denkstil. In Anlehnung an Hark sei hier die Herstellung des geschilderten Narrativs ebenfalls als „strategische Fiktion" interpretiert, mit der zwei wesentliche Aspekte des Neofeminismus performativ hervorgehoben werden. Zum einen wird mit der Betonung der Nähe zum NGO-Umfeld der neofeministische Denkstil außerhalb des androzentrischen Wissenschaftsmainstreams platziert, der ja im Kontext neofeministischer Wissenschaftskritik in aller Deutlichkeit angeprangert wird.[471] Zum anderen wird der bereits beschriebenen Kritik an Intellektualismus und Elitarismus entgegengewirkt, die auf das Denken und die Sprache von Neofeministinnen abzielt, also den neofeministischen Denkstil zum Gegenstand hat.[472] Wie aber ist der Bezug des Neofeminismus zur Wissenschaft jenseits strategischer Fiktionen einzuordnen? Und welche faktischen Folgen hatte die Integration des Neofeminismus ins Wissenschaftsfeld?

---

467 Interview P, Krakau, 31.03.2016, S. 3 f.
468 *Luhman* (2001): Im/Proper Subjects?, S. 58.
469 *Hark (2005):* Dissidente Partizipation, S. 95.
470 So bei *Chołuj* (2013): Polnische Gender Studies, S. 114, 116.
471 Siehe hierzu Kapitel 2.3.
472 Der Neofeminismus in Polen sowie die an polnischen Hochschulen vertretenen Gender Studies werden häufig als elitär, abgehoben, „verakademisiert" und losgelöst von der Lebensrealität von Frauen kritisiert. Eine solche Kritik impliziert den Vorwurf mangelnder Berücksichtigung vermeintlich „wahrer Probleme" sowie eine ungenügende Betroffenheitsperspektive. Vgl. *Jamro* (2015): Kwestie feministyczne i antyfeministyczne; *Rzepa* (2011): Młode Polki wobec feminizmu, S. 123. In der vorliegenden Arbeit bereits aufgeführte (Selbst-)Kritikerinnen sind u. a. Irena Borowik, Katarzyna Rosner, Eliza Szybowicz.

Der neofeministische Denkstil war hinsichtlich seiner Intellektualität, Wissenschaftlichkeit, aber auch seines Elitarismus von gleichzeitigen, teils widersprechenden Tendenzen geprägt. Diese äußerten sich u. a. in *gleichzeitig* wirkenden Distinktionsmechanismen. Man grenzte sich einerseits von der akademischen und als androzentrisch ausgelegten Wissenschaft ab, auf der anderen Seite aber auch von den Populärwissenschaften, die als wissenschaftlich unzureichend bewertet wurden.

Versucht man nun, diese vermeintlichen Paradoxien mit dem Analyseinstrumentarium Flecks zu untersuchen, gelangt man methodisch an eine Grenze. Dies hängt damit zusammen, dass Fleck von einem dezidierten Streben peripher angesiedelter Denkstile hin zum „esoterischen Zentrum" ausgeht.[473] Um also die Frage nach der Beziehung des neofeministischen Denkstils zur Wissenschaft sowie vermeintliche Ungereimtheiten und Widersprüche zu klären, bietet sich ergänzend ein Blick auf Bourdieu an, insbesondere auf sein Konzept der *illusio*:

> Jedes soziale Feld, ob das wissenschaftliche, das künstlerische, das bürokratische oder das politische, bringt es dahin, daß die Personen, die sich in es hineinbegeben, jenes Verhältnis zum Feld entwickeln, das ich *illusio* nenne. Sie mögen darauf aus sein, die Kräfteverhältnisse in diesem Feld umzustürzen, aber genau damit erweisen sie den Einsätzen ihre Anerkennung, sind sie nicht indifferent. In einem Feld Revolution machen zu wollen heißt, das Wesentliche anzuerkennen, das von diesem Feld stillschweigend vorausgesetzt wird, nämlich daß es wichtig ist, daß das, was dort auf dem Spiel steht, wichtig genug ist, um einem Lust auf Revolution zu machen.[474]

Führt man nun beide Theoretiker, Fleck und Bourdieu, zusammen, so zeigt sich der neofeministische Denkstil aufgrund des engen NGO-Bezugs seiner Akteure zwar durchaus wissenschaftskritisch, aber nicht losgelöst von der wissenschaftsorientierten *illusio*. Gestärkt wird dieser Eindruck durch die vorgestellten Praktiken des Denkkollektivs, die unter Einhaltung „feldtypischer Spielregeln" durchgeführt wurden (u. a. Konferenzen in Universitätsräumlichkeiten, Distinktion zur Populärwissenschaft) – also im Rahmen eines *academic turn* im Neofeminismus.[475]

473 Diese Tendenz findet sich durchaus auch im neofeministischen Denkstil wieder, wenn dafür plädiert wird, „Frauenforschung" in der traditionellen Forschung zu verankern. Siehe dazu *Pakszys* (1988): Feminism, Science, Epistemology, S. 141.

474 *Bourdieu* (1998): Praktische Vernunft, S. 142.

475 Hierzu zählt auch die in Kapitel 2.1.2 von einer der Befragten selbstkritisch kommentierte Verwendung der „Sklavensprache".

Gerade die 1990er Jahre stellten eine wichtige Momentaufnahme der Formierung und Ausdifferenzierung des neofeministischen Denkstils – mit anderen Worten der Entstehung eines spezifischen, stilgebundenen Denkens dar, dessen wesentlicher Referenzpunkt, nicht zuletzt aufgrund der persönlichen Prägung der Akteure als Akademikerinnen, das Wissenschaftsfeld war. Dies war ein elementarer Faktor für die schnelle Entwicklung und Verankerung der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung in Polen, die hier auf denkstilistischer Ebene im Kontext des *neofeminist turn* in den Wissenschaften untersucht worden ist.[476]

Obgleich die allermeisten Denkkollektivteilnehmerinnen positiv auf die Integration und die Errungenschaften der Frauen- und Geschlechterforschung in Polen zurückschauen, soll hier nicht unterschlagen werden, dass für manch eine der *neofeminist turn* nicht weit genug ging. Dies hängt wiederum eng mit den eigenen Zielsetzungen sowie der Definition des neofeministischen Wandels im Wissenschaftsfeld zusammen. Eine für die Studie befragte radikal-neofeministisch orientierte Soziologin knüpft etwa die erfolgreiche Veränderung des Wissenschaftsfeldes nicht nur an ein inhaltlich-kritisches Potential, sondern auch an das Aufbrechen struktureller Hierarchien. Sie zeigt sich in beiderlei Hinsicht skeptisch:

> Für mich ist der Feminismus einfach ein Instrument zur Veränderung der Welt zum Besseren, und ich hatte das Gefühl, dass man um dieses kritische Potential der Soziologie kämpfen muss, aber ich habe verloren.[477]

> Sollten wir uns beispielsweise freuen, dass es feministische Professorinnen gibt? Ich denke, auf der einen Seite ja, auf der anderen frage ich mich, ob wir eine Alternative zur Hierarchie der Universität geschaffen haben. Sollte es so wichtig sein, dass ich eine feministische Professorin bin? Im Hinblick auf die Welt, die ich in Frage stelle, ja, im Hinblick auf eine Welt, die ich erschaffen will, nein.[478]

Die Interviewpartnerin fragt auch danach, ob das neofeministische Agieren im Wissenschaftsfeld insbesondere der 1990er Jahre mit einer „Anpassungsstrategie“ einherging und die Neofeministinnen dabei selbst nicht „bestimmte

476 Von den ersten informellen „Küchentreffen“ und quasi therapeutischen Gruppen (vgl. Kapitel 3.3) bis zur Gründung der ersten Universitätsseminare/Forschungsgruppen sind nur wenige Jahre vergangen.
477 Interview P, Krakau, 31.03.2016, S. 12.
478 Ebenda, S. 14.

Hierarchien reproduziert haben".[479] Damit spricht sie etwas an, was als Effekt der *illusio* interpretiert werden könnte. Ohne mögliche Negativfolgen der Anpassungsstrategien in ihrer Bedeutung zu schmälern, seien hier auch die mit ihnen einhergehenden Chancen betont – gerade für die Welt außerhalb der universitären Mauern. So gelang es im Neofeminismus – durchaus nicht frei von Mechanismen symbolischer Gewalt – durch die Anpassung an wissenschaftliche Konventionen, „wissenschaftliches Kapital" zu erlangen. Kraft dieses Kapitals konnte die Öffentlichkeit, aufgrund des interkollektiven Gedankenverkehrs des Neofeminismus, überhaupt erst in Berührung kommen mit spezifisch neofeministisch-wissenschaftlicher Terminologie. Damit wiederum gelang es, bisher tabuisierten Themen überhaupt denkstilistische und politische Relevanz zu verleihen. Wie auch schon in Kapitel 4.3 verdeutlicht, wären daher ohne das wissenschaftsorientierte Engagement der Neofeministinnen

> [...] [i]n der öffentlichen Debatte und im alltäglichen Leben nicht Begrifflichkeiten aufgetaucht wie Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt, Diskriminierung junger Mütter, das Recht auf eine würdevolle Geburt und das Recht auf Stillen, sexuelle Belästigung, Wert von Hausarbeit und ihre Bedeutung für die Wirtschaft, häusliche Gewalt, Wert und Relevanz von Pflegearbeit, Recht auf würdige Abtreibung, Gläserne Decke, architektonische Barrieren, Doppelbelastung und viele mehr. All diese Begriffe erlauben zu verstehen, auf welche verschiedenen Weisen Frauen zum Schweigen gebracht, marginalisiert und lächerlich gemacht werden. Aber nicht nur dank der Sprache, sondern auch durch das Wachrütteln des gesellschaftlichen Bewusstseins werden bisher unsichtbare Macht- und Unterdrückungsmechanismen aufgezeigt.[480]

Was die Vorwürfe von Intellektualismus und Elitarismus des polnischen Neofeminismus anbelangt, bietet es sich zur Bilanzierung an, zum einen seine Verbindung zum NGO-Bereich, zum anderen aber auch die ausgeprägte Bedeutung von Intellektualität der neofeministischen Akteure als Wissenschaftlerinnen und als gesellschaftliche Elite bewusst zu betonen. Vor diesem Hintergrund kann der Vorwurf von Intellektualität und Elitarismus kaum greifen – ebenso sehr oder wenig wie bezüglich der Entstehung und Entwicklung anderer intellektueller Strömungen und Fachdisziplinen –, man betrachte etwa die kritische Literaturwissenschaft in der Polonistik oder die Gesellschaftsanalysen in der Geschichts- und Sozialwissenschaft und die von ihnen ausgehenden Impulse für

479 Ebenda.
480 *Kubisa* (2017): Zwykły feminizm, S. 8.

die öffentlichen, „exoterischen Kreise". Einen interessanten Ausgangspunkt für eine weiterführende Diskussion der Beziehung von Wissenschaftlichkeit, Elitarismus und Frauenbewegung könnten die Überlegungen Joanna Z. Mishtals darstellen, die eine internationale Perspektive mit einbezieht. So diskutiert sie in Abgrenzung zu den üblichen negativen Konnotationen feministischer „Eliten" deren fruchtbares Potential:

> Investing in individual radical activists who would create a strong network of elite feminists might be the most fruitful way to bring about positive changes for women. It has been argued in the context of Latin America that women fare better in states in which feminist elites played a more prominent role than grassroots feminism. Prominent individual elites could have a multiplier effect on the rest of the women's movement and perhaps the population at large.[481]

Aufgabe des vorliegenden Kapitels war es nicht, eine normative Einordnung „elitärer" neofeministischer Ausprägungen vorzunehmen. Vielmehr sollte genauer untersucht werden, wie und warum sich auf der einen Seite die wissenschaftliche Spezialisierung als sog. *academic turn* im Neofeminismus vollzogen hat und sich andererseits Mechanismen des *neofeminist turn* in den Wissenschaften entfaltet haben. Durch die Tatsache, dass in den 1990er und 2000er Jahren beide Prozesse nicht unumstritten waren und, wie abschließend gezeigt werden konnte, sie auch retrospektiv verhandelt und kommentiert werden, wird die neofeministische Denkkollektiv- und Denkstilbildung nicht zuletzt auch zu einem sozialen und kulturellen Unterfangen. Im Hinblick auf die neofeministischen Aktivitäten an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft konstatiert eine befragte Krakauer Soziologieprofessorin zuversichtlich: „Es ist faszinierend, wie wunderbar sich trotz des kulturellen Widerstandes die Forschungstätigkeit entwickelt. Ich betrachte sie mit Optimismus. Es ist schon sehr viel getan worden, und vor uns liegen noch weitere Aufgaben!"[482]

481 *Mishtal* (2009): The Challenges of Feminist Activism in Translation Politics, http://www.federa.org.pl/dokumenty/manuscript%20MISHTAL.pdf, 15.06.2020, PDF im Besitz der Autorin; siehe auch *Mishtal* (2015): The Politics of Morality, S. 199.

482 Interview O, Krakau, 30.03.2016, S. 13.

5. Resümee

Die Untersuchung hat mannigfaltige Sichtweisen auf das neofeministische Denkkollektiv und den dazugehörigen Denkstil erörtert. Um zum Abschluss der Arbeit einen leichteren Überblick zu ermöglichen, sollen diese Perspektiven nun enger gefasst und die Ergebnisse der einzelnen Kapitel gebündelt werden.

Wissenschaft als Untersuchungsgegenstand

Für die Entstehung und Entwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung in westlichen Ländern (Deutschland, USA) betonen geschichts- und sozialwissenschaftliche Arbeiten zwei grundlegende Motivationen: erstens die benachteiligende strukturelle Situation von Frauen im Wissenschaftsfeld und zweitens einen Androzentrismus sowie eine Marginalisierung von Frauen- und Geschlechterthemen in Wissenschaft und Forschung. Ausgehend von der forschungsleitenden Vorannahme, dass Parallelen zur Entwicklung im polnischen Kontext bestehen, werden in Kapitel 2 die Struktur und die Inhalte der polnischen Wissenschaftslandschaft untersucht, vornehmlich für die Zeit der VR Polen in den 1980er Jahren. Methodisch gestützt wird die Untersuchung durch Ludwik Flecks Denkstilforschung und die vergleichende Epistemologie (Kapitel 2.2), die hier für die Erforschung des Neofeminismus nutzbar gemacht worden sind.[1] Dazu wird der Analyse neuer *Denkkollektive* und *-stile* eine Untersuchung der vor deren Entstehung bereits existierenden stabilen Denkkollektive und etablierten Denkstile vorangestellt.

Wie die Analyse zeigt, hat der polnische Neofeminismus einen doppelten Bezug zum Wissenschaftsfeld der VR Polen. Denn das Wissenschaftsfeld ist einerseits Ort der Entstehung des Neofeminismus und andererseits auch Teil des neofeministischen Untersuchungsgegenstands. Der neofeministische Umgang mit den wissenschaftlichen Strukturen und Inhalten der VRP-Zeit ist ambivalent. In Kapitel 2.1 wird dargelegt, wie Autorinnen (u. a. Fuszara, Siemieńska, Titkow, Oleksy) neofeministischer Texte ein positives Narrativ von der strukturellen Situation von Frauen in der polnischen Wissenschaftslandschaft schreiben, und zwar mit Bezugnahme auf polnische Geschichte und auch Statistiken, aus denen eine

1 *Fleck* (1935/2017): Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. – Zentrale Begriffe erscheinen hier im Resümee bei der Ersterwähnung *kursiv*. Detaillierte Verweise auf die zugrundeliegenden Werke (incl. Seitenzahlen) finden sich in den Anmerkungen zu den Kapiteln 1–4.

vergleichsweise hohe Partizipation von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld ablesbar ist – ohne dabei jedoch Herausforderungen für Frauen und Wissenschaftlerinnen argumentativ zu vernachlässigen. Die positive Perspektive kann m. E. mit der neofeministischen These vom *sanften Patriarchat*,[2] die vom neofeministischen Denkkollektiv in den 1990er Jahren begründet wurde, in Verbindung gebracht werden. Im Laufe der 2000er Jahre gerät das positive Bild durch verstärkte Anbindung an die internationale Diskriminierungsforschung zunehmend ins Wanken, ohne dass die betreffenden Studien allerdings eine umfassende, theoriegeleitete Ursachenanalyse für die benachteiligte Situation von Wissenschaftlerinnen beinhalten. Wie statistische Angaben zeigen, waren Wissenschaftlerinnen in der VR Polen auf den höchsten Stufen der Karriereleiter tatsächlich deutlich unterrepräsentiert. So zeigen die Daten für das Jahr 1980, dass lediglich 11 % der vollen Professuren von Frauen, und damit 89 % von Männern besetzt waren, was die These einer strukturellen Diskriminierung von Frauen im polnischen Wissenschaftsfeld stützt. Deshalb müsste m. E. die These von einer Modernität der polnischen sozialistischen Gesellschaft, die sich am Stellenwert der Frau in der Wissenschaft misst, zumindest in dieser Hinsicht relativiert werden.

Da sich zudem wirksame Ausschlussmechanismen für Wissenschaftlerinnen in der VR Polen konstatieren lassen, wird hier in Anlehnung an Bourdieu davon ausgegangen, dass auch im polnischen Wissenschaftsbetrieb eine reibungslose Monopolisierung *wissenschaftlichen* und *symbolischen Kapitals* seitens männlicher Akteure und damit eine soziale Schließung gegenüber Frauen stattfand. Auch mit der Feminisierung des Wissenschaftsfeldes im Zuge der Systemtransformation veränderte sich die frauendiskriminierende Praxis nicht, weshalb im historischen Längsschnitt mitnichten von einer gleichberechtigten *gendered culture* in der polnischen Wissenschaft gesprochen werden kann. Hinsichtlich der Arbeits- und Aufstiegssituation von Frauen wurden weder der Egalitätsanspruch noch die Norm des Universalismus wissenschaftlichen Arbeitens umfassend in die Praxis umgesetzt. Gezeigt werden konnte, dass diese Benachteiligungen von der Forschung jedoch nicht ausreichend als solche ausgelegt werden. Ein Grund dafür ist die sog. *illusio*, d. h. die Überzeugung von der Korrektheit feldimmanenter Spielregeln in den Wissenschaften, ohne die es schwierig wäre, überhaupt wissenschaftlich tätig zu sein.

Diese Divergenzen bestätigen sich in den für die vorliegende Studie geführten Interviews. Selten nehmen die Wissenschaftlerinnen und Neofeministinnen die eigene Betroffenheit als Diskriminierung wahr. Sowohl die Divergenzen im Forschungsstand als auch in den Interviews lassen sich mit Bourdieus Beschreibungen der Effekte *männlicher Herrschaft* begreifen. Männliche Herrschaft, so

2 *Środa* (1992): Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość; *Titkow* (1995): Kobiety pod presją.

Bourdieu, beruhe auf spezifischen Verschleierungs- und Ausblendungsmechanismen und werde aufgrund ihrer spezifischen Ausprägung als *symbolische Gewalt* in der Regel verkannt.[3] Auch oder gerade in der VR Polen, in der die Emanzipation der Frauen ein wichtiges ideologisches Ziel darstellte, wurden männliche Herrschaft und symbolische Gewalt nicht als solche erkannt und weder breit problematisiert noch bekämpft. Vor diesem Hintergrund ist die neofeministische Bewertung der Situation von Wissenschaftlerinnen im Sinne der These vom sanften Patriarchat in den polnischen Wissenschaften weniger als aufklärerische Reflexion patriarchaler Machtmechanismen zu betrachten, sondern vielmehr als Verkennung der Gegebenheiten und daher letztendlich eher als Stütze männlicher Herrschaft. Dies schließt auch die in der Studie identifizierten sanften Widerstandsformen im Neofeminismus der 1990er Jahre ein. Festgestellt werden konnte, dass die beschriebenen Verschleierungs- und Ausblendungsmechanismen den neofeministischen Denkstil deutlich mitgeprägt haben. Die Denkkollektivteilnehmerinnen zeigten sich damals von der Egalität des Wissenschaftsfeldes zur VRP-Zeit überzeugt und forderten kaum Verbesserungen auf der strukturellen Ebene. Während in anderen Ländern, beispielsweise in Deutschland und den USA, die Formierung der Women's und Gender Studies stark von dem Ziel motiviert war, die beobachtete Marginalisierung von Frauen in akademischen Führungspositionen zu nivellieren und dies an Gleichstellungsarbeit zu koppeln, konzentrierten sich die ersten Ansätze des neofeministischen Denkstils in Polen weniger auf die strukturelle, sondern vielmehr auf die inhaltliche Umgestaltung des Wissenschaftsfeldes.

Wie die hier vorgenommene Analyse zeigt, übernahm vor allem die frühe neofeministische Kritik der 1990er Jahre die im westlichen Ausland entwickelten Thesen von einem *Patriarchalismus* und einer *Geschlechtsblindheit* zum Teil vorschnell für die Beschreibung der polnischen Wissenschaften (Kapitel 2.3). Selten wurde nach Disziplinen differenziert, und Frauen- und Geschlechterforschung vor 1989 wurde kaum berücksichtigt. Auch eine weitergehende Analyse blieb aus, denn es dominierte die weitverbreitete Auffassung, wonach Forschung unter marxistischen Vorzeichen kaum feministische oder Frauen- und Geschlechterforschung sein könne. Die Recherche stützt den Eindruck, dass auf inhaltlicher Ebene die VR Polen weder als ostmitteleuropäischer Staat noch als Epoche einen Platz im neofeministischen Narrativ einnimmt. In dieser Hinsicht fällt die Frage nach der Modernität Polens auch aus dem neofeministischen Narrativ heraus.

Daher enthält Kapitel 2.4 eine Untersuchung zum intellektuellen Feld sowie zu einigen geistes- und sozialwissenschaftlichen Disziplinen aus der VRP-Zeit, in der nach *Denkzwängen* und *Beharrungstendenzen* gefragt wurde, die das

3 *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft.

Feld und die Disziplinen als androzentrische Unterfangen charakterisieren. Dies schloss auch Fragen nach dem Stellenwert geschlechtssensibler Perspektiven mit ein. Am Beispiel der Medizinsoziologie, der Familienforschung, der Geschichtswissenschaft, der Polonistik, des Wirkens Maria Janions sowie populärer Werke (Monographien und Enzyklopädien) wird hier eine vom gängigen Forschungsstand abweichende und differenziertere Betrachtungsweise *etablierter Denkstile* und *stabiler Denkkollektive* der VRP-Zeit präsentiert. Deutlich wird, dass in der Forschung zur VRP-Zeit Forschungsansätze verbreitet waren, die die Kategorien „Geschlecht" mit anderen Kategorien wie „Klassenzugehörigkeit", „soziale Positionierung" oder „Gesundheit/Krankheit" analytisch verbanden und so als Vorläufer eines intersektionalen Ansatzes interpretiert werden können. Kaum gängig hingegen war die explizite Thematisierung von Geschlecht als einer zentralen soziokulturellen und identitätsstiftenden Kategorie oder patriarchalen Herrschaftsform. Die stellenweise ideologische Dienstbarmachung der Forschung in der VR Polen und ihr androzentrischer Charakter, der mit der überwiegend männlichen Besetzung *esoterischer Wissenschaftskreise* in Verbindung stand, konnten dagegen bestätigt werden.

Punktuell zeigten sich sowohl die Wissenschaftslandschaft im engeren Sinne als auch das breitere intellektuelle Umfeld für eine explizite Kritik am Geschlechterverhältnis und für liberal-feministische (stellenweise feministisch-poststrukturalistische) Denkansätze und Wissensbestände zugänglich, die alternative Perspektiven zum offiziellen marxistisch-leninistischen Referenzrahmen erlaubten. Auch waren in der Forschung in der VR Polen durchaus feministische *Präideen* verbreitet, die beispielsweise an Studien polnischer historischer Frauenforschung des 20. Jahrhunderts anknüpften. Auch deshalb muss die Vorstellung von einer ahistorischen, theoretisch und thematisch monolithischen Wissenschaftslandschaft der VR Polen in Frage gestellt werden, wie sie in frühen neofeministischen Texten noch vorherrscht. In der Soziologie wurde Forschung zu Frauen und Geschlechterbeziehungen im Grunde nicht vom marxistisch-leninistischen Referenzrahmen losgelöst, so dass gerade diese Disziplin einen Beitrag dazu leistete, mit ideologisch gefärbter „Frauenforschung" die Superioritätsvorstellung des Sozialismus zu untermauern. Zugleich war es jedoch vornehmlich die Soziologie, die mit der Offenlegung der für Frauen schwierigen Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie der anhaltenden Wirksamkeit von Geschlechterstereotypen den proklamierten Erfolg in der Geschlechtergleichberechtigung kritisch kommentierte. Dies passierte bereits ab den 1960er Jahren, also in einem Zeitraum, in dem etwa in den Wissenschaften in der Bundesrepublik Deutschland die Lebensverhältnisse und Arbeitsbedingungen von Frauen nach wie vor nur nebenbei erwähnt wurden.

Während in der Soziologie also die Frau bzw. die Rolle der Frau im öffentlichen und privaten Raum mit Vorläufern intersektionaler[4] Ansätze und aus unterschiedlichsten Perspektiven erörtert wurde (vgl. dazu die Werke von Magdalena Sokołowska und Barbara Tryfan),[5] war die Situation in den Geschichtswissenschaften ernüchternd. Abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen (vgl. dazu die Werke von Dionizja Wawrzykowska-Wierciochowa),[6] wurden Frauen selbst in der Sozial- und Kulturgeschichte nicht als relevante Gruppe berücksichtigt. Zugleich zeigen gerade die Ausnahmen aber auch, dass die ostmitteleuropäische Frauengeschichte zur VRP-Zeit durchaus vorhanden sein konnte. In der meist elitär-patriotisch arbeitenden Polonistik wiederum wurden Frauen weder als Literaturschaffende noch als relevantes literarisches Thema behandelt. Gegen innovative Einflüsse eines feministisch-literaturwissenschaftlichen Denkstils zeigte sich die Polonistik nahezu immun. Wie die Analyse zeigt, kann im Hinblick auf die Erörterung von Frauen- und Geschlechterthemen sowie den Androzentrismus nicht von einer spezifischen Ausprägung in der zu VRP-Zeiten betriebenen Forschung gesprochen werden. Während der gesamten VRP-Zeit ist hingegen allen Disziplinen das Nichtvorhandensein institutionalisierter Frauen- und Geschlechterforschungszentren und -studiengängen gemein, was einen augenfälligen Unterschied zur Zeit des Postsozialismus darstellt. Der Blick auf neofeministische Quellen der 1990er Jahre zeigt jedoch, dass das Wissenschaftsfeld der VR Polen mit seinen etablierten Denkstilen und stabilen Denkkollektiven tendenziell homogenisiert wurde. Dies kann m. E. als ein Anzeichen für eine Distinktion von der VRP-Zeit sowie als ein wichtiger Katalysator für den Neofeminismus gedeutet werden (Kapitel 4).

Intervention und Institutionalisierung. Zur Entstehung des neofeministischen Denkkollektivs

Zur Beantwortung der Frage nach der Entstehung und Entwicklung einer zusammenhängenden Struktur des neofeministischen Denkkollektivs musste die Studie methodisch Neuland betreten. In der Forschung werden die Anfänge des Neofeminismus zeitlich nicht eindeutig bestimmt. Häufig werden sie

4 *Crenshaw* (1989): Demarginalizing the Intersection; *Emmerich/Hormel* (2013): Heterogenität.

5 Genannt seien u. a. *Sokołowska* (1963): Kobieta pracująca; *Sokołowska* (Hg.) (1966): Kobieta współczesna; *Sokołowska* (1975): Płeć a przemiany obyczaju; *Sokołowska* (1989): Poznawcza i społeczna tożsamość; *Tryfan* (1968): Pozycja społeczna; *Tryfan* (1989): Dylematy emancypacji.

6 Genannt seien u.a. *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1963): Stan badań; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1963): Udział kobiet; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1967): Nieznana karta; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1976): Kościuszkowska prawnuka; *Wawrzykowska-Wierciochowa* (1976): O udziale Polek.

fälschlicherweise auf die 1990er Jahre, manchmal gar auf die Geburtsstunde der „Manify"-Demonstrationen in den 2000er Jahren datiert. Dabei bleibt unberücksichtigt, dass sich das neofeministische Denkkollektiv schon während der 1980er Jahre formierte – zuerst in privaten Runden, akademischen Nischen und ersten neofeministischen Organisationen – und sich unter Nutzung der Gelegenheitsstrukturen der Systemtransformation zunehmend wissenschaftlich professionalisierte und institutionalisierte. Für die Marginalisierung neofeministischer Aktivitäten in den 1980er Jahren konnten drei Gründe festgestellt werden (Kapitel 3.1). Erstens eine fehlende historische Anerkennung neofeministischer Entwicklungen als neueste Geschichte, die mit einer fehlenden Forschungsinfrastruktur (etwa einem zentralen Archiv der polnischen Frauenbewegung) einhergeht und vice versa. Zweitens die in der Forschung dominierende Fokussierung auf die sog. *exklusive Institutionalisierung* neofeministischer Frauen- und Geschlechterforschung bei gleichzeitiger Vernachlässigung ihrer *inklusiven* Erscheinungsformen. Wendet man drittens Kriterien zur Analyse westlicher sozialer Bewegungen als Kontrastfolie auf neofeministische Interventionen in der VR Polen an, bleiben Untergrundaktivitäten und das sich in akademischen Nischen formierende neofeministische Handeln und Denken unsichtbar.

Wie in Kapitel 3.2 dargelegt, ist es zielführend, zur Rekonstruktion des neofeministischen Denkkollektivs auch (Fach-)Zeitschriften heranzuziehen – als materiellen Ausdruck des *intrakollektiven Denkverkehrs* (in Anlehnung an Fleck). Da es gilt, theoretische Vorannahmen stets anhand empirischer Realitäten nachzujustieren, bietet es sich gerade für die Untersuchung klandestiner Aktivitäten zur VRP-Zeit an, neben grauer Literatur – etwa der sog. Fanzines – auch Ergebnisse informeller Diskussionen zu nutzen. Insofern zeigt vorliegende Studie, dass erst das Erschließen mannigfaltiger Quellen – vornehmlich über Privatarchive der Denkkollektivteilnehmerinnen – eine (größtenteils) lückenlose Rekonstruktion des Neofeminismus möglich macht. Auch die Presseberichterstattung mit ihrem seismographischen Gespür für neueste gesellschaftliche Entwicklungen und Interventionen erlaubt es, erste Ansätze des neofeministischen Denkkollektivs in seiner zusammenhängenden Struktur aufzuzeigen.

Noch bevor die für das neofeministische Denkkollektiv der 1990er und 2000er Jahre zentralen Vereinigungen und „Denkeinrichtungen" offiziellen Status erlangten, war die neofeministische Publikationslandschaft (und damit das Denkkollektiv in seiner späteren Erscheinung als *Schreib*kollektiv) noch wenig ausgeprägt. Wie Kapitel 3.3 zeigt, waren zunächst die Vernetzung, der Austausch und die Diskussion, das Ausloten neofeministischer Sichtweisen sowie die Textlektüre in Consciousness-Raising-Gruppen und Universitätsseminaren zentrale denkkollektivbildende Praktiken; die Produktion eigener Texte wurde erst später wichtiger.

Paradigmatisch für die Frühentwicklung des neofeministischen Denkkollektivs ist sein spezifischer, da auf Diskussionen und vorerst zirkulierenden Manuskripten beruhender *intrakollektiver* und *interkollektiver Gedankenverkehr* mit den daraus hervorgehenden neofeministischen *wissenschaftlichen Tatsachen*. Die Entwicklung und Nutzung solcher wissenschaftlichen Tatsachen konnte u. a. am Beispiel der Verbreitung des Textes von Barbara Limanowska „Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?" (1987)[7] und seiner Thesen nachgezeichnet werden. Dies gab auch Gelegenheit, die relevanten, sich gegenseitig beeinflussenden und überschneidenden *esoterischen* und *exoterischen Kreise* zu beleuchten. Während aus wissenschaftlicher Perspektive die neofeministischen Kreise der 1980er Jahre noch im exoterischen Kreis der Wissenschaft zu verorten wären, stellten sie für eine interessierte Semi-Öffentlichkeit (u. a. Stifterinnen, *Filipinka*-Leserinnen) einen neuen esoterischen Kreis neofeministischer Expertinnen dar, womit ein spannender Moment neofeministischer Denkkollektivbildung der späten 1980er Jahre beschrieben ist.

Kapitel 3.4 und 3.5 zeigen in dichter Beschreibung, wie sich im Laufe der 1990er Jahre an der Schnittstelle von Bewegung und Wissenschaft ein engmaschiges Netz von neofeministischen Akteuren und Initiativen aufspannte. Einen besonderen Stellenwert hatten dabei die März-Tagungen, die für die Frauenbewegung und den neofeministischen Denkstil im Allgemeinen sowie den akademischen Denkstil der neofeministischen Frauen- und Geschlechterforschung im Speziellen konstitutiv waren. Auch sind hier die Denkkollektivteilnehmerinnen der neofeministischen „Hochburgen" Krakau, Lodz, Posen und Warschau hervorzuheben, die als Multiplikatorinnen des Neofeminismus und als Verbindungsfrauen zur Wissenschaft die wissenschaftsintellektuelle Vergemeinschaftung des Neofeminismus vorantrieben. Ab Mitte der 1990er Jahre gründeten sie Gender-Studies-Studiengänge und unterrichteten in diesen. Als Besonderheit vieler neofeministischer Initiativen der 1990er Jahre wäre die Nutzung universitärer Infrastruktur und wissenschaftlicher Praktiken (Publikationen, Veranstaltung von Konferenzen) zu nennen, und zwar auch im Umfeld von NGOs. Auf diese Weise wurden neofeministische Ideen und Konzepte in einer Sprache auf akademischem Niveau an Interessierte vermittelt – angefangen von jungen Sommerschulteilnehmerinnen bis hin zu renommierten Wissenschaftlerinnen.

Auch die Polyphonie wissenschaftlicher Publikationen mit neofeministischem Bezug ergibt im wissenschaftshistorischen Längsschnitt das Bild eines sich im *intrakollektiven Gedankenverkehr* wissenschaftlich fortentwickelnden Denkstils. Mit dem strategischen Einsatz *wissenschaftlichen* und *symbolischen*

7 Das zirkulierende Manuskript wurde sechs Jahre später veröffentlicht: *Limanowska* (1993): Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?

Kapitals ging zudem eine Professionalisierung und Aufwertung des Denkkollektivs sowohl außerhalb als auch innerhalb des Wissenschaftsfeldes einher. Sie äußerte sich u. a. in der finanziellen Verstetigung von Vereinen und Stiftungen. Auch das Erlangen von Doktorinnen- und Professorinnen-Titeln durch die Denkkollektivteilnehmerinnen bedeutete eine Professionalisierung. Als geschickte Lobbyistinnen konnten sie so die Integration und Institutionalisierung neofeministischen Wissens im Wissenschaftsfeld vorantreiben. Während im Ausland, beispielsweise der Bundesrepublik Deutschland, lange am Konzept autonomer Seminare festgehalten wurde, ist für den polnischen Neofeminismus keine breitere Strömung zu verzeichnen, die sich entschieden gegen eine *Institutionalisierung* – ob *inklusiv* oder *exklusiv* – im Wissenschaftsfeld gerichtet hätte.[8] Dies spricht auf der einen Seite für die Anerkennung feldtypischer Spielregeln, die sog. *illusio*, sowie des Grundgesetzes des Feldes, des sog. *Nomos*. Ausgehend von einer Kritik am Androzentrismus in den Wissenschaften und den neuen Möglichkeiten der Systemtransformation forcierten die Neofeministinnen auf der anderen Seite die aktive Mitgestaltung des Nomos. Damit wird die Verankerung des Denkkollektivs im Spannungsverhältnis von Anerkennung und Intervention deutlich. Für die theoretische Einordnung der Strategien und Intentionen willentlich gewählter Vernetzung und Gruppenbildung der Neofeministinnen sind hier Jean-François Sirinellis *structures de sociabilité* herangezogen worden.[9] Damit konnten Bourdieus Ansatz ergänzt und Flecks Theorie kritisch hinterfragt werden, die zwar von einer sozialen Dimension der Entstehung und Entwicklung (wissenschaftlichen) Wissens ausgeht, jedoch – wie hier empirisch gezeigt werden konnte – die dafür überaus wichtigen individuellen Intentionen vernachlässigt.

Kapitel 3.6 ist der individuellen Dimension gewidmet. Sirinellis *itinéraires* dienten dabei der Untersuchung der soziokulturellen Prägungen, der persönlichen Hintergründe und der Motivationen der Neofeministinnen zur Denkkollektivbildung. Der Blick auf die *effets d'âge*, also die Generationsfrage, erbrachte erste Hinweise auf eine Korrelation zwischen der Beschaffenheit des neofeministischen Denkkollektivs und den Inhalten des neofeministischen Denkstils. Neben der nach Mannheim definierten generationellen Zugehörigkeit,[10] die sowohl die spezifischen Kollektiverfahrungen der VRP-Zeit als auch der Systemtransformation umfasst, konnten hier zusätzlich *Intellektualität* und *transnationaler Austausch* als maßgeblich für die spezifische Beschaffenheit des Denkkollektivs (und des Denkstils) identifiziert werden.

8 *Metz-Gökel* (2008): Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung.
9 *Sirinelli* (1986): Le hasard ou la nécessité?; *Sirinelli* (1987): Effets d'âge; *Sirinelli* (1987): Effets d'âge; *Moebius* (2010): Intellektuellensoziologie.
10 *Mannheim* (1964): Wissenssoziologie; *Bock, Ulla* (2015): Pionierinnen – Pionierarbeit.

Sowohl in der intellektuellen Beschäftigung mit der VRP-Zeit und der Systemtransformation als auch im unmittelbaren Erleben dieser Zeitperioden „auf den Organismen“[11] der Denkkollektivteilnehmerinnen drängten sich für diese diffus empfundene Unstimmigkeiten bezüglich der Geschlechtergleichberechtigung auf. Das Auseinanderdriften von erwartbaren *individuellen* und *kollektiven Flugbahnen* für Frauen (beispielsweise in Bezug auf Berufstätigkeit oder Abtreibungsrecht) und neue gesellschaftliche Gegebenheiten (drastische Einschränkungen in beiden Bereichen) stellten im Zuge der Systemtransformation für zahlreiche Frauen Motive dar, sich feministisch zu engagieren. Zugleich knüpften sie dieses Irritationsmoment nicht zwingend an eine Patriarchatskritik, was in vorliegender Studie mit Verschleierungsmechanismen männlicher Herrschaft begründet wird. Vielmehr äußerte sich ihr Engagement in einer intellektuellen, feministisch orientierten Suchbewegung, die auf die *habituellen Dispositionen* der Neofeministinnen zurückführbar ist. Antworten auf drängende Fragen der Zeit suchten die Neofeministinnen der 1990 Jahre, die zunehmend als *public feminists* (und feministische Multiplikatorinnen) in Erscheinung traten, häufig mit dem wissenschaftlichen Instrumentarium der Gender-Forschung. Der Rückgriff auf den wissenschaftlichen Mainstream hingegen wurde, hier beschrieben in Anlehnung an Flecks *Widerstandsaviso*, als unzureichend für eine geschlechtssensible Analyse und Artikulation erachtet.

Als Charakteristikum des frühen polnischen Neofeminismus kann also die enge Verzahnung von intellektueller und wissenschaftlicher Beschäftigung mit Frauen- und Geschlechterfragen und feministischer Bewusstwerdung und Kritik genannt werden. Diese Verzahnung war bereits vor 1989 zu beobachten, als der intellektuelle Neofeminismus mit politischem Nonkonformismus einherging. So bestand gerade im universitären Raum die Möglichkeit, als Andersdenkende und „Andersartige“ zu existieren. Auch biographisch relevante Einflüsse und Themen wie Intellektualität, Dissidenz, Lesbianismus, Krankheit, Migration, Exil und jüdische Herkunft waren nicht nur als Motiv feministischer Bewusstwerdung und Vernetzung bedeutsam, sondern schlugen sich auch thematisch im Denkstil nieder.

Vor dem Hintergrund der hier erzielten empirischen Ergebnisse und der theoretischen Beschäftigung mit Bewusstwerdungsakten, Gruppenbildung und kritischer Sozioanalyse hat sich gezeigt, dass Bourdieu die Tendenz hat, bei der Abfolge dieser Prozesse von einer gewissen Starrheit auszugehen. In Anlehnung an Joan W. Scott[12] und anknüpfend an die erwähnte Dissonanz des Erkennens bei den hier befragten Denkkollektivteilnehmerinnen, ist für die Zwecke der Studie

11 Angelehnt an ein Zitat aus dem Interview E, Posen, 02.09.2014.
12 *Scott* (2001): Phantasie und Erfahrung.

eine offenere Interpretation der Denkkollektivbildung in Polen formuliert worden. Die Erkenntnis, in dem im Wandel begriffenen Land Polen „stimme“ etwas nicht hinsichtlich der Geschlechterrollen und Frauenrechte, setzte bereits eine gewisse Reflexion der Geschlechterfrage voraus. Auch der Rückgriff auf weiteres Material offenbarte ein variierendes Verhältnis von Systemtransformation, feministischer Bewusstwerdung und der Entstehung neofeministischer Forschung und Kritik. Sie stehen in enger Wechselwirkung zueinander und sind nicht auf ein Ursache-Wirkung-Beziehung festzulegen.

Wie in Kapitel 3.7 gezeigt, ist die innovative Verbindung der (bereits in den 1930 Jahren begründeten) Theorie und der davon abgeleiteten Methodik Flecks mit Ansätzen der Post-Abhängigkeits-Studien, Post-Colonial Studies, Translation Studies und Gender Studies dazu geeignet, die Mehrdimensionalität und das Transnationale im Feminismus zu untersuchen. Die zusätzliche Einbeziehung von wissenschaftlichen Initiativen, die bereits auf die 1980er Jahre zurückgehen und von der Forschung bisher übergangen wurden, ermöglicht es, *Gelenkstellen* für eine *kooperative Wissensproduktion* zwischen Polen und den USA auch über den Eisernen Vorhang hinweg freizulegen.[13] Dieser Ansatz kann sich m. E. auch über die Erforschung des Feminismus hinaus als anschlussfähig und nutzbringend erweisen, etwa für Studien zur (wissenschaftstheoretischen) Verflechtungsgeschichte. Für den transnationalen Feminismus und seine Wissensproduktion sind hier drei zentrale Räume identifiziert worden, wobei der Raumbegriff sowohl den physischen als auch den epistemischen Raum umfasst: erstens die persönlichen und institutionellen Kontaktstellen mit dem transnationalen Feminismus in der VR Polen, zweitens die zeitgleichen transnationalen Migrationen der Schlüsselfiguren des neofeministischen Denkkollektivs zwischen Polen und Westeuropa bzw. den USA sowie drittens die Austauschbeziehungen innerhalb eines Raumes, der sich einer traditionellen Klassifikation entzieht, weshalb dafür auf Konzepte *hybrider Räume* zurückgegriffen wird.[14]

Der Blick auf die VR Polen hat zahlreiche Kontakte zwischen neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen und ausländischen Besucherinnen sowie die Zirkulation von Schriften und Übersetzungspraktiken offengelegt, die auf beiden Seiten wie ein Katalysator für ein feministisches Engagement gedient haben. Mit den Reise- und Wissensaustauscherfahrungen der Denkkollektivteilnehmerinnen in den USA rückte im Rahmen der Studie das Gemeinsame und (intellektuell) Verbindende in den Vordergrund. Das konterkariert das Bild von den Ostmitteleuropäerinnen als alleinigen *Transmittern* von Wissen mit

13 *Bachmann-Medick* (2015): Transnational und translational.

14 *Appadurai* (1990): Disjuncture and Difference; *Hall* (2017): Rassismus und kulturelle Identität; *Rutherford* (1990): The Third Space.

Reiserichtung von „West“ nach „Ost“. Trotz dieser klaren Befunde sind aus Ego-Dokumenten vereinzelt gegenseitige Idealisierungstendenzen ablesbar, oder die Inhalte der Dokumente können im Lichte des *Narrativs der Verzeitlichung* (vom Aufholen Polens bezüglich der Zugehörigkeit zu „der Welt“) sowie der *Mimikry* gelesen werden.[15] Gestützt auf ausgewählte Wissenschaftsformate – darunter das erste US-amerikanische und feministische „Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen“ (1986) und das Ford-Seminar „Locations of Gender: Central and Eastern Europe“ (1996) an der Rutgers Univerrsity – konnte die Entwicklung der Women's und Gender Studies mit geographischer Verortung in den USA, aber auch im transnationalen Austausch nachgezeichnet werden. Sowohl die Schlüsselpersonen als auch die in diesem feministischen Schmelztiegel vorhandenen Themen scheinen mit Homi Bhabhas Vorstellung vom *dritten Raum*[16] zu korrespondieren: Die hinter den Initiativen stehenden Frauen treten als transnationale und nicht lediglich als binationale Akteurinnen mit „Brückenfunktion“ in Erscheinung. Auf diese Weise haben sie im Zusammenschluss mit Wissenschaftlerinnen anderer Nationalitäten zu kultureller Übersetzung und schöpferischer kultureller Neukonstruktion beigetragen.

Distinktion und Transformation. Zur Entwicklung des neofeministischen Denkstils

Die Analyse hat erbracht, dass zwischen der Beschaffenheit des neofeministischen Denkkollektivs (u. a. nonkonformistisch, liberal und proeuropäisch) und der Ausgestaltung des neofeministischen Denkstils eine spezifische Korrelation besteht. Wie in Kapitel 4.1 dargelegt, äußert sich diese Korrelation zwischen den soziokulturellen Hintergründen und der historischen Situiertheit – gemeint ist die postsozialistische Hybridität der Denkkollektivteilnehmerinnen und der neofeministische Denkstil – in einer dezidierten inhaltlichen und rhetorischen Abgrenzung von der VRP-Zeit und deren wissenschaftlichen Denkstilen. Dabei hat sich der Neofeminismus seit 1989 mit drei zentralen Punkten auseinandergesetzt: erstens mit der rechtlichen Verfasstheit, zweitens mit der Aktivierung der Frauen zur Erwerbsarbeit und drittens mit sozialistischen Frauenorganisationen sowie der mangelnden „Authentizität“ von Frauenemanzipation und einer vermeintlich fehlenden *agency* (poln. *sprawczość*) von sozialen Akteuren.[17] Die neofeministischen Texte der 1990er Jahre legten die Rechtslage für Frauen in

15 *Gosk* (2014): Postzależnościowe cechy; *Grandits* et al. (2015): Phantomgrenzen im östlichen Europa.
16 *Rutherford* (1990): The Third Space.
17 *Artwińska/Mrozik* (Hg.) (2020): Gender, Generations.

der VR Polen entweder negativ aus oder blendeten sie thematisch aus. Der breite Forschungsstand zur Frauenerwerbsarbeit aus der Zeit vor 1989 wurde kaum berücksichtigt, was auch damit zusammenhing, dass aus neofeministischer Perspektive Frauenemanzipation nicht primär über Erwerbsarbeit zu erfüllen war (aber dennoch ein wichtiges neofeministisches Thema der 1990er Jahre darstellte). Zu den im Neofeminismus eher vernachlässigten Wissenschaftlerinnen der Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen gehörten Magdalena Sokołowska und Barbara Tryfan, die mit ihren innovativen Ansätzen und ihren umfangreichen Forschungsergebnissen jedoch auch für die heutige feministisch orientierte Forschung eine Bereicherung darstellen könnten.

Mit dem Thema fehlender *Authentizität* des Lebens und Wirkens sozialer Akteure im Sozialismus ist ein weiteres Charakteristikum neofeministischer (Gründungs-)Narrative verbunden. So positionierte sich der Neofeminismus gerade in den 1990er Jahren mit seinem dezidierten Streben nach Anschluss an den westlichen, liberalen Feminismus und in Distinktion zur Emanzipation und Frauen- und Geschlechterforschung in der VR Polen als „authentisch" und „pionierhaft". Ohne die Originalität des Neofeminismus mit seinen innovativen und bedeutenden Inhalten zu negieren, konnten zum Teil bestimmte Orientalisierungstendenzen und Machtaspekte neofeministischer Texte und Narrative aufgedeckt werden. Diese wurden auch dann wirksam, wenn etwa im Zuge der Suchbewegung nach einer anderen feministischen Sprache Kritik an der schweigenden Masse der polnischen Frauen formuliert wurde – eine Kritik, die jedoch in neofeministischen esoterischen Kreisen damals wie heute durchaus einer Selbstkritik unterzogen wird (Kapitel 4.3 und 4.4). Die teils scharfen Distinktionen im Neofeminismus konnten sich zwar als kontraproduktiv für die Anschlussfähigkeit „der Massen", aber durchaus als produktiv für die eigene denkstilistische Konstituierung erweisen.

Als besonders fruchtbar für die neofeministischen Denkstilergänzungen, Denkstilerweiterungen und Denkstilumwandlungen erwies sich der Umgang mit der Systemtransformation aus geschlechtssensibler Perspektive, wie er in Kapitel 4.2 behandelt wird. Die neofeministischen Denkkollektivteilnehmerinnen können nicht nur als Beobachterinnen systemhafter Veränderungen, sondern auch als *Spielerinnen* verstanden werden, die sich in das intellektuelle, wissenschaftliche, aber auch politische Feld einbrachten. Sie begriffen die Systemtransformation als ein zentrales Thema der Zeit, das im Zusammenhang mit der Frauen- und Geschlechterproblematik im wissenschaftlichen und öffentlichen Mainstream keine Konjunktur hatte. Dabei wurde die Systemtransformation mit ihren neuen (Gelegenheits-)Strukturen sowohl als Chance als auch als Hindernis für Frauenrechte und -emanzipation betrachtet. Wichtige Ziele für die *public feminists*

waren die Verteidigung von Frauenrechten, die Sensibilisierung für geschlechtsbedingte Diskriminierung sowie die Schaffung eines diskursiven Gegengewichts zu retraditionalisierenden Tendenzen nach 1989. Realisiert wurden diese in der frühen Phase des Neofeminismus der späten 1980er und frühen 1990er Jahre – vgl. Kapitel 3 – insbesondere über intellektuelle Praktiken.

Auch Polyphonie und Multiperspektivität, verkörpert durch zahlreiche neofeministische Themenfelder, Ansätze und Analysen, stellen eines der Charakteristika des interdisziplinären neofeministischen Denkstils im Polen der Transformationszeit dar. Dabei lässt sich die Auseinandersetzung mit dem Schlüsselthema, den *geschlechtsspezifischen Folgen der Systemtransformation*, auf zwei Ebenen unterscheiden. Zum einen liegen zahlreiche Abhandlungen zur sozial-ökonomischen Dimension der Systemtransformation vor, die sich vornehmlich mit Arbeitsmarktfragen, Familienfragen sowie der politischen Partizipation von Frauen auseinandersetzen. Hier dominieren sozialwissenschaftliche Zugänge. Zum anderen ist der neofeministische Denkstil von Beiträgen geprägt, die stärker die kulturelle Dimension der Systemtransformation betrachten, etwa die soziokulturellen Wandlungssprozesse nach 1989 mit ihren Auswirkungen auf die Geschlechterrelationen. Viele Texte kreisen thematisch um die Abtreibungsdebatte, um Medien, Konsum und Identität und sind der kultur- und literaturwissenschaftlichen Forschung zuzuordnen.

Mit Blick auf die sozial-ökonomische Dimension konnte hier als eine zentrale Säule des neofeministischen Denkstils der 1990er Jahre die Behandlung geschlechtsbedingter Diskriminierung auf dem Arbeitsmarkt infolge des ökonomischen und rechtlichen Wandels nach 1989 identifiziert und untersucht werden. Entsprechende denkstilistische Studien fehlten bislang. Auffallend ist die Forderung der Denkkollektivteilnehmerinnen, (Arbeitsmarkt-)Analysen nach Geschlecht aufzuschlüsseln und dabei konsequent vorzugehen – was ein Alleinstellungsmerkmal des neofeministischen Denkstils und einen wichtigen Unterschied zu Ansätzen in der VRP-Zeit darstellt. Zudem werden in frühen neofeministischen Texten erste Thesen sowie konkrete Forderungen etwa bezüglich des Gender-Pay-Gap oder geschlechtsbedingter Selektion auf dem Arbeitsmarkt formuliert. Viele Studien können im Kontext von Bourdieus *befreiender Sozioanalyse* betrachtet werden. Das neofeministische Denkkollektiv reagierte damit auf „Reibungen", die sich zwischen der neuen Arbeits- und Lebensrealität nach 1989 und alten bzw. zuungunsten von Frauen ausgestalteten Gesetzen (z. B. reformiertes Renten- und Arbeitsrecht) ergaben.[18]

18 *Bourdieu* (1997): Die männliche Herrschaft.

In sozialwissenschaftlich ausgerichteten Analysen wird ein Bewusstseinswandel gefordert, wobei konkrete Verbesserungsvorschläge zur Beseitigung von Geschlechterstereotypen (wie sie beispielsweise durch den *Matka-Polka-Mythos* zum Ausdruck kommen und zementiert werden) gemacht werden.[19] Der Forschung selbst wird also eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der Geschlechtergleichberechtigung beigemessen. Forschungsbeiträge sollten über dekonstruktivistische Gesellschaftsanalysen mit den Kategorien *sex* und *gender* im Fokus erfolgen und zur Stärkung des Individuums und seiner (Wahl-)Freiheit beitragen. Neben der Popularisierung einer liberalen Haltung durch feministische Aufklärungsarbeit wird in zahlreichen Texten die Ablehnung des Patriarchats propagiert. In diesem Zusammenhang konnte ein wichtiger Unterschied zwischen den feministischen Ansätzen und Denkstilen der Frauen- und Geschlechterforschung der VRP-Zeit und im Polen der Transformationszeit festgestellt werden. Während die VRP-Frauenforschung etwa bei der Beschäftigung mit weiblichen Handlungsspielräumen einen stärker intersektional ausgerichteten Ansatz vertrat, war der neofeministische Denkstil der 1990er und 2000er Jahre primär von einer frauen- und genderzentrierten Perspektive gekennzeichnet, die zugunsten der Stereotypenproblematik sowie angesichts eines oft mangelnden feministischen und patriarchatskritischen Bewusstseins Analysekategorien wie soziale Herkunft oder Klasse vernachlässigte.

In Kapitel 4.3 wird deutlich, dass das Finden einer klaren Sprache für bisher tabuisierte Themen wie Abtreibung, Gewalt an Frauen, sexuellen Missbrauch oder Homosexualität im Neofeminismus eine besondere Bedeutung hatte. Die Protagonistinnen vertraten eine bis dahin vernachlässigte erkenntnistheoretische Position und nutzten Sprache als wesentliches Instrument zur Erschließung, aber auch Neuordnung der Welt und machten so Frauen thematisch sowohl in den esoterischen Kreisen der Wissenschaft als auch außerhalb davon sichtbar. Im Vergleich zur Artikulation von frauen- und geschlechtsbezogenen Problematiken zur VRP-Zeit waren die dezidierte patriarchatskritische Benennung von Ungleichheit als Ungerechtigkeit sowie die Aufforderung zum kollektiven weiblichen Widerstand in den 1990er Jahren neuartige Phänomene.

Der neofeministische Denkstil, der im EU-Beitritt Polens, im Antidiskriminierungsdiskurs sowie in NGO-Kampagnen einen unterstützenden diskursiven Rahmen fand, kann als kritische Intervention in patriarchal-normative Denkstile interpretiert werden, womit der Denkstil auch ein „intellektuelles Vakuum" zu füllen vermochte. Dagegen gab es jedoch auf verschiedenen Ebenen Widerstände und Beharrungstendenzen. Als unmittelbare Reaktion etwa auf neofeministische Frauen- und Geschlechterforschung sind Mechanismen symbolischer

19 *Titkow* (1995): Kobiety pod presją.

Gewalt im Wissenschaftsfeld zu verzeichnen, die dieses Feld abermals als soziales Unterfangen kennzeichnen. In der Retrospektive wird der neofeministische Denkstil – durchaus auch in aktuellen feministischen Kreisen – als neoliberal gefärbt, kulturzentriert, nicht intersektional ausgerichtet sowie sprachlich elitär kritisiert. Jedoch ist, wie die Analyse zeigt, gerade der Vorwurf, sich nur unzureichend mit den Folgen der Systemtransformation beschäftigt zu haben, m. E. nicht haltbar. Nur war in neofeministischen Auseinandersetzungen mit der Systemtransformation der Fokus nicht auf „harte Parameter" wie soziale Positionierung, Herkunft und Klasse gerichtet. Mit rund dreißigjährigem Abstand zu den marxistischen/sozialistischen Ansätzen der VR Polen erleben diese heute im polnischen Feminismus wieder eine Renaissance. Die in den 1990er Jahren durchaus strategische Meidung denkstilistischer Ansätze, die den Neofeminismus in Beziehung zum Kommunismus hätten setzen können, darf jedoch nicht als intellektuelle Verengung betrachtet werden, sondern als Versuch, die Anschlussfähigkeit des Neofeminismus in Wissenschaft, Zivilgesellschaft und interessierter Öffentlichkeit zu sichern.

In Kapitel 4.4 wird gezeigt, dass der Kritik an einer Ausblendung unterschiedlicher Unterdrückungsmechanismen heute im Neofeminismus zunehmend konstruktiv begegnet wird. Dies lässt sich aus den für die vorliegende Studie geführten Interviews, der Relektüre früher neofeministischer Studien sowie neueren Forschungsansätzen ablesen – und dies betrifft durchaus auch Denkkollektivteilnehmerinnen der ersten Stunde.[20] Der selbstreflexive Umgang mit der intellektuellen Vergangenheit und der eigenen historischen Situiertheit wird hier als Katalysator für die Weiterentwicklung des neofeministischen Denkstils begriffen.

Besonders produktiv für die Entwicklung, Verstetigung und Sichtbarmachung des Neofeminismus war eine Doppelbewegung: einerseits ein *academic turn* im neofeministischen Denkstil und andererseits ein *neofeminist turn* im weiteren Feld der Wissenschaften.[21] Bisher gab es jedoch keine Denkstilanalyse, die der akademischen Entwicklung, der „Durchdringung" der Wissenschaft mit neofeministischen Inhalten sowie den gegenseitigen Wechselwirkungen im polnischen Kontext empirisch nachgegangen wäre. Wie die Kapitel 4.5 und 4.6 zeigen, begann der *academic turn* bereits in den 1980er Jahren, als der anfänglich lose, stilistisch durchmischte neofeministische Denkstil durch eine bewusste Annahme wissenschaftlicher Konventionen und Praktiken zu einem akademischen Denkstil entwickelt wurde. Dieser wurde mit der Zeit durch die Einbeziehung ausländischer und polnischer Studien stabilisiert: *aktive* wurden durch *passive*

20 *Graff* (2021): Blaming Feminists Is Not Understanding History; *Titkow* (2012): Figura Matki Polki.
21 *Hark* (2005): Dissidente Partizipation; *Messer-Davidow* (2002): Disciplining Feminism.

Kopplungen ersetzt, etwa wenn emotional konnotierte Perspektiven und Hypothesen aus frühen neofeministischen Texten vermehrt durch literatur- und quellengestützte Thesen ersetzt wurden.

Die Konsolidierung des polnischen neofeministischen Denkstils und seines Forschungsstandes zeigt sich auch in der fruchtbaren Aneignung und Weiterentwicklung eines im Ausland entwickelten theoretischen Instrumentariums sowie in der Anverwandlung zentraler Kategorien der polnischen Lebenswirklichkeit (Familie, Katholizismus, Individualismus, Politik, Privatheit, Klasse und Stereotyp). Die sukzessive Denkstilentwicklung lässt sich aber auch daran ablesen, dass neofeministische Thesen – wie am Beispiel der Zeitschrift *Pełnym Głosem* dargelegt – aus einem intrakollektiven Gedankenverkehr in weiterentwickelter Form als wissenschaftliche Tatsachen Eingang in esoterische Wissenschaftskreise finden. Der *academic turn* war jedoch nicht ausschließlich epistemisch motiviert, denn Ziel war es zugleich, dem lange strittigen neofeministischen Wissen wissenschaftliches und symbolisches Kapital zu verleihen und dadurch Legitimation zu verschaffen.

Mit dem *academic turn* gingen zahlreiche denkstilistische und strategisch-praktische Interventionen in der Wissenschaft einher, so dass seit den 1990er Jahren etablierte wissenschaftliche Denkstile durch den Neofeminismus *Denkstilergänzungen*, *Denkstilerweiterungen* und *Denkstilumwandlungen* erfuhren. Dies wird in der vorliegenden Studie am Beispiel der Krakauer und Warschauer Soziologie gezeigt. Für die strukturelle und epistemische Verankerung des Neofeminismus an den Hochschulen stellten die mit der Systemtransformation verknüpften, u. a. auf Internationalisierung ausgerichteten hochschulpolitischen Rahmenbedingungen eine wichtige Gelegenheitsstruktur dar. Aus neofeministischer Perspektive formulierte Fragen und Antworten auf Begleiterscheinungen der Systemtransformation (u. a. Verhandlung des Abtreibungsrechts, Migration, Armut) und dazugehörige neofeministische Theorien und Terminologien fanden Eingang in (Pflicht-)Seminare, Graduiertenschulen, Forschungsprojekte und Handbücher. Es war also auch die Aneignungsmöglichkeit *institutionalisierten kulturellen Kapitals*, die entscheidend war für die Integration des neofeministischen Denkstils in esoterischen Wissenschaftskreisen.

Ein weiterer Aspekt des *neofeminist turn* ist die weitreichende Etablierung der Analysekategorie Geschlecht, wie sie sich auch in ersten interdisziplinären und intersektionalen Studien u. a. der Gesundheitsforschung und Armutsforschung nach 1989 manifestierte. Damit lässt sich das Argument einer vermeintlichen Ghettoisierung der Frauen- und Geschlechterforschung entkräften. Daneben ist die Förderung frauen- und geschlechterbezogener Forschungsprojekte seitens privater und staatlicher Förderer hervorzuheben. Ähnlich wie beim *academic turn* wurde der Prozess des *neofeminist turn* von situativ eingesetzten

Strategien begleitet, wie sie in der konstruktivistischen Wissenschaftsforschung als paradigmatisch für die Wissenschaft gelten. Zu diesen zählten Grenzziehungen und Bezugnahmen zum politischen Neofeminismus, die Besetzung von Gatekeeper-Rollen durch Denkkollektivteilnehmerinnen (oftmals nach erfolgter Professionalisierung im Wissenschaftsfeld) im Rahmen der Verleihung wissenschaftlicher Preise sowie der betonte Anschluss an eine im Ausland bereits etablierte Forschungsperspektive und standardisierte Disziplin der Women's und Gender Studies, die häufig mit „Modernität" assoziiert wurde.

Eine Besonderheit stellt das rasante Entwicklungstempo dar. In weniger als zehn Jahren wurden wichtige Grundsteine für den *academic turn* und *neofeminist turn* in Polen gelegt. Ebenso besonders ist die Gleichzeitigkeit fördernder und hemmender Faktoren, die sich für den neofeministischen Denkstil im Polen der Transformationszeit herausbildeten. Zu letzteren wäre die Vehemenz der symbolischen Gewalt zu rechnen, mit der den Gender Studies begegnet wurde (Kapitel 4.7). Sie ist als Reaktion auf die sehr schnelle Umgestaltung „sedimentierter Ordnungen" im Wissenschaftsfeld, aber auch im öffentlichen Diskurs zu erklären und im Zusammenhang mit oftmals religiös motivierten Retraditionalisierungsprozessen sowie antifeministischen und antigenderistischen Tendenzen zu betrachten. Das Spannungsverhältnis von Feminismus und Wissenschaft wird auch im Feminismus selbst immer wieder kritisch diskutiert (Kapitel 4.8). Ein Grund ist, dass der Neofeminismus die Grundfesten des Hauses der Wissenschaft, die er mitbewohnt und -baut, als patriarchal und hierarchisch betrachtet und deshalb seinen Platz und seine Rolle darin reflektiert und hinterfragt. Trotz oder gerade wegen des kritischen neofeministischen Blicks auf das Wissenschaftsgebilde ist die Wissenschaft selbst ein wesentlicher Referenzpunkt für den Neofeminismus und schlägt sich in der feldimmanenten *illusio* nieder, wie in vorliegender Studie auch hinsichtlich der Position von Frauen im Wissenschaftsfeld verdeutlicht worden ist. Der Glaube an das akademische Spiel und die Anerkennung zahlreicher Spielregeln gab dem Neofeminismus in den 1980er und 1990er Jahren eine akademische Prägung, die ihm auch außerhalb der universitären Welt Gewicht und Legitimation verlieh. Die vorliegende Untersuchung belegt dies für die 1980er bis 2000er Jahre mit einer großen Zahl von wissenschaftlich-methodischen Berichten, Expertisen, öffentlichen Auftritten, Konferenzen, Sommerschulen sowie der Entwicklung einer neuen Sprache und spezifischen Terminologie in Verbindung mit dem persönlichen Engagement der Denkkollektivteilnehmerinnen für Geschlechterdemokratie. Zugleich stehen diese Initiativen trotz situativer Abgrenzungen nicht nur für das Streben nach einem regen inter- und intrakollektiven Gedankenverkehr, sondern auch für den wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Bedarf an neofeministischen Perspektiven und die Bereitschaft zur Akzeptanz. Viele retrospektive Kritiken lassen

dies außer Acht. Selten beziehen sie sich auf einen empirischen Unterbau und sind wenig hilfreich bei der Erdung der hitzigen Debatte rund um den Feminismus und die Gender Studies. Vorliegende Untersuchung will dazu einen wissenschaftlichen Beitrag leisten.

Ausgehend von der vorliegenden Studie und mit Ausblick auf weiterführende, empirisch gestützte Untersuchungen wäre es geboten, den Antifeminismus und Anti-Genderismus als Phänomen unserer Zeit wissenschaftlich zu erörtern.[22] Wie Bożena Chołuj angeregt hat, sind antifeministische und antigenderistische Argumentationen laufend zu dekonstruieren.[23] Es gilt der immer noch stark vertretenen Komplexitätsverweigerung entgegenzuwirken und einen wissenschaftlichen Beitrag zur Wissenschaftsfreiheit zu leisten. Erstrebenswert wären auch Analysen zu den Handlungsmotivationen und der *agency* von sozialistisch und marxistisch orientierten Feministinnen und Wissenschaftlerinnen zu VRP-Zeiten. Damit könnte der Forschungsstand sicherlich um eine erweiterte Perspektive auf die Geschichte des polnischen Feminismus bereichert werden. Wie in der Arbeit gezeigt, liefern Magdalena Grabowska sowie Barbara Klich-Kluczewska und Katarzyna Stańczak-Wiślicz hierzu bereits erste Arbeiten.[24] Ergänzend zur Analyse des zusammenhängenden Neofeminismus der 1980er und 1990er Jahre wäre eine Untersuchung denkbar, die sich auf seine Ausdifferenzierung im parteipolitischen Milieu sowie im NGO-Bereich konzentriert. Damit könnte Gesine Fuchs' einschlägige Untersuchung aus aktueller Perspektive erweitert werden.[25] In diesem Zusammenhang könnte auch die jüngste Generation von Akteuren genauer untersucht werden, die sich seit Ende der 2000er Jahre feministisch engagieren und auch die derzeitigen feministischen Denkstile sowie subversive Formen des Protests prägen. Dafür böten die in der Arbeit zitierten neuen Studien von Renata Hryciuk, Elżbieta Korolczuk, Beata Kowalska, Jennifer Ramme und Claudia Snochowska-Gonzalez einen fruchtbaren Ausgangspunkt.

22 So etwa *Chołuj* (2022): Einmischen, Gestalten und Provozieren.

23 *Chołuj/Kraft* (Hg.) (2017): Nach 1989, *Chołuj* (2015): „Gender-Ideologie". Siehe auch *Graff* (2020): Angry Women.

24 *Grabowska* (2018); Overcoming the „Delay" Paradigm; *Grabowska* (2018): Zerwana genealogia; *Grabowska* (2017): Bits of Freedom; *Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz* (2020b): Biographical Experience.

25 *Fuchs* (2003): Die Zivilgesellschaft mitgestalten.

Liste der abgekürzten Organisationen

eFKa	Fundacja Kobieca [Frauenstiftung „eFKa“]
EIGE	European Institute for Gender Equality
FJP	Fundacja Języka Polskiego [Stiftung für die polnische Sprache]
IBL PAN	Instytut Badań Literackich Polskiej Akademii Nauk [Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN]
IFiS PAN	Instytut Filozofii i Socjologii [Institut für Philosophie und Soziologie an der Polnischen Akademie der Wissenschaften PAN]
IJP UW	Instytut Języka Polskiego Uniwersytetu Warszawskiego [Institut für Polnische Sprache der Universität Warschau]
IREX	Internationaler Forschungs- und Austauschbeirates [International Research and Exchange Boards]
IRW	Institute for Research on Women, Rutgers, The State University of New Jersey
IRWiR	Instytut Rozwoju Wsi i Rolnictwa [Institut für Landes- und Landwirtschaftsentwicklung]
KBN	Komitet Badań Naukowych [Komitee für Wissenschaftliche Forschung]
KC PZPR	Zentralkomitee der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei
LKP	Liga Kobiet Polskich [Polnische Frauenliga]
NAP	Nationale Aktionspläne für Frauen
NEWW	Network East West Women
NSZZ	Niezależny Samorządny Związek Zawodowy „Solidarność“ [Unabhängiger Selbstverwalteter Gewerkschaftsbund „Solidarität“]
Ośka	Fundacja Ośrodek Informacji Środowisk Kobiecych [Fachinformationszentrum PAN Polska Akademia Nauk [Polnische Akademie der Wissenschaften]
PAN	Polska Akademia Nauk [Polnische Akademie der Wissenschaften]
PGR	Państwowe gospodarstwo rolne [Staatlicher landwirtschaftlicher Betrieb]
PSF	Polskie Stowarzyszenie Feministyczne [Polnische Feministische Vereinigung]
PZPR	Polska Zjednoczona Partia Robotnicza [Polnische Vereinigte Arbeiterpartei]
SNS	Szkoła Nauk Społecznych [Schule der Sozialwissenschaften]
UAM	Uniwersytet im. Adama Mickiewicza [Adam-Mickiewicz-Universität]
UG	Uniwersytet Gdański [Universität Danzig]

UJ	Uniwersytet Jagielloński w Krakowie [Jagiellonen-Universität Krakau]
UŁ	Uniwersytet Łódzki [Universität Lodz]
US	Uniwersytet Szczeciński [Universität Stettin]
UW	Uniwersytet Warszawski [Universität Warschau]
ZPOK	Związek Pracy Obywatelskiej Kobiet [Verbund bürgerlichen Frauenengagements]

Verzeichnis der Diagramme und Tabellen

Tabelle 1:	Anteile promovierter und habilitierter Frauen an polnischen Hochschulen	53
Tabelle 2:	Anteile von Frauen an polnischen Hochschulen nach akademischem Grad	54
Tabelle 3:	Registrierte Arbeitslose nach Geschlecht und Dauer der Arbeitslosigkeit (Stand 31.12.2007, in Prozent)	306
Diagramm 1:	Registrierte Arbeitslose nach Geschlecht in den Jahren 1990–2005. Stand 31.12.2007 (gelb: Frauen, blau: Männer)	305

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Archivmaterial

[Archiv] AAA KC PZPR = Archiwum Akt Nowych

Werblan, Andrzej: „Notatka w sprawie studiów filozoficznych i socjologicznych na uniwersytetach“ [Notiz zu philosophischen und soziologischen Studiengängen an den Universitäten]: Sign. 237/XVI-282. Siehe auch http://www.racjonalista.pl/kk.php/s,3402/q,Nauczanie.socjologii.w.Polsce, 28.08.2023.

[Archiv] AT = Privatarchiv Anna Titkow

AT, Titkow, Anna: Seminarium: „Kobiety – nowe tendencje w teorii i praktyce społecznej“ [Seminar: „Frauen – neue Tendenzen in der sozialwissenschaftlichen Teorie und Praxis“], Literaturliste zum Seminar, Warschau, 1995.

[Archiv] BCh = Privatarchiv Bożena Chołuj

BCh, Chołuj, Bożena: Zajęcia w ramach programu Studium Podyplomowego „Uniwersytet Warszawski Gender Studies“ [Veranstaltungen im Rahmen des Nachdiplomstudienganges „Gender Studies Universität Warschau“], Konzeptpapier zur Gründung des Studienganges, Warschau, 1994.

BCh, Gender Studies UW, Vorlesungsverzeichnisse des Nachdiplomstudienganges Gender Studies für die Jahre 1995–2004, Warschau.

BCh, Nachdiplomstudiengang „Gender Studies Warschau“, Osoby prowadzące zajęcia i zainteresowane Gender Studies [Lehrkräfte und Interessierte Gender Studies], Liste mit Name, Adresse, zum Teil Affiliation, Warschau, 1996.

BCh, Ośka, Letnia szkoła feminizmu 1999–2003“ [Feministische Sommerschule 1999–2003], Inhaltlicher Bericht über die Sommerschulen für die Ośka-interne Dokumentation, Warschau, 2004.

BCh, Ośka, Lista uczestniczek letniej szkoły feminizmu, 18–25 września 1999 [Teilnehmerinnenliste der Sommerschule des Feminismus 18.–25. September 1999], Warschau, September 1999.

[Archiv] eFKa = Archiwum Fundacji Kobiecej eFKa

eFKA, Koło Studentów Filozofii UJ [Studentenkreis der Philosophie der UJ], Program: „Miejsce kobiety w patriarchalnym systemie kultury” [Programm: „Die Stellung der Frau in einer patriarchalen Kultur”], Tagungsprogramm der II. März-Tagung, Krakau, 1988.

eFKa, Limanowska, Barbara: Brief an potentielle Geldgeberin/Kontaktfrau mit Sitz in Brüssel, Amsterdam, 28.01.1990.

eFKa, Post, Dianne: Brief an die PSF, Phoenix (USA), 10.03.1991.

eFKa, Walczewska, Sławomira: Liste der Teilnehmenden und Referierenden der III. März-Tagung, Krakau, 1990.

eFKa, Walczewska, Sławomira: Brief an potentielle Geldgeberin für Zeitschriften, Einladung zur V. März-Tagung, Krakau, 21.09.1991.

eFKa, Walczewska, Sławomira: Liste der Hotelgäste bei der V. März-Tagung, Krakau, 1992.

eFKa, Walczewska, Sławomira: Zgłoszenie pobytu czasowego wycieczki (05.03.1992–08.03.1992) [Anmeldung zum Aufenthalt und Exkursion], Krakau, 1992.

eFKa, Walczewska, Sławomira: Brief an Frauen-Anstiftung, Anfrage zur Finanzierung der VI. März-Tagung, Krakau, 11.09.1992.

[Archiv] IBL PAN = Archiwum Instytutu Badań Literackich Polskiej Akademii Nauk w Warszawie

IBL PAN, Jahresberichte zur wissenschaftliche Forschungstätigkeit des Instituts für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau für die Jahre 1985–2004, Warschau, Katalog A.

IBL PAN, Komitet Nauk o Literaturze Polskiej PAN/Recenzent: Zakrzewski, Bogdan [Komitee der polnischen Literaturwissenschaften PAN, Gutachter: Zakrzew Bogdan], Arkusz Oceny Problemu Nr MR. III.19 [Bewertungsbogen Problem Nr. MR. III.19], Warschau, 21.05.1986.

IBL PAN, N.N. handschriftlich, Verzeichnis der am IBL PAN abgeschlossenen Promotionsverfahren, Warschau, 1980–2012, Sekretariat des IBL PAN.

[Archiv] IFiS PAN = Archiwum Instytutu Filozofii i Socjologii Polskiej Akademii Nauk w Warszawie

IFiS PAN, Absolwenci SNS – Obrony [Absolventen der SNS – Verteidigungen], Verzeichnis der verteidigten Dissertationen in den Jahren 1992–2009, Warschau, 2016, Sekretariat der SNS am IFiS PAN.

IFiS PAN, Działalność Szkoły Nauk Społecznych [Die Tätigkeit der Schule der Sozialwissenschaften], in: Jahresberichte des IFiS PAN für die Jahre 1992–2004, Warschau.

IFiS PAN, Index der im Zeitraum 1992–2015 am IFiS PAN abgeschlossenen und archivierten Forschungsprojekte, 2016, Warschau.

IFiS PAN, Institutsberichte/Jahresberichte zur Tätigkeit des Instituts für Philosophie und Soziologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften für die Jahre 1985–2004, Warschau.

IFiS PAN, Publikationslisten für die Jahre 1985–2004, Warschau.

[Archiv] ISUJ = Sekretariat Instytutu Socjologii Uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie

ISUJ, Instytut Socjologii UJ/Center for Gender Research, University of Oslo: Studia podyplomowe: Społeczno-Kulturowa Tożsamość Płci [Nachdiplomstudiengang Soziokulturelle Geschlechteridentität], Informationsflyer des Studienganges, Krakau, 2010.

ISUJ, Kommentierte Vorlesungsverzeichnisse des Instituts für Soziologie der UJ für die Jahre 1991–2004, Krakau.

[Archiv] ISUW = Sekretariat Instytutu Socjologii Uniwersytetu Warszawskiego

ISUW, Siemieńska, Renata: Prace magisterskie pisane pod kierunkiem prof. Siemieńskiej w latach 1979–2004 [Liste der von Prof. Siemieńska betreuten Magisterarbeiten in den Jahren 1979–2004], Warschau, 01.09.2014.

[Archiv] KKK = Privatbesitz Katharina Kinga Kowalski

KKK, Programmbroschüre des „Akademicki Kongres Feministyczny" [Akademischer Feministischer Kongress], Słubice 26.-29.11.2009.

[Archiv] KONSOLA = Privatarchiv Konsola

KONSOLA, Liste der Teilnehmenden der Einführungsveranstaltung in die Gender Studies 2004 sowie 2005/2006, Posen.

KONSOLA, Kowalczyk, Izabela/Wycisk, Jowita: Sprawozdanie merytoryczne z realizacji projektu „Wprowadzenie w Gender Studies 2004" [Bericht zum Projekt „Einführung in die Gender Studies 2004"], Projektbericht der Vereinigung Konsola an die Förderer des Weltgebetstages der Frauen, Posen, 08.01.2005.

KONSOLA, Kowalczyk, Izabela/Wycisk, Jowita: Sprawozdanie merytoryczne z realizacji projektu „Wprowadzenie w Gender Studies 2005/2006" [Bericht zum Projekt „Einführung in die Gender Studies 2005/2006"], Projektbericht der Vereinigung Konsola an die Förderer des Weltgebetstages der Frauen, Ursprungsort: Posen, 03.06.2006.

[Archiv] KS = Privatarchiv Krystyna Slany

KS, Slany, Krystyna: Unterlagen zur Forschungstätigkeit am Zakład Badań Ludnościowych [Forschungsstelle für Bevölkerungsforschung].

[Archiv] PAN = Archiwum Polskiej Akademii Nauk

PAN, Index von Programmen, die in das Archiv des PAN übergegangen sind (elektronisches Verzeichnis) für die Jahre 1976–1986 [abgerufen 2016], Warschau.

[Archiv] PSF = Privatarchiv PSF

PSF, Działalność PSF od stycznia 1992 do marca 1993 [Tätigkeit der PSF im Zeitraum von Januar 1992 bis März 1993], Warschau, 1994.

PSF, Działalność PSF Centrum Kobiet od stycznia 1998 do czerwca 2000 roku [Tätigkeit des PSF-Frauenzentrums von Januar 1998 bis Juni 2000], tabellarische Übersicht, Warschau, 2001.

PSF, Ligier, B.: Postanowienie o zarejestrowaniu Stowarzyszenia Feministycznego [Beschluss über die Registrierung der Feministischen Vereinigung], Sąd Wojewódzki w Warszawie, wydział cywilny [Woiwodschaftsgericht Warschau, Zivilkammer], 21.09.1989.

PSF, Siwek, Anna/Plakwicz, Jolanta/Nowakowska, Urszula: Rundschreiben der PSF, Warschau, 1989.

PSF, Statut [Statut der PSF], Warschau, 1989.

[Archiv] RU = Rutgers University Records Management ORG 175 School of Arts & Sciences, Center for European Studies, Regulska.

RU, Anonymisiert: Bewerbungsunterlagen zum Programm für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen der Rutgers University ab 1986.

RU, Anonymisiert: Brief an Adminstration der Rutgers University (Polnisch), Warschau, 25.09.1988.

RU, Bellows, Anni: List with Names of Polish Feminists and Scholars in Women's Studies, New Brunswick, New Jersey (USA), 03.02.1993.

RU, Beneria, Lourdes [stellvertretende Direktorin des IRW]: Brief an Joanna Regulska, Ursprungsort: New Brunswick, New Jersey (USA), 26.03.1986.

RU, Funk, Nanette: Brief an Dean of Faculty Richard Foley, Faculty of Arts and Science, Rutgers University, New Brunswick, Department of Philosophy, Brooklyn College, City University of New York, 06.05.1997.

RU, Leath, Paul L.: Brief vom Provost an Titkow. Bestätigungsschreiben über Bewilligung der Bewerbung auf einen Forschungsaufenthalt an der Rutgers University im Rahmen des Programms für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen, New Brunswick, New Jersey (USA), 18.07.1988.

RU, Organisatorinnen „Location of Gender", Ausgefüllter Fragebogen zum Seminar „Location of Gender" 1996/1997, New Brunswick, New Jersey (USA), 1996.

RU, Organisatorinnen „Location of Gender", Liste der Teilnehmenden mit Forschungsschwerpunkt und dazugehörigem Abstract, New Brunswick, New Jersey (USA), 1996.

RU, Regulska, Joanna: Establishment of contacts between IRW and East European Feminists Scholars, Brief an Lourdes Beneria, Acting Director, IRW, Ursprungsort: New Brunswick, New Jersey (USA), 31.01.1986.

RU, Regulska, Joanna: Brief an Paul L. Leath (Provost der Rutgers University) mit Bitte um finanzielle Bezuschussung des internationalen Pilotprogramms für osteuropäische Gastwissenschaftlerinnen, New Brunswick, New Jersey (USA), vermutlich April 1986.

RU, Stimpson, Catharine R.: Your Memo of January 31, Brief an Joanna Regulska bezüglich Regulskas Konzept des Programms für osteuropäische Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen, New Brunswick, New Jersey, 04.02.1986.

RU, Titkow, Anna: The stay at Rutgers University, Forschungsbericht Anna Titkows für den Zeitraum 11.02.1989 bis 08.07.1989. Adressatin Carol H. Smith, Direktorin des IRW, Rutgers University, Warschau, 15.09.1989.

RU, Women's Studies Center Lodz: Teaching Women's Studies Conference. Women's Studies Center (sic), University of Lodz. List of Participants, Lodz, 17.-21.05.1993.

[Archiv] SNS = Sekretariat SNS

SNS, Brach-Czaina, Jolanta: Literatura, Sem. kobiecość i męskość w kulturze współczesnej 1996/1997 [Literatur, Sem. Weiblichkeit und Männlichkeit in der Gegenwartskultur], Literaturliste zum Seminar, Warschau, 1996.

[Archiv] WSCL = Women's Studies Centre Łódź

WSCL, Sprawozdanie z działalności Ośrodka Naukowo-Badawczego Problematyki Kobiet UŁ [Bericht zur Tätigkeit der Frauenforschungszentrums der Universität Lodz], Institutsbericht für das Jahr 1992/1993, 07.07.1993.

2. Interviewmaterial und Feldnotizen

Gespräch mit Catharine R. Stimpson, New York, 02.12.2013.
Gespräch mit Cynthia Fuchs Epstein, New York, 04.12.2013.
Gespräch mit Joanna Regulska, New Brunswick, New Jersey, 03.12.13.
Interview A, New York, 28.11.2013.
Interview B, New York, 07.12.2013.
Interview C, Krakau, 28.08.2014.
Interview D, Warschau, 01.09.2014.
Interview E, Posen, 02.09.2014.
Interview F, Warschau, 11.02.2016.
Interview G, Warschau, 15.02.2016.
Interview H, Warschau, 19.02.2016.
Interview I, Warschau, 19.02.2016.
Interview J (drei Befragte), Warschau, 22.02.2016.
Interview K, Warschau, 23.02.2016.
Interview L, Warschau, 25.02.2016.
Interview M, Warschau, 25.02.2016.
Interview N, Krakau, 21.03.2016.
Interview O, Krakau, 30.03.2016.
Interview P, Krakau, 31.03.2016.
Interview Q (zwei Befragte), Posen, 19.04.2016.
Interview R, Posen, 25.05.2016.
Interview S, Lodz, 14.04.17.
Feldnotizen, Berlin, Oktober 2015.
Feldnotizen Słubice, November 2017.
Feldnotizen, Warschau Februar 2016.
Feldnotizen, Warschau, Februar 2016 (externer Nachfrageteil, Interview)
Feldnotizen, Warschau, März 2016.
Feldnotizen Warschau, März 2017.
Feldnotizen, Berlin, Juli 2018.
Feldnotizen Feldforschung Polen, 2016 und 2017.

3. Gedruckte Quellen und Forschungsliteratur

Adamiec, Marek: Głos mają kobiety... [Frauen haben das Wort...], in: *Ex Libris* [Literarische Beilage der Tageszeitung Życie Warszawy] 26, 1992, S. 9.

Adamski, Franciszek: Modele małżeństwa i rodziny a kultura masowa [Ehe- und Familienmodelle im Spiegel der Massenkultur], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1976.

Alber-Armenat, Ina/Kraft, Claudia (Hg.): Geschlecht und Wissen(schaft) in Ostmitteleuropa, Marburg: Verlag Herder-Institut 2017.

Aleksander, G.: Istorija razvitija ženskogo buržuaznogo dviženija, o. A., 1930.

Aleksander, Karin et al. (Hg.): Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2022,

Alexander, Sarah B.: Promises to Keep. A Defense of Women's Studies in the Academy, in: *B Sides* 1, 2012, S. 1–25.

Appadurai, Arjun: Disjuncture and Difference in the Global Cultural Economy, in: *Theory, Culture and Society* 7, 1990, S. 295–310.

Arcimowicz, Krzysztof: Wzory męskości propagowane w podręcznikach. Przysposobienie do życia w rodzinie [Propagierte Männlichkeitsbilder in Schulbüchern. Zur Vorbereitung auf das Familienleben], in: Brach-Czaina, Jolanta (Hg.): Od kobiety do mężczyzny i z powrotem: rozważania o płci w kulturze, Warszawa: Trans Humana 1997, S. 197–225.

Arnau, Judith: Kulturwissenschaftliche Perspektiven der Gender Studies, in: *Feministische Studien* 1, 2016, S. 131–133.

Arni, Caroline et al.: Post-Kommunismen, in: Arni, Caroline et al. (Hg.): Post-Kommunismen, Wien: Böhlau 2004.

Austermann, Julia: Visualisierungen des Politischen. Homophobie und queere Protestkultur in Polen ab 1980, Bielefeld: transcript 2021.

Artwińska, Anna/Mrozik, Agnieszka (Hg.): Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond, New York: Routledge 2020.

Artwińska, Anna/ Schulze-Fellmann, Janine (Hg.): Gender Studies im Dialog. Transnationale und transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld: transcript, 2022.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch 2009.

Bachmann-Medick, Doris: Introduction. The Translational Turn, in: *Translation Studies* 1, 2009, S. 2–16.

Bachmann-Medick, Doris: Transnational und translational. Zur Übersetzungsfunktion der Area Studies, Berlin: Center for Area Studies 2015.

Baer, Susanne: Frauen und Männer, Gender und Diversität, in: Arioli, Kathrin et al. (Hg.): Wandel der Geschlechterverhältnisse durch Recht?, *Zürich*: Dike 2008, S. 21–37.

Bakalarska, Laura: Czarownice i żetony [Hexen und Münzen], in: *Filipinka*, 14.08.1988, o. S.

Balcerowicz, Leszek/Rzońca, Andrzej: Systemy instytucjonalne a siły napędowe gospodarki [Institutionelle Systeme und Beschleunigungskräfte der Wirtschaft], in: Balcerowicz, Leszek/Rzońca, Andrzej (Hg.): Zagadki wzrostu gospodarczego. Siły napędowe i kryzysy – analiza porównawcza [Die Geheimnisse des Wirtschaftswachstums. Beschleunigende Kräfte und Krisen – eine vergleichende Analyse], Warszawa: Wydawnictwo C.H. Beck 2010, S. 44–97.

Baranowska, Maria Małgorzata: Lucy Irigaray: myślenie różnicy płci [Lucy Irigaray: das Denken der Geschlechterdifferenz], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 32–40.

Basiuk, Tomasz: *Dialogue and Universalism* 5-6, 2010.

Bassnett, Susan: Translation Studies, 3. Aufl., London: Routledge 2002.

Bator, Joanna: Brzydkie słowo feminizm [Das böse Wort Feminismus], in: *Gazeta Wyborcza*, 27.06 –28.06.1998, S. 1.

Bator, Joanna: Feminizm, postmodernizm, psychoanaliza. Filozoficzne dylematy feministek „drugiej fali" [Feminismus, Postmoderne, Psychoanalyse. Philosophische Dilemmata von Feministinnen der „zweiten Welle"], Gdańsk: słowo/obraz terytoria 2001.

Bauer, Ullrich/ Bittlingmayer, Uwe H./ Keller, Catern/ Schultheis, Franz (Hg.): Bourdieu und die Frankfurter Schule: Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus, Bielefeld: transcript Verlag 2014.

Bausinger, Hermann: Volkskunde. Von der Altertumsforschung zur Kulturanalyse, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde, 1971.

Beaufaÿs, Sandra: Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft, Bielefeld: transcript 2003.

Beaufaÿs, Sandra/Krais, Beate: Doing Sciene – Doing Gender. Die Produktion von Wissenschaftlerinnen und die Reproduktion von Machtverhältnissen im wissenschaftlichen Feld, in: *Feministische Studien* 1, 2005, S. 82–99.

Beauvoir, Simone, de: Le Deuxième Sexe. Les faits et les mythes [Fakten und Mythen], Tome 1, Paris: Gallimard 1949.

Beauvoir, Simone, de: Le Deuxième Sexe. L'expérience vécue [Die gelebte Erfahrung], Tome 2, Paris: Gallimard 1949.

Beauvoir, Simone de: Druga płeć [Das andere Geschlecht], übers. von Maria Leśniewska, Kraków: Wydawnictwo Literackie 1972.

Beck, Stefan/Sørensen, Estrid/Niewöhner, Jörg (Hg.): Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung, Bielefeld: transcript 2012.

Becker-Schmidt, Regina: Frauen- und Geschlechterforschung in interdisziplinärer Perspektive, in: Hafner, Michaela (Hg.): Quo vadis Universität? Perspektiven aus der Sicht der feministischen Theorie und Gender Studies, Innsbruck: Studienverlag 2002, S. 31–50.

Bednarski, Henryk (Hg.): Rodzina wiejska w świetle aktualnych badań [Die bäuerliche Familie im Licht aktueller Forschung], Bydgoszcz: Pomorze 1984.

Beilecke, François: Die Form der sociabilité intellectuelle am Beispiel der Union pour la Vérité 1918–1939: Frankreich-Jahrbuch 1998, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 1998, S. 105–120.

Bhabha, Homi K.: Die Verortung der Kultur, Tübingen: Stauffenburg 2000.

Bieńkowska, Małgorzata/Skowrońska, Małgorzata: Jak uczyć gender? Między praktyką a ideałem [Gender unterrichten? Zwischen Praxis und Ideal], in: Grochalska, Monika/Sawczuk, Wiktor (Hg.): Uniwersyteckie gry – czy płeć ma znaczenie? Wybrane dyskursy społeczno-edukacyjne, Toruń: Adam Marszałek 2011, S. 11–22.

Binder, Beate et al.: Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch: eine Einleitung, in: Binder, Beate et al. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013, S. 9–19.

Binder, Beate et al. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013.

Blagojević, Marina: Creators, Transmitters and Users. Women's Scientific Excellence at the Semi-periphery of Europe, in: Al-Khudhairy, Delilah/Dewandre, Nicole/Wallace, Helen (Hg.): Gender and Excellence in the Making, Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2004, S. 135–145.

Blagojević, Marina/Bundule, Maija/Burkhard, Anke (Hg.): Waste of Talents. Turning Private Struggles into a Public Issue. Women and Science in the Enwise Countries, A Report to the European Commission from the Enwise Expert Group on Women Scientists in the Central and Eastern Europe Countries and in the Baltic States, Luxembourg: Office for Official Publications of the European Communities 2003.

Bloch, Ernst: Atheismus im Christentum. Zur Religion des Exodus und des Reichs, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1973.

Bluhm, Katharina/ Pickhan, Gertrud/ Stypińska, Justyna/ Wierzcholska, Agnieszka (Hg): Gender and Power in Eastern Europe. Changing Concepts of Feminity and Masculinity in Power Relations, Wiesbaden: Spriger VS 2021.

Bock, Hans M.: Der Intellektuelle als Sozialfigur. Neue vergleichende Forschungen zu ihren Formen, Funktionen und Wandlungen, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 51, 2011, S. 591–643.

Bock, Ulla: Androgynie und Feminismus. Frauenbewegung zwischen Institution und Utopie, Weinheim: Beltz 1988.

Bock, Ulla: Pionierinnen – Pionierarbeit. Die ersten Professorinnen für Frauen- und Geschlechterforschung an deutschsprachigen Hochschulen 1984–2014, Frankfurt (M.): Campus 2015.

Boguszewska, Anna/ Politacha, Krystyna: Das ist kein Kampf, sondern ein Pochen auf eigene Rechte. Ein Gespräch von Anna Boguszewska mit Krystyna Politacha, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 17–22.

Borkowska, Grażyna: Solidarne i samotne [Solidarisch auf sich gestellt], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 96–103.

Borkowska, Grażyna: „Wyskrobać starą zaprawę z pomnika polskiej literatury…". O „młodej" prozie kobiecej [„Den alten Putz vom Denkmal der polnischen Literatur entfernen…" Über die „junge" Frauenprosa], in: *Teksty Drugie* 5, 1996, S. 55–67.

Borkowska, Grażyna/Sikorska, Liliana (Hg.): Krytyka feministyczna. Siostra teorii i historii literatury [Feministische Kritik. Schwester der Literaturtheorie und -geschichte], Warszawa: IBL 2000.

Borowik, Irena: Kobiety w Polsce [Frauen in Polen], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 180–186.

Borowski, Karol H.: Sociology in Poland, in: Kolaja, Jiri Thomas/Das, Man Singh (Hg.): Glimpses of Sociology in Eastern Europe, New Delhi: Prints India 1990, S. 215–252.

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft, übers. von Achim Russer und Bernd Schwibs, Frankfurt Frankfurt (M.): Suhrkamp 1982,

Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard (Hg.): Soziale Ungleichheiten, Göttingen: Schwartz 1983, S. 183–198.

Bourdieu, Pierre: Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft, übers. von Günter Seib, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1987.

Bourdieu, Pierre: Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz: UVK 1997.

Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, übers. von Jürgen Bolder, in: Dölling, Irene (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1997, S. 153–217.

Bourdieu, Pierre: Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns, übers. von Hella Beister, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1998.

Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft, übers. von Jürgen Bolder, 3. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp 2016.

Bourdieu, Pierre/Dölling, Irene/Steinrücke, Margareta: Eine sanfte Gewalt. Pierre Bourdieu im Gespräch mit Irene Döllling und Margareta Steinrücke, übers. von Jürgen Bolder, in: Dölling, Irene (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1997, S. 218–229.

Bourdieu, Pierre/Pachinke, Jeanne: Ich bin dazu da, die Intellektuellen nicht in Ruhe zu lassen. Gespräch vom 26.10.1989 in Ost-Berlin, übers. von Jürgen Bolder, in: Bourdieu, Pierre (Hg.): Die Intellektuellen und die Macht, Hamburg 1991, S. 13–32.

Bourdieu, Pierre/Schwibs, Bernd: Homo academicus, übers. von Bernd Schwibs, Frankfurt (M.): Suhrkamp, 1992.

Bourdieu, Pierre/Steinrücke, Margareta (Hg.): Die verborgenen Mechanismen der Macht, übers. von Jürgen Bolder, 2. Aufl., Hamburg: VSA 1997.

Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: Reflexive Anthropologie, übers. von Hella Beister, Frankfurt (M.): Suhrkamp 2017.

Boxer, Marylin J.: When Women Ask the Questions. Creating Women's Studies in America, Baltimore: The Johns Hopkins University Press 1998.

Brach-Czaina, Jolanta: Szczeliny istnienia [Spalten im Sein], Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1992.

Brach-Czaina, Jolanta: Pełnym głosem, in: *Tygodnik Społeczno-Literacki*, Nr. o. A., New York 1993, ohne Seitenangabe.

Brach-Czaina, Jolanta: Progi polskiego feminizmu [Schwellen des polnischen Feminismus], in: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995, S. 343–357.

Brach-Czaina, Jolanta: Kariatydy i kulturyści [Karyatiden und Kraftsportler], in: Brach-Czaina, Jolanta (Hg.): Od kobiety do mężczyzny i z powrotem: rozważania o płci w kulturze, Warszawa: Trans Humana 1997, S. 247–261.

Brach-Czaina, Jolanta (Hg.): Od kobiety do mężczyzny i z powrotem: rozważania o płci w kulturze [Von der Frau zum Mann und zurück. Überlegungen zum Geschlecht in der Kultur], Warszawa: Trans Humana 1997.

Brach-Czaina, Jolanta: Wprowadzenie [Einleitung], in: Brach-Czaina, Jolanta (Hg.): Od kobiety do mężczyzny i z powrotem: rozważania o płci w kulturze, Warszawa: Trans Humana 1997, S. 7–11.

Bracke, Sarah S./Paternotte, David (Hg.): Habemus Gender! The Catholic Church and „Gender Ideology", Sonderausgabe von *Religion and Gender* 2, 2016.

Braidotti, Rosi: Identity, Subjectivity and Difference: A Critical Genealogy, in: Griffin, Gabriele/Braidotti, Rosi (Hg.): Thinking differently. A Reader in European Women's Studies, London: Zed Books 2002, S. 158–180.

Braidotti, Rosi/Butler, Judith: Feminism by Any Other Name, in: *Differences. A Journal of Feminist Cultural Studies* 2-3, 1994, S. 27–61.

Braidotti, Rosi/Vonk, Esther (Hg.): The Making of European Women's Studies, Utrecht: Universität Utrecht 2000.

Brednich, Rolf W.: Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie, Berlin: Reimer 2001.

Broniarczyk, Natalia/Kościańska, Agnieszka/Matynia, Elżbieta (Hg.): Our Ann. Feminist, Scholar, Friend, Warszawa: Instytut Etnologii i Antropologii Kulturowej UW 2015.

Buchowski, Michal: The Specter of Orientalism in Europe. From Exotic Other to Stigmatized Brother, in: *Anthropological Quarterly* 3, 2006, S. 463–482.

Buden, Boris: Zone des Übergangs. Vom Ende des Postkommunismus. Frankfurt (M.): Suhrkamp 2009.

Budrowska, Bogusława: Macierzyństwo jako punkt zwrotny w życiu kobiety [Mutterschaft als Wendepunkt im Leben einer Frau], Wrocław: Funna 2000.

Budrowska, Bogusława: „Szklany sufit", czyli co blokuje kariery kobiet [„Gläserne Decke", also was die Karriere von Frauen blockiert], in: *Kultura i Historia* 6, 2004, S. 5–19.

Budrowska, Bogusława (Hg.): Kobiety – feminizm – demokracja. Wybrane zagadnienia z seminarium IFiS PAN z lat 2001–2009 [Frauen – Feminismus – Demokratie. Ausgewählte Problemstellungen aus dem IFiS PAN-Seminar der Jahre 2001–2009], Warszawa: IFiS PAN 2009.

Budrowska, Bogusława/Duch, Danuta/Titkow, Anna: Szklany sufit. Bariery i ograniczenia karier polskich kobiet. Raport z badań jakościowych. [Die gläserne Decke. Barrieren und Begrenzungen von Karrieren polnischer Frauen. Bericht aus qualitativer Forschung], Warszawa: ISP PAN 2003.

Budrowska, Kamila: Kobieta i stereotypy. Obraz kobiety w prozie polskiej po roku 1989 [Frauen und Stereoptype. Das Bild der Frau in der polnischen Prosa nach 1989], Białystok: Trans Humana 2000.

Bunio, Paulina: Równouprawnienie pozorowane czy dziejowa szansa? Kobiety i nauka w Polskiej Rzeczpospolitej Ludowej [Scheinbare Gleichberechtigung oder eine historische Chance? Frauen und Wissenschaft in der Volksrepublik Polen], in: Oleksy, Elżbieta (Hg.): Idealistki, siłaczki, reformatorki. Kobiety w nauce polskiej, Łódź: Uniwersytet Łódzki. Ośrodek Naukowo-Badawczy Problematyki Kobiet 2007, S. 22–26.

Bunio, Paulina/Oleksy, Elżbieta: Women with a Spine of Steel in Polish Science. Introduction, in: Linková, Marcela/Groó, Dóra (Hg.): Re-claiming a Political Voice. Women and Science in Central Europe, Prague: Institute of Sociology of the Academy of Sciences of the Czech Republic 2008, S. 118–121.

Burkhard, Anke/Schlegel, Uta: Frauen an ostdeutschen Hochschulen – in der gleichstellungspolitischen Koordination vor und nach der Wende, in: Saurer, Edith/Lanzinger, Margareth/Frysak, Elisabeth (Hg.): Women's Movements. Women's Movements, Networks and Debates in Post-Communist Countries in the 19th and 20th Centuries, Köln: Böhlau 2006, S. 79–102.

Butler, Judith: Bodies That Matter. On the Discursive Limits of „Sex", New York: Rutledge 1993.

Butler, Judith: Against Proper Objects, in: *A Journal of Feminist Cultural Studies* 2-3, 1994, S. 1–26.

Butler, Judith: Universality in Culture, in: Cohen, Joshua (Hg.): For Love of Country? In a New Democracy Forum on the Limits of Patriotism, Boston (Mass.): Beacon Press 2002, S. 45–52.

Butler, Judith: Walczące słowa. Mowa nienawiści i polityka performatywu [Excitable Speech: A Politics of the Performative], übers. von Adam Ostolski, Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2010.

Centrum Europejskie Uniwersytetu Warszawskiego (Hg.): Kobiety: dawne i nowe role [Frauen: alte und neue Rollen], Warszawa: CEUW 1994.

Cerwonka, Allaine: Traveling Feminist Thought. Difference and Transculturation in Central and Eastern European Feminism, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 4, 2008, S. 809–832.

Cerwonka, Allaine: Gender Studies in „New" Europe. Reflections on What Lies Beyond, in: *Bulletin-Info, ZtG* 34, 2016, S. 85–91.

Chakrabarty, Dipesh: Europa provinzialisieren. Postkolonialität und die Kritik der Geschichte, in: Conrad, Sebastian (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften, Frankfurt (M.): Campus 2002, S. 283–312.

Chańska, Weronika/Ulicka, Danuta: Wstęp [Einführung], in: Ulicka, Danuta/Chańska, Weronika (Hg.): Polskie oblicza feminizmu. Materialy konferencji „Polskie Oblicza Feminizmu" [Antlitze des polnischen Feminismus. Material zur gleichnamigen Konferenz], Warszawa: UW 2000, S. 5–10.

Charewiczowa, Łucja: Est-il fondé d'écrire une histoire speciale de la femme? [Referat auf dem VII. Internationalen Kongress der Geschichtswissenschaft], Warszawa: Polska Akademia Umiejętności, 1933, S. 1–5.

Chmielska, Krystyna/Przystawa, Jerzy: Die Entwicklung des Bildungswesens in Polen unter dem Einfluss der Europäischen Union, in: Bachmaier, Peter/Blehova, Beata (Hg.): Der kulturelle Umbruch in Ostmitteleuropa. Der Transformationsprozess und die Bildungs- und Kulturpolitik Tschechiens, der Slowakei, Polens und Ungarns im Kontext der internationalen Beziehungen, Frankfurt (M.): Peter Lang 2005, S. 249–262.

Chollet, Mona: Czarownice. Niezwyciężona siła kobiet, [Hexem. Die unbesigte Macht der Frauen], *übers.* von Sławomir *Królak*, Kraków: Wydawnictwo Karakter, 2019.

Chołuj, Bożena: Tylko nie feminizm. O polskich publikacjach na temat kobiet [Bloß kein Feminismus. Zu polnischen Publikationen mit Frauenthematik], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 146–148.

Chołuj, Bożena: Tożsamość płci – natura czy kultura? Kulturowe aspekty kobiecości, różnica płci nie istnieje, postfeminizm. [Geschlechtsidentität – Natur oder Kultur? Kulturelle Aspekte von Weiblichkeit, Geschlechtsdifferenz existiert nicht, Postfeminismus], in: Limanowska, Barbara/Oleszczuk, Teresa (Hg.): Spotkania feministyczne, Warszawa 1994/1995, Warszawa: Res Publica Nowa 1995, S. 68–73.

Chołuj, Bożena: Antyfeminizm: wrogość wśród kobiet a życie publiczne [Antifeminismus: Feindschaft unter Frauen und das öffentliche Leben], in: Limanowska, Barbara/Snitow, Ann Barr (Hg.): Spotkania feministyczne 2 [Feministische Treffen 2], Warszawa: Ośka 2000, S. 88–105.

Chołuj, Bożena: Edukacja [Bildung], in: Lohmann, Kinga/Solik, Aleksandra (Hg.): Wdrażanie Platformy Działania przez rząd polski w latach 1995–2000. Raport alternatywny organizacji pozarządowych opracowany na 44. Sesję Komisji ONZ ds. Statusu Kobiet [Die Umsetzung der Platform for Action durch die polnische Regierung in den Jahren 1995–2000. Alternativer Bericht der Nichtregierungsorganisationen, erarbeitet auf der 44. Session der UN-Frauenrechtskommission], Warszawa: Stowarzyszenie Kobiet na rzecz Równego Statusu Płci – Pekin 2000, S. 14–16.

Chołuj, Bożena: Dlaczego gender studies? [Warum Gender Studies?], in: *Katedra. Gender Studies UW* 3, 2001, S. 2–4.

Chołuj, Bożena: Różnica między women's studies i gender studies [Der Unterschied zwischen den Women's und Gender Studies], in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 26–33.

Chołuj, Bożena: Gender Studies in Warsaw, in: Fleßner, Heike/Potts, Lydia (Hg.): Societies in Transition – Challenges to Women's and Gender Studies, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2002, S. 79–82.

Chołuj, Bożena: Die Etablierung von Gender Studies und die Macht des Interpretierens, in: Spieß, Gesine/Rentmeister, Cillie (Hg.): Gender in Lehre und Didaktik. Eine europäische Konferenz in Erfurt, Frankfurt (M.): Peter Lang 2003, S. 115–125.

Chołuj, Bożena: Die Situation der NGOs in Polen an der Schwelle zum EU-Beitritt, in: Miethe, Ingrid/Roth, Silke (Hg.): Europas Töchter. Traditionen, Erwartungen und Strategien von Frauenbewegungen in Europa, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2003, S. 203–224.

Chołuj, Bożena: Feminismus als Störung. Das Beispiel Polen, in: *Feministische Studien* 1, 2013, S. 21–28.

Chołuj, Bożena: Polnische Gender Studies zwischen Ost und West. Ein Hin und Her im Kopf und zu Fuß, in: Binder, Beate et al. (Hg.): Eingreifen, Kritisieren, Verändern!? Interventionen ethnographisch und gendertheoretisch, Münster: Westfälisches Dampfboot 2013, S. 114–131.

Chołuj, Bożena: „Gender-Ideologie" – ein Schlüsselbegriff des polnischen Anti-Genderismus, in: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript 2015, S. 119–237.

Chołuj, Bożena/Kraft, Claudia (Hg.): Nach 1989, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 1, 2017.

Chołuj, Bożena: Einmischen, Gestalten und Provozieren. Strategien der Frauenbewegung in Polen, in: Aleksander, Karin et al. (Hg.): Feministische Visionen vor und nach 1989. Geschlecht, Medien und Aktivismen in der DDR, BRD und im östlichen Europa, Opladen, Berlin, Toronto: Verlag Barbara Budrich 2022, S. 143–162.

Chowaniec, Urszula: Feminism Today, or Re-visiting Polish Feminist Literary Scholarship since 1990s, in: *Przegląd Kulturoznawczy* 4, 2012, S. 391–404.

Chowaniec, Urszula/Phillips, Ursula (Hg.): Women's Voices and Feminism in Polish Cultural Memory, Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing 2012.

Ciechomska, Maria: Nieobecność [Nichtanwesenheit], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 43–55.

Ciechomska, Maria: Od matriarchatu do feminizmu [Vom Matriarchat zum Feminismus], Poznań: Brama – Książnica Włóczęgów i Uczonych 1996.

Ciepieńko-Zielińska, Danuta: Emilia Plater, Warszawa: Ksiażka i Wiedza 1966.

Cîrstocea, Ioana: Sociology of a New Field of Knowledge. Gender Studies in Postcommunist Eastern Europe, Strasbourg: University of Strasbourg, Center for European Political Sociologogy 2009.

Cole, Maria: Gender and Power: Sex Segregation in American and Polish Higher Education as a Case Study, in: *Sociological Forum* 2, 1997, S. 205–232.

Cornillon, Susan K. (Hg.): Images of Women in Fiction. Feminist Perspective, Michigan: Bowling Green University Popular Press 1973.

Crenshaw, Kimberlé W.: Demarginalizing the Intersection of Race and Sex. A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, in: *The University of Chicago Legal Forum, Feminism in the Law: Theory, Practice and Criticism* 1, 1989, S. 139–167.

Csáky, Moritz/Feichtinger, Johannes/Prutsch, Ursula: Habsburg postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis, Innsbruck: Studienverlag 2003.

Ćwik, Urszula: O feminizmie w Polskiej Rzeczypospolitej Ludowej w świetle prasy kobiecej (na przykładzie *Kobiety i Życia*) [Über den Feminismus in der Volksrepublik Polen im Lichte der Frauenpresse (am Beispiel von *Kobieta i Życie*)], in: Marczewska-Rytko, Maria/Maj, Dorota/Pomarański, Marcin (Hg.): Feminizm, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2015, S. 419–428.

Czapiliński, Przemysław/Śliwiński, Piotr: Własnym głosem. Rozmowa o feminizmie i feministkach w Polsce z Kolektywnym Kobiecym Podmiotem [Mit eigener Stimme. Ein Gespräch über den Feminismus und die Feministinnen in Polen – mit dem Kollektiven Weiblichen Subjekt], in: *Kurier Czytelniczy* 45, 1998.

Czerwińska, Anna/Piotrowska, Joanna: 20 lat, 20 zmian. Raport. Kobiety w Polsce w okresie transformacji 1989–2009 [20 Jahre, 20 Veränderungen. Ein Bericht. Frauen in Polen der Transformationszeit 1989–2009], Warszawa: Fundacja Feminoteka 2009.

Dąbrowski, Mieczysław: Wstęp, in: Dąbrowski, Mieczysław (Hg.): Lektury płci. Polskie (kon)teksty [Literatur des Geschlechts. Polnische (Kon-)Texte], Warszawa: Elipsa 2008, S. 7–11.

Dąbrowski, Mieczysław (Hg.): Lektury płci. Polskie (kon)teksty [Literatur des Geschlechts. Polnische (Kon)Texte], Warszawa: Elipsa 2008.

Dach, Zofia: Praca zawodowa kobiet w Polsce w latach 1950–1972 i jej aspekty ekonomiczno-społeczne [Erwerbsarbeit von Frauen in Polen in den Jahren 1950–1972 und ihre sozioökonomischen Aspekte], Warszawa: Książka i Wiedza 1976.

Dadej, Iwona: Beruf und Berufung transnational. Deusche und polnische Akademikerinnen in der Zwischenkriegszeit, Osnabrück: fibre 2019.

Darska, Bernadetta: Czas Fem. Przewodnik po prasie feministycznej i tematach kobiecych w czasopismach kulturalnych po 1989 roku [Zeit Fem. Ein Führer durch die feministische Presselandschaft und Frauenthemen in Kulturzeitschriften nach 1989], Olsztyn: Portret 2008.

David, Henry P./Titkow, Anna: Abortion and Women's Rights in Poland, 1994, in: *Studies in Family Planning* 4, 1994, S. 239–242.

Demirović, Alex: Der nonkonformistische Intellektuelle. Die Entwicklung der Kritischen Theorie zur Frankfurter Schule, Frankfurt (M.): Suhrkamp 2000.

Demirović, Alex: Nomos und Habitus, in: Bauer, Ullrich/ Bittlingmayer, Uwe H./ Keller, Catern/ Schultheis, Franz (Hg.): Bourdieu und die Frankfurter Schule: Kritische Gesellschaftstheorie im Zeitalter des Neoliberalismus, Bielefeld: transcript Verlag 2014, S. 251–263.

Desperak, Izabela: Gender of the University, in: Linková, Marcela/Groó, Dóra (Hg.): Re-claiming a Political Voice. Women and Science in Central Europe, Prague: Institute of Sociology of the Academy of Sciences of the Czech Republic 2008, S. 150.

Desperak, Izabela: Kobieta i praca. Wielkie przegrane polskiej transformacji [Frau und Arbeit. Die großen Niederlagen der polnischen Transformation], in: Budrowska, Bogusława (Hg.): Kobiety – feminizm – demokracja. Wybrane zagadnienia z seminarium IFiS PAN z lat 2001–2009, Warszawa: IFiS PAN 2009, S. 95–110.

Desperak, Izabela: Kongres Kobiet, demokracja parytetowa i ruch kobiecy w Polsce [Frauenkongress, paritätische Demokratie und die Frauenbewegung in Polen], in: *Przegląd Socjologiczny* 3, 2010, S. 131–147.

Desperak, Izabela: Płeć zmiany. Zjawisko transformacji w Polsce z perspektywy gender [Geschlecht des Wandels. Die Systemtransformation in Polen aus Gender-Perspektive], Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2013.

Dietze, Gabriele/Roth, Julia (Hg.): Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and beyond, Bielefeld: transcript 2020.

Dölling, Irene (Hg.): Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktion in der sozialen Praxis, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1997.

Dölling, Irene: Die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung an ostdeutschen Universitäten. Ein Ergebnis von Kämpfen im wissenschaftlichen Feld, in: Krais, Beate (Hg.): Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt, Frankfurt (M.): Campus 2000, S. 153–169.

Dölling, Irene: Männliche Herrschaft als paradigmatische Form der symbolischen Gewalt, in: Steinrücke, Margareta (Hg.): Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hamburg: VSA 2004, S. 74–90.

Domański, Henryk: Zadowolony niewolnik? Studium o nierównościach między mężczyznami i kobietami w Polsce [Der zufriedene Sklave? Eine Untersuchung der Ungleichheit zwischen Männern und Frauen in Polen], Warszawa: IFiS PAN 1992.

Domański, Henryk: Równouprawnienie. Stereotyp tradycyjnego podziału ról [Gleichberechtigung. Stereotyp der tradtionellen Rollenverteilung], in: Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce, Warszawa: IFiS PAN 1995, S. 65–87.

Domański, Henryk: Zadowolony niewolnik idzie do pracy. Postawy wobec aktywności zawodowej kobiet w 23 krajach [Der zufriedene Sklave geht zur Arbeit. Einstellungen gegenüber Frauenerwerbstätigkeit in 23 Ländern], Warszawa: IFiS PAN 1999.

Domański, Tomasz/Stępień-Kuczyńska, Alicja (Hg.): 20 lat Wydziału Studiów Międzynarodowych i Politologicznych Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2022.

Domaradzka, Anna: Liderki polskich organizacji kobiecych – próba typologii [Führerinnen polnischer Frauenorganisationen – Versuch einer Typologisierung], in: Budrowska, Bogusława (Hg.): Kobiety – feminizm – demokracja. Wybrane zagadnienia z seminarium IFiS PAN z lat 2001–-2009, Warszawa: IFiS PAN 2009, S. 203–219.

Dornhof, Dorothea: Mittelosteuropa und Gender – Konstruktionen mittlerer Reichweite, in: Dölling, Irene (Hg.): Transformationen von Wissen, Mensch und Geschlecht. Transdisziplinäre Interventionen, Königstein: Helmer 2007, S. 42–60.

Drozdek, Zygmunt/Preiss-Zajdowa, Anna: Stosunek kobiet do pracy zawodowej [Die Einstellung von Frauen zur Erwerbsarbeit], Warszawa: OBOP 1962.

Duch-Krzystoszek, Danuta: Małżeństwo, seks, prokreacja. Analiza socjologiczna [Ehe, Sex und Fortpflanzung. Eine soziologische Analyse], Warszawa: IFiS PAN 1998.

Dunin, Kinga: Mądralińskie baby, czyli przechadzka feministyczna dla czytelników płci obojga [Die Weiber von Mądralin, ein feministischer Bummel für beide Geschlechter], in: *Teksty Drugie* 4/5/6, 1993, S. 303–307.

Dunin, Kinga: Tao gospodyni domowej [Tao der Hausfrau], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe i Literackie Open 1996.

Dybaś, Magdalena et al.: Szkolnictwo wyższe [Hochschulwesen], in: Wojciuk, Anna (Hg.): Raport o stanie edukacji 2011. Kontynuacja przemian. Continuation of Change – Report on the State of Education 2011, Warszawa: Instytut Badań Edukacyjnych 2012, S. 121–168.

Dzięcielska-Machnikowska, Stefania (Hg.): Kobieta w rozwijającym się społeczeństwie socjalistycznym [Die Frau in der sich entwickelnden sozialistischen Gesellschaft], Łódź: Wydawnictwo Łódzkie 1975.

Dzięcielska-Machnikowska, Stefania/Kulpińska, Jolanta: Awans kobiety [Der Aufstieg der Frau], Łódź: Wydawnictwo Łódzkie 1966.

Dziedziczak-Foltyn, Agnieszka: O reformowaniu szkolnictwa wyższego w Polsce w latach 1989–2009 i towarzyszącej temu debacie publicznej [Über Reformen im Hochschulwesen Polens 1989–2009 und die begleitende öffentliche Debatte], in: *Przegląd Socjologiczny* 3, 2009, S. 51–76.

Dziedziczak-Foltyn, Agnieszka: Równość płci w szkolnictwie wyższym i nauce – teoria i praktyka [Geschlechtergerechtigkeit in Wissenschaft, Forschung und Lehre – Theorie und Praxis], in: *Przegląd Socjologiczny* 3, 2010, S. 87–107.

Emmerich, Marcus/Hormel, Ulrike: Heterogenität – Diversity – Intersektionalität. Zur Logik sozialer Unterscheidungen in pädagogischen Semantiken der Differenz, Wiesbaden: Springer VS 2013.

Engler, Steffani: „In Einsamkeit und Freiheit"? Zur Konstruktion der wissenschaftlichen Persönlichkeit auf dem Weg zur Professur (Analyse und Forschung), Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft 2001.

Epple, Angelika/Schaser, Angelika (Hg.): Gendering Historiography. Beyond National Canons, Frankfurt (M.): Campus 2009.

Epple, Angelika/Schaser, Angelika: Multiple Histories? Changing Perspectives on Modern Historiography, in: Epple, Angelika/Schaser, Angelika (Hg.): Gendering Historiography. Beyond National Canons, Frankfurt (M.): Campus 2009, S. 7–23.

Epstein, Cynthia Fuchs: Deceptive Distinctions. Sex, Gender, and the Social Order, New Haven: Yale University Press 1988.

Fabian, Katalin: Zur Artikulation von Frauenthemen in Zentral- und Osteuropa. Ein Überblick, in: Kreisky, Eva (Hg.): Vom patriarchalen Staatssozialismus zur patriarchalen Demokratie, Wien: Verlag *für Gesellschaftskritik* 1996, S. 85–114.

Faludi, Susan: Backlash. The Undeclared War against American Women, New York: Crown Publishing 1991.

Feliks, Zofia: *Życie towarzyskie*. Jego obraz i funkcje w środowisku wielkomiejskim [Funktionen des gesellschaftlichen Lebens im großstädtischen Milieu], Warszawa: Instytut Kultury 1987.

Fiała, Edward: Modele freudowskiej metody badania dzieła literackiego [Modelle der Freudschen Methode zur Analyse des literarischen Werkes], Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL 1991.

Filar, Zbigniew: Anna Tomaszewicz-Dobrska. Karta z dziejów polskich lekarek [Anna Tomaszewicz-Dobrska. Aus der Geschichte polnischer Ärztinnen], Warszawa: Polskie Towarzystwo Historii Medycyny 1959.

Filipiak, Izabela: Absolutna amnezja [Totale Amnesie], Poznań: Obserwator 1995.

Flade, Falk/Steinkamp, Anna M./Walerski, Konrad (Hg.): Transformation in Polen und Ostdeutschland. Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse, Wiesbaden: Harrassowitz 2022.

Fleck, Ludwik: Das Problem einer Theorie des Erkennens (1936), in: Fleck, Ludwik: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, 1. Aufl. (Nachdr.), Frankfurt (M.): Suhrkamp 2008, S. 84–127.

Fleck, Ludwik: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, 1. Aufl. (Nachdr.), Frankfurt (M.): Suhrkamp 2008.

Fleck, Ludwik: Über die wissenschaftliche Beobachtung und die Wahrnehmung im allgemeinen (1935), in: Fleck, Ludwik: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, 1. Aufl. (Nachdr.), Frankfurt (M.): Suhrkamp 2008, S. 59–83.

Fleck, Ludwik: Über einige besondere Merkmale des ärztlichen Denkens (1927), in: Fleck, Ludwik: Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, 1. Aufl. (Nachdr.), Frankfurt (M.): Suhrkamp 2008, S. 37–45.

Fleck, Ludwik: Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv, mit einer Einleitung herausgegeben von Lothar Schäfer und Thomas Schnelle, textidentisch mit der 1935 bei Benno Schwabe & Co. erschienenen Erstausgabe, 11. Aufl., Frankfurt (M.): Suhrkamp 2017.

Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2017.

Forum [Francisca de Haan, Kristen Ghodsee, Krassimira Daskalova, Magdalena Grabowska, Jasmina Lukić, Chiara Bonfiglioli, Raluca Maria Popa, and Alexandra Ghit]: Is „Communist Feminism" a Contradictio in Terminis?, in: *Aspasia* 1, 2007, 197–246.

Foucault, Michel: Power/Knowledge. A Selected Interviews and Other Writings 1972–77, New York: Pantheon Books 1980.

Frąckowiak-Sochańska, Monika/Królikowska, Sabina (Hg.): Kobiety w polskiej transformacji 1989–2009. Podsumowania, interpretacje, prognozy [Frauen in der polnischen Transformation 1989–2009. Bilanzierungen, Interpretationen, Prognosen], Toruń: Adam Marszałek 2010.

Fraser, Nancy: Justice Interruptus. Critical Reflections on the „Postsocialist", Condition, New York: Routledge 1997.

Fraser, Nancy: Für eine neue Linke oder: Das Ende des progressiven Neoliberalismus, in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 2, 2017, S. 71–76.

Frevert, Ute: Mann und Weib, und Weib und Mann. Geschlechter-Differenzen in der Moderne, München: Beck 1995.

Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike: Bourdieu Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart Verlag J. B. Metzler 2009.

Fröhlich, Gerhard/Rehbein, Boike: Laufbahn (trajectoire), in: dies.: Bourdieu Handbuch. Leben, Werk, Wirkung, Stuttgart Verlag J. B. Metzler 2009, S. 163–165.

Frysak, Elisabeth/Lanzinger, Margareth/Saurer, Edith: Frauenbewegung(en), Feminismen und Genderkonzepte in Zentral-, Ost- und Südosteuropa. Internationale Vernetzung und Kommunikation: Projekt, Publikation, Konferenz, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 1, 2004, S. 117–121.

Fuchs, Gesine: Die Zivilgesellschaft mitgestalten, Frankfurt (M.): Campus 2003.

Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993.

Funk, Nanette: Feminism East and West, in: Funk, Nanette/Müller, Magda (Hg.): Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, New York: Routledge 1993, S. 318–330.

Funk, Nanette: Fifteen Years of the East-West Women's Dialogue, in: Johnson, Janet E./Robinson, Jean C. (Hg.): Living Gender after Communism, Bloomington (IN): Indiana University Press 2007, S. 203–226.

Funk, Nanette: A Very Tangled Knot. Official State Socialist Women's Organizations, Women's Agency and Feminism in Eastern European State Socialism, in: *European Journal of Women's Studies* 4, 2014, S. 344–360.

Funk, Nanette/Müller, Magda (Hg.): Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, New York: Indiana University Press 1993.

Fuszara, Małgorzata: Arbeit der Frauen, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 51–60.

Fuszara, Małgorzata: Praca kobiet [Arbeit der Frauen], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 83–91.

Fuszara, Małgorzata: Rodzina w sądzie [Familie im Gericht], Warszawa: Zakład Socjologii Obyczajów i Prawa ISNS UW 1994.

Fuszara, Małgorzata: Feminizm i my – dyskusja nad tekstem Ann Snitow [Feminusmus und wir – eine Diskussion des Textes von Ann Snitow], in: Limanowska, Barbara/Oleszczuk, Teresa (Hg.): Spotkania feministyczne. Warszawa 1994/1995, Warszawa: Res Publica Nowa 1995, S. 14–21.

Fuszara, Małgorzata: Women's Movements in Poland, in: Scott, Joan W./Kaplan, Cora/Keates, Debra (Hg.): Transitions, Environments, Translations. Feminisms in International Politics, New York: Routledge 1997, S. 128–142.

Fuszara, Małgorzata: Bilans na koniec wieku [Bilanz zum Ende des Jahrhunderts], in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 4–25.

Fuszara, Małgorzata: Przełamywanie barier [Das Durchbrechen von Barrieren], in: *Katedra. Gender Studies UW* 4, 2001, S. 4–5.

Fuszara, Małgorzata: Kobiety w polityce [Frauen in der Politik], Warszawa: Trio 2006.

Fuszara, Małgorzata/Grudzińska, Beata: Women in Polish Academe, in: Lie, Susanne Stiever/Malik, Lynda/Hussain, Neelam (Hg.): World Yearbook of Education 1994. The Gender Gap in Higher Education, London: Kogan Page 1994, S. 139–148.

Fuszara, Małgorzata/Tarnowska, Monika: Kobiety – kategoria „szczególnie chronionych pracowników"? [Frauen – eine Kategorie „besonders geschützter Arbeiter"?], in: Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce, Warszawa: IFiS PAN 1995, S. 119–134.

Gajewska, Agnieszka: Plotki o gender. O kilku strategiach dyskursu feministycznego [Gerüchte um Gender. *Über ein paar Strategien* des feministischen Diskurses], in: Staniszewski, Michał (Hg.): Miasto języka [Stadt der Sprache], Poznań: Forum Naukowe 2005, S. 203–215.

Gajewska, Agnieszka: Hasło: feminizm [Schlagwort: Feminismus], Poznań: Wydawnictwo Poznańskie 2008.

Gajewska, Agnieszka: Teoretyczne lektury krytyki feministycznej [Theoretische Lektüre feministischer Kritik], in: Dąbrowski, Mieczysław (Hg.): Lektury płci. Polskie (kon) teksty, Warszawa: Elipsa 2008, S. 30–41.

Gajewska, Agnieszka: Feministyczne rozrachunki z PRL-em [Feministische Abrechnungen mit der VR Polen], in: Frąckowiak-Sochańska, Monika/Królikowska, Sabina (Hg.): Kobiety w polskiej transformacji 1989–2009. Podsumowania, interpretacje, prognozy, Toruń: Adam Marszałek 2010, 463–478.

Geertz, Clifford: Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1983.

Gerdt, Helge/Roth, Klaus (Hg.): *Zeitschrift für Volkskunde. Halbjahreszeitschrift der Gesellschaft für Volkskunde*. Gesamtregister 1–90 (1891–1994).

Gerhard, Ute: „Illegitime Töchter". Das komplizierte Verhältnis zwischen Feminismus und Soziologie, in: Friedrichs, Jürgen/Lepsius, Rainer M./Mayer, Karl U. (Hg.): Die Diagnosefähigkeit der Soziologie, Opladen: Westdeutscher Verlag 1998, S. 343–382.

Gerhard, Ute: Frauenbewegung, in: Roth, Roland (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt (M.): Campus 2008, S. 187–191.

Gerhard, Ute: Diskurse und Einflüsse europäischer und US-amerikanischer Feministinnen, in: Schildt, Axel (Hg.): Von draußen. Ausländische intellektuelle Einflüsse in der Bundesrepublik bis 1990, Göttingen: Wallstein 2016.

Gerndt, Helge: Kultur als Forschungsfeld. Über volkskundliches Denken und Arbeiten, München: Beck 1981.

Ghodsee, Kristen: Feminism-by-Design. Emerging Capitalism, Cultural Feminism, and Women's Nongovernmental Organizations in Postsocialist Eastern Europe, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 3, 2004, S. 727–753.

Ghodsee, Kristen: Untangling the Knot. A Response to Nanette Funk, in: *European Journal of Women's Studies* 2, 2015, S. 248–252.

Giebeler, Cornelia: Zwischen Protest und Disziplin. Die feministische Paradoxie, Bielefeld: AJZ 1992.

Gieryn, Thomas F.: Boundary Work and the Demarcation of Science from Non-Science. Strains and Interest in Professional Ideologies of Scientists, in: *American Sociological Review* 12, 1983, S. 781–795.

Gießmann, Sebastian: Die Verbundenheit der Dinge. Eine Kulturgeschichte der Netze und Netzwerke, Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014.

Gilbert, Sandra M./Gubar, Susan: The Madwoman in the Attic. The Woman Writer and the Nineteenth-Century Literary Imagination, New Haven: Yale University Press 1979.

Gładys-Jakóbik, Jolanta: Społeczno-instytucjonalne uwarunkowania aktywności kobiet na rynku pracy [Gesellschaftlich-institutionelle Bedingungen für die Aktivität von Frauen auf dem Arbeitsmarkt], in: Gładys-Jakóbik, Jolanta/Kozłowska, Anna (Hg.): Kobiety i ich identyfikacje. Między sferą prywatną i publiczną, Warszawa: SGH Oficyna Wydawnicza 2013, S. 65–86.

Gładys-Jakóbik, Jolanta/Kozłowska, Anna (Hg.): Kobiety i ich identyfikacje: między sferą prywatną i publiczną [Frauen und ihre Identifikationen: zwischen privater und öffentlicher Sphäre], Warszawa: SGH Oficyna Wydawnicza 2013.

Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L./Paul, Axel T.: Grounded theory. Strategien qualitativer Forschung, 2. Aufl., Bern: Huber 2008.

Glassman, Carol: Dylematy feministyczne w praktyce [Feministische Dilemmata in der Praxis], in: *Zeszyty Pracy Socjalnej* 1, 1994, S. 173–177.

Główny Urząd Statystyczny: Kobiety w Polsce. Women in Poland [Frauen in Polen. Women in Poland], Warszawa: Zakład Wydawnictw Statystycznych 2007.

Golinczak, Michalina: Communism as a General Crime. Applying Hegemony Analysis to Anti-Communist Discourse in Contemporary Poland, in: *Praktyka teoretyczna* 1, 2019, S. 94–117.

Gollnikowa, Alicja: Blätter für Eva oder wie werde ich zu einem idealen Dienstmädchen, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 29–35.

Gontarczyk-Wesoła, Ewa: Kobiecość i męskość jako kategorie społeczno-kulturowe w studiach feministycznych. Perspektywa socjologiczno-pedagogiczna [Weiblichkeit und Männlichkeit als soziokulturelle Kategorie in feministischer Forschung. Eine soziologisch-pädagogische Perspektive], Poznań: Eruditus 1995.

Gontarczyk-Wesoła, Ewa: Toward a Space of Our Own. Feminist Research and Teaching in the Social Sciences, in: *Women's Studies International Forum* 1, 1995, S. 67–71.

Górniak, Katarzyna et al.: Tytułem wstępu [Einleitung], in: Górniak, Katarzyna et al. (Hg.): Socjologia czasu, kultury i ubóstwa. Księga jubileuszowa dla profesor Elżbiety Tarkowskiej [Soziologie der Zeit, Kultur und Armut. Jubiläumsschrift für Professor Elżbieta Tarkowska], Warszawa: Wydawnictwo Akademii Pedagogiki Specjalnej 2015, S. 15–19.

Górnikowska-Zwolak, Elżbieta: O miejsce refleksji feminologicznej w świadomości nauczycieli akademickich [Zur geschlechtssensiblen Reflexion von Hochschullehrenden], in: Duraj-Nowakowa, Krystyna (Hg.): Nauczyciele akademiccy w procesie kształcenia pedagogów u progu reformy systemu edukacji [Hochschullehrende in der Pädagogenausbildung an der Schwelle der Bildungsreform], Kraków: Oficyna Wydawnicza Impuls 1999, S. 191–199.

Gosk, Hanna: Postzależnościowe cechy czasu postzależności. Przypadek współczesnej prozy polskiej [Eigenschaften der Postabhängigkeit in der Postabhängigkeitszeit.

Das Beispiel zeitgenössischer polnischer Prosa], in: Gosk, Hanna/Kołodziejczyk, Dorota (Hg.): Historie, społeczeństwa, przestrzenie dialogu. Studia postzależnościowe w perspektywie porównawczej, Kraków: Universitas 2014, S. 301–313.

Gosk, Hanna/Kołodziejczyk, Dorota (Hg.): Historie, społeczeństwa, przestrzenie dialogu. Studia postzależnościowe w perspektywie porównawczej [Geschichten, Gesellschaften, Dialogräume. Postabhängigkeitstudien in vergleichender Perspektive], Kraków: Universitas 2014.

Gospodarek, Tadeusz: Julia Molińska-Woykowska (1816–1851), Wrocław: Zakład Narodowy im. Ossolińskich 1962.

Göttsch, Silke: Archivalische Quellen und die Möglichkeit ihrer Auswertung, in: Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: Reimer 2001, S. 15–32.

Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: Reimer 2001.

Grabowska, Magdalena: Polish Feminism between East and West. Formation of the Polish Women's Movement Identity, New Brunswick (NJ): Rutgers, State University of New Jersey 2009.

Grabowska, Magdalena: Pomiędzy Wschodem i Zachodem. Problem tożsamości polskiego feminizmu [Zwischen Westen und Osten. Das Identitätsproblem des polnischen Feminismus], in: Budrowska, Bogusława (Hg.): Kobiety – feminizm – demokracja. Wybrane zagadnienia z seminarium IFiS PAN z lat 2001–2009, Warszawa: IFiS PAN 2009, S. 285–315.

Grabowska, Magdalena: Bringing the Second World In. Conservative Revolution(s), Socialist Legacies, and Transnational Silences in the Trajectories of Polish Feminism, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 2, 2012, S. 385–411.

Grabowska, Magdalena: From Revolutionary Agents to Reactive Actors. The Transformation of Socialist Women's Organizing in Poland from the 1940s through the 1980s, in: *Aspasia* 1, 2016, S. 126–136.

Grabowska, Magdalena: Beyond the „Development" Paradigm. State Socialist Women's Activism, Transnationalism, and the „Long Sixties", in: Molony, Barbara/Nelson, Jennifer (Hg.): Women's Activism and „Second Wave" Feminism, London: Bloomsbury Academic 2017, S. 147–172.

Grabowska, Magdalena: Bits of Freedom. Demystifying Women's Activism under State Socialism in Poland and Georgia, in: *Feminist Studies* 1, 2017, S. 141–168.

Grabowska, Magdalena: Overcoming the „Delay" Paradigm. New Approaches to Socialist Women's Activism in Georgia and Poland, in: Barkaia, Maia/Waterston, Alisse (Hg.): Gender in Georgia. Feminist Perspectives on Culture, Nation, and History in the South Caucasus, New York: Berghahn Books 2018, S. 61–68.

Grabowska, Magdalena: Zerwana genealogia. Działalność społeczna i polityczna kobiet po 1945 roku a współczesny polski ruch kobiecy [Zerrissene Genealogie. Die gesellschaftliche und politische Aktivität von Frauen nach 1945 und die zeitgenössische polnische Frauenbewegung], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar 2018.

Graf, Erich O./Mutter, Karl: Das Suchen ist wichtiger als das Finden – Über das Segeln zwischen den Leitdifferenzen. „Elaborierter Dilettantismus“ als Forschungsstrategie, in: Chołuj, Bożena/Joerden, Jan C. (Hg.): Von der wissenschaftlichen Tatsache zur Wissensproduktion. Ludwik Fleck und seine Bedeutung für die Wissenschaft und Praxis, Frankfurt (M.): Peter Lang 2007, S. 259–283.

Graff, Agnieszka: Feminizm ryzyka – i dlaczego w Polsce go nie ma [Feminismus des Risikos – und warum es ihn in Polen nicht gibt], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 19–23.

Graff, Agnieszka: Świat bez kobiet [Die Welt ohne Frauen], Warszawa: Wydawnictwo W.A.B. 2001.

Graff, Agnieszka: Lost between the Waves? The Paradoxes of Feminist Chronology and Activism in Contemporary Poland, in: *Journal of International Women's Studies* 2, 2003, S. 100–116.

Graff, Agnieszka: Dziewczyna opozycjonisty [Freundin eines Oppositionellen], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków: eFKa 2005.

Graff, Agnieszka: Odmienna chronologia. Refleksje nad feminizmem we współczesnej Polsce [Eine abgewandelte Chronologie. Reflexionen über den Feminismus im zeitgenössichen Polen], in: *Zadra* 3–4, 2007, S. 11–16.

Graff, Agnieszka: Wyliczanki, przypadkowości i konteksty [Abzählreime, Zufälligkeiten und Kontexte], in: *Zadra* 3–4, 2007, S. 21–23.

Graff, Agnieszka: Angry Women. Poland's Black Protests as „Populist Feminism“, in: Dietze, Gabriele/Roth, Julia (Hg.): Right-Wing Populism and Gender. European Perspectives and beyond, Bielefeld: transcript 2020, S. 231–250.

Graff, Agnieszka: Blaming Feminists Is Not Understanding History. A Critical Rejoinder to Ghodsee's Take on Feminism, Neoliberalism and Nationalism in Eastern Europe, in: Bluhm, Katharina et al. (Hg.): Gender and Power in Eastern Europe. Changing Concepts of Feminity and Masculinity in Power Relations, Wiesbaden: Springer VS 2021, S. 25–33.

Graff, Agnieszka/Korolczuk, Elżbieta: Towards an Illiberal Future. Anti-Genderism and Anti-Globalization, in: *Global Dialogue. Magazin of the International Sociological Association* 1, 2017, S. 27–30.

Graff, Agnieszka/Korolczuk, Elżbieta: Gender as „Ebola from Brussels“, in: *Signs. Journal of Women in Culture and Society* 4, 2018, S. 797–821.

Graff, Agnieszka/Sutowski, Michał: Graff. Jestem stąd [Graff. Ich bin von hier], Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2014.

Grandits, Hannes et al.: Phantomgrenzen im östlichen Europa. Eine wissenschaftliche Positionierung (unter Mitarbeit von Karin Casanova und Michael G. Esch), in: Hirschhausen, Béatrice von et al. (Hg.): Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, Göttingen: Wallstein 2015, S. 13–56.

Gray, John: Men Are from Mars, Women Are from Venus. The Classic Guide to Understanding the Opposite Sex, New York: Harper 1993.

Griffin, Gabriele: Kooptacja czy transformacja? Women's i gender studies na świecie [Kooptation oder Transformation? Women's und Gender Studies in der Welt], in: *Katedra. Gender Studies UW* 3, 2001, S. 9–28.

Grochalska, Monika/Sawczuk, Wiktor (Hg.): Uniwersyteckie gry – czy płeć ma znaczenie? Wybrane dyskursy społeczno-edukacyjne [Universitäre Spiele – spielt Geschlecht eine Rolle? Ausgewählte gesellschaftlich-edukative Diskurse], Toruń: Adam Marszałek 2011.

Grunewald, Michel/Bock, Hans M. (Hg.): Le milieu intellectuel de gauche en Allemagne, sa presse et ses réseaux (1890–1960). Das linke Intellektuellenmilieu in Deutschland, seine Presse und seine Netzwerke (1890–1960), Bern: Peter Lang 2002.

Gumplowicz, Ludwig: Grundriß der Soziologie, 2. Aufl.Wien: Manzsche k.u.k. Hof-Verlags- u. Universitätsbuchhandlung 1905.

Haan, Francisca de: Ten Years After. Communism and Feminism Revisited, in: *Aspasia* 10, 2016, S. 102–168.

Hall, Stuart: Cultural Studies and its Theoretical Legacies, in: Grossberg, Lawrence/Nelson, Cary/Treichler, Paula (Hg.): Critical Dialogues in Cultural Studies, London: Routledge 1996, S. 277–294.

Hall, Stuart: Rassismus und kulturelle Identität, 7. Aufl., Hamburg: Argument 2017.

Hannerz, Ulf: Cultural Complexity. Studies in the Social Organization of Meaning, New York: Columbia University Press 1992.

Haraway, Donna: Situated Knowledges. The Science Question in Feminism and the Privilege of Partial Perspective, in: *Feminist Studies* 3, 1988, S. 575–599.

Harding, Sandra G.: Whose Science? Whose Knowledge? Thinking from Women's Lives, Ithaca (NY): Cornell University Press 1991.

Hark, Sabine: Dissidente Partizipation. Eine Diskursgeschichte des Feminismus, Frankfurt (M.): Suhrkamp 2005.

Hark, Sabine: Die Vermessung des Schweigens – oder: Was heißt sprechen? Dimensionen epistemischer Gewalt, in: Attia, Iman/Köbsell, Swantje/Prasad, Nivedita (Hg.): Dominanzkultur reloaded. Neue Texte zu gesellschaftlichen Machtverhältnissen und ihren Wechselwirkungen, Bielefeld: transcript 2015, S. 285–296.

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript 2015.

Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene: „Eine Frage an und für unsere Zeit". Verstörende Gender Studies und symptomatische Missverständnisse, in: Hark, Sabine/Villa, Paula-Irene (Hg.): Anti-Genderismus. Sexualität und Geschlecht als Schauplätze aktueller politischer Auseinandersetzungen, Bielefeld: transcript 2015, S. 15–39.

Hassauer, Friederike: Homo. Academica. Geschlechterkontrakte, Institution und die Verteilung des Wissens, Wien: Passagen 1994.

Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1986.

Havelková, Hana: Dreifache Enteignung und eine unterbrochene Chance: Der „Prager Frühling" und die Frauen- und Geschlechterdiskussion in der Tschechoslowakei, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 2, 2009, S. 31–49.

Havelková, Hana/Oates-Indruchová, Libora: The Politics of Gender Culture under State Socialism. An Expropriated Voice, London: Routledge 2014.

Heintz, Bettina: Ohne Ansehen des Geschlechts? Bewertungsverfahren in Universität und Wissenschaft, in: Hark, Sabine/Hofbauer, Johanna (Hg.): Vermessene Räume, gespannte Beziehungen. Unternehmerische Universitäten und Geschlechterdynamiken, Berlin: Suhrkamp 2018, S. 159–187.

Helbig-Mischewski, Brigitta: Das polnische Patriarchat und die Krise der Männlichkeit, in: Kaluza, Andrzej (Hg.): Männer, Wiesbaden: Harrassowitz 2014, S. 37–50.

Helfferich, Cornelia: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, 4. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2011.

Hirschhausen, Béatrice von et al. (Hg.): Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, Göttingen: Wallstein 2015.

Hołówka, Teresa (Hg.): Nikt nie rodzi się kobietą [Niemand wird als Frau geboren], Warszawa: Czytelnik 1982.

Honegger, Claudia: Epilog, in: Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1986, S. 293–299.

Honneth, Axel: Die zerrissene Welt der symbolischen Formen. Zum kultursoziologischen Werk Pierre Bourdieus, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 1, 1984, S. 147–164.

Hryciuk, Renata Ewa/Korolczuk, Elżbieta: Wstęp. Pożegnanie z Matką Polką? [Einführung. Abschied von der Mutter Polin?], in: Hryciuk, Renata Ewa/Korolczuk, Elżbieta (Hg.): Pożegnanie z Matką Polką? Dyskursy, praktyki i reprezentacje macierzyństwa we współczesnej Polsce, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2012, S. 7–26.

Hryciuk, Renata Ewa/Korolczuk, Elżbieta (Hg.): Pożegnanie z Matką Polką? Dyskursy, praktyki i reprezentacje macierzyństwa we współczesnej Polsce [Abschied von der Mutter Polin? Diskurse, Praktiken und Repräsentationen der Mutterschaft im gegenwärtigen Polen], Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2012.

Hüchtker, Dietlind: Über-Setzungen, in: Gehmacher, Johanna/Vittorelli, Natascha (Hg.): Wie Frauenbewegung geschrieben wird. Historiographie, Dokumentation, Stellungnahmen, Bibliographien, Wien: Löcker 2009, S. 250–251.

Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun: Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, in: Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun (Hg.): Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, Köln: Weimar 2011, S. 9–23.

Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun (Hg.): Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, Köln: Weimar 2011.

Humm, Maggie: Słownik teorii feminizmu [Wörterbuch feministischer Theorie], übers. von Jarosław Mikos und Bożena Umińska, Warszawa: Semper 1993.

Iwasiów, Inga: Die Frau als Ware und Konsumentin, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 40–45.

Iwasiów, Inga: Ślady porządków represywnych [Spuren von Unterdrückungssystemen], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 101–111.

Iwasiów, Inga: Rozważania o miłości na prowincji u schyłku wieku [Überlegungen zur Liebe in der Provinz am Ende des Jahrhunderts], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 133–144.

Iwasiów, Inga: Kobiety na uniwersytecie – ciąg dalszy [Frauen an der Universität – eine Fortsetzung], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 13–22.

Iwasiów, Inga: Wokół pojęć: kanon, homoerotyzm, historia literatury [Zu Begrifflichkeiten: Kanon, Homoerotik, Literaturgeschichte], in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 98–121.

Iwasiów, Inga: Gender dla średnio zaawansowanych. Wykłady szczecińskie [Gender Studies für die Mittelstufe. Stettiner Vorträge], 2. Aufl., Warszawa: W.A.B. 2008.

Jajeśniak-Quast, Dagmara: Polish Economic Circles and the Question of the Common European Market after World War I, in: Kohlrausch, Martin/Steffen, Katrin/Wiederkehr, Stefan (Hg.): Expert Cultures in Central Eastern Europe. The Internationalization of Knowledge and the Transformation of Nation States since World War I, Osnabrück: fibre 2010, S. 127–144.

Jalenion, Karolina: Adres niebagatelny Motokowska 55 w Warszawie [Eine nicht unbedeutende Adresse – Motokowska 55 in Warschau], in: *Matka Bolka* 1, 1993, S. 4.

Jalušič, Vlasta: Die Geschlechterfrage und die Transformation in Ostmitteleuropa. Kann das Geschlechterparadigma zur „Transformation des Politischen" beitragen?, in: Kreisky, Eva/Sauer, Birgit (Hg.): Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformation (= *Politische Vierteljahresschrift*, Sonderheft 28), Wiesbaden: Westdeutscher Verlag 1997, S. 450–474.

Jamro, Mateusz T.: Kwestie feministyczne i antyfeministyczne na podstawie analizy dyskursu w „Naszym Dzienniku" [Das Problem des Feminismus und Antifeminismus am Beispiel der Diskursanalyse des „Nasz Dziennik"], in: Marczewska-Rytko, Maria/Maj, Dorota/Pomarański, Marcin (Hg.): Feminizm, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2015, S. 429–441.

Janiak-Jasińska, Agnieszka/Szwarc, Andrzej: Anna Żarnowska (1931–2007), in: *Acta Poloniae Historica* 97, 2008, S. 242–244.

Janion, Maria: „Gdzie jest Lemańska?!" [„Wo ist Lemańska?!"], in: Janion, Maria/Majchrowski, Zbigniew (Hg.): Odmieńcy [Die Andersartigen], Gdańsk: Wydawnictwo Morskie 1982, S. 152–199.

Janion, Maria: Kobiety i duch inności [Frauen und der Geist der Andersartigkeit], Warszawa: Sic! 1996.

Janion, Maria: Droga [Der Weg], in: Borkowska, Grażyna/Sikorska, Liliana (Hg.): Krytyka feministyczna. Siostra teorii i historii literatury [Feministische Kritik. Schwester der Literaturtheorie und -geschichte], Warszawa: IBL 2000, S. 85–93.

Janion, Maria/Nasiłowska, Anna/Zielińska, Maria: Kuferek Harpagona [Harpagons Köfferchen], in: *Teksty Drugie* 1–2, 1997, S. 199–217.

Janion, Maria/Szczuka, Kazimiera: Kobiety na uniwersytecie za 100 lat – fantazja futurologiczna [Frauen an den Universitäten in 100 Jahren – eine futuristische Phantasie], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 23–29.

Janion, Maria/Szczuka, Kazimiera: Prof. Misia. Janion. Transe –Traumy –Transgresje 2. [Prof. Misia. Janion. Trancen – Traumata – Transgressionen], Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2014.

Jankowska, Hanna: Prokrustrowe łoże. Wpływ mass mediów na niską samoocenę kobiet [Prokrustes Bett. Der Einfluss von Massenmedien auf das niedrige Selbstbewusstsein von Frauen], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 62–70.

Jankowski, Edmund: Eliza Orzeszkowa, Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1973.

Jasińska, Aleksandra: Dylematy feminizmu [Dilemmata des Feminismus], in: Hołówka, Teresa (Hg.): Nikt nie rodzi się kobietą [Niemand wird als Frau geboren], Warszawa: Czytelnik 1982, S. 313–331.

Jawłowska, Aldona: Za szklaną ścianą [Hinter der gläsernen Wand], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 17–32.

Jażwiecka, Dominika: Feministek wstręt do reklam i kuchni [Die Abscheu der Feministinnen gegenüber Werbung und Küche], in: Życie Warszawy, 08.03.1993, S. 5.

Jędras, Aleksandra: Przebieg Ogólnopolskiej Konferencji OŚKI „Polityka (samo)rządu wobec kobiet" [Verlauf der allpolnischen Konferenz der *Ośka* „(Selbst-)Verwaltungpolitik für Frauen"], in: Malinowska, Ewa (Hg.): Sex i gender. Płeć biologiczna i kulturowa w refleksjach i badaniach młodych socjologów, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2004, S. 161–168.

Junes, Tom: Student Politics in Communist Poland. Generations of Consent and Dissent, Lanham: Lexington Books 2015.

Kabzińska, Krystyna: Bronisława Dłuska, doktor wszech nauk medycznych [Bronisława Dłuska, Doctoris medicinae universae], in: Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta (Hg.): Humanistyka i płeć (II). Kobiety w poznaniu naukowym wczoraj i dziś, Poznań: Wydawnictwo UAM 1997, S. 65–81.

Kaczyńska, Monika: Pełnym głosem we własnym gronie [Mit voller Stimme im eigenen Kreis], in: *Kurier Czytelniczy* 46, 1998, S. 6.

Kałwa, Dobrochna: Historia kobiet – kilka uwag metodologicznych [Frauengeschichte- ein paar methodologische Anmerkungen], in: Makowski, Krzysztof A. (Hg.): Dzieje kobiet w Polsce. Dyskusja wokół przyszłej syntezy, Poznań: Nauka i Innowacje 2014, S. 13–28.

Kamphans, Marion (Hg.): Zwischen Überzeugung und Legitimation. Gender Mainstreaming in Hochschule und Wissenschaft, Wiesbaden: Springer VS 2014.

Kampichler, Martina: Reflexionen zum Potenzial des „Reisens" feministisch motivierter Theoriebildung, in: Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun (Hg.): Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, Köln: Böhlau 2011, S. 149–160.

Kapela, Jan (Hg.): Gender. Przewodnik Krytyki Politycznej [Gender. Führer der Krytyka Polityczna], Warszawa: Wydawnictwo Krytyki Politycznej 2014.

Kaschuba, Wolfgang: Einführung in die Europäische Ethnologie, 2. Aufl., München: Beck 2003.

Kasten, Anna: Wie hat der Feminismus die polnische Wissenschaft verändert? II. Akademischer Feministischer Kongress am 26.–28.9.2011 in Kraków, in: *Feministische Studien* 1, 2012, S. 128–130.

Keinz, Anika: Polens Andere. Verhandlung von Geschlecht und Sexualität in Polen nach 1989, Bielefeld: transcript 2008.

Kenney, Padraic: The Gender of Resistance in Communist Poland, in: *The American Historical Review* 2, 1999, S. 399–425.

Kilias, Jarosław: Goście ze wschodu. Socjologia polska lat sześćdziesiątych XX wieku a nauka światowa [Gäste aus dem Osten. Polnische Soziologie der 1960er Jahre und die globale Wissenschaft], Kraków: Nomos 2017.

Kinsky-Ehritt, Andrea: Zwischen Essentialismus und postmodernem (De)Konstruktivismus. Zu Konzepten von „Gender" in der englischen und angloamerikanischen feministischen Theoriedebatte, in: *Potsdamer Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung* 1, 1999, S. 64–74.

Klich-Kluczewska, Barbara: Rodzina, tabu i komunizm w Polsce. 1956–1989 [Familie, Tabu und Kommunismus in Polen], Kraków: Libron 2015.

Klich-Kluczewska, Barbara/Stańczak-Wiślicz, Katarzyna: Biographical Experience and Knowledge Production. Women Sociologists and Gender Issues in Communist Poland, in: Artwińska, Anna/Mrozik, Agnieszka (Hg.): Gender, Generations, and Communism in Central and Eastern Europe and Beyond, New York: Routledge 2020, S. 146–165.

Kłosińska, Krystyna: Ciało, pożądanie, ubranie. O wczesnych powieściach Gabrieli Zapolskiej [Körper, Begehren, Kleidung. Zu den frühen Romanen Gabriela Zapolskas], Kraków: eFKa 1999.

Kłoskowska, Antonina/Piotrowski, Jerzy (Hg.): „Kobieta – praca – dom". Problemy pracy zawodowej kobiet i rodziny współczesnej: Materiały z konferencji naukowej zorganizowanej przez Zarząd Główny Ligi Kobiet w dniach 25–27 marca 1965 r. [„Frau – Arbeit – Haushalt". Die Frage der Berufstätigkeit der Frauen in der zeitgenössischen Familie: Materialien von der wissenschaftlichen Konferenz organisiert vom Hauptvorstand des Frauenbundes vom 25. bis 27. März 1965.], Warszawa: Wydaw. Związkowe CRZZ 1967.

Kollmorgen, Raj: Postsozialistische Transformationen des 20. und 21. Jahrhunderts, in: Kollmorgen, Raj/Merkel, Wolfgang/Wagener, Hans Jürgen/Mouna, Gudrun (Hg.): Handbuch Transformationsforschung, Wiesbaden: Springer VS 2015, S. 421–440.

Kopaliński, Władysław: Encyklopedia „drugiej płci" [Enzyklopädie des „anderen Geschlechts"], Warszawa: Rytm 1995.

Korolczuk, Elżbieta: Ruch feministyczny a kwestia socjalna. Lekcje z przeszłości i wyzwania przyszłości [Feministische Bewegung und die soziale Frage. Lehren der Vergangenheit und Herausforderungen der Zukunft], in: Korolczuk, Elżbieta/Kubisa, Julia/Szelewa, Dorota (Hg.): Ruch feministyczny w Polsce a kwestia socjalna, Warszawa: ICRA 2017, S. 20–27.

Korolczuk, Elżbieta et al. (Hg.): Bunt kobiet. Czarne Protesty i Strajki Kobiet [Der Widerstand der Frauen. Schwarze Proteste und Frauenstreiks], Gdańsk: Europejskie Centrum Solidarności 2019.

Korolczuk, Elżbieta/Kubisa, Julia/Szelewa, Dorota (Hg.): Ruch feministyczny w Polsce a kwestia socjalna [Die feministische Bewegung in Polen und die soziale Frage], Warszawa: ICRA 2017.

Kościańska, Agnieszka: Płeć, przyjemność i przemoc. Kształtowanie wiedzy eksperckiej o seksualności w Polsce, Warschau: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2014.

Kotlarska-Michalska, Anna: Obrazy życia rodzinnego z perspektywy półwiecza badań nad rodziną polską [Bilder des Familienlebens aus der Perspektive von 50 Jahren polnischer Familienforschung], in: Taranowicz, Iwona/Grotowska, Stella (Hg.): Rodzina wobec wyzwań współczesności. Wybrane problemy [Die Familie und die Herausforderungen der Moderne. Ausgewählte Problemstellungen], Wrocław: Arboretum 2015, S. 27–56.

Kowalcze-Pawlik, Anna: Rechot literaturoznawcy. Dyskurs feministyczny na uniwersytecie [Das Gelächter des Literaturwissenschaftlers. Feministischer Diskurs an der Universität], in: *Women Online Writing* 3, 2014, S. 21–32.

Kowalczyk, Izabela: Bezdomne w nauce – o trudnościach związanych z praktykowaniem badań z zakresu gender studies i queer theory [Heimatlos in der Wissenschaft – über die Schwierigkeiten, Forschung aus dem Bereich der Gender Studies und Queer Theory zu praktizieren], in: *Katedra. Gender Studies UW* 3, 2001, S. 51–52.

Kowalczyk, Izabela: Dlaczego nie było wielkich historyczek sztuki, albo płeć historii sztuki, albo jak zostałam radykalną feministką [Warum es keine großen Kunsthistorikerinnen gab, oder das Geschlecht der Kunstgeschichte, oder wie ich eine radikale Feministin wurde], in: *Artmix* 1, 2001, S. 1–8.

Kowalska, Beata: Socjologia krytyczna a rozwój gender studies [Kritische Soziologie und die Entwicklung der Gender Studies], in: Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna (Hg.): Gender w społeczeństwie polskim, Kraków: Nomos 2011, S. 57–69.

Kowalski, Katharina K.: Dissidente feministische Interventionen in Polen vor 1989, in: Mahns, Claudia/Rendtorff, Barbara/Riegraf, Birgit (Hg.): Erkenntnis, Wissen, Intervention. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven, Weinheim: Beltz Juventa 2015, S. 119–139.

Kowalski, Katharina K.: Gender Studies in Polen. Strukturelle, lokale und politische Entwicklungen, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 2, 2016, S. 143–151.

Kowalski, Katharina K.: The Development of Gender Studies in Poland: An Analysis of Feminist-Orientated Thought Styles and Thought Collectives, in: Alber-Armenat, Ina/Kraft, Claudia (Hg.): Geschlecht und Wissen(schaft) in Ostmitteleuropa, Marburg: Verlag Herder-Institut 2017, S. 119–137.

Kowalski, Katharina K.: Regenbogenproteste in Polen. Mit Schirm, Charme und Banane, in: *FemInfo* 52, 2019, S. 25–27.

Kozak, Beata: „Głos mają kobiety" – pierwsza książka feministyczna [„Frauen haben das Wort" – das erste feministische Buch], in: *Zielone Brygady* 10, 1992, S. 56.

Kozak, Beata: Krakowska Sesja Feministyczna: Feministische Tagung in Krakau 1992, in: *Emanzipation. Feministische Zeitschrift für kritische Frauen* 5, 1992, S. 56–57.

Kozak, Beata: Matriarchat, in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 40–53.

Kozak, Beata: Patriarchat w głowach [Patriarchat in den Köpfen], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 176–179.

Kozak, Beata: O wróbelku [Über den Spatz], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 28–31.

Kozak, Beata/Walczewska, Sławomira: Rozmowa z Ann Snitow [Gespräch mit Ann Snitow], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 73–80.

Kraft, Claudia: Paradoxien der Emanzipation. Regime, Opposition und Geschlechterordnungen im Staatssozialismus seit den späten 1960er-Jahren, in: *Zeithistorische Forschungen/Studies in Contemporary History* 3, 2006, S. 381–400.

Kraft, Claudia: Gendering Polish Historiography of the Late 18th and 19th Centuries, in: Epple, Angelika/Schaser, Angelika (Hg.): Gendering Historiography. Beyond National Canons, Frankfurt (M.): Campus 2009, S. 78–101.

Kraft, Claudia: Phantomgrenzen und Zeitgeschichten im Postsozialismus. Ist der Postsozialismus postkolonial?, in: Hirschhausen, Béatrice von et al. (Hg.): Phantomgrenzen. Räume und Akteure in der Zeit neu denken, Göttingen: Wallstein 2015, S. 166–190.

Kraft, Claudia: Spaces of Knowledge and Gender Regimes. From Double Marginalization to a Gendered History of Knowledge in Central and Eastern Europe, in: *Acta Poloniae Historica* 7, 2018, S. 7–25.

Krais, Beate: Das soziale Feld Wissenschaft und die Geschlechterverhältnisse. Theoretische Sondierungen, in: Krais, Beate (Hg.): Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt, Frankfurt (M.): Campus 2000, S. 31–54.

Krais, Beate (Hg.): Wissenschaftskultur und Geschlechterordnung. Über die verborgenen Mechanismen männlicher Dominanz in der akademischen Welt, Frankfurt (M.): Campus 2000.

Kraskowska, Ewa: On the Circulation of Feminist Discourse via Translation (V. Woolf, S. de Beauvoir, J. Butler), in: *Ruch Literacki* 1, 2010, S. 1–14.

Krzemiński, Adam: Między rozczarowaniem a optymizmem: doświadczenie Polski [Zwischen Enttäuschung und Optimismus: die Erfahrung Polens], in: Włodarczyk, Justyna/Ostolski, Adam/Kopka, Małgorzata (Hg.): Rok 1989 – 20 lat później. Kraje postkomunistyczne a integracja europejska [Das Jahr 1989 – 20 Jahre später. Postkommunistische Länder und europäische Integration], Warszawa: Biuro Regionalne Europa Centralna Fundacji im. Heinricha Bölla 2009, S. 35–42.

Krzemiński, Ireneusz/Raciborski, Jacek: Oswajanie wielkiej zmiany. Instytut Socjologii UW o polskiej transformacji [Vertraut machen mit dem großen Wandel. Das

Soziologische Institut der UW über die polnische Transformation], Warszawa: IFiS PAN 2007.

Krzoska, Markus: Ein Land unterwegs. Kulturgeschichte Polens seit 1945, Paderborn: Ferdinand Schöningh 2015.

Krzyżanowska, Natalia: Kobiety w (polskiej) sferze publicznej [Frauen in der (polnischen) öffentlichen Sphäre], Toruń: Adam Marszałek 2012.

Ksantypa [Pseudonym]: Słabość siły godności osobistej [Die Stärke der Schwäche der eigenen Würde], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 80–82.

Ksieniewicz, Monika: Specyfika polskiego feminizmu [Die Spezifik des polnischen Feminismus], in: *Kultura i Historia* 6, 2004, S. 90–100.

Kubisa, Julia: Zwykły feminizm [Der gewöhnliche Feminismus], in: Korolczuk, Elżbieta/Kubisa, Julia/Szelewa, Dorota (Hg.): Ruch feministyczny w Polsce a kwestia socjalna, Warszawa: ICRA 2017, S. 5–10.

Kuckartz, Udo: Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung, 3. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa 2016.

Kuhn, Thomas: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1976.

Kuksewicz, Zdzisław: Fragment wspomnień [Fragment der Erinnerungen], in: *Studia Socjologiczne* 2, 1996, S. 21–23.

Kuropatwa, Alicja: Problem dyskryminacji kobiet – analiza wybranych teorii neoklasycznych opartych na założeniu o niekonkurencyjnych rynkach pracy [Das Problem der Frauendiskriminierung – eine Analyse ausgewählter Theorien, die von der Annahme konkurrenzloser Arbeitsmärkte ausgehen], in: *Wroclaw Economic Review* 4, 2014, S. 53–68.

Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra: Über formale Gleichheit und Gleichstellung hinaus: Feministische Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. Einleitung, in: Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra (Hg.): Feminismus. Kritik und Intervention, Münster: Westfälisches Dampfboot 2009, S. 7–22.

Kusiak, Alicja: O kobiecej historiografii [Über die weibliche Historiographie], in: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995 S. 119–132.

Kusiak, Alicja: O historii kobiet [Über die Frauengeschichte], in: Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta (Hg.): Humanistyka i płeć (II). Kobiety w poznaniu naukowym wczoraj i dziś, Poznań: Wydawnictwo UAM 1997, S. 197–218.

Kuźma-Markowska, Sylvia: Why There Is No Gender History in Poland?, in: *Dialogue and Universalism* 5–6, 2010, S. 9–17.

Lal, Jayati et al.: Recasting Global Feminisms. Toward a Comparative Historical Approach to Women's Activism and Feminist Scholarship, in: *Feminist Studies* 1, 2010, 13–39.

Lamnek, Siegfried: Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch, 5. Aufl., Weinheim: Beltz 2010.

Latour, Bruno: Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society, Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1987.

Latour, Bruno: Elend der Kritik. Vom Krieg der Fakten zu Dingen von Belang, Zürich: Diaphanes 2007.

Latour, Bruno/Roßler, Gustav: Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie, Frankfurt (M.): Suhrkamp 2007.

Lembke, Ulrike: Diversity als Rechtsbegriff. Eine Einführung, in: *RW Rechtswissenschaft* 1, 2012, S. 46–76.

Lenger, Alexander/Rhein, Philipp: Die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus, Wiesbaden: Springer VS 2018.

Lenoir, Timothy: Instituting Science. The Cultural Production of Scientific Disciplines, Stanford (Calif.): Stanford University Press 1997.

Lenz, Ilse: Zu den Anliegen und Verlaufsformen von Frauenbewegungen als sozialen Bewegungen, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 665–675.

Lenz, Ilse: Die unendliche Geschichte? Zur Entwicklung und den Transformationen der Neuen Frauenbewegungen in Deutschland, in: dies. (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 21–44.

Lenz, Ilse (Hg.): Die Neue Frauenbewegung in Deutschland. Abschied vom kleinen Unterschied. Eine Quellensammlung, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2008.

Limanowska, Barbara: Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu? [Warum gibt es in Polen keinen Feminismus?], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 3–24.

Limanowska, Barbara: Backlash, czyli kontratak [Backlash, ein Gegenangriff], in: Limanowska, Barbara/Oleszczuk, Teresa (Hg.): Spotkania feministyczne. Warszawa 1994/1995, Warszawa: Res Publica Nowa 1995, S. 34–39.

Limanowska, Barbara: Polemika w kwestii narodowego krokieta [Eine Polemik in der Frage der nationalen Krokette], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 7–14.

Limanowska, Barbara: Pytania zadawane w cieniu pomnika [Fragen im Schatten des Denkmals], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 42–46.

Limanowska, Barbara: Zgubione w metodologii [Verloren in der Methodologie], in: *Zadra* 3–4, 2007, S. 17–23.

Limanowska, Barbara/Oleszczuk, Teresa (Hg.): Spotkania feministyczne. Warszawa 1994/1995 [Feministische Treffen], Warszawa: Res Publica Nowa 1995.

Limanowska, Barbara/Snitow, Ann B.: Próba nowego języka. Z Ann Snitow rozmawiała Barbara Limanowska [Versuch einer neuen Sprache. Mit Ann Snitow sprach Barbara Limanowska], in: *Biuletyn Ośki* 2, 2000, S. 12–19.

Limanowska, Barbara/Snitow, Ann B.: Próba nowego języka. Z Ann Snitow rozmawiała Barbara Limanowska [Versuch einer neuen Sprache. Mit Ann Snitow sprach Barbara Limanowska], in: Limanowska, Barbara/Snitow, Ann B. (Hg.): Spotkania feministyczne 2, Warszawa: Ośka 2000, S. 22–33.

Limanowska, Barbara/Snitow, Ann B. (Hg.): Spotkania feministyczne 2 [Feministische Treffen 2], Warszawa: OŚKa 2000.

Limanowska, Barbara/Walczewska, Sławomira: Ucieczka do wolności [Flucht in die Freiheit], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków: eFKa 2005, S. 110–120.

Linková, Marcela/Groó, Dóra (Hg.): Re-claiming a Political Voice. Women and Science in Central Europe, Prague: Institute of Sociology of the Academy of Sciences of the Czech Republic 2008.

Lipowska-Teutsch, Anna: Milczenie o przemocy [Gewalt verschweigen], in: *Biuletyn Ośki* 2, 1998, S. 30–33.

Lipowska-Teutsch, Anna/ Walczewska, Sławomira: Śmiech i gniew [Gelächter und Wut], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków eFKa 2005, S. 53–74.

Lipp, Carola: Frauenforschung in der Volkskunde, in: *Tübinger Korrespondenzblatt* 26, 1984, S. 1–16.

Lipphardt, Veronika: Denkstil, Denkkollektiv und wissenschaftliche Tatsachen der deutschen Rassenforschung vor 1933. Zur Anwendbarkeit des wissenschaftshistorischen Ansatzes von Ludwik Fleck, in: Egloff, Rainer (Hg.): Tatsache – Denkstil – Kontroverse: Auseinandersetzungen mit Ludwik Fleck, Zürich: Collegium Helveticum 2005, S. 63–70.

Łobodzińska, Barbara: Manowce małżeństwa i rodziny [Irrwege von Ehe und Familie], Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Wiedza Powszechna 1963.

Łobodzińska, Barbara: Młodość, miłość, małżeństwo [Jugendlichkeit, Liebe, Ehe], Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Wiedza Powszechna 1971.

Longino, Helen E.: Science as Social Knowledge. Values and Objectivity in Scientific Inquiry, Princeton, N.J.: Princeton University Press 1990.

Lóránd, Zsófia: „Learning a Feminist Language". The Intellectual History of Feminism in Yugoslavia in the 1970s and 1980s, Phd diss Budapest, Hungary: CEU Doctoral School of History 2014.

Luhman, Susanne: Im/Proper Subjects? An Inquiry into Social Differences as Knowledge and Pedagogy in Women's Studies, Toronto, Kanada: York University, 2001.

Lykke, Nina/Sörensen, Anne/Scott, Joan W.: Women's Studies, Gender Studies oraz Studia Feministyczne w Danii [Women's Studies, Gender Studies und die feministischen Studien in Dänemark], in: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995, S. 375–387.

Maciejewska, Beata/ Kądziela, Katarzyna/ Dąbrowska Zuzanna: Izabela Jaruga-Nowacka – polityczka, feministka, działaczka lewicy, [Izabela Jaruga-Nowacka – Politikerin, Feministin, linke Aktivistin], Gdańsk: Fundacja Przestrzenie Dialogu 2011.

Mahns, Claudia, Rendtorff, Barbara/Riegraf, Birgit (Hg.): Erkenntnis, Wissen, Intervention. Geschlechterwissenschaftliche Perspektiven, Weinheim: Beltz Juventa 2015.

Majmurek, Jakub/Szumlewicz, Piotr (Hg.): PRL bez uprzedzeń [VR Polen ohne Vorurteile], Warszawa: Instytut Wydawniczy Książka i Prasa 2010.

Makowski, Krzysztof A. (Hg.): Dzieje kobiet w Polsce. Dyskusja wokół przyszłej syntezy [Frauengeschichte in Polen. Diskussion einer zukünftigen Synthese], Poznań: Nauka i Innowacje 2014.

Malinowska, Ewa: Ucząc feminizmu i o feminizmie [Feminismus und über Feminismus lehren], in: Malinowska, Ewa (Hg.): Sex i gender. Płeć biologiczna i kulturowa w refleksjach i badaniach młodych socjologów, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2004, S. 169–178.

Malinowska, Ewa (Hg.): Sex i gender. Płeć biologiczna i kulturowa w refleksjach i badaniach młodych socjologów [Sex und Gender. Biologisches und kulturelles Geschlecht in der Forschung von jungen Soziologen], Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2004.

Małyszczak-Pieróg, Barbara: Gender w polskiej przestrzeni publicznej [Gender in der polnischen Öffentlichkeit], in: Marczewska-Rytko, Maria/Maj, Dorota/Pomarański, Marcin (Hg.): Feminizm, Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2015, S. 407–418.

Mannheim, Karl: Wissenssoziologie, Neuwied: Luchterhand 1928/1964.

Marciniak, Katarzyna: Post-socialist Hybrids, in: *European Journal of Cultural Studies* 2, 2009, S. 173–190.

Marczewska-Rytko, Maria/Maj, Dorota/Pomarański, Marcin (Hg.): Feminizm [Feminismus], Lublin: Wydawnictwo Uniwersytetu Marii Curie-Skłodowskiej 2015.

Markowska, Danuta.: Rodzina w społeczności wiejskiej – ciągłość i zmiana [Die Familie in der bäuerlichen Gemeinschaft – Kontinuität und Wandel], Warszawa: Ludowa Spółdzielnia Wydawnicza 1976.

Marody, Mira: Why I Am Not a Feminist. Some Remarks on the Problem of Gender Identity in the United States and Poland, in: *Social Research* 4, 1993, S. 853–864.

Marszałek, Magdalena: Die Polen und ihre Vampire. Studien zur Kritik kultureller Phantasmen, Berlin: Suhrkamp 2014.

Massino, Jill/Penn, Shana: Gender and Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe, in: Penn, Shana (Hg.): Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe, New York: Palgrave Macmillan US 2010, S. 1–10.

Matynia, Elżbieta: Provincializing Global Feminism. The Polish Case, in: *Social Research* 2, 2003, S. 499–530.

Matynia, Elżbieta: Feminist Art and Democratic Culture. Debates on the New Poland, in: *PAJ: A Journal of Performance and Art* 1, 2005, S. 1–20.

Matynia, Elżbieta: Polish Feminism between the Local and the Global. A Task of Translation, in: Basu, Amrita (Hg.): Women's Movements in the Global Era. The Power of Local Feminisms, Boulder: Westview Press 2010, S. 193–228.

Maynard, Mary: Feministyczne badania socjologiczne [Feministische soziologische Forschung], in: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1-2, 1995, S. 75–95.

Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, 12. Aufl., Weinheim: Beltz 2015.

McCabe, Róisín/Ruffio, Philippe/Heinämäki, Piia: Tempus @ 20. A Retrospective of the Tempus Programme over the Past Twenty Years (1990–2010), Luxembourg: Publications Office 2011.

Mcmahon, Patrice M.: International Actors and Women's NGOs in Poland and Hungary, in: Mendelson, Sarah/Glenn, John (Hg.): The Power and Limits of NGOs. A Critical Look at Building Democracy in Eastern Europe and Eurasia, New York: Columbia University Press 2002, S. 29–53.

Meinefeld, Werner: Hypothesen und Vorwissen in der qualitativen Sozialforschung, in: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2017, S. 265–275.

Merton, Robert K.: Entwicklung und Wandel von Forschungsinteressen. Aufsätze zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1985.

Messer-Davidow, Ellen: Disciplining Feminism. From Social Activism to Academic Discourse, Durham (NC): Duke University Press 2002.

Metelska, Agnieszka: Nikt nie rodzi sie kobietą. Keiner wird als Frau geboren.], in: *Kobieta i Życie* 28, 1988, S. 2–3.

Metz-Gökel, Sigrid: Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung. Geschichte und Formen, in: Becker, Ruth/Korthediek, Beate (Hg.): Handbuch der Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS, Verlag für Sozialwissenschaften 2008, S. 887–895.

Millett, Kate: Sexual Politics, New York: University of Illinois Press 1970.

Miluska, Jolanta/Pakszys, Elżbieta (Hg.): Humanistyka i płeć (I). Studia kobiece z psychologii, filozofii i historii [Geisteswissenschaften und Geschlecht (I). Frauenforschung der Psychologie, Philosophie und Geschichte], Poznań: Wydawnictwo Naukowe UAM 1995.

Mishtal, Joanna: The Politics of Morality. The Churche, the State, and Reproductive Rights in Postsocialist Poland, Athens, Ohio: Ohio University Press 2015.

Misiak, Iwona: Dlaczego feminizm zrównuje kobiety z ziemią [Warum der Feminismus Frauen mit der Erde gleichmachen wird], in: *Odra* 7–8, 1994, S. 29–35.

Mittelstraß, Jürgen: Mikrokosmos Wissenschaft: Transformationen und Perspektiven, in: Liebig, Brigitte (Hg.): Mikrokosmos Wissenschaft. Transformationen und Perspektiven, Zürich: vdf, Hochschulverlag an der ETH 2006, S. 17–36.

Mizielińska, Joanna: Związki feminizmu z lesbianizmem w teorii i w praktyce [Beziehungen zwischen Feminismus und Lesbianismus in der Theorie und Praxis], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 109–122.

Moebius, Stephan: Intellektuellensoziologie – Skizze zu einer Methodologie, in: *Sozial.Geschichte Online* 2, 2010, S. 37–63.

Mohanty, Chandra T.: Under Western Eyes. Feminist Scholarship and Colonial Discourses, in: *Boundary* 13/14, 1984, S. 333–358.

Monczka-Ciechomska, Magda: Mit kobiety w polskiej kulturze [Der Mythos der Frau in der polnischen Kultur], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Głos mają kobiety. Teksty feministyczne, Kraków: Convinium 1992, S. 95–101.

Moore, Henrietta L.: Co stało się kobietom i mężczyznom? Płeć kulturowa i inne kryzysy w antropologii [Was ist mit den Frauen und Männern geschehen? Gender und andere Krisen in der Anthropologie], in: Kempny, Marian/Nowicka-Rusek, Ewa (Hg.):

Badanie kultury. Elementy teorii antropologicznej: kontynuacje [Erforschung der Kultur. Elemente der anthropologischen Theorie: Fortsetzung], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2006, S. 403–419.

Morciniec, Joanna: Skąd się biorą zadowolone niewolnice albo czego uczy elementarz [Woher kommen die zufriedenen Sklavinnen oder was uns das Schulbuch lehrt], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 9–19.

Mrozik, Agnieszka: Czas superwomen. Młode kobiety w nauce [Zeit der Superwomen. Junge Frauen in der Wissenschaft], in: *Tekstualia. Palimpsesty Literackie Artystyczne Naukowe* 4, 2010, 13–24.

Mrozik, Agnieszka: Gender Studies in Poland: Prospects, Limitations, Challenges, in: *Dialogue and Universalism* 5-6, 2010, S. 23–29.

Mrozik, Agnieszka: Wywołać z milczenia. Historia kobiet w PRL-u – kobiety w historii PRL-u. [Hervorholen aus dem Schweigen. Frauengeschichte in der VR Polen – Frauen in der Geschichte der VR Polen], in: *Teksty Drugie* 4, 2011, S. 112–119.

Mrozik, Agnieszka: Akuszerki transformacji. Kobiety, literatura i władza w Polsce po 1989 roku [Hebammen der Transformation. Frauen, Literatur und Macht in Polen nach 1989], Warszawa: IBL PAN 2012.

Mrozik: Agnieszka: Gender Studies in Polen. Ein unvollendetes Projekt, in: Artwińska, Anna/Schulze-Fellmann, Janine (Hg.): Gender Studies im Dialog. Transnationale und transdisziplinäre Perspektiven, Bielefeld: transcript, 2022, S. 83–98.

Muharska, Ralitsa: Silences and Parodies in the East – West Feminist Dialogue, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 1, 2005, S. 36–47.

Münch, Birgit U./Przybilski, Martin: Ludwik Flecks Theorie vom Denkkollektiv und die historischen Kulturwissenschaften, in: Endreß, Martin/Lichtblau, Klaus/Moebius, Stephan (Hg.): Zyklos 3: Jahrbuch für Theorie und Geschichte der Soziologie, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 53–70.

N.N.: East European Visiting Scholar, in: *Networc*. News Exchange through the Wo/Men on the Rutgers Campuses, Spring 1989, S. 2.

N.N.: Sprawozdania ministerstw... [Die Berichte der Ministerien...], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 53–57.

N.N.: Wezwanie. Ochotniczka z prowincji [Aufruf. Eine Freiwillige aus der Provinz], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 92–93, ursprünglich erschienen in *Ster* 1, 1908, S. 14–16.

Narayan, Uma: The Project of Feminist Epistemology. Perspectives From a Nonwestern Feminist, in: Bordo, Susan/Jaggar M. Alison (Hg.): Gender/Body/Knowledge: Feminist Reconstructions of Being and Knowing, New Brunswick: Rutgers University Press 1989, S. 256–269.

Nickel, Hildegard M.: Akademisierung und Vermarktlichung. Zwei Pole der Entpolitisierung der Frauen- und Geschlechterforschung?, in: *Zeitschrift für Frauenforschung & Geschlechterstudien* 2/3, 2003, S. 67–75.

Niewöhner, Jörg: Von der Wissenschaftstheorie zur Soziologie der Wissenschaften, in: Beck, Stefan/Sørensen, Estrid/Niewöhner, Jörg (Hg.): Science and Technology Studies. Eine sozialanthropologische Einführung, Bielefeld: transcript 2012, S. 49–75.

Nowak, Barbara A.: Serving Women and the State. The League of Women in Communist Poland, Ohio State: Ph. D. Ohio State University 2004.

Nowak, Basia (sic) A.: „Where Do You Think I Learned How to Style My Own Hair?" Gender and Everyday Lives of Women Activists in Poland's League of Women, in: Penn, Shana (Hg.): Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe, New York: Palgrave Macmillan 2010, S. 45–58.

Nowakowska, Urszula: Jesteś tylko kobietą [Du bist nur eine Frau], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 61–69.

Nowakowska, Urszula: The New Right and Fundamentalism, in: Renne, Tanya (Hg.): Ana's Land. Sisterhood in Eastern Europe, Boulder: Westview Press 1997, S. 26–33.

Nowosielska, Paulina: Myślę, więc jestem feministką [Ich denke, also bin ich Feministin], in: *Tygodnik Przegląd*, 14.03.2004.

Od Redakcji [Editorial], in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 2.

Od Redakcji [Editorial], in: *Nawojka. Akademicki Kurier Kobiecy* 3, 1995, S. 1.

Olędzka, Anna: Kobieta. Budżet czasu. Praca wielozmianowa [Die Frau. Zeitbudget. Schichtarbeit], Warszawa: Instytut Wydawniczy CRZZ 1975.

Olejnik, Beata: Gender na uniwersytecie [Gender an der Universität], in: Barska, Anna/Mandal, Eugenia (Hg.): Tożsamość społeczno-kulturowa płci [Die soziokulturelle Geschlechtsidentität], Opole: Wydawnictwo Uniwesytetu Opolskiego 2005, S. 121–128.

Oleksy, Elżbieta: Women's Studies in Poland. Problems and Perspectives, in: *Women's Studies Quarterly* 3&4, 1994, S. 171–179.

Oleksy, Elżbieta: Women's Studies in Poland, in: Lykke, Nina/Michel, Christine/Puig de la Bellacasa Maria (Hg.): Women's Studies – From Institutional Innovations to New Job Qualifications. A Cross-European Comparative Study on Degrees and Institutionalisation of Women's Studies in Europe, and the Qualifications and Professional Outlets of Women's Studies Graduates, ATHENA, Utrecht: 2001, S. 165–171.

Oleksy, Elżbieta: Wydział Studiów Międzynarodowych i Politologicznych Uniwersytetu Łódzkiego: powstanie i działalność w latach 2000–2008 [Fakultät für Internationale und Politische Studien der Universität Łódź: Gründung und Aktivitäten 2000–2008], in: Domański, Tomasz/Stępień-Kuczyńska, Alicja (Hg.): 20 lat Wydziału Studiów Międzynarodowych i Politologicznych Uniwersytetu Łódzkiego, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego, 2022, S. 35–48.

Oleksy, Elżbieta (Hg.): Problematyka kobiet na świecie [Die Frauenproblematik in der Welt], *Łódź:* Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 1996.

Oleksy, Elżbieta (Hg.): Idealistki, siłaczki, reformatorki. Kobiety w nauce polskiej [Idealistinnen, Athletinnen, Reformerinnen. Frauen in der polnischen Wissenschaft], Łódź: Uniwersytet Łódzki. Ośrodek Naukowo-Badawczy Problematyki Kobiet 2007.

Olsen, Frances: Feminism in Central and Eastern Europe. Risks and Possibilities of American Engagement, in: *The Yale Law Journal* 7, 1997, S. 2215–2257.

Ossowska, Maria/Ossowski, Stanisław: The Science of Science, in: *Organon* 1, 1936, S. 1–12.

Ostrowska, Antonina: Zróżnicowania społeczne i nierówności w zdrowiu [Soziale Unterschiede und die Ungleichheit in der Gesundheit], in: Piątkowski, Włodzimierz (Hg.):

Socjologia z medycyną. W kręgu myśli naukowej Magdaleny Sokołowskiej, Warszawa: IFIS PAN 2010, S. 23–47.

Pachucka, Romana: Z pamiętnika studentki [Aus dem Tagebuch einer Studentin] in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 32–33.

Pakszys, Elżbieta: Feminism, Science, Epistemology. Three Issues, in: *Communication & Cognition* 2, 1988, S. 141–143.

Pakszys, Elżbieta: Epistemologia feministyczna – czy próba nowej metodologii? [Feministische Epistemologie – oder der Versuch einer neuen Methodologie?], in: *Przegląd Literatury Metodologicznej* 8, 1991, S. 85–92.

Pakszys, Elzbieta: Feminist Philosophy in Poland. An Approach to the Main Issues of Contemporary Social Philosophy, Anthropology and Epistemology, in: Brown, Mary Ellen/Rozbicki, Michał J. (Hg.): Crosscurrents: East-West Dialogues on Women and Work, Bloomington: Women's Studies Program. Indiana University 1991, S. 161–166.

Pakszys, Elzbieta: The State of Research on Polish Women in the Last Two Decades, in: *Journal of Women's History* 3, 1992, S. 118–125.

Pakszys, Elżbieta: Kobiety w filozofii polskiej. Dwa pokolenia Szkoły Lwowsko-Warszawskiej [Frauen der polnischen Philosophie. Zwei Generationen der Lemberg-Warschau-Schule], in: Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta (Hg.): Humanistyka i płeć (II). Kobiety w poznaniu naukowym wczoraj i dziś, Poznań: Wydawnictwo UAM 1997, S. 173–191.

Pakszys, Elżbieta: Rola Szkoły Lwowsko-Warszawskiej w zmianie pozycji kobiet w nauce i filozofii polskiej [Die Rolle der Lemberg-Warschau-Schule in der Veränderung der Frauenposition in der polnischen Wissenschaft und Philosophie], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 3–12.

Pakszys, Elżbieta: Egzystencjalizm vs. esencjalizm albo Druga płeć Simone de Beauvoir po 50 latach [Existenzialismus vs. Essentialismus oder Simone de Beauvoirs „Das andere Geschlecht" nach 50 Jahren], in: Borkowska, Grażyna/Sikorska, Liliana (Hg.): Krytyka feministyczna. Siostra teorii i historii literatury, Warszawa: IBL PAN 2000, S. 175–186.

Pakszys, Elżbieta: Poszukiwanie kobiecego podmiotu w epistemologii. O przestrzeń dla refleksji nie tylko feministycznej [Das Suchen des weiblichen Subjekts in der Epistemologie. Für eine Umgebung einer nicht nur feministischen Reflexion], in: *Katedra. Gender Studies UW* 2, 2001, S. 6–19.

Pakszys, Elżbieta: Transformacje nieistniejącego problemu albo 20 lat Studiów Kobiecych na UAM w Poznaniu [Transformationen eines „nicht existenten Problems" oder 20 Jahre Frauenforschung an der UAM Posen], in: Frąckowiak-Sochańska, Monika/Królikowska, Sabina (Hg.): Kobiety w polskiej transformacji 1989–2009. Podsumowania, interpretacje, prognozy, Toruń: Adam Marszałek 2010, S. 341–346.

Pakszys, Elżbieta/Heller, Włodzimierz (Hg.): Humanistyka i płeć (III). Publiczna przestrzeń kobiet, obrazy dawne i nowe [Geisteswissenschaften und Geschlecht (III). Die Frauenöffentlichkeit, alte und neue Bilder], Poznań: Wydawnictwo UAM 1999.

Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta: Przedmowa [Vorwort], in: Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta (Hg.): Humanistyka i płeć (II). Kobiety w poznaniu naukowym wczoraj i dziś, Poznań: Wydawnictwo UAM 1997, S. 10–21.

Pakszys, Elżbieta/Sobczyńska, Danuta (Hg.): Humanistyka i płeć (II). Kobiety w poznaniu naukowym wczoraj i dziś [Geisteswissenschaften und Geschlecht (II) Frauen in der wissenschaftlichen Erkenntnis gestern und heute], Poznań: Wydawnictwo UAM 1997.

Parini, Lorena: Die „theorie du genre". Genderbashing in Frankreich, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 1, 2015, S. 123–130.

Penn, Shana: Tajemnica państwowa [Staatsgeheimnis], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 3–16, ursprünglich erschienen unter dem Titel: The National Secret, in: *Journal of Women's History* 3, 1994, S. 55–69.

Penn, Shana: The National Secret, in: *Journal of Women's History* 3, 1994, S. 55–69.

Penn, Shana (Hg.): Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe, New York: Palgrave Macmillan 2009.

Peter, Lothar: Warum und wie betreibt man Soziologiegeschichte?, in: Klingemann, Carsten et al. (Hg.): Jahrbuch für Sozialgeschichte 1997/1998, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2001, S. 9–64.

Peter, Lothar: Pierre Bourdieus Theorie der symbolischen Gewalt, in: Steinrücke, Margareta (Hg.): Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hamburg: VSA 2004, S. 48–73.

Pető, Andrea: Writing Women's History in Eastern Europe. Toward a „Terra Cognita"?, in: *Journal of Women's History* 4, 2004, S. 173–181.

Pető, Andrea: Eastern Europe: Gender Research, Knowledge Production and Institutions, in: Kortendiek, Beate/Riegraf, Birgit/Sabisch, Katja (Hg.): Handbuch interdisziplinäre Geschlechterforschung, Wiesbaden: Springer VS 2017, S. 1535–1545.

Phillips, Ursula (Hg.): Polish Literature in Transformation, Münster: LIT 2013.

Piątkowski, Włodzimierz: Wstęp [Einführung], in: Piątkowski, Włodzimierz (Hg.): Socjologia z medycyną. W kręgu myśli naukowej Magdaleny Sokołowskiej, Warszawa: IFIS PAN 2010, S. 7–22.

Piątkowski, Włodzimierz: Społeczeństwo i zdrowie. Szkic o społecznej i poznawczej tożsamości socjologii medycyny [Gesellschaft und Gesundheit: Skizze zur gesellschaftlichen und erkenntnistheoretischen Identität der Medizinsoziologie], in: *Miscellanea Anthropologica et Sociologica* 2, 2013, S. 15–30.

Piątkowski, Włodzimierz (Hg.): Socjologia z medycyną. W kręgu myśli naukowej Magdaleny Sokołowskiej [Soziologie mit Medizin. Zum wissenschaftlichen Denken Magdalena Sokołowskas], Warszawa: IFIS PAN 2010.

Pikosz, Izabela: Feministyczne interwencje w sztuce [Feministische Interventionen in der Kunst], in: Galeria Fractale (Hg.): Poznańskie seminarium feministyczne. Pokazy artystyczne [Posener feministisches Seminar. Künstlerische Vorstellungen], 27.10.1995.

Piotrowski, Jerzy: Praca zawodowa kobiety a rodzina [Die Berufstätigkeit von Frauen und die Familie], Warszawa: Ksiażka i Wiedza 1963.

Piwowarczyk, Mirosław: Działania Związku Pracy Obywatelskiej Kobiet na rzecz pomocy rodzinie [Die Aktivitäten der Frauengewerkschaft in der Familienfürsorge], in: *Wychowanie w Rodzinie* 1, 2013, S. 259–291.

Pluta, Andrzej: Modele świadomościowe ról rodzinnych w wyobrażeniach ojców i ich dzieci [Familienrollen in den Vorstellungen von Vätern und ihren Kindern], in: *Studia Socjologiczne* 1, 1984, S. 312–331.

Polskie Stowarzyszenie Feministyczne PSF (Hg.): Prawa kobiet. Instytucje państwowe i społeczne a przemoc wobec kobiet. Medycyna a zdrowie kobiety. Konferencja Feministyczna. Mądralin 30.04.–02.05.1993 [Frauenrechte. Staatliche und soziale Institutionen und die Gewalt an Frauen. Medizin und Frauengesundheit. Eine feministische Konferenz. Mądralin 30.04 – 2.05.1993].

Popa, Raluca M.: Translating Equality between Women and Men across Cold War Divides. Women Activists from Hungary and Romania and the Creation of International Women's Year, in: Penn, Shana (Hg.): Gender Politics and Everyday Life in State Socialist Eastern and Central Europe, New York: Palgrave Macmillan 2009, S. 59–74.

Popow, Monika: Kierunki sfeminizowane – kręta droga ku emancypacji [Feminisierte Fachrichtungen – ein kurvenreicher Weg zur Emanzipation], in: Trawińska, Marta/Maciejewska, Małgorzata (Hg.): Uniwersytet i emancypacja. Wiedza jako działanie polityczne – działanie polityczne jako wiedza, Wrocław: Interdyscyplinarna Grupa Gender Studies 2012, S. 31–37.

Pospiszyl, Kazimierz: Prostytucja a psychospołeczne wyznaczniki seksualnego zachowania się kobiety [Prostitution und die soziopsychologischen Determinanten des Sexualverhaltens von Frauen], in: *Studia Socjologiczne* 3, 1977, S. 303–324

Pospiszyl, Kazimierz: Ojciec a rozwój dziecka [Der Vater und die Entwicklung des Kindes], Warszawa: Wiedza Powszechna 1980.

Pushkareva, Natalia: Feminism in Russia. Two Centuries of History, in: Saurer, Edith/Lanzinger, Margareth/Frysak, Elisabeth (Hg.): Women's Movements. Women's Movements, Networks and Debates in Post-Communist Countries in the 19th and 20th Centuries, Köln: Böhlau 2006, S. 365–395.

PWN (Hg.): Wielka encyklopedia powszechna PWN [Die große allgemeine Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1964.

PWN (Hg.): Wielka encyklopedia powszechna PWN [Die große allgemeine Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1965.

PWN (Hg.): Encyklopedia powszechna PWN [Allgemeine Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], 2. Aufl., Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1984.

PWN/Bonecki, Henryk/Barbag, Józef (Hg.): Encyklopedia powszechna PWN [Allgemeine Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1973.

PWN/Księżyk, Rafał (Hg.): Wielka encyklopedia PWN [Große Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2002.

PWN/Księżyk, Rafał (Hg.): Wielka encyklopedia PWN [Große Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2004.

PWN/Sajko, Maria (Hg.): A-Z mała encyklopedia PWN [A-Z kleine Enzyklopädie des Polnischen Wissenschaftsverlags], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1995.

Rademacher, Claudia: Jenseits männlicher Herrschaft. Pierre Bourdieus Konzept einer Geschlechterpolitik, in: Ebrecht, Jörg/Hillebrandt, Frank (Hg.): Bourdieus Theorie der Praxis. Erklärungskraft Anwendung Perspektiven, 2. Aufl., Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2004, S. 127–138.

Radkiewicz, Małgorzata (Hg.): Gender w humanistyce, Kraków: Rabit 2001.

Ramme, Jennifer (2022): Der Vielfalt „Frau werden". Synergien und Unvereinbarkeiten frauenpolitischer Bewegung(en) in Polen, in: Deutsches Polen-Institut (Hg.): Jahrbuch Polen 33/2022, Harrassowitz Verlag Wiesbaden, S. 121–131.

Ramme, Jennifer/Snochowska-Gonzalez, Claudia: Nie/zwykłe kobiety. Populizm prawicy, wola ludu a kobiecy suweren [(Un-)Gewöhnliche Frauen. Populismus der Rechten, der Wille des Volkes und das weibliche Souverän], in: Korolczuk, Elżbieta et al. (Hg.): Bunt kobiet. Czarne Protesty i Strajki Kobiet, Gdańsk: Europejskie Centrum Solidarności 2019, S. 85–117.

Ratman-Liwerska, Izabela: Komunikaty z badań. Aspiracje kobiet białostocznych. [Mitteilungen aus der Forschung. Aspirationen von Frauen aus Białystok], in: *Studia Socjologiczne* 2, 1985, S. 195–204.

Raynova, Ivanka B.: Feministische Philosophie in europäischem Kontext. Gender-Debatten zwischen „Ost" und „West", Köln: Böhlau 2010.

Reading, Anna: Polish Women, Solidarity and Feminism, London: Macmillan 1992.

Regulska, Joanna/Walczewska, Sławomira: Emigrantka jako inna [Die Emigrantin als Andere], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków: eFKa 2005, S. 75–88.

Reichertz, Jo: Abduktion, Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung, in: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines (Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, 12. Aufl., Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 2017, S. 276–286.

Reszke, Irena: Pozycja społeczna kobiet – przegląd problematyki [Die gesellschaftliche Position der Frau – ein Überblick über die Problematik], in: *Studia Socjologiczne* 1, 1976, S. 135–155.

Reszke, Irena: Kulturowe i biopsychiczne uwarunkowania feminizacji zawodów [Kulturelle und biopsychologische Bedingungen der Feminisierung von Berufen], in: *Studia Socjologiczne* 3, 1980, S. 151–182.

Reszke, Irena: Kryteria prestiżu zawodów [Kriterien für das Prestige von Berufen], in: *Studia Socjologiczne* 3-4, 1982, S. 173–194.

Reszke, Irena: Nierówności płci w teoriach. Teoretyczne wyjaśnienia nierówności płci w sferze pracy zawodowej [Die Ungleichheit von Geschlecht in Theorien. Eine

theoretische Erklärung von Geschlechterungleichheiten in der Berufswelt], Warszawa: IFiS PAN 1991.

Reszke, Irena: Bezrobocie kobiet – stereoptypy i realia [Arbeitslosigkeit von Frauen – Stereoptype und Realitäten], in: Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce, Warszawa: IFiS PAN 1995, S. 135–154.

Rieker, Peter/Seipel, Christian: Offenheit und Vergleichbarkeit in der qualitativen und quantitativen Forschung, in: Rehberg, Karl-Siegbert et al. (Hg.): Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede. Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München 2004, Frankfurt (M.): Campus 2006, S. 4038–4046.

Ritz, German: Kanon i historia literatury widziane z zewnątrz [Kanon und Geschichte der Literatur von außen betrachtet], in: Czerska, Tatiana/Iwasiów, Inga (Hg.): Kanon i obrzeża [Der Kanon und die Ränder], Kraków: Universitas 2005, S. 29–40.

Ritz, German: Gender studies dziś. Budowanie teorii i wędrowanie teorii [Gender Studies heute. Das Aufbauen und das Wandern von Theorie], in: *Teksty Drugie* 5, 2008, S. 9–15.

Roguszka, Maria: Pozycja społeczna kobiety pracującej zawodowo jako przedmiot badań socjologicznych [Die gesellschaftliche Position der Frau als Untersuchungsgegenstand soziologischer Forschung], in: *Ruch Prawniczy, Ekonomiczny i Socjologiczny* 2, 1972, S. 249–261.

Romek, Zbigniew: Cenzura a nauka historyczna w Polsce 1944–1970 [Zensur und Geschichtswissenschaft in Polen 1944–1970], Warszawa: Neriton 2010.

Rosenthal, Gabriele: Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung, 4. Aufl., Weinheim: Beltz Juventa 2005.

Rosińska, Zofia: Psychoanalityczne myślenie o sztuce [Psychoanalytisches Denken über Kunst], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe 1985.

Rosner, Katarzyna: Czy istnieje w Polsce ruch feministyczny? [Existiert in Polen eine feministische Bewegung?], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 34–41.

Rosner, Katarzyna: Is there a feminist movement in Poland?, London: Goldsmiths College, Sociology Department 1997.

Roth, Roland (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt (M.): Campus 2008.

Roth, Roland/Rucht, Dieter: Einleitung, in: Roth, Roland (Hg.): Die sozialen Bewegungen in Deutschland seit 1945. Ein Handbuch, Frankfurt (M.): Campus 2008, S. 10–35.

Rudaś-Grodzka, Monika: Encyklopedia gender. Płeć w kulturze [Gender-Enzyklopädie. Geschlecht in der Kultur], Warszawa: Czarna Owca 2014.

Rutherford, Jonathan: The Third Space – Interview with Homi Bhabha, in: Rutherford, Jonathan (Hg.): Identity, Community, Culture, Difference, London: Lawrence & Wishart 1990, S. 207–221.

Rzepa, Teresa: Młode Polki wobec feminizmu – niechęć, obojętność czy akceptacja? [Die Einstellung junger Polinnen gegenüber dem Feminismus – Widerwillen, Gleichgültigkeit oder Akzeptanz?], in: Rzepa, Teresa (Hg.): Wokół problemu płci i gender [Zur

Geschlechts- und Genderproblematik], Szczecin: Wydawnictwo Naukowe Uniwersytetu Szczecińskiego 2011, S. 119–130.

Sabisch, Katja: Die Denkstilanalyse nach Ludwik Fleck als Methode der qualitativen Sozialforschung – Theorie und Anwendung, in: *Forum Qualitative Sozialforschung* 2, 2017, Art. 5.

Sagan, Iwona: Polnische Regional- und Metropolenpolitik. Kohärenz oder Konkurrenz?, in: *Polen Analysen* 103, 21.02.2012, S. 2–6.

Said, Edward W.: The World, the Text, and the Critic, Cambridge (Mass.): Harvard University Press 1983.

Saurer, Edith/Lanzinger, Margareth/Frysak, Elisabeth (Hg.): Women's Movements. Networks and Debates in Post-Communist Countries in the 19th and 20th Centuries, Köln: Böhlau 2006.

Schaser, Angelika: Der Arbeitskreis Historische Frauen- und Geschlechterforschung 1990 bis 2015. Wissenschaftliche Professionalisierung im Netzwerk, Hamburg: Angelika Schaser 2015.

Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, 4. Aufl., München: Carl Hanser 2017.

Schlumbohm, Jürgen/Wiesemann, Claudia (Hg.): Die Entstehung der Geburtsklink in Deutschland 1751–1850, Göttingen: Wallstein Verlag 2004.

Schlünder, Martina: Flüchtige Körper, instabile Räume, widersprüchliche Theorien. Die produktive Vagheit der Erkenntnistheorie Ludwik Flecks und die Geschichte der Reproduktionsmedizin, in: Egloff, Rainer (Hg.): Tatsache – Denkstil – Kontroverse: Auseinandersetzungen mit Ludwik Fleck, Zürich: Collegium Helveticum 2005, S. 57–62.

Schmidt-Lauber, Brigitta: Das qualitative Interview oder die Kunst des Reden-Lassens, in: Göttsch, Silke/Lehmann, Albrecht (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie, Berlin: Reimer 2001, S. 165–186.

Schmitz, Bettina: Die gläserne Decke. Machtkämpfe und untergründige Arbeit, in: Christensen, Birgit (Hg.): Wissen, Macht, Geschlecht. Philosophie und die Zukunft der „condition féminine", Zürich: Chronos 2002, S. 625–632.

Schultz, Dagmar/Hagemann-White, Carol: Das Geschlecht läuft immer mit… Die Arbeitswelt von Professorinnen und Professoren, Pfaffenweiler: Centaurus 1991.

Schütze, Alfred: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien – dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen, Bielefeld: Fakultät *für Soziologie* an der Universität Bielefeld 1977.

Scott, Joan W.: The Evidence of Experience, in: Chandler, James/Davidson, Arnold I./Harootunian, Harry D. (Hg.): Questions of Evidence. Proof Practice, and Persuasion across the Disciplines, Chicago: University of Chicago Press 1994, S. 386–387.

Scott, Joan W.: Fictitious Unities „Gender", „East" and „West", Bologna, Italy, Vortrag: 28.09.–01.10.2000.

Scott, Joan W.: Phantasie und Erfahrung, in: *Feministische Studien* 2, 2001, S. 74–88.

Secord, James A.: Knowledge in Transit, in: *Isis* 4, 2004, S. 654–672.

Seiler, Nina: Schwellenfigur der feministischen Polonistik – Maria Janion im wissenschafthistorischen Kontext, in: Alber-Armenat, Ina/Kraft, Claudia (Hg.): Geschlecht und Wissen(schaft) in Ostmitteleuropa, Marburg: Verlag Herder-Institut 2017, S. 69–92.

Seiler, Nina: Privatisierte Weiblichkeit. Genealogien und Einbettungsstrategien feministischer Kritik im postsozialistischen Polen, Bielefeld: transcript 2018.

Sękalska, Danuta: Kobieta wyzwolona? [Die befreite Frau?], Warszawa: Krajowa Agencja Wydawnicza 1982.

Showalter, Elaine: Toward a Feminist Poetics, in: Jacobus, Mary (Hg.): Women Writing and Writing about Women, London: Routledge 1979, S. 22–41.

Sielska, Alicja: Dyskryminacja instytucjonalna kobiet na polskim rynku pracy [Institutionelle Diskriminierung von Frauen auf dem polnischen Arbeitsmarkt], in: *Wroclaw Economic Review* 2, 2015, S. 43–54.

Sielska, Alicja: Dyskryminacja instytucjonalna kobiet na polskim rynku pracy [Institutionelle Diskriminierung von Frauen auf dem polnischen Arbeitsmarkt], Warszawa: CeDeWu 2017.

Siemieńska, Renata: Women's Political Participation and the 1980 Crisis in Poland, in: *International Political Science Review/Revue internationale de science politique* 3, 1985, S. 332–346.

Siemieńska, Renata: Women and Social Movements in Poland, in: *Women & Politics* 4, 1986, S. 5–35.

Siemieńska Renata: Ostra selekcja, rozmowę prowadzi K. Kaszuba [Eine scharfe Selektion, das Gespräch führt K. Kaszuba], in: *Kobieta i Życie* 8, 1988, S. 2–3.

Siemieńska, Renata: Poland, in: Kelly, Gail P. (Hg.): International Handbook of Women's Education, New York: Greenwood Press 1989, S. 323–347.

Siemieńska, Renata: Płeć, zawód, polityka. Kobiety w życiu publicznym w Polsce [Geschlecht, Beruf, Politik. Frauen im öffentlichen Leben Polens], Warszawa: Instytut Socjologii UW 1990.

Siemieńska, Renata: Polish Women and Polish Politics since World War II, in: *Journal of Women's History* 1, 1991, S. 108–125.

Siemieńska, Renata: Women in the Period of Systemic Changes in Poland, in: *Journal of Women's History* 3, 1994, S. 70–90.

Siemieńska, Renata: Academic Careers in Poland and their Context: Intergenerational Comparison. From the Perspective of Ten Years of Economic and Political Transformation in the 1990s, in: *Nauka i Szkolnictwo Wyższe* 17, 2001, S. 1–30.

Siemieńska, Renata: Polacy i Polki w życiu publicznym – podobni czy różni od mieszkańców Unii Europejskiej? [Polen und Polinnen im öffentlichen Leben – ähnlich zu den Bürgern der EU oder anders?], in: Siemieńska, Renata (Hg.): Aktorzy życia publicznego. Płeć jako czynnik różnicujący [Akteure des öffentlichen Lebens. Geschlecht als differenzierender Faktor], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar 2003, S. 216–235.

Siemieńska, Renata: Kobiety w (męskim) zawodzie naukowca [Frauen im (männlichen) Beruf des Wissenschaftlers]: Kobiety dla Polski, Polska dla kobiet. 20 lat transformacji,

1989–2009. Raport: Kongres Kobiet Polskich, Warszawa: Fundacja Feminoteka 2009, S. 303–317.

Singer, Mona: Feministischer Wissenschaftskritik und Epistemologie. Voraussetzungen, Positionen, Perspektiven, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung: Theorie, Methoden, Empirie, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2010, S. 292–301.

Sirinelli, Jean-François : Le hasard ou la nécessité? Une histoire en chantier: l'histoire des intellectuels, in: *Vingtième siècle. Revue d'histoire* 1, 1986, S. 97–108.

Sirinelli, Jean-François: Effets d'âge et phénomènes de génération dans le milieu intellectuel française, in: Sirinelli, Jean-François (Hg.): Générations intellectuelles (= *Cahiers de l'IHTP* 6), Paris: Centre National de la Recherche Scientifique, 1987, S. 5–18.

Siwik, Anna: Kobieta w historii Polski [Frauen in der Geschichte Polens], in: Slany, Krystyna/Kowalska, Beata/Ślusarczyk, Magdalena (Hg.): Kalejdoskop genderowy. W drodze do poznania płci społeczno-kulturowej w Polsce, 1. Aufl., Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2011, S. 17–41.

Slany, Krystyna: Rodzina w refleksji feministyczno-genderowej [Die Familie aus einer feministischen und genderbezogenen Perspektive], in: Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna (Hg.): Gender w społeczeństwie polskim, Kraków: Nomos 2011, S. 225–248.

Slany, Krystyna/Kowalska, Beata/Ślusarczyk, Magdalena: Znaczenie badań nad płcią społeczno-kulturową w Polsce. Wprowadzenie [Die Bedeutung von Forschung zum soziokulturellen Geschlecht in Polen. Eine Einführung], in: Slany, Krystyna/Kowalska, Beata/Ślusarczyk, Magdalena (Hg.): Kalejdoskop genderowy. W drodze do poznania płci społeczno-kulturowej w Polsce, 1. Aufl., Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2011, S. 7–13.

Slany, Krystyna/Kowalska, Beata/Ślusarczyk, Magdalena (Hg.): Kalejdoskop genderowy. W drodze do poznania płci społeczno-kulturowej w Polsce [Gender-Kaleidoskop. Auf dem Weg zur Erkenntnis über das soziokulturelle Geschlecht in Polen], 1. Aufl., Kraków: Wydawnictwo Uniwersytetu Jagiellońskiego 2011.

Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna: Rozwój refleksji genderowej i studiów nad społeczno-kulturową tożsamością płci w Polsce [Die Entwicklung einer gender-sensiblen Reflexion und von Studien zu der gesellschaftlich-kulturellen Geschlechtsidentität in Polen], in: Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna (Hg.): Gender w społeczeństwie polskim, Kraków: Nomos 2011, S. 7–16.

Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna (Hg.): Gender w społeczeństwie polskim [Gender in der polnischen Gesellschaft], Kraków: Nomos 2011.

Smejkalova, Jirina: On the Road. Smuggling Feminism across the Post-Iron Curtain, in: *Replika* 1, 1996, S. 97–102.

Snitow, Ann B.: Feminist Futures in the Former East Bloc, in: *Peace and Democracy News* 1, 1993, S. 40–44.

Snitow, Ann B.: Feminizm i macierzyństwo [Feminismus und Mutterschaft], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 57–72.

Snitow, Ann B.: Women's Anniversaries. Snapshots of Polish Feminism since 1989, in: *Dissent Fall* 2009, S. 61–67.

Snitow, Ann B.: The Feminism of Uncertainty. A Gender Diary, Durham: Duke University Press 2015.

Snitow, Ann B.: Visitors. An American Feminist in East Central Europe, New York: New Village Press 2020.

Snitow, Ann B.: Przewodniczki. Jak na gruzach komunizmu budowałyśmy równy świat, übers. von Agnieszka Grzybek, Kraków: Znak 2022.

Sokołowska, Magdalena: Kobieta pracująca. Socjomedyczna charakterystyka pracy kobiet [Die arbeitende Frau. Soziomedizinische Charakteristik von Frauenerwerbsarbeit], Warszawa: Wiedza Powszechna 1963.

Sokołowska, Magdalena (Hg.): Kobieta współczesna. Z badań socjologów, lekarzy, ekonomistów, pedagogów i psychologów [Die zeitgenössische Frau. Aus der Forschung von Soziologen, Ärzten, Ökonomen, Pädagogen und Psychologen], Warszawa: Książka i Wiedza 1966.

Sokołowska, Magdalena: Płeć a przemiany obyczaju [Geschlecht und Wandel der Sitten], in: Komorowska, Jadwiga (Hg.): Przemiany rodziny polskiej [Die polnische Familie im Wandel], Warszawa: Instytut Wydawniczy CRZZ 1975, S. 164–172.

Sokołowska, Magdalena: My Path to Medical Sociology, in: Elling, Ray H./Sokołowska, Magdalena (Hg.): Medical Sociologists at Work, New Brunswick: Transactions Books 1978, S. 289–308.

Sokołowska, Magdalena: Women in Decisions-Making Elites: The Case of Poland, in: Epstein, Cynthia F. (Hg.): Access to Power. Cross-National Studies of Women and Elites, London: Allen & Unwin 1981, S. 90–114.

Sokołowska, Magdalena: Poznawcza i społeczna tożsamość socjologii medycyny [Erkenntnisinteresse und Charakteristik der Medizinsoziologie], in: *Studia Socjologiczne* 3, 1989, S. 13–23.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Can the Subaltern Speak?, in: Grossberg, Lawrence/Nelson, Cary (Hg.): Marxism and the Interpretation of Culture, Urbana: University of Illinois Press 1988, S. 271–316.

Spivak, Gayatri Chakravorty: Subaltern Studies. Deconstructing Historiography, in: Spivak, Gayatri Chakravorty/Guha, Ranjit (Hg.): In Other Worlds. Essays in Cultural Politics, New York: Methuen 1988, S. 197–221.

Środa, Magdalena: Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość [Die Frau: Erziehung, Rolle, Identität], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Głos mają kobiety. Teksty feministyczne, Kraków: Convivium 1992, S. 9–17.

Stacey, Judith/Thorne, Barrie: Feministische Revolution in der Soziologie? Ein Vergleich feministischer Ansätze in der Geschichte, Literaturwissenschaft, Anthropologie und Soziologie in den USA, in: *Feministische Studien* 2, 1985, S. 118–126.

Stana, Marzena: Lesbijki w Polsce. Problem z Kościołem 2 [Lesben in Polen. Das Problem mit der Kirche], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 77–95.

Stańczak-Wiślicz, Katarzyna/Perskowski, Piotr: Dzieje kobiet w PRL – stan i perspektywy badań [Die Geschichte der Frauen in der Volksrepublik Polen – Forschungsstand und -perspektiven], in: Makowski, Krzysztof A. (Hg.): Dzieje kobiet w Polsce. Dyskusja wokół przyszłej syntezy, Poznań: Nauka i Innowacje 2014, S. 134–156.

Steffen, Katrin: Wissen auf Wanderschaft. Zum Übersetzungsprozess des Werkes von Ludwik Fleck, in: Hüchtker, Dietlind/Kliems, Alfrun (Hg.): Überbringen – Überformen – Überblenden. Theorietransfer im 20. Jahrhundert, Köln: Böhlau 2011, S. 125–147.

Stegmann, Natali: Die Töchter der geschlagenen Helden. „Frauenfrage", Feminismus und Frauenbewegung in Polen 1863–1919, Wiesbaden: Harrassowitz 2000.

Steinrücke, Margareta (Hg.): Pierre Bourdieu. Politisches Forschen, Denken und Eingreifen, Hamburg: VSA 2004.

Stoller, Robert: Sex and Gender. The Development of Masculinity and Femininity, London: The Hogarth Press 1968.

Sulik, Monika: Kobiety w nauce. Podmiotowe i społeczno-kulturowe uwarunkowania [Frauen in der Wissenschaft. Persönliche und soziokulturelle Bedingungen], Katowice: Wydawnictwo Uniwersytetu Śląskiego 2010.

Świerkosz, Monika (Hg.): Sporne postaci polskiej krytyki feministycznej po 1989 roku [Umstrittene Figuren polnischer feministischer Kritik nach 1989], Gdańsk: Wydawnictwo Naukowe Katedra 2016.

Świerkosz, Monika/Chowaniec, Urszula (Hg.): Fifteen Shades of Polish Feminism(s). Literature, Culture and Gender Discourses in Polish Academia (= *Women online Writing* 3), London 2014, https://docplayer.pl/3393418-Fifteen-shades-of-polish-feminism-s.html

Szelągowska, Grażyna: Professor Anna Żarnowska (1931–2007). Obituary and Selected Bibliography, in: *Aspasia* 1, 2008, S. 271–281.

Szczepański, Marek S.: Polska 1989–2004: Między nowoczescnością a chaosem [Polen 1989–2004: Zwischen Moderne und Chaos], in: Wasilewski, Jacek (Hg.): Współczesne społeczeństwo polskie. Dynamika zmian, Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar 2006, S. 13–15.

Sztokfisz, Marta: Tropić i obalać mity. Z feministkami Jolantą Plakwicz, Beatą Fiszer i Anną Siwek rozmawia Marta Sztokfisz [Mythen aufspüren und widerlegen. Mit den Feministinnen Jolanta Plakwicz, Beata Fiszer und Anną Siwek spricht Marta Sztokfisz], in: *Kultura*, 22.03.1988.

Szwarc, Andrzej/Żarnowska, Anna (Hg.): Kobieta i społeczeństwo na ziemiach polskich w XIX w. [Frau und Gesellschaft in den polnischen Ländern im 19. Jahrhundert], Warszawa: Instytut Historyczny UW 1990.

Szwarc, Andrzej/Żarnowska, Anna (Hg.): Kobieta i edukacja na ziemiach polskich w XIX i XX w. [Frau und Bildung in den polnischen Ländern im 19. und 20. Jahrhundert], Warszawa: Instytut Historyczny UW 1992.

Szwarc, Andrzej/Żarnowska, Anna (Hg.): Kobieta i świat polityki [Die Frau und die Welt der Politik], Warszawa: DiG 1994.

Tarasiewicz, Małgorzata: Women in Poland. Choices to Be Made, in: *Feminist Review* 39, 1991, S. 167–170.

Tarasiewicz, Małgorzata: Fallen des Patriarchats, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 13–17.

Tarasiewicz, Małgorzata: Kobiety w NSZZ „Solidarność" [Frauen in der Gewerkschaft „Solidarność"], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 30–33.

Tarrow, Sidney: Kollektives Handeln und politische Gelegenheitssstruktur in Mobilisierungswellen: Theoretische Perspektiven, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 4, 1991, S. 647–670.

Titkow, Anna: Zachowania i postawy wobec zdrowia i choroby, [Verhaltensweisen und Einstellungen gegenüber Gesundheit und Krankheit], Doktorarbeit, Warszawa: Wydawnictwo PAN IFiS 1978.

Titkow, Anna: Poland „Let's Pull Down the Bastilles Before They Are Built", in: Morgan, Robin (Hg.): Sisterhood is Global. The International Women's Movement Anthology, 1. Feminist Press ed., New York: Anchor Books 1984, S. 560–566.

Titkow, Anna: Frauen in Polen, in: *Berliner Journal für Soziologie* 1, 1992, S. 49–57.

Titkow, Anna: Słowo wstępne [Vorwort], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Głos mają kobiety. Teksty feministyczne, Kraków: Convinium 1992, S. 5–8.

Titkow, Anna: Political Change in Poland: Cause, Modifier, or Barrier to Gender Equality, in: Funk, Nanette/Müller, Magda (Hg.): Gender Politics and Post-Communism. Reflections from Eastern Europe and the Former Soviet Union, New York: Routledge 1993, S. 253–256.

Titkow, Anna: Kobiety pod presją. Proces kształtowania się podstaw nowoczesnej tożsamości [Frauen unter Druck. Herausbildungsprozess von Grundlagen einer neuen Identität], in: Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce, Warszawa: IFiS PAN 1995, S. 28–39.

Titkow, Anna: Feminizm [Feminismus], in: Bokszański, Zbigniew et al.: Encyklopedia socjologii [Enzyklopädie der Soziologie], Warszawa: Oficyna Naukowa 1998, S. 213–219.

Titkow, Anna: Poland, New Gender Contract in Formation, in: *Polish Sociological Review* 3, 1999, S. 377–395.

Titkow, Anna: Kobiety. Feminizm. Demokracja [Frauen. Feminismus. Demokratie], in: Hałas, Elżbieta (Hg.): Rozumienie zmian społecznych [Gesellschaftlichen Wandel verstehen], Lublin: Towarzystwo Naukowe KUL 2001, S. 217–243.

Titkow, Anna: Epilog, in: Piątkowski, Włodzimierz (Hg.) Socjologia z medycyną. W kręgu myśli naukowej Magdaleny Sokołowskiej, Warszawa: IFiS PAN 2010, S. 203–205.

Titkow, Anna: Kategoria płci kulturowej jako instrumentarium badawcze i źródło wiedzy o społeczeństwie [Die Kategorie kulturellen Geschlechts als Forschungsinstrument und Quelle der Wissens über die Gesellschaft], in: Slany, Krystyna/Struzik, Justyna/Wojnicka, Katarzyna (Hg.): Gender w społeczeństwie polskim, Kraków: Nomos 2011, S. 37–56.

Titkow, Anna: Figura Matki Polki. Próba demitologizacji [Die Figur der Mutter Polin. Versuch einer Entmythologisierung], in: Hryciuk, Renata Ewa/Korolczuk, Elżbieta (Hg.): Pożegnanie z Matką Polką? Dyskursy, praktyki i reprezentacje macierzyństwa we współczesnej Polsce, Warszawa: Wydawnictwo Uniwersytetu Warszawskiego 2012, S. 27–47.

Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce [Was es bedeutet, eine Frau in Polen zu sein], Warszawa: IFiS PAN 1995.

Titkow, Anna/Walczewska, Sławomira: Poza fasadą [Hinter der Fassade], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków: eFKa 2005, S. 36–52.

Toeplitz, Krzysztof Teodor: Babskie gadanie [Weibergeschwätz], in: *Polityka* 31, 31.07.1993.

Tong, Rosemarie et al.: Myśl feministyczna. Wprowadzenie [Feministische Theorie. Eine Einführung], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 2002.

Trawińska, Marta: Współczesne polskie feministki o możliwościach upodmiotowienia kobiet w okresie PRL-u [Die zeitgenössischen polnischen Feministinnen über die Möglichkeiten einer Subjektivierung in der VRP-Zeit], in: Majmurek, Jakub/Szumlewicz, Piotr (Hg.): PRL bez uprzedzeń, Warszawa: Instytut Wydawniczy Książka i Prasa 2010, S. 185–196.

Trawińska, Marta/Maciejewska, Małgorzata: Wstęp [Einführung], in: Trawińska, Marta/Maciejewska, Małgorzata (Hg.): Uniwersytet i emancypacja. Wiedza jako działanie polityczne – działanie polityczne jako wiedza, Wrocław: Interdyscyplinarna Grupa Gender Studies 2012, S. 7–16.

Trawińska, Marta/Maciejewska, Małgorzata (Hg.): Uniwersytet i emancypacja. Wiedza jako działanie polityczne – działanie polityczne jako wiedza [Universität und Emanzipation, Wissen als politisches Handeln – Handeln als politisches Wissen], Wrocław: Interdyscyplinarna Grupa Gender Studies 2012.

Truszkiewicz-Budziło, Ewa: Dyskusja feminizmu z freudyzmen [Die Dikussion des Feminismus mit dem Freudismus], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 48–56.

Tryfan, Barbara: Pozycja społeczna kobiety wiejskiej. Studium badawcze na przykładzie rejonu płockiego [Die gesellschaftliche Position der bäuerlichen Frau. Eine Studie am Beispiel der Region Płock], Warszawa: Książka i Wiedza 1968.

Tryfan, Barbara: Rola kobiety wiejskiej w rodzinie [Die Rolle der Landfrau in der Familie], Warszawa: Państwowe Wydawnictwo Rolnicze i Leśne 1976.

Tryfan, Barbara: Kwestia kobieca na wsi [Die Frauenfrage auf dem Land], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe PWN 1987.

Tryfan, Barbara: Dylematy emancypacji [Dilemmata der Emanzipation], Warszawa: Instytut Wydawniczy Związków Zawodowych 1989.

Tryfan, Barbara/Podkowiak, Anna: Kobiety wczoraj i dziś [Frauen gestern und heute], Warszawa: Biblioteka Narodowa 1975.

Turowski, Jan: Przemiany współczesnej rodziny [Der Wandel der heutigen Familie], in: *Zeszyty Naukowe KUL* 4, 1959, S. 23–54.

Tyszka, Zbigniew: Rodzina a zakład pracy [Die Familie und die Arbeitsstätte], Warszawa: Instytut Wydawniczy CRZZ 1971.

Ulicka, Danuta/Chańska, Weronika (Hg.): Polskie oblicza feminizmu. Materiały konferencji „Polskie Oblicza Feminizmu" [Anlitze des polnischen Feminismus. Materialien zur gleichnamigen Tagung], Warszawa: Uniwersytet Warszawski 2000.

Uliński, Maciej: Kobieta i mężczyzna. Dzieje refleksji filozoficzno-społecznej [Frau und Mann. Die Geschichte einer philosophisch-gesellschaftlichen Reflexion], Kraków: Aureus 2001.

Umińska, Bożena: Ciach – i spadło głów trzydzieści [Bumm – und es fielen dreißig Köpfe], in: *Ex Libris* [Literarische Beilage der Tageszeitung Życie Warszawy] 4, 1993, S. 14–15.

Umińska, Bożena/Walczewska, Sławomira: Stemplowanie tożsamości [Das Stigmatisieren einer Identität], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie, Kraków: eFKa 2005, S. 121–140.

Urban, Jerzy: Spod wąsa, in: Sękalska, Danuta: Kobieta wyzwolona?, Warszawa: Krajowa Agencja Wydawnicza 1982, S. 5–22.

Walczewska, Sławomira: O potrzebie historii kobiet [Über die Notwendigkeit einer Frauengeschichte], in: Walczewska, Sławomira (Hg.): Głos mają kobiety. Teksty feministyczne, Kraków: Convivium 1992, S. 57–64.

Walczewska, Sławomira: „Frauenliga" – die einzige Frauenorganisation in der Volksrepublik Polen, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 7–12.

Walczewska, Sławomira: Liga Kobiet – jedyna organizacja kobieca w PRL [Fraueliga – die einzige Frauenorganisation in der Volksrepublik Polen], in: *Pełnym Głosem* 1, 1993, S. 25–29.

Walczewska, Sławomira: Märztagungen und wie es war, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 146–148.

Walczewska, Sławomira: Zofia Malinowskas Hermaphroditismus post mortem, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 36–39.

Walczewska, Sławomira: Smak „grzyba" *w ogóle [Der Geschmack des „Pilzes"* im Allgemeinen], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 167–169.

Walczewska, Sławomira: Czy kobietom w Polsce potrzebny jest feminizm? [Brauchen Frauen in Polen einen Feminismus?], in: Titkow, Anna/Domański, Henryk (Hg.): Co to znaczy być kobietą w Polsce, Warszawa: IFiS PAN 1995, S. 245–256.

Walczewska, Sławomira: Matka gastronomiczna [Die gastronomische Mutter], in: *Pełnym Głosem* 3, 1995, S. 54–56.

Walczewska, Sławomira: Feminizm? – jest! [Feminismus? – es gibt ihn!], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 25–27.

Walczewska, Sławomira: Jaki feminizm czyli dokąd idzie Marianna? [Welcher Feminismus oder wohin geht Marianna?], in: *Pełnym Głosem* 5, 1997, S. 47–54.

Walczewska, Sławomira: Historia kobiet i jej różne postacie [Frauengeschichte und ihre unterschiedlichen Figuren], in: *Katedra. Gender Studies UW* 1, 2001, S. 242–247.

Walczewska, Sławomira: Damy, rycerze i feministki. Kobiecy dyskurs emancypacyjny w Polsce [Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen], 2. erweiterte Aufl., Kraków: eFKa 2006.

Walczewska, Sławomira: Can Women in Poland Speak? Diskursive Strategien polnischer Feministinnen gegen Ausgrenzung und Marginalisierung von Frauen in Polen, in: *Gender. Zeitschrift für Geschlecht, Kultur und Gesellschaft* 3, 2012, S. 122–129.

Walczewska, Sławomira: Damen, Ritter und Feministinnen. Zum Frauenrechtsdiskurs in Polen, übers. von Ursula Kiermeier, Wiesbaden: Harrassowitz 2015.

Walczewska, Sławomira: Dame, cavalieri e femministe: Il discorso emancipativo in Polonia, übers. von Emilia Górniak, Selbstverlag 2021.

Walczewska, Sławomira (Hg.): Głos mają kobiety. Teksty feministyczne [Frauen haben das Wort. Feministische Texte], Kraków: Convivium 1992.

Walczewska, Sławomira (Hg.): Global Feminisms. Comparitative Case Studies of Women's Activism and Scholarship, Kraków: eFKa 2004.

Walczewska, Sławomira (Hg.): Feministki własnym głosem o sobie [Feministinnen mit eigener Stimme über sich selbst], Kraków: eFKa 2005.

Walerski, Konrad: Brüche und Kontinuitäten in der historischen Tradition der polnischen Soziologie, in: Flade, Falk/Steinkamp, Anna M./Walerski, Konrad (Hg.): Transformation in Polen und Ostdeutschland. Voraussetzungen, Verlauf und Ergebnisse, Wiesbaden: Harrassowitz 2022, S. 239–254.

Walewska, Cecylia: Dromaderki i kwestarki [Weibliche Dromedare und Sammlerinnen], in: *Pełnym Głosem* 2, 1994, S. 38–39.

Walgenbach, Katharina: „Die weiße Frau als Träger deutscher Kultur". Koloniale Diskurse über Geschlecht, „Rasse" und Klasse im Kaiserreich, Frankfurt (M.): Campus 2007.

Wasilewski, Jacek (Hg.): Współczesne społeczeństwo polskie. Dynamika zmian [Die moderne polnische Gesellschaft. Zur Dynamik der Veränderungen], Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar 2006.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: Od prządki do astronautki [Von der Spinnerin zur Astronautin], Warszawa: Wydawnictwo Związkowe CRZZ 1963.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: Stan badań nad dziejami kobiety polskiej [Der Forschungsstand zur Geschichte der polnischen Frau], in: *Kultura i Społeczeństwo* 1, 1963, S. 97–100.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: Udział kobiet w tajnym i jawnym ruchu społeczno-kulturalnym w Warszawie w latach 1880–1914 [Die Teilnahme von Frauen an der geheimen und öffentlichen gesellschaftlich-kulturellen Bewegung in Warschau in den Jahren 1880–1914], in: Tazbir, Stanisław (Hg.): Z dziejów książki i bibliotek w Warszawie [Aus der Geschichte des Buches und der Bibliotheken in Warschau], Warszawa: Państwowy Instytut Wydawniczy 1963, S. 283–319.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: Nieznana karta działalności Marii Konopnickiej [Die unbekannte Seite der Tätigkeiten Maria Konopnickas], Warszawa: Zarząd Główny Ligi Kobiet: Zarząd Główny Towarzystwa im. Marii Konopnickiej 1967.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: Kościuszkowska prawnuka [Die Urenkelin Kościuszkos], Warszawa: Książka i Wiedza 1974.

Wawrzykowska-Wierciochowa, Dionizja: O udziale Polek w międzynarodowym ruchu kobiecym [Über die Teilnahme von Polinnen an der internationalen Frauenbewegung], in: *Pamiętnikarstwo Polskie* 4–5, 1976, S. 59–72.

Weber, Max: Wissenschaft als Beruf, in: Käsler, Dirk/Weber, Max (Hg.): Schriften 1894–1922, Stuttgart: Kröner 2002, S. 474–511.

Weber-Kellermann, Ingeborg/Bimmer, C. Andreas/Becker, Siegfried (Hg.): Einführung in die Volkskunde/ Europäische Ethnologie. Eine Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart: Metzler 1985.

Węgierek, Monika: Przegląd ważniejszych polskich publikacji feminologicznych po roku 1980 [Durchsicht wichtiger polnischer Publikationen der Frauenforschung nach 1980], in: *Kwartalnik Pedagogiczny* 1–2, 1995, S. 417–449.

Węgierek, Monika: Polski feminizm – jest czy go nie ma? [Polnischer Feminismus – gibt es ihn oder nicht?], in: *Pełnym Głosem* 4, 1996, S. 3–6.

Weigel, Sigrid: Die Verdoppelung des männlichen Blicks und der Ausschluß von Frauen aus der Literaturwissenschaft, in: Hausen, Karin/Nowotny, Helga (Hg.): Wie männlich ist die Wissenschaft?, Frankfurt (M.): Suhrkamp 1986, S. 43–61.

Wiatr, Jerzy J.: 20 Jahre Soziologie in der Volksrepublik Polen, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 8, 1964, S. 997–1006.

Wieruszewski, Roman: Równość kobiet i mężczyzn w Polsce Ludowej [Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern in der Volksrepublik Polen], Poznań: Wydawnictwo Poznańskie 1975.

Williams, Christine L.: Still a Man's World. Men Who Do „Women's Work", Berkeley: University of California Press 1995.

Wiśniewski, Przemysław: (Nie)zrównane. Kobiety w systemie nauki [(Un-)Gleich. Frauen im Wissenschaftssystem], Toruń: Adam Marszałek 2012.

Wöhrer, Veronika: GrenzgängerInnen. Genderforschung zwischen Kapitalismus und (Post-)Sozialismus, in: Arnold, Markus/Dressel, Gert (Hg.): Wissenschaftskulturen – Experimentalkulturen – Gelehrtenkulturen. Wien: Turia&Kant 2004, S. 86–101.

Wöhrer, Veronika/Krais, Beate: Universität im Wandel?, in: *Feministische Studien* 1, 2016, S. 72–86.

Wojnicka, Katarzyna: Polskie „szare" feministki. – portret socjologiczny [Polnische „graue" Feministinnen – ein soziologisches Portrait], in: Kowalska, Beata/Zielińska, Katarzyna/Koschalka, Ben (Hg.): Gender. Kobieta w kulturze i społeczeństwie [Gender. Die Frau in Kultur und Gesellschaft], Kraków: Rabid 2009, S. 373–396.

Wojtaszek, Marek M./Just, Edyta (Hg.): Quilting Stories. Essays in Honor of Elżbieta H. Oleksy, Łódź: Wydawnictwo Uniwersytetu Łódzkiego 2012.

Wóycicka, Joanna/Dominiczak, Andrzej: Edukacja kobiet. Kobiety w Polsce w latach 90tych. Raport Centrum Praw Kobiet [Frauenbildung. Frauen in Polen in den 1990er Jahren. Ein Bericht des Zentrums für Frauenrechte], Warszawa: Centrum Praw Kobiet 2000, S. 85–105.

Xanthippe: Die Schwäche der Kraft persönlicher Würde, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 46–50.

Żabińska, Lidia: Eine bittere Lektion, in: Fundacja Kobieca (Hg.): Frauen haben das Wort. Dokumentation der feministischen Märztagungen in Krakau, Kraków: eFKa 1993, S. 26–28.

Zaborski, Zbigniew: Teoria Równości [Die Theorie der Gleichheit], in: *Studia Socjologiczne* 2, 1983, S. 271–290.

Żarnowska, Anna/Zamojska-Mędrzecka, Dorota/Blacheta-Madajczyk, Petra: Polen, in: Schindler, Christine (Hg.): Der Forschungsstand zum Thema „Klasse und Geschlecht" in Zentral- und Osteuropa. Projektbericht, Wien: Internationale Tagung der Historikerinnen und Historiker der Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung 1993, S. 57–84.

Zimmermann, Susan: Frauen- und Geschlechterstudien im höheren Bildungswesen in Zentraleuropa und im postsowjetischen Raum. Teil 2: Akteurinnen und Interessen im Prozess der Institutionalisierung, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für Feministische Geschichtswissenschaft* 1, 2005, S. 63–88.

Zimmermann, Susan: The Institutionalization of Women's and Gender Studies in Higher Education in Central and Eastern Europe and the Former Soviet Union: Asymmetric Politics and the Regional-Transnational Configuration, in: *East Central Europe* 34, 2007, S. 131–160.

Zittel, Claus: Wissenskulturen, Wissensgeschichte und Historische Epistemologie, in: *Rivista Internazionale di Filosofia e Psicologia* 1, 2014, S. 29–42.

4. Internetdokumente

Anderson, Elizabeth: Feminist Epistemology and Philosophy of Science, in: Zalta, Edward N. (Hg.): The Stanford Encyclopedia of Philosophy (Spring 2020 Edition), https://plato.stanford.edu/entries/feminism-epistemology, 18.08.2023.

Bachmann-Medick, Doris: Cultural Turns, in: Zeitgeschichte Digital, 21.03.2014, doi.org/10.14765/zzf.dok.2.324.v1, 18.08.2023.

Charkiewicz, Ewa: Nie w moim imieniu. O Kongresie Kobiet Polskich i neoliberalno-konserwatywnym zwrocie feminizmu w Polsce [Nicht in meinem Namen. Über den Kongress Polnischer Frauen und die neoliberal-konservative Wende des polnischen Feminismus], in: Biblioteka Online Think Tanku Feministycznego, 02.06.2009, http://www.ekologiasztuka.pl/pdf/f0074charkiewicz2009.pdf, 18.08.2023.

Cîrstocea, Ioana: Reinventing Sisterhood after the Cold War. Practicing Transnational Feminism in the Post-communist Context, in: Hal science ouverte, 03.06.2012, hal.archives-ouvertes.fr/hal-00987413, 18.08.2023.

Ehrenpromotion für Prof. Dr. Magdalena Sokolowska – Verbindung von wissenschaftlicher Arbeit mit sozialem Engagement, in: Siegener Zeitung, 30.10.1987, Bl.2, S. 1, www.uni-siegen.de/phil/forschung/auszeichnungen/ehrenpromotionen/sokolowska.html?lang=de, 18.08.2023.

EIGE – European Institute for Gender Equality: Glossary & Thesaurus, eige.europa.eu/thesaurus/terms/1305?lang=de, 18.08.2023.

German Sociological Board/Villa, Paula-Irena: Statement by the Women's and Gender Studies Section of the German Society of Sociology (DGS) on the abolishment of the

Master's programme in Gender Studies in Hungary, https://soziologie.de/fileadmin/user_upload/stellungnahmen/DGS-Statement_GenderStudies_Hungary_Okt2018.pdf, 18.08.2023.

Gliński, Mikołaj: Artyści z kategorii literatura: Maria Janion [Künstler aus der Kategorie Literatur: Maria Janion], in: Culture.pl, 09.07. 2014, culture.pl/pl/tworca/maria-janion, 18.08.2023.

Knapp, Gudrun-Axeli: Auf ein Neues?! Feministische Kritik im Wandel, https://www.gwi-boell.de/sites/default/files/uploads/2018/04/axeli_knapp_auf_ein_neues_2018.pdf, 2018, 18.08.2023.

Kraft, Claudia: Die Geschlechtergeschichte Osteuropas als doppelte Herausforderung für die „allgemeine" Geschichte, in: H-Soz-Kult, 06.06.2006, www.hsozkult.de/article/id/artikel-740, 18.08.2023.

Laszuk, Anna: Furia! (Magazine) former Furii Pierwszej (Magazine, 1997–2001), in: Grassroots feminism. Transnational archives, recources and communities, 31.12.2011, www.grassrootsfeminism.net/cms/node/1206, 18.08.2023.

MAW/PAP: Gender Słowem Roku 2013, in: Newsweek.pl, 07.01.2014, https://www.newsweek.pl/polska/slowo-roku-2013-gender-newsweekpl/29g94tm, 18.08.2023.

Mishtal, Joanna: The Challenges of Feminist Activism in Translation Politics, 02.11.2009, http://www.federa.org.pl/dokumenty/manuscript%20MISHTAL.pdf, 15.06.2020.

Mrozek, Witold: Komu przeszkadza banan? „Tematyka z zakresu gender nie powinna być pokazywana w Muzeum Narodowym" [Wen stört die Banane? „Die Gender-Thematik sollte nicht im Nationalmuseum ausgestellt werden"], 27.04.2019, oko.press/komu-przeszkadza-banan-tematyka-z-zakresu-gender-nie-powinna-byc-pokazywana-w-muzeum-narodowym/, 18.08.2023.

Mrozik, Agnieszka: Poza nawiasem historii (kobiet), czyli po co nam dziś komunistki [Aus der (Frauen-)Geschichte ausgeklammert. Weshalb wir heute die Kommunistinnen benötigen], in: Wakat – kolektyw pracownic i pracowników słowa, 16.02.2017, wakat.sdk.pl/poza-nawiasem-historii-kobiet-czyli-po-co-nam-dzis-komunistki/, 18.08.2023.

Szwarc, Andrzej: Geneza i historia Zespołu Badawczego Historii Społecznej Polski XIX i XX wieku [Entstehung der Forschungsgruppe für Sozialgeschichte Polens des 19. und 20. Jahrhunderts]; ursprünglich erschienen in *Przegląd Historyczny*, Band XCVI, 2005, Heft 1, S. 123–133, http://en.ihuw.pl/institute/about/research-teams/social-history-poland-19th-and-20th-centuries/geneza-i-historia, 18.08.2023.

Szybowicz, Eliza: Zdrada akuszerek [Der Verrat der Hebammen], in: *krytyka polityczna online*, 20.08.2013, https://krytykapolityczna.pl/kultura/czytaj-dalej/szybowicz-zdrada-akuszerek/, 18.08.2023.

Rest, Matthäus/Zips, Werner: Die Doxa, in: Rest, Matthäus/Zips, Werner (Hg.): Grundlagen sozialwissenschaftlicher Denkweisen, Wien: Universität Wien 2010, https://www.academia.edu/es/1643828/Grundlagen_sozialwissenschaftlicher_Denkweisen, 18.08.2023.

Uliński, Maciej: Filozof w AGH – garść wspomnień i refleksji nad starymi i nowymi barierami rozwoju humanistyki, [Philosoph an der AGH – eine Handvoll Erinnerungen und Reflexionen über alte und neue Barrieren in der Entwicklung der Geisteswissenschaften], 18.10.2015, https://web.archive.org/web/20200927081101/https://wh.agh.edu.pl/profesorowie-emerytowani/prof-dr-hab-maciej-ulinski/, 18.08.2023.

http://www.aspekt.sk/en/aspekt_english, 18.08.2023.
https://archiwumkobiet.pl, 18.08.2023.
https://buntkobiet.wordpress.com, 18.08.2023.
https://de-academic.com/dic.nsf/dewiki/566470, 18.08.2023.
https://eige.europa.eu/gender-mainstreaming/countries/poland, 18.08.2023
http://www.ekologiasztuka.pl/think.tank.feministyczny/articles.php?article_id=404, 18.08.2023
https://www.europa-uni.de/de/struktur/unileitung/pressestelle/ukraine/index.html
https://www.genderopen.de, 18.08.23.
http://genderstudies.pl/portfolio/o-studiach/, 18.08.2023.
https://www.gla.ac.uk/schools/humanities/research/historyresearch/researchprojects/translatingfeminism/, 18.06.2023.
https://globalfeminisms.umich.edu, 18.08.2023.
http://www.grassrootsfeminism.net/cms/, 18.08.2023.
http://www.herstorie.pl, 18.08.2023.
https://www.kuwi.europa-uni.de/de/lehrstuhl/lw/depolitbez/Archiv/Profil/index.html, 18.08.2023.
https://rodzicpoludzku.pl/o-nas/, 18.08.2023.
https://www.sejm.gov.pl/prawo/konst/niemiecki/niem.htm, 18.08.2023.
https://sites.lsa.umich.edu/globalfeminisms/, 18.08.2023.
https://www.uni-bremen.de/mod-block-ddr, 18.08.2023.
https://www.verfassungen.eu/pl/verf52-i.htm, 18.08.2023.

Feminizm jako styl myślowy. O studiach kobiecych i genderowych w Polsce w okresie transformacji

Streszczenie

W niniejszej analizie omówiono sposoby postrzegania neofeministycznego kolektywu myślowego i związanego z nim stylu myślowego. Aby na zakończenie pracy umożliwić łatwiejszą orientację, perspektywy te zostaną teraz uściślone, a wnioski z poszczególnych rozdziałów ujęte w całość.

Nauka jako przedmiot badania

Prace z zakresu nauk historycznych i społecznych akcentują dwie zasadnicze motywacje powstania i rozwoju studiów kobiecych i genderowych w krajach zachodnich (Niemcy, USA): po pierwsze, niekorzystną sytuację strukturalną kobiet w obszarze nauki, po drugie zaś androcentryzm oraz marginalizację tematyki kobiecej i genderowej w nauce i badaniach naukowych. Na podstawie przyświecającego badaniom wstępnego założenia, że istnieją paralele z rozwojem sytuacji w kontekście polskim, w rozdziale 2 przyjrzano się strukturze i treściom polskiej sceny naukowej, głównie w odniesieniu do okresu PRL w latach 80. XX wieku. Na płaszczyźnie metodycznej badanie opiera się na dociekaniach Ludwika Flecka na temat stylu myślowego oraz na epistemologii porównawczej (rozdział 2.2), które wykorzystano tu do badania neofeminizmu[1]. W związku z tym analizę nowych *kolektywów myślowych* i *stylów myślowych* poprzedzono tu zbadaniem istniejących już przed ich powstaniem stabilnych kolektywów myślowych i ugruntowanych stylów myślowych.

Jak pokazuje analiza, polski neofeminizm ma podwójne odniesienie do obszaru nauki w PRL. Obszar nauki jest bowiem z jednej strony miejscem powstania neofeminizmu, z drugiej zaś także częścią neofeministycznego przedmiotu badań. Neofeministyczne podejście do naukowych struktur i treści w okresie PRL jest ambiwalentne. W rozdziale 2.1 opisano, jak autorki tekstów neofeministycznych (m.in. Fuszara, Siemieńska, Titkow, Oleksy) piszą w nich pozytywnie o sytuacji strukturalnej kobiet na polskiej scenie naukowej, odwołując się do polskiej historii, a także statystyk, z których można wyczytać stosunkowo wysoką partycypację kobiet w polskim obszarze nauki – nie zaniedbując jednak argumentacyjnie wyzwań dla kobiet i naukowczyń. Tę pozytywną narrację można moim

1 Fleck (1935/2017): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. – Kluczowe pojęcia pojawiające się w niniejszym Streszczeniu po raz pierwszy są zapisywane *kursywą*. Szczegółowe odsyłacze do dzieł służących za podstawę badań (łącznie z numerami stron) znajdują się w przypisach do rozdziałów 1–4.

zdaniem powiązać z neofeministyczną tezą o *łagodnym patriarchacie*[2], uzasadnianą przez neofeministyczny kolektyw myślowy w latach 90. Na przestrzeni lat 2000. ten pozytywny obraz zaczyna się coraz bardziej chwiać z powodu intensywniejszego włączania się do międzynarodowych badań nad dyskryminacją, przy czym odnośne prace naukowe nie zawierają obszernej, uzasadnionej teoretycznie analizy przyczyn niekorzystnej sytuacji naukowczyń. Jak pokazują dane statystyczne, naukowczynie w PRL były rzeczywiście wyraźnie niedoreprezentowane na najwyższych szczeblach kariery. I tak według danych za rok 1980 jedynie 11% pełnych profesur było obsadzone przez kobiety, czyli 89% przez mężczyzn, co potwierdza tezę o strukturalnej dyskryminacji kobiet w polskim obszarze nauki. Dlatego moim zdaniem teza o nowoczesności polskiego społeczeństwa socjalistycznego, mierzonej znaczeniem kobiety w nauce, powinna zostać przynajmniej pod tym względem zrelatywizowana.

Ponieważ można ponadto stwierdzić skuteczne mechanizmy wykluczenia dotyczące naukowczyń w PRL, przyjęto tu na podstawie badań Bourdieugo założenie, że także w polskim życiu naukowym następowała sprawna monopolizacja *kapitału naukowego* i *symbolicznego* przez aktorów męskich, a tym samym społeczna ekskluzja kobiet. Także wraz z feminizacją obszaru nauki w związku z transformacją ustrojową nie zmieniła się dyskryminująca kobiety praktyka, a z tego powodu w przekroju historycznym nie można bynajmniej mówić o opartej na równouprawnieniu *gendered culture* w polskiej nauce. Jeśli chodzi o sytuację kobiet w odniesieniu do pracy i awansu, to w praktyce nie realizowano na szeroką skalę ani aspiracji do równości, ani normy uniwersalizmu pracy naukowej. Udało się pokazać, że te formy dyskryminacji nie są jednak w wystarczającym stopniu interpretowane jako takie w badaniach naukowych. Jedną z tego przyczyn jest tzw. *illusio*, czyli przekonanie o prawidłowości immanentnych dla danej dziedziny reguł gry w nauce, bez których trudno byłoby w ogóle prowadzić działalność naukową.

Te rozbieżności potwierdzają się w wywiadach przeprowadzonych na użytek niniejszej analizy. Naukowczynie i neofeministki rzadko postrzegają własne negatywne doświadczenia jako dyskryminację. Rozbieżności zarówno w stanie badań naukowych, jak i w wywiadach można zrozumieć dzięki opisom efektów *męskiej dominacji* przez Bourdieugo. Męska dominacja, jak twierdzi Bourdieu, polega na szczególnych mechanizmach tuszowania i pomijania, a ze względu na swoją specyficzną postać *przemocy symbolicznej* bywa z reguły nierozpoznawana[3]. Także albo zwłaszcza w PRL, w której emancypacja kobiet stanowiła ważny cel ideologiczny, męska dominacja i przemoc symboliczna nie były uświadamiane jako takie, nie były też w szerszej skali uznawane za problem ani zwalczane. W związku z tym neofeministyczną ocenę sytuacji naukowczyń w myśl tezy o łagodnym patriarchacie w polskiej nauce należy postrzegać nie tyle jako uświadamiającą refleksję nad patriarchalnymi mechanizmami władzy, lecz raczej jako nie do końca trafną ocenę stanu rzeczy, a zatem ostatecznie raczej jako wspieranie męskiej dominacji. Obejmuje to

2 Środa (1992): *Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość*; Titkow (1995): *Kobiety pod presją*.
3 Bourdieu (1997): *Die männliche Herrschaft*.

również zidentyfikowane w analizie łagodne formy oporu w neofeminizmie z lat 90. Udało się stwierdzić, że opisane mechanizmy tuszowania i pomijania wywarły wyraźny wpływ na neofeministyczny styl myślowy. Uczestniczki kolektywu myślowego wyrażały wówczas przekonanie o równości na polu nauki w okresie PRL i w zasadzie nie domagały się ulepszeń na płaszczyźnie strukturalnej. O ile w innych krajach, na przykład w Niemczech i USA, silnym motywem formowania się women's and gender studies był cel niwelowania obserwowanej marginalizacji kobiet na kierowniczych stanowiskach akademickich i łączenia tego z pracą na rzecz równego statusu, o tyle pierwsze zawiązki neofeministycznego stylu myślenia w Polsce koncentrowały się w mniejszym stopniu na strukturalnym, w większym zaś na merytorycznym przeobrażeniu obszaru nauki.

Jak demonstruje dokonana tu analiza, przede wszystkim wczesna krytyka neofeministyczna z lat 90. częściowo przedwcześnie zastosowała do opisu polskiej nauki wypracowane na Zachodzie tezy o *patriarchalizmie* i *ślepocie płciowej* (rozdział 2.3). Rzadko dokonywano rozróżnienia według dyscyplin, a studiów kobiecych i genderowych sprzed roku 1989 prawie nie uwzględniano. Zabrakło też dalej idącej analizy, gdyż dominował szeroko rozpowszechniony pogląd, zgodnie z którym badania naukowe spod znaku marksizmu raczej nie mogą być badaniami feministycznymi ani kobiecymi i genderowymi. Kwerenda potwierdza wrażenie, że na płaszczyźnie merytorycznej PRL nie zajmuje miejsca w narracji neofeministycznej ani jako państwo środkowo-wschodnioeuropejskie, ani jako epoka. Pod tym względem pytanie o nowoczesność Polski wypada także z narracji neofeministycznej.

Z tego powodu rozdział 2.4 zawiera badanie pola intelektualnego oraz niektórych dyscyplin humanistycznych i z zakresu nauk społecznych z okresu PRL. Padły w nim pytania o *przymusy myślowe* i *tendencje zachowawcze*, którymi charakteryzują się to pole i te dyscypliny jako przedsięwzięcia androcentryczne. Obejmowało to również pytania o rangę perspektyw wrażliwych na sprawy płci. Na przykładzie socjologii medycyny, badań nad rodziną, nauk historycznych, polonistyki, działalności Marii Janion oraz dzieł popularnych (monografii i encyklopedii) prezentowana tu jest odbiegająca od obiegowego stanu badań i bardziej zróżnicowana wizja *ugruntowanych stylów myślowych* i *stabilnych kolektywów myślowych* z okresu PRL. Wyraźnie widać, że w badaniach naukowych dotyczących okresu PRL były rozpowszechnione koncepcje badawcze, które łączyły analitycznie kategorie „płci" z innymi kategoriami, takimi jak „przynależność klasowa", „pozycja społeczna" bądź „zdrowie/choroba", więc mogą być interpretowane jako poprzedniczki podejścia intersekcjonalnego. Mało rozpowszechnione było natomiast podejmowanie wprost kwestii płci jako kluczowej kategorii społeczno-kulturowej i budującej tożsamość bądź jako patriarchalnej formy dominacji. Udało się natomiast potwierdzić występujące niekiedy podporządkowanie badań naukowych w PRL ideologii oraz ich androcentryczny charakter, który miał związek z męską w przeważającej większości obsadą *ezoterycznych* kręgów naukowych.

W niektórych przypadkach zarówno scena naukowa w ścisłym rozumieniu, jak i szersze otoczenie intelektualne okazywały się dostępne dla formułowanej wprost krytyki relacji płciowych i dla liberalno-feministycznych (niekiedy feministyczno-poststrukturalistycznych) koncepcji myślowych i zasobów wiedzy, które dopuszczały perspektywy

alternatywne wobec oficjalnych marksistowsko-leninowskich ram odniesienia. Również w badaniach naukowych w PRL były niewątpliwie rozpowszechnione feministyczne *pre-idee*, które nawiązywały na przykład do analiz polskich historycznych studiów kobiecych z XX wieku. Także dlatego trzeba zakwestionować wizję ahistorycznej, monolitycznej teoretycznie i tematycznie sceny naukowej PRL, która dominuje jeszcze we wczesnych tekstach neofeministycznych. W socjologii badania poświęcone kobietom i relacjom płciowym w gruncie rzeczy nie zostały wyłączone z marksistowsko-leninowskich ram odniesienia, co sprawiło, że właśnie ta dyscyplina przyczyniała się do podbudowywania twierdzenia o wyższości socjalizmu zabarwionymi ideologicznie „studiami kobiecymi". Zarazem to jednak właśnie głównie socjologia krytycznie komentowała proklamowany sukces w równouprawnieniu płci, ujawniając trudne dla kobiet godzenie pracy zawodowej z życiem rodzinnym oraz utrzymującą się skuteczność stereotypów dotyczących płci. Działo się tak już od lat 60. XX wieku, czyli w okresie, w którym na przykład w nauce w Republice Federalnej Niemiec o warunkach życia i pracy kobiet wspominano wciąż tylko mimochodem.

O ile socjologia zajmowała się kobietą bądź rolą kobiety w przestrzeni publicznej i prywatnej z wykorzystaniem poprzedniczek podejścia intersekcjonalnego[4] i z najróżniejszych perspektyw (por. prace Magdaleny Sokołowskiej i Barbary Tryfan)[5], o tyle sytuacja w naukach historycznych była otrzeźwiająca. Poza nielicznymi wyjątkami (por. prace Dionizji Wawrzykowskiej-Wierciochowej)[6], kobiet nie uwzględniano jako istotnej grupy nawet w historii społecznej i historii kultury. Zarazem jednak to właśnie wyjątki świadczą również o tym, że w okresie PRL mogła z pewnością istnieć środkowo-wschodnioeuropejska historia kobiet. Z kolei w polonistyce, pracującej najczęściej w otoczce elitarno-patriotycznej, kobiet nie traktowano ani jako twórczyń literatury, ani jako istotnego tematu literackiego. Polonistyka okazywała się prawie całkowicie odporna na innowacyjne wpływy feministyczno-literaturoznawczego stylu myślowego. Jak pokazuje analiza, w odniesieniu do rozpatrywania tematyki kobiecej i genderowej oraz do androcentryzmu nie może być mowy o jednej specyficznej postaci badań naukowych uprawianych w okresie PRL. W całym okresie PRL rzeczą wspólną dla wszystkich dyscyplin jest brak zinstytucjonalizowanych ośrodków i kierunków studiów kobiecych i genderowych, co stanowi ewidentną różnicę w stosunku do okresu postsocjalizmu. Rzut oka na źródła neofeministyczne z lat 90. pokazuje jednak, że obszar nauki w PRL ze swoimi ugruntowanymi stylami myślenia i stabilnymi kolektywami myślowymi ulegał ogólnie rzecz biorąc homogenizacji. Można

4 Crenshaw (1989): *Demarginalizing the Intersection*; Emmerich, Hormel (2013): *Heterogenität*.

5 Należy tu wymienić m.in. Sokołowska (1963): *Kobieta pracująca*; Sokołowska (red.) (1966): *Kobieta współczesna*; Sokołowska (1975): *Płeć a przemiany obyczaju*; Sokołowska (1989): *Poznawcza i społeczna tożsamość*; Tryfan (1968): *Pozycja społeczna*; Tryfan (1989): *Dylematy emancypacji*.

6 Należy tu wymienić m.in. Wawrzykowska-Wierciochowa (1963): *Stan badań*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1963): *Udział kobiet*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1967): *Nieznana karta*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1976): *Kościuszkowska prawnuka*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1976): *O udziale Polek*.

to moim zdaniem interpretować jako oznakę dystynkcji w stosunku do okresu PRL oraz ważny katalizator neofeminizmu (rozdział 4).

Interwencja i instytucjonalizacja. O powstaniu neofeministycznego kolektywu myślowego

Aby odpowiedzieć na pytanie o powstanie i rozwój koherentnej struktury neofeministycznego kolektywu myślowego, analiza musiała metodycznie wchodzić na ziemię nieznaną. Badania nie umiejscawiają jednoznacznie w czasie początków neofeminizmu. Często są one błędnie datowane na lata dziewięćdziesiąte, a niekiedy nawet na okres narodzin „manif" w latach 2000. Nie uwzględnia się przy tym faktu, że neofeministyczny kolektyw myślowy formował się już w latach 80. – najpierw w gronach prywatnych, niszach akademickich i pierwszych organizacjach neofeministycznych – a z wykorzystaniem struktur możliwości transformacji ustrojowej w coraz większym stopniu profesjonalizował się naukowo i instytucjonalizował. Udało się stwierdzić trzy przyczyny marginalizacji działalności neofeministycznej w latach 80. (rozdział 3.1). Po pierwsze, brak historycznego uznania fenomenu neofeminizmu jako historii najnowszej, któremu towarzyszy brak infrastruktury badawczej (na przykład centralnego archiwum polskiego ruchu kobiecego) i *vice versa*. Po drugie, dominujące w badaniach skupianie się na tzw. *ekskluzywnej instytucjonalizacji* neofeministycznych studiów kobiecych i genderowych przy jednoczesnym zaniedbywaniu ich *inkluzywnych* postaci. Po trzecie zaś, jeśli zastosować do neofeministycznych interwencji w PRL kryteria analizy zachodnich ruchów społecznych jako folię kontrastową, to działalność podziemna oraz formujące się w niszach akademickich neofeministyczne działanie i myślenie pozostaną niewidoczne.

Jak opisano w rozdziale 3.2, w celu rekonstrukcji neofeministycznego kolektywu myślowego wskazane jest również sięganie do (specjalistycznych) czasopism – jako materialnego przejawu *wewnątrzkolektywnej wymiany myśli* (zgodnie z koncepcją Flecka). Ponieważ wstępne założenia teoretyczne należy zawsze weryfikować na podstawie rzeczywistości empirycznej, to szczególnie w odniesieniu do badania potajemnych działań w okresie PRL nasuwa się wykorzystanie, oprócz szarej literatury – choćby tzw. fanzinów – także rezultatów dyskusji nieformalnych. Niniejsza analiza pokazuje, że dopiero eksploracja różnorodnych źródeł – pochodzących głównie z prywatnych archiwów uczestniczek kolektywu myślowego – umożliwia (w miarę) pełną rekonstrukcję neofeminizmu. Także doniesienia prasowe z ich sejsmograficznym wyczuciem najnowszych przemian i interwencji społecznych pozwalają ukazać pierwsze zalążki neofeministycznego kolektywu myślowego w jego koherentnej strukturze.

Zanim kluczowe dla neofeministycznego kolektywu myślowego z lat 90. i 2000. organizacje i „areny myśli" uzyskały status oficjalny, neofeministyczny obieg publikacji (a tym samym kolektyw myślowy w jego późniejszej postaci jako kolektyw *piszący*) był jeszcze mało rozwinięty. Jak wynika z rozdziału 3.3, kluczowymi praktykami budującymi kolektyw myślowy były najpierw tworzenie sieci kontaktów, wymiana informacji i dyskusja, rozważanie neofeministycznych poglądów oraz lektura tekstów w grupach *consciousness*

raising i na seminariach uniwersyteckich; produkcja własnych tekstów stała się ważniejsza dopiero później.

Paradygmatyczna dla wczesnej fazy rozwoju neofeministycznego kolektywu myślowego jest jego szczególna, oparta na dyskusjach i cyrkulujących wówczas manuskryptach *wewnątrzkolektywna* i *interkolektywna wymiana myśli* wraz z wynikającymi z niej neofeministycznymi *faktami naukowymi*. Rozwój i wykorzystanie takich faktów naukowych udało się przedstawić m.in. na przykładzie rozpowszechniania tekstu Barbary Limanowskiej *Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?* (1987)[7] i jego tez. Było to również okazją do naświetlenia istotnych, wpływających wzajemnie na siebie i zazębiających się *kręgów ezoterycznych* i *egzoterycznych*. O ile z perspektywy naukowej środowiska neofeministyczne z lat 80. należałoby umiejscowić jeszcze w egzoterycznym kręgu nauki, o tyle dla zainteresowanej sfery semipublicznej (m.in. fundatorki, czytelniczki „Filipinki") stanowiły one nowy, ezoteryczny krąg ekspertek neofeministycznych. Był to frapujący moment tworzenia się neofeministycznego kolektywu myślowego u schyłku lat 80.

Rozdziały 3.4 i 3.5 pokazują w gęstym opisie, jak na przestrzeni lat 90. na styku ruchu społecznego i nauki powstała gęsta sieć neofeministycznych aktorów i inicjatyw. Szczególną rangę miały w tej mierze Sesje Marcowe, które były konstytutywne dla ruchu kobiecego i neofeministycznego stylu myślowego w ogólności oraz dla akademickiego stylu myślowego neofeministycznych studiów kobiecych i genderowych w szczególności. Należy tu także podkreślić znaczenie uczestniczek kolektywu myślowego z neofeministycznych „bastionów" – Krakowa, Łodzi, Poznania i Warszawy, które jako propagatorki neofeminizmu i łączniczki z nauką energicznie działały na rzecz naukowo-intelektualnego uwspólnotowienia neofeminizmu. Od połowy lat 90. tworzyły one uniwersyteckie kierunki *gender studies* i wykładały na nich. Jako szczególną cechę wielu neofeministycznych inicjatyw z lat 90. należałoby wymienić korzystanie z infrastruktury uniwersyteckiej i praktyk naukowych (publikacje, organizacja konferencji), także w środowisku organizacji pozarządowych. W ten sposób neofeministyczne idee i koncepcje przekazywano zainteresowanym osobom w języku na poziomie akademickim – począwszy od młodych uczestniczek szkół letnich po renomowane naukowczynie.

Również polifonia publikacji naukowych z neofeministycznymi odniesieniami przynosi w przekroju historii nauki obraz stylu myślowego rozwijającego się naukowo w *wewnątrzkolektywnej wymianie myśli*. Ze strategicznym wykorzystywaniem *kapitału naukowego* i *symbolicznego* szły ponadto w parze profesjonalizacja i dowartościowywanie kolektywu myślowego zarówno poza obszarem nauki, jak i w jego obrębie. Przejawiały się one m.in. finansową stabilizacją stowarzyszeń i fundacji. Również uzyskiwanie tytułów doktora i profesora przez uczestniczki kolektywu myślowego oznaczało profesjonalizację. Jako wprawne lobbystki mogły one w ten sposób posuwać naprzód integrację i instytucjonalizację neofeministycznej wiedzy w obszarze nauki. O ile za granicą, na przykład

7 Przekazywany z rąk do rąk manuskrypt opublikowano sześć lat później: Limanowska (1993): *Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?*

w Republice Federalnej Niemiec, długo trzymano się koncepcji autonomicznych seminariów, to w polskim neofeminizmie nie da się stwierdzić żadnego szerszego nurtu, który byłby skierowany zdecydowanie przeciwko *instytucjonalizacji* – czy to *inkluzywnej, czy ekskluzywnej* – w obszarze nauki[8]. Przemawia to z jednej strony za uznaniem typowych dla tego obszaru reguł gry, czyli tzw. *illusio*, oraz konstytucji tego obszaru, czyli tzw. *nomosu*. Na bazie krytyki androcentryzmu w nauce i nowych możliwości wynikających z transformacji ustrojowej neofeministki forsowały z drugiej strony aktywne współkształtowanie *nomosu*. Wyraźnie pokazuje to zakotwiczenie kolektywu myślowego na styku uznania i interwencji. W celu teoretycznego zaszeregowania strategii i intencji wybranego z rozmysłem tworzenia sieci i grup neofeministek przywołano tu *structures de sociabilité* Jean-François Sirinellego[9]. W ten sposób można było uzupełnić koncepcję Bourdieugo i krytycznie przyjrzeć się teorii Flecka, która wprawdzie zakłada istnienie społecznego wymiaru powstawania i rozwoju wiedzy (naukowej), jednak – jak udało się tu pokazać empirycznie – zaniedbuje nader ważne w tej mierze indywidualne intencje.

Rozdział 3.6 jest poświęcony wymiarowi indywidualnemu. *Itinéraires* Sirinellego służyły przy tym badaniu wzorców społeczno-kulturowych, kontekstów osobistych i motywacji neofeministek do tworzenia kolektywu myślowego. Spojrzenie na *effets d'âge*, czyli kwestię pokoleniową, przyniosło pierwsze wskazówki dotyczące istnienia korelacji między naturą neofeministycznego kolektywu myślowego a treściami neofeministycznego stylu myślowego. Oprócz zdefiniowanej według koncepcji Mannheima przynależności pokoleniowej[10], która obejmuje szczególne doświadczenia zbiorowe zarówno z okresu PRL, jak i transformacji ustrojowej, można tu dodatkowo zidentyfikować *intelektualność* i *wymianę transnarodową* jako miarodajne dla specyficznej natury kolektywu myślowego (i stylu myślowego).

Zarówno w intelektualnej refleksji nad czasami PRL i transformacją ustrojową, jak i w bezpośrednim przeżywaniu tych okresów „na organizmach"[11] uczestniczek kolektywu myślowego wyczuwały one trudne do określenia inkongruencje w zakresie równouprawnienia płci. Rozchodzenie się przewidywalnych *indywidualnych* i *zbiorowych trajektorii* dla kobiet (na przykład w odniesieniu do pracy zawodowej lub prawa do aborcji) i nowe okoliczności społeczne (drastyczne ograniczenia w obu sferach) stanowiły podczas transformacji ustrojowej dla wielu kobiet motywy do zaangażowania feministycznego. Jednocześnie nie łączyły one tego momentu irytacji koniecznie z krytyką patriarchatu, co jest w niniejszej analizie tłumaczone mechanizmami tuszowania męskiej dominacji. Ich zaangażowanie przejawiało się raczej w postaci intelektualnego, zorientowanego feministycznie ruchu poszukującego, który wynikał z *habitualnych dyspozycji* neofeministek. Odpowiedzi na palące pytania epoki neofeministki z lat 90., które coraz częściej występowały jako *public*

8 Metz-Gökel (2008): *Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung*.
9 Sirinelli (1986): *Le hasard ou la nécessité?*; Sirinelli (1987): *Effets d'âge*; Sirinelli (1987): *Effets d'âge*; Moebius (2010): *Intellektuellensoziologie*.
10 Mannheim (1964): *Wissenssoziologie*; Ulla Bock (2015): *Pionierinnen – Pionierarbeit*.
11 Na podstawie jednego z cytatów z wywiadu E, Poznań, 02.09.2014.

feminists (i propagatorki feminizmu), poszukiwały często za pomocą instrumentarium naukowego badań genderowych. Natomiast odwołanie się do naukowego mainstreamu, opisywane tu z odniesieniem do pojęcia *awizo oporu* Flecka, uznawano za niewystarczające do analizy i artykulacji wrażliwej na płeć.

Jako cechę charakterystyczną wczesnego polskiego neofeminizmu można zatem wymienić ścisłe zazębianie się intelektualnego i naukowego roztrząsania zagadnień kobiecych z feministycznym uświadomieniem i krytyką. To zazębianie się można było zaobserwować już przed rokiem 1989, kiedy neofeminizm intelektualny szedł w parze z nonkonformizmem politycznym. Zwłaszcza w przestrzeni uniwersyteckiej istniała zatem możliwość bytowania w charakterze osoby inaczej myślącej i „odmiennej". Także wpływy i tematy istotne biograficznie, takie jak intelektualność, dysydenckość, lesbijskość, choroba, migracja, emigracja i pochodzenie żydowskie miały znaczenie nie tylko jako motyw feministycznego uświadomienia i tworzenia sieci, lecz przekładały się również tematycznie na styl myślowy.

W kontekście osiągniętych tu wyników empirycznych i dociekań teoretycznych nad aktami uświadomienia, tworzenia grup i krytycznej analizy społecznej okazało się, że Bourdieu ma tendencję do przyjmowania założenia o pewnej sztywnej kolejności tych procesów. Nawiązując do koncepcji Joan W. Scott[12] i wspomnianego dysonansu poznawczego ankietowanych tu uczestniczek kolektywu myślowego sformułowano do celów tej analizy bardziej otwartą interpretację tworzenia się kolektywu myślowego w Polsce. Warunkiem uświadomienia sobie, że w zmieniającej się Polsce coś się „nie zgadza" w odniesieniu do ról płciowych i praw kobiet, była już pewna refleksja nad kwestią płci. Także sięgnięcie po inne materiały ujawniło zmieniającą się relację między transformacją ustrojową, feministycznym uświadomieniem i powstaniem neofeministycznych badań naukowych i krytyki. Elementy te ściśle oddziaływały na siebie wzajemnie i nie można ich sprowadzić do relacji przyczynowo-skutkowej.

Jak pokazano w rozdziale 3.7, innowacyjne połączenie (stworzonej już w latach 30. XX wieku) teorii i wysnutej z niej metodyki Flecka z koncepcjami studiów postzależnościowych, *post-colonial studies*, *translation studies* i *gender studies* nadaje się do badania wielowymiarowości i transnarodowości w feminizmie. Dodatkowe uwzględnienie inicjatyw naukowych, które wywodzą się już z lat 80. XX wieku i były dotychczas pomijane przez badania naukowe, umożliwia odsłonięcie *węzłów kooperatywnej produkcji wiedzy* między Polską a USA także ponad żelazną kurtyną[13]. Taka koncepcja może się moim zdaniem okazać adekwatna i użyteczna również poza badaniem feminizmu, choćby w odniesieniu do studiów dotyczących (skupionej na teorii nauki) historii powiązanej. W odniesieniu do feminizmu transnarodowego i jego produkcji wiedzy zidentyfikowano tu trzy kluczowe przestrzenie, przy czym pojęcie przestrzeni obejmuje przestrzeń zarówno fizyczną, jak i epistemiczną: po pierwsze, osobiste i instytucjonalne punkty kontaktu z feminizmem

12 Scott (2001): *Phantasie und Erfahrung*.
13 Bachmann-Medick (2015): *Transnational und translational*.

transnarodowym w PRL, po drugie, równoczesne transnarodowe migracje kluczowych postaci neofeministycznego kolektywu myślowego między Polską a Europą Zachodnią bądź USA, oraz, po trzecie, relacje wymiany w obrębie przestrzeni, która wymyka się tradycyjnej klasyfikacji, wskutek czego sięgnięto do koncepcji *przestrzeni hybrydowych*[14].

Przyjrzenie się PRL ujawniło liczne kontakty między uczestniczkami neofeministycznego kolektywu myślowego a gościniami z zagranicy oraz obieg pism i praktyk tłumaczeniowych, które służyły po obu stronach jako katalizator zaangażowania feministycznego. Za sprawą związanych z podróżami i wymianą wiedzy doświadczeń uczestniczek kolektywu myślowego w USA na pierwszy plan analizy wysunęły się elementy wspólne i łączące (intelektualnie). Zaprzecza to obrazowi mieszkanek Europy Środkowo-Wschodniej jako jedynych *transmitters* wiedzy, podróżujących w kierunku z „zachodu" na „wschód". Mimo tych jasnych ustaleń z egodokumentów można w pojedynczych przypadkach wyczytać tendencje do wzajemnej idealizacji; treści tych dokumentów można odczytywać również w świetle *narracji uczasowienia* (o nadrabianiu przez Polskę dystansu pod względem przynależności do „świata") oraz *mimikry*[15]. Na bazie wybranych formatów naukowych – w tym pierwszego amerykańskiego i feministycznego „Programu dla wschodnioeuropejskich przedstawicielek nauk humanistycznych i społecznych" (1986) oraz seminarium Fundacji Forda „Locations of Gender: Central and Eastern Europe" (1996) na Rutgers University – udało się nakreślić z obecnej perspektywy obraz rozwoju *women's and gender studies* umiejscowionych geograficznie w USA, ale też w wymianie transnarodowej. Zarówno kluczowe osoby, jak i obecne w tym feministycznym tyglu tematy zdają się korespondować z wizją *trzeciej przestrzeni*[16] Homiego Bhabhy: stojące za tymi inicjatywami kobiety objawiają się jako transnarodowe, a nie tylko dwunarodowe aktorki, pełniące „funkcję mostu". W ten sposób wraz z naukowczyniami innych narodowości przyczyniły się one do translacji kulturowej i powstania twórczej nowej konstrukcji kulturowej.

Dystynkcja i transformacja. O rozwoju neofeministycznego stylu myślowego

Analiza wykazała, że istnieje szczególna korelacja między naturą neofeministycznego kolektywu myślowego (m.in. nonkonformistyczną, liberalną i proeuropejską) a konkretną formą neofeministycznego stylu myślowego. Jak opisano w rozdziale 4.1, ta korelacja między kontekstami społeczno-kulturowymi a usytuowaniem historycznym – chodzi tu o postsocjalistyczną hybrydowość uczestniczek kolektywu myślowego i neofeministyczny styl myślowy – przejawia się zdecydowanym merytorycznym i retorycznym dystansowaniem się od okresu PRL i jego naukowych stylów myślowych. Neofeminizm od 1989 roku zajmował się zaś trzema kluczowymi zagadnieniami: po pierwsze, ustrojem prawnym, po drugie, aktywizacją kobiet do pracy zarobkowej, a po trzecie, socjalistycznymi

14 Appadurai (1990): *Disjuncture and Difference*; Hall (2017): *Rassismus und kulturelle Identität*; Rutherford (1990): *The Third Space*.
15 Gosk (2014): *Postzależnościowe cechy*; Grandits et al. (2015): *Phantomgrenzen im östlichen Europa*.
16 Rutherford (1990): *The Third Space*.

organizacjami kobiecymi oraz brakiem „autentyczności" emancypacji kobiet i domniemanym brakiem *sprawczości* aktorów społecznych[17]. Teksty neofeministyczne z lat 90. XX wieku albo interpretowały negatywnie sytuację prawną kobiet w PRL, albo pomijały ten temat. W znikomym stopniu uwzględniano rozległe badania sprzed 1989 roku na temat pracy zarobkowej kobiet z okresu przed rokiem 1989, co wiązało się również z tym, że z perspektywy neofeministycznej emancypacja kobiet nie miała się urzeczywistnić w pierwszym rzędzie dzięki pracy zarobkowej (niemniej stanowiła ważny neofeministyczny temat w latach 90.). Do raczej niedocenianych w neofeminizmie naukowczyń uprawiających badania nad kobietami i płcią w PRL należały Magdalena Sokołowska i Barbara Tryfan, które ze swoimi innowacyjnymi koncepcjami i obszernymi rezultatami badań mogą jednak stanowić wzbogacenie także dla dzisiejszych badań o orientacji feministycznej.

Z tematem braku *autentyczności* życia i działania aktorów społecznych w socjalizmie wiąże się kolejna cecha charakterystyczna neofeministycznych narracji (założycielskich). Tak oto neofeminizm akurat w latach 90. ze swoją zdecydowaną wolą akcesji do zachodniego, liberalnego feminizmu i pragnieniem odróżnienia się od emancypacji oraz badań nad kobietami i płcią w PRL pozycjonował się jako „autentyczny" i „pionierski". Nie negując oryginalności neofeminizmu z jego innowacyjnymi i ważnymi treściami, udało się po części ujawnić określone tendencje orientalizujące i aspekty panowania w neofeministycznych tekstach i narracjach. Czynniki te oddziaływały również wtedy, kiedy na przykład w związku z poszukiwaniami innego feministycznego języka formułowano krytykę milczącej masy polskich kobiet – krytykę, która jednak z pewnością była wtedy i jest teraz poddawana samokrytyce w neofeministycznych kręgach ezoterycznych (rozdziały 4.3 i 4.4). Te częściowo ostre rozróżnienia w neofeminizmie okazały się wprawdzie kontrproduktywne dla potencjalnego włączenia „mas", ale nader produktywne dla konstytuowania własnego stylu myślowego.

Szczególnie płodne dla neofeministycznych uzupełnień, rozszerzeń i przeobrażeń stylu myślowego okazało się podejście do transformacji ustrojowej z perspektywy wrażliwej na płeć, omawiane w rozdziale 4.2. Neofeministyczne uczestniczki kolektywu myślowego można pojmować nie tylko jako obserwatorki przemian systemowych, lecz również jako *uczestniczki gry*, które angażowały się na polu intelektualnym, naukowym, ale też politycznym. Pojmowały one transformację ustrojową jako jeden z kluczowych tematów epoki, który w związku z problematyką kobiecą i genderową nie miał koniunktury w naukowym i publicznym mainstreamie. Transformację ustrojową z jej nowymi strukturami (możliwości) uważano zaś zarówno za szansę, jak i przeszkodę dla praw i emancypacji kobiet. Ważnymi celami dla *public feminists* były obrona praw kobiet, uwrażliwienie na dyskryminację ze względu na płeć oraz stworzenie dyskursywnej przeciwwagi dla tendencji retradycjonalizujących po 1989 roku. Realizowano je we wczesnej fazie neofeminizmu u schyłku lat 80. i na początku 90. – por. rozdział 3 – zwłaszcza poprzez praktyki intelektualne.

17 Artwińska, Mrozik (red.) (2020): *Gender, Generations*.

Także polifonia i wieloperspektywiczność, ucieleśniane przez wiele neofeministycznych obszarów tematycznych, koncepcji i analiz, stanowią jedną z cech charakterystycznych interdycyplinarnego neofeministycznego stylu myślowego w Polsce okresu transformacji. Można przy tym rozróżnić dwie płaszczyzny refleksji nad kluczowym tematem, czyli *odnoszącymi się do płci skutkami transformacji ustrojowej*. Z jednej strony istnieją liczne rozprawy dotyczące społeczno-gospodarczego wymiaru transformacji ustrojowej, poświęcone głównie zagadnieniom rynku pracy, rodziny, oraz politycznej partycypacji kobiet. Dominują tu sposoby podejścia z zakresu nauk społecznych. Z drugiej strony na neofeministyczny styl myślowy wywarły silny wpływ przyczynki skupiające się w większym stopniu na kulturowym wymiarze transformacji ustrojowej, choćby na procesach przemian społeczno-kulturowych po 1989 roku oraz ich następstwach dla relacji między płciami. Wiele tekstów oscyluje tematycznie wokół debaty w sprawie aborcji, wokół mediów, konsumpcji i tożsamości, lokując się w sferze badań kulturo- i literaturoznawczych.

W odniesieniu do wymiaru społeczno-gospodarczego udało się tu zidentyfikować i zbadać jako jeden z głównych filarów neofeministycznego stylu myślowego w latach 90. omawianie dyskryminacji ze względu na płeć na rynku pracy w następstwie przemian ekonomicznych i prawnych po 1989 roku. Dotychczas brakowało odpowiednich analiz dotyczących stylu myślowego. Zwraca na siebie uwagę postulat uczestniczek kolektywu myślowego, by rozbijać analizy (rynku pracy) na płcie i czynić to konsekwentnie – co stanowi wyróżnik neofeministycznego stylu myślowego i ważną różnicę w stosunku do koncepcji z okresu PRL. Ponadto we wczesnych tekstach neofeministycznych formułowano pierwsze tezy oraz konkretne postulaty, choćby w odniesieniu do *gender pay gap* czy selekcji ze względu na płeć na rynku pracy. Wiele analiz można rozpatrywać w kontekście *wyzwalającej analizy społecznej* Bourdieugo. Neofeministyczny kolektyw myślowy reagował w ten sposób na „tarcia", które pojawiły się między nowymi realiami pracy i życia po 1989 roku a starymi bądź niekorzystnymi dla kobiet ustawami (np. zreformowanym prawem emerytalnym i prawem pracy)[18].

W analizach z zakresu nauk społecznych postulowano zmianę świadomości, przedstawiając konkretne pozytywne propozycje likwidacji stereotypów związanych z płcią (które przejawiają się i są cementowane na przykład w postaci *mitu matki Polki*)[19]. Samym badaniom naukowym przypisywano więc ważną rolę we wdrażaniu równouprawnienia płci. Wkład naukowy miał przybierać formę dekonstruktywistycznych analiz społecznych zogniskowanych na kategoriach *sex* i *gender* i przyczyniać się do wzmocnienia jednostki i jej wolności (wyboru). Oprócz popularyzacji postawy liberalnej przez feministyczną pracę uświadamiającą w licznych tekstach propagowano odrzucenie patriarchatu. W tym kontekście udało się stwierdzić ważną różnicę między feministycznymi koncepcjami i stylami myślowymi studiów kobiecych i płciowych w okresie PRL i w Polsce okresu transformacji. O ile studia kobiece w PRL reprezentowały na przykład w zakresie analizy kobiecych pól

18 Bourdieu (1997): *Die männliche Herrschaft*.
19 Titkow (1995): *Kobiety pod presją*.

manewru metodę ukierunkowaną bardziej intersekcjonalnie, o tyle neofeministyczny styl myślenia z lat 90. i 2000. cechował się w pierwszym rzędzie perspektywą skoncentrowaną na kobietach i gender, która na korzyść problematyki stereotypów oraz w obliczu częstego braku świadomości feministycznej i krytycznej wobec patriarchatu zaniedbywała takie kategorie analityczne jak pochodzenie społeczne czy klasa.

Z rozdziału 4.3 jasno wynika, że znalezienie przejrzystego języka dla tabuizowanych dotychczas tematów jak aborcja, przemoc wobec kobiet, wykorzystywanie seksualne czy homoseksualizm miało w neofeminizmie szczególne znaczenie. Protagonistki reprezentowały zaniedbywane dotychczas stanowisko epistemologiczne i wykorzystywały język jako istotny instrument eksploracji, ale również przeobrażania świata i sprawiły w ten sposób, że kobiety stały się widoczne jako temat zarówno w ezoterycznych kręgach nauki, jak i poza nimi. W porównaniu z artykulacją problematyki kobiecej i płciowej w okresie PRL zdecydowane, krytyczne wobec patriarchatu wskazywanie na nierówność jako niesprawiedliwość oraz wzywanie do zbiorowego kobiecego oporu były w latach 90. zjawiskami nowego rodzaju.

Neofeministyczny styl myślowy, który znajdował wspierające ramy dyskursywne w przystąpieniu Polski do UE, w dyskursie antydyskryminacyjnym oraz w kampaniach organizacji pozarządowych, może być interpretowany jako krytyczna interwencja w patriarchalno-normatywne style myślowe, a zatem ten styl myślowy zdołał również wypełnić pewną „intelektualną próżnię". Na różnych płaszczyznach istniały jednak przeciwko niemu opory i tendencje zachowawcze. Jako bezpośrednia reakcja na przykład na neofeministyczne studia kobiece i genderowe pojawiły się mechanizmy przemocy symbolicznej w obszarze nauki, które są kolejnym dowodem, że obszar ten ma charakter przedsięwzięcia społecznego. Z późniejszej perspektywy neofeministyczny styl myślowy – bez wątpienia również w obecnych środowiskach feministycznych – jest krytykowany jako posiadający zabarwienie neoliberalne, kulturocentryczny, niezorientowany intersekcjonalnie oraz elitarny językowo. Jednak, jak pokazuje analiza, akurat zarzut, że w niewystarczającym stopniu zajmował się on konsekwencjami transformacji ustrojowej, jest moim zdaniem chybiony. Było tylko tak, że w neofeministycznych badaniach transformacji ustrojowej główna uwaga nie była skierowana na „twarde parametry", takie jak pozycja społeczna, pochodzenie i klasa. Po upływie mniej więcej trzydziestu lat od dominacji marksistowskich/socjalistycznych koncepcji z okresu PRL przeżywają one dziś w polskim feminizmie renesans. Strategiczne bez wątpienia w latach 90. XX wieku unikanie koncepcji w stylu myślowym, które mogłyby skłaniać do kojarzenia neofeminizmu z komunizmem, nie może być jednak traktowane jako intelektualne zawężenie, lecz jako próba zapewnienia neofeminizmowi odpowiedniego miejsca w nauce, społeczeństwie obywatelskim i wśród zainteresowanych obywateli.

W rozdziale 4.4 pokazano, że na krytykę przemilczania różnych mechanizmów ucisku odpowiada się dziś w neofeminizmie coraz bardziej konstruktywnie. Można to wyczytać z wywiadów przeprowadzonych na użytek niniejszej analizy, ponownej lektury wczesnych neofeministycznych analiz oraz ze współczesnych koncepcji badawczych – a dotyczy

to na pewno także uczestniczek kolektywu myślowego pierwszej godziny[20]. Autorefleksyjne podejście do intelektualnej przeszłości i własnego usytuowania historycznego jest tu pojmowane jako katalizator dalszego rozwoju neofeministycznego stylu myślowego.

Szczególnie produktywne dla rozwoju, utrwalenia i uwidocznienia neofeminizmu były podwójne przemiany: z jednej strony *academic turn* w neofeministycznym stylu myślowym, z drugiej zaś *neofeminist turn* w szerszym obszarze nauki[21]. Dotychczas nie było jeszcze takiej analizy stylu myślowego, która prześledziłaby empirycznie rozwój sytuacji w świecie akademickim, „przesycanie" nauki treściami neofeministycznymi oraz wzajemne oddziaływania w kontekście polskim. Jak pokazują rozdziały 4.5 i 4.6, *academic turn* rozpoczął się już w latach 80., kiedy początkowo luźny, wymieszany stylistycznie neofeministyczny styl myślowy przekształcono przez świadome przyjęcie naukowych konwencji i praktyk w akademicki styl myślowy. Ten ostatni z czasem ustabilizowano dzięki włączeniu analiz zagranicznych i polskich: *sprzężenia czynne* zastępowano *biernymi*, na przykład w taki sposób, że perspektywy i hipotezy o konotacjach emocjonalnych z wczesnych tekstów neofeministycznych zastępowano coraz częściej tezami opartymi na literaturze i źródłach.

Przejawem konsolidacji polskiego neofeministycznego stylu myślowego i jego dorobku badawczego jest również owocne przyswajanie i dalsze rozwijanie wypracowanego za granicą instrumentarium teoretycznego oraz sięganie po kluczowe kategorie polskich realiów życia (rodzina, katolicyzm, indywidualizm, polityka, prywatność, klasa i stereotyp). Dowodem sukcesywnego rozwoju stylu myślowego jest jednak również to, że tezy neofeministyczne – jak opisano na przykładzie czasopisma „Pełnym Głosem" – czerpane z wewnątrzkolektywnej wymiany myśli trafiają w rozwiniętej formie jako fakty naukowe do ezoterycznych kręgów naukowych. *Academic turn* nie był jednak umotywowany wyłącznie epistemicznie, gdyż celem było zarazem nadanie kwestionowanej przez długi czas wiedzy neofeministycznej kapitału naukowego i symbolicznego i zapewnienie jej w ten sposób legitymacji.

Z *academic turn* szły w parze liczne interwencje strategiczno-praktyczne w nauce, dotyczące stylu myślowego i spraw strategiczno-praktycznych, dzięki czemu od lat 90. ugruntowane naukowe style myślowe ulegały za sprawą neofeminizmu uzupełnianiu, rozszerzaniu i przeobrażaniu. W niniejszej analizie pokazano to na przykładzie socjologii krakowskiej i warszawskiej. Dla strukturalnego i epistemicznego zakotwiczenia neofeminizmu na uczelniach ważną strukturę możliwości stanowiły związane z transformacją ustrojową, ukierunkowane m.in. na internacjonalizację warunki ramowe polityki dotyczącej szkół wyższych. Formułowane z perspektywy neofeministycznej pytania i odpowiedzi na zjawiska towarzyszące transformacji ustrojowej (m.in. negocjowanie prawa do aborcji, migracja, ubóstwo) oraz związane z nimi neofeministyczne teorie i terminologie trafiały do (obowiązkowych) seminariów, szkół doktorskich, projektów badawczych i podręczników. Była to również możliwość przyswajania *zinstytucjonalizowanego kapitału*

20 Graff (2021): *Blaming Feminists Is Not Understanding History*; Titkow (2012): *Figura Matki Polki*.
21 Hark (2005): *Dissidente Partizipation*; Messer-Davidow (2002): *Disciplining Feminism*.

kulturowego, która odegrała decydującą rolę we włączeniu neofeministycznego stylu myślowego do ezoterycznych kręgów naukowych.

Kolejnym aspektem *neofeminist turn* jest daleko idące ugruntowanie płci jako kategorii analitycznej, co zamanifestowało się też w pierwszych interdyscyplinarnych i intersekcjonalnych analizach dotyczących m.in. badań nad zdrowiem i ubóstwem po 1989 roku. W ten sposób można obalić argument rzekomej gettoizacji studiów kobiecych i genderowych. Oprócz tego należy podkreślić wspieranie projektów badawczych dotyczących kobiet i płci przez sponsorów prywatnych i państwowych. Podobnie jak w wypadku *academic turn* procesowi *neofeminist turn* towarzyszyły strategie stosowane sytuacyjnie, uważane w konstruktywistycznych badaniach nad nauką za paradygmatyczne dla nauki. Należały do nich odgraniczanie się od politycznego neofeminizmu i odniesienia do niego, obsadzanie przez uczestniczki kolektywu myślowego ról *gatekeepers* (często po dokonanej profesjonalizacji w obszarze nauki) w ramach przyznawania nagród naukowych oraz podkreślany akces do ugruntowanej już za granicą perspektywy badawczej i zestandaryzowanej dyscypliny women's and gender studies, którą często kojarzono z „nowoczesnością".

Jedną z cech szczególnych jest błyskawiczne tempo rozwoju. W ciągu mniej niż dziesięciu lat położono ważne fundamenty pod *academic turn* i *neofeminist turn* w Polsce. Równie szczególna jest równoczesność czynników sprzyjających i hamujących, które ukształtowały się w odniesieniu do neofeministycznego stylu myślowego w Polsce okresu transformacji. Do tych ostatnich należałoby zaliczyć gwałtowność przemocy symbolicznej, którą odpowiadano na *gender studies* (rozdział 4.7). Należy ją tłumaczyć jako reakcję na bardzo szybkie przekształcanie „nawarstwionych porządków" w obszarze nauki, ale również w dyskursie publicznym, i postrzegać w związku z umotywowanymi często religijnie procesami retradycjonalizacji oraz tendencjami antyfeministycznymi i antygenderowymi. Twórcze napięcie między feminizmem a nauką jest przedmiotem ustawicznych krytycznych dyskusji także w samym feminizmie (rozdział 4.8). Jednym z powodów jest to, że neofeminizm uważa posady gmachu nauki, który współzamieszkuje i -buduje, za patriarchalne i hierarchiczne i dlatego zastanawia się nad swoim miejscem i swoją rolą w nim oraz poddaje je wnikliwej ocenie. Mimo, a może właśnie z powodu krytycznego neofeministycznego spojrzenia na formację nauki sama nauka jest istotnym punktem odniesienia dla neofeminizmu i znajduje odzwierciedlenie w immanentnej dla tego obszaru *illusio*, jak wyjaśniono w niniejszej analizie także w odniesieniu do pozycji kobiet w obszarze nauki. Wiara w akademicką grę i uznanie licznych reguł gry nadały neofeminizmowi w latach 80. i 90. XX wieku charakter akademicki, który zapewnił mu rangę i legitymację także poza światem uniwersyteckim. Niniejsza analiza dokumentuje to w odniesieniu do okresu od lat 80. do lat 2000. dużą liczbą sprawozdań naukowo-metodycznych, ekspertyz, wystąpień publicznych, konferencji, szkół letnich oraz rozwojem nowego języka i specyficznej terminologii w połączeniu z osobistym zaangażowaniem uczestniczek kolektywu myślowego na rzecz demokracji płciowej. Jednocześnie inicjatywy te mimo sytuacyjnego wytyczania granic są przejawem nie tylko dążenia do ożywionego inter- i wewnątrzkolektywnej wymiany myśli, lecz również naukowego i społecznego zapotrzebowania na perspektywy

neofeministyczne i gotowości do akceptacji. Wiele retrospektywnych krytyk to przeocza. Rzadko odnoszą się one do fundamentu empirycznego i są mało pomocne w studzeniu gorącej debaty wokół feminizmu i gender studies. Niniejsza analiza chce wnieść do tego wkład naukowy.

Na podstawie niniejszej analizy i w perspektywie dalszych badań, które miałyby charakter empiryczny, pożądane byłoby naukowe naświetlenie antyfeminizmu i antygenderyzmu jako zjawiska naszych czasów[22]. Jak zaproponowała Bożena Chołuj, antyfeministyczne i antygenderowe argumentacje należy na bieżąco dekonstruować[23]. Należy przeciwdziałać wciąż jeszcze silnie reprezentowanej niezgodzie na złożoność i wnosić naukowy wkład do wolności nauki. Warte starań byłyby także analizy na temat motywacji do działania i *sprawczości* feministek i naukowczyń o orientacji socjalistycznej i marksistowskiej w czasach PRL. W ten sposób dorobek badawczy mógłby zostać z pewnością wzbogacony o rozszerzone spojrzenie na dzieje polskiego feminizmu. Jak pokazano w niniejszej analizie, pierwsze prace na ten temat wyszły już spod pióra Magdaleny Grabowskiej oraz Barbary Klich-Kluczewskiej i Katarzyny Stańczak-Wiślicz[24]. W uzupełnieniu analizy koherentnego neofeminizmu z lat 80. i 90. można by sobie wyobrazić badanie skupiające się na jego zróżnicowaniu w środowisku partii politycznych oraz wśród organizacji pozarządowych. W ten sposób można by z obecnej perspektywy rozszerzyć odnośne badanie Gesine Fuchs[25]. W tym kontekście można by również dokładniej zbadać najmłodsze pokolenie aktorów, angażujących się feministycznie od końca lat 2000. i wywierających spory wpływ także na obecne feministyczne style myślowe oraz wywrotowe formy protestu. Płodny punkt wyjścia do tego mogłyby stanowić cytowane w pracy nowe analizy Renaty Hryciuk, Elżbiety Korolczuk, Beaty Kowalskiej, Jennifer Ramme i Claudii Snochowskiej-Gonzalez.

Tłumaczenie z języka niemieckiego: Adam Peszke

22 Tak np. Chołuj (2022): *Einmischen, Gestalten und Provozieren*.
23 Chołuj, Kraft (red.) (2017): *Nach 1989*, Chołuj (2015): *„Gender-Ideologie“*. Zob. też Graff (2020): *Angry Women*.
24 Grabowska (2018); *Overcoming the „Delay“ Paradigm*; Grabowska (2018): *Zerwana genealogia*; Grabowska (2017): *Bits of Freedom*; Klich-Kluczewska/Stańczak-Wiślicz (2020b): *Biographical Experience*.
25 Fuchs (2003): *Die Zivilgesellschaft mitgestalten*.

Feminism as a Thought Style. On Women's and Gender Studies in Poland in the Period of Transformation

Summary

The study has examined a variety of perspectives on the neofeminist thought collective (*Denkkollektiv*) and the associated thought style (*Denkstil*). Here, to provide an easier overview at the conclusion of the work, these perspectives will be formulated more exactly, and the results from the individual chapters will be linked together.

Scholarship as an object of research

Historians and social scientists emphasise two fundamental motivations for the emergence and development of women's and gender studies in Western countries (such as Germany and the United States): first, the disadvantageous structural situation of women in the academic world; and second, androcentrism and the marginalisation of topics pertaining to women and gender in scholarship and research. Guided by the presumption that there exist parallels to this development in the Polish context, Chapter 2 examines the structure and content of the Polish academic landscape, primarily for the time of the communist Polish People's Republic in the 1980s. The research is supported methodologically by Ludwik Fleck's work on *thought styles* (*Denkstile*) and comparative epistemology (section 2.2), which has been applied here to the study of neofeminism.[1] To this end, the analysis of new thought styles and *thought collectives* (*Denkkollektive*) is preceded by an examination of the stable thought collectives and established thought styles that existed before those new systems emerged.

As the analysis shows, Polish neofeminism has a dual connection to the academic world of the Polish People's Republic. On the one hand, the field of scholarship is where neofeminism emerged; on the other, it is part of the object of neofeminist study. The neofeminist approach to the structures and content of scholarship in the communist period is ambivalent. Section 2.1 explains how neofeminist authors such as Fuszara, Siemieńska, Titkow, and Oleksy create a positive narrative about the structural situation of women in the Polish academic landscape, making reference to Polish history as well as statistics indicating women's comparatively high rate of participation in Polish scholarship – but without neglecting in their argumentation the challenges faced by women and female academics. The positive perspective can be linked, I believe, to the neofeminist thesis of

1 Fleck (1935/2017): *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache*. Key terms appearing in this summary are italicised at first use. Detailed references to sources (including page numbers) can be found in the notes to Chapters 1–4.

benevolent patriarchy,[2] argued by the neofeminist thought collective in the 1990s. During the 2000s the positive image began to falter, due to stronger contact with international discrimination studies, even though the relevant studies did not contain a comprehensive, theory-driven analysis of the causes of the disadvantageous situation of female academics. Statistics in fact show that women in communist Poland were significantly underrepresented at the highest rungs of the academic career ladder. According to data for 1980, only 11% of full professorships were held by women (against 89% held by men), which supports the claim of structural discrimination against women in Polish academia. I therefore believe that the thesis of the modernity of Polish socialist society, measured by the status of women in the academic field, should be put into proper perspective, at least in this regard.

Since effective exclusion mechanisms against female academics in the Polish People's Republic can also be identified, it will be assumed here, following Bourdieu, that an efficient monopolisation of *scientific capital* and *symbolic capital* by male actors, causing the social exclusion of women, took place in the Polish scholarly community also. Even with the feminisation of the academic field in the period of transformation, the practice of discrimination against women did not change; hence, from a historical perspective, it is by no means possible to speak of a *gendered culture* in that field that was characterised by equal rights. In relation to women's situation as regards employment and promotion, neither the claim to equality nor the norm of universalism in scholarly work was fully implemented in practice. It has been shown that these disadvantages are not adequately interpreted as such by researchers. One reason for this is what is called *illusio*: faith in the correctness of the rules of the game that are inherent in the scientific field, without which it would be difficult to perform any scholarly activity at all.

These divergences are confirmed in the interviews conducted for the purposes of this study. Female academics and neofeminists seldom perceive their own concerns as linked to discrimination. The divergences visible both in research and in the interviews can be understood with the help of Bourdieu's descriptions of the effects of *masculine domination*. According to Bourdieu, such domination is based on specific mechanisms of disguise and concealment, and is generally misjudged due to its specific manifestation as *symbolic violence*.[3] Even – or especially – in communist Poland, where women's emancipation was presented as an important ideological goal, masculine domination and symbolic violence were not recognised as such, they were not widely discussed as problems, and measures were not taken to combat them. Against this background, the neofeminist assessment of the situation of female Polish scholars in the light of the benevolent patriarchy thesis should be treated less as an informative reflection on patriarchal power mechanisms, and more as a misjudgement of the circumstances, and therefore ultimately as providing succour to masculine domination. This also includes the mild forms of resistance, identified

2 Środa (1992): *Kobieta: wychowanie, rola, tożsamość*; Titkow (1995): *Kobiety pod presją*.
3 Bourdieu (1998): *La domination masculine*.

in the study, that occurred in 1990s neofeminism. It was found that the described mechanisms of disguise and concealment had a significant impact on the neofeminist thought style. At that time, the members of the thought collective appeared convinced of the egalitarian nature of academia in the Polish People's Republic, and made barely any demands for improvements at the structural level. While in other countries, for example Germany and the United States, the emergence of women's studies and gender studies was strongly motivated by the goal of eliminating the observed marginalisation of women in academic leadership positions and coupling this with work on equality, the first approaches made in the neofeminist thought style in Poland were focused less on structural transformation of the academic world, and more on its transformation in terms of content.

The analysis shows that, in describing the Polish academic world, particularly the early neofeminist critique from the 1990s precipitately adopted the theses of *patriarchalism* and *gender blindness* that had been developed in the West (section 2.3). There was little attempt to differentiate between disciplines, and women's and gender studies from before 1989 were hardly taken into account. Deeper analysis was lacking, because the prevalent view was that work done under Marxist auspices could hardly constitute feminist research or women's and gender studies. The research confirms the impression that, as far as content is concerned, the Polish People's Republic occupies no place in the neofeminist narrative, either as an East Central European state or as an epoch. In this respect, the question of Poland's modernity also falls outside the scope of that narrative.

Section 2.4 thus examines the intellectual field in the Polish People's Republic, as well as some specific disciplines in the humanities and social sciences, with attention to the *constraints on thought* (*Denkzwänge*) and *tendencies to persist* (*Beharrungstendenzen*) that characterise the field and the disciplines as androcentric endeavours. Also included are questions about the importance of gender-sensitive perspectives. Taking the examples of medical sociology, family research, history, Polish studies, the work of Maria Janion, as well as popular works (monographs and encyclopaedias), a more differentiated vision of the *established thought styles* and *stable thought collectives* of the communist period is presented, diverging from the current state of research. It becomes clear that approaches that linked analytically the categories of "gender" with other categories such as "social class", "social positioning" or "health/sickness" were widespread in research during the time of the People's Republic, and may thus be interpreted as the precursors of an intersectional approach. The explicit discussion of gender as a central sociocultural and identity-forming category or patriarchal form of domination was hardly common. However, the sometimes ideological subservience of research during that period was confirmed, as well as its androcentric character, which was linked to the fact that *esoteric academic circles* were predominantly male.

At certain points, both the academic landscape in the narrower sense and the broader intellectual environment appeared to be open to explicit critique of gender relations and to liberal-feminist (in some cases feminist-poststructuralist) approaches and bodies of knowledge that permitted alternative perspectives to the official Marxist–Leninist

reference frame. Feminist *proto-ideas* were also widespread in research in the People's Republic, for example following on from works on Polish historical women's studies of the twentieth century. This is also a reason why the idea of an ahistorical, theoretically and thematically monolithic academic landscape in the People's Republic, as is generally presented in early neofeminist texts, must be questioned. In sociology, research on women and gender relations was essentially not separated from the Marxist–Leninist reference frame, so that this discipline in particular contributed to underpinning the presentation of the superiority of socialism with ideologically coloured "women's studies". At the same time, it was primarily sociology that commented critically on the proclaimed success in gender equality, by pointing out the difficulties faced by women in balancing work and family life and the continued potency of gender stereotypes. This happened as early as the 1960s, a period when in West German scholarship, for example, the living and working conditions of women might be mentioned only in passing.

While in sociology, then, women and the role of women in public and private spaces were discussed using the precursors of intersectional[4] approaches and from a wide variety of perspectives (cf. the works of Magdalena Sokołowska and Barbara Tryfan),[5] the situation in the historical field was sobering. Except in a few works (such as those of Dionizja Wawrzykowska-Wierciochowa)[6] women were not themselves regarded as a relevant group in social and cultural history. However, as the exceptions show, East Central European women's history certainly had the ability to exist during the communist period. In Polish studies, which were mostly elitist and patriotic, women were treated neither as literary creators nor as a relevant literary topic. Polish studies proved almost immune to the innovative influences of a feminist-literary thought style. The analysis shows that, with regard to the discussion of women's and gender issues as well as androcentrism, one cannot speak of a single specific form of expression in the research carried out in the People's Republic. During the entire communist period, however, all disciplines lacked institutionalised women's and gender research centres and study programmes, in stark contrast to the later period. However, a look at neofeminist sources from the 1990s shows that the academic world of the People's Republic, with its established thought styles and stable thought collectives, tended towards homogeneity. This can be interpreted, I believe, as a distinguishing mark of that period as opposed to the communist era, and as an important catalyst for neofeminism (Chapter 4).

4 Crenshaw (1989): *Demarginalizing the Intersection*; Emmerich and Hormel (2013): *Heterogenität*.

5 For example, Sokołowska (1963): *Kobieta pracująca*; Sokołowska (ed.) (1966): *Kobieta współczesna*; Sokołowska (1975): *Płeć a przemiany obyczaju*; Sokołowska (1989): *Poznawcza i społeczna tożsamość*; Tryfan (1968): *Pozycja społeczna*; Tryfan (1989): *Dylematy emancypacji*.

6 For example, Wawrzykowska-Wierciochowa (1963): *Stan badań*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1963): *Udział kobiet*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1967): *Nieznana karta*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1976): *Kościuszkowska prawnuka*; Wawrzykowska-Wierciochowa (1976): *O udziale Polek*.

Intervention and institutionalisation. On the emergence of the neofeminist thought collective

To answer the question concerning the emergence and development of a coherent structure of a neofeminist thought collective, new ground had to be broken with regard to methodology. Researchers have not definitively determined the time at which neofeminism began. It is often dated incorrectly to the 1990s, and sometimes even to the first Manifa demonstrations in the 2000s. This neglects the fact that the neofeminist thought collective was already being formed in the 1980s – initially in private circles, academic niches, and the first neofeminist organisations – and became increasingly professionalised and institutionalised in the academic world using the opportunity structures provided by the country's systemic transformation. Three reasons were identified for the marginalisation of neofeminist activities in the 1980s (section 3.1). The first is the lack of historical recognition of neofeminist developments as recent history, a situation which both leads to and is exacerbated by a lack of research infrastructure (such as a central archive of the Polish women's movement). Secondly, the dominant focus in research is the so-called *exclusive institutionalisation* of neofeminist women's and gender studies, while its *inclusive* manifestations are neglected. Thirdly, when neofeminist interventions in the Polish People's Republic are evaluated by applying criteria that are used in the analysis of Western social movements, underground activities and the neofeminist actions and thinking that emerged in academic niches remain invisible.

As explained in section 3.2, it is expedient when reconstructing the neofeminist thought collective to refer to (specialist) journals – as a material expression of the *intra-collective exchange of thoughts* (*intrakollektiver Denkverkehr*, to use Fleck's term). Since it is always important to readjust theoretical assumptions based on empirical realities, in investigating clandestine activity during the communist period it is useful to take account of "grey literature" – including the so-called fanzines – as well as the results of informal discussions. In this regard, the study shows that only by accessing a variety of sources – primarily through the private archives of participants in the thought collective – can a (mostly) complete reconstruction of neofeminism be achieved. Press reporting, with its seismographic sense of the latest social developments and interventions, also provides an opportunity to present the first shoots of the neofeminist thought collective in its coherent structure.

Before the organisations and "think tanks" that were central to the neofeminist thought collective of the 1990s and 2000s achieved official status, the neofeminist publication landscape (and thus the thought collective in its later manifestation as a *writing collective*) still lacked a distinctive form. As shown in section 3.3, the primary practices that initially shaped the thought collective included networking, exchange and discussion, and the exploration of neofeminist perspectives and reading of texts in consciousness-raising groups and university seminars. The production of the collective's own texts gained in importance only later.

Paradigmatic for the early development of the neofeminist thought collective is its specific *intracollective* and *intercollective exchange of thoughts* – based on discussions and early circulating manuscripts – with the resulting neofeminist *scientific facts*. The development and use of such scientific facts may be traced on the basis of, for example, the distribution of Barbara Limanowska's 1987 text "Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?" ("Why is there no feminism in Poland?")[7] and its theses. This also provided an opportunity to shed light on the relevant, mutually influential and overlapping *esoteric* and *exoteric circles*. While from a scholarly perspective the neofeminist circles of the 1980s could still be placed within the exoteric academic circle, for an interested semi-public (including funders, and readers of the magazine *Filipinka*) they represented a new esoteric circle of neofeminist experts. This was therefore an exciting moment in the emergence of the neofeminist thought collective in the late 1980s.

Sections 3.4 and 3.5 provide a compact description of how, during the 1990s, a close-knit network of neofeminist actors and initiatives emerged at the interface between the social movement and the academic world. Of particular importance here were the March Meetings, which were constitutive for the women's movement and the neofeminist thought style in general, and in particular for the academic thought style of neofeminist women's and gender studies. Attention should be given to the collective's members from the neofeminist "strongholds" of Kraków, Łódź, Poznań and Warsaw, who, as propagators of neofeminism and as liaisons to the academic world, advanced the scholarly and intellectual communalisation of neofeminism. From the mid-1990s onwards they established and taught gender studies courses. A particular feature of many neofeminist initiatives of the 1990s was the use of university infrastructure and academic practices (publications, the holding of conferences), and this also applied in the NGO environment. Neofeminist ideas and concepts were thus communicated in academic-level language to an interested audience – from young summer school participants to renowned scholars.

From the perspective of the history of science, the polyphony of academic publications with neofeminist reference also produces the image of a thought style scientifically evolving within the framework of *intracollective exchange of thoughts*. The strategic use of *scientific* and *symbolic capital* was also accompanied by a professionalisation and revaluation of the thought collective both outside and within the academic field. This was manifested, among other things, in the financial consolidation of associations and foundations. Professionalisation was also represented by the obtaining of doctoral and professorial titles by members of the collective. As skilled lobbyists, they were able to promote the integration and institutionalisation of neofeminist knowledge in the world of scholarship. While in other countries, including the Federal Republic of Germany, the concept of autonomous seminars was long maintained, in Polish neofeminism there has been no broader trend in decisive opposition to *institutionalisation* – whether *inclusive* or

7 The circulated manuscript was published six years later. Limanowska (1993): *Dlaczego w Polsce nie ma feminizmu?*

exclusive – in academic settings.[8] On the one hand, this reflects an acknowledgement of the rules of the game that are typical of the field, the so-called *illusio*, as well as the field's fundamental law, or *nomos*. On the other hand, beginning with a critique of androcentrism in the sciences and the new possibilities offered by the systemic transformation, the neofeminists pushed for an active role in shaping the nomos. This shows how the thought collective finds itself anchored in the tension between recognition and intervention. Jean-François Sirinelli's *structures de sociabilité* were used here to make a theoretical classification of the strategies and intentions of networking and group formation, which were deliberately chosen by neofeminists.[9] In this way it was possible to expand on Bourdieu's approach and critically question Fleck's theory, which assumes a social dimension to the creation and development of (scientific) knowledge, but – as was shown empirically here – neglects the individual intentions that are extremely important for that purpose.

Section 3.6 concerns the individual dimension. Sirinelli's *itinéraires* were used here to examine the neofeminists' sociocultural influences, personal backgrounds, and motivations to form a thought collective. Consideration of the *effets d'âge* – the generation question – provided the first indications of a correlation between the nature of the neofeminist thought collective and the content of the neofeminist thought style. In addition to generational affiliation,[10] as defined by Mannheim, which includes the specific collective experiences of both the communist period and the subsequent period of transformation, *intellectuality* and *transnational exchange* were also identified here as key determinants of the specific nature of the thought collective (and thought style).

Both in the intellectual treatment of the People's Republic period and the systemic transformation, and in the direct experience of these periods "on the organisms"[11] of the thought collective's participants, the latter experienced unclearly defined discrepancies concerning gender equality. The drifting apart of expected *individual* and *collective trajectories* for women (for example with regard to employment or abortion rights) and new social circumstances (drastic restrictions in both areas) were motives for many women to become active feminists during the period of transformation. However, they did not necessarily couple this sense of irritation with a criticism of patriarchy, a fact that is explained in this study by the concealment mechanisms of masculine domination. Rather, their engagement was expressed in an intellectual, feminist-oriented searching movement that can be traced back to the *habitual dispositions* of neofeminists. The neofeminists of the 1990s, who increasingly acted as *public feminists* (and propagators of feminism), often sought answers to pressing questions of the time using the scientific tools of gender research. Recourse to the academic mainstream, however, described here with reference

8 Metz-Gökel (2008): *Institutionalisierung der Frauen- und Geschlechterforschung*.
9 Sirinelli (1986): *Le hasard ou la nécessité?*; Sirinelli (1987): *Effets d'âge*; Moebius (2010): *Intellektuellensoziologie*.
10 Mannheim (1964): *Wissenssoziologie*; Ulla Bock (2015): *Pionierinnen – Pionierarbeit*.
11 Based on a quote from interview E, Poznań, 2 September 2014.

to Fleck's *Widerstandsaviso* ("advice of resistance"), was considered inadequate for gender-sensitive analysis and articulation.

Early Polish neofeminism can thus be said to be characterised by the close interlinking of intellectual and academic engagement with women's and gender issues and feminist awareness and critique. This connection was visible even before 1989, when intellectual neofeminism went hand in hand with political nonconformism. Especially in the university space, there was a possibility of existing as people who thought differently and "were different". Biographically relevant influences and topics such as intellectuality, dissidence, lesbianism, illness, migration, exile, and Jewish origin were not only important as motives for feminist awareness and networking, but were also reflected thematically in the thought style.

Against the background of the empirical results obtained here and the theoretical treatment of acts of awareness, group building and critical socio-analysis, it has been shown that Bourdieu tends to assume a certain rigidity in the sequence of these processes. Based on the work of Joan W. Scott[12] and on the aforementioned cognitive dissonance among the interviewed members of the thought collective, a more open interpretation of the formation of the thought collective in Poland was formulated for the purposes of this study. The recognition that something was wrong as regards gender roles and women's rights in Poland during the time of transformation already required a certain amount of reflection on the gender question. A review of further material also revealed a varying relationship between the systemic transformation, feminist awareness, and the emergence of neofeminist research and critique. These are closely interrelated, and cannot be reduced to a fixed cause-and-effect relationship.

It is shown in section 3.7 that an innovative combination of Fleck's theory (dating from the 1930s) and its derived methodology with approaches from post-dependence studies, post-colonial studies, translation studies and gender studies produces a suitable means to examine multidimensionality and the transnational in feminism. With the additional inclusion of scholarly initiatives dating back to the 1980s that have so far been overlooked in research, it is possible to uncover links for *cooperative knowledge production* functioning between Poland and the United States, even across the Iron Curtain.[13] I believe that this approach may also prove valid and useful beyond the study of feminism, for example in studies on *histoire croisée* (from a philosophy of science perspective). Three central spaces are identified for transnational feminism and its knowledge production (where the concept of space includes both physical and epistemic space): first, the personal and institutional points of contact with transnational feminism in the Polish People's Republic; second, the simultaneous transnational migrations of key figures in the neofeminist thought collective between Poland and Western Europe or the United States; and third, the

12 Scott (2001): *Phantasie und Erfahrung*.
13 Bachmann-Medick (2015): *Transnational und translational*.

exchange relationships existing within a space that defies traditional classification, and is thus described based on concepts of *hybrid spaces*.[14]

The analysis of the situation in the Polish People's Republic brought to light numerous contacts between members of the neofeminist thought collective and foreign visitors, as well as the circulation of writings and translation practices, which acted as a catalyst for feminist engagement on both sides. With the experience of travel and knowledge exchange gained by thought collective members in the United States, what came to the foreground in the study was that which was common and (intellectually) unifying. This counteracts the image of East Central European women as sole *transmitters* of knowledge, with the direction of travel being from "West" to "East". Despite these clear findings, tendencies for mutual idealisation are sometimes in evidence in ego-documents, or else the contents of the documents can be read in the light of the *narrative of temporalisation* (concerning Poland catching up in terms of belonging to "the world") and that of *mimicry*.[15] Based on selected academic formats – including the first US and feminist "Program for East European Female Humanities Scholars and Social Scientists" (1986) and the Ford Seminar "Locations of Gender: Central and Eastern Europe" (1996) at Rutgers University – the development of women's and gender studies could be traced geographically in the United States, but also in transnational exchange. Both the key characters and the themes present in this feminist melting pot seem to correspond to Homi Bhabha's idea of the *third space*:[16] the women behind the initiatives appear as transnational and not merely binational actors with a "bridging function". In this way, alongside female scholars of other nationalities, they contributed to cultural translation and creative cultural reconstruction.

Distinction and transformation. The development of the neofeminist thought style

The analysis has demonstrated a specific correlation between the nature of the neofeminist thought collective (among other things non-conformist, liberal, and pro-European) and the development of the neo-feminist thought style. As described in section 4.1, this correlation between sociocultural backgrounds and historical situation – meaning the post-socialist hybridity of the members of the thought collective and the neofeminist thought style – is expressed in a decisive substantial and rhetorical demarcation from the communist period and its scholarly thought styles. Neofeminism since 1989 has been concerned with three central points: firstly, the legal situation; secondly, the professional activation of women; and thirdly, socialist women's organisations in conjunction with the "inauthenticity" of women's emancipation and a supposed lack of *agency* (Polish: *sprawczość*)

14 Appadurai (1990): *Disjuncture and Difference*; Hall (2017): *Rassismus und kulturelle Identität*; Rutherford (1990): *The Third Space*.
15 Gosk (2014): *Postzależnościowe cechy*; Grandits et al. (2015): *Phantomgrenzen im östlichen Europa*.
16 Rutherford (1990): *The Third Space*.

of social actors.[17] In the neofeminist texts of the 1990s, the legal situation of women in the Polish People's Republic was interpreted negatively, or else the topic was avoided. The wide research on women's employment from before 1989 received little consideration; this was partly linked to the fact that from the neofeminist perspective women's emancipation was not to be achieved primarily through professional work (although it was still an important neofeminist topic in the 1990s). Researchers in women's and gender studies from the People's Republic whom the neofeminists tended to neglect included Magdalena Sokołowska and Barbara Tryfan, despite the fact that their innovative approaches and extensive research results have the potential to enrich current feminist-oriented research.

Another characteristic of the neofeminist (founding) narratives concerns the topic of lack of *authenticity* in the lives and work of social actors under socialism. Especially in the 1990s, neofeminism positioned itself as "authentic" and "pioneering" by pressing for a union with liberal Western feminism, in distinction from the goal of emancipation and the women's and gender studies found in the People's Republic. Without negating the originality of neofeminism and its innovative and significant content, it was possible to uncover certain orienting tendencies and power aspects in neofeminist texts and narratives. These also became operative when, for example, in the search for a different feminist language, criticism was made against the silent mass of Polish women – although this criticism was itself subject to self-criticism in esoteric neofeminist circles, then as now (sections 4.3 and 4.4). The sometimes sharp distinctions made in neofeminism could prove to be counterproductive in connecting with "the masses", but were certainly productive for the constitution of the school's own thought style.

In supplementing, expanding, and transforming the neofeminist thought style, a particularly fruitful approach was to consider the systemic transformation from a gender-sensitive perspective, as discussed in section 4.2. Members of the neofeminist thought collective can be understood not only as observers of systemic changes, but as *players* who contributed in the intellectual, scientific, and also political fields. They understood the transformation as a central topic of the time which was not generally associated in the academic and public mainstream with women's and gender issues. The transformation, with its new (opportunity) structures, was viewed as both a chance for and an obstacle to women's rights and emancipation. The main goals of the *public feminists* included defending women's rights, raising awareness of gender-based discrimination, and creating a discursive counterweight to re-traditionalising tendencies after 1989. These goals were pursued in the early phase of neofeminism in the late 1980s and early 1990s (cf. Chapter 3) particularly through intellectual practices.

Polyphony and multi-perspectivity, embodied in numerous neofeminist topic areas, concepts and analyses, are also characteristics of the interdisciplinary neofeminist thought style of Poland's transformation period. The key topic, the *gender-specific consequences of systemic transformation*, was addressed on two levels. On the one hand, there are

17 Artwińska and Mrozik (eds.) (2020): *Gender, Generations*.

numerous works on the socio-economic dimension of the transformation, which primarily concern issues related to the job market, family, and women's participation in politics. The dominant approaches here are those typical of the social sciences. On the other hand, the neofeminist thought style is shaped by contributions that focus more on the cultural dimension of the transformation, for example. the processes of sociocultural change after 1989 and their effects on gender relations. Many texts address issues related to the abortion debate, media, consumption, and identity, and can be classed as research in cultural and literary studies.

Considering the socio-economic dimension, the treatment of gender-related discrimination in the employment market as a result of the post-1989 economic and legal changes was identified and examined as a central pillar of the neofeminist thought style of the 1990s. There has so far been a lack of such analyses of thought style. What is striking is the thought collective members' insistence on making gender-based analyses (of the employment market) and being consistent in that; this is a distinguishing characteristic of the neofeminist thought style, and marks an important distinction from the approaches taken during the communist period. In addition, early neofeminist texts contain initial theses and concrete demands, for example regarding the gender pay gap or gender-based selection in the employment market. Many studies can be treated in the context of Bourdieu's *liberating socio-analysis*. The neofeminist thought collective responded thus to the "friction" that arose between the new realities of work and life after 1989 and the old laws or laws that worked to the detriment of women (such as the reformed pension and employment law).[18]

In social science-oriented analyses there is a call for a change in consciousness, with concrete suggestions for improvement to eliminate gender stereotypes (as expressed and cemented by, for example, the *Matka Polka myth*).[19] The research itself is thus assigned an important role in the implementation of gender equality. Research contributions should be based on deconstructivist social analyses focusing on the categories of *sex* and *gender*, and should assist in strengthening the individual and individual freedom (of choice). Alongside the popularisation of a liberal attitude through feminist educational work, numerous texts propagate the rejection of patriarchy. In this context, an important difference was identified between the feminist approaches and thought styles in women's and gender studies in the Polish People's Republic, and those that functioned during Poland's period of transformation. While the women's studies of the communist period took a more intersectional approach when dealing with women's scope for action, the neofeminist thought style of the 1990s and 2000s primarily adopted a woman- and gender-centred perspective, which favoured dealing with issues of stereotypes, and – in view of the frequent lack of feminist and patriarchy-critical awareness – neglected analytical categories such as social origin or class.

18 Bourdieu (1997): *Die männliche Herrschaft*.
19 Titkow (1995): *Kobiety pod presją*.

Section 4.3 makes clear that finding a transparent language for previously taboo topics such as abortion, violence against women, sexual abuse, or homosexuality was of particular importance in neofeminism. The protagonists adopted a previously neglected epistemological position and used language as an essential instrument for exploring and also reorganising the world, thus making women thematically visible both within and outside the esoteric circles of scholarship. Compared with the articulation of problems relating to women and gender in the communist period, the decidedly patriarchy-critical designation of inequality as injustice and the call for women's collective resistance were new phenomena in the 1990s.

The neofeminist thought style, which found a supporting discursive framework in Poland's accession to the European Union – both in anti-discrimination discourse and in NGO campaigns – can be interpreted as a critical intervention in patriarchal-normative thought styles, and was also able to fill an "intellectual vacuum". However, resistance and "tendencies to persist" were encountered at various levels. Perhaps as a direct reaction to neofeminist women's and gender studies, mechanisms of symbolic violence were observed in the academic field, again confirming this field as a social undertaking. The neofeminist thought style is criticised retrospectively – even in current feminist circles – for having a neoliberal tint, being culture-centred, lacking intersectional orientation, and being linguistically elitist. However, as the analysis shows, the accusation that it failed to address the consequences of systemic transformation adequately is untenable in my view. Neofeminist analyses of the transformation simply did not focus on such "hard parameters" as social position, origin, and class. About three decades after the fall of the Polish People's Republic, the socialist and Marxist ideas of that era are now experiencing a renaissance in Polish feminism. However, the strategic avoidance in the 1990s of thought style approaches that might have connected neofeminism with communism should be seen not as intellectual narrowness, but rather as an attempt to ensure neofeminism's ability to gain a place in the academic world, in civil society and among the interested public.

It is shown in section 4.4 that in today's neofeminism, the charge of neglect of various mechanisms of oppression is being met more and more constructively. This is visible from the interviews conducted for this study, the re-reading of early neofeminist works, and more recent research approaches – and this applies also to early members of the thought collective.[20] The self-reflective approach to the intellectual past and the current historical situation is seen here as a catalyst for the further development of the neofeminist thought style.

Two changes were particularly productive for the development, consolidation, and visibility of neofeminism: on the one hand, an *academic turn* in the neofeminist thought style, and on the other, a *neofeminist turn* in the broader field of scholarship.[21] To date, however, no analysis of the thought style has empirically examined the academic development,

20 Graff (2021): *Blaming Feminists Is Not Understanding History*; Titkow (2012): *Figura Matki Polki*.
21 Hark (2005): *Dissidente Partizipation*; Messer-Davidow (2002): *Disciplining Feminism*.

the "penetration" of scholarship with neofeminist content, and the mutual interactions in the Polish context. As described in sections 4.5 and 4.6, the academic turn began in the 1980s, when the originally loose, stylistically mixed neofeminist thought style was developed into an academic thought style through the conscious adoption of scholarly conventions and practices. With time, it was stabilised by the inclusion of foreign and Polish studies. *Active couplings* were replaced by *passive couplings*: for example, emotionally connoted perspectives and hypotheses as found in early neofeminist texts were increasingly replaced by theses supported by literature and sources.

The consolidation of the Polish neofeminist thought style and its research achievements is also reflected in the fruitful adoption and further development of theoretical instruments developed abroad, as well as in the transformation of central categories of Polish life (family, Catholicism, individualism, politics, privacy, class, and stereotypes). The thought style's gradual development can also be seen in the fact that neofeminist theses – as found, for example, in the journal *Pełnym Głosem* – find their way from intracollective exchange into esoteric scholarly circles in a further developed form as scientific facts. However, the academic turn was not only epistemically motivated, as another aim was to lend scientific and symbolic capital to the long-contentious neofeminist knowledge, and thereby to confer legitimacy on it.

With the academic turn came numerous thought-style-related and strategic-practical interventions in scholarship, such that since the 1990s, neofeminism has brought about the *supplementation, expansion and transformation* of established scholarly thought styles. This is shown in the study using the example of sociology in Kraków and Warsaw. For the structural and epistemic anchoring of neofeminism at universities, the higher education policy frameworks linked to the systemic transformation, focused among other things on internationalisation, represented an important opportunity structure. Questions and answers formulated from a neofeminist perspective about phenomena accompanying the transformation (including the negotiation of abortion rights, migration, poverty), together with related neofeminist theories and terminologies, found their way into (compulsory) seminars, graduate schools, research projects, and textbooks. This also meant the possibility of appropriating the *institutionalised cultural capital* that was decisive for the integration of the neofeminist thought style in esoteric academic circles.

A further aspect of the neofeminist turn is the widespread introduction of gender as an analytical category, as was also manifested in the first interdisciplinary and intersectional studies in, among others, health research and poverty research after 1989. This refutes the claim of a supposed ghettoisation of women's and gender studies. Also notable is the promotion of research projects relating to women and gender by private and state sponsors. As with the academic turn, the process of the neofeminist turn was accompanied by situationally deployed strategies that are considered paradigmatic for scholarship in constructivist research. These included the drawing of boundaries with and making of references to political neofeminism, the filling of gatekeeper roles by members of the thought collective (often following professionalisation in the academic field) in the

context of the award of academic prizes, and the highlighted connection with the research perspective and standardised discipline of women's and gender studies which was already established abroad, and which was often associated with "modernity".

One notable feature is the rapid pace of development. In less than ten years, significant foundations were laid for the academic turn and the neofeminist turn in Poland. Equally noteworthy is the simultaneous emergence of both promoting and inhibitory factors shaping the neofeminist thought style during the Polish transformation. Inhibitory factors include the vehemence of the symbolic violence with which gender studies were met (section 4.7). This can be explained as a reaction to the very rapid transformation of "sedimented orders" in the academic field, but also in public discourse, and should be viewed in the context of often religiously motivated re-traditionalising processes as well as anti-feminist and antigenderist tendencies. The tension between feminism and scholarship is also repeatedly a subject of critical discussion within feminism itself (section 4.8). One reason is that neofeminism views the foundations of the house of science that it inhabits and helps to build as patriarchal and hierarchical, and therefore reflects on and questions its own place and role within it. In spite of – or precisely because of – the critical neofeminist view of the scientific structure, scholarship itself is an essential reference point for neofeminism and is expressed in the *illusio* that is integral to the field, as was also made clear in this study with regard to the position of women in the academic world. The belief in the academic game and the recognition of its numerous rules gave neofeminism in the 1980s and 1990s an academic character, and this also lent it weight and legitimacy outside the university world. The study documents this for the period from the 1980s to the 2000s, based on a large number of scientific methodological reports, expert analyses, public appearances, conferences, summer schools, as well as the development of a new language and specific terminology in connection with the commitment of members of the thought collective to gender democracy. At the same time, despite situational boundaries, these initiatives represent not only the pursuit of a lively inter- and intracollective exchange of thoughts, but also the scholarly and social need for neofeminist perspectives and readiness to accept them. Many retrospective critiques ignore this. They rarely refer to an empirical foundation, and are of little help in grounding the heated debate surrounding feminism and gender studies. This study aims to make a scientific contribution in that regard.

Based on the present study and with a view to farther reaching, empirically supported investigation, it appears necessary to discuss anti-feminism and antigenderism academically, as a phenomenon of our time.[22] As Bożena Chołuj has suggested, anti-feminist and antigenderist arguments need to be continually deconstructed.[23] It is important to counteract the still strongly represented rejection of complexity and to make a scientific contribution to academic freedom. Analyses of the motivations for action and the

22 For example, Chołuj (2022): *Einmischen, Gestalten und Provozieren*.

23 Chołuj and Kraft (eds.) (2017): *Nach 1989*; Chołuj (2015): *„Gender-Ideologie"*. See also Graff (2020): *Angry Women*.

agency of socialist and Marxist-oriented feminists and female scholars in the Polish People's Republic would also be desirable. This might certainly enrich the state of research with a broader perspective on the history of Polish feminism. The study indicates that Magdalena Grabowska, Barbara Klich-Kluczewska and Katarzyna Stańczak-Wiślicz are already doing initial work in this area.[24] Complementary to the analysis of the cohesive neofeminism of the 1980s and 1990s, a possible direction of research would be to examine the differentiation of that neofeminism in the party political milieu and in the NGO sector. This might serve to extend Gesine Fuchs' relevant investigation from a current perspective.[25] In this context, more attention might also be paid to the youngest generation of actors who have been committed to feminist activism since the end of the 2000s decade, and who also mould current feminist thought styles and subversive forms of protest. The new studies cited in this work, by Renata Hryciuk, Elżbieta Korolczuk, Beata Kowalska, Jennifer Ramme and Claudia Snochowska-Gonzalez, offer a fruitful starting point for this.

Translated from German by John Catlow

24 Grabowska (2018): *Overcoming the "Delay" Paradigm*; Grabowska (2018): *Zerwana genealogia*; Grabowska (2017): *Bits of Freedom*; Klich-Kluczewska and Stańczak-Wiślicz (2020b): *Biographical Experience*.

25 Fuchs (2003): *Die Zivilgesellschaft mitgestalten*.

Die Autorin

Katharina Kinga Kowalski studierte an der Georg-August-Universität Göttingen Kulturanthropologie, Frauen- und Geschlechterforschung sowie Slawische Philologie. Sie promovierte im Jahre 2021 bei Dagmara Jajeśniak-Quast an der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Ihre wissenschaftlichen Schwerpunkte sind Geschlechter-, Wissenschafts- und Transformationsforschung. Seit mehr als zehn Jahren nimmt sie verschiedene Aufgaben im Wissenschaftsmanagement wahr: u. a. die Geschäftsführung der Arbeitsgemeinschaft der Frauen- und Geschlechterforschungseinrichtungen Berliner Hochschulen sowie die Gesamtkoordination der Bereiche Gender Equality and Diversity, Teaching and Learning und Internationalization der Berlin University Alliance.

O Autorce

Katharina Kinga Kowalski studiowała antropologię kulturową, badania kobiece i genderowe oraz filologię słowiańską na Uniwersytecie Jerzego Augusta w Getyndze. Doktoryzowała się w 2021 roku u Dagmary Jajeśniak-Quast na Uniwersytecie Europejskim Viadrina we Frankfurcie nad Odrą. W pracy naukowej zajmuje się w szczególności studiami genderowymi, naukoznawstwem i badaniami nad transformacją. Od ponad dziesięciu lat realizuje różne zadania w dziedzinie zarządzania nauką – m.in. jako kierowniczka Grupy Roboczej Placówek z zakresu Badań Kobiecych i Genderowych na Uczelniach Berlińskich oraz generalna koordynatorka obszarów Gender Equality and Diversity, Teaching and Learning oraz Internationalization w Berlin University Alliance.

About the Author

Katharina Kinga Kowalski was a student of cultural anthropology, women's and gender studies, and Slavic languages at the Georg August University of Göttingen. She gained her doctorate in 2021 at European University Viadrina in Frankfurt (Oder), under the supervision of Dagmara Jajeśniak-Quast. Her particular research interests include gender studies, science studies, and the study of transformation. For more than ten years she has performed various roles in science management, including as head of a working group of women's and gender studies departments at Berlin universities, and as general coordinator of Gender Equality and Diversity, Teaching and Learning, and Internationalization for the Berlin University Alliance.

Der polnische Feminismus der Transformationszeit blickt auf eine bereits 40-jährige Geschichte zurück und prägt bis heute international relevante soziale, politische und wissenschaftliche Praktiken und Diskurse. Die vorliegende Studie geht den feinen Entwicklungslinien zentraler feministischer Denkstilelemente nach und rekonstruiert Motive und Interventionen des feministischen Denkkollektivs seit den 1980er Jahren bis zum EU-Beitritt Polens. Dabei stützt sie sich auf eine breite Quellengrundlage aus öffentlichen und privaten Archiven sowie auf Interviews mit Schlüsselfiguren des Feminismus und nutzt das theoretische Instrumentarium von Ludwik Fleck. Aufgezeigt werden neue Perspektiven auf das „Machen von Wissenschaft" auch im transnationalen Kontext sowie feministische (Dis-)Kontinuitäten in der Volksrepublik Polen.

Die Schriftenreihe Interdisciplinary Polish Studies (IPS) des Viadrina Center of Polish and Ukrainian Studies der Europa-Universität Viadrina Frankfurt (Oder) präsentiert neue Forschungsergebnisse zu kulturellen, juristischen, ökonomischen und politischen Aspekten Polens und Ostmitteleuropas in Geschichte und Gegenwart.

9 783447 121910

www.harrassowitz-verlag.de